William Cullen,

der Arzneykunst Doctors, öffentlichen Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Edinburg, ersten königlich englischen Arzts, Mitglieds des königlichen medicinischen Collegiums zu Edinburg und der königlichen Gesellschaften zu London, Edinburg u. s. w.

Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst.

Dritter Band,

welcher die Nervenkrankheiten bis auf die Gemüthskrankheiten enthält.

Zweyte Ausgabe.

Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch.
1789.

Inhalt des dritten Bandes.

Zweyter Theil.

Erstes Buch.

Zweytes Buch.

Drittes Buch.

Anfangs-

Anfangsgründe

der praktischen

Arzneywissenschaft.

Dritter Band.

Anfangsgründe der praktischen Arzneywissenschaft.

Zweyter Theil.

Nervenkrankheiten *) (Nevroses).

1090.

Man könnte in einer gewissen Rücksicht fast alle Krankheiten des menschlichen Körpers mit dem Namen der **Nervenkrankheiten** belegen. Es würde aber ein solcher allgemeiner Namen keinen Nutzen schaffen; auf der andern Seite aber scheint es doch auch unrecht, diese Benennung auf die unbestimmte und unrichtige Art, auf welcher es bisher geschehen ist, blos auf die **hysterischen** und **hypochondrischen Krankheiten** **) einzuschränken: zumal da diese Krankheiten

 selbst

*) Die Nervenkrankheiten (Nevroses) bestehen in der Verletzung der Empfindung und Bewegung, ohne daß ein idiopathisches Fieber oder ein Lokalfehler vorhanden ist. (S. **Cullens** Nosolog. Band I. S. 249. der deutschen Uebers.) **A. d. fr. Ueb.**

) Die englischen Aerzte haben zuerst, nach dem Beyspiel ihres Landsmanns **Willis, diesen Krankheiten den Namen der **Nervenkrankheiten** beygeleget. Es ist gewiß, daß man unter dieser Benennung alle Krankheiten begreifen könnte, denn es giebt nur wenige

selbst schwerlich mit einer hinreichenden Genauigkeit bestimmt, und ihr eigentlicher Charakter festgesetzet werden kann.

1091.

Ich will aber hier unter dem Namen der **Nervenkrankheiten** (Nevroses) alle diejenigen widernatürlichen Zufälle der Empfindung und Bewegung, bey denen keine fieberhafte Krankheit, wenigstens als ein Theil der ursprünglichen und Haupt-Krankheit, vorhanden ist, so

wenige derselben, welche das Nervensystem nicht mehr oder weniger angreifen, weil die Empfindung und Bewegung von dem Einfluß der Nerven und dem Zustand ihrer besondern Organe abhängen. Whytt *) hat den Ausdruck der Nervenkrankheiten sehr unrichtig blos auf diejenigen Uebel eingeschränkt, die den Darmcanal befallen. Weit schicklicher ist es, wenn man unter der Classe der Nervenkrankheiten alle diejenigen Zufälle begreift, welche durch eine Nervenschwäche, oder durch die Unregelmäßigkeit der von den Nerven abhängenden Verrichtungen, veranlaßt werden. A. d. fr. Ueb.

†) Man s. dessen Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung derjenigen Krankheiten, die man gemeiniglich hypochondrische, hysterische und Nervenzufälle nennet: in dessen sämmtl. Schriften S. 238. — Unterdessen sagt doch Whytt S. 311 ausdrücklich: daß nur diejenigen Krankheiten insbesondere den Namen von Nervenkrankheiten verdienen, die wegen einer außerordentlichen Zärtlichkeit oder eines widernatürlichen Zustandes der Nerven durch solche Ursachen erreget werden, die bey gesunden Personen diese Wirkungen gar nicht oder nur in einem geringen Grade hervorbringen würden. Aber freylich handelt er in besagter Schrift vorzüglich von den hypochondrischen, hysterischen und krampfstillenden Zufällen, ob er gleich auch der Melancholie, des Schwindels, Herzklopfens u. s. w. erwähnt. A. d. Ueb.

so wie auch alle diejenigen Krankheiten begreifen, welche von keinem topischen widernatürlichen Zustande der Werkzeuge, sondern von einer mehr allgemeinen widernatürlichen Beschaffenheit des Nervensystems und derjenigen Kräfte des Körpers herrühren, von welchen die Empfindungen und Bewegungen auf eine vorzüglichere und mehr besondere Weise abhängen.

1092.

In dieser Rücksicht habe ich eine besondere Classe von Krankheiten festgesetzt, die ich mit dem Namen der **Nervenkrankheiten** oder **Nervenübel** (Nevroses, Morbi nervosi) belege. Da solche entweder in der Unterbrechung und Schwachheit der Kräfte der Empfindung und Bewegung, oder in der Unregelmäßigkeit bestehen, mit welcher diese Kräfte ausgeübet werden, so theile ich sie, dem zu Folge, auch wieder in vier Unterabtheilungen oder Ordnungen ab, die ich mit dem Namen 1) der **schlafsüchtigen Krankheiten** (Comata), (das ist, eine Verminderung der willkührlichen Bewegung mit einer Betäubung oder Sopor, oder einer verhinderten Wirkung der Sinne); 2) der **Entkräftungen** (Adynamiae); 3) der **Krämpfe** (Spasmi), und 4) der **Gemüthskrankheiten** (Vesaniae), belege, unter welchen letztern ich diejenigen Verletzungen der Wirkungen der Seele verstehe, bey denen kein Fieber vorhanden ist, oder der Patiente nicht in einer Art von Schlafsucht (Coma) lieget. Die weitere Beschreibung derselben werde ich in diesem Werke selbst da geben, wo ich von jeder dieser Ordnungen besonders handeln werde.



Erstes Buch.

Schlafsüchtige Krankheiten (Comata *).

1093.

Ich begreife unter dem Namen *Comata* diejenigen Krankheiten, die man sonst gewöhnlicher Weise **schlafsüchtige Krankheiten** zu benennen pflegte. Allein das eigentliche Kennzeichen derselben bestehet doch vorzüglicher Weise darinnen, daß bey diesen Krankheiten die Kräfte der Empfindung und willkührlichen Bewegung, oder die sonst so genannten animalischen Verrichtungen, einigermaßen unterbrochen oder gänzlich unterdrücket werden. Es werden zwar diese Verrichtungen gewöhnlicher Weise auch in der Zeit des natürlichen Schlafes gehemmt, allein es ist der Schlaf, oder auch selbst der Anschein desselben, kein beständiger Zufall von allen denjenigen Krankheiten, von denen hier die Rede ist, z. B. von der Lähmung.

Ich kann nur zwey Gattungen (Genera) von dieser Ordnung angeben, als nämlich 1) den **Schlagfluß** oder

*) Bey den unter diesem Namen (Comata) begriffenen Krankheiten ist eine Verminderung der willkührlichen Bewegung vorhanden, welche von einem schlafsüchtigen Zustand oder einer Beraubung der Empfindung und der Wirkungen der Werkzeuge der Sinnen begleitet wird. (S. Cullens Nosol. B. I. S. 250. der deutschen Uebers.) — Die Nosologen haben sich des Ausdrucks Sopor bedienet, um einen Zustand zu bezeichnen, welcher dem natürlichen Schlafe gleichet; einen Ausdruck, den ich durch **schlafsüchtigen Zustand** (Etat soporeux) übersetzt habe. Anm. d. fr. Uebers.

oder die Apoplexie, und 2) die Lähmung oder Paralysis *).



Erstes Hauptstück.

Von dem Schlagfluß oder der Apoplexie.

1094.

Der Schlagfluß ist diejenige Krankheit, bey welcher alle äußerliche und innerliche Sinne und das Ganze der willkührlichen Bewegungen bis auf einen gewissen Grad vernichtet sind, da unterdessen das Athemholen und die Wirkung des Herzens noch immer fortdauern. Dadurch, daß wir als das Kennzeichen der Apoplexie annehmen, daß dabey das Ganze der

*) Chandler hat im Jahr 1785 Bemerkungen über diese beyden Krankheiten herausgegeben †), welche weiter nichts als ein Commentar über das Werk unsers Verfassers sind; ich habe daher aus solchem dasjenige ausgezogen, was mir am nützlichsten zu seyn geschienen hat. Der erwähnte Schriftsteller bemerkt sehr richtig, daß die von Cullen empfohlne Methode das Verhältniß sehr genau anzeigt, welches zwischen den besagten beyden Krankheiten Statt findet, und über solches ein neues Licht verbreitet. Der öftere Uebergang des Schlagflusses in die Lähmung, und der Lähmung, wenn solche tödtlich ist, in den Schlagfluß, thut zur Gnüge dar, daß diese beyden Krankheiten nicht von einander getrennt werden dürfen. A. d. fr. Ueb.

†) An enquiry into the various theories and methods of cure in apoplexies and palsies. Canterbury 1785.

Kräfte der Sinnen und Bewegung leidet, unterscheiden wir diese Krankheit von der **Lähmung** oder **Paralysis**; so wie dadurch, daß die Apoplexie mit einer Fortsetzung des Athemholens und der Wirkung des Herzens verknüpft ist, solche von der **Ohnmacht** (Syncope) unterschieden werden kann. Ich habe ferner in meiner hier mitgetheilten Beschreibung der Apoplexie zu derjenigen Beschreibung, die man gewöhnlicher Weise davon zu geben pfleget, noch den Umstand hinzugesetzt: daß bey dem Schlagfluß die Kräfte der Empfindung und Bewegung nur **einigermaßen** oder auf einen gewissen Grad vernichtet werden. Man sieht hieraus, daß ich unter dem Namen der **Apoplexie** auch hier zugleich diejenigen Krankheiten begreife, die, weil sie von derselben nur blos dem Grade nach verschieden sind, und weder in Rücksicht auf die Pathologie noch Praxis schicklicher Weise davon abgesondert werden können, folglich hieher gehören. Dieses gilt unter andern von den Krankheiten, die man zuweilen mit dem Namen der **tiefen Schlafsucht** (Carus, Cataphora, Coma und Lethargus) zu belegen pfleget *).

1095.

*) Bey dem Schlagfluß sind fast alle willkührliche Bewegungen vermindert, und es ist ein mehr oder weniger tiefer schlafsüchtiger Zustand vorhanden, wobey aber doch die Bewegungen des Herzens und der Schlagadern übrig geblieben sind. (S. **Cullens** Nosolog. B. I. S. 250. der deutschen Uebers.) — **Cullen** begreift unter dem Namen des Schlagflusses auch die tiefe Schlafsucht, aus welcher der Patiente schwer erweckt wird, mit stillem ruhigen Athemholen (Carus), und diejenige Schlafsucht, aus welcher der Patiente zwar bald erweckt wird, aber gleich wieder einschläft (Cataphora). Diese Krankheiten sind von dem Schlagfluß in der That blos darinnen verschieden, daß sie weniger heftig sind. Der Kranke fällt in dem Schlagfluß plötzlich hin, und

1095.

Der Schlagfluß befällt in allen seinen verschiedenen Graden am allergewöhnlichsten Personen, die sich

A 5 schon

und es werden die willkührlichen Bewegungen dabey gänzlich unterbrochen. Von der Paralysis unterscheidet sich derselbe dadurch, daß er den ganzen Körper befällt, und allemal mit einer tiefen Schlafsucht verbunden ist, welche bey der Lähmung sehr selten vorhanden zu seyn pflegt. Der verschiedene Grad der Schlafsucht unterscheidet die verschiedenen Arten des Schlagflusses, man kann jedoch die Grenzen zwischen diesen verschiedenen Graden der Schlafsucht nicht genau bestimmen. Denn es ist selbst der natürliche Schlaf vielen Abänderungen bey verschiedenen Personen unterworfen; einige sind leicht, andere hingegen schwer daraus zu erwecken. Eben dieses gilt auch von dem Schlagfluß; in einigen Fällen ist er leicht, in andern Fällen aber kann man die Patienten durch die stärksten reitzenden Mittel nicht aus der Schlafsucht erwecken. Es machen jedoch diese Verschiedenheiten nicht mehrere Arten aus.

In dem Carus ist die Betäubung und der Schlummer so beschaffen, daß man den Kranken daraus kaum aufzuwecken vermag; es hat derselbe nur sehr wenig Empfindung, und er verrichtet die willkührlichen Bewegungen mit der äußersten Schwierigkeit. Demohngeachtet aber sind das Athemholen und der Puls beynahe so als wie in dem natürlichen Zustande beschaffen, und der Patiente kann hinterschlingen, obgleich auf eine nur unvollkommene Weise. Zupft man den Kranken oder sticht man ihn stark mit einer Nadel, so öffnet er zwar die Augen, er schließt sie aber sogleich wieder zu, und giebt auf die Fragen, welche man an ihn thut, keine Antwort. Dieser Zustand unterscheidet sich mit einem Wort von dem Schlagfluß nur dadurch, daß das Athemholen dabey nicht röchelnd ist.

Die Cataphora bestehet in einem beständigen Schlummer und Betäubung, wobey weder ein Fieber noch

schon dem Alter nähern, vornehmlich aber solche, die bereits das sechzigste Jahr zurückgelegt haben. Es sind

noch Phantasiren vorhanden ist. Der Kranke hat noch eine gewisse aber dunkle Empfindung, und man kann ihn, wenn man sich einige Mühe giebt, aufwecken; er redet oder antwortet auf die ihm vorgelegten Fragen, öffnet die Augen, beweget sich, fällt aber plötzlich in seinen vorigen Zustand wieder zurück. Bey dieser Krankheit ist kein röchelndes Athemholen, wie bey dem Schlagfluß, wofern sich solches nicht kurz vor dem Tode zeiget; man nimmt nie dabey ein Fieber wahr, wie bey dem Carus, und der Patiente ist leichter aus dem Schlummer zu erwecken.

Man kann, nach Cullens Meinung, zum Schlagfluß auch noch die **Starrsucht** (Catalepsis) und die **Entzückung** (Ecstasis) rechnen. — Die **Starrsucht** (Catalepsis) bestehet in der Unterdrückung aller Empfindungen und der willkührlichen Bewegungen; der Puls und das Athemholen gehen fort, allein es sind solche kaum merklich; die Muskeln befinden sich in dem Zustande der Zusammenziehung, worinnen sie der Wille gelassen hat; und es bleibt, wenn man ein Glied bewegt, dasselbe in derjenigen Lage und Stellung, in welche es gebracht worden ist. Diese Krankheit befällt den Patienten plötzlich, und bisweilen kömmt dieselbe in bestimmten Perioden wieder; andere Male wird ihr Ausbruch durch heftige Gemüthsbewegungen hervorgebracht. — Es dauert die Starrsucht oft nur einige Minuten, und selten währet sie viele Stunden. Wenn sie aufhöret, so scheinen die Kranken aus einem tiefen Schlaf zu erwachen, und sie erinnern sich nicht, was während des Anfalls mit ihnen vorgegangen ist. Diese Krankheit ist oft mit andern Krankheiten, als wie z. B. mit dem hysterischen Uebel, verbunden. — Die **Entzückung** (Ecstasis) ist von der Starrsucht blos darinnen verschieden, daß die Gliedmaßen der Patienten nicht in der Stellung bleiben, die man denselben giebt, sondern diejenige beybehalten, in welcher sie sich zur Zeit des Anfalls befanden. Die Empfindung

sind ihm besonders solche Leute unterworfen, die einen großen Kopf und kurzen Hals — ferner einen fetten und

pfindung und Bewegung ist dabey gänzlich zerstöret. Diese Krankheit wird durch tiefes Nachdenken oder lebhafte Gemüthsbewegungen hervorgebracht. — Es scheint, daß man auch die Typhomanie und die **leichte Schlafsucht** (Lethargus) als symptomatische Krankheiten anzusehen habe. — Die Typhomanie ist eine Krankheit, in welcher ein verstellter oder scheinbarer Schlummer vorhanden ist, obgleich der Kranke wirklich wachet, oder vielmehr in welcher ein leichter Schlaf zugegen ist, der von einem Phantasiren und Fieber begleitet wird. Der Kranke behält seine Empfindung und Empfindlichkeit, er redet oder antwortet, aber nicht passend. — Die **leichte Schlafsucht** (Lethargus) unterscheidet sich von der Typhomanie nur dadurch, daß der Kranke sich ganz und gar nicht an das erinnert, was man ihm gesagt hat, und sich mit gar keinem Gegenstande beschäftiget; bisweilen vergißt er sogar alles dasjenige, was er vorher wußte.

Der **Schlagfluß** ist entweder idiopathisch oder symptomatisch. — Die Arten des idiopathischen Schlagflusses sind nach **Cullen**: I.) Der **Blutschlagfluß** (Apoplexia sanguinea), in welchem Kennzeichen einer allgemeinen Vollblütigkeit, und besonders des Kopfes, vorhanden sind. Zu dieser Art hat man zu rechnen: 1) Den **ächten Blutschlagfluß** (Apoplexia sanguinea Auctorum), oder denjenigen, welcher hauptsächlich vollblütige 60jährige Personen befällt, und welcher der gefährlichste unter allen übrigen Arten dieser Krankheit ist. — 2) Der von freyen Stücken entstehende **Carus** (Carus spontaneus), oder der leichte Blutschlagfluß des **Riviere**. Vor dieser Art gehet oft ein Kopfschmerz vorher, und der Schwindel und das Fieber dauern dabey fort; das Gesicht siehet roth aus, der ganze Körper ist erhitzt, und der Puls schlägt häufig und stark. — 3) Die Asphyxia spinalis, welche von einer Ergiessung des Bluts im Kanale des Rückgratmarks entstehet.

und starken Körper haben: — die sich nicht viel Bewegung gemacht, dabey viele und gute Nahrung genossen

stehet. **Cullen** macht hierbey die Bemerkung, daß, ob er gleich die Gattung der **Asphyxie** zu den **Ohnmachten** (Syncope) rechnet, und dafür hält, daß diese beyden Krankheiten blos dem Grade nach verschieden sind, demohngeachtet viele Arten der Asphyxie (von Sauvages) zum Schlagfluß gehören. Es ist demnach ganz unrecht, daß man mit Sauvages die sogenannte Asphyxia spinalis zu den Arten der Asphyxien zählet, weil man dieselbe durch kein äußerliches Kennzeichen zu unterscheiden vermag, und es, zu Folge der innerlichen Ursachen, welche dazu Gelegenheit geben, offenbar ist, dsß man sie als eine Art des Schlagflusses betrachten müsse. Die Kenntniß der äußerlichen und offenbaren Ursachen der Krankheiten, die man nie aus dem Gesicht verlieren darf, hat **Cullen** bewogen viele Arten der Asphyxie unter den Schlagfluß zu bringen. Man wendet zwar dagegen ein, daß diese letztern von der Apoplexie darinnen verschieden sind, daß man den Puls und das Athemholen gar nicht bemerken kann, obgleich das Leben fortdauert. Allein dieser Einwurf ist eben nicht sehr wichtig; denn es dauern im Anfang der mehresten derjenigen Krankheiten, in denen die Bewegung und Empfindung gänzlich zerstöret sind, die Bewegung des Herzens und der Lungen demohngeachtet bis auf einen gewissen Zeitpunkt fort; und man muß, wenn man auch annimmt, daß sie gänzlich aufhören, dennoch zugestehen, daß man eben dieses bisweilen bey den vom Schlagflusse gerührten Personen unmittelbar vor dem Tode wahrnimmt. Endlich glaubt unser Verfasser, daß das Gehirn bey dem Schlagfluß, und das Herz in der Ohnmacht ursprünglich angegriffen werden. Er unterscheidet daher diese beyden Krankheiten, je nachdem man nach der Kenntniß der äußerlichen Ursachen muthmaßen kann, daß das Herz oder das Gehirn angegriffen wird. — 4) Die Cataphora Coma, welcher die Schriftsteller den Namen Coma somnolentum

nossen haben, und vornehmlich diejenigen, die dem Trunke ergeben gewesen sind. Hauptsächlich aber sind dem

lentum beyzulegen pflegen, in welcher der Schlummer sehr tief ist, der Mund offen stehet, die Augen geschlossen sind, das Gesicht blaß, der Puls selten und bisweilen kaum zu fühlen ist (enfoncé), die äußern Gliedmaßen welk sind, und der Kranke beynahe einem Todten gleichet; es ist derselbe sehr schwer aus dem Schlummer zu erwecken, und er fällt augenblicklich in solchen wieder zurück; man hat Personen gesehen, welche viele Monate hintereinander in einem solchen Zustande geblieben sind. Indessen pflegt doch diese Krankheit meistentheils nur wenige Tage zu dauern; die Nähe des Todes kündiget sich durch eine Veränderung des Athemholens an, welches, so ruhig als es vorher war, nunmehr röchelnd wird. Alte Personen sind dieser Krankheit besonders unterworfen. — II.) Der seröse Schlagfluß (Apoplexia serosa) befällt leucophlegmatische Personen, besonders aber alte Leute. Zu dieser Art gehören: 1) Der **schleimichte Schlagfluß** (Apoplexia pituitosa) des **Sennerts**, den **Preysinger** (divis. morb. capit.) den serösen genennt hat†). Es ist diese Art aus der Schwäche des Pulses, der Blässe des Gesichts und der Beschaffenhite der vorhergegangenen Cacochymie oder Schwäche zu erkennen. — 2) **Der durch den Wasserkopf hervorgebrachte Carus** (Carus ab hydrocephalo). In dieser Art ist das Athemholen kürzer und häufiger als in den übrigen, und die Verminderung der Kräfte äußerst groß. Sie wird durch eine Ergießung von serösen Feuchtigkeiten in den Hirnhöhlen hervorgebracht, und ist bisweilen eine Folge der Brust-

†) Daß auch bey Personen, wo alle Kennzeichen eines serösen Schlagflusses vorhanden sind, doch wirklich Blut im Kopfe ergossen sey, zeigt **Portal** Mém. de l' Acad. des Scienc. Ann. 1781. und in den Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte, X. B. S. 556. Siehe auch die Zusätze. **A. d. Ueb.**

dem Schlagfluß solche Personen ausgesetzt, bey denen, wenn sie vorher einen häufigen und starken Abgang des Blutes

Brustwassersucht. — 3) Die **von einem Wasserkopfe herrührende Cataphora** (Cataphora hydrocephalica) wird aus den nehmlichen Zeichen als wie die vorhergehende erkannt, und sie entstehet auch von der Ergießung einer serösen Feuchtigkeit in verschiedene Theile des Gehirns. — 4) **Der fortdauernde Schlaf** (Cataphora somnolenta), welcher in der Gewohnheit bestehet, mehr zu schlafen, als es für das Alter des Kranken gehöret. — 5) **Die Schlafsucht der Gelehrten** (Lethargus litteratorum); bey denjenigen, welcher allzustark studieren, wird die Kraft des allgemeinen Sinnwerkzeugs geschwächt, der Körper und die Seele werden schwach, das Gedächtniß gehet verloren, sie werden stupid, und endlich mit dem Schlagfluß befallen. — III.) **Der Schlagfluß vom innerlichen Wasserkopf** (Apoplexia hydrocephalica), welcher nach und nach und fast unmerklich entstehet, und bey Kindern und denenjenigen Personen, welche das Alter der Pubertät noch nicht erreicht haben, anfangs eine Müdigkeit, Fieber und Kopfschmerzen hervorbringt. Nach diesen Zufällen folgt ein langsamer Puls, die Erweiterung des Augensterns und die Schlafsucht. **Cullen** macht in Ansehung dieser Art des Schlagflusses die Bemerkung, daß es schwer sey, in der Nosologie diejenigen Krankheiten gehörig zu klassificiren, deren Gestalt sich während des Verlaufs derselben verändert, und daß es also auch nicht leicht sey, dieser Art ihre gehörige Stelle anzuweisen, weil man erstlich diesen Wasserkopf durch keine in die Sinnen fallenden Zeichen erkennen kann; zweytens, weil diese Krankheit den Zufällen nach von dem Wasserkopf, den man durch äußerliche Zeichen erkennt, gar sehr verschieden ist, und drittens, weil dieselbe, in Ansehung der nahen Ursache und der Zufälle, dem Schlagfluß sehr nahe kömmt. Man muß zu dieser Art den **innerlichen Wasserkopf** oder die **Wassersucht der Gehirnhölen** der Schriftsteller rechnen. Diejenige Krank-

Blutes aus den Hämorrhoidalgefäßen gehabt haben, dieser Abgang auf einmal gestopft wird, oder von freyen Stücken aufhöret.

1096.

Krankheit, welche Sauvages Asthenia ab hydrocephalo nennet, ist eines von den Hauptsymptomen von dieser Art des Schlagflusses. — IV.) Der schwarzgallichte Schlagfluß (Apoplexia atrabilaria), welcher melancholische Personen befällt, bey denen die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat. — V.) Der Schlagfluß von einer Verletzung (Apoplexia traumatica), welcher von einer äußerlichen mechanischen Gewalt herrühret, die der Kopf erlitten hat. — VI.) Der Schlagfluß von Giften (Apoplexia venenata), der von äußerlich oder innerlich an den Körper gebrachten Dingen, welche ein Vermögen haben, die Lebenskräfte zu schwächen, hervorgebracht wird. Zu ihm gehören folgende Varietäten: 1) der Schlagfluß von heftiger Berauschung (Apoplexia temulenta); dieses ist eine Art der Apoplexie, welche solche Personen befällt, die spirituöse oder narkotische Getränke gemißbraucht haben, und welche oft von selbst wieder vergehet. — 2) Diejenige Art des Carus, welcher von allzustarken Dosen narkotischer Dinge, dergleichen der Mohnsaft, das Bilsenkraut (Hyoscyamus), der Stechapfel (Stramonium), die Kohlendünste u. s. w. sind, hervorgebracht wird. — 3) Die leichtere Schlafsucht von eben diesen Ursachen (Lethargus a narcoticis). — 4) Diejenige Schlafsucht (Carus a plumbagine), mit der die Arbeiter nach einigen Stunden befallen werden, welche aus der europäischen Bley- oder Zahnwurz (*Plumbago europaea*) eine gelbe Farbe kochen. Die mephitischen Dämpfe und die Dämpfe der in Gährung befindlichen spirituösen Getränke bringen ebenfalls diese Art des Schlagflusses hervor, der man die Namen der Asphyxie oder Catalepsis, nach dem Grade derselben, beygeleget hat. — 5) Auch muß man hierher diejenige Art der Asphyxie (Asphyxia foricariorum) rechnen, in welche diejenigen Leute fallen, welche die Abtritte zu der Zeit reinigen,

1096.

Diese Krankheit befällt oft den Patienten sehr plötzlich, allein in vielen Fällen gehen auch verschiedene Zufälle

wo ein dicker Dunst (le plomb) über den darinnen enthaltenen Materien schwebt. — 6) Die Asphyxie der vom Blitz gerührten Personen (Asphyxia sideratorum). — 7) Der Sonnenstich (Carus ab insolatione), den Sauvages deswegen zum Carus rechnet, weil ein tiefer Schlummer und eine Unterbrechung der Empfindung und Bewegung damit verknüpft ist; der Puls und das Athemholen gehen dabey sehr langsam vor sich, alle Glieder sind welk, und doch erhält sich die natürliche Farbe und Wärme des Patienten. Diese Krankheit befällt Personen, welche sich lange Zeit der Sonne ausgesetzt haben, oder darinnen eingeschlafen sind; sie ist gemeiniglich in kurzer Zeit tödtlich. — 8) Der durch das Erfrieren hervorgebrachte Carus, Lethargus und Asphyxie; diejenigen, welche bey harter Kälte reisen, bekommen oft eine unwiderstehliche Neigung zum Schlaf, in welchem sie meistentheils sterben. — VII.) Der Schlagfluß von Gemüthsbewegungen (Apoplexia mentalis). Hieher gehöret die übermäßige Leidenschaft der Liebe, der Freude, des Schreckens u. s. w. Man hat dieser Krankheit nach ihren verschiedenen Graden die Namen des Carus, der Asphyxie und der Entzückung (Ecstasis) beygeleget. — VIII.) Der starrsüchtige Schlagfluß (Apoplexia cataleptica), wobey die Muskeln, wenn die Glieder durch eine äußerliche Kraft bewegt werden, sich zusammenziehen. Cullen rechnet zu dieser Art die Starrsucht (Catalepsis); er versichert, daß er dieselbe nie anders als bey solchen Leuten gesehen habe, die sich verstellten, und er glaubt auch, daß die von andern Aerzten beobachtete Starrsucht oft verstellt gewesen sey, und folglich getrauet er sich nicht, etwas Entscheidendes darüber zu sagen †). Unterdessen aber ist

†) Die wahre Catalepsis ist nicht so selten, als sie der Verfasser macht. A. d. Ueb.

Zufälle vorher: als zum Beyspiel öftere Zufälle des Schwindels; häufige Kopfschmerzen; Nasenbluten; eine bald vorübergehende Unterbrechung des Gesichts oder Gehörs, oder ein falsches widernatürliches Sehen und Hören; ein bald vorübergehender Grad von Betäubung oder ein ähnlicher Verlust der Bewegung in den äußern

ist er doch überzeugt, daß sie zur Gattung der Apoplexie gehöret. — Diese Krankheit kann durch das hysterische Uebel, die Würmer, den Kohlendampf, durch die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, die Melancholie und einen Wahnsinn, der mit einer Art von Nachtwandeln verknüpft ist, hervorgebracht werden. Sauvages nimmt die aus jeder dieser Ursachen entstehenden Krankheiten als besondere Arten der Starrsucht an. — IX.) Der Schlagfluß mit Erstickung (Apoplexia suffocata), welcher von einer äußerlichen Ursache entstehet, die eine Erstickung hervorbringen kann. Hierher gehöret die Asphyxie der Erhängten und Ersäuften. — Man könnte, nach Cullens Meinung, auch die Asphyxia flatulenta hierher rechnen, wenn solche nur durch äußerliche in die Sinne fallende Kennzeichen zu erkennen wäre. Mit diesem Namen wird der plötzliche durch Luft hervorgebrachte Tod beleget, welche die Herzkammern oder die Arterien des Gehirns ausdehnet. Morgagni hat diesen letztern Fall zwey- oder dreymal beobachtet.

Der Schlagfluß ist oft symptomatisch, und ist z. B. 1) mit dem Wechselfieber; 2) dem anhaltenden Fieber; 3) einer Entzündungskrankheit, z. B. des Gehirns oder der Brust; 4) den Ausschlagsfiebern; 5) dem hysterischen Uebel; 6) der fallenden Sucht; 7) dem Podagra; 8) den Würmern; 9) der Ischurie; und 10) dem Scorbut verknüpft. Sauvages macht aus diesen Complicationen eben so viel Arten, die er mit den Namen der Apoplexie, der Asphyxie, des Carus, der Cataphora, der Typhomanie und des Lethargus nach Beschaffenheit des Grades der Krankheit bezeichnet. **A. d. fr. Ueb.**

äußern Gliedmaßen; ein Stammeln der Zunge beym Sprechen; ein Verlust des Gedächtnisses; eine öftere Schläfrigkeit und häufige Anfälle des Alpdrückens.

1097.

Wenn man auf diese letztgedachten (1096.) und zugleich auf diejenigen Umstände gehörig Acht hat, welche gewisse Personen zu der Entstehung des Schlagflusses vorzüglich geschickt machen (1095.), so werden wir dadurch oft in den Stand gesetzt werden, die heftigern Anfälle des Schlagflusses vorherzusehen, die den Patienten in einer längern oder kürzern Zeit nach dergleichen Zufällen zu befallen pflegen.

1098.

Eine öftere Erfahrung zeiget, daß der stärkere Grad dieser Krankheit, oder die wirkliche Apoplexie, durch gewisse besondere Ursachen unmittelbar hervorgebracht wird. — Dahin gehören: eine heftige Leibesübung; ein tiefes und lang fortgesetztes Einathmen; ein Anfall des Zorns; eine starke äußerliche Wärme, vornehmlich solche, die von einer zu großen Menge Leute entstehet, die an einem gewissen Orte enge bey einander versammelt sind; warmes Baden; ein Rausch; eine solche Lage des Körpers, bey welcher der Kopf lange Zeit herabhängt, und wenn der Hals durch Binden oder Kleidungsstücke fest zusammengezogen ist. Vornehmlich aber pflegen die Anfälle dieser Krankheit in dem Frühling, und zwar am häufigsten zu einer solchen Zeit zu entstehen, wenn die Frühlingswärme plötzlich auf die Winterkälte folget.

1099.

Die Zufälle, welche die Gegenwart dieser Krankheit selbst bezeichnen, können schon hinlänglich aus der oben (1094.) davon gegebenen Beschreibung erkannt werden.

werden. — Obgleich aber bey dem Schlagfluß der Verlust der Empfindung und Bewegung sich auf den ganzen Körper erstrecket, so ist doch zuweilen die eine Seite des Körpers stärker als die andere von dem Schlage getroffen *), und es hat in diesem Falle der Patiente zuweilen auf derjenigen Seite, die am wenigsten gelähmt ist, Zuckungen. Auch ist bey dieser Krankheit nicht selten bey dem Patienten das Athemholen mit einem gewissen Geräusch und Schnarchen verknüpft.

*) Man darf nur auf die Struktur des großen und kleinern Gehirns und auf die Art der Abtheilung dieser Theile seine Aufmerksamkeit richten, um einzusehen, wie eine Ergießung von Blut oder Serum blos auf einer Seite befindlich, oder beträchtlicher seyn kann als wie auf der andern. Bisweilen siehet man ausgetretenes Blut auf der einen, und ergossenes Serum oder Lymphe auf der andern Seite. Die Nerven, welche aus demjenigen Theile, welcher zusammengedrückt wird, entstehen, werden paralytisch, und diese Paralysis zeigt sich auf der entgegengesetzten Seite des Körpers, wegen der Art und Weise, auf welche sich die Fasern des verlängerten Rückgratmarks kreutzen. Diejenige Halbkugel des Gehirns, welche am wenigsten zusammengedrückt oder ganz frey ist, ein Fall, den man bisweilen wahrnimmt, ist sodann in dem Zustand einer stärkern Reitzung (excitement) als gewöhnlich, und von dieser Ursache entstehen Convulsionen. Man kann den Grund von dieser Erscheinung nur von der unerklärbaren Sympathie herleiten, welche zwischen allen Theilen des Nervensystems statt findet. Die Ergießung einer Feuchtigkeit im Gehirn erreget einen Schlagfluß, wenn sie sehr beträchtlich ist; sie bringt hingegen eine Epilepsie hervor, wenn solche gering ist. **Lancisi** führt ein Beyspiel von einer Verwickelung des Schlagflusses, der fallenden Sucht und der Ohnmacht an, auf welche eine Lähmung erfolgte, welche sich mit dem Tode des Patienten endigte. **Anm. d. fr. Uebers.**

Einige Schriftsteller behaupten, daß dieses Schnarchen ein Kennzeichen des heftigsten Grades des Schlagflusses sey; allein es ist dieses nicht allzurichtig, weil dasselbe nicht allemal, selbst bey dem allervollkommensten Schlagfluß oder dem heftigsten Grad dieser Krankheit, vorhanden zu seyn pfleget.

1100.

Als die nahe oder unmittelbare Ursache dieser Krankheit *) kann überhaupt alles das angesehen werden, was die

*) Um die Ideen unsers Verfassers über die nahe Ursache des Schlagflusses desto besser einzusehen, muß man folgende Thatsachen annehmen, auf welche sich seine Physiologie gründet: 1) Es existirt eine Nervenkraft, deren Wirkung sich eben so weit erstreckt, als das Gehirn und die Nerven sich erstrecken können, und welche eine Gemeinschaft zwischen denjenigen Theilen unterhält, von denen alle Erscheinungen der Empfindung und Bewegung abhängen. — 2) Die Nervenkraft ist der Grundtheil des menschlichen Körpers; sie präexistirt einigermaßen vor einer jeden Verrichtung, und alle Verrichtungen des Körpers hängen von derselben ab. — 3) Diese Nervenkraft, welche gewissermaßen in der thierischen Oekonomie die herrschende ist, hängt keinesweges von den übrigen Funktionen ab. Unterdessen muß man sich in acht nehmen, diesen Satz nicht zu weit zu treiben; denn es kömmt, nach dem Maaße als sich der Körper bildet, das Nervensystem in Verbindung mit den übrigen Funktionen, und es wird einigermaßen abhängig von denselben.

Man kann folglich die Unterbrechungen der Funktionen des Nervensystems auf dreyerley Arten von Ursachen bringen. Die ersten Ursachen wirken geradezu auf die Nerven, als wie zum Beyspiel die Gifte; die zweyten sind solche, welche die Organe der Nerven, dergleichen die markigte Substanz des Gehirns ist, auf deren gesunden Beschaffenheit die Gemeinschaft der Empfindung und Bewegung beruhet, angreifen; die dritten sind alles dasjenige, was die zur

die Bewegung der Nervenkraft von dem Gehirn bis zu den Muskeln der willkührlichen Bewegung, und wieder, was die Empfindung anbelangt, von den empfindenden Enden der Nerven bis zu dem Gehirn unterbricht.

1101.

Eine solche Unterbrechung der Bewegung der Nervenkraft kann entweder durch eine gewisse **Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven**, oder durch etwas verursacht werden, **was die Beweglichkeit der Nervenkraft vernichtet.** Ich muß von beyden diesen Ursachen besonders und weitläuftiger handeln. Hierbey will ich zuerst von der Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven reden, da solche die hauptsächlichste Ursache des Schlagflusses zu seyn scheint, ja vielleicht die Ursache aller dererjenigen Arten des Schlagflusses ist, die von einer innerlichen Ursache zu entstehen pflegen.

zur Unterstützung des Nervensystems nothwendigen Verrichtungen, als z. B. den Blutumlauf, störet. Man siehet demnach, daß die Ursachen, welche den Verlust der Empfindung und Bewegung hervorbringen, von der widernatürlichen Beschaffenheit der Nervenkraft selbst, oder der Organe derselben, oder endlich einzig und allein von der Verletzung der übrigen Funktionen abhängen, welche zur Wirkung des Nervensafts nothwendig erfordert werden, ohne daß irgend eine andere Gelegenheitsursache darauf mit Einfluß hat.

Erleiden die Enden der Nerven eine widernatürliche Veränderung, und bringt diese Veränderung, indem sie dem Gehirn mitgetheilet wird, eine Unbeweglichkeit des ganzen Körpers oder einen Schlagfluß hervor: so legen einige Schriftsteller diesem Zustande den Namen der Asphyxie bey, wofern solcher nicht durch ein in den Magen gebrachtes narkotisches Gift veranlaßt wird. **A. d. fr. Ueb.**

1102.

Der Verlust der Empfindung und Bewegung in gewissen einzelnen oder besondern Theilen des Körpers kann durch eine Zusammendrückung entweder des Ursprungs von gewissen Nerven, oder auch von diesen nehmlichen Nerven selbst, an einer Stelle in ihrem Fortgang von dem Gehirn nach den Werkzeugen der Empfindung und Bewegung verursacht werden. Ich werde aber von diesen letztgedachten Fällen einer partiellen *), oder blos einen Theil der Nerven befallenden Zusammendrückung hier nicht weiter reden. Denn da die Krankheit, von der ich hier handle, allgemein ist, so muß sie auch von einer allgemeinen Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven, oder des markigten Theils des Gehirns herrühren, und ich habe also hier blos eine solche allgemeine Zusammendrückung zu betrachten.

1103.

Es kann aber eine solche Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven oder des markigten Theils des Gehirns auf verschiedene Art hervorgebracht werden, als:

1) Durch eine äußerliche Gewalt, durch welche ein Theil der Hirnschaale zerbrochen, und hineinwärts gegen das Gehirn gedrückt wird.

2) Durch Geschwülste, die zuweilen weich, zuweilen aber knöchern sind, die in verschiedenen Theilen des Gehirns oder in dessen Häuten entstehen, und eine solche Größe erlangen, daß sie die markigte Substanz des Gehirns zusammendrücken.

3) Durch

*) **Cullen** meint hier die Paraplexie oder die Lähmung irgend eines besondern Gliedes oder Eingeweides, welche durch eine Krankheit des Rückgratmarks oder gewisser Nerven hervorgebracht wird. A. d. fr. Ueb.

3) Durch Blut, welches sich in den Blutgefäßen des Gehirns angehäufet hat, und dieselben auf einen solchen Grad ausdehnet, daß dadurch der markigte Theil des Gehirns oder der Ursprung der Nerven zusammengedrückt wird.

4) Durch gewisse Feuchtigkeiten, die sich in verschiedene Theile des Gehirns oder in die Hölung des Hirnschädels ergießen, und daselbst in einer solchen Menge anhäufen, daß sie dadurch diejenigen Zusammendrückung des Gehirns oder des Ursprungs der Nerven hervorbringen, von welcher wir hier reden. Was diese letzte Ursache anbelangt, so ist zu bemerken, daß die ergossene Feuchtigkeiten von zweyerley Art seyn können; als nehmlich entweder ein Theil der allgemeinen rothen Blutmasse, der aus den Gefäßen ergossen ist, oder ein Theil des Serums, das ist, derjenigen ungefärbten Feuchtigkeit, welche vornehmlich aus den ausdünstenden Gefäßen kömmt.

1104.

Unter diesen verschiedenen Ursachen der Zusammendrückung können wir von der erstern hier nicht reden, weil es nicht in der Gewalt des Arztes lieget, solche zu heben. — Eben so können wir auch die Untersuchung der zweyten Ursache hier mit Stillschweigen übergehen, weil diese Geschwülste fast immer durch keine mir bekannte Methode weder erkannt noch geheilt werden können. — Da aber die dritte und vierte der hier angegebenen Ursachen der Zusammendrückung diejenigen Ursachen sind, die am häufigsten vorkommen, und zu gleicher Zeit am meisten und eigentlichsten als ein Vorwurf der Arzneykunst anzusehen sind, so sind dieselben auch diejenigen, die am meisten unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen; und ich werde daher mich bemühen,

ihren Ursprung aus der Reihe der Ursachen, die solche hervorbringen können, noch weiter zu erklären.

1105.

Sowohl die allzustarke Ausdehnung, als auch die Ergießung der Feuchtigkeiten, können durch alles dasjenige hervorgebracht werden, was den Zufluß und Antrieb des Blutes gegen und in die Schlagadern des Gehirns *) vermehret: dahin zum Beyspiel heftige Leibesübungen **), ein starker Anfall des Zorns,

*) Haller und andere Physiologen haben die Winkel und die verschiedenen Beugungen beschrieben, welche die Wirbel- und Hauptschlagadern (Carotides) vor und nach ihrem Eintritt in die Hirnschaale machen; auch haben dieselben die Erweiterungen angezeigt, welche die Aeste dieser Gefäße in ihrem Fortgange leiden. Man siehet nirgends etwas Aehnliches, ausgenommen in den Saamengefäßen, deren Umfang sich beständig verringert. **Monro** bemerkt, daß diese Struktur bey den wiederkauenden Thieren noch merkwürdiger ist, und daß das wunderbare Netz (Rete mirabile) des **Galens** einzig und allein von der innern Hauptschlagader (Carotis) gebildet wird, die sich in kleine Zweige theilet, welche verschiedene Verwickelungen machen. Obgleich der Antrieb des Blutes auf diese Art in dem Gehirn unterbrochen wird, so gehet doch die Cirkulation desselben in solchem schneller vor sich, als in jedem andern Eingeweide von der nehmlichen Schwere, denn das Gehirn macht den vierzigsten Theil des ganzen Körpers aus, und es empfängt solches ohngefähr ein Zehntel von der Blutmasse; daher die Größe der Masse des Blutes im Gehirn um viermal beträchtlicher, als wie diejenige Menge des Blutes ist, welche zu jedem andern Theil des Systems der Aorta von gleicher Größe gehet. **A. d. fr. Ueb.**

**) Jede heftige Leibesübung beschleuniget den Rücklauf des venösen Blutes nach dem Herzen; folglich

Zorns *), äußerliche Hitze **), oder ein starker

lich ziehet das Herz sich häufiger zusammen, und treibt eine größere Menge Bluts in die Aorta und Lungenschlagader; die Lungen werden mit Blute überhäuft und können sich nicht vollkommen ausdehnen, und hieraus entstehet ein erschwertes Athemholen: sodann kann das Herz während seiner Zusammenziehung sich nicht gehörig ausleeren, die Herzohren und Herzkammern füllen sich zu sehr an, es wird folglich eine größere Menge Bluts als gewöhnlich nach dem Gehirn getrieben, und es kann solche nicht frey wieder zurückgehen. A. d. fr. Ueb.

*) In dem Anfall des Zorns ziehen sich nicht nur die Blutgefäße auf der Oberfläche des Körpers zusammen, und das Blut wird nach dem Herzen oder dem Kopf zu getrieben, sondern es wird sogar oft das Athemholen unterbrochen, und der Umlauf des Bluts in den Venen des Kopfs nnd Halses aufgehalten; daher wird das Gesicht aufgedunsen und roth, und die Augen treten aus den Augenhölen hervor. Anm. d. fr. Ueb.

**) Die Hitze bringt diese Wirkung dadurch hervor, daß solche das Blut dermaßen verdünnt, daß es die Gefäße, worinnen es enthalten ist, außerordentlich auszudehnen vermag. Unter allen Arten der Wärme ist diejenige, welche durch das Bad oder durch eine große Menge von Personen verursacht wird, die in einem engen Raum eingeschlossen sind, die gefährlichste. Crawford hat gezeiget, daß der menschliche und thierische Körper ein erstaunenswürdiges Vermögen besitzt, einen Grad von Wärme zu erhalten, welcher geringer ist als wie der Grad der ihn umgebenden Atmosphäre. In den Fällen aber, wo sehr viele Personen in einem engen Raume sich befinden, wird die Luft überdieses noch mit Feuchtigkeit, mit verschiedenen Miasmen und mit Brennbarem überhäuft, welche Dinge sie zum Athemholen weniger brauchbar machen; das Blut wird nicht genugsam abgekühlet, die Wärme desselben wird vermehret, und es entstehet sogleich ein Fieber. A. d. fr. Ueb.

Druck auf die herabsteigende große Schlagader gehöret *).

1106.

Es scheinen jedoch diese beyden Arten dieses Zustandes, sowohl die allzustarke Ausdehnung, als auch die

*) Die Zusammendrückung der Drosseladern, wenn solche auch nur sehr kurze Zeit dauert, bringet einen Stuporen, Vergehen des Gesichts und Schwindel hervor; Zufälle, welche Vorboten eines Schlagflusses sind. Man bemerkt aber auch eben dieselben Zufälle so oft, als irgend eine Ursache den freyen Durchgang des Blutes in einem Theile der Aorta unter demjenigen Orte hindert, wo die Wirbel- und Hauptschlagadern aus derselben entspringen. So entstehen z. B. oft Verstopfungen, Polypen oder anevrysmatische Erweiterungen in der Gegend der großen Krümmung der Aorta; der untere Theil derselben wird oft durch eine außerordentliche Ausdehnung des Magens, durch scirrhöse Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, durch Geschwülste des Rückgrats u. s. w. zusammengedrückt. Cullen hat eine Person mit einer Speckgeschwulst im Unterleibe gesehen, welche die Aorta zusammendrückte; so oft als man auf die erwähnte Geschwulst drückte, wurde die Kranke mit einem wahren jedoch augenblicklich vorübergehenden Schlagflusse befallen.

In denen Fällen, wo die Gefäße des Gehirns dergestalt ausgedehnt sind, daß das Gehirn zusammengedrückt wird, ist die geringste Ursache hinreichend, eine Apoplexie hervorzubringen, und es kann schon die Stellung des Körpers allein dazu Gelegenheit geben. Es sind daher Personen, welche übrigens ganz gesund sind, fürchterlichen Träumen und dem sogenannten Alpdrücken unterworfen, wenn sie auf dem Rücken oder auf der rechten Seite schlafen; und es kann eine solche Lage in der Trunkenheit oder nach einer sehr starken Ermüdung bey prädisponirten Personen bisweilen den Schlagfluß erregen. **A. d. fr. Ueb.**

die Ergießung der Feuchtigkeiten, weit öfterer durch solche Ursachen hervorgebracht werden zu können, die dadurch wirken, daß sie den freyen Rückfluß des in den zurückführenden Adern befindlichen Blutes aus den Gefäßen des Kopfes nach der rechten Herzkammer verhindern *).

1107.

Es sind aber die zurückführenden Adern des Gehirns, und die darzu gehörigen Behälter **), so besonders

*) Man kann hier nur auf die Ausdehnung der grossen Gefäße Rücksicht nehmen, und die Leichenöffnungen zeigen uns in diesem Falle nichts weiter; demohngeachtet ist es fast unbegreiflich, daß sie eine gänzliche Zusammendrückung des Gehirns hervorbringen können. Es müssen die Enden der Blutgefäße, oder wenigstens die der serösen Gefäße, überall an die markichten Fasern anstoßen. Sind also die Arterien und Venen ausgedehnt, und entstehet daraus eine Erweiterung der Lymphgefäße, so wird die Zusammendrückung auch selbst von den letztern mit herrühren. **A. d. fr. Ueb.**

**) Die kleinern Venen gehen in schiefer Richtung durch die dicke Hirnhaut hindurch, um sich in große Blutbehälter (Sinus) zu öffnen, und die Einsenkung derselben geschiehet bey sehr vielen in einer der Bewegung des Blutes entgegengesetzten Richtung. Selbst diejenigen Venen, welche die nehmliche Richtung mit den Blutbehältern zu haben scheinen, machen einen Umweg und Biegungen zwischen den Membranen der erwähnten Blutbehälter. Alle diese Ursachen dienen, die Bewegung des Blutes in dem Gehirn langsamer zu machen. Ueberdieses wird die Bewegung des venösen Blutes des Kopfs durch keine Muskelbewegung unterstützt, welche in andern Theilen des Körpers so nützlich ist. Das System der Venen ist nur an dem äußerlichen Theile der Hirnschaale einer Zusammendrückung ausgesetzt; daher

ders gebildet und vertheilet, daß uns dieses auf die Gedanken bringt, daß die Natur die Bewegung des Blutes dadurch aufhalten und dasselbe in den gedachten Gefäßen habe anhäufen wollen. Es kann daher auch schon ein sehr geringer noch hinzukommender Widerstand, der den Zurückfluß des Blutes aus den Blutbehältern und zurückführenden Adern des Kopfes nach der rechten Herzkammer hemmt, das Blut in den gedachten venösen Gefäßen noch mehr anhäufen. Eine solche Anhäufung wird sehr geschwind und leicht bey Personen, die schon bey Jahren sind *), geschehen, da bey solchen das System der zurückführenden Adern überhaupt sich in einem sehr vollblütigen Zustand befindet, und das Blut in diesen Gefäßen mehr als in den Schlagadern angehäufet ist, und da auch in diesem Alter die besagte Anhäufung und Vollblütigkeit vorzüglich den venösen Gefäßen des Gehirns eigen ist. Sie wird sich auch auf gleiche Weise am meisten bey solchen Personen ereignen, deren Köpfe, in Vergleichung zu dem übrigen Körper, groß sind **), ingleichen bey

her muß alles dasjenige, was auf diese äußerlichen Gefäße des Kopfes wirkt, die Bewegung des Blutes entweder verzögern oder beschleunigen. Anm. d. fr. Uebers.

*) Im hohen Alter werden die Häute der Arterien fester und bisweilen knorplicht, ja gar knochenhart; der Umlauf des Blutes gehet sodann langsamer vor sich, und die venöse Vollblütigkeit wird übermäßig groß. A. d. fr. Ueb.

**) Diese Conformation zeigt insgemein eine starke und vollblütige Leibesbeschaffenheit an. Bey denenjenigen, welche in ihrer Jugend mit der englischen Krankheit behaftet gewesen sind, wird der Kopf bey zunehmendem Alter ebenfalls beträchtlich groß; da die Suturen der Hirnschaale nur sehr spät verwachsen,

bey solchen, die einen kurzen Hals haben *): welche Art von Bildung den Rückfluß des in den zurückführenden Adern enthaltenen Blutes aus dem Kopfe sehr erschweret. Endlich wird auch das Blut in den zurückführenden Adern des Kopfes vorzüglicher Weise bey solchen Personen angehäufet, die von einer fetten Leibesbeschaffenheit sind; weil entweder dergleichen Leute überhaupt als vollblütige Personen betrachtet werden können; oder weil das Fett in vielen Theilen des Körpers die Blutgefäße zusammenpresset: hierdurch aber die Gefäße des Gehirns, die ganz und gar von einem solchen Drucke frey sind, angefüllet, und in solchen eine Vollblütigkeit und Stockung hervorgebracht zu werden pfleget.

1108.

wachsen, so nehmen die daselbst vorhandenen Blutgefäße eine größere Menge Blut auf, wodurch dergleichen Personen eine Disposition zum Schlagfluß bekommen. A. d. fr. Ueb.

*) Cullen hat bey Leichenöffnungen bemerket, daß bey einigen vom Schlag gerührten Personen nur sechs Halswirbel vorhanden waren (siehe Chandler am angef. Orte). Ist der Hals kurz, so müssen die zurückführenden Drosseladern, welche das aus den Behältern der dicken Hirnhaut kommende Blut aufnehmen, ebenfalls sehr kurz seyn, folglich können sich dieselben nicht erweitern, und in gewissen Fällen eine größere Menge Blut als gewöhnlich aufnehmen. Fothergill macht die Bemerkung, daß es für Personen, welche eine solche Bildung von Natur haben, gefährlich sey, wenn sie lange Zeit hinter sich zurücksehen, ohne dabey den ganzen Körper mit umzukehren, indem bey der Umdrehung des Kopfs die Drosseladern verkürzet werden, und die Wände derselben einander berühren; dieser Schriftsteller bestätiget seine Meinung durch einen Fall, wo unter solchen Umständen ein Schlagfluß entstand. A. d. fr. Ueb.

1108.

Und dieses nun sind die in der Leibesbeschaffenheit vorhandenen besondern Umstände, welche dadurch, daß sie die Bewegung und den Zurückfluß des venösen Blutes aus den Blutgefäßen des Kopfes langsamer machen und aufhalten, die Anhäufung des Blutes und Ausdehnung der Blutgefäße des Kopfes begünstigen. — Ich wende mich daher nunmehro zu der Betrachtung der verschiedenen gelegentlichen Ursachen, welche bey allen und jeden Personen geradezu den freyen Rückfluß des Blutes aus den Gefäßen des Kopfes gegen das Herz verhindern, und also zu einer Anhäufung des Blutes im Kopfe und einer verhältnißmäßigen Ausdehnung der Gefäße Gelegenheit geben können. — Es gehören aber hier:

1) Eine vor- und unterwärts gebogene und gebückte Lage des Kopfes *), oder andere Lagen des Körpers, bey welchen der Kopf lange Zeit herabhänget, und in welcher die Schwere des Blutes den Zufluß desselben nach dem Kopf durch die Schlagadern begünstiget, und den Rückfluß des Blutes durch die zurückführenden Adern erschweret.

2) Ein festes Zusammenschnüren oder Umwickeln des Halses durch fest angelegte Ligaturen, enge Halsbinden und andere Kleidungsstücken u. s. w. wodurch die zurückführenden Adern mehr als die Schlagadern zusammengepresset werden.

3) Eine

*) Die Röthe im Gesicht, welche man sodann bemerkt, ist ein hinlänglicher Beweis von dem Hinderniß, das dem vom Kopfe zurückfließenden Blute gesetzt wird. Die Gefahr wird aber alsdann noch grösser, wenn der Patiente während dieser Zeit etwas unternimmt, was ihn nöthiget, tief einzuathmen, als wodurch der Trieb des Blutes nach dem Kopfe vermehret wird. A. d. fr. Ueb.

3) Eine jede Verstopfung irgend einer beträchtlichen Anzahl von denenjenigen zurückführenden Adern, welche das Blut aus dem Kopfe nach dem Herzen bringen; vorzüglicher aber noch eine jede beträchtliche Verstopfung der obern oder sogenannten heraufsteigenden Hohlader.

4) Eine jede beträchtliche Verhinderung des freyen Durchgangs des Blutes aus den zurückführenden Adern in die rechte Herzkammer. — Um dieser und der nächst vorher (3) gedachten Ursache willen, bringen gemeiniglich polypöse Concretionen in der Hohlader oder der rechten Herzkammer *) einen Schlagfluß hervor.

5) Endlich wird der Rückfluß des Blutes aus den zurückführenden Adern des Kopfes nach dem Herzen, besonders durch einen jeden Umstand unterbrochen, der den Durchgang des Blutes durch die Gefäße der Lungen **) erschweret. — Es ist eine

*) Man hat die polypösen Concretionen mehr für die Wirkung als für die Ursache der Apoplexie anzusehen. Die rechte Herzkammer kann außerordentlich erweitert und verknöchert werden, und sodann ist das Herz nicht im Stande, sich während seiner Zusammenziehung gänzlich auszuleeren; hieraus entstehen unregelmäßige Zusammenziehungen, und andere Male ist in solchem nicht Raum genug vorhanden, das vom Kopfe zurückkommende Blut aufzunehmen. A. d. fr. Ueb.

**) Man hat ohne Grund vorgegeben, daß die Aeste der herabsteigenden Hohlader dadurch, daß sie eine gewisse Menge Blut aufnehmen, diese Wirkuug verhindern könnten: denn es ist bekannt, daß in dergleichen Fällen der Kopf jederzeit leidet. Cullen macht daher sehr richtig die Bemerkung, daß gegen das Ende jedes Ausathmens der Blutumlauf in den Lungen erschweret wird. Denn sodann steigt das Zwerch-

eine sehr bekannte Sache, daß am Ende eines jeden Ausathmens der freye Durchgang des Blutes durch die Lungen auf eine gewisse Art unterbrochen wird, und daß hierdurch zu gleicher Zeit die Bewegung des Blutes aus den zurückführenden Adern nach der rechten Herzkammer gehemmt werden muß. Man sieht dieses sehr deutlich aus demjenigen Zurückflusse des Blutes in die Venen, welcher

Zwerchfell in die Höhe, und die Rippen senken sich herab; ein Umstand, welcher zur Verminderung der Weite der Brusthöhle und zur Zusammenziehung aller derjenigen Gefäße vieles beyträgt, welche das Blut zu dem Herzen führen. Die Versuche der neuern Aerzte zeigen, daß die wechselsweisen Bewegungen des Gehirns, die man das Schlagen oder die Pulsation des Gehirns nennet, keinesweges von der Bewegung des Herzens, sondern von der Bewegung der Lungen abhängen, mit welcher letztern sie zu gleicher Zeit geschehen. Denn das Gehirn hebt sich zur Zeit des Ausathmens in die Höhe, und senkt sich während des Einathmens nieder; es bringt jedoch nichts destoweniger ein jedes sehr starke Einathmen ähnliche Wirkungen hervor, wie man dieses aus der Röthe und dem Aufschwellen des Gesichts, welches sodann entstehet, abnehmen kann. In der Zwischenzeit zwischen dem Ein- und Ausathmen fließt das Blut leichter aus dem Kopfe nach dem Herzen herab. Da jede heftige Anstrengung der Muskeln ein vollkommenes und lang anhaltendes Einathmen erfordert, so siehet man leicht ein, warum eine solche Anstrengung oft eine unmittelbare Ursache zur Apoplexie wird. Milo von Croton zerriß einen um seinen Kopf gezogenen Strick einzig und allein dadurch, daß er seinen Athem zurückhielt, welches nicht nur die Stärke dieses Kämpfers, sondern auch die Wirkungen eines sehr lange fortgesetzten Einathmens beweiset. **A. d. fr. Ueb.**

welcher dasjenige Aufheben und Niedersinken hervorbringt, das man in dem Gehirn eines lebendigen Thieres bemerket, wenn man bey solchem den Hirnschädel weggenommen hat, und welches mit den abwechselnden Bewegungen des Athemholens in Ansehung der Zeit übereinstimmt. — Man sieht hieraus leicht ein, daß alles das, was den Durchgang des Blutes durch die Lungen erschweret, nothwendiger Weise auch den freyen Zurückfluß des venösen Blutes aus den Gefäßen des Kopfes verhindern, und daher die Anhäufung des Blutes in diesen Gefäßen und eine allzustarke Ausdehnung derselben nicht nur begünstigen, sondern auch gar vielleicht hervorbringen muß.

Es ist ferner zu bemerken, daß, da ein sehr tiefes Einathmen, wenn solches eine lange Zeit dauert, eine solche Unterbrechung des freyen Durchgangs des Blutes durch die Lungen verursachet, daß dadurch das Gesicht roth wird und aufschwillt, und die Blutgefäße des Halses und Kopfes augenscheinlich auftreten, folglich auch ein jedes volles und tiefes Einathmen, wenn solches eine lange Zeit fortgesetzt wird, eine Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes, und zwar in einem beträchtlichen Grade, hervorbringen kann. Da nun bey einer jeden starken Anstrengung der Muskelkräfte des Körpers ein sehr tiefes und lange fortgesetztes Athemholen nöthig ist, oder jene starke Anstrengung begleitet, so sehen wir auch hieraus ein, warum eine solche heftige Anstrengung der Muskeln so oft die unmittelbare oder erregende Ursache eines Schlagflusses zu seyn pfleget.

Man kann ferner noch bemerken, daß ein dicker Körper und die Fettigkeit, wenn sie zu der Entstehung eines Schlagflusses Gelegenheit geben, vornehmlich diese Wirkung dadurch hervorzubringen scheinen, daß sie den

freyen Durchgang des Blutes durch die Lungen mehr oder weniger erschweren. Es werden bey solchen Personen durch die Zusammendrückung, welche die Blutgefäße in vielen Theilen des Körpers durch das Fett erleiden, die Gefäße der Lungen in einem so vollen Zustande erhalten, daß bey der geringsten Vermehrung der Bewegung des Körpers, welche das Blut geschwinder nach den Lungen bringt, auch sogleich und nothwendiger Weise bey solchen Personen das Athemholen geschwinder und beschwerlicher werden muß. Dieses letztere aber ist ein Kennzeichen, daß in diesem Fall das Blut nicht frey durch die Lungen gehet; ein Umstand, der, so wie er es auch in andern Fällen zu thun pflegt, nothwendig den Rückfluß des Blutes aus den Gefäßen des Kopfes erschweren, und hierdurch zu einer Anhäufung des Blutes in diesen Gefäßen Gelegenheit geben muß.

Wird nicht endlich auch vielleicht die Bewegung des Blutes in den Gefäßen des Kopfes durch ein anhaltendes Studiren, oder eine große Sorge und Kummer, langsamer gemacht *)?

1109.

Diese hier erzählten verschiedenen Ursachen (§. 1105 bis 1108.), die zu einer widernatürlichen Völle und An-

*) Cullen getrauet sich nicht, dieses Problem aufzulösen. Ich will nur die Bemerkung hinzusetzen, daß die berühmtesten Aerzte der Meinung sind, daß die eine lange Zeit fortgesetzte Anstrengung der Seelenkräfte sehr stark den Kopf angreift, und zu den Ursachen der Apoplexie gehöret. Da uns aber die Gesetze, nach welchen die Seele mit dem Körper vereinigt ist, gänzlich unbekannt sind, so ist es unmöglich, die Ursache von dieser Thatsache anzugeben. Anm. d. fr. Ueb.

Anfüllung der Blutgefäße des Gehirns Gelegenheit geben, können die wirkliche Entstehung des Schlagflusses auf eine verschiedene Art verursachen, je nachdem diese Vollblütigkeit vornehmlich in den Schlagadern oder in den zurückführenden Adern Statt findet *).

1110.

Es kann daher erstlich der vermehrte Zufluß des Blutes nach den Schlagadern des Gehirns, und die verstärkte Wirkung und Bewegung derselben **), entweder eine Zerreissung der Enden dieser Schlagadern, und hierdurch eine Ergießung des rothen Blutes hervorbringen, wodurch das Gehirn zusammengedrücket wird;

*) Chandler bemerkt mit Recht, daß dieser Unterschied nicht vernachlässiget werden müsse, wie es bisher geschehen ist; denn es zeigt uns solcher, nach den oben angeführten Gründen, daß die erste Art des Schlagflusses wahrscheinlicher Weise in jüngern Jahren, die andere aber bey Personen von reiferm Alter vorkommen müsse: ein Umstand, der uns sowohl in der Diagnosis dieser Krankheit als auch in der Behandlung derselben leiten kann. A. d. fr. Ueb.

**) Die häufigste Ursache des Drucks ist eine Ergiessung von Feuchtigkeiten in dem Gehirn. Diese Ergießung kann entweder vom Blute oder Serum herrühren. Alles dasjenige, was die Bewegung des Blutes beschleuniget, dergleichen z. B. lebhafte Gemüthsbewegungen und heftige Leibesübungen sind, können zu Ergießungen von Serum oder Blut Anlaß geben. In diesen Fällen sondern die ausdünstenden Gefäße eine größere Menge von Feuchtigkeit ab, als wie die einsaugenden Gefäße aufzunehmen vermögend sind, und es entstehen in dem Gehirn, so wie in den übrigen Höhlungen des Körpers, Anhäufungen von seröser Feuchtigkeit, oder es zerreissen Blutgefäße, welche zu einer Austretung

wird; oder es kann diese nämliche Vermehrung de Zuflusses des Blutes und der Bewegung der Schlag adern machen, daß die Enden dieser Gefäße eine grössere Menge von einer wässerichten Feuchtigkeit absondern, welche Feuchtigkeit, wenn sie nicht geschwind wieder eingesogen wird, sich in kurzer Zeit in einer solchen Menge anhäufen kann, daß dadurch eine Zusammendrückung des Gehirns hervorgebracht wird.

IIII.

Zweytens aber kann auch die Vollblütigkeit*) der zurückführenden Adern des Gehirns auf eine dreyfache Art wirken. —

Es kann nämlich erstlich die Anfüllung der zurückführenden Adern dem Blute, das aus den Schlagadern in diese zurückführenden Adern fließet, einen solchen

tung von Blut Gelegenheit geben. Diese Ursachen derjenigen Apoplexie, welche durch eine vermehrte Bewegung des Blutes in den Arterien des Gehirns hervorgebracht wird, finden besonders in der Jugend oder bey erwachsenen Personen Statt. Anm. d. fr. Uebers.

*) Cullen redet hier von derjenigen venösen Vollblütigkeit, welche sich insbesondere nach dem vierzigsten Jahre zeiget. Diese Vollblütigkeit kann dadurch wirken: 1) daß sie dem Blute, welches aus den Arterien kömmt, einen solchen Widerstand macht, daß diese letztern zerreissen, und dadurch zu einer Ergiessung des Blutes Gelegenheit geben. Denn es ist, obgleich das System der Arterien sodann eine grössere Stärke besitzt, als wie das System der Venen, demohngeachtet doch wahrscheinlich, daß die Vollblütigkeit des letztern eine Zerreissung in dem erstern dadurch veranlassen müsse, daß, wenn das Blut aus den kleinsten Arterien in die ersten Zweige der Venen übergegangen ist, sich seine Geschwindigkeit und Stärke sogleich vermindern. Das in dem System

chen Widerstand machen, daß dadurch der Antrieb des Blutes gegen die Enden der arteriösen Gefäße so sehr verstärkt wird, daß dieselben dadurch zerrissen werden, und sich nun das rothe Blut aus ihnen in das Gehirn oder in die Höhle des Hirnschädels ergießet. Dieses ist die **Blutstürzung des Gehirns** (Haemorrhagia cerebri), die **Fr. Hoffmann** als eine häufige Ursache des Schlagflusses ansiehet, und von welcher ich bereits oben (§. 772.) geredet habe *).

Zweytens. Indem der Widerstand, der von der Vollblütigkeit der Venen dem aus den Schlagadern in die zurückführenden Adern fließenden Blute verursacht wird, den Trieb und die Gewalt der Bewegung in den Schlagadern vermehret, so kann dieses, auch ohne eine wirkliche Zerreissung hervorzubringen, doch die

stem der Arterien enthaltene Blut fließet jederzeit in solche Röhren, deren Durchmesser sich beständig verringert; das Gegentheil hiervon aber findet in dem venösen Blute Statt. Uebrigens verstärkt, nach **Monros** Bemerkung, die dicke Hirnhaut, welche alle Aeste der Venen des großen und kleinen Gehirns umhüllet, dieselben, und macht, daß solche nicht so leicht zerreissen. — 2) Die Vollblütigkeit der Venen kann, indem sie dem aus den Arterien kommenden Blute einen beträchtlichen Widerstand entgegensetzt, die Wirkung der ausdünstenden Gefäße vermehren, und zu der Ergießung einer serösen Feuchtigkeit Anlaß geben; ein Fall, der sich in andern Theilen des Körpers so oft ereignet, als die Venen durch Ligaturen oder Geschwülste zusammengedrückt werden. **A. d. fr. Ueb.**

*) Eben dieselbe Ursache veranlaßt auch das Nasenbluten, welches bisweilen Personen befällt, die über vierzig Jahre alt sind, und welches oft ein Vorbote des Schlagflusses oder der Paralysis zu seyn pfleget. **A. d. fr. Ueb.**

Ausdampfung und Absonderung aus den ausdünstenden Enden der Schlagadern vermehren, und auf diese Art die Ergießung einer serösen Feuchtigkeit auf die nämliche Weise in dem Gehirne verursachen, auf welche ein solcher Widerstand in den zurückführenden Adern zu wässerichten Ergießungen und Anhäufungen von Feuchtigkeiten in andern Theilen des Körpers Gelegenheit giebt.

Drittens. Wenn wir annehmen können, daß, da bis jetzt noch keine lymphatischen Gefäße in dem Gehirne entdecket worden sind *), diejenige Art der Gefäße, wodurch in den übrigen Theilen des Körpers die Einsaugung der dünnen Feuchtigkeiten verrichtet wird, in dem Gehirne mangelt, und daß also die Feuchtigkeiten, die durch die ausdampfenden Gefäße abgesondert worden sind, in dem Gehirne durch die Enden der zurückführenden Adern wieder aufgenommen und eingesogen werden **); so beweiset dieses noch weit deutlicher,

*) **Fontana** hat doch zwey Gefäße in der Substanz des Gehirns gesehen, die ihm lymphatische Gefäße zu seyn schienen. Und **Cruikschank**, der schon ehedem (Remarks on the Absorption of Calomel) in dem Loch, wodurch die Carotis zu dem innern Kopf gehet, lymphatische Drüsen gefunden hat, zeigt in seiner Geschichte der Saugadern S. 175. der deutsch. Uebers., daß in dem Gehirn wirklich lymphatische Gefäße vorhanden sind. Auch **Hewson**, der sich um die Geschichte der lymphatischen Gefäße so sehr verdient gemacht, beweiset, ob er gleich selbst keine dergleichen in dem Gehirn entdecket hat, doch das Daseyn derselben durch praktische Beobachtungen. Man sehe dessen Experimental Inquiries. P. II. p. 50 u. f. **Mascagni** bildet sie Tab. 27. Fig. 1. und 3. ab. **A. d. Ueb.**

**) Man hat Wassersuchten des Gehirns so oft beobachtet, ohne dabey ein zerrissenes Blutgefäß wahrzunehmen, daß man sicher glauben kann, die Einsaugung

licher, daß ein Widerstand, welcher der Bewegung des Blutes in den zurückführenden Adern des Gehirns entgegengesetzt wird, auch sehr leicht eine Anhäufung seröser Feuchtigkeiten in den Höhlungen des Gehirns hervorbringen kann. Hierdurch aber kann das Gehirn so zusammengedrückt werden, daß ein Schlagfluß daraus erfolget.

1112.

Außer diesen hier gedachten Fällen, in welchen ein Schlagfluß von einem größern Zufluß des Blutes durch die Schlagadern, oder einem Widerstand in den zurückführenden Adern entstehet, kann auch eine Ergießsung des Blutwassers in dem Gehirn noch durch zwey andere Ursachen hervorgebracht werden. Die eine ist eine Erschlaffung der ausdampfenden Gefäße, die auch hier eine Anhäufung des Wassers auf die nämliche Art verursachen kann, als sie es in andern Fällen zu thun pfleget, in welchen eine Neigung zur Entstehung der Wassersucht in dem Körper vorhanden ist *). Es ist auch

 sehr

saugung geschehe zum wenigsten durch kleine Venen, welche denjenigen Lymphgefäßen ähnlich sind, die sich in die Venen des Kopfes öffnen. **A. d. fr. Ueb.**

*) Die allgemeine Wassersucht des Zellengewebes, welche zu den Wechselfiebern hinzukömmt, insbesondere aber das Oedem der Füße, werden oft einzig und allein durch die Erschlaffung der ausdünstenden Gefäße hervorgebracht, ohne daß man auf den Verdacht einer vorhandenen Verstopfung fallen könnte. Man kann eben so gut annehmen, daß dieses auch im Kopfe Statt finden könne. Es ist folglich zur Hervorbringung der Apoplexie hinreichend, daß die ausdünstenden Gefäße erschlafft sind, und die einsaugenden ihre Kraft verloren haben.

Man ersiehet demnach hieraus, daß die Eintheilung des Schlagflusses in den Blutschlagfluß und in den

sehr gewöhnlich, daß eine allgemeine Wassersucht sich zuletzt in einen Schlagfluß endiget. — Die andere ist ein allzugroßer Ueberfluß wässerichter Theile in der Blutmasse, welcher macht, daß diese wässerichten Theile sich sehr leicht wieder aus der Blutmasse absondern. Dieses ist bey derjenigen Verstopfung des Urins der Fall, wovon die Ursache in den Nieren selbst lieget (Ischuria renalis), die, wenn sie unheilbar ist, sich gewöhnlicher Weise mit einem Schlagfluß zu endigen pfleget *).

1113.

Ich habe nunmehr der verschiedenen Ursachen des Schlagflusses Erwähnung gethan, welche von einer Zusammendrückung des Gehirns und des Ursprungs der Nerven abhängen; und man wird aus alle dem hier Angeführten sehen, daß die häufigste darunter ein vollblütiger Zustand oder die Anhäufung und Sammlung des Blutes in den zurückführenden Adern und Blutbehältern des Kopfes ist. Diese wirket nach dem Grad

den serösen Schlagfluß nothwendig auf die Praxis einen nachtheiligen Einfluß haben muß, weil alle beyde Arten durch einerley Ursache, nehmlich durch die vermehrte Wirkung der Arterien und denjenigen Widerstand hervorgebracht werden, welchen das Blut bey dem Durchgange durch die Venen findet. A. d. fr. Ueb.

*) Alle Ischurien, welche **Cullen** beobachtet hat, wurden nur durch den hinzukommenden Schlagfluß tödtlich. Dieses kömmt daher, daß die seröse Feuchtigkeit, welche in den Nieren abgesondert werden sollte, nach dem Gehirn gehet, und in solchem eine Ergießung verursacht. In der Bleichsucht (Chlorosis) und den damit verknüpften Wassersuchten ist die seröse Feuchtigkeit auch nur blos in einer allzugroßen Menge vorhanden. A. d. fr. Ueb.

Grad ihrer Größe, und bringt verhältnißmäßig eine allzustarke Ausdehnung oder Ergießung hervor. Daß diese Ursache sehr öfters wirkt, wird besonders daraus erhellen, wenn man die Umstände, die zu dem Schlagfluß die Patienten vorzüglich geneigt machen (§. 1095.) und diejenigen Zufälle, die vor dem Schlagflusse vorhergehen (§. 1096.), erwäget.

1114.

Man wird aus dieser Uebersicht, die ich hier von den Ursachen des Schlagflusses durch eine Zusammendrückung mitgetheilet habe, leicht einsehen, daß in der That ein Grund zu der gewöhnlichen Eintheilung des Schlagflusses in den **Blutschlag** und **serösen Schlagfluß** (Apoplexia sanguinea und serosa) vorhanden ist. Allein man kann von diesem Unterschied und dieser Eintheilung doch in der Praxis selbst keine rechte Anwendung machen, weil beyde Arten des Schlagflusses oft von der nämlichen Ursache, nämlich von einer Vollblütigkeit der zurückführenden Adern, herrühren können, und daher auch beyde fast die nämliche Behandlung erfordern. Der einzige Unterschied, den man unter denen von einer Zusammendrückung herrührenden Schlagflüssen schicklicher Weise machen kann, ist vielleicht derjenige, daß man die serösen Apoplexien in solche, die von der oben (§. 1113.) gedachten Vollblütigkeit u. s. w. abhängen, und in solche abtheilet, die von einer zur Erzeugung der Wassersucht geneigten Leibesbeschaffenheit, oder einem zu großen Verhältniß des Wassers im Blute (§. 1112.) ihren Ursprung nehmen. Die erstern Ursachen bringen einen eigentlichen idiopathischen Schlagfluß hervor, so wie die letztern blos eine symptomatische Krankheit dieser Art zu verursachen pflegen.

1115.

Außer den jetzt angeführten Ursachen, welche einen Schlagfluß durch die Zusammendrückung hervorbringen, giebt es, wie ich glaube, auch noch andere Ursachen, welche die nämliche Krankheit dadurch verursachen, daß sie geradezu die Beweglichkeit der Nervenkraft vernichten *). Dergleichen Ursachen scheinen die mephi-

*) Diese Ursache der Apoplexie verdient die größte Aufmerksamkeit der Aerzte. Bisweilen findet man bey der Leichenöffnung der am Schlagfluß oder der Paralysis verstorbenen Personen keine beträchtliche Zusammendrückung, und man kann den Tod nur einer geringen Geschwulst (im Gehirn) zuschreiben. Es ist schwer zu begreifen, wie eine solche Ursache hinreichend seyn könne, den Ursprung der Nerven zu verletzen. Es kann sogar die Apoplexie Statt finden, obgleich die Geschwulst nicht den Gehirnbalken (Corpus callosum) noch irgend einen derjenigen Theile zusammendrückt, von denen man glaubt, daß sie das allgemeine Sinnenwerkzeug mit ausmachen helfen. Man findet wenige Zusammendrückungen, welche auf alle Nerven zu wirken im Stande sind, und man kann nicht glauben, daß das allgemeine Sinnenwerkzeug auf einen besondern Ort des Gehirns eingeschränkt sey, oder daß die Nerven des Herzens ihren Ursprung aus einem Theile nehmen, welcher von den übrigen verschieden ist. Man kann daher muthmaßen, daß in einem solchen Falle der Tod nicht die Wirkung des Drucks sey, und man hat Grund anzunehmen, daß die Geschwulst oder irgend eine andere Ursache eine Art von Rückfluß in das Gehirn hervorgebracht, und zu einem allgemeinen Collapsus Gelegenheit gegeben haben.

Dieses Zusammenfallen oder der Collapsus ist schwer zu erklären. Es kann jedoch die Theorie, welche **Cullen** über den Schlaf in s. Physiol. S. 68 u. f. mitgetheilet hat, einiges Licht hierüber verbreiten. Der Schlaf entstehet, nach ihm, ohne einige offenbare Zusam-

mephitische Luft, die von solchen Feuchtigkeiten, welche in der Gährung begriffen sind, und von vielen andern Din=

sammendrückung. Man kann es als bewiesen anneh= men, daß zu dem Schlaf die beyden Zustände, näm= lich die Erregung (Excitement) und das Zusam= menfallen (Collapsus), erfordert werden. Es ist daher alles das, was den äußerlichen Reitz zer= störet, oder vielmehr alles dasjenige, was zur Er= regung etwas beyträgt, hinreichend, den Schlaf oder Collapsus zu begünstigen. Diese beyden Zu= stände können daher ohne allen Zweifel zu einer Krankheit werden, wenn sie durch eine heftige Kälte, die Leidenschaften, Elektricität u. s. w. bis auf einen gewissen Grad steigen. Die Wirkungen der hier erwähnten Ursachen sind offenbar, und zeigen, daß der Collapsus ohne eine Zusammendrückung Statt finden könne; da aber die Wirkung dieser Ursachen äußerlich ist, und deutlich in die Augen fällt, so läßt sich dieses keinesweges auf denjenigen Collap= sus anwenden, welcher von innerlichen Ursachen ab= hängt; als wie man z. B. in derjenigen Apoplexie wahrnimmt, welche auf hysterische Anfälle, die Epi= lepsie und die atonische Gicht zu folgen pflegt; denn in diesen Fällen scheint der Collapsus mehr oder we= niger anhaltend zu seyn, und zwar geschiehet die= ses nach dem Verhältniß der öftern Wiederkunft der Anfälle. Es ist also wahrscheinlich, daß es Ursa= chen von Atonie giebt, welche auf das Nervensy= stem eben so wirken, als die Ursachen des gewöhn= lichen Schlafs sich bisweilen bis auf einen wider= natürlichen starken Grad vermehren. Viele Beob= achtungen scheinen diese Meinung zu begünstigen. Eine Person, welche dem Dampf der in Gährung befindlichen spirituösen Dinge ausgesetzt worden ist, kann, wie Cullen beobachtet hat, in eine Apoplexie fallen, welche viele Jahre lang wiederkommen kann, und der Kranke kann sodann doch gänzlich geheilet werden. Ein solcher Schlagfluß kann unmöglich von einer Zusammendrückung entstehen, weil derselbe sonst nach einer solchen beträchtlichen Zeit schlimmere Wir= kungen

Dingen entstehet: — die Dämpfe der brennenden Holzkohlen — die Dämpfe von Quecksilber, Bley, und

kungen hervorbringen und unheilbar werden würde. Es müssen daher diese Ursachen dadurch wirken, daß sie die Beweglichkeit und den Zustand der Erregung des Nervensystems zerstören. Dieses verstehet Callen unter dem Ausdruck Collapsus.

Chandler macht hierbey die Anmerkung, daß zwischen den vorhergehenden Arten der Apoplexie und derjenigen, von welcher in diesem Abschnitt die Rede ist, ein so großer Unterschied vorwalte, daß man solche mit ganz verschiedenen Namen belegen sollte, weil die Behandlungsart schlechterdings ganz verschieden seyn muß. Die Verwirrung, welche die Eintheilung der Apoplexie in den Blutschlag und serösen Schlagfluß angerichtet hat, macht diesem Schriftsteller glauben, daß, wenn man die Art der Apoplexie, von der wir hier reden, mit dem Namen der Asphyxie bezeichnete, hierdurch den Irrungen dieser Art Gränzen gesetzt werden würden. Demohngeachtet aber glaube ich, daß, da die Eintheilung, welche Cullen macht, sehr deutlich ist, und da derselbe unter dem Worte Asphyxie eine von der Apoplexie ganz verschiedene Krankheitsgattung verstehet, es unnütz sey, die Kunstwörter abzuändern. Uebrigens würde uns dieses in die Nothwendigkeit versetzen, eben diese Veränderung bey vielen andern Krankheiten vorzunehmen, welche einander vollkommen gleich sind, ob sie schon von ganz verschiedenen Ursachen enspringen; und man würde durch die Vervielfältigung der Kunstwörter gewiß die Verwirrung noch mehr vermehren. In solchen Fällen aber wird ein einsichtsvoller und aufmerksamer Arzt selten Fehler begehen; denn der Mangel der gehörigen Einsicht und eine allzugroße Uebereilung geben bisweilen Gelegenheit, auch selbst solche Krankheiten mit einander zu verwechseln, welche dem Namen nach ganz von einander verschieden sind.

In dieser Art der Apoplexie verlieren die empfindenden Enden der Nerven ihre Beweglichkeit; diese wider-

und einigen andern metallischen Substanzen — der Mohnsaft — der Weingeist und viele andere betäu-
bende

widernatürliche Beschaffenheit theilet sich sodann dem Gehirn mit, und es wird hieraus, nach Chandlers Meinung, sehr wahrscheinlich, daß die Bewegung des Herzens gleich vom Anfang an unterbrochen wird; ein Umstand, welcher macht, daß gedachter Schriftsteller diese Krankheit mit der Asphyxie vergleicht. Allein es ist in dieser letztern die Krankheit einigermaßen auf das Herz eingeschränkt, und dieses macht einen Unterschied, welcher hinreichend ist, den beyden erwähnten Krankheitsgattungen nicht einerley Benennung beyzulegen. Wird der Schlagfluß wirklich durch die widernatürliche Beschaffenheit eines entfernten Theiles, dergleichen eine Verstopfung der Lungen ist, hervorgebracht, so muß man denselben als einen symptomatischen Schlagfluß betrachten; sodann aber ist es unnöthig, die Kunstwörter zu verändern. Ich will mich jedoch nicht länger bey diesem Wortstreite aufhalten. Der Einwurf, der von des Fontana Bemerkungen hergenommen ist, verdient mehr Aufmerksamkeit, nehmlich daß die Gifte nicht auf die Nerven, sondern auf das Blut wirken, welches sie gerinnen machen und auflösen. Fontana macht nach einer großen Menge von Beobachtungen, die er über das Viperngift angestellt hat, den Schluß, daß die Symptomen und Wirkungen, welche das letztere hervorbringt, eben so beschaffen sind, wie die von den mephitischen Dämpfen und den narkotischen Pflanzen. „Der Saft dieser letz-
„tern, sagt er, schwächet das Thier, schläfert es
„ein, und tödtet es bald, und zwar dadurch, daß
„es die Reitzbarkeit der Muskelfasern zerstöret.“

Obgleich Fontana anfangs von Cullens Meinung nicht sehr abzuweichen scheint, so macht er doch ganz andere Schlußfolgen. Er sagt, daß, nachdem er in die Drosselader einiger Kaninchen Viperngift eingespritzt, die Säfte sogleich in den grossen Gefäßen, den Lungen und dem Herzen sich coaguliret hätten, und daß mit einem Worte alles auf eine

bende Gifte zu seyn. Zu diesem allen möchte ich noch die Kälte *), eine heftige Erschütterung (sonderlich der Hirnschaale **), die Elektricität ***) und gewisse Gemüthsbewegungen zählen.

1116.

eine plötzliche Unterbrechung des Blutumlaufs und den Tod des Thieres gewirket habe. Es ist jedoch, ohne daß es nöthig ist, sich zu bemühen, eine Ursache von dieser Erscheinung in den Säften anzugeben, selbst nach Fontana's Meinung gewiß, daß die Zufälle, welche die von diesem Schriftsteller angeführten Gifte hervorbringen, eine unregelmäßige Vertheilung des Nervensafts oder eine ungleiche Bewegung in dem Blutumlauf anzeigen, welche man nur von einer widernatürlichen Beschaffenheit des Nervensafts herleiten kann. So ist der Zustand der Betäubung oder der leichten Schlafsucht (Lethargus) beschaffen, in welchen gewisse Thiere augenblicklich fallen, bey denen der Puls so schwach und matt wird, daß man ihn kaum zu fühlen vermag; da hingegen andere Thiere in heftige Convulsionen, Erbrechen, Aengstlichkeit oder Anfälle von Wuth gerathen. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Es ist offenbar, daß die Kälte den Tod dadurch verursacht, daß sie in allen Stücken auf die nehmliche Weise als wie die narkotischen Gifte wirket. Man sehe die Anmerkung zum 90sten Paragr. No. 1. im ersten Bande S. 126. **A. d. fr. Ueb.**

) Die Erschütterungen, welche durch Stoßen oder Fallen hervorgebracht werden, sind bisweilen so heftig, daß sie augenblicklich den Tod verursachen, ob man gleich bey der Leichenöffnung weder eine ausgetretene Feuchtigkeit noch ein zerrissenes Gefäß wahrnimmt. In diesem Falle wird wahrscheinlich blos der Ursprung der Nerven einzig und allein angegriffen. **A. d. fr. Ueb.

***) Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen den Funken, welche man durch das bloße Elektrisiren ohne Erschütterung hervorlockt (und auch dem bloßen Ausströmen der elektrischen Materie), und den elektrischen

Schlä-

1116.

Keines von diesen Giften oder schädlichen Kräften scheinet den Tod der Personen, auf die es wirket, dadurch zu verursachen, daß es seine Wirkung zuerst auf die Werkzeuge des Athemholens, oder auf das System der Blutgefäße äußert. Ich glaube vielmehr, daß diese Dinge unmittelbar und geradezu auf die Nervenkraft wirken, und die Kraft der Bewegung der Nerven vernichten, und dieses zwar deswegen, weil die nämlichen Gifte die Reizbarkeit der Muskeln und der mit solchen verbundenen Nerven auch alsdenn zerstören, wenn diese Muskeln und Nerven von dem übrigen Körper gänzlich losgetrennet worden sind *).

1117.

Schlägen. Die erstern begünstigen die Vegetation der Pflanzen und die Entwickelung der Keime in befruchteten Eyern, sie erregen auf eine wirksame Weise die Zusammenziehung der bewegenden Fasern, und geben zuweilen den atrophischen Gliedern Stärke und Leben wieder. Die elektrische Erschütterung hingegen scheint ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorzubringen; auf solche ist bisweilen eine Paralysis erfolgt. Man sehe hierüber de la Roche's Analyse du Systeme nerveux. Tom II. p. 225. A. d. fr. Ueb.

*) Es scheint, daß die mephitischen Dünste auf die zum Athemholen dienenden Organe nicht unmittelbar wirken, wenn solche diejenigen Personen, die sich denselben aussetzen, ersticken; ihre Wirkung ist zu schnell, als daß man diese Meinung annehmen könnte. Die Thiere, welche man erstickt, indem man solchen unter der auf die Luftpumpe gesetzten Glocke die Luft entziehet, ringen einige Zeit mit dem Tode; da im Gegentheil die mephitischen Dünste augenblicklich tödten, und sowohl in der freyen Luft als auch in eingeschlossenen Oertern wirksam sind, wenn man dem Luftstrome ausgesetzt ist, durch den sie fortziehen. Diejenigen Personen, welche in dergleichen

1117.

Es scheint mir wahrscheinlich, daß der apoplectische Zustand, der einen Anfall der fallenden Sucht in einem gewissen Grade begleitet, und fast allemal auf solchen folget, nicht von einer Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven, sondern von einer gewissen Unbeweglichkeit der Nervenkraft *) herrühret, welche durch gewisse Umstände hervorgebracht wird, die in dem Nervensystem selbst liegen, und die zuweilen von einem Theil des Körpers dem andern, und endlich dem Gehirn mitgetheilt zu werden scheinen.

1118.

Man kann eben diese Bemerkung in Ansehung vieler Fälle von hysterischen Anfällen machen; und es bringt mich der Umstand, daß sich sowohl epileptische als hysterische Anfälle in einen Anfall der Schlafsucht (Coma) oder einen gewissen Grad des Schlagflusses endi-

gleichen Dünste kamen, haben keine Verhinderung in dem Athemholen, sondern vielmehr einen unwiderstehlichen Hang zum Schlaf verspüret. Anm. d. fr. Uebers.

*) Dieses ist gemeiniglich der Fall; allein ich halte, so wie Chandler, dafür, daß es gewisse Epilepsien giebt, welche durch einen plethorischen Zustand hervorgebracht werden, bey welchem anfänglich eine Ergießung und hernach eine Extravasation vorhanden seyn kann. So sind die epileptischen Anfälle beschaffen, welche man zuweilen bey Frauenspersonen zu der Zeit bemerkt, wenn ihre monatliche Reinigung zum ersten Mal sich einstellt, und welche, wie ich gesehen habe, durch wiederholtes Aderlassen und Purgiermittel geheilet worden sind. Eben dieses gilt von den hysterischen Anfällen, welche sich mit allen Kennzeichen der Vollblütigkeit zeigen, und sich bisweilen durch den Schlagfluß endigen. A. d. fr. Ueb.

endigen, auf die Vermuthung, daß auch diejenige Art des Schlagflusses, die von einer zurückgetretenen oder von einer unvollkommenen oder atonischen Gicht (Th. I. S. 533.) entstehet, von der nämlichen Art sey; das ist, daß solche mehr von einer Unbeweglichkeit der Nervenkraft, als von einer Zusammendrückung des Gehirns u. s. w. abhänget.

1119.

Es kann zwar allerdings der Fall vorkommen, daß, da oft die Prädisposition zur Gicht und die zu dem Schlagfluß bey der nämlichen Person zu gleicher Zeit vorhanden sind, auch der Schlagfluß, mit dem eine mit der Gicht behaftete Person befallen wird, zuweilen von einer Zusammendrückung herrühret. Man wird in einem solchen Falle bey der Leichenöffnung gewisse Umstände und Erscheinungen wahrnehmen, die von einer solchen vorhergegangenen Ursache oder einer Zusammendrückung entstehen. Allein in vielen Fällen, wo der Schlagfluß auf eine zurückgetretene oder auf eine unvollkommene und noch nicht ausgebildete und von mir sogenannte atonische Gicht erfolget, kann man nicht deutlich dergleichen vorhergegangene oder den Schlagfluß begleitende Umstände wahrnehmen, als sonst in solchen Fällen des Schlagflusses vorzukommen pflegen, die von einer Zusammendrückung des Gehirns oder Ursprungs der Nerven herrühren: und man bemerkt im Gegentheil dabey zu gleicher Zeit andere Umstände, welche deutlich anzeigen, daß hier die Nervenkraft allein leidet.

1120.

Man kann unterdessen, in Ansehung der Umstände und Erscheinungen, die man bey der Leichenöffnung solcher Personen wahrnimmt, die an einem Schlagfluß verstorben sind, leicht in einen Irrthum fallen, wenn man von diesen Umständen auf die Ursache der Krankheit

selbst einen Schluß machet *). Es kann nehmlich alles dasjenige, was die Beweglichkeit der Nervenkraft vernichtet oder vermindert, auch die Bewegung des Blutes in den Gefäßen des Gehirns recht sehr und dieses vielleicht in einem solchen Grade langsamer machen und aufhalten, daß dadurch die Ausdampfung vermehret, oder vielleicht gar eine Zerreissung der Gefäße und Ergiessung der darinnen enthaltenen Feuchtigkeiten hervorgebracht wird. Man kann daher bey der Leichenöffnung einer an dem Schlagfluß verstorbenen Person leicht Kennzeichen einer Zusammendrückung des Gehirns u. s. w. wahrnehmen, obgleich die Krankheit in der That von Ursachen abhänget, welche die Beweglichkeit der Nervenkraft vernichten. Es scheint dieses durch dasjenige erläutert und bestätiget zu werden, was man bey vielen mit der fallenden Sucht behafteten Personen zu bemerken pfleget. Denn bey einigen derselben entstehet nach vielen wiederholten Anfällen, von denen sie sich auf die gewöhnliche Weise erholet haben, eine gewisse Blödigkeit und Schwäche des Verstandes, die gemeiniglich von einer Anhäufung des Wassers in der Substanz oder den Höhlungen des Gehirns ihren Ursprung nimmt. Bey andern epileptischen Personen hingegen, bey denen die Anfälle oft ohne eine überbleibende üble Folge wiederholt worden sind, ereignet sich doch endlich ein den Kranken tödtender Anfall, und man findet sodann, wenn man den todten Körper öffnet, daß hier eine Zerreissung eines Gefäßes oder Ergießung des Blutes erfolget ist. Man muß aber, nach meinem Bedünken, dieses letztere als eine Ursache des Todes, nicht aber als eine Ursache der Krankheit ansehen.

*) Cullen erkläret hier sehr deutlich, warum bisweilen die Erscheinungen bey den Leichenöffnungen mit der von ihm angenommenen Theorie nicht übereinstimmen. A. d. fr. Ueb.

sehen. Denn es hat, wie ich glaube, in solchen Fällen die Krankheit die Wirkung der Gefäße des Gehirns vermindert, und hierdurch zu einer Stockung Gelegenheit gegeben, welche die oben angeführten Erscheinungen hervorgebracht hat. Nach meiner Meinung gilt eben dieses von denenjenigen Fällen, wo die Gicht zurücktritt, als welche Krankheit auch, indem sie die Wirksamkeit des Gehirns vernichtet, hierdurch eine solche Stockung verursachen kann, daß daraus eine Zerreissung der Gefäße, Ergießung des darinnen enthaltenen Blutes und der Tod erfolget: obgleich in einem solchen Falle die Erscheinungen, die man bey der Leichenöffnung findet, uns auf die Gedanken bringen könnten, daß der Schlagfluß hier von einer Zusammendrückung des Gehirns seinen Ursprung genommen habe.

1121.

Es sind die oben (§. 1115.) erzählten Ursachen oft so heftig und wirksam, daß sie einen unmittelbaren Tod verursachen, und man hat daher dieselben gewöhnlicher Weise nicht als Beyspiele und Fälle des Schlagflusses angesehen. Da aber die Wirkung aller dieser Ursachen unter sich gleich und einander ähnlich ist, und da in den meisten Fällen durch die Wirkung dieser Ursachen offenbar ein schlagflüssiger Zustand hervorgebracht wird; so hat man auch wenig Ursache zu zweifeln, daß die meisten Beyspiele der Wirkungen dieser Ursachen als Fälle des Schlagflusses und folglich als solche anzusehen sind, die mit Recht hieher gehören.

1122.

Zuweilen werden die Patienten nach der Apoplexie ganz wiederhergestellet, allein weit öfterer endiget sich der Schlagfluß mit dem Tode, oder einer halbseitigen Lähmung (Hemiplegia). Auch pflegt der Schlagfluß selbst in denjenigen Fällen, wo der Patiente völlig nach

einem Anfalle desselben wiederhergestellt worden ist, gemeiniglich wiederzukommen; und es bringen die wiederholten Anfälle des Schlagflusses fast immer, früher oder später, die Wirkungen und Folgen hervor, deren ich oben erwähnet habe *).

1123.

Man kann diesen verschiedenen Ausgang des Schlagflusses, nämlich die völlige Wiedererlangung der Gesundheit, oder den Tod, oder eine aus dem Schlagfluß erfolgende andere Krankheit, erwarten und vorhersagen, wofern man nur die zu dem Schlagfluß prädisponirenden Ursachen (§. 1095.), die vorhergehenden Zufälle (§. 1096.) und die gelegentlichen Ursachen (§. 1093.); ferner die Heftigkeit oder den Grad der Zufälle bey dem Anfange der Krankheit (§. 1094.), die Dauer der Krankheit, und endlich die Wirkung erwäget, welche die bereits angewendeten Mittel hervorgebracht haben **).

1124.

Da der Anfall des Schlagflusses so gefährlich ist (§. 1122.), so sieht man hieraus deutlich, daß die Sorgfalt des Arztes vornehmlich auf die Verhütung dieser

*) Dieses gilt insbesondere in Ansehung desjenigen Schlagflusses, welcher durch eine außerordentliche Erweiterung der Gefäße oder durch eine Ergießung hervorgebracht wird. Es erlangen die einmal übermäßig ausgedehnten Gefäße nie ihre vorige Spannkraft wieder, sie bleiben in einem Zustande der Atonie, welcher sie unfähig macht, einer neuen beschleunigten Bewegung des Blutes zu widerstehen. **A. d. fr. Ueb.**

) Das Alter ist eine der vorzüglichsten prädisponirenden Ursachen zur Apoplexie, weil die venöse Vollblütigkeit sodann ihren höchsten Grad erreicht hat. **A. d. fr. Ueb.

dieser Krankheit gerichtet seyn muß. Dieses kann, wie ich glaube, oft durch Vermeidung der entfernten und gelegentlichen Ursache geschehen, und man wird aus der Erzählung dieser Ursachen, die ich oben mitgetheilet habe (1098.), leicht die Art und Weise einsehen, wie dieser Endzweck erfüllet werden kann. Allein es wird auch eben hieraus erhellen, daß diese Verhütung besonders von der Vermeidung und Wegschaffung der zu dem Schlagfluß prädisponirenden Ursache abhängt. Diese scheint aber in den meisten Fällen ein plethorischer Zustand der Blutgefäße des Gehirns zu seyn, welchem man auf verschiedene Arten vorbeugen und heilen kann. Hierunter gehöret erstlich eine gehörige Einrichtung der Leibesübung und Kost *).

1125.

Die Leibesübung muß so beschaffen seyn, daß sie die Ausdünstung unterstützen kann, ohne dadurch den Körper zu erhitzen, oder das Athemholen geschwinder zu machen **), daher denn gemeiniglich solche Bewe-

 gungen,

*) Die Leibesübung stärket die Fasern, und unterhält solche in einem gewissen Grad von Spannung, welcher zur Unterstützung der unmerklichen Ausdünstung nothwendig ist. Es ist solche bey denenjenigen Personen, bey denen ein weichliches und unthätiges Leben eine Erschlaffung der bewegenden Kräfte verursacht hat, fast gänzlich unterdrückt, und sodann entstehet aus den ausdünstenden Gefäßen des Gehirns allmählich eine Ergießung und Anhäufung von Feuchtigkeiten, welche sehr schwer zu heben ist. A. d. fr. Ueb.

**) Jede Leibesübung, welche das Blut ausdehnen, die Wirkung der Schlagadern vermehren und das Athemholen geschwinder machen kann, ist, besonders bey vollblütigen Personen, schädlich. Es haben daher einige Aerzte, jedoch sehr unrichtig, geglaubt,

gungen, wobey sich der Körper leidend verhält, als das Fahren, Reiten und Tragen, die besten Arten für dergleichen Kranke sind. Bey Personen, die keinen öftern Anfällen des Schwindels unterworfen sind, und die schon vorher gewohnt sind zu reiten, ist diese Art von Leibesübung unstreitig unter allen die beste *). Man kann sich auch des Gehens und einiger andern Arten von ähnlichen Bewegungen unter den eben gedachten Einschränkungen bedienen; unterdessen muß aber doch bey alten Personen und fetten Körpern die Leibesübung allemal sehr mäßig seyn, und in keinem starken Grade vorgenommen werden.

1126.

Es ist wahrscheinlich, daß bey Personen, bey denen man ziemlich frühzeitig eine Neigung zur Apoplexie oder die zum Schlagfluß prädisponirenden Ursachen wahrnimmt, durch eine magere nicht stark nährende Diät, die Enthaltung von hitzigen Getränken, und dadurch, daß sie zu gleicher Zeit sich häufige Bewegung machen, die wirkliche Entstehung der gedachten Krankheit verhütet werden könnte **). Allein es würde vielleicht

glaubt, daß man eine fieberhafte Bewegung erregen müsse, um den Schlagfluß zu heilen. Ein von freyen Stücken entstandenes Fieber ist bisweilen heilsam gewesen, allein wir kennen die Umstände nicht, unter denen wir der Natur mit Vortheil nachahmen könnten. A. d. fr. Ueb.

*) Das Reiten ist besonders alsdann zuträglich, wenn die Patienten durch Aderlassen, oft wiederholte Purganzen und die Diät geschwächt worden sind. Bey ältern Personen verdient das Fahren im Wagen, oder zu Schiffe auf einem ruhigen Flusse, den Vorzug. A. d. fr. Ueb.

**) Die prädisponirende Ursache der Apoplexie ist eine Vollblütigkeit der Arterien, welche bey zunehmendem Alter

leicht nicht ohne Gefahr seyn, wenn man Personen, die, bevor sie daran denken, den Schlagfluß bey sich zu verhüten, sich schon dem Alter genähert, und die zu gleicher Zeit einen fetten Körper haben, welches gemeiniglich voraussetzt, daß dieselben auch an eine häufige und nahrhafte Kost, den Gebrauch starker Getränke u. s. w. gewohnt gewesen sind, sogleich auf eine magere Kost u. s. w. setzen wollte. Es wird bey Patienten von dieser Art schon hinreichend seyn, wenn man es nur so einrichtet, daß sie in Ansehung ihrer Diät, sonderlich aber in Absicht der Fleischspeisen u. s. w. eine grössere Mäßigkeit als vorher beobachten, und daß sie sich der Nahrungsmittel von dieser Art des Abends gänzlich enthalten, und blos einer vegetabilischen Kost bedienen.

Was das Getränke anbelanget, so müssen dergleichen Personen alle hitzige Getränke so sehr vermeiden, als es nur irgend ihre vorige Gewohnheit erlauben will, und auch schon den geringsten Grad einer Berauschung auf das sorgfältigste bey sich verhüten. Was das gewöhnliche Getränke anbetrifft, so

Alter sich verlieret, und durch die venöse Vollblütigkeit ersetzt wird. Daher werden viele Personen, welche sonst dem Schwindel, den Kopfschmerzen und dem sogenannten Alpdrücken unterworfen waren, im höhern Alter von diesen Zufällen befreyet. Demohngeachtet darf man sich über diesen Vortheil nur alsdenn schmeicheln, wenn die Wirkung der Natur die ganze Lebenszeit über durch eine strenge Diät und durch eine schickliche Leibesübung unterstützt wird, welche jedoch anfangs ganz gemäßiget seyn und allmählich vermehret werden muß, wofern der Kranke zuvor ein unthätiges Leben geführet hat. Zu gleicher Zeit muß er sich hüten, daß er nicht zu lange schläft. Ist die Schwäche sehr groß, so muß man das trockne Reiben über den ganzen Körper vornehmen. A. d. fr. Ueb.

so ist dabey ein dünnes Bier (small beer) dem bloßen Wasser *) vorzuziehen, da das bloße Wasser weit leichter Verstopfung und Hartleibigkeit als das Bier hervorbringt, dergleichen Hartleibigkeit aber bey Personen, die zu dem Schlagfluß geneigt sind, sorgfältig vermieden werden muß. Ein häufiger Gebrauch des Tabaks, man mag ihn rauchen, schnupfen oder kauen, kann allerdings schaden, und es muß derselbe, ausgenommen in solchen Fällen, wo der Tabak bey dem Patienten eine häufige Ausleerung aus dem Kopfe hervorzubringen pflegte, deren Unterbrechung dem Kranken Schaden zufügen könnte, gänzlich vermieden werden **); ja es muß auch der Patiente in dem letzten Falle, wo der fortgesetzte Gebrauch des Tabaks einigermaßen nothwendig seyn kann, desselben sich wenigstens nur so mäßig als möglich bedienen.

1127.

Die Ausleerungen durch den Stuhlgang können sicher etwas zu der Erleichterung des vollblütigen Zustandes der Gefäße des Kopfes beytragen, und man kann sich daher, wenn man wahrnimmt, daß diese Gefäße stärker als gewöhnlich aufschwellen, der Purgiermittel mit

*) Auch ist der Gebrauch der vegetabilischen Säuren, des mit Weineßig bereiteten Himbeersyrups (Syrop de Vinaigre) oder des Citronensyrups, der Molken, der Orgeade, der dünnen Kalbfleischbrühe, der mit Kräutern und andern kühlenden Dingen versetzten Bouillons zu empfehlen. A. d. fr. Ueb.

**) Man hat viele Beyspiele von Personen, welche durch den Mißbrauch des Tabaks am Schlagfluß gestorben sind. Das Kauen und Rauchen desselben ist eben so gefährlich, als wie das Schnupfen. Insonderheit aber macht das Tabakrauchen taumelnd, und erregt den Schwindel; eine Wirkung, welche von der narkotischen Eigenschaft der erwähnten Pflanze herrühret. A. d. fr. Ueb.

mit vielem Nutzen bedienen. Wenn sich aber keine solche Anschwellung zeiget, so könnte eine zu häufige Wiederholung des Gebrauchs der Purgiermittel den Körper zu sehr schwächen. Es wird zur Verhütung des Schlagflusses in den meisten Fällen schon hinreichend seyn, daß man durch gelinde Laxiermittel den Leib nur gehörig offen erhält, oder es so einrichtet, daß der Stuhlgang etwas flüssiger als gewöhnlich ist *). Den Sommer über kann es nützlich seyn, alle Morgen etwas von einem gelinde laxierenden mineralischen Wasser **) zu trinken: es muß aber nie eine große Menge davon genommen werden.

1128.

Man könnte glauben, daß bey einem vollblütigen Zustande des Körpers das Blutlassen nothwendig das allerheilsamste und beste Mittel zu der Verminderung der Vollblütigkeit und Verhütung der übeln Folgen derselben seyn müßte. Es ist auch so viel gewiß, daß, wenn der Patiente von einem unmittelbaren Anfall des Schlagflusses bedrohet wird, diese Ausleerung dasjenige Mittel ist, auf das man sich zu verlassen hat, und man muß daher in einem solchen Fall eine beträchtliche Menge Blut, und zwar, wenn es möglich ist, aus der zurückführenden Drosselader oder der Schlafschlagader abzapfen.

 Allein,

*) Alle reitzenden Purgiermittel werden dadurch schädlich, daß sie erhitzen, den Umlauf des Blutes beschleunigen, und allzu sehr schwächen. Anm. d. fr. Uebers.

**) Die salzichten Mineralwasser, dergleichen diejenigen sind, welche Epsomer, Glaubers und Kochsalz enthalten, sind (wenn sie nicht heiß sind, oder sehr viel Mineralgeist enthalten) die vorzüglichsten; auch die von Zeit zu Zeit in hinreichender Menge als Purgiermittel gegebenen Mittelsalze sind nützlich. A. d. fr. Ueb.

Allein, wenn keine Gefahr drohende Aufschwellung der Gefäße des Kopfes vorhanden ist, so handelt man nicht überlegt, wenn man die Vollblütigkeit durch Blutlassen zu heben sucht. — Eine Sache, die ich an einem andern Orte (§. 787.) zu beweisen gesucht habe. Es wird in einem solchen Falle weit sicherer seyn, wenn man Blutigel an die Schläfe, oder am Hinterhaupt Schröpfköpfe ansetzet *).

1129.

Sind offenbare Zufälle von einem vollblütigen Zustand der Gefäße des Kopfes vorhanden, so kann ein Haarseil oder Fontanell, das nahe am Haupt gesetzt wird, zur Verhütung der Aufschwellung der Gefäße und Ausdehnung des Blutes und der daraus zu befürchtenden Folgen sehr nützlich seyn **).

1130.

Und dieses sind die Mittel, deren man sich zur Verhütung derjenigen Art des Schlagflusses bedienen kann, die von einem vollblütigen Zustande der Gefäße des Kopfes entstehet; und es werden, wenn man zu glei-

*) Das locale Blutlassen machet den leidenden Theil weit sicherer frey, und disponiret weniger zur Vollblütigkeit. A. d. fr. Ueb.

**) Man findet bey den mediciniſchen Schriftstellern sehr viele Beyspiele, welche die Vortheile darthun, die man von den künstlichen Geschwüren bey örtlichen Congestionen erhält. Ein merkwürdiges Beyspiel hiervon ist in den Edinburgischen medicinischen Versuchen aufgezeichnet. Ein Kind, welches nach einem Falle vom Schlag gerührt worden war, hatte, ob es gleich seit drey Wochen wieder geheilt war, doch sein Gedächtniß nicht wieder erlangt; man machte dem kranken Kinde ein Haarseil an den Hals, und es bekam sein Gedächtniß und seinen Verstand wieder. Anm. d. fr. Uebers.

gleicher Zeit die gelegentlichen Ursachen des Schlagflusses (s. oben §. 1098.) auf das Sorgfältigste verhütet, dieselben gemeiniglich den erwünschten Nutzen schaffen.

Was diejenigen Fälle des Schlagflusses anbetrifft, die von andern Ursachen als einer Vollblütigkeit entstehen (s. oben §. 1115.), so hat man, da auf diese Ursache auch sogleich ihre Wirkung, nämlich der Anfall des Schlagflusses erfolgt, schwerlich Zeit und Gelegenheit, etwas zur Verhütung dieser Wirkung beyzutragen.

1131.

Bey der Heilung dererjenigen Arten der Schlagflüsse, die aus innerlichen Ursachen, und zwar, wie ich glaube, hauptsächlich aus einer Zusammendrückung kommen, erfordert die Heftigkeit, mit der sie gewöhnlicher Weise entstehen, und die damit verknüpfte Gefahr des Todes, daß man die dazu dieinlichen Mittel sogleich und auf das Kräftigste anwendet.

Man muß dem Patienten so viel, als möglich ist, in einer aufgerichteten Stellung *) und in einer kühlen Luft erhalten, und es muß daher derselbe weder in einer warmen Stube sich aufhalten, noch mit Betten bedeckt, oder auch mit einer großen Menge von Umstehenden umgeben seyn.

1132.

In allen solchen Fällen, wo der Patiente voller Säfte ist, und wo vor dem Anfall des Schagflusses selbst Kennzeichen eines vollblütigen Zustandes vorhergegangen sind,

*) Durch eine solche Lage wird die Gewalt, mit welcher das Blut nach dem Gehirn strömt, gemäßiget, und der Rückfluß desselben durch die Drosseladern befördert. Die kalte Luft vermindert die Ausdehnung und die geschwindere Bewegung des Blutes. A. d. fr. Ueb.

sind, muß man sogleich Blut und zwar in einer großen Menge weglassen *). Nach meiner Meinung wird es am dienlichsten seyn, wenn das Blut aus der Drosselader abgezapfet wird **); man kann aber auch, wenn dieses

*) Das Aderlassen in dem Schlagfluß ist zu allen Zeiten empfohlen worden. Einige Schriftsteller haben die Menge des abzuzapfenden Bluts auf 8 Unzen gesetzt; allein man muß mehrere Pfund weglassen, wenn die Vollblütigkeit es erfordert und die Kräfte des Patienten es erlauben. Von dem Gebrauch oder der Unterlassung dieser Ausleerung hängt das Leben oder der Tod des Kranken ab. Man muß eine plötzliche Ausleerung dadurch zu bewirken suchen. Es haben daher einige Aerzte gerathen, auf beyden Aermen zugleich zur Ader zu lassen. **Tulpius** (Observ. Lib. I. cap. 7.) versichert, er habe durch dieses Verfahren einen apoplectischen Kranken sehr geschwind wieder hergestellet. Die uneigentlich so genannten serösen Schlagflüsse schließen keinesweges das Aderlassen aus. Es ist solches unumgänglich nothwendig, wenn der Puls nicht schwach ist, wenn die Augen nicht eingefallen sind; giebt der Zustand des Gesichts nicht eine sehr große Schwäche zu erkennen, so muß man während der Zeit, als das Blut aus den Adern fließt, dem Kranken ein Klystier setzen lassen. **Morgagni** erwähnt vieler Beyspiele von der Wirksamkeit des Aderlassens in dergleichen Fällen, und es ist leicht, die Ursache davon nach **Cullens** Theorie anzugeben, als welcher zeigt, daß die nahe Ursache des serösen Schlagflusses auch in einer Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns bestehet. Das Aderlassen ist also in allen Arten der Apoplexie zuträglich, nur in denen nicht, welche von einer schon gebildeten Wassersucht oder einer unheilbaren Verhaltung des Urins herrühren. **A. d. fr. Ueb.**

**) Man hat das Blutlassen aus der Drosselader wegen der Ligatur verworfen, welche man um den Hals anlegt, weil man glaubt, daß solche dem Rückfluß des venösen Blutes hinderlich seyn könnten. Es läßt

dieses nicht auf eine schickliche Weise geschehen kann, einen Aderlaß am Arme vornehmen. Auch kann die Oeffnung der Schlafschlagader, wenn man nur dieselbe an einem gewissen schicklichen Orte besagter Schlagader so vornehmen kann, daß daraus plötzlich eine große Menge Blut herausfließt, ein sehr wirksames Mittel seyn. Allein es ist die Oeffnung dieser Schlagader in Ansehung ihrer Ausführung mehr ungewiß, als die Oeffnung der benannten zurückführenden Adern, und es kann dieselbe mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft seyn *). — Unterdessen kann das Aderlassen auch einiger-

läßt sich jedoch dieser Unbequemlichkeit dadurch abhelfen, wenn man die Ligatur in einer schiefen Richtung über die Brust, gegen das Schulterblatt der entgegengesetzten Seite anbringt, und solche durch einen Gehülfen halten läßt oder über der Achsel befestiget. Hierdurch wird blos das Gefäß zusammengedrückt, welches geöffnet werden soll. Man kann sogar die Vene öffnen, indem man den Kranken den Kopf nach der entgegengesetzten Seite von derjenigen neigen läßt, an welcher man willens ist zur Ader zu lassen, und nach geöffneter Ader den Kopf in die entgegengesetzte Lage bringt, um den Ausfluß des Bluts zu erleichtern. Gesetzt aber, diese Mittel ließen sich nicht anbringen, so kann man, wie eine öftere Erfahrung zeigt, ohne etwas dabey zu befürchten, die Ligatur um den Hals anlegen. (Nach der Aderlaß kann die Oeffnung blos durch ein Pflaster verschlossen werden.) Da die Drosseladern aus den Blutbehältern der dicken Hirnhaut unmittelbar ihren Ursprung nehmen, so ist ihre Oeffnung das geschwindeste Mittel, die Gefäße des Gehirns auszuleeren. **A. d. fr. Ueb.**

*) Die Schlafschlagader (Arteria temporalis) ist blos ein superficieller Ast von der äußern Carotis; es führet solche das Blut in das Innere der Hirnschaale nur durch einige kleine Zweige, welche mit derselben anastomosiren; das übrige vertheilet sich in den äusserlichen Bedeckungen des Kopfs. **Chandler** hält daher

einigermaßen durch den Gebrauch der Schröpfköpfe und andere Arten des Scarificirens auf den Schläfen oder dem Hinterhaupt ersetzt werden. Dieses sollte nur selten unterlassen werden, und es ist dieses Scarificiren allemal dem Gebrauch der Blutigel noch vorzuziehen *).

Man

her mit Recht dafür, daß, wenn man mit der Oeffnung dieser Arterie auch noch so glücklich wäre, man doch die Menge oder den Antrieb des nach dem Gehirn gehenden Bluts dadurch nicht sehr verringern würde. Uebrigens ist die Ausführung dieser Operation ungewiß. Oft gehet dieses Gefäß tief unter den Hautdecken weg; schneidet man es ganz von einander, so trennen sich die beyden durchschnittenen Enden nach dem Verhältniß der Elasticität ihrer Muskelhaut von einander; die Oeffnungen verstopfen sich, und das Blut, nachdem es ziemlich stark herausgeströmet ist, höret auf zu fließen. Wird in die Arterie nur ein Stich gemacht, so ist es nicht leicht, die Oeffnung davon ohne einen beträchtlichen Druck und einen fest angelegten Verband zu verschließen, den man aber doch so viel als möglich vermeiden muß, weil solcher den Blutumlauf in allen den Gefäßen störet, welche an den äußerlichen Theilen des Kopfs fortgehen. Endlich glaubt **Chandler**, daß in den Fällen, wo die Oeffnung der Schlafschlagader (Temporalis) nützlich gewesen ist, man dieses mehr der großen Menge Bluts, welche bisweilen wider Willen herausgeflossen ist, als der Wahl des Gefäßes zuschreiben müsse, welches geöffnet worden ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Die Alten pflegten oft blutige Schröpfköpfe auf das Hinterhaupt zu setzen, und sie leerten durch dieses Mittel so viel Blut aus, als wir anjetzt durch einen gewöhnlichen Aderlaß zu thun gewohnt sind. Es ist dieses ein sehr nützliches Hülfsmittel, um den Kopf freyer zu machen, zumal alsdenn, wenn die Kräfte durch die allgemeinen Blutausleerungen schon geschwächt worden sind. Ist der Kranke zuvor zu den Hämorrhoiden geneigt gewesen, so kann man

Blut-

Man muß aber in Ansehung einer jeden Art des Blutlassens noch dieses beobachten, daß, wenn man in irgend einem Fall der Apoplexie bemerket, daß die Bewegung auf der einen Seite des Körpers mehr, als auf der andern Seite gelitten hat, man den Aderlaß allemal auf der Seite vornehmen muß, die der am meisten gelähmten Seite entgegengesetzt ist *).

1133.

Ein anderes Mittel, dessen man sich bey dem Schlagflusse bedienen kann, ist das Purgieren **), das man sobald, als man zu dem Patienten kömmt, durch scharfe Klystiere

Blutigel an den Hintern setzen; man darf jedoch nicht so gar viel auf dieses Mittel rechnen. Anm. d. fr. Ueb.

*) Baglivi und einige andere Aerzte rathen am gelähmten Arm zur Ader zu lassen; die Hauptursache, welche sie davon angeben, ist die, daß, wenn z. B. der rechte Arm leidet, die Verletzung auf der linken Seite des Gehirns befindlich ist. Wenn man aber auch annimmt, daß diese Bemerkung jederzeit richtig sey, so siehet man doch nicht ein, warum der Druck auf die markigte Substanz des Gehirns sodann einen Einfluß auf die Blutgefäße haben soll. Uebrigens ist es vortheilhafter, die Gefäße desjenigen Theils zu öffnen, in welchem der Einfluß des Nervensafts stärker ist, weil der Umlauf des Bluts in solchem lebhafter geschiehet, und weil es wahrscheinlich ist, daß das Blut also freyer fließen muß. A. d. fr. Ueb.

**) Die Purgiermittel vermindern den Druck, welche die in den Gedärmen enthaltenen Materien auf die Venen machen, sie befördern den Umlauf des Bluts in dem ganzen System der Aorta, und sie mäßigen, indem sie die feinsten Feuchtigkeiten abführen, die Spannung der Blutgefäße, und erregen eine vortheilhafte Ableitung. Man hat von den scharfen Purgiermitteln bey dem Schlagfluß nichts zu befürchten,

Klystiere und zu gleicher Zeit, wenn der Patiente noch irgend im Stande ist, etwas hinunter zu schlingen, durch
drastische

ten, weil der Körper sodann unempfindlich ist, der Reitz derselben kann sich nicht weit erstrecken, und die Ausleerung, welche sie hervorbringen, ersetzt die Wirkung des Reitzes. Daher gab Avicenna im Anfange eines apoplectischen Anfalls das Euphorbium, und andere scharfe Purgiermittel. Zu Anfange dieses Jahrhunderts pflegte man zu einem Purgiertrank von sechs Unzen, bis vier Unzen vom Brechwein hinzuzusetzen. Es ist allerdings nothwendig, daß in den Magen ein lebhafter Reitz gebracht wird, und es ist dieses ein Mittel, die sonst erfolgende Paralysis zu verhüten.

Da die Reitzung, welche die Klystiere erregen, sehr eingeschränkt ist, so kann man in Rücksicht derselben dreister zu Werke gehen, und in denselben das Electuarium Diaphoenicon oder die Confectio Hamech auflösen, von deren jedem man eine Unze nehmen, und noch acht bis zehn Gran Brechweinstein und eben so viel von den Trochiscis Alhandal hinzusetzen kann. Einige Aerzte haben bis zu einem halben Quentchen vom Brechweinstein zu einem Klystiere genommen. Ich habe Fälle gesehen, in denen, da diese Mittel keine Wirkung hervorbrachten, eine halbe Unze Kochsalz eine beträchtliche Ausleerung erregte, und ich halte es für sehr vortheilhaft, solches mit den drastischen Purgiermitteln zu vermischen (oder statt solcher zu nehmen, da es gleich bey der Hand ist).

Bisweilen bringen alle diese Mittel keine Wirkung hervor, und gleichwol werden die Patienten gesund. Vielleicht bewogen auch ähnliche Beobachtungen einige alte Aerzte, zu rathen, daß man in den ersten Tagen nach einem Anfall vom Schlagfluß den Kranken der Natur überlassen sollte. Daher sagt **Oribasius** in dem Comm. über den Aphor. 12. Sect. 1. des **Hippocrates**, daß man die strengste Diät in der Apoplexie vorschreiben, weil solches eine Krankheit sey, die sich mit dem vierten Tage endiget, und nur warmes Wasser zu trinken erlauben müsse; allein es ist nach diesem
Schrift-

drastische innerlich gegebene Purgiermittel erregen muß. Man muß aber, um zu verhüten, daß die Purgiermittel kein Erbrechen verursachen, dieselben in getheilten Portionen und in gehörigen Zwischenzeiten geben.

1134.

Einige praktische Aerzte und Schriftsteller haben sich auch bey dem Schlagfluß der Brechmittel bedienet; ich habe aber, weil ich befürchtete, daß diese Mittel das Blut mit einer großen Heftigkeit in die Gefäße des Kopfes treiben möchten, es nie gewagt, mich derselben in diesem Falle zu bedienen *).

1135.

Schriftsteller nöthig, den ersten und zweyten Tag keines zu geben, weil die Krankheit sodann noch allzuheftig ist, und man dürfe erst am dritten Tage seine Zuflucht dazu nehmen. A. d. fr. Ueb.

*) Ich glaube, daß **Cullen** in Ansehung der Brechmittel die Vorsicht allzuweit treibt; es machen solche nicht so leicht als man glaubt, Congestionen des Bluts nach dem Kopfe. Die Erfahrung hat mir gezeiget, daß dieses Mittel die schleunigste Erleichterung nach dem Aderlassen verschaffet. Die Wirkung der durch den Mund genommenen, oder durch Klystiere beygebrachten Purgiermittel ist allzulangsam, als daß man in einer Krankheit darauf rechnen könnte, welche solche schnelle Fortschritte macht. Ich habe in allen Schlagflüssen, die ich zu behandeln Gelegenheit gehabt habe, starke Gaben der Brechmittel mit den Purgiermitteln verbunden, und die Kranken gemeiniglich so oft wieder hergestellet, als häufige Ausleerungen durch Erbrechen und Purgieren darauf erfolgten. Bey denenjenigen aber, welche starben, hatte das Brechmittel nicht die geringste Wirkung hervorgebracht. Es ist mir nur ein einziger Patiente vorgekommen, dem ich, nachdem ich ihm viele Pfund Blut hatte abzapfen lassen, die weiße Nieseswurzel gegeben habe, weil die übrigen Brechmittel fruchtlos angewendet worden waren;

1135.

Ein anderes Mittel, von dem man sogleich, als man zu einem mit dem Schlagfluß behafteten Patienten gerufen wird, Gebrauch machen muß, sind die Blasenpflaster; ich glaube aber, daß dieselben weit wirksamer und kräftiger sind, wenn sie auf den Kopf, oder nahe an dem Kopf aufgelegt werden, als wenn solches auf die Schenkel und Waden geschieht. Ich sehe aber die Blasenpflaster nicht als ein reitzendes, oder auch als ein solches Mittel an, daß die Säfte stärker von dem Kopfe ableiten kann; sondern ich glaube, daß die auf den Kopf gelegten Blasenpflaster blos diejenige heftige Neigung zu Blutflüssen, die so oft in diesem Theile vorhanden ist, wegschaffen und heben können *).

1136.

auf das Erbrechen folgten fürchterliche Convulsionen, der Kranke wurde aber doch von dem Schlagfluß befreyet, und es starb derselbe achtzehn Monate nachher an einer Brustwassersucht, welche auf eine Rose folgt. Man kann also das Brechmittel selbst während des Anfalls verordnen; ist der Anfall vorüber, so ist der Gebrauch desselben weniger sicher, und sodann muß man sich an die kühlenden Laxiermittel halten. A. d. fr. Ueb.

*) Die Reitzung der Blasenpflaster ist leicht und von kurzer Dauer; übrigens aber wird dieselbe durch die Ausleerung ersetzt, welche nach dem Auflegen derselben erfolgt. Die Furcht, welche einige Aerzte, in Ansehung des Auflegens derselben auf den Kopf, haben blicken lassen, ist ganz ungegründet. Die Blasenpflaster befördern keineswegs den Zufluß des Bluts nach dem Gehirn, sie verhindern ihn vielmehr; denn sie verringern, indem sie eine größere Menge von Feuchtigkeiten nach den kleinen Gefäßen auf der Oberfläche der Haut ziehen, den Krampf in den tiefer gelegenen Arterien, sie mäßigen die Heftigkeit des Blutumlaufs, und heben die Congestionen, die Disposition zur Hämorrhagie und die Neigung zur Entzündung.

1136.

Es pflegen die praktischen Aerzte, außer den bereits erwähnten Mitteln sich auch noch reitzender Dinge von verschiedener Art, bey den mit dem Schlagfluß befallenen Personen zu bedienen. Allein ich bin geneigt, dieselben im Ganzen als schädlich anzusehen. Sie müssen es auch in allen denjenigen Fällen seyn, wo die Anfüllung der Gefäße und die Gewalt des in diesen Gefäßen enthaltenen Blutes vermindert werden muß. Um dieser Ursache willen sind also die reitzenden Mittel, wie man durchgehends zugesteht, in allen denenjenigen Arten des Schlagflusses unschicklich, die man als einen Blutschlagfluß ansieht; allein man hält sie gemeiniglich bey denenjenigen Schlagflüssen für dienlich, die man mit dem Namen der serösen zu belegen pfleget *). Wenn ich mich unterdessen darinnen

 nicht

Man hat sogar beobachtet, daß es weit vortheilhafter ist, die Blasenpflaster auf den Kopf zu legen, weil solche weniger Schmerzen und Unannehmlichkeiten erregen, und ihre Reizung nicht so weit sich erstreckt, als wenn sie auf andere Theile, sonderlich auf die äußerlichen Gliedmaßen gelegt werden; denn es ist der Schmerz, den solche in diesen letztern Fällen verursachen, im Stande, bey reitzbaren Personen den Blutumlauf beträchtlich zu vermehren. Anm. d. fr. Ueb.

*) Man kann nicht in Abrede seyn, daß die berühmtesten Aerzte den Gebrauch der reitzenden Mittel in dem serösen Schlagfluß allzusehr empfohlen haben. Nichts desto weniger muß man, wenn der Kranke sehr entkräftet, der Puls sehr schwach, die Gesichtszüge desselben den bevorstehenden Tod auszudrücken scheinen, und gewisse Kennzeichen eines Collapsus vorhanden sind, wenn man dem Patienten eine große Menge Weinessig vergebens hat mit dem Athem einziehen oder hinterschlucken lassen, und wenn alle übrigen Mittel fruchtlos angewendet worden sind, sich

nicht irre, daß ich behaupte, daß auch diese Arten des Schlagflusses gewöhnlicher Weise von einem plethorischen Zustande der Blutgefäße des Gehirns entstehen; so müssen die reitzenden Mittel hier eben so unschicklich, als bey dem Blutschlagfluß seyn.

1137.

Man könnte zwar daraus, daß man sich fast durchgängig der reitzenden Mittel bey dem Schlagfluß, und zwar zuweilen mit einem augenscheinlichen Vortheil bedienet hat, den Schluß machen, daß dieselben nicht so schädlich sind, als ich nach meinen Ideen von den Ursachen des Schlagflusses glaube. Allein dieser Beweisgrund ist in verschiedener Rücksicht trügerisch, vornehmlich aber deswegen, weil man in einer Krankheit, die so oft bey einer jeden Behandlungsart, so geschwind sich mit dem Tode endiget, die Wirkungen der Arzneymittel und Heilmethoden, nicht mit Gewißheit bestimmen kann.

1138.

Ich habe nunmehro die veschiedenen Arzneymittel angeführet, welche, nach meiner Meinung, sich zu der Heilung eines Schlagflusses schicken, der von einer Zusammendrückung entstehet; und ich würde daher anjetzt zu der Heilung derjenigen Arten dieser Krankheit fortgehen, die von solchen Ursachen ihren Ursprung nehmen,

sich bemühen, dem Puls durch reitzende Mittel wieder aufzuhelfen, und die Bewegung des Bluts dadurch wieder in den Gang zu bringen, als den Kranken seinem traurigen Schicksal überlassen. Dieses ist der einzige Fall, in welchem der Arzt sich erlauben kann die flüchtigen Salze und selbst die niesenmachenden Mittel zu verordnen. Ich habe unter dergleichen Umständen nie einigen Nachtheil davon wahrgenommen, ja es sind sogar bisweilen die Kranken vollkommen wieder hergestellet worden. A. d. fr. Ueb.

men, welche die Beweglichkeit der Nervenkraft geradezu vernichten. Allein es sind viele von diesen Ursachen oft so heftig, und in Ansehung ihrer Wirkung so plötzlich tödlich, daß man bey solchen schwerlich Zeit gewinnet, Arzney- oder andere Mittel dagegen anzuwenden. Es kommen daher auch die Fälle von dieser Art so selten in der Praxis vor, daß man die bey ihnen dienlichen Mittel und Heilmethoden bis jetzt noch nicht so gut und so genau bestimmt hat, daß ich von denselben hier viel zu sagen im Stande wäre.

1139.

Wenn unterdessen die oben (1115.) gedachten Ursachen dieser Art der Schlagflüsse nicht so kräftig wirken, daß sie unmittelbar den Tod des Patienten verursachen, sondern dieselben blos einen apoplectischen Zustand hervorbringen, so muß man sich alle Mühe geben, die Folgen davon zu verhüten, und den Patienten wieder herzustellen suchen. Man kann sogar in einigen Fällen, wo die oben angeführten Ursachen, wegen des Aufhörens des Pulses und Athemholens und wegen der Kälte, womit der ganze Körper befallen wird, den Anschein des Todes hervorgebracht haben, doch, wenn dieser Zustand nur noch nicht lang gedauert hat, noch Mittel finden, dergleichen Personen wieder zur Gesundheit und Leben zu bringen *). Ob ich nun gleich diese Materie hier nicht vollkommen ausführen kann, so will ich doch, in Ansehung derjenigen Fälle des Schlagflusses, die von

*) Es scheint, daß **Boerhave** in denjenigen Fällen, wo der Schlagfluß von genommenen Giften entstanden war, gar kein Mittel dagegen versucht hat, weil er an der Heilung solcher Patienten gänzlich verzweifelte; es zeigen aber doch viele Beobachtungen, daß solche Patienten nicht allemal unheilbar sind. **Anm. d. fr. Ueb.**

verschiedenen der oben (1115.) gemeldeten Ursachen ihren Ursprung nehmen, hier folgende allgemeine Regeln mittheilen:

1) Wenn bey einer Person, die vor kurzem ein Gift genommen hat, das im Stande ist, einen Schlagfluß zu erregen, von freyen Stücken ein Erbrechen entstehet, so muß man dasselbe auf alle mögliche Art zu befördern suchen, oder im Fall kein freywilliges Erbrechen erfolget, dergleichen sobald als möglich durch die Kunst erregen, damit dadurch das genommene Gift so geschwind als möglich wieder aus dem Magen weggeschaffet und ausgeleeret werden kann *). Ist unterdessen das Gift schon lange vorher genommen worden, ehe sich die Wirkungen desselben zeigen, so wird, wenn diese Folgen zum Vorschein kommen, nach meiner Meinung die Erregung des Erbrechens unnütz, und vielleicht selbst gar schädlich seyn **).

2) Hat

*) Hier ist die Rede von den Wirkungen des Opiums und einiger andern narkotischen Gifte aus dem Pflanzenreich, und von den Mineralgiften, dergleichen das Bley insbesondere und die verschiedenen Zubereitungen desselben sind. Oft heben diese Gifte das Gleichgewicht, welches zwischen der Empfindlichkeit der verschiedenen Ordnungen der Nerven statt findet, auf, oder sie machen, daß die Bewegung des Bluts auf eine ungleiche Art unterbrochen wird; es wirken folglich diese Gifte zugleich nebenbey als wie reitzende Dinge, und erregen ein freywilliges Erbrechen. Geschiehet dieses letztere nicht, so ist es ein Zeichen, daß die Reitzbarkeit vermindert ist, und man muß sodann zu den wirksamsten Brechmitteln, als z. B. dem Brechweinstein oder dem weißen Vitriol seine Zuflucht nehmen. Anm. d. fr. Ueb.

**) Die Wirkung der narkotischen Gifte bestehet darinnen, daß solche eine Congestion und Anhäufung in den

2) Hat das genossene oder auf andere Art an den Körper gebrachte Gift bereits einen apoplectischen Zustand hervorgebracht, so wird es, da die Ursachen des Schlagflusses, von denen hier die Rede ist, auch zu gleicher Zeit gemeiniglich eine Stockung oder langsamere Bewegung des Bluts in den Gefäßen des Gehirns und der Lungen hervorbringen, in den meisten Fällen dienlich seyn, daß man diese Anhäufung des Blutes in den besagten Gefäßen erleichtert, indem man etwas Blut aus der zurückführenden Drosselader, oder aus den zurückführenden Adern des Arms abzapfet *).

3) Es wird auch aus eben diesem Grunde, oder wegen der in diesem Falle vorauszusetzenden Anhäufung des Blutes in dem Gehirn oder den Lungen gemeiniglich noch dienlich seyn, diese Anhäufung vermit-

den Gefäßen des Gehirns machen. Mead fand daher, bey einem Hund, welchen er durch eine große Dosis von Opium getödtet hatte, ein großes Stück geronnenes Blut in dem langen Blutbehälter der dicken Hirnhaut. Ich habe gesehen, daß viele Maler sich durch Bleydämpfe eine tödtliche Apoplexie zugezogen haben, und ich habe in den Leichnamen derselben alle Gefäße des Gehirns und der Lungen von Blut außerordentlich strotzend gefunden. Man ersiehet hieraus, daß in solchen Fällen der Gebrauch der Brechmittel die Krankheit, durch die Verstärkung der Congestion, verschlimmern muß. **A. d. fr. Ueb.**

*) Unter diesen Umständen muß man mit dem Aderlassen eben so kühn seyn, als bey derjenigen Apoplexie, welche von einer Blutergießung entstehet, gesetzt auch, die Krankheit wäre durch irgend eine Bleyzubereitung hervorgebracht worden. **Anm. d. fr. Ueb.**

vermittelst scharfer Klystiere wegzuschaffen, welche die Gedärme in etwas ausleeren *).

4) Sind

*) Die Wirkung der scharfen Klystiere schränkt sich nicht einzig und allein in diesem Fall darauf ein, die Ausleerung der in dem Darmkanal enthaltenen Materien zu bewirken. Man muß nicht aus der Acht lassen, daß der erwähnte Kanal seine Empfindlichkeit länger als die Muskeln oder jedes andere Eingeweide behält. Daher dienen die reitzenden, warmen Klystiere als eine Bähung für alle diejenigen innerlichen Theile, welche sie zur Bewegung anreitzen, und es ist sogar bewiesen, daß dergleichen Klystiere gewissermaßen ein Mittel sind, die Bewegung des Herzens am geschwindesten wieder herzustellen, zumal wenn das Hinterschlingen erschwert oder gänzlich verhindert ist. Ich habe gesehen, daß in diesem Falle die Confektion Hamech in den Klystieren sehr vortheilhafte Wirkungen hervorbrachte.

Chandler bemerkt sehr richtig, daß, wenn der Kranke Bley oder irgend eine Zubereitung davon genommen hat, man vorzüglich auf den Zustand der Gedärme sein Augenmerk richten müsse, weil dieses Metall besonders die Eigenschaft hat, den Leib zu verstopfen. **Heberden** empfohl in seinen Vorlesungen, in solchen Fällen Purgiermittel aus dem Spießglas, oder die Jalappenwurzel und das Quecksilber in stärkerer Dosis als gewöhnlich zu geben, und solche einige Zeitlang zu wiederholen. Es läßt der letztgenannte Arzt, wenn ein allzustarkes Purgieren erfolgt, den Kranken erweichende und ölichte Klystiere setzen, und ihn viel warme Fleischbrühe nachtrinken. Ist es nöthig, die Ausleerungen zu unterhalten, und können die Gedärme, wegen ihrer außerordentlich großen Empfindlichkeit die wirksamsten harzigten Purgiermittel nicht vertragen, so wird der Gebrauch des frisch ausgepreßten Oels aus den Ricinussaamen sehr vortheilhaft seyn. Auch kann man während der ganzen Kur, die vegetabilischen Säuren in großer Menge verordnen, wie dieses **George Baker** (Med. Transact.) zu thun empfiehlt. **A. d. fr. Ueb.**

4) Sind diese Ausleerungen durch das Blutlassen und Purgieren bereits geschehen, so können nun bey den Schlagflüssen von dieser Art die verschiedenen reitzenden Mittel, die man gemeiniglich in andern Fällen des Schlagflusses vorzuschlagen pfleget, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit und Sicherheit als in den eben gedachten andern Fällen angewendet werden *). Eins von den allerwirksamsten Mitteln, Personen wieder zu sich zu bringen, die von dieser Art des Schlagflusses getroffen sind, bestehet darinnen, daß man bey solchen kaltes Wasser auf verschiedene Theile des Körpers anbringet, oder den ganzen Körper mit kaltem Wasser wäschet **).

*) **Mead** schlägt nach den allgemeinen Ausleerungen die Salzmixtur des **Riviere** als ein harntreibendes Mittel vor. **Heberden** will, daß man die wirksamsten Brechmittel wiederholet, und alle zur Wiederauflebung des Kranken dienliche Mittel gebrauchen solle. Man kann in diesem Falle das flüchtige flüßige Alkali (Alkali volatil fluor) mit Nutzen anwenden, und sogar sich bemühen etwas davon mit Wasser verdünnt in den Magen des Patienten zu bringen; den Kranken mit Nesseln peitschen, ihn Niesemittel einziehen lassen, ihn reiben, und ihm endlich Blasen- oder Senfpflaster auf die empfindlichsten Theile legen. A. d. fr. Ueb.

**) Patienten, welche lange Zeit in einem schlafsüchtigen Zustande gelegen haben, sind dadurch geheilt worden, daß man ihnen ein Tropfbad auf den Kopf gemacht oder sie in Wasser eingetaucht hat; ein Mittel, daß auch bey der durch Kohlendämpfe hervorgebrachten Erstickung sich nützlich erwiesen hat. Man bringt die Hunde, welche in dem Dunst der Grotta del cane bey Neapel erstickt worden sind, dadurch wieder zum Leben, daß man sie in einem benachbarten Teiche untertaucht. In Rußland und Sibirien, wo man oft Personen siehet,

5) Iſt das Gift, welches einen Schlagfluß hervorbringt, ſo ſtark und kräftig, daß es in einer ſehr kurzen Zeit den oben beſchriebenen Anſchein und Zeichen des Todes hervorbringt, ſo kann, wenn nur dieſer Zuſtand noch nicht lange angehalten hat, doch der Patiente oft noch wieder zu dem Leben gebracht werden. Man muß aber, um dieſes zu bewirken, ſich der nehmlichen Mittel bedienen, die zu der Wiedererweckung ertrunkener Perſonen empfohlen werden, und die anitzt durchgängig bekannt ſind *).

welche durch die erhitzte und mit mephitiſchen Dünſten erfüllte Luft, die ſie in den Badſtuben, welche ihnen zu Schlafkammern dienen, einathmen, erſtickt worden, iſt man gewohnt, den Patienten ſogleich der freyen Luft auszuſetzen, ſeinen Körper mit kaltem Waſſer zu beſprengen, und ihn mit Schnee ſo lange zu reiben, bis ſolcher geſchmolzen iſt. Man hat die hier erwähnten Mittel auch mit glücklichem Erfolg bey denjenigen angewendet, welche in der Kälte erſtarrt ſind. Das Aderlaſſen iſt ſodann ſelten nothwendig, wofern nicht der Blutumlauf offenbar wieder hergeſtellet worden iſt, und ein ſehr erſchwertes Athemholen zurückbleibt. **A. d. fr. Ueb.**

*) Man ſehe unſers Verfaſſers Brief an den Lord Cathcart über die Wiedererweckung der dem Anſcheine nach ertrunkenen Perſonen, welche kleine Schrift ich als einen Zuſatz zu dem gegenwärtigen Hauptſtück hier beygefügt habe. **Anm. d. Ueberſ.**

Zuſatz.

Zusatz.

Von den Mitteln, ertrunkene und dem Anschein nach todte Personen wiederherzustellen.

Aus einem Briefe unsers Verfassers an den Lord Cathcart, Präsident des Polizeycollegiums in Schottland *).

Man wendet gewöhnlicher Weise nur wenig Mühe an, Ertrunkene wiederherzustellen, weil die Umstehenden, und selbst Aerzte und Wundärzte, dieselben leicht zu früh für todt halten, und urtheilen, daß alle Bemühungen zu der Wiederherstellung derselben vergeblich seyn würden. Allein es sollten billig so viele Beyspiele, da Personen, bey denen man schon alle gewöhnliche Zeichen des Todes fand, doch noch gerettet wurden, diesen Irrthum schon längst gehoben haben, da ohnehin natürliche Ursachen leicht zeigen, daß Ertrunkene weit häufiger sich in einem solchen Zustande befinden, wo ihnen noch geholfen werden kann, als man es sich gemeiniglich einbildet.

Der

*) Ohnerachtet dieser Brief schon in dem Hannöverischen Magazin auf das Jahr 1778. S. 1247. übersetzt ist, so haben wir ihn doch, da er den Aerzten nicht so bekannt geworden ist, als er es verdient, und Cullen sich auf der vorhergehenden Seite darauf berufet, hier einrücken wollen. Es sind aber bey der Uebersetzung selbst verschiedene überflüßige Dinge weggelassen worden. Das englische Original führt den Titel: a letter to Lord *Cathcart* — concerning the recovery of Persons drowned and seemingly dead. By *W. Cullen*. London. 1776. 8. A. d. Ueb.

Der Tod erfolgt bey Menschen und andern Thieren nicht unmittelbar, wenn bey denselben die Bewegung des Herzens und der Lungen und folglich auch der Umlauf des Blutes aufhöret. Ohnerachtet der Umlauf des Blutes zu der Erhaltung des Lebens nothwendig ist, so bestehet doch das Leben des Thieres nicht blos darinnen, sondern vorzüglich in einer gewissen Fühlbarkeit und Reitzbarkeit der Nerven und Muskelfasern, von denen die Bewegung des Herzens selbst abhängt. Diese Beschaffenheit der Nerven und Muskelfasern ist aber das, was man eigentlich das Principium des Lebens bey den Thieren nennen kann, und so lange dieselbe vorhanden ist, oder so lange solche, wenn sie auch sehr geschwächt ist, doch wiederhergestellet und thätig gemacht werden kann, so lange kann man auch, wenn anders der Bau der Theile noch nicht zerstöret ist, hoffen, daß die Wirkung des Herzens und der Lungen, der Umlauf des Blutes, und folglich auch alle Geschäfte des Lebens, obgleich viele derselben schon seit einer geraumen Zeit aufgehöret haben, doch noch wiederhergestellet werden können.

Daß in vielen Fällen die Lebenskraft noch ihr Daseyn habe, wenn der Umlauf des Blutes schon einige Zeit aufgehört hat, wird durch viele Versuche bewiesen, und eben so gewiß ist es, daß sie zu ihrer völligen Thätigkeit wieder gebracht werden kann, wenn sie gleich eine Zeitlang dem Anschein nach gänzlich unwirksam gewesen ist. Man kann nicht genau bestimmen, wie lange sie noch bey Menschen fortdauern kann, nachdem sie ihr Daseyn verloren zu haben scheint, allein nach andern Thieren zu schließen, kann dieses ziemlich lange geschehen; und so viele glaubwürdige Fälle von Personen, die, ungeachtet sie schon lange todt schienen, dennoch wiederhergestellt wurden, sollten uns abhalten, zu früh an der Möglichkeit, Ertrunkene wieder zurecht zu bringen, zu verzweifeln.

Die Zergliederung ertrunkener Menschen und Thiere zeigt uns, daß sehr selten das Wasser in die Höhle der Lungen oder selbst in den Magen in einer so großen Menge eindringt, daß der Körper beträchtlich darunter leiden könnte; und überhaupt weiß man, daß bey den meisten Fällen die Werkzeuge des Lebens gar nicht beschädiget werden. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Tod bey Ertrunkenen blos von einer Erstickung herrühret, wodurch der Umlauf des Geblüts gehemmt wird, der dem Körper seine Wärme gab, von welcher wieder die Thätigkeit der Lebenskraft abhängt. Allein da diese Wärme und Thätigkeit in vielen Fällen durch verschiedene Mittel wiederhergestellet werden kann: so muß es daher auch möglich seyn, so lange dieses nämlich geschehen kann, Ertrunkene wieder zurecht zu bringen. Die Erfahrung bestätigt, vorzüglich seit einigen Jahren, diesen Satz. Wir wissen aus glaubwürdigen Nachrichten, daß zu Paris und Amsterdam, seit der Errichtung von Gesellschaften zur Erhaltung ertrunkener Personen, ungefähr drey Viertheile von denen, bey welchen man die gehörigen Mittel angewandt hatte, wiederhergestellt worden sind, (und daß auch zu London eine ähnliche Einrichtung sehr nützlich gewesen ist.)

Man muß gestehen, daß es Fälle giebt, in denen die Zerstörung des Baues des Körpers, oder andere Umstände, es unmöglich machen, Ertrunkene zu retten. Allein da man diese Fälle selten mit Gewißheit unterscheiden kann: so muß man sie auch nur selten voraussetzen. Selbst wenn Ertrunkene schon verschiedene Stunden unter dem Wasser gelegen haben, ist es Pflicht, alle mögliche Mühe auf ihre Rettung zu wenden. Denn auch bey dem mißlichsten Falle muß man bedenken, daß die Mühe vieler vergeblichen Versuche durch einen einzigen glücklichen Erfolg reichlich belohnt wird.

Alle

Alle Mittel, die man unter der Voraussetzung anwandte, daß die Erstickung von der Menge des eingeschluckten Wassers, welches man daher wieder aus dem Körper schaffen müsse, herrühre, waren äußerst ungereimt und unglücklich. Die Methode, Leute bey den Füßen aufzuhängen, oder auf den Kopf zu stellen, oder auf einem Fasse zu rollen, rührte von der Voraussetzung eines Falles her, der, wenn er wirklich Statt hätte, wahrscheinlich alle Mittel vergeblich machen würde. Außerdem lief man dabey Gefahr, Gefäße im Gehirne oder in den Lungen zu zersprengen, und dadurch Personen hinzurichten, die sonst leicht hätten gerettet werden können. Alle diese Arten werden daher anjetzt mit Recht verworfen und untersagt.

Wenn der Körper nicht lange unter dem Wasser gewesen ist, wenn er folglich seine natürliche Wärme noch nicht ganz verloren und die Reitzbarkeit der Muskelfasern nicht sehr gelitten hat: so wird vielleicht blos eine ziemlich starke Bewegung desselben erfordert, um seine Lebenswerkzeuge wieder in Thätigkeit zu setzen. Wenn hingegen die Wärme und Reitzbarkeit in einem größern Grade gelitten haben: so zweifle ich sehr, daß diese Bewegung mit Sicherheit angewandt werden, oder überhaupt von Nutzen seyn kann, bis die Wärme und Reitzbarkeit gewissermaßen wiederhergestellt worden sind. In jedem Falle ist eine heftige Erschütterung sehr unsicher, und meiner Meinung nach völlig unnöthig. Es müssen selbst, wenn der Körper von dem Orte, wo er aus dem Wasser gezogen worden ist, an einen andern Ort, wo man ihm besser zu Hülfe kommen kann, weggebracht wird, alle Stellungen, wobey er unnöthiger Weise gedrückt wird, vermieden werden. So ist es z. E. sehr nachtheilig, wenn ein Mann ihn auf dem Rücken fortschleppt. Der Körper muß ausgestreckt und der obere Theil desselben etwas auf-

recht

recht erhalten werden, doch muß man sich dabey hüten, den Hals zu weit vorne überzubiegen. Man kann ihn auf diese Art, auf eine Seite und auf etwas Stroh gelegt, bequem mit einem Schubkarren fortbringen. Die Erschütterung, welche eine etwas schnelle Bewegung des Schubkarrens verursachen kann, wird in den meisten Fällen wenig schaden.

Aus den Ursachen, die ich vorhin von dem Tode oder dem Schein des Todes bey Ertrunkenen angeführt habe, erhellet deutlich, daß man bey ihrer Wiederherstellung zuerst darauf sehen muß, dem Körper seine Wärme wiederzugeben, ohne die seine bewegenden Fasern auf keine Art thätig seyn können. Man muß daher den Körper von seiner nassen Kleidung zu befreyen suchen, ihn gut trocknen, und in trockne und, wenn es möglich ist, warme Decken einhüllen. Es wäre zu wünschen, daß in jedem Falle, sobald man hört, daß Jemand ertrunken ist, Bettdecken an das Wasser gebracht würden, damit der Körper, so wie er aus dem Wasser kömmt, sie mit seiner Kleidung verwechseln, oder, wenn er nackend war, sogleich getrocknet, und gegen die Kälte der Luft verwahret werden kann. Es wird ebenfalls von großem Nutzen seyn, wenn man ohne Zeitverlust dem Körper des Ertrunkenen ein warmes Hemd oder Camisol, das jemand eben ausgezogen hat, anziehen kann.

Wenn aber zu der Zeit, da der Körper aus dem Wasser gezogen wird, die Sonne sehr heiß scheint: so glaube ich, daß es kein besser Mittel giebt, ihm seine Wärme wiederzugeben, als den nackenden Körper überall der Sonnenhitze bloszustellen. Doch müssen auch zu gleicher Zeit alle andere Mittel, ihn wieder zum Leben zu bringen, sorgfältig angewandt werden.

Wenn die Sonne nicht scheint: so muß der Körper nach dem nächsten bequemen Hause gebracht werden.

Am

Am besten wird sich ein Haus mit einem geräumigen Zimmer, in dem ein Feuer gemacht ist, oder gemacht werden kann, dazu schicken, und noch besser ist es, wenn sich in demselben außer diesem noch ein anderes Zimmer befindet, das ebenfalls geheitzt werden kann.

Man muß alle Leute, die nicht zur Wartung des Ertrunkenen unumgänglich nöthig sind, zu entfernen suchen, und sich bemühen, dem Körper seine Wärme wieder zu verschaffen, wozu nach der Beschaffenheit der Umstände verschiedene Maasregeln ergriffen werden können.

Wenn sich ein Brauhaus, eine Branntweinbrennerey, eine Färberey, oder eine Fabrik in der Nachbarschaft befindet, aus denen man bald eine hinreichende Menge warmes Wasser und ein gehöriges Gefäß erhalten kann: so ist nichts zuträglicher, als den Körper in ein warmes Bad zu setzen. Selbst wenn man keine gehörige Menge Wasser auf einmal erhalten kann: so kann dieses Bad dennoch Statt finden, wenn sich der Unfall nahe bey einer Stadt oder bey einem Dorfe zugetragen hat, wo viele Feuer zugleich angewandt werden können, eine geringere Menge Wasser zu kochen, da man auf diese Art leicht die erforderliche Menge erhalten wird. Ein Theil kochendes Wasser ist mehr als hinreichend, zween Theilen See- oder Quellwasser die erforderliche Wärme zu geben, da das Bad anfänglich nicht zu warm, selbst nicht einmal so warm als die gewöhnliche Wärme des Körpers seyn darf. Durch frisches warmes Wasser kann man es nachher stuffenweise etwas höher als auf diesen Grad bringen.

Wenn der Körper des Ertrunkenen nicht übergroß ist: so kann er bequem erwärmt werden, wenn sich Jemand zu ihm ins Bette legt, und ihn an seinen nackenden Körper andrückt, wobey er seine Stellung oft verändern

ändern muß; zugleich müssen die Theile, die nicht unmittelbar von dem warmen Körper berührt werden, mit warmen Tüchern erwärmt und gerieben werden.

Wenn keine von diesen Methoden bequem angebracht werden kann: so muß der Körper vor einem mäßigen Feuer auf ein Bette gelegt, und oft umgekehrt werden, um die verschiedenen Theile desselben in gleichem Maaße zu erwärmen. Außerdem muß man ihn mit groben und gut gewärmten Handtüchern oder anderm Zeuge gut reiben, oft frische warme Tücher um die Lenden und den obern Theil der Aerme schlagen, und die Füße auf warme Ziegelsteine oder Flaschen mit warmem Wasser setzen.

Man hat vorgeschlagen, beym Reiben die Tücher mit kamphorirtem Weingeist oder andern reitzenden Sachen anzufeuchten, allein dieses muß das Reiben verhindern. Ich würde blos Weingeist mit Salmiak an den Handgelenken und an den Knöcheln einreiben lassen.

Viele rathen, um die Wärme wiederherzustellen, den Körper ganz mit warmem Getraide, Asche, Sand oder Salz zu bedecken, und man kann auch diese Dinge gebrauchen, wenn man sie warm bey der Hand hat. Allein dies wird nur selten der Fall seyn, und außerdem kann diese Methode verschiedenen andern Maaßregeln, die nothwendig seyn dürften, hinderlich seyn. Allein Beutel mit warmem und trocknem Salze lassen sich bequem auf den Händen und Füßen ertrunkener Personen anbringen, und die dazu erforderliche Menge wird leicht in einer gewöhnlichen Bratpfanne heiß gemacht werden können.

Man muß während der Zeit, daß man diese Maaßregeln anwendet, dem Körper seine Wärme wiederzugeben, auch durch andere Mittel suchen, die Thätigkeit

der bewegenden Fasern wiederherzustellen. Die Gedärme behalten wegen ihrer bedeckten Lage und ihrer besondern Einrichtung ihre Reitzbarkeit unter allen Theilen des Körpers am längsten; und daher werden sich reitzende Sachen auf sie wirksamer als auf andere Theile zeigen. Man muß daher, so bald als möglich, darauf sehen, die Bewegung der Gedärme zu erhalten oder wiederherzustellen, da die Thätigkeit so vieler bewegenden Fasern viel dazu beytragen muß, das ganze System wieder in Bewegung zu setzen.

Das beste Mittel, die Bewegung der Gedärme wiederherzustellen, ist die Ausdehnung derselben, worinnen ihr gewöhnlicher Reiz besteht. Dieses kann am besten geschehen, wenn man Luft durch den Hintern in sie hinein treibt. Selbst kalte Luft zeigt sich wirksam, doch ist warme Luft ihr vorzuziehn, vorzüglich wenn man etwas mit ihr vermischen kann, das durch seine Schärfe die Gedärme stärker reitzen muß.

Aus diesem Grunde hat man gewöhnlich Tabaksrauch und oft mit sehr gutem Erfolge gebraucht. Er kann am besten durch eine besondere Geräthschaft angebracht werden, die jeder Wundarzt sowohl zu diesem als zu andern Endzwecken haben muß, und die auf öffentliche Unkosten überall auf dem Lande, wo sich solche Fälle ereignen können, angeschafft werden sollte. In Absicht auf ihren Gebrauch muß ich anmerken, daß so lange, bis eine gehörige Menge des Tabaks angezündet ist, viele kalte Luft durch die Büchse und Röhre eingeblasen wird; und da diese nicht so wirksam ist: so muß man darauf sehen, daß der Tabak gut brennt, und nicht eher stark blasen, als bis der warme Rauch allein herauskömmt. Wenn die erforderliche Geräthschaft nicht bey der Hand seyn sollte: so kann man eine gewöhnliche Tabakspfeife dazu auf folgende Art einrichten. Eine gewöhnliche Clystierröhre, an der ein Beutel an-

gebracht ist, wird in den Hintern gesteckt, und die Oeffnung des Beutels wird um die Spitze einer Tabakspfeife gebunden, die mit brennendem Tabak angefüllt ist. Man rollt sodann eine Spielkarte zusammen und befestigt sie an dem Kopf der Pfeife, oder man setzt den Kopf einer ledigen Pfeife darauf und bläst dadurch. Auf diese Art kann in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge Rauch in die Gedärme getrieben werden.

Wenn keines von diesen Mitteln, Tabaksrauch einzutreiben, angebracht werden kann: so wird es sehr zuträglich seyn, anderthalb bis zwey Kannen warmes Wasser einzusprützen. Dieses kann mit einer gewöhnlichen Clystierblase, oder noch besser, mit einer großen Handsprütze geschehen. Man kann in jeder Kanne etwa drittehalb Loth Küchensalz auflösen, und etwas Wein oder Branntewein (oder Eßig) hinzuthun.

Schon während dieser Zeit, daß man diese Mittel zur Wiederherstellung der Wärme und Bewegung anwendet, und vorzüglich wenn man dieselben schon eine Zeitlang angewandt hat, muß man suchen, die Lungen und das Herz wieder in Bewegung zu setzen, um dadurch das ganze Geschäft zu Stande zu bringen.

Ich bin in diesem Stücke dem Hrn. **Monro**, der durch verschiedene Versuche die beste Methode, die Lungen bey Ertrunkenen aufzublasen, bestimmt hat, vorzüglich verbunden. Er fand bey diesen Versuchen, daß es weit vortheilhafter ist, in eins von den Nasenlöchern als in den Mund einzublasen. Man braucht dazu eine hölzerne Röhre, die an einem Ende so eingerichtet ist, daß sie das ganze Nasenloch ausfüllet. An dem andern Ende bläst jemand mit dem Munde, oder es wird die Röhre eines Blasebalgs, die zu eben diesem Endzwecke dient, darauf gesteckt. **Monro** behauptet, daß ein mittelmäßig starker Mann die Lungen durch diese Röhre zu einem beträchtlichen Grade

aufblasen kann, und glaubt, daß die warme Luft aus den Lungen eines Menschen sich im Anfange am besten dazu schickt. Allein wenn der Ertrunkene dadurch noch nicht wieder zum Athemholen gebracht wird, und es daher nöthig ist, das Einblasen lange fortzusetzen: so kann man dazu einen Blasebalg gebrauchen, der aber groß genug seyn muß, um die ganze Menge Luft, die erfordert wird, die Lungen zu einem gehörigen Grade aufzublasen, zu enthalten.

Monro fand, daß die eingeblasene Luft leicht durch den Schlund in den Magen eindringt, und daß man dieses verhüten kann, wenn man den untern Theil der Luftröhre auf den Schlund zurückdrückt. Für Leute, die keine große Kenntniß in der Anatomie besitzen, muß ich hinzufügen, daß der Druck blos auf den ringförmigen Knorpel (auf den untern Theil des sogenannten Adamapfels) geschehen muß, wodurch der Schlund verengt wird, ohne daß dadurch der freye Durchgang der Luft durch die Luftröhre leidet.

Wenn man findet, daß beym Einblasen die Brust oder der Leib sich hebt: so muß man damit aufhören, und indem man auf die Brust und den Leib drückt, die eingeblasene Luft wieder aus den Lungen heraustreiben. Man fährt mit dem Einblasen und Herausdrücken fort, und sucht dadurch die abwechselnden Bewegungen des Athemholens so genau als möglich nachzuahmen. Man muß aber bey dem Einblasen das andere Nasenloch und den Mund sorgfältig zuhalten.

Wenn die Luft auf diese Art nicht gehörig in die Lungen eindringen sollte: so kann man, wie mich Professor Monro versichert, sehr leicht eine krumme Röhre, ungefähr wie ein Catheter, der bey Mannspersonen gebraucht wird, in die Luftröhre hineinbringen. Der Wundarzt muß sich an die rechte Seite des Ertrunkenen stellen, und den Zeigefinger seiner linken

Hand

Hand an den rechten Winkel des Mundes in den Mund des Ertrunkenen bringen, und mit der Spitze dieses Fingers hinter den Kehldeckel zu kommen suchen. Alsdenn steckt er die Röhre mit der rechten Hand an den linken Winkel in den Mund des Patienten, und folgt damit dem Zeigefinger seiner linken Hand, bis er über die Spitze desselben hinauskömmt, und läßt ihn behutsam in die Kehle fallen. Man kann versichert seyn, daß durch diese Röhre, mit einer dazu passenden Sprütze, die Luft in die Lungen getrieben wird. Herr le Cat schlug schon vorher eine ähnliche Methode in Frankreich vor, allein ich weiß nicht, ob man je davon Gebrauch gemacht hat. Ich fürchte, daß sie immer mit verschiedenen Schwierigkeiten verknüpft seyn wird, und man muß es daher dabey auf das Gutdünken von Wundärzten ankommen lassen, die dazu gehörig unterrichtet sind.

Verschiedene haben gerathen, um die Luft mit Gewißheit in die Lungen bringen zu können, die Luftröhre auf die Art zu öffnen, als es bey der Bronchotomie zu geschehen pflegt, und durch diese Oeffnung Luft in die Lungen zu blasen. — Wenn das Einblasen durch ein Nasenloch nicht helfen will, und ein geschickter Wundarzt bey der Hand ist: so kann man dieses Mittel versuchen, allein ich glaube nicht, daß es noch etwas alsdenn helfen wird, wenn das Einblasen durch ein Nasenloch völlig fehlgeschlagen hat.

Man darf hoffen, durch das Einblasen in die Lungen das Wasser, welches etwa hineingedrungen seyn möchte, und die schaumichte Materie, womit die Lungen bey Ertrunkenen angefüllt sind, und die wahrscheinlich ihre Erstickung am häufigsten verursacht, wieder herauszuschaffen. Man muß daher dieses Mittel so früh als möglich anwenden, und ein bis zwey Stunden lang fortsetzen.

Ich habe jetzt die vorzüglichsten und sichersten Mittel, Ertrunkene wieder zurecht zu bringen, gezeigt; allein ich muß noch etliche anführen, die ziemlich viel dazu beytragen können.

Das erste ist die Oeffnung der großen Halsader (vena iugularis), um den Andrang des Blutes, der sich fast immer in den Adern des Kopfes zeigt, und wahrscheinlich sehr oft den Tod bey Ertrunkenen verursacht, zu vermindern. Wenn diese Oeffnung frühzeitig gemacht wird: so wird sie ohnfehlbar gute Dienste leisten, und vorzüglich wenn das Gesicht blau oder dunkelroth angelaufen ist. Man kann dieses Mittel wiederholen, wenn es diese Röthe zu vermindern scheint. Allein wenn der Ertrunkene schon gewissermaßen wieder zu sich gekommen, und das Blut schon anfängt, sich etwas zu bewegen: so muß man damit sehr behutsam seyn, und die Ausleerung nicht so weit treiben, daß dadurch die sich erholenden, aber noch immer schwachen Lebenskräfte geschwächt werden könnten.

Man kann außerdem noch durch reitzende Mittel an den empfindlichen Theilen des Körpers die Lebenskräfte wieder in Bewegung zu bringen suchen. Man hält dem Ertrunkenen kaustischen Salmiakspiritus unter die Nase, oder steckt ihm Leinewand, die damit befeuchtet ist, in dieselbe. Es ist üblich, ihm flüssige Sachen in den Mund zu gießen, allein es ist gefährlich, dieses in großer Menge zu thun, bis man sieht, daß er gewissermaßen die Kraft zu schlingen wieder erlangt hat.

Wenn ein Wundarzt gegenwärtig ist, und die gehörige Geräthschaft bey der Hand hat: so kann eine krumme Röhre in den Schlund gebracht, und dadurch, wahrscheinlich mit gutem Nutzen, eine Achtels- oder Viertelkanne warmer Wein in den Magen gegossen werden. Aber wenn keine Geräthschaft bey der Hand, oder

oder kein Wundarzt gegenwärtig ist, und man noch nicht sicher weiß, ob der Ertrunkene das Vermögen zu schlingen wiedererlangt hat: so muß man blos zum Versuche etwas warmes Wasser ihm in den Mund gießen. Zeigt dieser Versuch, daß er wieder schlingen kann: so darf man es wagen, um seine völlige Wiederherstellung zu befördern, ihm etwas Wein oder Branntewein in den Mund zu gießen. — Ueberhaupt ist es unsicher, so lange sich noch keine Spuren vom Schlingen und Athemholen zeigen, reitzende Sachen in den Mund zu bringen, etliche wenige Tropfen von einer scharfen Materie ausgenommen, deren Gewicht zu gering ist, um auf die Kehle hinabzufallen. Unter allen reitzenden Mitteln kann ich kein bequemeres und sichereres finden, als etwas Tabaksrauch in die Nasenlöcher und den Mund zu blasen.

Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß Ertrunkene durch die Menge Wassers, die in ihren Magen hinabdringt, beträchtlich leiden können. Allein da jeder Reitz im Magen, und vorzüglich das Erbrechen, ein Reitz für den ganzen Körper wird: so kann ich die französische Methode, ein Brechmittel zu geben, sobald das Vermögen zu schlingen wiederhergestellet ist, keinesweges tadeln. Ich würde in diesem Falle nach und nach etliche Theelöffel voll vom Ipecacuanhaweine eingeben. Wenn andere Maasregeln nicht dadurch gehindert werden: so kann man den Schlund mit einer in Oel getauchten Feder gelinde kützeln.

Wenn der Körper nur eine kurze Zeit im Wasser gelegen, und daher seine Wärme und Reitzbarkeit in keinem großen Maaße verloren hat: so sind reitzende Mittel oft allein hinreichend, ihn völlig wiederherzustellen. Ist er hingegen lange unter dem Wasser gewesen, und hat er dadurch seine Wärme fast gänzlich verloren: so werden alle reitzende Mittel, das Einblasen

von Tabaksrauch in die Eingeweide ausgenommen, wenig helfen können. Man muß durch den Gebrauch der übrigen die Mittel zur Wiederherstellung der Wärme und des Athemholens niemals verzögern.

Was diese ganze Methode betrifft: so werden, wie ich hoffe, die Gründe, aus denen ich sie empfohlen habe, von selbst zeigen, daß man nicht zu früh damit aufhören müsse, wenn auch gleich ihre Wirkungen nicht unmittelbar erscheinen. Man sieht leicht ein, daß es in vielen Fällen lange dauern wird, ehe die Wärme des Körpers und die Wirksamkeit der Lebenskraft wiederhergestellet werden kann, ungeachtet dieses wahrscheinlich in etwas längerer Zeit geschehen wird. Man hat wirklich Beyspiele, daß Mittel über eine ganze Stunde lang fruchtlos waren, und dennoch endlich, wenn man länger damit fortfuhr, den erwünschten Erfolg hatten. Es sollte daher in diesem Stücke eine festgesetzte Regel seyn, die gehörigen Mittel verschiedene Stunden hintereinander fortzusetzen, wenn gleich keine Spuren des Lebens sich zeigen, woferne anders nicht unterdessen die Zeichen des Todes immer deutlicher werden.

Bey allen diesen Vorschriften habe ich vorzüglich auf die Umstände bey Ertrunkenen gesehen. Allein man wird leicht einsehen können, daß viele von diesen Mitteln sich auch für andere Arten von einer Erstickung schicken, die vom Erhängen, den Ausdünstungen in Bergwerken oder dem Dampfe von Holzkohlen herrühren. Man wird bey einer geringen Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit der Umstände leicht die besten und bequemsten Mittel ausfindig machen können. — — *)

Einige

*) Dieser Aufsatz hat die Folge gehabt, daß auf Befehl des Polizeygerichts in Schottland Geräthschaften, die zu der Wiederherstellung ertrunkener Personen

Einige Zusätze zu der vorstehenden Abhandlung.

Wenn man die Cullensche Definition der Apoplexie und Asphyxie annimmt, so scheinen einige Arten von der Apoplexie des Sauvages, die Cullen zu seiner Apoplexie gerechnet hat, mehr zu der Asphyxie zu gehören. Dieses gilt vornehmlich von der Apopl. venenata, mentali und suffocativa, bey denen die Bewegung des Herzens gänzlich und plötzlich unterbrochen wird. Es scheinen daher diese Arten von Krankheiten oder dem scheinbaren Tode mehr im Mittel zwischen dem Schlagfluß und der Ohnmacht zu stehen, weil sie wirklich von beyden Krankheitsgattungen etwas an sich haben, und überhaupt beyde Krankheiten in einander übergehen, indem, so wie z. B. bey manchen von Cullen zur Apoplexie gerechneten Fällen die Bewegung des Herzens u. s. w. unterbrochen ist, es auch wieder wahre Ohnmachten giebt, bey denen die Bewegung des Herzens fortdauert.

Es würde zu weitläuftig seyn, die mancherley Erklärungen der Ursache des Todes bey Erstickten, Ertrunkenen u. s. w. anzuführen, welche die Schriftsteller angenommen haben. So viel ist gewiß, daß in diesen Fällen weit seltner eine Zusammendrückung des Gehirns die Ursache des Todes ist, als man gemeiniglich

 glaubt,

sonen dienen können, in allen Kirchspielen und zwar doppelt angeschafft worden: Belohnungen für diejenigen, die Ertrunkene wiederherstellen, oder nur wiederherzustellen suchen, ausgesetzt: und die Methode, wie man dabey nach den Rathschlägen unsers Verfassers zu verfahren hat, durch den Druck bekannt gemacht worden ist. **A. d. Ueb.**

glaubt, sondern daß die Verhinderung des Athemholens bey den Erhängten und den wahrhaft Ertrunkenen (denn manche sterben in einer plötzlichen Erstarrung u. s. w. an einer Apoplexie) wirklich die Ursache des Todes ist.

Die meisten der in neuern Zeiten zur Wiederherstellung der Ertrunkenen, Erhängten, Erstickten u. s. w. vorgeschlagenen und bewährt gefundenen Mittel bestehen darinnen, daß man die noch vorhandene Reitzbarkeit des Herzens u. s. w. wiederherzustellen sucht. Bey den Ertrunkenen kömmt es besonders darauf an, daß man sie vorsichtig erwärmt, reibt und bürstet, ihnen Luft durch die Nase und den Mund einbläset, und zugleich Brust und Herz reibet, Clystiere setzt, und in einigen Fällen, z. B. wenn das Gesicht angelaufen und blau ist, und an dem Körper Stockungen oder Quetschungen sich zeigen, eine Ader, vorzüglich die Drosselader, öffnet, welches aber oft in der Folge, und wenn sich der Mensch wieder zu erholen angefangen hat, noch mehr nöthig ist. Bey dem Fortschaffen der Ertrunkenen aus dem Wasser nach dem Ort, wo man die nöthige Hülfe leisten kann, muß man dieselbigen vorzüglich auf die linke Seite legen. Außer dem Reiben des Körpers, kann man auch die Fußsohlen fleißig bürsten. Zum Einblasen der Luft durch das Nasenloch dienet der Huntersche doppelte Blasebalg (s. die Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte, IV. Bd. S. 165.), der zwey Röhren hat, durch deren eine die Luft und der schaumichte Schleim aus den Lungen herausgezogen, und durch die andere wieder hineingepreßt wird; oder eine ähnliche von **Lauth** zu Strasburg (siehe *Schim* Diss. de submersis. Argent. 1788.) erfundene doppelte Sprütze. Von den Tabaksrauchclystieren erwarte ich nicht so viel, als von andern reitzenden, zumal da immer viel Luft mit in die Gedärme kömmt, und

solche

solche aufbläset. Die Bronchotonie nützt bey Ertrunkenen wohl nur in dem Fall, wenn das Einblasen durch die Nase und den Mund nicht geschehen kann. Zu den Klystieren kann man auch flüchtiges Alkali, wenn man gleich genug hat, setzen, und auch Dämpfe davon mit in die Nase gehen lassen. — Von den Nutzen der Elektricität bey Ertrunkenen sehe man unten die Zusätze zu der Paralysis. — Bey Ertrunkenen, die sich zu erholen angefangen haben, sind, wenn die Bewegung des Bluts noch sehr gehemmt ist und das Gesicht strotzet, ein Aderlaß, sonst aber ein gelinder Thee mit Essig und Citronensaft, und zuweilen Erbrechen nöthig. Doch erinnert **Hunter** mit Recht, daß die zu starken Ausleerungen mit Brechmitteln, starken Purganzen u. s. w. die schon so sehr geschwächten Kräfte noch mehr benehmen, und hierdurch den Kranken höchst schädlich werden können. Hingegen gehet er zu weit, wenn er das Aderlassen, die Klystiere u. s. w. gänzlich verwirft, obgleich wirklich das Aderlassen in vielen Fällen zu entbehren ist.

Erhängte kann man, wenn sie noch Wärme haben, in die kühle Luft bringen, ihnen reitzenden Spiritus u. s. w. vorhalten, und sie mit kaltem Wasser bespützen, auch ihnen Blut am Arm lassen. Sind sie aber leblos und kalt, so wird ihnen Luft eingeblasen, eine Ader geöffnet, sie werden gebürstet und gerieben, Klystiere bey ihnen gebraucht, und auch wohl in ein warmes Bad gebracht.

Bey den von **Dünsten und Dämpfen Erstickten** sind das kalte Wasser, mit dem man sie begießt, besprengt, ihnen Klystiere davon giebt, und der innerliche und äußerliche Gebrauch des Essigs nützlich. Fast eben so behandelt man **die vom Blitz gerührten Personen. Erfrorne** bedeckt man mit Schnee, oder Decken, die in kaltes Wasser getaucht worden, und bringt sie erst, wenn sie wieder warm und die Glieder biegsam werden,

in

in warmes Wasser. **Personen, die durch einen Fall oder Sturz** betäubt niedersinken, behandelt man als solche, die ein Blutschlag getroffen hat *). — Wegen der durch narkotische Gifte betäubten Personen sehe man die Zusätze zum Schlagfluß.

Zusätze zum ersten Hauptstück vom Schlagfluß.

Die sogenannten **natürlichen Verrichtungen** sind bey dem Schlagfluß auf verschiedene Art beschaffen, doch leiden sie gemeiniglich dabey in einem starken Grade. Es scheint wenigstens die Reitzbarkeit des Canals der ersten Wege sehr vermindert zu seyn, daher denn weit größere Doses von Brech- und Purgiermitteln bey dem Schlagfluß erfordert werden, als vordem nöthig waren. Ist der Schließmuskel des Afters gelähmt, so gehet der Stuhlgang von freyen Stücken ab. Hingegen wird der Urin, wofern der Schließmuskel der Blase nicht gelähmt ist, oft nicht abgeführt, weil der Kranke den Reiz nicht fühlt, oder die Muskelfasern der Blase gelähmt sind. Es wird daher die Blase bey den vom Schlag getroffenen Personen oft sehr von dem Urin ausgedehnt, und es ist folglich nöthig, daß man sich erkundiget, ob der Urin bey dergleichen Kranken abgehet, und ihn, wenn es nöthig ist, durch den Catheter abzapfen lässet.

Fast bey jedem Schlagfluß ist ein Fieber vorhanden, wofern er nicht bald tödtlich ist. Ein starkes, jedoch nicht inflammatorisches Fieber ist zuweilen, sonderlich bey den sogenannten serösen Schlagflüssen nützlich.

*) Man sehe vorzüglich Hensler und Scherf Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen u. s. w. Leipz. 1787.

lich. Allein bey einem sogenannten blutigen Schlagfluß wird es das Uebel meistens vermehren. Man darf unterdessen doch nicht jedes Fieber, das man bey einer von dem Schlag getroffenen Person bemerkt, als eine Folge dieser Krankheit, oder eine damit verbundene und lediglich davon abhängende Sache ansehen. Denn, so wie zuweilen hitzige Fieber bey der ersten Entwickelung der Krankheit sich mit Hämorrhagien, z. B. einem Blutspeyen, oder mit einem Anfall von Zuckungen, einem Steckfluß u. s. w. anfangen, eben so kann gleich im Anfang ein Anfall von dem Schlagfluß entstehen. Wenn durch Ausleerungen und ein schickliches Verhalten sodann der apoplectische Anfall gehoben worden ist, so dauert hernach das Fieber fort, dessen Verlauf aber nach seiner Natur verschieden, und solcher zu Folge zu behandeln ist. Doch sind immer in einem solchen Falle an critischen Tagen oder bey starken critischen Bewegungen Rückfälle des Schlagflusses zu befürchten. Entstehet ein nicht allzuheftiges, sonderlich aber intermittirendes Fieber nach einem Schlagfluß bey einem Kranken, wo Verstopfungen in Eingeweiden und andere Stockungen vorhanden sind, von denen man vermuthen kann, daß sie durch das Fieber gehoben werden können, so darf es ja nicht zu bald unterbrochen werden, sondern man muß durch auflösende Mittel seine heilsame Wirkung unterstützen.

Der sogenannte **periodische Schlagfluß**, wo um den zweyten oder dritten Tag ein apoplectischer Anfall kömmt, gehört zu den Wechselfiebern, und ist als ein solches zu behandeln. Doch hilft die Chinarinde nicht allemal. In einem Falle dieser Art leisteten fünf und neunzig Tropfen von dem flüßigen Laudanum die besten Dienste. Man sehe die Samml. für praktische Aerzte, B. IV. S. 460.

Die

Die von unserm Verfasser vorgetragene Eintheilung des Schlagflusses, daß derselbe von einer Zusammendrückung des Gehirns und der Nerven, oder von einer andern Ursache entstehet, welche eine gewisse Unbeweglichkeit der Nervenkraft hervorbringt, schließt den sogenannten **spastischen Schlagfluß** nicht aus, den man als die zweyte Art des Schlagflusses ansehen kann, wenn die von einer **Zusammendrückung** *) die erste ist. Eine dritte Art ist wohl **der Schlagfluß**, der **von einer zu starken Ausleerung** und Erschöpfung entsteht (ab inanitione). Diese Eintheilung scheint mir in der Praxis vom größten Nutzen zu seyn. Der Schlagfluß von Zusammendrückung kann, von einer äußerlichen Gewalt, oder einer innerlichen Ursache und Congestion nach dem Kopf, oder Ergießung in dem Kopf entstehen. Wenn auch hier wirklich Serum ergossen oder angehäuft ist, so ist es, wie **Cullen** mit Recht erinnert, doch deswegen nicht immer ein seröser Schlagfluß, sondern es kann nur alsdann ein Schlagfluß als serös angesehen werden, wenn eine zu wässerichte Beschaffenheit der Säfte, oder Ueberfluß und allgemeine Stockung seröser Feuchtigkeiten den Schlagfluß hervorbringt. Ohnerachtet aber nicht zu läugnen ist,

*) Diese erste Art ist meist plethorisch, und entzündungsartig, und muß dem zu Folge behandelt werden, sonderlich, wofern die Ursache unmittelbar in dem Kopfe ist, und die Congestion nicht durch bloße hysterische oder hypochondrische Krämpfe entstehet, in welchem Fall denn die Krankheit mit zum Theil zu der zweyten Art gehört, und eine zusammengesetzte Behandlung erfordert. — Ohnerachtet man aber bey dieser Art den Sitz der Zusammendrückung meistens nur im Kopfe suchet, so kann derselbe doch auch in dem Rückmark seyn, als dessen Höhlung oft, wenn man in dem Kopfe nichts findet, Wasser oder Blut enthält.

ist, daß sehr oft die in dem Gehirn ergossene Feuchtigkeit die Folge, und nicht die Ursache des Schlagflusses ist, so kann doch auch schon eine kleine Menge ergossenes Serum, wenn es scharf ist, oder die Ergießung sehr plötzlich erfolgt, einen Schlagfluß hervorbringen, da sonst bey einer langsamen Ergießung eine große Menge Wasser im Gehirn ergossen seyn, und dasselbe zusammendrücken kann, ohne daß gleich ein Schlagfluß erfolgt, wie der innerliche Wasserkopf u. s. w. beweiset *) **). — Zu den von einer Zusammendrückung des Gehirns herrührenden Schlagflüssen muß man wohl auch die von einer Milchversetzung rechnen. Es sind aber die Beyspiele davon selten, weil bey derjenigen Wöchnerinnen, wo die Milch nach dem Kopf gehet, mehr eine Art von Phrenitis hervorgebracht wird, und ich habe nie darnach eine plötzliche allgemeine Lähmung erfolgen sehen. Leider aber ist es zu bedauern, daß bey einer wahren, schon geschehenen Milchversetzung nach dem Gehirn, der Erfolg gemeiniglich entweder plötzlich unglücklich ist, oder doch eine starke Manie oder Melancholie zurückbleibt, die leicht Rückfälle macht.

Was die zweyte oder dritte Art des Schlagflusses anbetrifft, so glauben zwar **Weikard** und andere, daß der Schlagfluß allemal von einem Krampf, den eine

*) Ueberhaupt ist die Verschiedenheit der das Gehirn zusammendrückenden Ursache, ob es nehmlich Blut, Serum u. s. w. ist, in der Praxis nicht so wichtig, als derjenige Unterschied der Ursache, der von dem Zustand des übrigen Körpers hergenommen ist. Man sehe weiter unten.

**) Das gallertartige Wesen, das man bey am Schlagfluß Verstorbenen zuweilen auf der Oberfläche des Gehirns antrifft, entstehet manchmal blos von denen Zellen der Arachnoidea, die durch ein in denselben stockendes Serum ausgedehnet sind.

eine Schärfe, die sich auf das Gehirn und Nerven geworfen (die der gichtischen ähnlich seyn soll), erreget, hervorgebracht werde; allein sie gehen offenbar zu weit, wenn sie alle Apoplexien hiervon herleiten. Unterdessen ist doch sehr oft die Ursache dieser Krankheit allerdings spastisch. Sie kann aber 1) entweder im Gehirn selbst und idiopathisch, oder 2) in einen entfernten Theil und sympathisch seyn. In dem letzten Fall wirkt sie entweder dadurch, daß sie das Blut zu sehr nach dem Kopf treibt und eine Congestion macht, in welchen Fall also der Schlagfluß verwickelten Ursprungs ist, und vom Krampf und Congestion zugleich entstehet: oder sie verändert und reitzt die Nerven, und durch solche das Gehirn selbst auf eine Weise, die uns gänzlich unbekannt ist. Denn alle Erklärungen hiervon (zu Folge welcher z. B. entweder der Nervensaft durch den in einem entfernten Theil befindlichen Reitz abgeleitet und dem Gehirn entzogen, und also gleichsam ein Schlagfluß von Erschöpfung erfolgen — oder der Krampf der Nerven ihre Substanz zusammenziehen, und sich durch diese Nerven dem Gehirn mittheilen — oder aus den Eingeweiden Etwas in das Blut übergehen, dasselbe verdicken und im Gehirn hierdurch stockend machen — oder der Krampf eine Lähmung des Herzens verursachen, oder auch die Gefäße zusammenziehen, und hierdurch den Zugang des Bluts nach dem Kopf verhindern — oder die kleinen Gefäße des Gehirns mit spastisch zusammengezogen werden, — oder die heftige Erschütterung eines Nerven das Ganze zerreissen soll. —), alle diese Erklärungen, sage ich, sind, wie noch andere, die ich mit Stillschweigen übergehe, ungewiß. Hingegen aber ist ausgemacht, daß außer den Ursachen, die in andern Theilen, als in dem Kopf liegen, und einen Trieb und Anhäufung des Bluts u. s. w. nach diesen Theil machen (wohin z. B. Unreinigkeiten, Galle, zu starke Anhäufung von Nahrungsmitteln,

mitteln, zurückgehaltene blutige Ausleerungen u. s. w. heftige krampfhafte Zusammenziehung der Eingeweide u. s. w. gehören), es auch noch gewisse Ursachen giebt, die sich zum Theil unsern Sinnen entziehen, und unmittelbar die Nervenkraft zerstören. Außer den narkotischen und andern ihnen ähnlichen Giften, den mephitischen Dämpfen, dem Kohlendampf u. s. w. gehöret auch noch die Gichtmaterie, die Materie mancher Ausschlagsfieber u. s. w. hierher. Bey Kindern ist die Ursache des Schlagflusses meist krampficht, indem hier die Schärfe des Mekoniums, oder der genossenen Milch, das Zahnen, die Würmer, die Materie der Ausschlagsfieber, heftige Schmerzen u. s. w. diesen Zufall mit hervorbringen. — Daß der sogenannte **hypochondrische** oder **hysterische Schlagfluß** erwachsener Personen zu der zweyten von uns angenommenen Art meistentheils gehöre *), ist leicht einzusehen. — Die **dritte Art** aus Erschöpfung oder Mangel des Bluts u. s. w. kann bey heftiger Ermüdung, bey einem heftigen äußerlichen und innerlichen Blutverlust, oder nach starken Ausschweifungen im Beyschlaf, der Onanie u. s. w. einem Mangel der Nahrungsmittel u. s. w. erfolgen.

Eine andere Art von Eintheilung, die auch in der Praxis von Nutzen seyn wird, ist die z. B. von **Grant** angenommene, nach dem Sitz der Ursache, der entweder 1) im Kopf, oder 2) in der Brust, oder 3) im Unterleibe ist. Diese letztere, oder die sogenannte **gastrische Apoplexie** ist sehr gemein, z. B. von Ueberladung, von gallichten Unreinigkeiten, unterdrückten Hämorrhoiden u. s. w. Allein es können auch Krankheiten der Brust, als z. B. Lungenentzündungen, ingleichen die soge-

*) Zuweilen rührt der hysterische mehr von einer Erschöpfung her.

sogenannten falschen Lungenentzündungen *), die Brustwassersucht, Krankheiten des Herzens, Zerreissungen des Herzens und der großen Gefäße in der Brust u. s. w. indem sie den Rückfluß des Bluts aus dem Gehirn verhindern, oder das Blut bey einer Zerreissung sich in die Brusthöhle ergießet, einen Schlagfluß hervorbringen.

Höchst selten wird ein Schlagfluß, es sey denn von einer äußerlichen oder sonst plötzlich wirkenden Ursache, erfolgen, ohne daß nicht verschiedene Zufälle vorhergehen, die uns die Annäherung desselben befürchten lassen, dahin z. B. Schwindel, Funken vor den Augen, Klingen der Ohren, Kopfschmerz, Neigung zum Brechen u. s. w. gehören. — Das Herauslaufen des Bluts aus der Nase und Munde bey denen am Schlagfluß Verstorbenen rührt, nach **Lieutaud**, nicht aus dem Kopf, sondern aus zerrissenen Gefäßen in der Lunge her.

Was die Heilung des Schlagflusses anbelangt, so gründet sich solche, wenn sie vernünftig seyn soll, auf die Natur und Ursachen desselben. Ein von äußerlichen Verletzungen entstandener Schlagfluß erfordert außer der chirurgischen Hülfe, meistentheils als ein von Vollblütigkeit entstandener oder mit inflammatorischen Zufällen verknüpfter behandelt zu werden. Aderlässe, Blut-

*) **Grant** (von Fiebern, S. 442.) muthmaßet, daß bey dem ersten Anfall einer falschen Brustentzündung während des damit verknüpften Frostes und Erstarrung viele Personen, die zum Schlagfluß geneigt sind, und erschlaffte Gefäße im Kopf haben, an solchem sterben. Zu dieser und zu der gastrischen Apoplexie gehört größtentheils auch der Tod der Personen, die während eines Frostes bey einem Wechselfieber, Gallenfieber u. s. w. sterben. Seltner ereignet sich dieses bey einem inflammatorischen Fieber, weil hier eine größere Elasticität der Gefäße und Lebenskraft vorhanden sind.

Blutigel und blutige Schröpfköpfe, antiphlogistische Purgiermittel, mäßig reitzende Klystiere, allenfalls Blasenpflaster und kalte Umschläge auf den Kopf, leisten vorzüglich Dienste. Das Uebrige gehört für den Wundarzt. — Entstehet der Schlagfluß aber von innerlichen Ursachen, so muß man zu ergründen suchen, ob er von einer allgemeinen oder partiellen Vollblütigkeit, von einer sehr großen Reitzbarkeit, von einer Ueberladung, von einer Schärfe oder gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen oder Säften, von einer unterdrückten blutigen Ausleerung u. s. w. kömmt, und darnach die Behandlung einrichten. Das Aderlassen ist in den meisten Schlagflüssen nöthig oder zu erlauben: nur bey denen von zu starken Ausleerungen entstandenen und bey sehr cachektischen, entkräfteten oder solchen Personen, die sehr wässerichte und aufgelöste Säfte haben, ist es zu vermeiden. Bey serösen Ergießungen kann es aus denen von Cullen angeführten Gründen nützlich seyn. Die Oeffnung der Drösselader ist, ob man gleich nur die äußere öffnet, doch wegen ihrer Verbindung mit der innern, und weil zugleich mehr Blut durch die äußere Hauptschlagader, und folglich weniger Blut zu der innern gehet, nützlich. Im übrigen macht man den Aderlaß gemeiniglich am Arm, kann ihn aber am Fuß wiederholen, woran man auch, wenn unterdrückte Blutausleerungen die Ursache des Schlagflusses sind, die Ader öffnet. — Die Blutigel können bey dem Schlagfluß mit Nutzen auch an den Augenwinkeln angesetzt werden; es scheinen ihnen aber aus mehrern Ursachen die blutigen Schröpfköpfe noch vorzuziehen zu seyn. — Die Blasenpflaster werden von einigen bey dem Blutschlag verworfen; allein es zeigt eine öftere Erfahrung, daß sie auch hier nach vorhergegangenen Aderlässen mit Nutzen anzuwenden sind. Bey dem serösen Schlagfluß, und wenn Krämpfe die Ursache des Schlagflusses sind, sind sie noch nützlicher. Einige

rathen durch siedendes auf die Füße gegossenes Wasser, die Kranken zu reitzen, welches aber doch wohl ein zu hartes Mittel seyn, und zuweilen üble Folgen haben dürfte. — Die kalten Umschläge auf den Kopf, die man in neuern Zeiten vorgeschlagen, haben mir in dem plethorischen Schlagfluß und andern ihm ähnliche Krankheiten nach vorhergegangenen Ausleerungen großen Nutzen geschaffet, und ich habe den Schaden, den einige von ihnen befürchten, nicht wahrgenommen. — Unter den Purgiermitteln sind vorzüglich die Weinsteinsäure, die Mittelsalze, und wenn ein Reitz nöthig ist, die Senesblätter zu empfehlen. Drastische Purganzen werden nur in sehr wenig Fällen angezeiget seyn. — Die Brechmittel leisten, was auch einige Schriftsteller zu unbedingt dagegen sagen, bey einem Schlagfluß von Ueberladung und bey dem von gallichten Unreinigkeiten oft große Dienste*). — Unter den Klystieren sind vorzüglich auch die mit Essig und Salpeter, wenn ein Reitz nöthig ist, zu empfehlen. Das Tobacksklystier kann schaden. — Innerliche hitzige, reitzende Mittel sind nur bey einigen nervösen und krampfigten Schlagflüssen z. B. bey denen vom zurückgetretenen Podagra, so wie bey hysterischen apoplectischen Anfällen die krampfwidrigen Mittel z. B. die Camillen, der Baldrian, das Biebergeil u. s. w. und endlich bey dem Schlagfluß von Erschöpfung die spirituösen und stärkenden Mittel nützlich. — Bey dem Schlagfluß von narkotischen Giften, sind, wenn solche nicht lange vorher genossen worden, schnell wirkende Brechmittel, und nachher die vegetabilischen Säuren, innerlich und äußerlich

*) Man sehe Beyspiele bey *Stoll* Rat. medend. T. II. p. 92. und bey **Grant** Beobachtungen über die Fieber, S. 441. u. f. der deutschen Uebersetzung. Nach einem vorhergegangenen Aderlaß kann man durch das Kitzeln mit einer Feder im Hals, oder wenn der Kranke schlucken kann, durch Brechmittel Erbrechen erregen.

lich dienlich. — Was endlich den Schlagfluß anbelangt, der von mephitischen Dünsten, dem Kohlendampf u. s. w. entsteht, so sind die kalte und freye Luft, das Begießen mit kaltem Wasser, das Aderlassen, die Klystiere mit Essig und der innerliche Gebrauch des Essigs, das Reiben des Körpers, und das Einblasen der Luft in ein Nasenloch dienlich. Einige empfehlen auch die Bronchotomie. Das flüchtige kaustische Alkali, das le Sage bey dem Schlag von mephitischen Dünsten vorzüglich rühmt, scheint hauptsächlich wegen seiner reitzenden Kraft, nicht aber, wie le Sage meint, wegen seiner alkalischen Natur zu wirken.

Was die andern von **Cullen** in seiner Nosologie zu dem Schlagfluß gerechneten Krankheiten anbetrifft, so sind die verschiedenen Arten der **Schlafsucht**, wenn sie nicht Zufälle eines hitzigen Fiebers sind, fast wie der Schlagfluß zu behandeln. — Die **Starrsucht** gehöret unter die Krankheiten, deren nahe Ursache, trotz einer großen Menge darüber gemachter Hypothesen, noch unerklärt ist. Eine Menge dieser Hypothesen findet man bey **Tissot** (in seinen Nervenkrankheiten) und **Borsieri** (Instit. medic. T. III. p. 203.) gesammlet. Ich habe schon oben erinnert, daß diese Krankheit doch nicht so äußerst selten ist, als **Cullen** glaubt. Sie ist auch, wofern sie von keiner beträchtlichen Verletzung des Gehirns kömmt, zu heilen, und wie ein Schlagfluß, mit Rücksicht auf die Ursachen und Natur des Kranken, zu behandeln *) **). — Die **Ecstasis** des Sau-

*) So wie sich oft Krankheiten des Gehirns in Krankheiten der Nerven einzelner Theile, und letztere wieder in jene verändern, so wechseln auch die verschiedenen Arten der Nervenkrankheiten unter sich sehr oft ab. Dieses gilt nicht nur von den spastischen und konvulsivischen Krankheiten, sondern auch von dem

pages ist eine unvollkommene Starrsucht, die meist aus narkotischen Ursachen entstehet. Da bey beyden Krankheiten meist schwache, reitzbare Nerven sind, so sind außer den abführenden Mitteln auch Bäder, krampfstillende und stärkende Arzneyen nöthig. — Die Ecstasis, anderer nosologischen Schriftsteller, gehört mehr zu den konvulsivischen, hysterischen oder melancholischen Krankheiten, als zum Schlagfluß.

dem Schlagfluß, schlafsüchtigen Krankheiten u. s. w. Es scheint also oft blos die Verschiedenheit des Sitzes die Ursache der Verschiedenheit der Erscheinungen zu seyn.

**) Da bey der Catalepsis eine beständige und hartnäckige anhaltende Wirkung der Muskeln vorhanden ist, so scheint sie doch nicht sowol zu den schlafsüchtigen, als vielmehr zu den spastischen Krankheiten zu gehören. Man sehe auch *van den Heuvell* Tentamen nosologic. p. 87. Es sind auch im Anfall die Opiate zuweilen, sonderlich wenn sie vom Schrecken entstanden, nützlich.



Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Von der Lähmung (Paralysis.)

1140.

Die Lähmung oder Paralysis *) ist eine Krankheit, die in einem Verlust der Kraft der Ausübung der willkührlichen Bewegung bestehet, von der aber nur gewisse Theile des Körpers befallen werden, welches letztere das Kennzeichen ist, wodurch sich selbige

 von

*) In der Lähmung sind nur einige von denjenigen Bewegungen vermindert, welche der Gewalt des Willens unterworfen sind; öfters aber ist ein Sopor dabey. S. Cullens Nosologie B. I. Gatt. XLII. S. 262. — Es ist schwer, die Gränzen zu bestimmen, welche die Lähmung von dem Schlagfluß trennen. Oft gehet der letztere vor der erstern vorher, und man würde, wenn ein Sopor bey der Lähmung vorhanden ist, in die Verlegenheit gerathen, die Krankheit einen Schlagfluß zu nennen. — Man pflegt insgemein die Lähmung in die **halbseitige Lähmung** (Hemiplegia) und die **paraplegische Lähmung** (Paraplegia) einzutheilen. In der Hemiplegie gehet die Muskelbewegung auf der einen Seite des Körpers verloren, ohne daß ein Schmerz oder Sopor vorhanden ist. In der Paraplegie ist der halbe Körper der Queere nach gelähmt; es leiden gemeiniglich die untern Gliedmaaßen, der Urin gehet beständig wider Willen des Patienten ab, u. s. w. Eine **vollkommene Lähmung** wird diejenige genennt, welche mit einem Verlust der Empfindung und Bewegung verknüpft ist; **unvollkommen** hingegen ist die Lähmung alsdenn, wenn nur eine von diesen beyden Verrichtungen verringert oder zerstöret ist. Cullen begreift unter einerley Namen diese verschiedenen Arten. — Die verschiedenen Arten der Lähmung sind

von dem Schlagfluß oder der Apoplexie (1094.) unterscheidet. Eine von den gewöhnlichsten Gestalten, unter

sind idiopathisch oder symptomatisch. — I. Die Arten des Sauvages, die zu der idiopathischen Lähmung gehören: 1) **Die partielle Lähmung** (Paralysis partialis), wo nur einige Muskeln leiden. Zu dieser Art gehören: (1) Die Lähmung von Vollblütigkeit (Paralysis plethorica), welche von einem Druck entstehet, den die von Blut strotzenden Blutgefäße auf die Nerven machen. Bey dieser Art finden sich die Zeichen der Vollblütigkeit; es entstehet solche nach der Unterdrückung gewohnter Ausleerungen und nach Ausschweifungen in spirituösen Getränken; sie kömmt oft an den Theilen zum Vorschein, welche durch eine Pulsadergeschwulst (aneurysma) zusammengedrückt werden. — (2) Die Lähmung von einer stockenden serösen Feuchtigkeit (Paralysis serosa). Sauvages rechnet zu dieser Art diejenige Paralysis, welche Personen befällt, die in feuchten Gegenden, in neuerbauten Häusern wohnen, beständig sich im Wasser aufhalten oder eine große Menge Mineralwasser zu unrechter Zeit gebraucht haben. — (3) Die Nervenlähmung (Paralysis neruea), welche auf das konvulsivische Zittern bey alten Personen erfolgt. — (4) Die Lähmung der Zunge (Mutitas a glossolysi *Sauv.*). — (5) Der paralytische Verlust der Sprache (Aphonia paralytica *Sauv.*), welcher auf die Hemiplegie folgt, und oft einen bevorstehenden Anfall des Schlagflusses verkündiget. — 2) **Die halbseitige Lähmung** oder der **halbseitige Schlag** (Paralysis hemiplegica), welcher nur die eine Seite des Körpers trifft. — Diese Art ist nach Verschiedenheit der Constitution des Körpers verschieden. a) Die Hemiplegie befällt vollblütige Personen, wie man dieses (1) in der nach dem Schlagfluß erfolgenden Hemiplegie und (2) in der krampfhaften Hemiplegie bemerkt, welche bisweilen bey Hypochondristen anstatt der heftigen Kopfschmerzen zum Vorschein kömmt, und durch verdünnende Mittel geheilet wird. — b) Sie zeigt sich auch in leucophlegmatischen Körpern; hierher gehört

unter welcher die Paralysis vorzukommen pfleget, ist die, wenn von solcher blos die Muskeln auf der einen

gehört der seröse halbseitige Schlag, welcher kachectische, alte und solche Personen, die zu viel wässerichte Getränke genossen haben, oder diejenigen befällt, bey denen seröse Ausleerungen unterdrückt worden sind. — Man rechnet mit Unrecht diejenige Hemiplegie zu dieser Gattung, welche von einem Absceß im Gehirn herrühret (H. apostematodes *Sauv.*), weil sich solche durch kein äußerliches Zeichen unterscheiden läßt; eben so wenig gehört diejenige Hemiplegie hierher, welche auf die Epilepsie folgt (H. ex epilepsia *Sauv.*), und welche hier kaum angeführt zu werden verdient. — 3) Die **paraplegische Lähmung** (P. paraplegica), wo nur die Hälfte des Körpers der Queere nach gelähmt ist. Hierher gehört die Paraplexia des Sauvages, oder die allgemeine Lähmung der Schriftsteller, deren Abänderungen sind: (1) Die Lähmung bey Vollblütigen (P. sanguinea von Junker), und derjenigen Personen, welche viele reitzende Dinge innerlich genommen haben; diese Art erkennt man durch die Hitze und Röthe im Gesicht, und an der Völle und Geschwindigkeit des Pulses. — (2) Die Lähmung vom gespaltenen Rückgrat (P. a spina bifida *Sauv.*) oder durch eine Anschwellung der Haut, welche das Rückgratmark umgiebt †). — (3) Die rhevmatische Lähmung (Paraplexia rheumatica *Sauv.*), welche mit der Empfindung eines Kriebelns und einer Atrophie der gelähmten Theile verknüpft ist; man hat diese Art nach dem dreytägigen Fieber beobachtet. — 4) Die **Lähmung von Giften** (P. venenata) von äußerlich oder innerlich an den Körper gebrachten Dingen, welche die Wirkung haben, die Lebenskräfte zu vermindern. Hierher gehöret: (1) Die Lähmung der Maler und Handwerker, welche den Dämpfen verschiede-

†) Hierher gehört die Lähmung und Schwäche der untern Glieder von einem Beinfraß der Lendenwirbel, welche Pott beschrieben hat. **Anm. d. Ueb.**

ganzen Seite des Körpers befallen werden, da denn diese Krankheit mit dem Namen des **halbseitigen Schlags** oder der **Hemiplegie** beleget wird.

1141.

schiedener Metalle ausgesetzt sind. Diese Art greift besonders die Hände und Aerme an; sie fängt mit einer Betäubung und einer kriechenden Empfindung in dem leidenden Theile an, worauf heftige Schmerzen im Unterleibe und Hartleibigkeit folgen. Diese Art wechselt oft mit der Bleykolik und den Gliederschmerzen ab; oft kömmt die Empfindung bey Veränderung der Witterung mit heftigen Schmerzen, periodisch wieder, welche sodann aufhören, wenn die Lähmung gänzlich ausgebildet ist. — (2) Die halbseitige Lähmung vom Bley (P. saturnina) bey Bergleuten und Bleyarbeitern. — II. **Symptomatische Arten** der Paralysis sind: a) Die aussetzende Hemiplegie (H. intermittens *Sauv.*), welche alle Tage mit dem Anfall eines alltägigen Fiebers wieder kömmt, und nach einigen Stunden vergehet. Abänderungen dieser Art sind: (1) Die aussetzende Lähmung (P. intermittens), welche so wie die vorerwähnte sich zeiget, wobey aber jedoch nur die untern Gliedmaaßen gelähmt werden. (2) Die fieberhafte Paralysis (P. febrilis) bey hitzigen Fiebern, als z. B. bey Ausschlagsfiebern und Entzündungen, insbesondere aber bey Brustkrankheiten; bisweilen ist sie bey der Eiterbrust vorhanden. (3) Die Hemiplegie von zurückgetriebenen Hautausschlägen (H. exanthematica), z. B. der Krätze. — b) Die rhevmatische Paralysis (P. rheumatica) nach artheitischen und rhevmatischen Schmerzen. Abänderungen derselben sind: (1) Die arthritische Hemiplegie; (2 und 3) die Lähmung nach heftigen Kolikschmerzen (Paralysis et Paraplexia rhachialgica); (4) Die galligte Paralysis nach der Leberkolik, welche die obern Gliedmaaßen befällt. — 3) Die Hemiplegia transuersalis des Sauvages, wobey ein Arm und ein Fuß gelähmt wird; man bemerkt diese Art oft nach epidemischen Dysenterien. Auf den Scorbut, die Scropheln, das venerische Uebel und den Weichsel-

zopf

1141.

Der Verlust der Kraft der Ausübung von den willkührlichen Bewegungen kann entweder von einem widernatürlichen und kränklichen Zustande der Muskeln oder der Werkzeuge der Bewegung, durch welchen kranken Zustand selbige zur Bewegung ungeschickt gemacht werden, oder aber von einer Unterbrechung des Einflusses der Nervenkraft in diese Muskeln herkommen, welcher Einfluß allezeit zu den Bewegungen dererjenigen Muskeln erfordert wird, die unter der Gewalt des Willens stehen. — Was diejenige Lähmung anbelanget, welche von der ersten dieser Ursachen entstehet, so zähle ich selbige, da sie blos in einem organischen und localen Uebel besteht, auch gänzlich zu der Classe der localen Krankheiten. Hier will ich also nur von derjenigen Art der Lähmung reden, die von dem unterbrochenen und gehemmten Einfluß der Nervenkraft herrühret, und es ist blos diese Krankheit allein, der ich den Namen einer **Paralysis** oder **Lähmung** im eigentlichen Verstande beylegen wollte. Zwar kann eine Krankheit, die von einer Unterbrechung des Einflusses der Nervenkraft abhänget, oft sich blos als ein locales Uebel zeigen; da aber dasselbe doch von einer Krankheit der allgemeinsten und durch das Ganze am meisten verbreiteten Kräfte des Körpers entstehet, so kann man solches auch nicht schicklicher Weise von den allgemeinen Krankheiten oder Krankheiten des ganzen Körpers (Systematic affections) trennen.

1142.

zopf folgt oft eine Lähmung, welche jedoch zu den vorhergehenden Abänderungen gehöret. — 4) Die Lähmung des einen Arms durch ein verschlossenes Lungengeschwür oder eine andere Geschwulst in den Lungen. — 5) Die von Wunden oder einem Falle herrührende Paralysis, Hemiplegie oder Paraplegie. A. d. fr. Ueb.

1142.

Bey der Lähmung oder Paralysis ist der Verlust der Bewegung auch oft mit einem Verlust der Empfindung oder des Gefühls verknüpft; da aber dieses doch nicht beständig zu geschehen pfleget, und folglich der Verlust der Empfindung nicht als ein wesentlicher Zufall der Paralysis anzusehen ist; so habe ich auch desselben in meiner Beschreibung und Bestimmung der Kennzeichen der Lähmung (§. 1140.) dieser Ursache wegen keine Erwähnung gethan. Ich halte es daher auch nicht für nöthig, auf diesen Verlust der Empfindung in dieser Abhandlung weiter eine Rücksicht zu nehmen, weil derselbe in so weit, als er in irgend einem Falle ein Theil des paralytischen Uebels ist, auch von den nämlichen Ursachen abhänget, die diese Krankheit hervorbringen, und derselbe gleichfalls durch die nämlichen Mittel geheilet werden wird *).

*) Bey den meisten Lähmungen ist in dem leidenden Theile noch einige Empfindung übrig. Ist nebst der Bewegung auch die Empfindung verloren gegangen, so vermehret dieses nur um etwas die Krankheit, und es scheint solches die Wirkung einer andern Beschwerde zu seyn. Cullen hat eine gelähmte Person gesehen, welche in dem gelähmten Arm eine vollkommnere und lebhaftere Empfindung hatte, als wie zuvor. Nach einiger Zeit verlor der Kranke die Empfindung in dem gesunden Arm, und in dem paralytischen Arm blieb solche unverletzt; und selbst der Umlauf des Blutes, ob solcher gleich in diesem letztern eben so stark war als zuvor, war in dem unempfindlichen Arm beträchtlich vermindert. Man hat im Gegentheil gesehen, daß dergleichen Kranken die stärksten Bewegungen verrichten konnten, ohnerachtet sie keine Empfindung in den Bewegungsorganen hatten, und auch die tiefsten Nadelstiche und selbst den Eindruck des Feuers nicht empfanden. Galen erzählet vom Sophisten Pausanias

1143.

Man kann folglich die Paralysis oder den Verlust der Bewegung, von dem ich hier zu reden willens bin, in

sanias, daß derselbe seine Finger leicht bewegen konnte, ob solche gleich der Empfindung beraubt waren.

Die Empfindung eines jeden Theils hängt gar sehr vom Blutumlauf ab, daher hat die Natur ein arteriöses Netz unter der Haut um die Nervenwärzchen herum hervorgebracht, um solchen den gehörigen Grad von Spannung zu geben, ohne welche die Empfindlichkeit des Theils sich verringert, oder gänzlich verloren gehet. So oft als der Blutumlauf in einem Theile matt wird, so oft erfolgt ein Verlust der Empfindung darauf. Man siehet hieraus, daß der Verlust der Bewegung in irgend einem Theile sich nicht wohl bis auf den Verlust der Empfindung erstrecken kann, und daß der Blutumlauf allemal besonders gestöret wird, wenn die Empfindung verloren gehet. Es können daher, wenn die Lähmung sich vermehret, die Beschwerden derer Nerven, welche sich in den Muskeln vertheilen, sich bis zu denenjenigen verbreiten, welche den Arterien die Empfindung mittheilen. In diesem Falle verlieret das Glied oft seine Empfindung und Größe, und zehret sich ab. Sind aber die Nerven, welche zur Empfindung dienen, mit den zur Bewegung dienenden Nerven einerley, warum folgt auf den Druck, welcher die Lähmung hervorbringt, nicht allemal ein Verlust der Empfindung und Bewegung? Es ist schwer, die Ursache von dieser Erscheinung anzugeben. Vielleicht dauert die Empfindung deswegen fort, weil der zur Empfindung dienende Einfluß der Nerven geringer ist, als wie derjenige, welcher zu der Bewegung dienet. Vielleicht wirket in der Hemiplegie, da die eine Seite des Gehirns gesund zu seyn scheint, die Nervenkraft auf den paralytischen Theil noch ziemlich stark, um die Empfindung in demselben zu unterhalten, jedoch nicht so stark, daß eine Bewegung hervorgebracht werden könnte. — Es

in zwey Arten oder Gattungen abtheilen, davon die eine von einer Krankheit des Ursprungs der Nerven in dem Gehirn, so wie die andere von einer Krankheit der Nerven herrühret, die in einem Theile ihres Fortgangs zwischen dem Gehirn und den Werkzeugen der Bewegung Statt findet *). Ich werde von der letztern, da solche ein sehr partielles Uebel ist, hier nicht besonders reden, sondern blos von den allgemeinern paralytischen Krankheiten, und vornehmlich von dem halbseitigen Schlagfluß oder der Hemiplegie (§. 1140.) handeln. Ich hoffe aber, daß sich das, was ich von dieser Materie hier sagen werde, auch leicht sowohl auf die Pathologie, als auf die Heilart dererjenigen Arten von der Lähmung wird anwenden lassen, deren Umfang mehr eingeschränkt ist.

1144.

Es nimmt aber die Hemiplegie (§. 1140.) gewöhnlicher Weise ihren Anfang mit einem Anfall der Apoplexie,

Es giebt viele Mittelzustände zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Verlust der Bewegung, welchen Cullen unter dem Worte **Atonie** begreift. **A. d. fr. Ueb.**

*) Dergleichen sind diejenigen Lähmungen, welche durch eine Anschwellung der Scheidenhaut, welche die Nerven überziehet, durch Verrenkungen, durch die Eiterbrust, durch widernatürliche in der Brusthöhle enthaltene Geschwülste, und durch eine solche beträchtliche Vergrößerung der Wirbelbeine hervorgebracht werden, daß dadurch ihre Höhlungen enger werden, oder die Queerfortsätze derselben sich einander sehr nähern; auch gehören hierher diejenigen Lähmungen, welche durch fremde Körper entstehen, die in irgend einen Theil eingedrungen sind, und die in solchem sich vertheilenden Nerven zusammendrücken. **A. d. fr. Ueb.**

plexie, oder folgt auf solchen, und wenn die Hemiplegie, nachdem sie eine Zeitlang gedauert hat, den Tod des Patienten verursachet, so geschiehet dieses gemeiniglich dadurch, daß sie sich wieder in einen gänzlichen Schlagfluß oder Apoplexie verwandelt. Es fällt daher die Aehnlichkeit oder Verwandtschaft zwischen diesen beyden Krankheiten zureichend in die Augen, und es wird solche noch weiter dadurch sehr bestätiget, daß die Hemiplegie meistentheils Personen betrifft, die eben die Leibesbeschaffenheit haben, welche zu der Apoplexie geneigt machet (§. 1095.), und daß auch vor ihr die nämlichen Zufälle vorhergehen (§. 1098.), die sich vor dem Anfall des Schlagflusses zu zeigen pflegen *).

1145.

Man könnte zwar, wenn nach einem Anfall des Schlagflusses nur eine Art von Lähmung übrig bleibt, die

*) Der Verlust der willkührlichen Bewegung ist in dem Schlagfluß nur allgemeiner, als wie in der Lähmung. Es werden jedoch diese beyden Krankheiten insgemein durch eine Vollblütigkeit der Venen des Kopfs hervorgebracht. Indessen können dieselben auch bisweilen die Wirkung einer Vollblütigkeit der Arterien seyn, wie dieses bey jungen Leuten der Fall zu seyn pfleget, welche der Vollblütigkeit des Kopfs und dem Nasenbluten unterworfen sind. Man hat den Schlagfluß entstehen sehen, wenn diese Vollblütigkeit eine Ergießung im Kopf anstatt einer äußerlichen Hämorrhagie verursachte. Um das fünf und dreyßigste Jahr, wenn die arteriöse Vollblütigkeit aufgehöret hat, wird die venöse Vollblütigkeit beträchtlich stark, besonders wenn die Größe des Kopfs und der kurze Hals die Gegenwart der arteriösen Vollblütigkeit vermuthen lassen, und wenn kein habitueller Blutfluß unterdrückt worden ist; denn in dem letztern Falle ergießt sich das Blut in die innerlichen Theile, anstatt daß dieses sonst aus den äußerlichen geschiehet. A. d. fr. Ueb.

die sich blos als ein partielles Uebel zeiget, glauben, daß der Ursprung der Nerven sich sodann fast völlig wieder in seinem natürlichen Zustande befinden müßte. Da aber in einem solchen Falle doch immer gemeiniglich ein Verlust des Gedächtnisses oder eine Art von Blödsinnigkeit zurückbleibt, so zeigt dieses, wie ich glaube, daß das Werkzeug des Verstandes, oder der gemeine Ursprung der Nerven, noch immer sehr viel leidet *).

1146.

Auf diese Art kann man also, da die Hemiplegie augenscheinlich mit der Apoplexie verbunden, und nahe mit derselben verwandt ist, auch sehr schicklich annehmen, daß dieselbe von den nämlichen Ursachen abhängt, die einen allgemeinen Schlagfluß hervorzubringen pflegen; das ist, daß sie entweder von einer Zusammendrückung, welche den Einfluß und die Wirkung der Nervenkraft von dem Gehirn in die Werkzeuge der Bewegung verhindert, oder auch von gewissen an den Körper gebrachten narkotischen Kräften (§. 1115.) herrühret, welche die Nervenkraft zu ihrem gewöhnlichen und gehörigen Einfluß ungeschickt machen. Ich will hier zuerst von denjenigen Fällen reden, die von einer Zusammendrückung entstehen **).

1147.

*) Man kann nicht erklären, wie eine Ursache, welche einen Druck macht, viele Jahre lang dauern könne, ohne sich zu vermehren. Es ist daher glaublich, daß, wenn die Lähmung ursprünglich durch eine Zusammendrückung oder Ergießung entstanden ist, die ursprüngliche Ursache verschwinden, und auf solche ein Collapsus erfolgen müsse. Es ereignet sich daher oft der Fall, daß ein Theil, welcher lange Zeit in einem Zustande der Ausdehnung gewesen ist, paralytisch wird. A. d. fr. Ueb.

**) Die Paralysis wird oft durch Dämpfe vom Gyps, durch

1147.

Es kann aber die Zusammendrückung, welche eine Hemiplegie hervorbringt, von der nämlichen Art oder sogar von allen den verschiedenen Arten derjenigen Zusammendrückung seyn, welche die Ursache einer Apoplexie ist; und also von einer Geschwulst, oder einer allzustarken Ausdehnung der Gefäße, oder endlich einer Ergiessung der in diesen Gefäßen enthaltenen Säfte, ihren Ursprung nehmen. Man kann auch das Daseyn einer Geschwulst *), die eine Zusammendrückung verursacht, oft

durch die in Gährung übergehenden Dinge oder durch die mephitische Luft hervorgebracht. Sodann aber darf man die Krankheit nicht einem Druck, sondern einem Zustande des Collapsus zuschreiben, welcher sich deutlicher als wie in der Apoplexie auszeichnet, obgleich eben dieselben Ursachen wirken. Sind diese Ursachen innerlich, so lassen sie sich sehr schwer erkennen; man kann jedoch selbige vermuthen, wenn kein Zeichen einer Vollblütigkeit, und weder eine Wassersucht, noch Ischurie, noch andere Zufälle vorhanden sind, welche die serösen Ergießungen zu begünstigen vermögen. Demohngeachtet erfolgt doch auch ein Collapsus nach eben diesen Ursachen, wenn die Krankheit lange dauert, weil die Ergießung nicht lange währen kann, ohne die Wirkung der Lebenskraft zu zerstören. A. d. fr. Ueb.

*) Es giebt ohne allen Zweifel Fälle, wo die Paralysis durch Geschwülste hervorgebracht wird; allein die Diagnosis dieser Geschwülste ist sehr ungewiß. Die Kennzeichen derselben sind zuweilen Zufälle der Raserey, Kopfschmerzen, die Epilepsie und der Verlust einiger Sinne. Unter dergleichen Umständen kann man auf die Gegenwart eines localen Uebels argwöhnen, besonders wenn die Lähmung oder Apoplexie, ohne Zufälle der Turgescenz, nach der Hitze oder einem warmen Bade erfolgen. A. d. fr. Ueb.

oft in den Fällen einer Lähmung besser als bey der Apoplexie erkennen, weil die Wirkungen einer solchen Geschwulst sich oft im ersten Anfang als ein sehr partielles Uebel zeigen.

1148.

Die andern Arten der Zusammendrückung, das ist, eine allzustarke Ausdehnung der Gefäße oder eine Ergießung der in diesen Gefäßen enthaltenen Säfte, können bey der Hemiplegie Statt finden, und pflegen es auch wirklich oft zu thun; und es ist, wenn dieses geschiehet, ihre Wirkung hier von derjenigen, die einen Schlagfluß hervorbringt, dadurch verschieden, daß diese Wirkung in dem gegenwärtigen Fall blos sich auf einen Theil und nur auf die eine Seite des Körpers erstrecket.

Es ist schwer zu begreifen, daß eine allzustarke Ausdehnung der Gefäße blos in denen auf der einen Seite des Gehirns befindlichen Gefäßen Statt finden kann, allein man kann doch die Möglichkeit davon einsehen; und es ist auch bey einer solchen paralytischen Lähmung, die nur einen gewissen Theil befällt und wieder vorübergehet, dieses die einzige Beschaffenheit der Gefäße des Gehirns, die man in einem solchen Falle annehmen kann. Bey einer Hemiplegie hingegen, die eine Zeitlang dauert, ist allezeit eine Ergießung von Blut oder wässerichten Feuchtigkeiten vorhanden; wahrscheinlicher Weise muß aber auch selbst in diesem letztern Falle die Dauer der Hemiplegie doch immer durch eine überbleibende und fortdauernde Anhäufung des Blutes nach den Gefäßen des Kopfes befördert und unterstützt werden *).

1149.

*) Das System der Gefäße ist unzähligen widernatürlichen Veränderungen unterworfen, welche von der Vollblütigkeit, der Lebhaftigkeit des Blutumlaufs und

1149.

Daß eine Ergießung von Blut sich so ereignen kann, daß sie nicht bald allgemein wird, und hierdurch einen Schlagfluß und den Tod verursachet, kann auch zweifelhaft scheinen. Allein es beweisen die Leichenöffnungen, daß dergleichen Ergießungen wirklich Statt finden, und blos eine Lähmung hervorbringen, ob es gleich wahr ist, daß dieses letztere Uebel weit öfterer von der Ergießung einer wässerichten Feuchtigkeit und zwar von dieser Ursache allein herrühret.

1150.

Kann eine durch eine Zusammendrückung hervorgebrachte Paralysis übrig bleiben, obgleich die Zusammendrückung selbst, die zu ihrer Entstehung die Ursache war, gehoben worden ist *).

und der Congestion oder Determination der Säfte abhängen. Wepfer führet dreyßig Beobachtungen von der Lähmung an, wo der Sitz derselben fast alle Tage auf eine ganz besondere Weise mancherley Veränderungen unterworfen war. Man kann unmöglich annehmen, daß die Congestion oder Anhäufung der Säfte lange Zeit die Krankheit unterhalten, und zu solchen Abänderungen Gelegenheit geben sollten. Hat die Ergießung einmal ihren Anfang genommen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die Ausdünstung und Einsaugung beständig dergestalt im Gleichgewicht bleiben, daß der nehmliche Zustand der Congestion fortdauern kann; und wie könnte übrigens die ausgetretene Feuchtigkeit stocken bleiben, ohne scharf zu werden? A. d. fr. Ueb.

*) Es ist ausgemacht, daß die durch Unterbindung eines Nerven hervorgebrachte Lähmung alsdenn noch fortdauert, nachdem man die Ligatur abgenommen hat; und es ist sehr wahrscheinlich, wie Chandler bemerkt, daß in denenjenigen Fällen, wo die Lähmung auf die Apoplexie erfolgt, sich etwas Aehn-

1151.

Man wird aus dem, was ich oben (§. 1144.) gesagt habe, leicht einsehen, daß die Hemiplegie durch alle

Aehnliches ereignet. Cullen sagt in seinen Vorlesungen, man könnte alsdenn glauben, daß der Druck gehoben wäre, wenn die Verstandeskräfte geschwächt und die Empfindung wiederhergestellt wären, demohnerachtet aber die Paralysis noch fortdauerte. Diemerbroek führt das Beyspiel eines Mädchens an, welche aus Furcht paralytisch wurde und dreyssig Jahr lang in diesem Zustande blieb, und die hernach durch Erschrecken, welches ihr der Bliß verursachte, wieder geheilt wurde; in diesem Falle kann man wohl kaum eine andere Ursache der Krankheit als einen Collapsus annehmen. — Es ist sehr nothwendig, daß man bey der Behandlung einer solchen Paralysis die, welche vom Collapsus herrühret, von derjenigen, welche durch die Congestion unterhalten wird, um deswillen unterscheidet, weil diese beyden Arten ganz verschiedene Heilmittel erfordern; denn in dem erstern Falle nützen die reitzenden Mittel, in dem andern aber sind sie schädlich.

Die Prognosis ist in der Lähmung ebenfalls nach Beschaffenheit der Ursachen verschieden, welche dazu Gelegenheit geben. — Eine durch Congestionen hervorgebrachte Lähmung ist gemeiniglich unheilbar, wie dieses der Fall ist, wenn solche nach der Apoplexie erfolgt. — Die Paralysis ist mehr oder weniger schwer zu heilen, je nachdem die Empfindung und Bewegung mehr oder weniger vermindert sind; die Hemiplegie ist jedoch etwas weniger gefährlich, als wie die Paraplegie. — Die partiellen Lähmungen, welche durch zerschnittene, gequetschte oder zerfressene Nerven hervorgebracht werden, sind, so wie diejenigen, unheilbar, welche von einer Geschwulst der Wirbelbeine herrühren; diejenigen Lähmungen, welche die Wirkung einer Verrenkung sind, werden durch die Einrichtung der verrenkten Theile geheilet, wofern man solche zeitig veranstaltet, sonst aber sind sie sehr schwer zu heilen. — Eine Paralysis, welche von

alle die verschiedenen Mittel verhütet werden kann, die ich anderwärts (§. 1145 u. f.) zur Verhütung des Schlagflusses vorgeschlagen habe.

von irgend einer äußerlichen Ursache abhängt, wird sobald gehoben, als diese Ursache weggeschafft ist, wofern jedoch die Nerven nicht zerquetscht oder eine lange Zeit zusammengedrückt worden sind. — Je länger eine Paralysis gedauert hat, desto schwerer ist solche zu heilen. — Die partielle Lähmung der untern Gliedmaaßen wird öfterer gehoben, als wie die partielle Lähmung der obern Gliedmaaßen. — Die Kälte eines paralytischen Theils ist von schlimmer Vorbedeutung; behält ein solcher Theil aber noch seine Wärme, so ist dieses ein günstiges Zeichen. — Die Paralysis ist insgemein alsdenn unheilbar, wenn der damit behaftete Theil äußerst mager oder sehr ödematös wird. Ein hinzukommendes Zittern aber ist gemeiniglich ein vortheilhaftes Zeichen: es zeigt solches an, daß der Druck sich zu vermindern anfängt. — Die Lähmung bey sehr alten Leuten ist meistentheils unheilbar. — Die Paralysis ist im Winter schwerer zu heilen, als wie im Sommer; oft bringt die Wärme eine merkliche Erleichterung für paralytische Kranke hervor, welche jedoch von keiner langen Dauer zu seyn pflegt. Es ist daher leicht einzusehen, warum solche Patienten sich in warmen Ländern oft besser befinden, als wie in kalten Gegenden. — Ein starkes zu Anfang der Paralysis entstehendes Fieber heilet, wofern keine Vollblütigkeit vorhanden ist, oft das Uebel, besonders wenn dieses Fieber den Gang eines Wechselfiebers oder eines remittirenden Fiebers annimmt, und nach solchem Schweiße ausbrechen. — Der Durchfall und die Hämorrhagien sind in erst entstandenen Lähmungen besonders bey solchen jungen Personen bisweilen nützlich, welche durch vorhergegangene Krankheiten nicht geschwächt worden sind. Anm. d. fr. Uebers.

1152.

Aus eben diesen Ursachen muß auch die Heilung der Paralysis mit der Heilung der Apoplexie (§. 1130 u. f.) fast in allen Stücken übereinkommen; und ich setze voraus, daß man in dem Fall, wo eine Lähmung ihren Anfang mit einem wirklichen Schlagfluß genommen hat, schon vorher, ehe man die Krankheit als eine bloße paralytische Lähmung betrachtet, sich aller dieser verschiedenen Mittel bereits bedienet hat. Selbst alsdann, wenn bey dem ersten Anfall der Krankheit der apoplectische Zustand des Patienten nicht sehr vollkommen ist, und die Krankheit bey ihrer ersten Erscheinung sich als eine bloße Hemiplegie zeiget, ist doch die Verwandschaft zwischen dem halbseitigen Schlagfluß und der völligen Apoplexie so groß (§. 1144.), daß uns dieses nothwendiger Weise auf die Gedanken bringen muß, in beyden Fällen einerley Mittel anzuwenden *). Dieses ist gewiß in allen denenjenigen Fällen schicklich und dienlich, in denen wir die Krankheit mit vieler Wahrscheinlichkeit einer Zusammendrückung zuschreiben können, und es ereignet sich in der That nur selten, daß eine Hemiplegie von innerlichen Ursachen erfolgt, ohne daß nicht auch zu gleicher Zeit die innern, ja selbst die äußern Sinnen sehr viel leiden, und andere Kennzeichen einer vorhandenen Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven wahrgenommen werden.

1153.

Unterdessen muß die Hemiplegie nicht nur in dem Falle, wo dieselbe einer Zusammendrückung des Gehirns

*) Es sind daher die zur Heilung der Paralysis dienlichsten Mittel das Aderlassen, die Brechmittel, die Purgiermittel und die antiphlogistische Behandlung, besonders alsdenn, wenn diese Krankheit auf den Schlagfluß folgt. A. d. fr. Ueb.

hirns und Ursprungs der Nerven zugeschrieben werden kann, sondern auch selbst alsdann, wo solche von gewissen narkotischen an den Körper gebrachten Kräften herzuleiten ist, (wenn solche sich nur unter denenjenigen Umständen und mit denen Erscheinungen zeiget, die ich oben zu Ende des letzten Paragraphs erwähnet habe,) völlig auf eben die Art, wie eine Apoplexie, durch alle die oben (§. 1131 bis 1139.) von mir angeführten Mittel behandelt werden.

1154.

Es ist daher die Heilung einer Hemiplegie bey ihrem ersten Anfalle die nämliche, oder fast die nämlicher, deren man sich bey einem Schlagfluß bedienen muß; und es scheint blos nothwendig zu seyn, daß eine gewisse Verschiedenheit in folgenden Fällen Statt finden muß: 1) Wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, — 2) wenn die apoplectischen oder diejenigen Zufälle, welche eine starke Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven zu erkennen geben, gehoben worden sind, — und endlich 3) besonders alsdann, wenn keine deutliche Kennzeichen einer Zusammendrückung vorhanden sind, und es uns zu gleicher Zeit bekannt ist, daß gewisse Dinge, die eine narkotische Kraft besitzen, an den Körper gebracht worden sind.

1155.

In allen diesen Fällen entstehet die Frage: ob man sich hier reitzender Mittel bedienen darf? oder in wie ferne man bey der Heilung sich gänzlich auf die Mittel von dieser Art verlassen kann? Ich habe in Ansehung dieser Frage, in so fern sie den Schlagfluß betrifft, bereits oben (§. 1136.) meine Gedanken mitgetheilt: und ich bin auch in Ansehung der Hemiplegie der Meinung, daß bey dieser letzten Krankheit die reitzenden Dinge eben so schädlich, als bey der völligen Apoplexie, und

dieses zwar vorzüglich alsdenn sind: 1) wenn die Hemiplegie auf den Anfall einer vollkommenen Apoplexie folget; 2) in allen den Fällen, wo der Patiente von der oben (§. 1095.) beschriebenen Leibesbeschaffenheit ist, und wo die nämlichen Zufälle vorhergegangen sind, die wir oben (§. 1096.) bey dem Schlagfluß erwähnt haben; — und endlich 3) in allen den Fällen der Hemiplegie, die mit einigen apoplectischen Zufällen ihren Anfang nehmen.

1156.

Es können daher blos in den oben (§. 1154.) gedachten Fällen die reitzenden Mittel schicklich angewendet werden. Allein auch in den beyden ersten dieser Fälle muß man, wenn ein vollblütiger Zustand der Gefäße des Gehirns die Krankheit hervorgebracht hat, wenn ferner der Patiente zu diesem vollblütigen Zustande noch immer fort geneigt ist, und endlich, wenn noch immer ein Grad von einer Anhäufung oder Congestion übrig bleibet, den Gebrauch der reitzenden Mittel nothwendig als zweifelhaft und unsicher ansehen; so daß vielleicht blos in dem dritten dieser Fälle (§. 1154.) die reitzenden Mittel angezeiget werden und erlaubt sind *).

1157.

Es können vielleicht diese Zweifel, die ich hier gegen den Gebrauch der reitzenden Mittel mache, von denen=

*) Daher sind die reitzenden Dinge in derjenigen Lähmung zuträglich, welche auf die Malerkolik folget, weil diese Lähmung, welche insgemein ein partielles Uebel zu seyn pflegt, die Wirkung des Bleyes ist, welches als ein schwächendes Gift wirket. Die nehmlichen Mittel leisten auch in derjenigen Art der Paralysis gute Dienste, welche eine Wirkung von wiederholten epileptischen Anfällen ist; in diesem Falle erzeigt sich besonders das Elektrisiren nützlich. **A. d. fr. Ueb.**

denenjenigen Aerzten als unbeträchtlich angesehen oder verworfen werden, welche behaupten, daß man sich der reitzenden Mittel bey der Paralysis mit Vortheil und dieses selbst in denen Fällen bedient hätte, die ich oben (§. 1155.) als solche angeführt habe, bey welchen die reitzenden Mittel gänzlich zu vermeiden sind.

1158.

Ich muß aber, um diese so verschiedenen Meinungen mit einander zu vereinigen, hier folgendes erinnern. Es bleiben auch in denen Fällen eines halbseitigen Schlagflusses, welche von einer Zusammendrückung abhängen, obgleich alsdenn der Ursprung der Nerven so sehr zusammengedrückt wird, daß kein so starker Einfluß der Nervenkraft geschehen kann, als zu der Bewegung der Muskeln nothwendig erforderlich ist, doch die Nervencanäle noch in einem gewissen Grade offen: wie man daraus sehen kann, daß bey solchen Personen noch allemal ein Vermögen zu empfinden übrig ist. Dieses aber macht es möglich, daß reitzende äußerlich oder innerlich an den Körper gebrachte Dinge die Wirksamkeit und Kraft des Gehirns so sehr erregen können, daß diese Energie einigermaßen die zusammengedrückten Nerven mit Gewalt öffnet und einige Bewegung in den paralytischen Muskeln hervorbringet. Ja man kann ferner auch einräumen, daß, wenn diese reitzenden Dinge so beschaffen sind, daß sie mehr auf das Nervensystem als auf das System der Blutgefäße wirken, man sich derselben vielleicht, ohne daß irgend eine sehr schädliche Wirkung daraus erfolget, bedienen kann.

1159.

Man wird unterdessen aber doch leicht einsehen, daß, wenn gleich gewisse reitzende Dinge vorzüglich auf das Nervensystem wirken, doch solche zu gleicher Zeit auch nothwendig mit eine gewisse Wirkung auf das

System der Blutgefäße haben müssen. Sie können daher auch, wenn sie die letztgedachte Wirkung in irgend einem beträchtlichen Grade hervorbringen, gewiß viel Schaden thun: und man kann bey einer Krankheit, die sie nicht völlig heilen, den Schaden, welcher durch den unrechten Gebrauch dieser reitzenden Dinge verursacht wird, nicht von den natürlichen Folgen der Krankheit unterscheiden *).

1160.

*) Diese Bemerkungen über den Gebrauch der reitzenden Mittel sind sehr richtig, und man darf nicht zweifeln, daß diese Mittel, zu denen man insgemein seine Zuflucht nimmt, nicht öfters mehr schädlich als nützlich gewesen sind. Es hat daher sowohl der äußerliche als innerliche Gebrauch der warmen Gesundbrunnen bey dieser Krankheit oft die Congestionen nach dem Gehirn vermehret, und tödtliche Schlagflüsse hervorgebracht. Selbst in dem Falle, wo die Paralysis auf die Gicht gefolgt war, haben zwar diese warmen Bäder anfangs die Krankheit zu mäßigen geschienen, allein es ist solche hierauf wieder stärker ausgebrochen. Die reitzenden Salben haben bey vollblütigen Kranken oft die Zufälle verschlimmert. Man muß also sehr sorgfältig untersuchen, ob irgend ein Zeichen von einer Congestion vorhanden sey, ehe man zu dem Gebrauch der erwähnten Mittel schreitet; es sind solche blos in den Fällen zuträglich, wo die Spannung und die Völle der Blutgefäße dergestalt vermindert worden sind, daß die Energie des Nervensystems dadurch sehr geschwächt und der Blutumlauf langsamer gemacht worden ist. Obgleich diese Fälle sehr selten sind, so giebt Chandler doch den Rath, die Paralysis in zwo Gattungen einzutheilen, von denen er die eine, welche die zum Schlagfluß geneigten Personen befällt, die apoplectische Lähmung nennt; er glaubt, daß solche zu der Classe der schlafsüchtigen Krankheiten gehöre. Der andern Gattung legt er den Namen der atonischen Lähmung bey, und glaubt, daß man derselben

1160.

Da nun also der Gebrauch reitzender Dinge so oft ein ungewisses und unsicheres Mittel ist, so werden wir viel-

selben ihren Platz unter der Classe der Schwächen anweisen müsse. Es sind jedoch meines Erachtens die Vorschriften, welche Cullen im §. 1154. ertheilet, hinreichend, dem praktischen Arzt die Fälle anzuzeigen, wo die Lähmung reitzende Mittel erfordert. Die Erfahrung wird künftig die Zweifel zerstreuen, welche über diesen Gegenstand noch verbreitet sind. Chandlers Einwürfe scheinen Cullens Lehre, anstatt solche zu entkräften, vielmehr zu bestätigen, oder dasjenige zu erläutern, was der letztere oben im §. 1154. behauptet hat. — Man hat Lähmungen beobachtet, welche tödtlich geworden sind, ohnerachtet man nach denselben weder Geschwülste oder ausgetretene Feuchtigkeiten, noch Congestionen, noch irgend ein anderes Zeichen gefunden hat, welches die geringste Veränderung im Gehirn angezeigt hätte. Man konnte sodann offenbar die Krankheit nur einer Verminderung der Energie des Gehirns, oder dem Collapsus zuschreiben. Sind die Zeichen des letztgenannten Zustandes offenbar; so sind die reitzenden Mittel nützlich, die ausleerenden hingegen schädlich. Hoffmann führet zwey Beyspiele vom Schlagfluß an, welche tödtliche Folgen nach sich zogen, von denen das eine nach dem Gebrauch eines Purgiermittels, das andere aber nach einer Aderlaß entstand; hier war wahrscheinlicher Weise die allgemeine Atonie, welche durch die schnelle Ausleerung der Blutgefäße hervorgebracht wurde, die Ursache des Todes. Man hat oft gesehen, daß bey wahnsinnigen Personen die Paralysis auf die Wirkung heftiger Purgiermittel erfolgte. Chandler hat die Hemiplegie zu vielen Malen nach dem Gebrauch eines Purgiermittels entstehen sehen, welches nicht viel stärker zu wirken geschienen hatte, als es der Patiente vertragen konnte. Dieser Schriftsteller führt das Beyspiel einer Kranken an, bey welcher nach einem mit Fieber verknüpften

vielleicht diese Sache etwas besser bestimmen können, wenn wir die Natur und Beschaffenheit der verschie-

denen

knüpften Rheumatismus, eine Schwäche zurückblieb, womit zugleich ein Verlust des Appetits, schlechte Verdauung u. s. w. verbunden war; es wurde der Patientin wegen einer ödematösen Geschwulst, welche sich um die Knöchel zeigte, ein Purgiermittel verordnet. Die Kranke wurde dadurch sehr abgemattet, und am folgenden Tage früh beym Erwachen mit einer Hemiplegie der rechten Seite befallen, wobey sie zugleich die Sprache verloren hatte; die innern Sinne aber litten dabey gar nicht; die Kranke wurde gänzlich, obwol langsam, durch den Gebrauch der reitzenden und stärkenden Mittel wieder hergestellet. In diesem Falle gaben weder die Leibesbeschaffenheit der Patientin, noch die Behandlung, durch welche sie geheilet wurde, Anlaß zu glauben, daß ein Druck auf das allgemeine Sinnenwerkzeug gemacht worden sey. Ich bin ein Zeuge von einigen ähnlichen Beyspielen gewesen. Eine Frau von fünf und funfzig Jahren, welche bey der Wiedergenesung nach einer Brustfellentzündung ein Purgiermittel bekommen hatte, glaubte zween Tage hindurch einer vollkommenen Gesundheit zu genießen, am dritten Tage aber des Morgens wurde dieselbe plötzlich von einer Hemiplegie zu einer Zeit befallen, wo sie ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichtete. In dem Augenblick, als sie die Bewegung verlor, klagte sie über eine lebhafte Empfindung von Kälte, welche an dem Kopf ihren Anfang nahm, und sich in der ganzen rechten Seite verbreitete; die reitzenden Mittel verschafften ihr zwar Erleichterung, sie wurde aber doch nicht gänzlich wieder hergestellet. — Eine andere Frau von beynahe eben demselben Alter, hatte einen starken Rheumatismus, welcher sie seit länger als einem Jahre im Gehen verhinderte; ich ließ ihr eine Ader öffnen und verordnete ihr ein Purgiermittel; die Schmerzen hörten auf, und die Patientin konnte vierzehn Tage lang herumgehen. Nach dieser Zeit rührte sie, nach einem mäßigen

Abend-

denen Arten der reitzenden Mittel, deren wir uns bedienen können, und einige von den Umständen betrachten,

Abendessen, der Schlag, und sie starb binnen einer halben Stunde. Wepfer führt einen Fall an, welcher die Nothwendigkeit zu beweisen scheint, daß das Gehirn bis auf einen gewissen Punkt zusammengedrückt werden muß, wenn seine Funktionen gehörig vor sich gehen sollen. Eine paralytische Frau verlor allmählig ihre Sprache, und wurde endlich auf zehn Stunden und etwas darüber gänzlich stumm; die Patientin aber wurde durch einen mit Auswurf verknüpften Husten wieder hergestellet. Das Sonderbarste hierbey war dieses, daß sie den Gebrauch ihrer Sprache so oft wieder bekam, als sie mit der Hand auf die Gegend der lambdaförmigen Naht drückte; sie wurde aber wieder stumm, wenn sie auf den besagten Ort zu drücken aufhörte. — Die Paralysis scheint oft von dem Zustand einer allgemeinen Schwäche oder von gewissen besondern Umständen abzuhängen, von denen man keinen Grund angeben kann; denn man hat oft bey der Leichenöffnung verschiedene Krankheiten des Gehirns, als z. B. Ergießungen von Blut oder Serum, Knochengeschwülste, Verknöcherungen u. s. w. entdeckt, welche weder Schlagflüsse, noch Lähmungen, noch Epilepsien, noch Wahnsinn hervorgebracht haben; und andere Male sind diese Krankheiten vorhanden gewesen, ohne daß man solche von irgend einer andern Ursache als von einem Mangel der Energie des allgemeinen Sinnenwerkzeuges oder dem Zustand einer allgemeinen Schwäche herleiten konnte, wie dieses Geberden zu beweisen sich bemühet hat. Dieser Schriftsteller macht die Bemerkung, daß die Lähmung und der Schlagfluß am gewöhnlichsten solche Personen, welche die Hälfte ihrer Lebenszeit zurückgeleget haben, oder wenigstens diejenigen befallen, welche sich dem Alter nähern. Er hält dafür, daß man in diesem Falle sich des Aderlassens mit Vorsicht bedienen müsse, und daß die herzstärkenden und reitzenden Mittel, diejenigen jedoch

ten, die bey dem Gebrauch derselben vorkommen. Ich werde daher die verschiedenen Arten von reitzenden Dingen, die man bey der Lähmung gebraucht hat, kürzlich durchgehen, und zugleich einige Bemerkungen über die Natur und den Nutzen derselben mittheilen.

1161.

Es müssen aber diese Mittel zuerst in A. **äußerliche** und B. **innerliche reitzende Mittel** abgetheilet werden.

Was die **äußerlichen reitzenden Dinge** anbelanget, so werden solche entweder I) blos an **besondere Theile des Körpers** oder II) allgemein an **den ganzen Körper** gebracht.

Zu der ersten Art I) gehören:

1) Die concentrirte Vitriol- oder Salpetersäure, die jedoch in ölichte oder schmierichte Substanzen eingehüllet werden, welche ihre corrosivische Kraft zwar verhindern, allein ihre reitzenden Eigenschaften keinesweges vernichten.

2) Die flüchtigen alkalischen Spiritus, vornehmlich in ihrem caustischen Zustande, die aber auch zur Erreichung des eben gedachten Endzwecks in Oel eingehüllet werden.

3) Man

doch ausgenommen, welche eine Purgierkraft besitzen, durch die Erfahrung am wirksamsten befunden worden sind. Fothergill (Lond. medic. Bemerk. B. VII. S. 66. der deutschen Uebers.) nimmt ebenfalls diese Meinung an, und glaubt, daß das Aderlassen in der Apoplexie bisweilen schaden oder eine unheilbare Hemiplegie verursachen könne. Dieses gilt aber nur alsdann, wenn kein Kennzeichen einer Vollblütigkeit vorhanden ist; denn man muß, so oft als man die Gegenwart der Vollblütigkeit sowol aus der Leibesbeschaffenheit als Lebensart des Patienten zu vermuthen Ursache hat, dreist zur Ader lassen, und sogar demselben ein Brechmittel geben. **A. d. fr. Ueb.**

3) Man macht auch von den nehmlichen flüchtigen Geistern oft auf die Art einen Gebrauch, daß man sie an die Nase hält, da sie dann als ein kräftiges reitzendes Mittel auf das ganze Nervensystem wirken. Es ist unterdessen doch wahrscheinlich, daß sie zu gleicher Zeit einen starken Reitz auf die Blutgefäße des Gehirns verursachen können.

4) Eine Salzlacke oder starke Auflösung des Seesalzes.

5) Die wesentlichen Oele der würzhaften Pflanzen, oder gewisser Theile derselben.

6) Das wesentliche Oel von Terpenthin, oder andere dergleichen Oele von solchen harzigten Substanzen.

7) Das destillirte Oel von Bernstein oder andern erdharzigten Fossilien.

8) Die rectificirten empyrevmatischen Oele von animalischen oder vegetabilischen Substanzen.

9) Verschiedene vegetabilische scharfe Dinge, sonderlich der Senf *).

10) Die

*) Der Senf ist das beste unter den scharfen Mitteln zum äußerlichen Gebrauch; denn der Reitz desselben verbreitet sich viel leichter durch den ganzen Körper, als der von den übrigen Säuren. Der alte Senf ist dem frischen vorzuziehen, weil solcher eine Art von Gährung erlitten hat, welche ihn reitzender macht. Es wirkt derselbe kräftiger als wie die spanischen Fliegen, deswegen, weil die reitzende Wirkung der letztern nicht von langer Dauer ist. Man muß zu dem Senf kein Mehl hinzusetzen, noch solchen lange liegen lassen, weil er sonst Blasen ziehen würde, welche das wiederholte Auflegen desselben verhindern würden. Man hat zu der nehmlichen Absicht, um eine Röthe auf einem Theile hervorzubringen, eine Mischung aus Mehl und Alaun vorgeschlagen, (auch Meerrettig, Ingwer, Pfeffer und überhaupt mehrere scharfe Dinge.) **A. d. fr. Ueb.**

10) Die scharfe Materie, die man bey verschiedenen Insecten antrifft, vorzüglich diejenige, die in den spanischen Fliegen enthalten ist.

Man kann einige von diesen reitzenden Dingen entweder in Substanz brauchen, oder dieselben in Weingeist u. s. w. auflösen, wodurch ihre reitzenden Kräfte entweder vermehret, oder doch auf eine bessere Art an den Körper gebracht werden.

1162.

Es zeigen die meisten der hier erzählten Substanzen ihre reitzenden Kräfte dadurch, daß sie die Haut an der Stelle entzünden, auf welche sie gelegt, oder an welche sie sonst angebracht werden. Wenn man aber diese Dinge so lange auf die Haut wirken lässet, daß sie die gedachte Wirkung, nehmlich eine Entzündung, hervorbringen, so wird dadurch die Fortsetzung ihres Gebrauchs unterbrochen, und es scheint die Entzündung des Theiles nicht so viel Nutzen zu schaffen, als dieses alsdann geschiehet, wenn man einen gemäßigtern Reitz zu öfters wiederholten malen auf dem Körper wirken lässet.

1163.

Das Peitschen mit Nesseln hat in Ansehung seiner Wirkung mit den obgedachten reitzenden Dingen (1161.) eine Aehnlichkeit, und ist daher auch von vielen Schriftstellern bey der Lähmung empfohlen worden.

Auch ist unter die äußerlichen reitzenden Mittel der mechanische Reitz des Reibens mit der flachen Hand, mit der Fleischbürste, oder einem Flanell mit Recht zu zählen. — Kann es vielleicht einen Nutzen schaffen, wenn man den Flanell, mit dem man das Reiben verrichtet, zuvor wohl mit dem Dampf von angezündeten Mastix, Weihrauch u. s. w. durchziehen lässet *)?

*) Boerhaave hat einige paralytische Kranke dadurch geheilet, daß er sie den Dämpfen von der Flamme

1164.

Ueberhaupt ist in Ansehung aller dieser reitzenden Mittel zu bemerken, daß sie auf den Theil, an den man sie bringt, weit stärker als auf den ganzen Körper wirken, und sie sind daher in solchen Fällen, wo der Gebrauch der reitzenden Dinge unsicher und ungewiß ist, weit unschädlicher als die folgenden Arten; unterdessen sind sie aber auch aus der nehmlichen Ursache zur Heilung einer allgemeinen Lähmung weit weniger wirksam *).

1165.

des Weingeists aussetzte. Man kann mit diesem Mittel einen Versuch machen, allein es würde gefährlich seyn, damit fortzufahren, wenn nicht nach einigen Versuchen eine vortheilhafte Wirkung sich zeigte. A. d. fr. Ueb.

*) Diese reitzenden Mittel sind überhaupt nur alsdenn dienlich, wenn die Krankheit local ist. Man hat daher das Brennen in derjenigen Lähmung, welche auf das Hüftweh folget, mit Nutzen angewendet. Galen hat eine Paralysis, welche durch das Anlegen eines kalten und feuchten Mantels, hervorgebracht worden war, dadurch geheilet, daß er die reitzenden Dinge auf den Hals selbst und den Ursprung derjenigen Nerven legen ließ, die er angegriffen zu seyn glaubte; durch eine ähnliche Behandlung hat dieser Arzt auch eine Paraplegie geheilet. — Man findet in dem zweyten Bande der Londoner medicinischen Bemerkungen einen Fall von einem unwillkührlichen Abgange des Harns aufgezeichnet, welcher durch die Lähmung des Schließmuskels der Blase hervorgebracht, und durch das Auflegen eines Blasenpflasters auf die Gegend des Heiligenbeins geheilet wurde. Rondelet hat trockne Schröpfköpfe bey dem Vorfall des Mastdarms mit Nutzen auf den nehmlichen Ort legen lassen. Anm. d. fr. Ueb.

1165.

Die äußerlichen Mittel, deren man sich bey der Lähmung in der Absicht bedienen kann, um dadurch eine Wirkung auf den ganzen Körper hervorzubringen, sind die Kraft der Wärme und Kälte, ingleichen die Kraft der Electricität.

Man hat sich der Wärme, da solche eines von den kräftigsten Mitteln unter denen ist, die auf den thierischen Körper durch ihren Reitz wirken *), oft bey Lähmungen, sonderlich vermittelst der warmen Bäder bedienet. Da aber die Hitze dadurch, daß sie sowol die festen Theile reitzet, als auch das Blut ausdehnet, einen starken Reitz auf das System der Blutgefäße hervorbringt:

*) Bey dem Collapsus ist, wenn die natürliche Wärme schwach ist, der Aufenthalt in einem warmen Klima sehr nützlich; kann der Kranke dieses nicht haben, so muß er sich der warmen Bäder bedienen. Die örtliche Wärme vermehret den Blutumlauf allzusehr, und die ganzen Bäder sind derselben vorzuziehen, zumal wenn solche solche so eingerichtet werden können, daß ihre erschlaffende Kraft keine schlimmen Zufälle erreget. Es ist gewiß, daß die Aerzte bey Lähmungen vollblütiger Personen die Wärme oft allzuunüberlegt angewendet haben. Oft hat das warme Bad verhindert, daß die Kranken ihre Verstandskräfte nicht wieder erlangt haben; andere Male hat solches in wenigen Minuten die Lähmung in einen Schlagfluß verwandelt: ein Fall, den **Cullen** bey einem jungen Mädchen gesehen hat. Indessen giebt es doch eine Art von Paralysis, welche in den heissen Klimaten, als z. B. in Ostindien, sehr gemein ist, und durch die Unterdrückung der Ausdünstung, und durch die Einsaugung des Thaues hervorgebracht wird. Nach **Raymond**, welcher diese Krankheit beschrieben hat, sind die warmen Bäder das vorzüglichste Heilmittel dagegen. **Anm. d. fr. Ueb.**

bringt: so ist das warme Bad bey der Paralysis immer als ein ungewisses und solches Mittel anzusehen, das sowol nützen als schaden kann; wie denn auch die Wärme oft bey solchen Lähmungen, die von einer Anhäufung und einem stärkern Trieb des Blutes nach den Gefäßen des Gehirns ihren Ursprung nehmen, offenbar schädlich gewesen ist. Der gewisseste und daher auch der sicherste und schicklichste Gebrauch, den man von den warmen Bädern bey der Paralysis machen kann, scheinet bey denenjenigen Arten dieser Krankheit zu seyn, die durch die Wirkung narkotischer Kräfte hervorgebracht worden sind.

Sind die natürlichen mineralischen warmen Bäder bey dieser Krankheit nützlicher, als die von gemeinem Wasser? und ist dieses den dem Wasser beygemischten fremdartigen mineralischen Theilen u. s. w. zuzuschreiben *)?

1166.

Die eine gewisse Zeitlang auf den Körper wirkende Kälte ist paralytischen Personen allemal schädlich. Allein wenn diese Kälte nicht allzuheftig ist, und die Wirkung derselben nicht lange dauert, und wenn zu gleicher Zeit der Körper im Stande ist, eine gewisse lebhafte Gegenwirkung dagegen zu machen, so wirkt eine solche äußerlich an den Körper gebrachte Kälte, als ein kräftiger Reiß auf den ganzen Körper, und es hat sich dieselbige oftmals zur Heilung paralytischer Zufälle

*) Es sind die Bäder, die Tropfbäder und der Schlamm der warmen Mineralwasser allemal sehr schädlich, wenn Anzeigen von Congestionen nach dem Kopfe vorhanden sind. Man hat gefunden, daß solche in erst entstandene Lähmungen, die Säfte nach dem Gehirn zu trieben, und tödtliche Metastasen verursachten. A. d. fr. Ueb.

sehr nützlich erwiesen *). — Ist aber dagegen die Kraft der Gegenwirkung in dem Körper schwach, so kann die an den Körper gebrachte Kälte bey dieser Krankheit sehr schädlich werden.

1167.

Die auf eine gewisse Art auf den Körper wirkende Kraft der Elektricität, ist ganz gewiß eines der wirksamsten Mittel, dessen man sich in der Absicht bedienen kann, dadurch einen gewissen Reitz auf das Nervensystem der Thiere hervorzubringen. Man hat auch um dieser Ursache willen sich von dem Gebrauch der Elektricität bey paralytischen Zufällen sehr viel Nutzen versprechen. Da aber dieselbe das System der Blutgefäße eben so gut reitzet, als sie diese Wirkung auf das Nervensystem hervorzubringen pfleget, so hat dieselbe oft bey solchen paralytischen Zufällen, die von einer Zusammendrückung des Gehirns herrührten, Schaden verursachet. Dieses ist aber vornehmlich alsdann geschehen, wenn man die Kraft der Elektricität so an den Körper brachte, daß sie unmittelbar auf die Gefäße des Kopfes

*) Man hat bisweilen mit gutem Erfolg den paralytischen Theil mit Schnee gerieben, und sodann den Patienten in ein gut ausgewärmtes Bett geleget. Hoffmann und Boerhaave haben vorgeschlagen, den Kranken zu wiederholten Malen in kaltes Wasser einzutauchen, um dadurch einen Frost zu erregen, auf welchen Hitze und andere fieberhafte Zufälle folgen sollten, von denen sie eine heilsame Lösung der Krankheit erwarteten. Allein dieses Mittel bringt eine kräftige Reaction zu Stande, welche sehr gefährlich werden kann, wofern die Congestion durch Purgiermittel und Enthaltsamkeit nicht gehoben worden ist. Man kann das erwähnte Mittel nur selten in derjenigen Paralysis anwenden, welche von einer chronischen Schwäche oder vom Alter herrühret. **Anm. d. fr. Ueb.**

Kopfes wirken mußte. Die Elektricität ist weit unschädlicher, wenn ihre Wirkung blos auf gewisse einzelne Theile eingeschränkt wird, die etwas von dem Kopf entfernt sind. Und da auch ferner die elektrische Kraft, wenn solche sehr stark ist, die Beweglichkeit der Nervenkraft vernichten kann, so muß man sich nach meiner Meinung derselben blos mit Behutsamkeit bedienen, und man kann solche nur alsdann für unschädlich halten, wenn sie in einem gemäßigten Grade an den Körper gebracht, und ihre Wirkung blos auf gewisse Theile eingeschränkt wird, die nicht ganz nahe bey dem Kopfe liegen. — Auch bin ich der Meinung, daß man die guten Folgen der Elektricität nur von der Wiederholung derselben zu erwarten hat, und daß dieselbige sich hauptsächlich zu der Heilung solcher Lähmungen schickt, die durch narkotische an den Körper gebrachte Gifte entstanden sind *) **).

*) Die Elektricität ist eines von denjenigen reitzenden Mitteln, von denen man die meiste Wirkung bey einer vom Collapsus und der Atonie herrührenden Paralysis zu hoffen hat. Man kann vermöge derselben ein paralytisches Glied entweder zusammenziehen oder verlängern, je nachdem man entweder aus den Ausstreck- oder den Beugemuskel Funken ziehet. Diese Zusammenziehungen sind nach dem Grade der Reitzbarkeit mehr oder weniger merklich, welcher in dem Theile übrig geblieben ist; es giebt sogar in gewissen Fällen nicht sehr deutlich bezeichnete Stellen, welche in einigen Körpern empfindlicher zu seyn scheinen als wie andern, aus denen man mit Nutzen Funken herausziehen kann. Unter allen Reitzen, welche man zur Wiederauflebung derjenigen Thiere, welche der elektrische Schlag in eine Asphyxie versetzt hat, anwenden kann, sind die leichten elektrischen Funken, zur rechten Zeit angewendet, nach Fontanas Versuchen, das wirksamste Mittel. — Es scheint ausgemacht zu seyn, daß die Wirkung der

1168.

Man muß bey der Erzählung der gegen die Paralysis dienlichen Mittel den Nutzen, den die Leibesübung dagegen

der Elektricität nicht blos local ist, sondern daß sie sich bis auf das Nervensystem, und selbst bis auf das allgemeine Sinnenwerkzeug (Sensorium commune) erstrecket, und daß die Wirkung derselben auf die Blutgefäße nur eine Folge der erstern Wirkung ist. Es läßt sich daher nicht entscheiden, ob die Elektricität nützlich seyn wird oder nicht, woferne keine hinreichenden Zeichen vorhanden sind, welche uns überzeugen, ob eine Vollblütigkeit oder ein Collapsus zugegen sey. Man darf dieses Mittel sodann nur stufenweise anwenden, und selbiges nur alsdenn versuchen, wenn der Gebrauch aller übrigen Mittel fruchtlos abgelaufen ist. — Obgleich die Elektricität hauptsächlich auf das Nervensystem wirket, und die Wirkung derselben auf die Blutgefäße nur eine Folge der erstern Wirkung ist, so kann sie demohngeachtet sehr große Wirkungen auf den Umlauf des Blutes hervorbringen und selbigen vermehren. Sie macht daher die Haut desjenigen Theils roth, aus welchem man Funken ziehet; sie macht den Puls geschwinder, vermehret alle Absonderungen, und von diesen insbesondere die unmerkliche Ausdünstung, den Speichel und den Urin. Ist die Elektricität sehr stark, so verursacht sie bisweilen Uebelkeiten, Beängstigungen, Müdigkeit und heftige Schmerzen, sie befördert die Leibesöffnung, zumal wenn man dieses Mittel oft wiederholt und lange Zeit damit fortfährt; ja es verursacht dasselbe, wenn man die Stärke davon vermehret, oft einen Durchfall. Eine der beständigsten Wirkungen der Elektricität ist die, daß der Gebrauch derselben die unterdrückte monatliche Reinigung wieder in Ordnung bringet. Man darf aber auch nie dabey aus der Acht lassen, daß solche eine größere Menge Bluts nach dem Gehirn determiniren, und alsdenn sehr schädlich seyn könne, wenn die Krankheit von einer Vollblütigkeit entstehet; daher

dagegen schaffet, nicht mit Stillschweigen übergehen. Zwar kann man bey einer Hemiplegie (oder auch Paraplegie) sich keine Bewegung machen, und es wird auch

her wird durch dieselbe die Hemiplegie bisweilen in eine Art von Stupor oder in einen tödtlichen Schlagfluß verwandelt; ein Fall, der sich zu ereignen pflegt, wenn man gegen die Wirkungen der Elektricität sich nicht vorsichtig genung verwahret, und bey dem Gebrauch derselben nicht stufenweise zu Werke geht; denn ich glaube, daß, ohngeachtet der Vortheile, die man von der Erschütterung in einigen wenigen Fällen erhalten zu haben vorgiebt, kein Zweifel übrig bleibt, daß die von Sauvages eingeführte Methode die sicherste in denjenigen Fällen ist, in denen die Elektricität Nutzen verschafft. Dieser berühmte Arzt fieng anfänglich an blos eine Viertelstunde lang Funken herauszulocken, und oft ließ er solche nach und nach von den äußern Gliedmaaßen an bis an den Körper ziehen; auf diese Art fuhr Sauvages einen ganzen Monat hindurch fort, und hernach wendete er die sogenannte getheilte Elektricität an, welche darinnen bestand, daß er sie unter viele Personen vertheilte. — In denjenigen Fällen, wo man die Erschütterungen für zuträglich hält, darf man den elektrischen Stoß nicht an dem Kopfe anbringen, weil solcher vielen Thieren tödtlich ist; und man hat bey der Zergliederung der dadurch getödteten Thiere gefunden, daß das Gefäßsystem derselben sehr wenig angegriffen war. Vermehret daher der elektrische Schlag auch nicht die Congestion, so kann doch auf solchen ein Collapsus, welcher mit der dadurch erregten großen Reitzung im Verhältniß stehet, erfolgen, oder es kann ein solcher Schlag die Beweglichkeit der Nervenkraft zerstören, und selbst den Tod in der durch Atonie verursachten Paralysis hervorbringen. Man führet Beyspiele von Personen an, die mit Taubheit, dem schwarzen Staar und konvulsivischen Krankheiten behaftet gewesen, und durch die elektrische Erschütterung geheilet worden sind; allein man hat noch nicht hinlänglich die Umstände, unter denen

die starke Leibesübung in allen denjenigen mehr auf einzelne Theile eingeschränkten Lähmungen, oder schwächern Graden der Hemiplegie, welche von der Zusammendrückung

der Gebrauch des besagten Mittels einen glücklichen Erfolg gehabt hat, noch auch den Grad der anzuwendenden Stärke bestimmt, um ein so gefährliches Mittel empfehlen zu können, von dessen Gebrauch die berühmtesten Aerzte wieder abzugehen genöthiget worden sind. — In der partiellen Lähmung muß man anfänglich die Elektricität blos auf den leidenden Theil einschränken. Unterdessen aber glaubt jedoch **Chandler**, daß man in den allgemeinen Lähmungen dieselbe so nahe als möglich an dem Herzen anbringen müsse, weil sie eines der kräftigsten Mittel ist, die Wirkung desselben wieder herzustellen, wie dieses aus einigen vor kurzer Zeit in England angestellten Versuchen erhellet. So brachte zum Beyspiel ein elektrischer Schlag, den man queer durch den Kopf eines Huhns gehen ließ, dasselbe in einen Zustand des Todes, aus welchem man es nur dadurch wieder zu reissen vermochte, daß man einen zweyten Schlag queer durch das Herz desselben Thieres leitete. — Es haben sich viele Aerzte angelegen seyn lassen, die Methode des **Sauvages** zu vervollkommnen und verschiedene Mittel vorgeschlagen, die Elektricität nach den besondern Umständen zu verstärken, in denen man hoffen kann, einigen Vortheil davon zu ziehen. Ich kann mich hier in die Erörterung dieses Gegenstandes unmöglich einlassen; man kann das Resultat der Versuche der besagten Aerzte, in **Mauduyts** Abhandlung Sur les différentes manières d'administrer l'electricité nachsehen; es hat derselbe die Wirkungen dieses Mittels bey einer großen Anzahl von Kranken sorgfältig untersucht, einen Theil der Beobachtungen seiner Vorgänger bestätiget, und sehr viele neue mitgetheilet, welche uns in den Stand setzen können, die Umstände besser zu bestimmen, unter denen die Elektricität nützlich seyn kann. — 1) **Mauduyt** bemerket, daß, wenn der isolirte Patiente mit dem

Conductor

drückung eines Theils des Gehirns ihren Ursprung haben, ein sehr ungewisses Mittel seyn. Allein in allen Fällen, wo es möglich ist, dem Patienten sich

Conductor der Maschine in Verbindung stehet, und folglich von der Atmosphäre der elektrischen Materie umgeben ist, die in der Atmosphäre aufgehaltenen Dünste, und selbst die Ausdünstung des Kranken hinreichend sind, gute Conductors auszumachen, und eine Circulation der elektrischen Materie zwischen dem Patienten und der Maschine zu Stande zu bringen. Es ist dieses Mittel, welches man das elektrische Bad zu nennen pflegt, obgleich dasselbe dem Anschein nach sehr eingeschränkt zu seyn scheint, hinreichend, die Geschwindigkeit des Pulses zu beschleunigen, und, wenn man lange fortfähret, alle übrigen Wirkungen der Elektricität hervorzubringen. In zweifelhaften Fällen kann man, ohne einige Unbequemlichkeit zu erregen, einen Versuch damit zu machen, ehe man zu dem Gebrauch wirksamerer Methoden schreitet. — 2) Die Funken wirken schneller, und beschleunigen die Kur. Indessen glaubte doch **Mauduyt** nicht eher als nach drey oder vier Tagen der Behandlung Gebrauch davon machen zu dürfen, während dieser Zeit bediente er sich blos des elektrischen Bades. Er wendete sodann stufenweise die Funken an, nehmlich, er zog solche nur binnen fünf bis sechs Minuten heraus, und er brachte es dadurch, daß er nach und nach die Dauer der Anwendung vermehrte, dahin, daß die mit der Hemiplegie behafteten Patienten die Funken bis eine Viertelstunde lang auszuhalten vermochten. Die Wirkungen dieser Methode sind, ob sie gleich minder schnell erfolgen, und sich weniger offenbar auszeichnen, als die von der Erschütterung, doch weit dauerhafter. „Daher," sagt **Mauduyt**, „habe ich oft gesehen, daß durch die Erschütterung „die Ausdehnung der gebogenen oder gekrümmten „Theile augenblicklich erfolgte; allein es wurde kur„ze Zeit darauf die Zusammenziehung der Theile so „stark, und bisweilen noch stärker als sie es vor

durch Fahren, Reiten, Tanzen, u. s. w eine Bewegung machen zu lassen, sind auch diese Arten von Bewegung dienlich; weil selbst alsdann, wenn die Krankheit von einer

„dem Elektrisiren gewesen war; da hingegen die „langsam erfolgende und allmählig zunehmende Aus„dehnung, welche man durch die Funken erhält, ge„meiniglich dauerhaft ist, stufenweise zunimmt, sich „erhält, und sehr selten wieder sich verringert.“ — Die Funken haben einige Erleichterung im schwarzen Staar bewirket; sie haben aber noch eine deutlichere gute Wirkung in denjenigen Fällen eine Taubheit hervorgebracht, welche nach Rhevmatismen, nach habituellen Catarrhen oder Metastasen in gewissen Krankheiten erfolgt sind. — Bey denjenigen tauben Personen, deren Gehör dadurch wieder hergestellt worden ist, hat die Elektricität die Absonderung des Nasenschleims beträchtlich vermehret. — 3) **Mauduyt** hat die elektrische Erschütterung in der Hemiplegie und dem schwarzen Staare angewendet; er hat sich derselben aber in den ersten der erwähnten Krankheiten nur alsdenn bedient, wenn die Erschlaffung, der Mangel der Elasticität und der Atonie sehr beträchtlich waren, und er hat keinen Vortheil davon erhalten. Eben so wenig glücklich war er in zwey Fällen des schwarzen Staares, welche er auf die nehmliche Weise behandelte. Er bemerkte, daß durch diese Methode das Weisse im Auge roth wurde, eine häufige Absonderung der Thränen erfolgte, und oft heftige Kopfschmerzen erregt wurden; Zufälle, aus denen man folgern muß, daß diese Operation den Blutumlauf beschleuniget, und folglich die Congestion zu vermehren und sehr traurige Folgen hervorzubringen im Stande ist. — Die Elektricität scheint insbesondere in denjenigen Lähmungen gute Dienste geleistet zu haben, welche nach narkotischen Giften und vegetabilischen sowohl als mineralischen Dämpfen entstanden sind, als welche fast auf die nehmliche Weise wirken. Daher sind Vergolder und andere Arbeiter, welche paralytisch waren, durch dieses Mittel wieder geheilet worden. Auch

einer Zusammendrückung herrühret, eine solche Bewegung, wobey man nicht selbst den Körper anstrengt, sondern sich nur leidend verhält (Gestation), auch nur einen

Auch in solchen Fällen hat die Elektricität gut angeschlagen, wo die Wirkung der Blut- und Lymphgefäße allzulangsam vor sich gieng, und wo Drüsengeschwülste oder Congestionen nach dem Zellengewebe entstanden waren, welche die Nerven zusammendrücken, und zur Atrophie oder Lähmung Anlaß geben konnten. Es sind noch nicht mit Genauigkeit die übrigen Umstände bestimmt worden, unter denen dieses Mittel zuträglich seyn kann. — Die Elektricität ist, so wie die übrigen Mittel dieser Art, in erst entstandenen Lähmungen, und bey jungen Personen besonders nützlich. — **Mauduyt** hat bemerket, daß man oft eine Wiederherstellung, oder eine Besserung erhält, die der gänzlichen Genesung sich nähert, wenn die Lähmung keine Verletzung in den animalischen Verrichtungen gemacht oder zurückgelassen hat, und daß man in den entgegengesetzten Fällen sich keinen Nutzen von der Elektricität versprechen kann; ein Umstand, welcher anzuzeigen scheinet, daß dieses Mittel in der auf einen Schlagfluß folgenden Lähmung wenigstens unnütz ist. — Sind die Atonie und Schwäche allgemein und außerordentlich groß, und die Folge einer vorhergegangenen Erschöpfung, und sind dabey der Speichelfluß und die Geschwulst unmäßig stark, so hat man, nach **Mauduyts** Beobachtungen, von der Elektricität wenig Nutzen zu erwarten. **A. d. fr. Ueb.**

) Man sehe hievon hauptsächlich **T. Cavallo Versuch über die Theorie und Anwendung der medicinischen Electricität, Leipz. 1782. Mit Kupf. und die in den Zusätzen angeführten Schriftstellerr. — **Cavallo** empfiehlt vornehmlich allemal den schwächsten Grad der Electricität zu gebrauchen, welcher zur Hebung und Linderung der Krankheit möglich ist, und daher statt der Schläge die Heilung durch Funken, oder wenn es möglich ist, lieber durch das bloße Ausströmen der Materie vermittelst einer hölzernen,

einen mäßigen Reitz erreget, und daher unschädlich ist. Und da ferner eine solche Art von Bewegung das Blut allemal gegen die Oberfläche des Körpers treibet, so ist solches ein Mittel, dessen man sich bey allen Arten von innerlichen Anhäufungen der Säfte mit Nutzen bedienen kann.

1169.

Die innerlichen reitzenden Mittel (B), deren man sich bey der Lähmung bedienen kann, sind von mancherley Art. Folgende aber hat man als die vornehmsten derselben anzusehen:

1) Die flüchtigen alkalischen Salze oder sogenannten Spiritus. Dieses sind sehr kräftige reitzende Mittel, deren Wirkung sich weit verbreitet, und vornehmlich auf das Nervensystem geschiehet. Und ob sie gleich auch auf das System der Blutgefäße eine Wirkung zeigen, so ist doch, wenn man sie mehr in einer öfters wiederholten kleinen Dosis als in einer größern giebt, ihr Gebrauch, weil ihre Wirkung bald wieder vorbey ist, ziemlich sicher *).

2) Unter

zernen, oder noch besser aus einer metallenen Spitze zu bewirken. Diese letztere Methode, die Materie blos ausströmen zu lassen, ist erst in neuern Zeiten als die wirksamste erfunden worden. Die Werkzeuge dazu sind bey dem Cavallo abgebildet. Man sehe auch unten die Zusätze. **Anm. d. Uebers.**

*) Das flüchtige Alkali ist ein gutes reitzendes Mittel, es ist jedoch nicht jederzeit wirksam, und es kann der Gebrauch desselben gefährlich werden, wenn die Paralysis nicht von einem Collapsus herrühret. Giebt man solches in starker Dosis, und fährt man lange Zeit damit fort, so kann es eine örtliche Entzündung des Magens hervorbringen, oder die Säure in solchem zerstören und hierdurch die Säfte zur Fäulniß geneigt machen. **A. d. fr. Ueb.**

2) Unter den Vegetabilien aus derjenigen Classe, die nach dem Linneischen System mit dem Namen Tetradynamia beleget wird, sind viele kräftige reizende Mittel, deren Wirkung sich weit verbreitet. Und da sie auch zu gleicher Zeit in kurzer Zeit wieder aus dem Körper abgehen, und daher ihre Wirkung nur bald vorübergehend ist, so pflegt man sich derselben (z. B. des Senfs, Meerrettigs, Löffelkrauts) oft mit Sicherheit zu bedienen. Da endlich dieselben gemeiniglich eine urintreibende Kraft besitzen, so können sie hierdurch in einigen Fällen derjenigen Paralysis, die von einer Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten herrührt (serous palsy) von gutem Nutzen seyn.

3) Die verschiedenen würzhaften Dinge sind, man mag nun solche in Substanz geben, oder sich ihrer Tinktur, oder auch der wesentlichen Oele derselben bedienen, oft kräftige reizende Mittel. Da sie sich aber mehr an die Theile hängen, und lange in den Körper aufhalten, und auch leichter Entzündungen erregen, als dieses von den letztgedachten Mitteln (1. 2.) geschiehet, so sind sie deswegen in allen zweifelhaften Fällen nicht so sicher.

4) Man hat sich auch bey der Paralysis einiger anderer scharfen Vegetabilien (z. B. des Fallkrauts, Arnica) bedienet, allein es sind mir weder die besondern Kräfte dieser Pflanzen, noch die eigentliche Art, wie sie zu gebrauchen sind, hinlänglich bekannt (siehe die Zusätze).

5) Einige harzichte Substanzen, als das Guayakholz und die Terpenthinarten, oder die wesentlichen Oele dieser Dinge, sind auch mit einiger Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs in dieser Krankheit gebraucht worden, allein es pflegen die-

dieselben leicht eine Entzündung zu erregen. — Man hat gegen die Parlysis die Abkochung von dem Guayak und auch von einigen andern schweißtreibenden Dingen in der Absicht verordnet, dadurch Schweiß zu erregen, indem man sich dabey des äußerlich an den Körper gebrachten Dampfes vom Weingeist in dem Schwitzkasten bedienet, und die Wirkung der oben gedachten Mittel dadurch befördert hat, und es haben diese Mittel auch wirklich auf diese Art Nutzen geschaffet.

6) Viele von den übelriechenden krampfstillenden Mitteln sind oft in der Lähmung angewendet worden. Allein ich kann die Art und Weise, auf welche sie sich zu der Heilung dieser Krankheit schicken können, gar nicht einsehen, und ich habe auch bis jetzt noch nie gute Wirkungen bey der Paralysis von ihnen wahrgenommen.

7) Endlich hat man sich auch bitterer Dinge und der Fieberrinde zu dieser Absicht bedienet; allein ich kann weder die Schicklichkeit derselben einsehen, noch habe ich in meinen Erfahrungen eine gute Wirkung davon bemerket *).

1170.

*) Chandler glaubt, man könne die Eisenmittel, die bittern Dinge und die Fieberrinde in der atonischen Lähmung anwenden. Es sind diese Mittel auch wirklich von vielen Aerzten empfohlen worden, allein es ist schwer, diese Art der Lähmung zu unterscheiden. Oft wiederholte Ausleerungen und eine übertriebene Enthaltsamkeit können bisweilen dazu Anlaß geben, allein dieser Fall ereignet sich nur bey lang dauernden Lähmungen, bey welchen aber die harntreibenden Mittel wirksamer als jede andere Arzney zu seyn schienen. Man kann daher mit Cullen annehmen, daß es sehr schwer sey, die Fälle genau anzu-

1170.

Ich muß noch in Ansehung der innerlichen reitzenden Mittel überhaupt erwähnen, daß dieselbigen bey der Paralysis selten viel Nutzen schaffen, und es können solche in allen den Fällen, wo die Natur oder der Zustand der Krankheit nur irgend zweifelhaft ist, leicht Schaden thun: daher ihr Gebrauch oft unsicher und ungewiß ist *).

Zusätze

anzugeben, in denen die reitzenden Mittel in der Paralysis zuträglich sind. A. d. fr. Ueb.

*) Es gehet vor der Lähmung, von welcher Cullen in dem gegenwärtigen Hauptstück gehandelt hat, oft ein Zittern vorher, oder das Zittern begleitet dieselbe, oder es folgt solches nach. Cullen hätte daher hier davon reden sollen; da aber diese Krankheit gemeiniglich symptomatisch ist, so hat er sie nicht unter die Gattungen der Krankheiten setzen können. Er hat vielmehr in seiner Nosologie (siehe Th. I. S. 267. der deutschen Uebers.) die verschiedenen Arten des Zitterns (Tremor) gesammlet, und solche in drey Classen eingetheilet, je nachdem dieselben Zufälle der Schwäche, der Lähmung oder der Convulsionen sind.

Es ist leicht einzusehen, daß die Heilmethode der verschiedenen Arten von Zittern nach Beschaffenheit der Natur der ursprünglichen Krankheit, von welcher jede Art das Symptom ist, verschieden seyn müsse. So sind z. B. bey dem Zittern, das von einer Schwäche herrührt, die Ruhe, der Schlaf, gute Nahrungmittel, eine mäßige Leibesübung u. s. w. dienlich. Das Zittern alter Personen ist unheilbar — das vom Coffeetrinken erfordert die Enthaltung von diesem Getränk und eine Milchdiät — das vom Blute Aderlässe — das von Unreinigkeiten in den ersten Wegen Brech- und Purgiermittel u. s. w. — In dem rhevmatischen Zittern ist, nach de Haen, sonderlich die Elektricität nützlich. — Bey dem Zittern von narkotischen Dingen sind die vegetabilischen

Säuren

Zusätze zu dem Hauptstück von der Lähmung.

Man muß bey dieser und andern Gattungen von Krankheiten, die Cullen in seiner Nosologie angeführt hat, bemerken, daß derselbe nicht die Gattungen selbst in Arten abgetheilt hat, sondern daß er nur die von Sauvages oft unter verschiedenen Gattungen angeführten Arten zu seinen Gattungen bringt. Dieses ist eine Ursache von der großen Unvollkommenheit, die in der Cullenschen Nosologie herrschet, die man aber unserm Verfasser nicht zuschreiben darf, indem oft bey den aus Sauvages angeführten Arten kein Grund bey der Eintheilung vorhanden ist, und viele sehr bekannte Arten gänzlich mangeln. Ein Beyspiel hiervon giebt die Paralysis eines einzelnen Theils (siehe oben §. 1140.), die theils nach ihrer Ursache (z. B. plethorica, serosa, nervea), theils nach den Theilen, die sie betrifft, z. B. der Zunge, eingetheilt ist. Außer dieser Unvollkommenheit des Eintheilungsgrundes giebt es aber auch noch weit mehr Ursachen der Paralysis, und mehr Theile, die einzeln bey ihr leiden, als von unsern Verf. angeführt werden. Eben dieses gilt gleichfalls von der Hemiplegie, Paraplegie u. s. w. Von der Paralysis durch Gifte findet sich bey Cullen nur die durch Bleydämpfe, da die Lähmung doch auch durch andere metallische, z. B. vom Quecksilber, Arsenik, u. s. w. ja selbst durch vegetabilische Gifte verursacht werden kann. Auch ist zwischen den idiopathi-

Säuren — bey dem von Quecksilber die Elektricität, Bäder, schweißtreibende Mittel und der Schwefel — bey dem von Arsenik fast die nämlichen Mittel, und bey dem von einer Verwundung des Kopfes Einschnitte u. s. w. dienlich. **A. d. fr. Ueb.**

idiopathischen und symptomatischen Arten eine gewisse Verwirrung, die auch schwerlich sich gänzlich heben lässet. Z. B. die Paraplegie von gespaltenem Rückgrate ist, in genauem Verstande zu reden, so gut symptomatisch, als die von der Quetschung des Rückenmarks nach einem Falle. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Arzt von genugsamer Kenntniß, Belesenheit, Beurtheilungskraft und Erfahrung eine neue Ausgabe von dem System des Cullen oder Sauvages herausgäbe, in solcher die Arten des letztern berichtigte, und durch neuere Beobachtungen vermehrte, welche Ausgabe bey einigen Citaten zu einem sehr nützlichen Repertorium dienen könnte. Die Arten von Sagar sind oft ohne genugsame Beurtheilung zusammengetragen.

Die meisten Nosologen zählen zu dem Charakter der Paralysis auch eine Verminderung oder Verlust der Empfindung. Allein selten ist eine vollkommene Betäubung dabey vorhanden, ja es giebt Fälle, wo sogar noch Schmerz in den betäubten Theilen empfunden wird, wie dieses bey manchen Lähmungen nach und bey der Bleycolik der Fall ist. Zuweilen wird auch der gelähmte Theil durch Zuckungen erschüttert. Der Puls ist in dem gelähmten Theil oft klein und schwach, ja zuweilen unfühlbar, allein es giebt auch Fälle, wo derselbe in einem solchen Gliede unverändert ist. So findet man ihn bey der Bleycolik in dem gelähmten, ja oft schwindenden, Gliede doch öfters hart und stark. — Daß die gelähmten Glieder oft schwinden, ist bekannt.

Die Ursachen der Paralysis sind eben so mannichfaltig, als die der Apoplexie. Doch kann man zu den Ursachen der Lähmung einzelner Theile (Paralysis partialis) außer denen, die auf den Ursprung der Nerven und auf diese Theile selbst in ihrem Fortgang zu den Muskeln wirken, ingleichen denen, die die Nervenkraft

unmittelbar zerstören, vielleicht auch noch gewisse Ursachen rechnen, die theils den Umlauf des Blutes durch den Theil verhindern und vernichten, theils aber auf die Muskelfasern selbst wirken, und entweder die Organisation derselben, oder die Reitzbarkeit der Muskelfasern zerstören. Welches aber die letztern Ursachen sind, und wie sie wirken, dieses ist noch dunkel. Zu den Lähmungen, bey denen die Organisation der Muskelfasern beschädigt ist, gehört auch vielleicht oft die Lähmung bey alten Leuten, die von einer Steifigkeit der Fasern und dem Mangel der die Fasern und Flechsen befeuchtenden Säfte entstehet. — Zum Theil ist vielleicht auch wohl die zu heftige an einen Theil gebrachte Hitze oder Kälte darunter zu rechnen.

Die Fieberbewegungen sind bey der Paralysis oft heilsam, sonderlich wenn der Kopf nicht sehr oder gar nicht leidet, und keine heftige Congestion nach ihm zugegen ist. Wenn bey der Paralysis die gelähmten Theile schlaff, kalt u. s. w. sind, so wird die Krankheit selten gehoben.

In Ansehung der Cur der Paralysis gilt das meiste von dem, was von der Apoplexie gesagt worden ist. Nur sind hier äußerliche reitzende Mittel, und wenn keine zu große Vollblütigkeit, Neigung zur Entzündung und Congestion da ist, auch dergleichen innerliche, jedoch mit Behutsamkeit gegeben, nützlicher und sicherer, als bey der Apoplexie. Die äußerlichen reitzenden Mittel müssen allemal so nahe als möglich an den Ursprung der zu dem gelähmten Theile gehenden Nerven angebracht werden. Reitzende und nervenstärkende Salben, Blasenpflaster, Reiben u. s. w. sind hier vorzüglich nützlich. Sobald der Kranke den gelähmten Theil nur in etwas bewegen kann, so muß er so viel Bewegung damit machen, als ihm möglich ist.

wenn er denselben auch mit andern Theilen regieren muß. Ich habe davon die besten Folgen gesehen. — Die Räucherungen sind ebenfalls sehr gut, so wie die Dampfbäder, z. B. von warmem Wasser, Salmiak und Weinsteinsalz, da das flüchtige Alkali mit aufsteigt, ingleichen das Schwitzen über angezündeten Branntewein. Ferner die Bäder, (zu denen man aber doch nie zu zeitig und gleich nach dem Anfall, sondern erst nach einiger Zeit, sonderlich in einer durch Versetzung einer Materie (z. B. der Gichtmaterie) entstandenen Paralysis, schreiten darf,) — sowohl natürliche laue als kalte Bäder, nach Beschaffenheit der Anzeigen darzu — ferner reitzende und nervenstärkende Bäder mit Ameisen, Kräutern u. s. w.; ingleichen auch mineralische eisenhaltige, schwefelhaltige oder blos Mineralgeist enthaltende Bäder u. s. w. Vor dem Gebrauch derselben ist, wenn der Kranke nicht zu schwach ist, eine Ader zu öffnen, und man muß überhaupt bey der Badecur selbst alles thun, um einen Anfall des Schlagflusses zu vermeiden. Bey einer Lähmung von einer bloßen Erschütterung des Gehirns u. s. w., wobey keine Feuchtigkeit ergossen worden ist, empfehlen einige die Brechmittel; da aber die Zeichen, ob eine Ergießung vorhanden oder zu befürchten sey, oder nicht, immer zweifelhaft sind, so ist doch auch hier der Gebrauch der Brechmittel nicht ganz sicher. Unter den innerlichen Mitteln sind in neuern Zeiten sonderlich der Wolverley, in der Abkochung des Krautes, der Senf u. s. w., ja von einigen sogar die spanischen Fliegen in kleiner Dosis empfohlen worden. Das Queckfilber kann vielleicht bey der localen Paralysis nützlicher seyn, als es überhaupt bey jeder Lähmung nach **Willis** Meinung ist. Bey der siphylitischen Lähmung ist es in Verbindung mit schweißtreibenden Mitteln von großem Nutzen. Oft ist durch Schrecken und andere heftige Gemüthsbewegungen die Lähmung geheilt worden; eine Sache,

auf die sich vielleicht manche durch Exorcisten und andere ähnliche Gaukler bewirkte Curen der Lähmung gründen.

Zusatz zu §. 1167. von der Elektricität und ihrem Nutzen bey der Lähmung.

Der Umstand, daß durch den Blitz in einigen Fällen vom Schlag gerührte Glieder ihre Bewegung wiedererhalten haben, beweiset nicht nur die Aehnlichkeit des Blitzes und der elektrischen Materie, sondern auch, daß die letztere in der Paralysis mit Nutzen versucht werden kann.

Fontana's Versuche über den Nutzen des elektrischen Funkens in der Asphyxie sehe man in dessen Beobachtungen und Untersuchungen über die Natur der thierischen Körper, Leipzig 1785. S. 189. — Ob die Elektricität den Puls beschleuniget, oder nicht, darüber sind die Meinungen der Aerzte und Naturforscher noch sehr getheilt. Man sehe Herrn Dr. **Carl Gottlob Kühns** Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität, 2ter Theil. S. 76—80. Zu den daselbst gesammelten Stellen kann man unter diejenigen, die dafür streiten, **Barneveld** (geneeskondige Electricitaet. Amsterd. 1785.) und zu denen von der entgegengesetzten Meinung, **Marum** (Beschreibung einer großen Elektrisirmaschine. S. 21 u. f.) setzen.

Ein gegen den Kopf gerichteter elektrischer Schlag ist nur alsdenn tödtlich, wenn seine Stärke dem Körper, an den er angebracht worden, nicht proportionell genug ist. Denn sonst können Menschen und Thiere oft starke elektrische Schläge ausstehen. **Comus** zu Paris brachte epileptischen Personen, wie Augenzeugen ver-

versichern, sehr starke elektrische Erschütterungen bey, und doch wurden viele, ja fast die Hälfte davon geheilt.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Umstände von denen Kranken, bey welchen die Elektricität genützt hat, und der Grad der Stärke der Elektricität, den man anwenden kann, noch nicht gehörig bestimmt sind, weil die Aerzte am allerwenigsten sich der elektrischen Curen unterziehen, und der größte Theil der durch die Elektricität bewirkten Heilungen von Personen gemacht worden ist, die keine oder nur eine geringe medicinische Kenntniß besaßen. — Bey dem schwarzen Staar und der Taubheit kann wohl die elektrische Erschütterung gar nicht oder doch nicht eher gebraucht werden, als bis eine lange fortgesetzte Behandlung mit starken einfachen Funken fruchtlos gewesen ist. Alsdenn kann man mit sehr schwachen Erschütterungen anfangen, die bey der Taubheit entweder von einem Ohr zum andern queer durch den Kopf durch, oder von dem äußen Gehörgang des einen Ohrs bis zum Jochfortsatze des Schlafbeins auf der andern Seite, beym schwarzen Staar aber in der Richtung der Sehnerven gehen, und die hernach verstärkt werden können. Man findet doch bey **Trnka de Krzowitz** (hist. amauroseos. P. II. p. 566.) und **Ware** von den Augenkrankheiten (siehe kleine medicin. chirurgische Abhandlungen, Th. I. S. 248 u. f.) viele Beyspiele von den Wirkungen der Elektricität im schwarzen Staar.

Auch bey der von Arsenik entstandenen Paralysis zeigt sich die Elektricität zuweilen sehr wirksam, wie ein erst neuerlich mir von einem Freunde mitgetheilter Fall beweiset. Ein Kranker hatte anstatt präparirter Krebsaugen ungefähr fünf Gran Arsenik genommen, und wurde darauf mit den gewöhnlichen Zufällen, als starken Ausleerungen, starkem anhaltendem Glieder-

 reissen,

reissen, Mangel an Schlaf und Eßlust, Geschwulst der Hände und Füße und Fühllosigkeit aller Glieder, befallen. Nachdem äußerliche würzhafte und reitzende Bäder, innerlich die Fieberrinde mit Hirschhorngeist, Kampher u. s. w., auch Blasenpflaster (die aber keine Blasen zogen), ingleichen die flüchtige Salbe mit der spanischen Fliegentinktur, und andere Mittel mehr, vergeblich angewendet worden waren; so wurde der Patiente durch die Elektricität in kurzer Zeit so weit gebracht, daß er zuerst ohne Krücken gehen und arbeiten konnte, und in zehn Wochen völlig wiederhergestellet war. Nach dem ersten vierwöchentlichen Elektrisiren kam ein Durchfall zum Vorschein, der die Wiederherstellung zu beschleunigen schien, ob er gleich nur einige Tage dauerte. — Fontana (a. a. O.), Bertholon (de l'electricité du corps humain. Paris 1786.) und andere versichern, daß bey der Lähmung von betäubenden Giften, und überhaupt bey allem, was die Reitzbarkeit der Muskelfasern schwächt, z. B. beym Tode von fixer Luft, Kohlendampf u. s. w., die Elektricität das kräftigste Gegenmittel sey.

In der Lähmung und in allen örtlichen Krankheiten, welche die Lähmung eines einzelnen Nerven und Nervenpaars zum Grunde haben, z. B. in dem schwarzen Staar, der Taubheit, dem Verlust der Sprache und des Geruchs u. s. w., ist die Elektricität ein vorzügliches Mittel, und man hat Ursache, einen guten Erfolg davon zu hoffen, wenn die Krankheit von der Versetzung einer Krankheitsmaterie auf die Nerven, oder von unterdrückter Ausdünstung herrührt. Nie hilft sie aber, wenn die Lähmung die Folge eines Knochenauswuchses, einer gänzlichen Zerschneidung des Nerven u. s. w. ist.

In den mehresten Nervenkrankheiten hat sich die Elektricität sowohl als Radikal- als auch Palliativcur wirk-

wirksam gezeigt. Man hat sie in Krämpfen bey hysterischen und hypochondrischen Personen, dem Veitstanz, den Zuckungen bey der Kriebelkrankheit, der Fallsucht, Starrsucht, bey dem von **Fothergill** beschriebenen Schmerz im Gesicht, dem Kinnbackenkrampf, dem männlichen Unvermögen u. s. w. mit vielem Nutzen gebraucht. In Krankheiten, wo die Reitzbarkeit widernatürlich stark, z. B. bey Entzündungen *), oder gänzlich unterdrückt worden ist, als bey dem Scheintode **), ist sie ebenfalls sehr nützlich gewesen. — In England ist sie mit Nutzen bey Ertrunkenen angewendet worden. Auch wird sie bey der Wassersucht, die von einer Schwäche der festen Theile, unterdrückter Ausdünstung, Verstopfungen der Eingeweide, übelgeheilten Fiebern u. s. w. kömmt, von erfahrnen Aerzten empfohlen. — Endlich ist die Elektricität auch noch in Krankheiten, welche von einer Verstopfung feiner Gefäße, zurückgetriebenen Schärfen u. s. w. entstehen, z. B. bey den Scropheln, dem grauen Staar, der Verstopfung der monatlichen Reinigung u. s. w., dem Rhevmatismus u. s. w. nützlich. Man sehe, außer der oben S. 139. angeführten Schrift von **Cavallo**, noch sonderlich Doctor **Carl Gottl. Kühns** Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität, I. und II. Theil. Leipzig 1785. und **Bertholon de St. Lazare** Anwendung der Wirksamkeit der Elektricität zur Erhaltung und Wiederherstellung des menschlichen Körpers, durch ebengedachten Herrn Dr. **Kühn**. Leipz. 1788. I. u. II. Theil.

*) Der Herr Dr. Kühn zu Leipzig hat einige heftige Augenentzündungen binnen zwey Tagen durch die Elektricität geheilet.

**) C. *W. Hufeland* de vſu vis electricae in Aſphyxia. Gott. 1783. und *Krojenhof* in den Nieuwe geneeskund. Jaarboek. T. IV. St. 5. No. 23.

Ueberhaupt scheint es, daß die Elektricität blos 1) bey Schwindsüchtigen, 2) bey solchen, welche öfters Blut spucken, 3) bey Schwangern (jedoch mehr blos der Vorsicht wegen, und hauptsächlich um die Periode der monatlichen Reinigung herum, 4) bey einer Idiosynkrasie gegen die elektrische Materie, und 5) bey Personen, welche schon einige Anfälle des Schlagflusses gehabt haben, nicht angewendet werden darf. -- Bey plethorischen oder vollblütigen Personen aber muß allemal vor ihrer Anwendung ein Aderlaß vorhergehen.

Zweytes Buch.

Entkräftungen oder Schwächen (Adynamiae*), oder Krankheiten, die in einer Schwäche oder dem Verlust der Bewegung, sowohl in den zum Leben unmittelbar gehörigen (vital functions), als auch in den natürlichen Verrichtungen bestehen.

Erstes Hauptstück.

Von der Ohnmacht (Syncope.)

1171.

Die Ohnmacht ist eine Krankheit, bey welcher der Pulsschlag und das Athemholen viel schwächer als gewöhnlich werden, oder auch eine gewisse Zeitlang aufhören.

1172.

Da die Aerzte bemerkten, daß diese Krankheit sich in verschiedenen Graden zeiget, so bemüheten sich solche, diese Grade auch durch verschiedene Namen von einander zu unterscheiden (Syncope, Leipothymia, Asphyxia, Virium lapsus et animi deliquium.) Da man aber diese verschie-

*) Die Entkräftungen (Adynamiae) machen die zwote Ordnung von der Klasse der Nervenkrankheiten bey Cullen aus. Diese Ordnung enthält diejenigen Krankheiten, in denen eine Verminderung der unwillkührlichen, sowohl der zu dem Leben unmittelbar gehörigen, als auch der natürlichen Bewegungen vorhanden ist. Zu dieser Ordnung gehören die *Leipopsychiae* des Sauvages. Anm. d. fr. Ueb.

verschiedenen Grade nicht mit irgend einiger Genauigkeit von einander unterscheiden und bestimmen kann, so kann man sich auch der hier angeführten verschiedenen Namen derselben, nicht genau und gehörig bedienen. Ich werde daher alle diese verschiedenen Uebel zusammen unter dem Namen der **Ohnmacht** (Syncope) begreifen *).

1173.

*) Cullen begreift unter dem Ausdruck Syncope, zugleich die Lipothymie und Asphyxie des Sauvages. Die verminderte oder auf eine Zeitlang unterbrochene Bewegung des Herzens machen den Charakter dieser Gattung aus. — Die Syncope ist idiopathisch oder symptomatisch. —

I. Von der idiopathischen Ohnmacht giebt es zwo Arten, nehmlich: A) Diejenigen, welche vou einem Fehler des Herzens und der in der Nähe desselben liegenden Gefäße (Syncope cardiaca) herrühren. Sie kommen oft ohne eine deutlich in die Augen fallende Ursache wieder, und sind mit einem heftigen Herzklopfen in den Zwischenzeiten verknüpft †). — Zu dieser Art gehören folgende Arten des Sauvages: 1. Die Ohnmacht von Vollblütigkeit (Syncope plethorica), wobey das das Herz von dem Ueberfluß des Bluts beschweret wird. Sie giebt sich durch öftere Veränderungen des Pulsschlags zu erkennen, welcher bald fast unmerklich wird und sinkt, bald aber wieder voll schlägt und sich erhebt, bisweilen voll und aussetzend ist, bisweilen aber auch klein und unregelmäßig gehet; kurz vor der Ohnmacht bekömmt das Gesicht zugleich eine bläuliche Farbe. Diese Krankheit befällt Personen, welche stark essen, und bey denen irgend eine gewohnte Ausleerung unterdrückt worden ist. — 2. Die durch eine anevrysmatische Erweiterung des Herzens hervorgebrachte Ohnmacht; es mag die besagte Erweiterung in den Herzkammern, oder Herz-

†) Bey manchen Fällen dieser Art ist der Puls des Herzens in den Zwischenzeiten ruhig. Anm. d. Ueb.

1173.

Diese Krankheit entstehet zuweilen plötzlich schon in einem starken Grade, allein bisweilen überfällt sie den Patienten

Herzohren, oder im Anfang der Aorta ihren Sitz haben. Man erkennt diese Art an der Beklemmung auf der Brust, an einem Gefühl von Schwere, welches der Patient in der Gegend des Herzens empfindet, und an dem heftigen Herzklopfen; bisweilen ist der Puls ungleich und klein, andere Male aber voll, stark und klopfend. — 3. Die durch polypöse Concretionen im Herzen erregte Ohnmacht. Man kann die Gegenwart dieser Art vermuthen, wenn die Kranken sich über eine Empfindung von Schwere in der Gegend des Herzens beklagen, und wenn dieselben mit einem habituellen Herzklopfen beschweret sind, welches sich durch ein Zittern des Herzens und durch häufige Stöße desselben endiget: das gewisseste Zeichen von dieser Art ist der ungleiche und veränderliche Puls. — 4. Die durch die Wassersucht des Herzbeutels hervorgebrachte Ohnmacht; die Kennzeichen, welche Schreiber (Almag. Lib. III. §. 196.) davon angiebt, sind: eine Schwere in der Gegend des Herzens; eine Beklemmung auf der Brust, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, die sich jedoch vermindert, wenn sich derselbe nach vorwärts zu beugt; häufige Ohnmachten und öfteres Herzklopfen; ein plötzliches Auffahren im Schlaf, wobey der Kranke zu ersticken glaubt; die Verbindung der allgemeinen Zeichen der Brustwassersucht mit den vorerwähnten Zufällen; ein schwacher, weicher und ungleicher Puls, und endlich ein bläulicht rothes, gleichsam bleyfarbiges Angesicht. — 5. Die von Lanzoni beobachtete Ohnmacht, welche von Verknöcherungen im Herzen herrührte. — 6. Die Ohnmacht, deren Valsalva erwähnt, und welche von der Verwachsung mit dem Herzbeutel entstehet; in diesem Falle sinken die Kranken in Ohnmacht, wenn sie von einer Seite auf die andere sich umwenden wollen; der Puls

Patienten auch nur nach und nach, und in dem letzten Falle nimmt sie gewöhnlicher Weise ihren Anfang mit der

Puls ist dabey gar nicht merklich. — B) Die Ohnmachten von gelegenheitlichen Ursachen (Syncope occasionalis), welche offenbar in die Augen fallen, und auf den ganzen Körper wirken (ex affectione totius systematis). Hieher gehören folgende Arten von Sauvages. 1. Die Ohnmacht von Gemüthsbewegungen z. B. von Furcht; der Patiente verspüret eine unangenehme Empfindung um das Herz, welche plötzlich von einer beträchtlichen Schwäche der obern und untern Gliedmaaßen begleitet wird; ferner fühlt derselbe eine Hitze, und es ist ihm als ob ein Dunst nach den obern Theilen hinauf stiege; er hat Ohrenklingen und ein blasses Gesicht, der Puls behält seine Stärke; (dieses gilt nicht durchgängig.) — 2. Die von Schrecken, Freude und andern Gemüthsbewegungen entstehende Ohnmacht (Syncope pathetica); die Patienten liegen wie todt da; sie haben oft heftige Zuckungen, wenn sie aus diesem Zustande erwachen; diese Art kömmt bey hysterischen Weibspersonen häufig vor. — 3. Die Ohnmacht von einem heftigen Abscheu gegen gewisse Dinge (ab antipathia) zum Beyspiel vom Anblick einer Katze, des Käse u. s. w. — 4. Die Ohnmacht von faulen Dünsten, welche von Kranken, aus Wunden, von Leichen u. s. w. aufsteigen, oder aus lange verschlossenen unterirrdischen Gewölbern hervorkommen. Der in die Geschwüre gestreuete Arsenik bringt die nehmliche Wirkung hervor. — 5. Die Ohnmacht von der Oeffnung innerlicher oder äußerlicher Eitergeschwülste; so erkennt man die Abscesse in der Leber, dem Pancreas, den Lungen an den häufig dabey erfolgenden Ohnmachten; bey dem Bauchstich in der Bauchwassersucht erfolgt oft eine Ohnmacht. — 6. Die Ohnmacht bey dem kalten Brande eines Theiles, besonders eines innerlichen, oder wenn eine faulichte Materie sich auf irgend einen Ort wirft; oder bey einer vorhandenen todten Frucht. — 7. Die Ohn-

der Empfindung einer Mattigkeit und Aengstlichkeit in der Gegend des Herzens *), die zu gleicher Zeit mit etwas

Ohnmacht nach heftigen Ausleerungen. — 8. Die Ohnmacht nach dem Aderlassen, welche von der Furcht dafür oder durch die dadurch verursachte Erschlaffung hervorgebracht wird. — 9. Von heftigen Schmerzen, sonderlich bey Koliken. — 10. Vom Fallen, von Wunden, heftigen Erschütterungen des Körpers oder des Kopfs, von Stößen auf den Unterleib oder den Kopf. — 11. Die Ohnmacht oder Schwäche der neugebornen Kinder nach einer schweren oder allzuzeitigen Geburt. —

II. Die symptomatischen Ohnmachten oder Zufälle von Krankheiten des ganzen Körpers oder anderer Theile als des Herzens. Hierher gehören die Ohnmacht bey hitzigen oder entzündungsartigen Krankheiten, z. B. in der Lungen- oder Leberentzündung, wo dieselbe alsdann ein gefährlicher Zufall ist; bey Anfällen von Wechsel- oder nachlassenden Fiebern; von zurückgetretenen Hautausschlägen; von Versetzungen, welche von der Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, zum Beyspiel der Geschwüre, Fisteln, des weissen Flusses u. s. entstehen; bey verschiedenen Magenkrankheiten, die einen Magenkrampf verursachen, oder die von einer Leere oder Völle des Magens, oder einer Anhäufung von scharfen und faulen Materien, oder schwerverdaulichen Nahrungsmitteln herrühren; bey hysterischen Personen von Gemüthsbewegungen, oder Gerüchen, z. B. vom Moschus, Ambra, Rosen; vom zurückgetretenen Podagra; und bey dem stärksten Grade des Scorbuts. A. d. fr. Ueb.

*) Man bemerket, wie Senac beobachtet hat, eine Unruhe und eine Bewegung, welche nicht zu beschreiben ist; bisweilen ist es eine unerträgliche Mißmuthigkeit. Die Vorboten der Ohnmacht oder vorhergehenden Zeichen sind hinreichend, diese Krankheit von den andern Krankheiten zu unterscheiden, mit denen sie verwechselt worden ist. Demohngeachtet aber ist jedoch bey einigen dieser Krankheiten, als

etwas Schwindel, Verdunkelung des Gesichts und Klingen der Ohren verknüpft ist *), oder wo doch diese Zufälle gleich darauf folgen. Bey diesen Zufällen werden der Puls und das Athemholen schwach, und dieses zwar oft in einem solchen Grade, daß man den Puls fast nicht spüren oder das Athemholen bemerken kann: ja es giebt sogar Fälle, wo diese Verrichtungen eine gewisse Zeitlang gänzlich aufhören: (die Asphyxie der neuern Aerzte.) Während der Zeit, daß dieses alles sich ereignet, werden das Gesicht und die ganze Oberfläche des Körpers blaß und etwas kalt. Diese Kälte und Blässe aber richtet sich in Ansehung ihrer Stärke nach der Größe und Dauer des Anfalls. Sehr oft kömmt bey dem Anfang der Ohnmacht, oder während der Dauer derselben, ein kalter Schweiß zum Vorschein, der zuweilen an der Stirne sowohl, als an einigen andern Theilen des Körpers noch einige Zeit anhält. — Während des Anfalls der Ohnmacht sind auch die sogenannten animalischen Verrichtungen, sowohl

als z. B. bey krampfhaften Zufällen, das Gesicht während des Anfalls roth, der Puls verlieret nicht seine Stärke, und die natürliche Wärme des Körpers erhält sich. In den hysterischen Anfällen bemerkt man ebenfalls in verschiedenen Fällen, eine einige Zeitlang dauernde Unterbrechung aller Bewegungen; es machen aber doch die Zufälle, welche vorhergehen oder damit verknüpft sind, die Empfindung der Erstickung, die Zuckungen, die Farbe des Gesichts, welche sich nicht verändert, und die Wärme, welche sich erhält, einen merklichen Unterschied zwischen den Kranken dieser Art, und denen, welche in Ohnmacht fallen. A. d. fr. Ueb.

*) Die Lippen gerathen oft in eine zitternde Bewegung, oder sie werden von einer Seite nach der andern durch unregelmäßige Bewegungen gezogen; bisweilen haben die Patienten ein Poltern in den Gedärmen. A. d. fr. Ueb.

wohl der Empfindung als Bewegung, allemal in einen gewissen Grad geschwächt: ja oft gehen dabey solche gänzlich verloren. Der Patient erholt sich oft nach einiger Zeit von freyen Stücken von dem Anfall der Ohnmacht wieder, und diese Wiedererholung ist gemeiniglich mit der Empfindung einer starken Aengstlichkeit verbunden, die der Kranke in der Gegend des Herzens verspürt *). — Auch sind die Anfälle der Ohnmachten oft mit Erbrechen verknüpft, oder endigen sich damit. Zuweilen geschiehet dieses auch mit Zuckungen, oder mit einem Anfall der fallenden Sucht.

1174.

Und dieses sind die Erscheinungen, die man bey dieser Krankheit wahrnehmen kann. — Man wird, man mag den größten Theil derselben von einer Seite ansehen, von welcher man nur will, finden, daß es gar keinen Zweifel unterworfen ist, daß die wahre Ursache dieser Krankheit in einer sehr schwachen, oder einem gänzlichen Aufhören der Wirkung des Herzens bestehet. So schwer es nun aber auch zu seyn scheinet, eine Erklärung von der Art und Weise zu geben, auf welche die verschiedenen entfernten Ursachen dieser Krankheit die nahe oder unmittelbare Ursache derselben hervorbringen können, so will ich doch dieses jetzt zu thun wagen, ohnerachtet es freylich nur mit demjenigen Mißtrauen in meine eigenen Kräfte geschiehet, das mir bey der Unternehmung einer Sache geziemet, an welche sich bis jetzt noch niemand mit einem sehr glücklichen Erfolg gewagt hat.

*) Die Patienten empfinden eine eben so große Mattigkeit, als ob sie den heftigsten Leibesübungen ausgesetzt gewesen wären; sie werden oft von vorübergehenden Krämpfen in den Lippen und auch in den Muskeln des Kopfs befallen. A. d. fr. Ueb.

1074.

Was die entfernten Ursachen der Ohnmacht anbetrifft, so können solche erstlich unter zwey allgemeine Klassen gebracht werden. Die eine derselben bestehet aus denenjenigen Ursachen, die in dem Gehirn selbst, oder in solchen Theilen des Körpers vorhanden sind, oder in denselben wirken, welche zwar von dem Herzen entfernt sind, jedoch aber auf das Herz durch die Darzwischenkunft des Gehirns eine Wirkung haben. Die andere allgemeine Klasse der entfernten Ursachen der Ohnmachten aber enthält solche Ursachen, die in dem Herzenselbst, oder in Theilen, die sehr genau und unmittelbar mit demselben verbunden sind, ihren Sitz haben, und dieserwegen auch bey der Hervorbringung von derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede ist, weit eigentlicher auf das Herz wirken.

1175.

Ich muß, indem ich mich auf die Erklärung der ersten Klasse dieser ebengedachten entfernten Ursachen der Ohnmachten einlasse (1174.), einen Satz annehmen, der, wie ich glaube, in der Physiologie vollkommen erwiesen ist. Es bestehet solcher darinnen: daß, obgleich die Muskelfasern des Herzens mit einem gewissen Grad einer in ihnen selbst liegenden und ihnen eigenthümlichen Kraft sich zusammenzuziehen u. s. w. versehen sind, doch dieselben demohnerachtet noch immer in Ansehung der Ausübung derjenigen Wirkung, die zu der Bewegung des Blutes nothwendig ist, von einer gewissen Nervenkraft abhängen, die in diese Muskelfasern aus dem Gehirne gebracht wird. So viel ist wenigstens augenscheinlich gewiß, daß gewisse Kräfte, die vorzüglich und vielleicht bloß in dem Gehirne wirken, auf die Wirkung des Herzens einen Einfluß haben, und dieselbe auf eine verschiedene Art abändern. Ich glaube daher auch, daß eine gewisse Kraft vorhan-

vorhanden ist, die fast immer und anhaltend das ganze Leben hindurch ausgeübet wird, und auf die bewegenden und Muskelfasern des Herzens sowohl, als auf alle übrigen Theile des Körpers wirket. Ich will diese Kraft hier mit dem Namen der **Energie des Gehirns** belegen; und es kann, wie ich glaube, diese Energie in Rücksicht auf das Herz zuweilen stärker oder schwächer seyn *).

1176.

Nimmt man nun diese Sätze als erwiesen an, so wird hieraus auch folgen, daß, wenn wir die Art und Weise erklären können, auf welche die erste Klasse der entfernten Ursachen von den Ohnmachten (1174.) die Energie des Gehirns verhindert, wir auch zu gleicher Zeit die Art und Weise einsehen werden, auf welche diese hier gedachten Ursachen eine Ohnmacht hervorzubringen pflegen **).

1177.

*) Man sehe unsers Verfassers Physiologie S. 44. der deutschen Uebers. A. d. Ueb.

**) Man kann alles dasjenige für Ursachen der Ohnmacht ansehen, welches dadurch, daß es der Bewegung des Bluts einen Widerstand macht, eine kurz vorübergehende Paralysis hervorbringt: diejenigen Ursachen, welche auf das Gehirn wirken, unterbrechen auf eine Zeitlang die Energie desselben, welche zur Unterhaltung der Bewegung des Herzens nothwendig ist. Eine große Menge von Ursachen können die thätige Bewegung dieses Eingeweides unterbrechen; in gewissen Fällen greifen sie blos die zum Leben nothwendigen Bewegungen, in andern aber die animalischen an. Es werden daher in der Ohnmacht die erstern auf eine Zeitlang gehemmt; sobald aber als diese Ursachen auf den ganzen Körper wirken, so darf man dieser Krankheit nicht mehr denselben Namen beylegen. Es ist unmöglich zu bestimmen, ob die erwähnten Ursachen in Ansehung ihrer

1177.

Ich muß bey dieser Erklärung bemerken, daß eine von den deutlichsten und am meisten in die Augen fallenden Ursachen der Ohnmachten, eine Blutstürzung oder eine Ausleerung des Blutes ist: es mag im übrigen diese Ausleerung von freyen Stücken erfolgen, oder durch die Kunst hervorgebracht werden. Nun aber ist es ganz offenbar, daß die Energie des Gehirns von einer gewissen Völle und Spannung seiner Blutgefäße abhängt, für welche die Natur sorgfältig, vermittelst einer solchen Einrichtung und Bildung dieser Blutgefäße, gesorgt zu haben scheint, wodurch die Bewegung des Bluts, sowohl in den Schlag-

als

besondern Eigenschaften oder des Grads der Stärke, mit welchem sie auf die thierische Bewegung wirken, von einander verschieden sind. — Alles dasjenige, was den Rücklauf des Bluts nach dem Herzen verhindern kann, schwächet die Energie des Gehirns, und bringt Ohnmachten und bisweilen den Tod zuwege. Es dient daher die Wirkung des Herzens zur Unterstützung des Gehirns, welches hinwiederum zurückwirkt und das Herz in Bewegung setzt. — Man wird gegen diese Erklärung einwenden, daß die Hämorrhagien oft die fallende Sucht und Convulsionen verursachen. Auf was für eine Weise können aber wohl die nehmlichen Ursachen eine Verminderung der Energie und eine heftige Gegenwirkung hervorbringen? — Es hängt dieses vielleicht von dem Gleichgewicht des Nervensystems ab; indessen scheint doch diese Schwierigkeit noch immer bis jetzt unauflöslich zu seyn. Vielleicht hängen die erwähnten Zufälle von dem Grade der Hämorrhagie ab. Denn die tödtlichen Blutstürzungen veranlassen Convulsionen und die fallende Sucht, aber mittelmäßig starke Hämorrhagien geben oft zu der Ohnmacht Gelegenheit. Es kann also die nehmliche Ursache bisweilen die Energie des Gehirns vermindern, und andere Male eine heftige Gegenwirkung hervorbringen. **Anm. d. fr. Ueb.**

als in den zurückführenden Adern des Gehirns, langsamer gemacht und aufgehalten wird. Wir können also leicht einsehen, daß Ausleerungen des Blutes dadurch, daß sie die Völle und Spannung der Blutgefäße des Gehirns aufheben, und hierdurch die Energie desselben in Ansehung des Herzens vermindern, auch eine Ohnmacht verursachen können. Bey vielen Personen wird schon eine kleine Ausleerung von Blut diese Wirkung haben; und man kann in vielen von dergleichen Fällen die Art und Weise, auf welche die hier gedachte Ursache wirket, daraus erkennen, daß diese Wirkung verhindert werden kann, wenn man den Körper in eine horizontale Lage bringet. Denn diese Lage erhält dadurch, daß sie den Zufluß des Bluts nach dem Gehirn durch die Schlagadern begünstiget, und den Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe durch die zurückführenden Adern erschweret, auch die Gefäße des Gehirns so voll, als es zu der Energie des Gehirns erfordert wird *) **).

Allein es wird eine Ohnmacht nicht blos durch eine wirkliche Ausleerung des Bluts hervorgebracht, sondern es pflegt dergleichen auch schon durch eine solche Veränderung der Vertheilung des Bluts zu erfolgen, bey welcher eine große Menge des Bluts in einen Theil des Systems der Blutgefäße, und folglich eine zu geringe Menge in die andern Gefäße gebracht wird. Auf diese Weise erkläre ich diejenigen Ohnmachten, die so leicht zu der Zeit zu erfolgen pflegen, wenn man das in der

*) Cullen hat gesehen, daß das Aufgehen einer kleinen Pustel eine Ohnmacht erregte, welche, wie er glaubt, nicht die Folge der Furcht, sondern der kleinen Erschlaffung war, welche dadurch erfolgte. Anm. d. fr. Ueb.

**) Von der hier von unsern Verfasser angenommenen Ursache kann auch vielleicht der Tod wahrer Ertrunkenen, Erhängten u. s. w. hergeleitet werden. Man sehe oben. A. d. Ueb.

der Bauch- und Brusthöle angehäufte Wasser abzapfet. Und eben dieser Umstand wird von mir auch zur Erklärung dererjenigen Ohnmachten angewendet, die zuweilen bey dem Aderlassen, jedoch nicht während des Ausflusses des Bluts aus der Ader selbst, sondern erst alsdann zu erfolgen pflegen, wenn die um den Arm vorher gelegte Binde nun wieder aufgemacht wird, so daß nun das Blut in die Gefäße des Arms in einer größern Menge einschießen kann. Diese beyden Fälle der Ohnmacht aber zeigen, daß eine Ausleerung des Bluts die gedachte Krankheit, nicht allezeit durch eine gewisse allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper hervorbringt, sondern daß dieses oft blos dadurch erfolgt, daß diese Ausleerung die Blutgefäße des Gehirns derjenigen Anfüllung beraubet, die zu der Energie des Gehirns erfordert wird.

1178.

Die Wirkungsart einiger andern von den entfernten Ursachen der Ohnmacht, kann aus folgenden Grundsätzen erkläret werden. Es scheint, wenn die Energie des Gehirns bey verschiedenen Gelegenheiten offenbar stärker oder schwächer ist, hierbey allemal eine nothwendige Bedingung zu seyn, daß auf eine jede stärkere Ausübung dieser Energie nothwendig ein schwächerer Zustand derselben folgen muß. Nun scheint mir aber von diesem besondern Gesetz in der Einrichtung der Nervenkraft auch dieses abzuhängen, daß eine jede ordentliche Zusammenziehung eines Muskels allemal wieder mit einer Erschlaffung dieses Theils abwechselt; — daß ferner die Zusammenziehung eines Muskels, wofern dieselbe nicht bis zu einen Grad des Krampfes sich verstärket, nicht lange anhalten kann; — und daß endlich die willkührlichen Bewegungen, welche jederzeit eine ungewöhnliche Verstärkung der Wirkungskraft der Muskeln erfordern, auch allezeit Ermüdung, Schwäche, und

und endlich eine unwiderstehliche Neigung zum Schlaf hervorbringen.

Man kann also aus diesem Gesetz der Nervenkraft auch die Ursachen erkennen, warum auf eine plötzliche und heftige Ausübung der Energie des Gehirns zuweilen eine solche Schwäche und Verminderung dieser Energie wieder erfolget, daß dadurch eine Ohnmacht hervorgebracht wird. Nach meiner Meinung ist dieses gleichfalls die Art und Weise, auf welche eine heftige Freude eine Ohnmacht, ja selbst den Tod verursachen kann. — Um eben dieser Ursache willen kann auch, wie ich glaube, ein außerordentlich heftiger Schmerz die Energie des Gehirns gegen das Herz zuweilen in einem stärkern Grad erregen, als die Natur es aushalten kann. Hierauf aber muß nothwendiger Weise bald eine solche Verminderung wieder erfolgen, daß daraus eine Ohnmacht entstehet. — Noch deutlicher aber zeigen sich die Wirkungen des von mir angenommenen Umstandes dadurch, daß zuweilen bey der plötzlichen Nachlassung eines heftigen Schmerzes sehr leicht eine Ohnmacht erfolget. Ich selbst habe dergleichen nach der Einlenkung einer sehr schmerzhaften Verrenkung sich ereignen sehen.

1179.

Auf die nehmliche hier beschriebene oder eine ähnliche Weise scheint es auch bey denenjenigen Ohnmachten zuzugehen, die unmittelbar am Ende einer großen und lange fortgesetzten Anstrengung entstehen: es mag nun solche von dem Willen abhängen, oder die Folge eines natürlichen Triebes seyn. Auf diese Art ereignet sich zuweilen eine Ohnmacht bey Frauenspersonen, indem sie gebähren. Dieses wird durch die Beobachtung erläutert, daß bey Personen, die bereits sehr geschwächt sind, schon eine ziemlich mäßige Anstrengung zuweilen zu Ohnmachten Gelegenheit giebt.

1180.

Um einige andere Ursachen der Ohnmachten zu erklären, muß man bemerken, daß, da die Ausübungen der Energie des Gehirns besonders unter der Gewalt des Willens stehen, auch diejenigen Modificationen des Willens, die man Gemüthsbewegungen und Leidenschaften zu benennen pfleget, einen kräftigen Einfluß auf die Energie des Gehirns, in Ansehung der Wirkungen dieser Energie auf das Herz haben, und dieselbe sowohl vermehren als vermindern können. Auf diese Weise bringt der Zorn die erste und die Furcht die letztgedachte Wirkung hervor, und man kann auch hieraus einsehen, warum der Schrecken oft eine Ohnmacht verursachet, die zuweilen von der heftigsten Gattung oder das ist, was man mit dem Namen einer Asphyxie zu belegen pfleget; ja wie zuweilen der Tod selbst daraus entstehen kann.

1181.

Da es aus dem, was ich hier gesagt habe, erhellet, daß die Erregungen und Bewegungen des Verlangens die Energie des Gehirns vermehren, so wie die Bewegungen des Abscheus und Widerwillens eben diese Energie verringern; so kann man einsehen, wie eine starke Abneigung, ein Abscheu, oder auch die Empfindung, welche der Anblick eines sehr unangenehmen Gegenstandes bey uns erreget, eine Ohnmacht verursachen können. So habe ich zum Beyspiel mehrere Personen gekannt, die bey dem Anblick einer Wunde oder eines Geschwürs, das eine andere Person hatte, in eine Ohnmacht fielen.

1182.

Zu diesen Folgen des Abscheus und Widerwillens zähle ich auch die Wirkung dererjenigen Arten von Gerüchen, die bey gewissen Personen Ohnmachten verursachen.

ursachen. Man könnte glauben, daß diese Gerüche durch eine ihnen eigene schwächende und betäubende Kraft unmittelbar wirkten, und dadurch eine Ohnmacht erregten. Allein es bringen viele von diesen Arten von Gerüchen bey andern Personen offenbar eine entgegengesetzte belebende und erquickende Wirkung hervor, und es scheint mir, daß diese Dinge blos bey solchen Personen Ohnmachten verursachen, denen sie außerordentlich unangenehm und zuwider sind.

1183.

Unterdessen ist es doch immer sehr wahrscheinlich, daß es unter den Ursachen der Ohnmachten einige giebt, die eine den hier gedachten Dingen ähnliche Wirkung, blos vermöge einer unmittelbar wirkenden, die Bewegung mindernden, beruhigenden und betäubenden Kraft (sedatiue power) hervorbringen. Es können aber die Theilchen, durch welche dieses geschiehet, entweder in der ganzen Masse des Bluts verbreitet seyn, und auf diese Weise dem Gehirn selbst mitgetheilet werden, oder es kann auch dieses blos schon alsdann geschehen, wenn sie nur in den Magen kommen: da dieser Theil, wenn er leidet, so leicht und auch so oft das Gehirn mit angreift *).

*) Der besondere Zustand des Magens ist hinreichend, eine Ohnmacht hervorzubringen. Es ist aber mit diesem Zufall, was für eine Ursache davon auch vorhanden sey, fast allemal ein Erbrechen verknüpft; ein Beweis, daß das Gehirn disponirt sey, sich nach dem Zustand des Magens zu richten: und man kann glauben, daß eine ursprüngliche Krankheit dieses Eingeweides auf das Gehirn seine Wirkung hervorbringen könne. Man siehet hieraus ein, warum unangenehme oder schwerverdauliche Nahrungsmittel eine Ohnmacht zu erregen im Stande sind. Bisweilen verursacht der Gebrauch der Ipecacuanha Ohnmachten. Da der Magen so oft die Ursache dieses

1184.

Nachdem ich nun auf diese Weise den größten Theil der entfernten Ursachen der Ohnmachten, die entweder unmittelbar auf das Gehirn wirken, oder indem sie diese Wirkung auf andere Theile hervorbringen, dem Gehirn nur mitgetheilt werden, erzählet, und wie ich mir schmeichle, ihre Wirkungsart auch erkläret habe; so muß ich noch erinnern, daß der größte Theil dieser Ursachen auf gewisse Personen leichter und stärker, als auf andere wirket. Dieser Umstand, den man als eine prädisponirende Ursache der Ohnmachten ansehen kann, verdient, daß man ihn noch genauer untersuchet.

Es ist aber zuerst augenscheinlich gewiß, daß die Wirkung einiger der hier gedachten Ursachen gänzlich von einer gewissen Idiosyncrasie abhängt, die bey denenjenigen Personen statt findet, auf welche diese Ursachen wirken. Ich bin nicht so stolz, daß ich es wagen sollte, diese Ursachen zu erklären. Allein was den größten Theil der andern Ursachen anbelanget, so scheinen die Wirkungen derselben von einer besondern Gattung der Leibesbeschaffenheit oder einem gewissen Temperament abzuhängen, das sich bey vielen Personen in einem stärkern oder schwächern Grade findet. Es scheint dieses Temperament in einem großen Grad von Empfindlichkeit und Beweglichkeit zu bestehen, der von einer Schwäche herrühret, die entweder eine Folge der ursprüng-

dieses Zufalls ist, so haben die alten Aerzte denselben für den Mittelpunkt der Lebenskraft angesehen. Die bloße Leere desselben ist oft hinreichend, Ohnmachten zu erregen. Auch die Würmer bringen sie oft hervor. Aehnliche Wirkungen erfolgen bey einigen Personen auf den Genuß von gewissen Nahrungsmitteln, welche gar nicht scharf sind; es giebt Beyspiele, wo geronnene Milch, Aal, Pilze jederzeit Ohnmachten erregt haben. A. d. fr. Ueb.

sprünglichen Bildung und Einrichtung des Körpers ist, oder in dem Fortgang des Lebens durch gewisse zufällige Dinge und Vorfälle hervorgebracht wird *).

1185.

Die zweyte Klasse von den entfernten Ursachen der Ohnmachten (1174.), oder diejenigen Ursachen, die unmittelbar auf das Herz ihre Wirkung haben, wie ich bereits gesagt habe, bestehen aus gewissen organischen Uebeln des Herzens selbst, oder der unmittelbar mit dem Herzen verbundenen Theile, vornehmlich aber der großen Gefäße, welche das Blut in die Höhlungen des Herzens bringen, oder wiederum unmittelbar aus diesen Höhlungen erhalten. So hat man bey der Leichenöffnung von Personen, die in ihrem Leben öftern Ohnmachten unterworfen gewesen waren, eine Erweiterung oder Anevrysma des Herzens, polypöse Gewächse in den Höhlungen des Herzens, Eitersammlungen und Geschwüre in seiner Substanz, einen an das

*) Die meisten dieser Ursachen der Ohnmacht wirken hauptsächlich auf Personen, welche schon zu dergleichen Krankheiten geneigt sind. Man muß überhaupt die Wirkungen dieser Ursachen der Schwäche oder Beweglichkeit des Nervensystems zuschreiben; denn die Schwäche macht einen Theil der Beweglichkeit aus. Daher bringt der geringste Reitz bey sehr reitzbaren Personen eine Ohnmacht zuwege; bisweilen ist das geringste Stoßen an die Finger hierzu schon hinreichend, wie Alex. Benedictus beobachtet hat. In diesen Arten der Ohnmacht verhält sich das Herz leidend. Es kann schon blos die Erschütterung der Nerven solche hervorbringen; denn es erfolgt, so oft als dieselben dergestalt gereitzt werden, daß dadurch die Energie des Gehirns vermehret wird, ein Zustand der Schwäche, welcher die Wirkung der Fasern des Herzens verringert oder gänzlich aufhebt. **Anm. d. fr. Ueb.**

Herz anhängenden und mit demselben verwachsenen Herzbeutel, Erweiterungen und Anevrysmata in den großen Gefäßen nahe an dem Herzen, polypöse Concretionen und Verknöcherungen in solchen, oder auch Verknöcherungen der Klappen des Herzens gefunden *).

1186.

*) Alles, was den Rückfluß des venösen Bluts zu unterbrechen im Stande ist, kann eine Ohnmacht hervorbringen. Man kann jedoch nur diejenigen als eine wahre Ohnmacht betrachten, welche von der Schwäche der Muskelfasern entstehen; denn es scheinen alle organische Krankheiten der um das Herz herum gelegenen Theile vielmehr als Ursachen der Erstickung, als wie Ursachen der Ohnmacht zu wirken. Man muß daher zu der Erstickung diejenige Ohnmacht, welche von einer Völle der Arterien und Venen herrühret, so wie auch diejenige rechnen, welche von einer Dünne des Bluts entstehet, die besonders die Lungen angreift, und eine beträchtliche Erschwerung des Athemholens verursacht, wie man bey großer Sommerhitze, oder alsdann empfindet, wenn man sich eine Zeitlang in allzuheissen Oertern, als z. B. in zu sehr eingeheitzten Stuben oder Bädern aufhält. Aus eben dieser Ursache sinken besonders die Kinder und Frauenspersonen in den Kirchen, wenn viele Menschen bey einander versammlet sind und die Hitze erstickend ist, häufig in Ohnmacht.

Man verstehet also unter dem Worte Ohnmacht, das Aufhören der Muskelbewegung des Herzens. Die wiederholten Anstrengungen, welche das Herz einem gewissen unüberwindlichen Widerstande entgegensetzet, welcher die Kraft der Fasern desselben zerstöret, unterbrechen oft die Bewegung dieses Werkzeuges und verursachen eine Ohnmacht. Man hat oft bemerkt, daß die Paralysis eine Folge der fallenden Sucht oder eines Krampfs gewesen ist, welcher einige besondere Muskeln befällt; es scheint, daß das Herzklopfen oder die convulsivischen Bewegungen des Herzens auf die nehmliche Weise zu der Ohnmacht Anlaß geben und eine Art von Paralysis des

1186.

Es fällt leicht in die Augen, daß diese Dinge alle, entweder zuweilen den freyen regelmäßigen Ein- und Ausgang des Bluts in die Höhlungen des Herzens verhindern, oder auch auf eine andere Art die regelmäßige Bewegung des Herzens in Unordnung bringen können: indem sie dieselbe in einigen Fällen gänzlich unterbrechen, oder im Gegentheil von Zeit zu Zeit das Herz zu einer heftigern oder convulsivischen Bewegung reitzen. Diese letztere ist das, was man das **Herzklopfen** (Palpitatio cordis) zu benennen pfleget, und es findet sich dasselbe gemeiniglich bey solchen Personen, die zu Ohnmachten geneigt sind.

1187.

Es kann uns dieses, wie ich glaube, die Art und Weise zu erkennen geben, auf welche diese organischen Uebel des Herzens und der großen Gefäße Ohnmachten verururſachen können. Denn man kann annehmen, daß die heftigen Anstrengungen, die bey dem Herzklopfen geschehen, entweder zu einer abwechselnden grossen Erschlaffung (1178.), oder zu einer krampfigten Zusam-

des Herzens erregen können. Man findet daher zu Folge dieser paralytischen Beschwerde die beyden Herzkammern bey denenjenigen Personen mit Blute erfüllt, welche in der Ohnmacht gestorben sind. Denn man findet sonst überhaupt in den todten Körpern nur die rechte Herzkammer mit Blut erfüllt. Es scheint also die Paralysis die Ursache des Aufhörens der Bewegung des Herzens zu seyn. Die Erweiterungen, die beträchtlichen Verstopfungen, die Concretionen und andere ähnliche Ursachen schwächen nothwendiger Weise die Wände dieses Eingeweides und bringen oft tödtliche Ohnmachten hervor. — Die Ohnmachten sind, welche Ursachen solche auch zum Grunde haben mögen, doch, wenn sie lange anhalten und häufig wiederkommen, allemal gefährlich, weil sie eine sehr große Schwäche der Lebenskräfte anzeigen. A. d. fr. Ueb.

Zusammenziehung Gelegenheit geben. Auf beyde Art aber können sie die Wirkung des Herzens auf eine Zeitlang unterbrechen, und hierdurch eine Ohnmacht verursachen. — Es scheint mir wahrscheinlich zu seyn, daß eine krampfichte Zusammenziehung des Herzens dasjenige Aussetzen des Pulsschlages hervorbringt, welches sich so oft bey dem Herzklopfen und der Ohnmacht findet.

1188.

Ohnerachtet nun aber, wie ich bereits oben zugestanden habe, das Herzklopfen und die Ohnmachten öfters von den eben erwähnten organischen Uebeln herrühren; so muß ich doch auch erinnern, daß diese beyde Krankheiten, und dieses selbst wenn sie in einem heftigen Grade vorhanden sind, nicht allemal von einer unmittelbaren Wirkung von dergleichen Ursachen auf das Herz abhängen, sondern daß dieselben auch oft von einigen dererjenigen Ursachen herrühren, die ich oben als solche erzählet habe, die vorzüglich auf das Gehirn wirken.

1189.

Und dieses ist die kurze Erklärung der Entstehung und Zufälle der Ohnmachten, die ich hier habe mittheilen wollen. Was die Heilung anbelangt, so werde ich von solcher nur ganz kurz handeln.

Ich sehe diejenigen Arten und Fälle der Ohnmachten, die von der zweyten Classe der Ursachen (§. 1174.) kommen, und die ich ausführlich erzählt habe (§. 1185.), durchgängig für unheilbar an: indem, wenigstens in so fern mir solches bekannt ist, die Arzneykunst bis jetzt noch keine Methode kennt, auf welche die ebengedachten Ursachen geheilt werden können *).

Was

*) Von Zeit zu Zeit wiederholte kleine Aderlässe, die Unterhaltung der Leibesöffnung und eine sorgfältige Diät können unterdessen doch auch hier die Anfälle weni-

Was aber diejenigen Arten und Fälle der Ohnmachten anbelanget, die von der ersten Classe der Ursachen zu Ohnmachten (§. 1174.) herrühren, und deren Wirkungsart ich weitläuftiger zu erklären gesucht habe (§. 1177 u. f.); so sind dieselben nach meiner Meinung allerdings einer Heilung fähig: wofern man entweder die verschiedenen von mir angegebenen gelegentlichen Ursachen vermeidet, oder die zu den Ohnmachten prädisponirenden Ursachen (§. 1184 u. f.) zu verbessern sucht. Das letztere, glaube ich, kann gemeiniglich dadurch erlangt werden, wenn man die Schwäche oder Beweglichkeit des Körpers durch diejenigen Mittel verbessert, die ich schon an einem andern Orte (I. Theil. S. 248. u. f.) darzu angegeben habe *).

weniger gefährlich und seltener machen. Wenn solche organische Fehler, so wie es oft bey alten Leuten der Fall ist, mit einer unordentlichen Gichtmaterie verbunden sind, so werden die Anfälle, wenn die Gicht in Ordnung kömmt, hernach seltener, obgleich der organische Fehler fortdauert, und nach dem Tode entdeckt wird. A. d. Ueb.

*) Da die Ohnmacht selten idiopathisch ist, so ist die Behandlung derselben jederzeit ungewiß. Demohngeachtet will ich hier der allgemeinen Mittel erwähnen, die man während des Anfalls anwenden kann. — Das Blutlassen ist nur in derjenigen Ohnmacht nützlich, welche von einer Vollblütigkeit herkömmt, die eine Erstickung hervorzubringen im Stande ist; in denjenigen Fällen aber, wo diese Krankheit von einer nicht unmittelbaren Ursache abstammt, ist das Blutlassen allemal schädlich oder ungewiß. — Die schicklichsten Mittel in einer wirklichen Ohnmacht sind solche, welche die Energie des Gehirns erwecken. Dergleichen ist das Besprengen des Gesichts mit kaltem Wasser, welches in verschiedenen Fällen die Patienten gleichsam in das Leben zurückzurufen pflegt. Ein Glas kaltes Wasser ist ein kräftiges herzstärkendes Mittel in derjenigen Schwachheit, welche durch die Wärme hervorgebracht wird. Es würden

den jedoch demohngeachtet diese Mittel in solchen Fällen gefährlich seyn, wo die Ohnmacht durch die kalte Luft oder durch die Unterdrückung der Ausdünstung erreget wird. Man muß das kalte Wasser und selbst das Eis in denjenigen Ohnmachten gebrauchen, welche während der großen Hitze im Sommer entstehen, und dabey nicht vergessen, daß die Kälte nur durch ihren ersten Eindruck so wirksam ist, und daß der Gebrauch derselben nie lange fortgesetzt werden darf, wenn die Ohnmachten sehr lange dauern. Die freye Luft ist zur Hebung der Ohnmacht oft hinreichend, und es ist solche ein weniger verdächtiges Heilmittel. (Sie ist sonderlich bey den Asphyxien von Dämpfen u. s. w. nützlich.) — Man hat verschiedene reitzende Mittel zur Vertreibung der Ohnmacht vorgeschlagen. Bey leichten Anfällen ist der (innerliche und äußerliche) Gebrauch des Eßigs hinreichend; nur bey sehr heftigen Ohnmachten muß man zum flüchtigen Alkali und zu den reitzenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Man darf jedoch mit dem Gebrauch derselben nicht lange fortfahren; denn ob solche gleich augenblickliche Erleichterung zu verschaffen scheinen, so werden sie doch wegen der innerlichen Hitze, die sie verursachen, oft schädlich. Eben dieses gilt von den allzuheftigen Niesemitteln. Schon der bloße Dunst von flüchtigen Salzen hat bisweilen eine wahre Erstickung verursacht. — Alle diese Mittel sind insonderheit bey den durch Vollblütigkeit hervorgebrachten Ohnmachten (bis auf den Eßig) gefährlich. Es haben solche die Anfälle oft stärker und häufiger gemacht; die Reitzung, welche dieselben in denen Ohnmachten verursacht haben, die während den Geburtswehen sich oft einzustellen pflegen, hat nicht minder oft schlimme Folgen nach sich gezogen. Bey cachectischen, zärtlichen oder erschöpften Personen pflegen die besagten Mittel eben dieselben Unbequemlichkeiten zu verursachen; man darf sich deswegen ihrer nur mit sehr großer Behutsamkeit bedienen †). Daher haben viele

†) Bey Ohnmachten von Schwäche dienen erquickende und herzstärkende Mittel, gelinde Nahrungsmittel u. s. w. **A. d. Ueb.**

viele Schriftsteller weniger wirksame und einfachere Mittel empfohlen. So ließ Horstius Kochsalz auf die Lippen und in den Mund legen; andere verordnen blos den scharfen Dampf vom Bernstein oder das Bernsteinöl; auch hat man die unangenehmen Gerüche, als z. B. der angebrannten Federn, ein Mittel, das dem gemeinen Manne nicht unbekannt ist, zu diesem Behuf gebraucht. — In den hysterischen Ohnmachten, welche von Convulsionen begleitet werden, sind das Reiben der äußern Gliedmaaßen (der Zeugungstheile bey Frauenspersonen, ein Mittel, dessen sich die gemeinen Leute bedienen,) und der lange Zeit fortgesetzte Gebrauch der lauen Bäder bisweilen sehr wirksam †). — Die Reitzung der Gedärme ist ein sichereres Mittel zur Heilung der Ohnmacht. Man hat daher den Patienten scharfe Clystiere gegeben, und ich habe die Abkochung vom Tabak auf diese Weise mit Nutzen gebrauchen sehen. — Es haben einige auf die Gegend des Herzens reitzende Umschläge aus Theriak, Branntewein und andern spirituösen Dingen zu legen empfohlen; ich glaube jedoch, daß diese Mittel keine dauerhafte Hülfe gewähren werden. — Bey sehr heftigen und lange anhaltenden Ohnmachten, in denen die vorerwähnten Mittel fruchtlos gebraucht worden sind, muß man zu Blasenpflastern und trocknen Schröpfköpfen seine Zuflucht nehmen. — Alle die hier erwähnten Mittel sind blos in der wirklichen Ohnmacht zuträglich; man kann diese Krankheit aber auf keine andere Weise verhüten, als wenn man, wo möglich, die ursprüngliche Krankheit zu heben sucht, von welcher die Ohnmacht ein Symptom ist, (oder die gelegentlichen Ursachen darzu sorgfältig vermeidet.) **A. d. fr. Ueb.**

†) Bey Ohnmachten von genossenen Speisen muß man den Kranken erst ermuntern, und sodann das Erbrechen durch laue Getränke oder ein Brechmittel befördern. **A. d. Ueb.**



Zweytes Hauptstück.

Von der fehlerhaften Verdauung oder Unverdaulichkeit (Dyspepsia, Indigestio *).

1190.

Man findet oft bey einer und derselben Person einen Mangel des Appetits, Uebelkeit und zuweilen ein Erbrechen, plötzliches und bald vorübergehendes Aufblähen des Magens, Aufstoßen von verschiedener Art, Sodbrennen, Schmerzen in der Gegend des Magens, und dabey eine Verstopfung der gehörigen Leibesöffnung; und man kann daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß alle diese Zufälle auch von einer und der nämlichen nahen Ursache ihren Ursprung nehmen. Man kann daher in beyder Rücksicht alle diese Zufälle zusammen als solche ansehen, die eine einzige und die nämliche Krankheit ausmachen. — Ich habe derselben den Namen der **fehlerhaften Verdauung** oder der **Dyspepsie** **) beygelegt, von welcher das gegenwärtige Hauptstück meines Buchs die Aufschrift führet.

1191.

*) Unser Verfasser verstehet unter der Indigestion einen allzulangen Aufenthalt der Nahrungsmittel in dem Magen. **A. d. fr. Ueb.**

**) Die Zufälle, welche die Unverdaulichkeit bezeichnen, sind ein Mangel des Appetits, Ekel, Erbrechen, Auftreten des Magens, Aufstoßen von Blähungen, Wiederaufstoßen der Speisen (Ruminatio), Sodbrennen und Magenschmerz. Von diesen Zufällen sind einige oder mehrere zugleich vorhanden; dabey ist der Leib meistentheils verstopft, und keine andere Krankheit des Magens selbst oder anderer Theile zuge-

zugegen (siehe Cullens medicin. Nosolog. Band I. S. 272. der deutschen Uebers.). — Den Ausdruck Dyspepsie hat Vogel eingeführet; Cullen aber hat die Bedeutung desselben weiter ausgedehnet, und man siehet, nach dem Charakter, welchen der letztere von dieser Gattung in seiner Nosologie mittheilet, leicht ein, daß er den Mangel des Appetits, das Sodbrennen, den Magenschmerz, den Ekel, das Erbrechen und die Anhäufung der Blähungen mit hieher rechnet, von denen Sauvages eben so viel besondere Gattungen gemacht hat, obgleich die erwähnten Uebel weiter nichts als abgeänderte Zufälle einer und eben derselben Krankheit sind, wie man aus der folgenden Beschreibung jedes dieser Kunstwörter ersehen kann. — Der **Mangel des Appetits** (Anorexia) ist eine Verminderung oder Verlust der Eßlust in Ansehung der festen Speisen: es unterscheidet sich derselbe dadurch von der Adipsie, welche in einem Mangel des Appetits zum Trinken bestehet. — **Das Sodbrennen** (Cardialgia) ist eine unangenehme Empfindung von Brennen oder Schärfe, welche von der obern Oeffnung des Magens bis in die Speiseröhre heraufsteiget, und den Patienten mit Ohnmachten bedrohet. — Der **Magenschmerz oder Magenkrampf** (Gastrodynia) ist ein stechender und festsitzender Schmerz in der Magengegend, welcher weder mit einer anhaltenden Neigung zu Ohnmachten, wie das Sodbrennen, noch auch mit einem hitzigen Fieber, wie die Magenentzündung, verknüpft ist. — Der **Ekel** (Nausea) bestehet in einer widernatürlichen Beschaffenheit des Magens, bey welcher der Patiente vergebene Bemühungen zum Brechen anwendet, oder sich würget: man kann den Ekel als einen höhern Grad des Mangels der Eßlust ansehen; wird dieser Ekel vermehret, so werden die in dem Magen enthaltenen Dinge durch den Mund herausgeworfen, und sodann ist ein **Erbrechen** (Vomitus) vorhanden. — **Die Anhäufung von Blähungen** (Flatulentia) ist ein Zufall bey dem Mangel des Appetits, welcher in einer Ausdehnung des Magens oder der Gedärme durch eine

eine große Menge von Luft bestehet, welche Blähungen von dem Kranken ober- oder unterwärts abgehen.

Die Dyspepsie ist aber idiopathisch oder symptomatisch.

I. Die idiopathische Dyspepsie kömmt selten vor: man hat jedoch eine große Menge Arten von derselben angenommen, welche sich meines Erachtens auf vier Hauptarten bringen lassen, nehmlich a) die schleimichte, b) die von Blähungen verursachte, c) die von einer habituellen Schwäche des Magens herrührende, und d) diejenige Dyspepsie, welche von allzu häufig genossenen Nahrungsmitteln entstehet. — a. Als Abänderungen der schleimichten Dyspepsie sind alle †) diejenigen Arten zu betrachten, in denen eine schleimichte Materie, es mag solche scharf oder nicht scharf seyn, vorhanden ist, welche den Mangel der Eßlust, den Ekel, das Erbrechen, das Sodbrennen u. s. w. hervorbringt. — Hieher gehören folgende Arten von Sauvages: (1) derjenige vom Schleim herrührende Mangel des Appetits, welcher sich durch die Empfindung einer Schwere im Magen, durch ein Aufstoßen ohne Geschmack, durch das Erbrechen einer geschmacklosen und leimichten Materie zu erkennen giebt. — (2) Das schleimichte Erbrechen, wo die Patienten des Morgens, wenn sie noch nüchtern sind, eine zähe schleimichte Materie wegbrechen; ein Fall, der sich insonderheit bey solchen alten Leuten ereignet, welche übermäßig stark essen. — (3) Derjenige Ekel, welchen Sennert Nausea ex cacochylia nennet, wobey der Magen mit einer scharfen, zähen und bittern Materie erfüllt ist; man erkennt diese Abänderung durch eine Schwere, welche die Kranken in der Oberbauchgegend verspüren; sie klagen zugleich über eine Empfindung, als wenn ein Bissen Speise in

†) Man sehe die Arten von Sauvages und die lateinischen Namen, wodurch die nachfolgenden Abänderungen bezeichnet werden, in Cullens Nosologie a. a. O. **A. d. Ueb.**

in die obere Oeffnung des Magens hineindränge, und leiden an einer Düsternheit des Kopfs, welche mit Schwindel, bitterm Geschmack im Munde, Poltern in den Gedärmen und mit Ekel gegen alle Nahrungsmittel, jedoch ohne Fieber, verknüpft ist.

b. Die Abänderungen der von Blähungen herrührenden Dyspepsie sind diejenigen, wobey eine große Menge von Luft in dem Magen und den Gedärmen enthalten ist. Man muß hieher aus dem Sauv. rechnen: (1) das von Blähungen entstehende Sodbrennen (Cardialgia flatulenta), welches sich durch eine Geschwulst von der Größe eines Hühnereyes an der rechten Seite der Oberbauchgegend um den Ort, wo der Pylorus gelegen ist, zu erkennen giebt; das Athemholen ist zugleich nach dem Maaße erschweret, als der Magen angeschwollen ist. — (2) Die Blähungscolik des Magens, oder der von Blähungen entstehende Magenschmerz (Gastrodynia flatulenta) des Sauvages, welche mit einem beträchtlichen Schmerz unter der Herzgrube verbunden ist, den der Patiente insbesondere alsdenn empfindet, wenn er seinen Körper nach vorwärts zu beugen will; dieser Schmerz vermindert sich nach dem Abgang der Blähungen, oder durch einen auf die Oberbauchgegend angebrachten Druck; ein Umstand, welcher dieses Uebel von der Entzündung des Magens und dem hysterischen Magenschmerz unterscheidet. Ist der Schmerz sehr heftig, so ist der Puls klein und zusammengezogen, die äußern Gliedmaßen sind kalt; und es ist eine große Aengstlichkeit vorhanden. — (3) Die Blähungen der säugenden Kinder, welche Art mit Leibschneiden, Blähungen und einem Auftreten des Magens und der Gedärme verknüpft ist. — (4) Das Sodbrennen (Cardialgia) der Kinder, welches sich von der vorhergehenden Art durch ein beträchtlich erschwertes Athemholen, durch eine Aengstlichkeit und einen Schmerz unterscheidet, den die kleinen Kranken um die Gegend der obern Magenöffnung empfinden; ferner giebt sie sich durch den Mangel des Appetits, Ekel und Erbrechen nebst den vorerwänten Symptomen zu erkennen: bisweilen sind ein ziemlich

starkes Fieber und sogar Zuckungen dabey vorhanden; ist außer den hier angeführten Zufällen noch eine häufige Absonderung des Speichels zugegen, so kann man glauben, daß die Krankheit durch Würmer unterhalten wird.

c. Die Abänderungen derjenigen Art der Dyspepsie, welche von einer habituellen Schwäche des Magens hervorgebracht wird, sind: (1) Die Cardialgia bradypepta des Sauvages; bey diesem Uebel mangelt die Eßlust, die Patienten beklagen sich über einen zusammengedrückten oder ausgedehnten Magen, sie empfinden einen nagenden Schmerz, welcher durch den geringsten Diätsfehler, durch schwerverdauliche Nahrungsmittel, durch eine Erkältung der Oberbauchgegend oder durch eine etwas starke Leibesübung vermehret wird. — (2) Die Gastrodynia periodynia des Sauvages; sie unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, daß die Schmerzen während der ganzen Zeit der Verdauung heftiger, und convulsivische Bewegungen des Magens und der Gedärme oft damit verknüpft sind; die Zunge ist trocken, und doch empfindet der Kranke keinen Durst; der Unterleib ist zurückgezogen, die Kräfte sind gesunken, und der Puls ist langsam. — (3) Die Gastrodynia astringens; bey dieser Art ist die Verdauung mit einer Uebelkeit verknüpft; der Patiente hat Leibesverstopfung, er empfindet eine Hitze über den ganzen Körper, welche insbesondere an den äußern Gliedmaßen merklich ist; das Gesicht siehet roth aus, der Puls ist häufig, und bisweilen sind fieberhafte Bewegungen vorhanden. — (4) Die Gastrodynia atterens; sie unterscheidet sich von der vorgehenden durch die Kälte der Gliedmaßen und durch das beschwerliche Athemholen. — (5) Der von großer Kälte hervorgebrachte Magenschmerz. Ich muß hier die Bemerkung hinzusetzen, daß bey allen denjenigen, welche einen schwachen Magen haben, von der Kälte die Verdauung gestöret wird. — (6) Der Mangel des Appetits, welcher diejenigen befällt, welche sich durch Ausschweifungeu in der Liebe erschöpft haben; diese Art ist mit Blähungen, mit

verschie-

verschiedenen Zufällen der Hypochondrie, mit einem Zustand von Mattigkeit und beträchtlicher Schwäche verknüpft. — (7) Das Erbrechen, welches durch eine Art von Wiederkauen der Speisen verursacht wird, welches demjenigen ähnlich ist, womit gewisse Thiere von Natur begabt sind (Ruminatio humana der Schriftsteller). Bey den mit diesem Uebel behafteten Kranken steigen die Speisen, ohne einige beträchtliche Uebelkeit zu veranlassen, eine oder zwo Stunden nach der Mahlzeit in die Speiseröhre herauf, und werden halb verdauet wieder ausgestoßen; dieses ereiget sich insonderheit bey Personen, die im Genuß der Speisen unmäßig sind. Es scheint diese Krankheit von einer Verstopfung des Pylorus herzustammen, welche ohne eine gänzliche Verwachsung dieser Oeffnung eine lange Zeit dauern kann. Ich habe einen Mann gesehen, welcher in der Jugend nach seiner Willkühr die im Magen enthaltenen Speisen in die Speiseröhre hatte zurückbringen können; es bekam derselbe in seinem sechs und sechzigsten Jahr häufigen Ekel, auf welchen starkes Erbrechen folgte, das sich durch ein heftiges Blutbrechen endigte; er lebte noch einige Zeit in der äußersten Entkräftung, und verdauete die leichtesten Nahrungsmittel sehr schwer, ohne jedoch eine Neigung zum Brechen zu haben †). —

 (8) Das

†) Beyspiele dieser Krankheit findet man bey Peyer (Merycolog. Lib. I. cap. 6. und Lib. III. c. 3.), und noch mehrere von **R. A. Vogel** (de cogn. et curand. c. h. aff. p. 431.) gesammelt. Bey einem mit dieser Krankheit behafteten Patienten, den Herr Hofrath Herz in Berlin besorgte, bey welchem alle andere Mittel nicht helfen wollten, leisteten endlich die Wurmmittel und sonderlich der Sabadillsaamen Hülfe, und es verschwand bey dem Abgang der Würmer auch eine harte Geschwulst auf der rechten Seite des Magens, in der vermuthlich die Würmer gesteckt, und den untern Magenmund so zusammengedrückt hatten, daß blos dünne Sachen hatten durchgehen können. Ueberhaupt ist, wenn

man

(8) Das Erbrechen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welche durch die genossenen und in Fäulniß übergegangenen thierischen Nahrungsmittel entstanden sind. Die Patienten haben in diesem Falle, außer den übrigen Zufällen der Dyspepsie, einen Widerwillen gegen das gewöhnliche Getränke und die Fleischspeisen; sie haben hingegen ein Verlangen nach säuerlichtem und kühlendem Getränke; ihr Athem ist übelriechend, so wie auch die weggebrochenen Speisen; sie empfinden eine Schwere in der Magengend, welche jedoch mit keinem heftigen Schmerz verknüpft ist; bisweilen haben sie etwas Fieber. — (9) Das faulichte Aufstoßen (Flatulentia nidorosa) mit einem Geschmack von faulichten Eyern, welches von thierischen harten und schwerverdaulichen Nahrungsmitteln entspringt. — (10) Das saure Aufstoßen, von dem Aufenthalt säuerlichter Pflanzen oder Zuckergebacknen in dem Magen. Diese beyden letztern Arten können, so wie die folgenden, als symptomatisch betrachtet werden.

d. Zu derjenigen Gattung der Dyspepsie, die von zu häufig genossenen Nahrungsmitteln herrühret, gehören folgende Arten des Sauvages. (1) Der Mangel des Appetits von schwerverdaulichen Speisen. — (2) Das Erbrechen von der Ueberladung des Magens. — (3) Das Wegbrechen der Milch bey zarten Kindern. — (4) Das Sodbrennen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen; die Kranken empfinden dabey eine Schwere in der Magengegend, Aengstlichkeit, Ekel, Aufstoßen, üblen Geschmack im Munde, die Zunge siehet unrein aus, und der Patiente hat viel Poltern im Unterleibe. — (5) Der Magenschmerz von Unreinigkeiten, oder die Colik vom Mangel der Verdauung; bisweilen entledigt sich der Magen der unverdaulichen Dinge durch Er-

man die durch Gewohnheit oder Kunst entstandenen Arten des Wiederkäuens ausnimmt, wohl immer eine den Ausgang der Speisen aus dem Magen verhindernde Ursache an diesem Zufall Schuld gewesen. **Anm. des Uebers.**

Erbrechen oder einen Durchfall; bisweilen aber ziehen die beyden Oeffnungen des Magens sich dergestalt zusammen, daß die darinnen enthaltenen Materien nicht ausgeleeret werden können. Unter diesen Umständen ist ein beträchtlicher Schmerz mit einer Empfindung von Schwere verbunden, welche das Athemholen erschweret; der Puls ist dabey hart und fieberhaft, andere Male aber klein und langsam.

II. Die **symptomatische Dyspepsie** rühret erstens von einer organischen Krankheit des Magens selbst, und zweytens von einer Krankheit eines entfernten Theiles oder des ganzen Körpers her, und sodann kann man dieselbe eine sympathische Dyspepsie nennen.

Die Arten der Dyspepsie, welche von einer Krankheit des Magens abhängen, werden a) von Scirrhen; b) von Geschwüren; c) von fremden Körpern; d) von der Zusammendrückung; e) von Magenbrüchen, und f) von einer Entzündung des Magens hervorgebracht.

a. Zu der von einem **Scirrhus des Magens** herrührenden Dyspepsie gehöret: (1) Die scirrhöse Cardialgie des **Sauvages**, welche von einem Scirrhus oder anderm Auswuchs oder Verhärtung im Magen, oder auch der Leber, der Milz und der großen Magendrüse entsteht. — (2) Das von einem Scirrhus oder einer Speckgeschwulst am Pylorus erregte Erbrechen. Im Anfange dieses Uebels zeigen sich ein Sodbrennen und häufiges Erbrechen; wenn es mit dieser Krankheit schlecht gehet, so bleiben, indem der Magen beträchtlich ausgedehnt wird, die Speisen bisweilen etliche Tage in demselben, und sie werden sodann auf einmal unverändert ausgeworfen; der Unterleib ist fast beständig zusammengezogen, man fühlt bisweilen eine Härte in der Gegend des Pylorus, andere Male aber am Ende des Zwölffingerdarms und an andern Orten. Wenn man diese Art von Geschwülsten beurtheilen will, so muß man den Patienten bey nüchternem Magen untersuchen, ihn auf den Rücken legen und die Knie dabey etwas biegen

 lassen,

lassen, damit die Bauchmuskeln erschlafft werden. — (3) Das durch einen Scirrhus der Speiseröhre hervorgebrachte Erbrechen.

b. Zu der durch Geschwüre hervorgebrachten Dyspepsie gehören: (1) der chronische Ekel, welcher durch einen Absceß an der Cardia unterhalten wird. — (2) und (3) Der Magenschmerz und das Erbrechen, welche von einem Geschwür des Magens oder des Pylorus herrühren. Diese Uebel entstehen oft nach einer Entzündung des Magens, oder durch spitzige Körper, welche den Magen gereitzt haben. Der Schmerz verringert sich gemeiniglich, sobald als der Absceß aufbricht, das Erbrechen aber dauert oft noch lange Zeit fort, es kömmt ein hektisches Fieber hinzu, und der Kranke zehret sich ganz ab. Man schreibt bisweilen dergleichen Wirkungen einem genossenen Gifte zu; es läßt sich jedoch die Natur des Uebels blos durch die Leichenöffnung bestimmen, denn das Eiter ist meistens nur in so geringer Menge vorhanden, daß man dasselbe unter den weggebrochenen Materien nicht zu erkennen vermag.

c. **Die von fremden in den Magen gebrachten Körpern entstehenden Arten der Dyspepsie** sind: (1) Die Cardialgie, der Magenschmerz und das Erbrechen, welche von Giften herrühren, dergleichen der Arsenik, verschiedene Spießglasbereitungen und selbst die harzigten Purgiermittel sind. Sind diese Beschwerden sehr heftig, so hat der Kranke Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Phantasiren, Convulsionen, eine sehr große Beklemmung auf der Brust, Herzklopfen und Ohnmachten; der Puls ist klein, schwach, bisweilen hart und ungleich oder aussetzend; dabey sind Leibschneiden und Hartleibigkeit vorhanden, und der Abgang des Urins ist unterdrückt; mit diesen Zufällen verbindet sich ein Schauder, Kälte der Gliedmaaßen, kalte Schweiße und eine bläulichte Gesichtsfarbe. Ist das Gift, welches der Patiente genommen hat, corrosivisch, als wie z. B. der Arsenik, so werden die Zunge und der Hals eher angegriffen als wie der Magen. Man findet insgemein bey der Leichenöffnung die Gedärme außer-

außerordentlich ausgedehnt, den Magen angefressen und mit schwarzen Flecken besetzt; die Lungen sehen schwärzlich aus und sind mit Schaum erfüllt. Giebt man einem Hunde ein Stück Brod, das man in der im Magen enthaltenen Feuchtigkeit eingetaucht hat, so bekömmt der Hund Leibschneiden und andere Zufälle, welche die Gegenwart des Gifts darthun. — (2) Die zufällige Flatulenz (Flatulentia accidentalis des Sauvages), welche von leichten Ursachen, als z. B. von Most, welcher in Gährung begriffen ist, von ungegohrnem Biere, vom Genuß der Hülsenfrüchte, von Erkältung, Verstopfung des Leibes u. s. w. abhänget. Diese Art unterscheidet sich von der Gastrodynia flatulenta dadurch, daß kein heftiger und festsitzender Schmerz dabey vorhanden ist. — (3) Der von hintergeschluckten fremden Körpern herrührende Magenschmerz, als z. B. von Geldstücken, Nägeln, Nadeln, u. s. w. — (4) Die gallichte Anorexie, wo die Galle in den Magen zurückfließt; es giebt sich solche durch einen bittern Geschmack im Munde, Ekel und gallichtes Erbrechen mit Durst und Hitze zu erkennen; diese Krankheit befällt oft junge Personen in der großen Hitze der Hundstage (und ist ein Zufall gallichter Krankheiten). — (5) Der gallichte Ekel, welcher von eben derselben Ursache herrühret, und der auf die Gelbsucht zu erfolgen pflegt. Diese Krankheit verlieret sich nach der Mahlzeit, und kömmt wieder, wenn der Kranke nüchtern ist. — (6) Die gallichte Gastrodynie oder die gallichte Magencolik; sie unterscheidet sich von der vorhergehenden Krankheit durch einen heftigen Schmerz, welcher bisweilen von Zuckungen begleitet wird, so daß man dieselbe oft für eine Wirkung der Gifte angesehen hat. Man hat sogar nach dem Tode den Magen roth und fast excoriirt gefunden, wie Bartholin und Bonet (Sepulchret. Obs. I. de ventriculi dolore) beobachtet haben. Diese Krankheit befällt Personen von einem gallichten Temperament, solche, welche zu viel spirituöse Getränke trinken, und die an eine hitzende Lebensart gewöhnt sind. — (7) Die Gastrodynie und das Erbrechen, welches von Steinen (im Magen) herrührt, dergleichen

chen der Bezoar oder die Gemsenkugeln (Aegagropilae) sind, welche sich in dem Magen oder in den benachbarten Theilen erzeuget haben. — (8) Die Cardialgie, der Ekel und das Erbrechen, welches von Würmern entstehet. Der Bandwurm erreget Ekel, Aufstoßen, Widerwillen gegen die Speisen und Leibesschmerzen; er verursacht Unverdaulichkeit, und macht oft des Morgens, wenn der Patiente noch nüchtern ist, eine Cardialgie; zugleich ist ein Heißhunger nebst einem Speichelfluß damit verknüpft; diese Zufälle hören auf, sobald als der Kranke etwas Speise zu sich genommen hat. Bisweilen gehen Kürbiswürmer durch den Mastdarm ab, welche Stücken vom Bandwurm sind. Die Würmer bey Kindern geben sich durch verschiedene Symptome zu erkennen: sie haben ein beständiges Jucken in der Nase, einen Kützelhusten, ihr Gesicht siehet wechselsweise bald roth bald blaß aus: sie liegen in einem soporösen Zustande, welcher mit einem geringen Fieber verknüpft ist; der Stuhlgang ist flüssig und von gräulichter Farbe; ihr Schweiß hat einen besondern Wurmgeruch; sie brechen einen dünnen Schleim weg, und sind, bisweilen selbst während des Schlafs, mit Zuckungen der Aerme, des Kopfs und Mundes behaftet. Nähert sich der Tod bey denselben, so schlafen sie mit halbgeschlossenen Augen, so daß man nur das Weiße in denselben siehet. Die Kinder haben nur alsdenn Würmer, nachdem sie entwöhnet worden sind †).

d. **Die von der Zusammendrückung des Magens** herrührenden Dyspepsien sind: (1) Der Magenschmerz und das Erbrechen, welche das Eindrücken des schwerdförmigen Knorpels zur Ursache haben, wobey ein beständiger Schmerz des Magens, mit Erbrechen, Mangel des Appetits und andern Zufällen vorhanden ist, welche von der wechselsweisen Zusammenziehung und Erweiterung des Magens entstehen. Ein Fall, der Gebrauch zu enger Schnürbrüste

†) Es giebt doch Ausnahmen, die aber sehr selten sind. A. d. Ueb.

brüste u. s. w. geben bisweilen zu dieser Krankheit Gelegenheit. — (2) Die amerikanische Gastrodynie ist die nehmliche Krankheit, welche ohne eine in die Augen fallende Ursache hervorgebracht wird.

e. Diejenigen Arten der Dyspepsie, welche von **einem Bruch** (Hernia) **des Magens** entstehen, sind mit den Namen der Gastrodynie, des Ekels oder Erbrechens nach Beschaffenheit der Symptomen beleget worden, welche die ursprüngliche Krankheit hervorbringt. Es giebt Beyspiele, daß der Magen nicht nur nach außen zu hervorgetreten, sondern auch bisweilen in die Brusthöhle gedrungen ist, nachdem solcher das Zwerchfell zerrissen, oder die Muskelfasern desselben von einander getrennt hat.

f. Die von der **Entzündung** herrührenden Arten der Dyspepsie sind die Cardialgie, der Ekel und das Erbrechen, welche mit der Magenentzündung verbunden sind. In diesem Falle ist die Magengegend aufgetrieben, und so schmerzhaft, daß die leichtesten Decken dem Kranken beschwerlich werden; der Puls ist schwach, es sind häufige Cardialgien und ein Wegfall der Kräfte vorhanden. Man kann zu dieser Art die Cardialgia sputatoria des **Linne'** rechnen, welche in Schweden so endemisch herrschet, daß die Hälfte der Einwohner damit behaftet werden. Die Kranken klagen über eine schmerzhafte Zusammenschnürung unter der Herzgrube, welche sich bis in den Rücken und auf die Brust erstreckt; der Schmerz kömmt in verschiedenen Zwischenzeiten wieder, und es ist solcher mit einer großen Aengstlichkeit verknüpft, welche so lange dauert, bis der Kranke eine große Menge von Speichel auswirft, wobey auch Ekel und bisweilen Erbrechen vorhanden sind; es gehen sodann bis anderthalb Pfund von einem sehr heissen und klarem Speichel ab, und die Krankheit höret nach einem oder zween Tagen auf †). — **Cullen** nimmt in seiner Nosologie folgende Arten des **Sauvages** als symptomatische Dyspepsien an: 1. Die fieberhafte Dyspepsie, diese zeigt sich in den Fiebern

†) Dieses ist die Pyrosis, (siehe unten §. 1427. u. f.) **Anm. d. Ueb.**

Fiebern und entzündungsartigen Krankheiten. Man muß jedoch bemerken, daß diese Krankheit oft nach Wechselfiebern hartnäckig fortdauert, und zu einem Rückfall Gelegenheit giebt. Sodann ist die Fieberrinde das Hauptmittel dagegen; selbst die Rückkehr des Fiebers heilet diese Dyspepsie. Abänderungen dieser Art sind nach Cullen: (α) Der fieberhafte Mangel des Appetits, welcher ein Zufall in allen inflammatorischen und fieberhaften Krankheiten ist. — (β) Das fieberhafte Erbrechen, welches zu Ende des Frosts sich in Wechselfiebern einfindet. — (γ) Der Vomitus rabiosus des Sauvages. Diejenigen neuangekommenen Europäer, welche ihr Glück zu Carthagena in Amerika suchen, welche von schlechten Nahrungsmitteln leben und sich des Nachts der Kälte aussetzen müssen, die in den warmen Ländern sehr gefährlich ist, sind nach einiger Zeit ihres Aufenthalts daselbst dieser Krankheit unterworfen, welche in einem tödtlichen Erbrechen bestehet, das oft von einem solchen wüthenden Phantasiren begleitet wird, daß der Patiente, wenn man ihn nicht in Banden legt, sich mit seinen Zähnen und Nägeln selbst zerfleischt, und mitten unter seinen Quaalen umkömmt. — (δ) Das Erbrechen mit Nasenbluten (Vomitus haemorrhagicus), welches bisweilen im Fortgange eines Entzündungsfiebers hinzukömmt, wenn das Nasenbluten keine vollkommene Krisis gemacht hat, und welches vor der Wiederkunft des Nasenblutens vorhergehet. Dieses Erbrechen wird durch einen zweymal schlagenden (dicrotus) Puls verkündiget, und ist weder mit einem üblen Geschmack im Munde, noch mit andern Zeichen verknüpft, welche die Gegenwart von Unreinigkeiten im Magen zu erkennen geben. — (ε) Das Erbrechen bey Brüchen (Vomitus iliacus). — (ζ) Das Erbrechen beym Zahnen. Man bemerkt bey Kindern gegen den siebenten Monat nach ihrer Geburt, wenn die Vorderzähne durchbrechen wollen, daß die Membrane, welche sich aus dem Munde bis in den Magen erstreckt, sodann gereitzet und entzündet und das Innere des Mundes brennend heiß wird. Das Zahnfleisch juckt, es kömmt ein Fieber hinzu, und es ist ein

ein häufiges Brechen dabey; ein Durchfall besänftiget diese Zufälle, allein die Zähne brechen demohngeachtet erst im folgenden Monat durch. — (η) und (ϑ) Die fieberhafte Cardialgie und Gastrodynie. Es sind dieses Zufälle, welche zugleich mit dem Anfall in Wechsel- und remittirenden Fiebern häufig vorzukommen und mit denselben sich zu verstärken pflegen, welche aber mit den Paroxysmus wieder aufhören. Die Patienten leiden daher in dem dreytägigen Wechselfieber gegen das Ende des Frosts, eine beträchtliche Cardialgie, welche mit Neigung zum Brechen, Ohnmachten u. s. w. verbunden ist. — 2. Die paralytische Dyspepsie ist symptomatisch, weil die Paralysis sich über den ganzen Körper verbreitet. Cullen hat beobachtet, daß dieser Zufall oft lange vor der Paralysis vorhergieng, und daß diese letztere so unmittelbar auf die Unverdaulichkeit erfolgte, daß man sie als eine Wirkung derselben ansehen konnte. Bey der Paralysis ist gemeiniglich eine Unverdaulichkeit vorhanden; oft geben die narkotischen Dinge Gelegenheit dazu. Man muß zu dieser Art rechnen: (α) Die paralytische Anorexie, welche von einer Schwäche des Magens herkömmt, so wie man sie bey Personen bemerkt, welche die narkotischen und spirituösen Dinge mißbrauchen. — (β) Die paralytische Cardialgie oder die Lähmung des Magens, welche von der vorigen nur dem Grade nach verschieden ist. Man erkennet sie an einer Empfindung der Schwere und Völle, die mit einem Ekel verknüpft ist, auf welchen kein Erbrechen folget. — 3. Die hypochondrische Dyspepsie. Diese Art ist eine der verwickeltsten; man bemerkt sie bey Personen von einem melancholischen Temperament, und sie ist oft ein Symptom davon. Obgleich bey den Hypochondristen der Körper und die Seele beständig leiden, so äußern sich doch die vorzüglichsten Symptome in den Verdauungswerkzeugen. Unterdessen aber verrichten jedoch die letztern ihre Funktionen ziemlich gut, obgleich die übrigen Zufälle der Hypochondrie vorhanden sind. Man kann den Hang zur Hypochondrie von der Dyspepsie nur dadurch unterscheiden, daß bey der erstern die Seele mit angegriffen

gegriffen wird. Zu dieser Art lassen sich folgende Arten des Sauvages bringen: (α) Die melancholische Anorexie, welche sich insbesondere bey denenjenigen Personen zeiget, deren Seele durch heftige Leidenschaften, als z. B. durch Liebe, Eigennutz u. s. w. bewegt worden ist; die Gelehrten sind derselben auch sehr unterworfen. — (β) Die lange dauernde Anorexie (A. mirabilis *Sauv.*), welche viele Monate lang dauert, und die man öfters bey tobsüchtigen Leuten, bey Weibspersonen, welche mit der Nymphomanie behaftet sind, und bey andern beobachtet hat. Oft aber ist dieses auch nur blos eine Verstellung. — (γ) Das hypochondrische Erbrechen. — (δ) Das Erbrechen bey der Migraine. — (ε) Die Flatulenz bey Hypochondristen; bisweilen ist dieser Zufall mit Convulsionen des Unter- und Oberleibes, mit einem erschwerten Athemholen, Verwirrung der Gedanken und einem unwillkührlichen Abgang des Saamens verbunden. Man hat dieser Beschwerde den Namen der convulsivischen Flatulenz beygeleget; allein es scheint solche, wie Sauvages bemerkt, sich sehr der fallenden Sucht zu nähern. — (ζ) Die hypochondrische Gastrodynie ist eine Kolik, welche die Hypochondristen und hysterischen Frauenspersonen häufig befällt. — 4. Die hysterische Dyspepsie. Das hysterische Uebel muß eigentlich als eine krampfhafte Krankheit des Darmkanals betrachtet werden. Die oft wiederholten convulsivischen Bewegungen des Magens schwächen dieses Organ dergestalt, daß sie es zu einer Unverdaulichkeit disponiren. Demohngeachtet können jedoch die Ursachen der Dyspepsie und des hysterischen Uebels auf eine besondere Weise mit einander verbunden seyn. Die Schwäche des Magens kann, indem sie zu krampfhaften Beschwerden disponirt, das hysterische Uebel hervorbringen. Die Ursachen dieser letztern Krankheit scheinen zwar besonders auf die Gedärme zu wirken; allein es können auch eben dieselben Ursachen, wenn sie in einem mäßigern Grade wirken, die Dyspepsie anstatt des hysterischen Uebels erregen. Als Abänderungen dieser Art sind folgende Arten des Sauvages zu betrachten: (α) Die hysterische Gastrodynie, die

mit

mit diesem Zufall behafteten Frauenzimmer empfinden einen sehr starken Schmerz in der Gegend der Herzgrube, wodurch derselbe sich von der Gallenkolik unterscheidet, bey welcher der Schmerz in den Gedärmen seinen Sitz hat. Die hysterische Gastrodynie ist insgemein mit einem Erbrechen von grünlichten Feuchtigkeiten und einem beträchtlichen Wegfall der Kräfte verknüpft; der Schmerz besänftiget sich bisweilen etliche Tage, und kömmt hernach eben so heftig wieder als zuvor. Wenn die Krankheit nachläßt, so bleibt eine solche Empfindlichkeit in der Oberbauchgegend zurück, daß man sie kaum anrühren darf; oft kömmt eine Gelbsucht hinzu, welche einige Tage dauert. — (β) Die Gastrodynia pulsatilis des Sauvages, bey der eine unangenehme klopfende Empfindung in der Magengegend vorhanden ist. Man bemerkt diese Krankheit oft bey Hypochondristen und hysterischen Frauenspersonen; man pflegt sie insgemein dem Klopfen der Bauchschlagader (Coeliaca) zuzuschreiben, welche sich bisweilen außerordentlich ausdehnet; so viel ist jedoch gewiß, daß die Arterien des Magens und die Aorta bisweilen (ja oft) dieses unangenehme Klopfen bey sehr empfindlichen Personen verursachen, ob gleich keine Pulsadergeschwulst zugegen ist. Der Krampf der Muskelfasern veranlaßt bisweilen ein ähnliches Klopfen. — 5. Die chlorotische Dyspepsie. Die Bleichsucht ist insgemein mit einer allgemeinen Atonie verbunden: die Wirkungen derselben aber äussern sich vorzüglich auf den Magen und die Gebärmutter. Die chlorotische Dyspepsie hängt von der Atonie der Gebärmutter ab, welche sich dem Magen mittheilet. Unterdessen ist jedoch der Appetit in dieser Krankheit sehr stark; wovon man einige Ursache angeben kann, wenn man bedenkt, daß der Appetit von einer besondern innern Empfindung hervorgebracht werden kann, welcher vom Mangel des Tonus des Magens herrühret; je stärker die Fasern dieses Eingeweides sind, desto mehr sind sie dem Mangel dieses Tonus unterworfen; oft tragen die Kranken einzig und allein nach salzigten und gewürzten Speisen Verlangen. Es kömmt dieses davon

von her, daß in der Bleichsucht der Magensaft, welcher ein zur Verdauung nöthiger Reitz ist, entweder mangelt oder verderbt ist. Dieser Fall ereignet sich nach einem beständigen Gebrauch reitzender Mittel; daher empfinden starke Trinker eine allgemeine Schwäche, wenn es ihnen an starken Getränken mangelt. — Es ist leicht einzusehen, wie der Appetit erregt werden kann, wenn der gehörige Reitz fehlet: Die Gewohnheit kann vielen Antheil daran haben, denn es giebt ein natürliches Verlangen nach gewissen Nahrungsmitteln, welches von der Erziehung abhängt. Daher sind den Engländern, Franzosen, Deutschen, Schottländern auch verschiedene Arten von Speisen angenehm. Es ist eben so schwer zu erklären, wie gewisse Appetite hervorgebracht werden, wofern solche nehmlich nicht von einer Schwäche herrühren, als die Ursache von dem Triebe zum Beyschlaf anzugeben, welcher durch die Völle der Saamenbläschen erreget wird. — Man wird aber fragen, wie kann der Mangel des Appetits durch die vermehrte Wirkung des Magens hervorgebracht werden? So wie die Congestionen und die Vermehrung der Wirkung von Krämpfen herrühren können, eben so kommen die unordentlichen Bewegungen des Magens, welche den Mangel des Appetits hervorbringen, das Magendrücken (Morsus ventriculi) und das Aufstoßen von krampfhaften Zusammenziehungen her, welche in die Gastrodynie übergehen. Das Magendrücken ist überhaupt mit einem Appetit nach gewissen Nahrungsmitteln verknüpft, und man kann selbigem sogar Einhalt thun, wenn man etwas Brod ißt; es ist derselbe sodann dem natürlichen Appetit ähnlich, allein er hängt von einer ganz entgegengesetzten Ursache ab; denn der natürliche Appetit rührt von der Wirkung und dem gehörigen Tonus der kleinen Gefäße, der andere aber vom Krampf und der durch Atonie verstärkten Wirkung her. — Sauvages bezeichnet die chlorotische Dyspepsie mit dem Namen der chlorotischen Gastrodynie. Diese Krankheit folgt auf die Unterdrückung der monatlichen Reinigung oder der Hämorrhoiden, und sie bestehet in einem zwar erträglichen, aber doch fast unauf-

hörlichen

hörlichen Schmerz. Dieser Schmerz fängt in der Magengegend an, und erstreckt sich in dem Rücken bis unter die Schulterblätter; die Magengegend ist merklich aufgetrieben, und bisweilen ist zugleich das Athemholen erschweret: sobald als die Patientin nur die geringste Bewegung macht, so klagt sie über Mattigkeit und die Empfindung einer Schwere in den Schenkeln, das Gesichte siehet blaß aus, und die Füße sind ödematös. Man könnte zu dieser Art noch den Ekel rechnen, der von einer übermäßigen Enthaltsamkeit und Keuschheit hervorgebracht wird. — Auch könnte hierher die Dyspepsie, oder vielmehr der Ekel und das Erbrechen der Schwangern gerechnet werden, welches die Sympathie beweiset, die zwischen der Gebärmutter und dem Magen statt findet. — 6. Bey der von der **Unterdrückung der monatlichen Reinigung herrührenden Dyspepsie** (D. catamenialis) sind die Zufälle, welche auf die unterdrückte Monatszeit folgen, nicht so schlimm, als wie diejenigen, welche mit dem Außenbleiben (Emansio mensium) derselben oder der Zurückhaltung der Reinigung verknüpft sind, welche letztere die Bleichsucht hervorbringet. Es folgt jedoch auf die Unterbrechung dieser Ausleerung allemal eine besondere Schwäche und Dyspepsie. — Die Unterdrückung der Kindbetterreinigung erregt ähnliche Zufälle; man muß hierher die Flatulentia lochialis rechnen, worunter **Sauvages** das Poltern im Leibe und das Aufstossen verstehet, welches man bey erst entbundenen Frauen bemerkt. — Die Dyspepsie bey dem weissen Fluß ist dem zu Folge, was §. 989. f. (s. B. II. S. 507.) gesagt worden ist, leicht zu erkennen. — 7. Die **Dyspepsie** bey den **unterdrückten Hämorrhoiden**. Der unterdrückte Hämorrhoidalfluß bringt auf den Magen die nehmlichen Wirkungen hervor, als wie die Unterdrückung der monatlichen Reinigung. Man muß folglich die Anorexia plethorica des **Sauvages**, welche eine Wirkung der Vollblütigkeit ist mit zu dieser Art rechnen. Es kömmt dieselbe nicht nur bey denenjenigen, bey welchen eine gewohnte Blutausleerung unterdrückt worden ist, sondern auch bey sehr vielen Personen vor, welche viel essen und sich wenig Bewegung machen. — 8. Die

cachectische Dyspepsie. Einige Schriftsteller haben den Ausdruck Cachexie zu sehr eingeschränkt, andere hingegen zu weit ausgedehnt. Man könnte diesen Namen darauf einschränken, daß man den Anfang derjenigen Art der Wassersucht des Zellengewebes darunter verstünde, welcher von dem Mangel des Tonus der ausdünstenden Gefäße, und insbesondre von einer Schwäche der einsaugenden Gefäße abhängt. Diese Wirkungen sind insgemein mit Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden, welche Stockungen in dem venösen Blute und die davon herrührende Wassersucht des Zellengewebes hervorbringen. Es kann daher die Bauchwassersucht davon entstehen, daß die Leber dergestalt aufgetreten ist, daß sie die Hohlader zusammendrückt, woraus denn eine Ergießung aus den ausdünstenden Gefäßen entstehet, welche zu den untern Gliedmaaßen gehen. Selbst sehr kleine Scirrhi können zur Cachexie Anlaß geben, und es ist wahrscheinlich, daß solche durch ihren Druck auf die benachbarten Theile wirken †). Man kann folglich die Dyspepsie von der Atonie herleiten, welche von diesen Scirrhen dem Magen mitgetheilt wird. — Auch die zurückgetriebenen Hautausschläge und die vertrockneten Geschwüre können zu der Dyspepsie und den übrigen Zufällen, welche oft damit verbunden sind, z. B. der Cachexie und Wassersucht Gelegenheit geben. Man glaubt gemeiniglich, daß dieses von der scharfen Materie der Geschwüre herrühret, welche sich auf den Magen wirft. Es ist jedoch dieses keinesweges hinreichend, um zu erklären, wie sodann der ganze Körper davon in Unordnung gerathen kann. Cullen glaubt, daß diese Schärfe blos in der Einbildung vorhanden sey, und daß diese Erscheinungen sich erklären lassen, wenn man annimmt, daß die Atonie welche auf die Zuheilung alter Geschwüre erfolgt, davon herrühret, daß der Abgang der Materie aus denselben durch die Länge der Zeit zur Erhaltung des Gleichgewichts im ganzen Körper nothwendig gewor-

†) Wahrscheinlich auch, weil die Bereitung und der Durchgang der Lymphe dadurch leidet. A. d. Ueb.

geworden sey †). Wird die Atonie einmal aus einem Theile getrieben, so muß sie sich nothwendig auf einen andern werfen, und dem ganzen Körper mittheilen. Cullen beobachtete bey einer Frau ein altes bösartiges Geschwür in der Magengegend, welches man als die Wirkung einer besondern Schärfe hätte ansehen können, das aber mit der Unterdrückung der monatlichen Reinigung verbunden war; sobald als die letzte wieder erschien, so verschwand auch das Geschwür. — Es sind dem zu Folge, was ich hier gesagt habe, zu der cachectischen Dyspepsie folgende Arten von Sauvages als Abänderungen zu bringen: (α) Der Mangel des Appetits bey cachectischen Personen, welcher bey Scirrhen und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes z. B. der Leber, Milz, des Magens u. s. w. vorhanden ist. Der Mangel des Appetits ist in allen Krankheiten, und besonders in der Cachexie ein schlimmes Symptom; dauert derselbe nach der Genesung des Kranken noch fort, so hat man einen Rückfall zu befürchten. — (β) Der von Stewart (Philos. Transact. no. 414.) beobachtete Mangel des Appetits, welcher von einer Wunde der Gallenblase entstand, wodurch die Galle in die Bauchhöhle floß; hieraus entstand ein Mangel der Eßlust, Verstopfung des Leibes, eine schmerzhafte Geschwulst des Unterleibes, Poltern in den Gedärmen, Schlaflosigkeit, bey welchen Zufällen jedoch kein Fieber vorhanden war. — (γ) Der Mangel der Eßlust bey neugebornen Kindern, welcher von einer Schwäche des Magens und des ganzen Darmkanals entstehet. — (δ) und (ε) Der Ekel und das Erbrechen, welche von einem Scirrhus oder Geschwür des Pancreas herrühren. — (ζ) Das Erbrechen von der Verstopfung der Leber oder von Abscessen dieses Eingeweides; vor diesem Zufall gehen oft heftige Koliken und die Gelbsucht vorher, zumal

 wenn

†) Sehr oft ist aber die Menge der ausfließenden Materie so geringe, daß daraus wohl keine solche Atonie entstehen kann, welche das Gleichgewicht des Körpers in Unordnung zu bringen vermögend ist. **Anm. d. Ueb.**

1191.

Da diese Zufälle, wie ich weiter unten beweisen werde, oft ein von einer andern Krankheit herrühren-
des

wenn die Gallenblase mit Steinen erfüllt ist. — (η) Das schwarzgallichte Erbrechen oder die schwarze **Krankheit** des **Hippokrates**, bey welcher man oft den Zwölffingerdarm verschlossen oder einige Eingeweide des Unterleibes verstopft gefunden hat. — (ϑ) Die Cardialgia a cardiogmo des **Sauvages**, welche von einer außerordentlichen Erweiterung des Herzens verursacht wurde; diese Cardialgie war mit einem erschwerten Athemholen, Aufhören des Pulsschlages und mit andern schlimmen Zufällen verbunden. — (ι) Der metastatische Magenschmerz, welcher auf die Gicht, Geschwüre, Hämorrhoiden und verschiedene zurückgetriebene Ausschläge erfolgt. — 9. Die **arthritische Dyspepsie**, welche eine Folge der Gicht ist. Die arthritische Anorexie und Cardialgie sind Abänderungen dieser Art von Unverdaulichkeit. Dasjenige, was bey der Gicht gesagt worden ist, zeigt, daß die Atonie von einem Theil des Körpers zu einem andern wandern kann. — 10. Die **nephritische Dyspepsie**, welche durch Krankheiten der Nieren hervorgebracht wird. Es läßt sich auf diese dasjenige anwenden, was von der arthritischen Dyspepsie gesagt worden ist. Als Abänderungen von ihr sind folgende Arten von **Sauvages** anzusehen: (α) und (β) Der Ekel und das Erbrechen bey Nierensteinen. (γ) Das Wegbrechen des Urins, welches in dem Fall entstehet, wenn die Absonderung des Urins unterbrochen wird. — Dieses sind die verschiedenen Arten der symptomatischen Dyspepsie (die **Cullen** aus **Sauvages** anführt); es ist bisweilen sehr schwer, dieselben von der idiopathischen zu unterscheiden, besonders wenn der Magen selbst angegriffen wird. Demohngeachtet muß man, wenn das Uebel allen Mitteln widerstehet und von langer Dauer ist, jederzeit schließen, daß die Dyspepsie symptomatisch sey; denn es sind die zufälligen Ursachen, welche auf den Magen selbst wirken, und seine Schwäche verursachen, blos vorübergehend. **A. d. fr. Ueb.**

des (secondary affection) und sympathisches Uebel sind, so sind auch die hier (1190.) erzählten Zufälle oft mit vielen andern Zufällen verbunden. Dieser Umstand hat Gelegenheit gegeben, daß alle diese Zufälle zusammen, auf eine sehr unordentliche und unbestimmte Art, unter den allgemeinen Namen der **Nervenkrankheiten** oder auch der **chronischen Schwächen** beschrieben worden sind, ich halte es unterdessen vor dienlich, einen Unterschied unter solchen zu machen, und ich glaube, daß diejenigen Zufälle, welche ich hier erzählt habe, diejenigen sind, die zu dem idiopathischen Uebel, von dem ich hier reden werde, wesentlich nothwendig sind.

1192.

Man muß aber bemerken, daß alle diese Zufälle oft wirklich mit einem gewissen Gemüthszustande verknüpft sind, welchen man als einen Theil der idiopathischen Krankheit, von der ich hier rede, ansehen kann. Ich werde unterdessen auf diesen Zufall in dem gegenwärtigen Hauptstück keine weitere Rücksicht nehmen, weil ich denselben vollständiger und schicklicher in dem folgenden Abschnitt betrachten kann, in welchem ich von dem hypochondrischen Uebel handeln will.

1193.

Daß es aber eine gewisse besondere Krankheit giebt, die allemal mit dem größten Theil der oben (1190.) erzählten Zufälle verknüpft zu seyn pfleget, solches wird daraus sehr wahrscheinlich, daß alle diese verschiedenen Zufälle von einer und der nehmlichen Ursache entstehen können. Es ist dieses aber: eine Schwäche, ein Verlust der Spannkraft und eine schwache Wirkung der Muskelfasern des Magens. Hieraus aber mache ich den Schluß, daß diese Schwäche als die wahre Ursache derjenigen Krankheiten anzusehen ist, welche

 ich

ich hier unter dem Namen der Dyspepsie begreife *).

1194.

*) Man kann ohne Zweifel die Schwäche des Magens für die nahe Ursache der Dyspepsie ansehen; demohngeachtet scheint diese Ursache niemals ganz allein vorhanden zu seyn, und man müßte, wenn man den Grund von der idiopathischen Dyspepsie angeben wollte, die Ursache kennen, welche den Hunger erreget, eine Sache, die äußerst schwer zu bestimmen ist. Man pflegt ihn gemeiniglich den scharfen Materien zuzuschreiben, welche von den verdauten Nahrungsmitteln übrig bleiben. Diese Ursache kann allerdings zur Erregung des Hungers etwas beytragen, allein sie ist gewiß nicht die gewöhnlichste. Denn man kann nicht annehmen, daß dieselbe allemal eine hinlänglich große Menge von Säure erzeuge, um auf eine regelmäßige Weise den Appetit zu erregen. Wahrscheinlich kömmt der Hunger von einer Leere des Magens her, denn alles dasjenige, was diese Leere vermindern kann, stillet den Hunger. Es ist diese Empfindung als wie eine Art eines innern Gefühls zu betrachten, welches durch die Zusammenziehung der Fasern des Magens hervorgebracht wird; und man kann annehmen, daß in diesem Falle nicht allein der Magen, sondern sogar der ganze Körper in einem Zustande der Leere sich befindet. — So viel ist gewiß, daß die Emfindungen und die verschiedenen Bewegungen der thierischen Oekonomie zu besondern Absichten eingerichtet sind, und es ist wahrscheinlich, daß die Empfindung des Hungers von einer Verbindung zwischen dem Magen und dem übrigen Körper abhängt. Denn wenn der eine oder der andere in einem Zustande der Leere befindlich ist, so entstehet eine Unbequemlichkeit, welche durch den Genuß neuer Nahrungsmittel gehoben werden muß: und alles dasjenige, was die Leere vermindern kann, z. B. die unterdrückte Ausdünstung, die Furcht, der Kummer u. s. w. verdirbt oder unterdrückt den Appetit; im Gegentheil aber vermehret alles dasjenige die Eßlust, was die

Leere

1194.

Es können unterdessen die Schwäche oder schwache Verdauungskraft des Magens, und die daraus folgenden Zufälle (1190.) auch öfters von gewissen organischen Fehlern des Magens selbst, als Geschwülsten, Geschwüren oder Scirrhositäten, oder von einigen Fehlern anderer Theile herrühren, die dem Magen nur mitgetheilet werden: wohin zum Beyspiel die Gicht, der Mangel der monatlichen Reinigung und einige andere Krankheiten gehören. In beyden Fällen muß man unterdessen die Zufälle, die von einer schwachen Verdauungskraft zeigen (dyspeptic symptoms), als sympathische und solche Uebel ansehen, die Folgen einer andern Krankheit sind, und blos durch die Heilung der ersten und Hauptkrankheit geheilet werden können. Ich kann von diesen sympathischen und solchen Zufällen, die

Leere vermehren kann, dergleichen z. B. die frische Luft ist. Es dienet dieses zum Beweis, daß der Hunger von dem Zustande der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers abhängt, welche mit dem Magen in einer Verbindung stehen: daher verringert die Atonie des Magens die Kraft der ausdünstenden Gefäße, und die Atonie dieser letztern hat auf den Magen und hauptsächlich auf den Darmkanal einen ähnlichen Einfluß. — Der Hunger hängt also überhaupt von der Kraft der Fasern des Magens ab; mithin ist die Dyspepsie ein Zeichen von der Schwäche der Fasern dieses Eingeweides, und es wird dieselbe von allen den Ursachen hervorgebracht, welche ihren Tonus zu verringern im Stande sind. Auch kann die Dyspepsie eine Folge von der Atonie der letzten Enden der kleinen Gefäße auf der Oberfläche des Körpers, oder von einem widernatürlichen Zustande des allgemeinen Sensorium seyn; denn es giebt viele Beyspiele, daß durch die Zusammendrückung der Interkostalnerven eine Paralysis des Magens hervorgebracht worden ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

von einer andern Krankheit entstehen, hier keinesweges reden. So wie ich aber der Meinung bin, daß oft eine Schwachheit des Magens vorhanden seyn kann, ohne daß entweder ein organisches Uebel dieses Theils, oder auch irgend in einem andern Theile des Körpers eine Krankheit zugegen ist, die mehr Hauptkrankheit als die Magenschwäche ist, oder von welcher diese Magenschwäche abhängt; so glaube ich, und hoffe daß es auch meinen Lesern aus der Betrachtung der entfernten Ursachen einleuchten wird, daß die Unverdaulichkeit (Dyspepsia) oft ein idiopathisches Uebel seyn kann, und daß ich sie daher mit Recht als eine besondere Gattung, in das Nosologische System, aufgenommen, (I. Th. S. 449.) und daher auch hier zu betrachten habe.

1195.

Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß in den meisten Fällen die schwächere Wirkung der Muskelfasern des Magens, die häufigste und vornehmste Ursache der oben (1190.) von mir erzählten Zufälle ist. Unterdessen unterstehe ich mich aber doch keinesweges zu behaupten, daß diese Schwäche als die einzige Ursache der idiopathischen Dyspepsie angesehen werden müsse. Es ist, wie man mit ziemlicher Gewißheit behaupten kann, eine besondere Feuchtigkeit in dem Magen der Thiere vorhanden, oder es besitzen wenigstens die Feuchtigkeiten, von denen wir mit völliger Gewißheit wissen, daß sie in dem Magen zugegen sind, eine gewisse besondere Eigenschaft, von welcher die Auflösung der in dem Magen aufgenommenen Nahrungsmittel vornehmlich abhängt. Zu gleicher Zeit ist es aber auch sehr wahrscheinlich, daß die besondere Eigenschaft der auflösenden oder verdauenden Säfte auf verschiedene Weise verändert, oder auch ihre Menge von Zeit zu Zeit vermindert werden kann. Nun sieht man aber leicht ein, daß eine Veränderung der Eigenschaften

oder Menge dieser verdauenden Säfte, auch einen sehr beträchtlichen Unterschied in den Erscheinungen der Verdauung hervorbringen muß, und daß eine solche Veränderung vornehmlich zu vielen der widernatürlichen Erscheinungen und Zufälle Gelegenheit geben kann, die ich oben (1190.) erzählet habe.

1196.

Dieses alles scheint völlig gegründet zu seyn, und es lehret uns dieses zu gleicher Zeit auch, außer der bereits von mir angegebenen Ursache der Unverdaulichkeit oder Dyspepsie, noch eine andere nicht weniger beträchtliche nahe Ursache dieses Uebels kennen. Da aber demohnerachtet die besondere und eigentliche Natur des Verdauungssaftes, die Veränderungen, welche derselbe erleiden, oder die Ursachen, durch welche derselbe verändert werden kann, alles Dinge sind, davon wir so wenig mit Gewißheit wissen, daß ich mich nicht im Stande befinde, auf irgend eine Hypothese über die Natur und Veränderungen u. s. w. dieser Feuchtigkeiten eine Theorie der Behandlungsart zu gründen, oder praktische Regeln daraus herzuleiten; und da auch zu gleicher Zeit die Schwäche des Magens, entweder in so fern dieselbe diejenige widernatürliche Veränderung der verdauenden Kräfte, welche eine Ursache der Dyspepsie wird, hervorbringt, oder durch diese eben gedachte Veränderung wieder hervorgebracht wird, jederzeit bey der Unverdaulichkeit vorhanden zu seyn, und einen großen Antheil bey der Hervorbringung von den Zufällen derselben zu haben scheinet; so werde ich noch immer die Schwäche des Magens als die nahe und fast einzige Ursache der Unverdaulichkeit ansehen. Ich thue dieses aber desto mehr, da nach meiner Meinung diese Theorie sich völlig und deutlich zu der Erklärung derjenigen ganzen Behandlungsart anwenden läßt, welche die Erfahrung uns als die glücklichste und beste bey dieser Krankheit hat kennen lernen.

1197.

Da ich nun also die Magenschwäche als die nahe Ursache der Dyspepsie ansehe, so werde ich die verschiedenen entfernten Ursachen der Dyspepsie anführen, zumal da dieselben so beschaffen sind, daß sie auf verschiedene Weise die Muskelfasern ihrer Spannkraft zu berauben pflegen. Man kann aber, wie ich glaube, diese entfernten Ursachen in zwey Classen bringen. Die erstere derselben begreift alle die verschiedenen Ursachen dieser Art, die gerade und unmittelbar auf den Magen selbst wirken, so wie die **zweyte** Classe alle diejenigen in sich, die auf den ganzen Körper oder auf besondre Theile desselben eine solche Wirkung haben, daß dadurch der Magen vornehmlich, oder doch hauptsächlich leidet.

1198.

Zu der **ersten** Classe gehören:

1) Gewisse mit einer schwächenden oder betäubenden Kraft versehene Substanzen (sedative or narcotic substances), wenn sie in den Magen kommen; dergleichen zum Beyspiel der Thee *), Coffee,

*) Der Thee gehört unter diejenigen Substanzen, welche den Magen am meisten schwächen. Man hat diese Wirkung dem warmen Wasser zugeschrieben, welches man als ein erschlaffendes Mittel betrachtet. Allein der Thee erregt Erbrechen, und alle Brechmittel sind mehr oder weniger narkotisch, folglich kann der Thee auch schon an sich, ohne Rücksicht auf das warme Wasser zu nehmen, schwächen. Diese Meinung wird selbst durch die botanische Analogie bestätiget, denn der Thee gehört zu einer Ordnung von narkotischen Pflanzen. Diese Wirkungen sind so stark, daß die Einwohner Asiens (sonderlich die Japaner) den Thee erst, wenn er ein Jahr alt ist, zum Gebrauch anwenden; so alt ist auch jederzeit derjenige, der zu uns gebracht wird, und seine Schärfe ist schon einigermassen, jedoch noch nicht gänzlich, verringert, wie die brechenmachende Eigenschaft beweiset, welche er noch

noch hat. Man behauptet, daß der Thee die Verdauung befördert, die unangenehme Empfindung erleichtert, welche die Schwere der Speisen und die Unreinigkeiten verursachen, womit der Magen überladen ist, und die Kopfschmerzen vertreibt, die eine Folge davon sind; man glaubt, daß er die Absonderung des Urins und selbst die unmerkliche Ausdünstung befördert: man kann aber auch alle diese Wirkungen blos dem warmen Wasser zuschreiben. Denn es ist gewiß, daß ein häufiger Gebrauch des Thees den Tonus des Magens und folglich den ganzen Körper schwächet; er erreget Zittern und krampfhafte Zufälle, und obgleich das warme Wasser auch einen Theil dieser Wirkungen hervorbringen kann, so sind solche jedoch insbesondere dem Theekraut zuzuschreiben. Man kann zwar den Einwurf machen, daß gewisse Personen ohne schlimme Folgen Thee trinken: allein dieses beweiset, daß die Wirkungen desselben durch die Gewohnheit unmerklich werden können, oder daß der Magen gewisser Personen den sedativen Eigenschaften des Thees widerstehet. Cullen erzählt in seiner Materia medica von sich selbst: er habe, da der Thee seinem empfindlichen Magen nicht gut bekommen wäre, anfänglich diese Wirkung blos dem warmen Wasser zugeschrieben: allein er bemerkte, als er sich einiger einheimischer Pflanzen, welche er ebenfalls mit warmem Wasser aufgoß, zu diesem Behuf bediente, nicht mehr die besagte Wirkung. Wenn dieser Arzt einen stärkern Aufguß von Thee als gewöhnlich trank, so empfand er ein Zittern und eine Niedergeschlagenheit des Gemüths. War der Aufguß schwach, so konnte er nicht mehr als eine oder zwey Tassen trinken. Er hat diesen Versuch mehr als funfzig Mal wiederholt, und auch viele andere Personen gesehen, bey denen der Thee auf die nehmliche Weise wirkte. Je älter aber unser Verfasser wurde, desto weniger merklich sind bey ihm, vielleicht aus Gewohnheit, die erwähnten Wirkungen geworden †). Siehe dessen Materia medica. p. 405. der deutschen Uebers. A. d. fr. Ueb.

†) Der Thee gehöret, nach den neuesten Untersuchungen

Coffee *), Tabak **), die verschiedenen Branntweine und Weingeistarten ***), der Mohnsaft ****), bittere †), würzhafte, faulichte ††) und säuerliche Dinge sind.

2) Ein

gen, zu den Polyandriis trigyniis des Linné, wohin auch das Delphininium und Aconitum gehören. Von den narkotischen Wirkungen des Thees sehe man hauptsächlich Lettsom und Ellis Geschichte des Thees und Coffees, Leipzig 1776. S. 71 u. f. Der grüne Thee ist den Nerven weit schädlicher, als der Theebou. A. d. Ueb.

*) Der Coffee bringt beynahe die nehmlichen Wirkungen als wie der Thee hervor. Cullen hat bemerkt, daß der Gebrauch desselben eine arthritische Beschwerde des Magens, aber kein Zittern bey ihm verursachte †). Siehe Cullens Mat. med. a. a. O. A. d. fr. Ueb.

†) Percival (s. Samml. für praktische Aerzte, II. B. I. Stück. S. 165.) zeiget durch Versuche, daß der Coffee gelinde zusammenziehend ist, der Fäulniß widerstehet, die Gährung der Speisen im Magen hemmt, und starke schmerzstillende Kräfte besitzt. A. d. Ueb.

**) Der Tabak vermindert die Reitzbarkeit, hat eine narkotische Kraft, und verursacht eine außerordentlich häufige Absonderung des Speichels. (Er reitzt auch den Magen und die Gedärme.) A. d. fr. Ueb.

***) Wenn man den Gebrauch der spirituösen und reitzenden Dinge oft wiederholet, so verringern sich ihre Kräfte; ein Umstand, der uns glauben macht, daß sie die Reitzbarkeit der Nerven- und Muskelfasern zerstören; außerdem folgt auf jede Reitzung ein Zustand des Collapsus. Die gewürzhaften Dinge wirken auf die nehmliche Weise. Anm. d. fr. Uebers.

****) Alle narkotische Dinge schwächen den Tonus des Magens. Man sagt, daß die Türken durch den Ge-

2) Ein starker und häufiger Genuß des warmen Wassers oder warmer wässerichter Getränke *).

3) Eine

Gebrauch des Opiums sehr lange den Hunger vertragen können; denn das Opium schwächet den Tonus und die Reitzbarkeit der Fasern des Magens, und es verringert, wenn es oft genommen wird, die Eßlust, so wie dieses die spirituösen Getränke zu thun pflegen. A. d. fr. Ueb.

†) Die bittern Dinge scheinen ebenfalls eine narkotische Eigenschaft zu besitzen. Anfangs wirken sie als tonische Mittel, wenn aber ihr Gebrauch lange Zeit fortgesetzt wird, so schwächen sie den Tonus des ganzen Körpers. A. d. fr. Ueb.

††) Die faulichten Substanzen verderben oft den Tonus des Magens. Vielleicht rühret von dieser Ursache der Ekel her, den die Natur sodann erreget, um sich von dem, was ihr schädlich ist, zu befreyen. Anm. d. fr. Uebers.

*) Die Wirkung der in großer Menge genossenen erschlaffenden Dinge ist schwer zu erklären. Man kann nicht glauben, daß das laue Wasser blos zu Folge seiner Feuchtigkeit erschlafft, denn es wirket dasselbe auf die innern Häute des Magens eben so, als wie auf die Oberfläche des Körpers; diese Häute sind überdieses noch durch eine große Menge Schleim überzogen; die erweichende Eigenschaft der besagten erschlaffenden Mittel kann also zur Erschlaffung solcher Theile nichts beytragen, welche von Natur schon befeuchtet sind. Auch kann man ihre Wirkung nicht der Wärme beymessen, weil wir kein solches Wasser zu trinken im Stande sind, dessen Wärme die Temperatur unsers Körpers übersteiget (s. die Zusätze). Unterdessen ist es doch ausgemacht, daß das warme Wasser den Tonus des Magens schwächet, ob man gleich nicht leicht die Ursache davon anzugeben im Stande ist. Vielleicht sind die Fasern des Magens, so wie die kleinen Gefäße der Oberfläche des Körpers den Reitz der Kälte zur Unterstützung

ihrer

3) Eine öftere Ueberladung oder allzustarke Anfüllung des Magens *).

4) Oefteres Erbrechen, es mag nun solches von freyen Stücken entstehen, oder durch die Kunst erreget werden **).

5) Oefteres Ausspucken oder Auswerfen des Speichels ***).

1199.

ihrer Wirkung erfordern, ebenfalls eines ähnlichen Reitzes bedürftig. Die festen Körper scheinen der schicklichste Reitz zu seyn, um die Wirkung der Fasern des Magens zu erregen. Vielleicht geschiehet es im Verhältniß zu dem Mangel der festen Nahrungsmittel, daß das häufige Trinken von warmem Wasser gemeiniglich den Ekel und das Erbrechen unterhält. A. d. fr. Ueb.

*) Die allzu große Menge von Nahrungsmitteln oder die daraus sich entwickelnde Luft verursacht eine beträchtliche Ausdehnung der Fasern des Magens, und die auf die Unverdaulichkeit folgende Atonie stehet mit dem Grade der vorhandenen Ausdehnung im Verhältniß. Ist die Ausdehnung sehr groß, so kömmt eine Zusammenziehung des Pylorus hinzu, welche den Ausgang der Nahrungsmittel aus dem Magen verhindert. A. d. fr. Ueb.

**) Der häufige Gebrauch der Brechmittel schwächet den Magen beträchtlich; daher muß der Arzt die Anzeige der Brechmittel nicht verfolgen, wenn der Magen alles von sich giebt. Cullen hat beobachtet, daß in dergleichen Fällen selbst der Camillenaufguß, in großer Menge genommen, eine Schwäche des Magens hervorbrachte. A. d. fr. Ueb.

***) Der Speichel ist ein nothwendiger Reitz zur Unterhaltung der Spannkraft des Magens. So oft als diesem Eingeweide der nöthige Reitz mangelt, so fällt solches in eine Atonie; und sodann sind das kalte Getränke und die Gewürze nothwendig. Es kömmt aus eben der Ursache, wenn die Galle in dem

1199.

Die zur zweyten Classe gehörigen, oder diejenigen Ursachen der Unverdaulichkeit, die auf den ganzen Körper, oder auf besondere Theile und Verrichtungen desselben wirken, sind:

1) Eine unbeschäftigte und sitzende Lebensart.

2) Kummer und unordentliche Leidenschaften von aller Art.

3) Starkes Studieren, oder eine starke Anstrengung bey den Geschäften, wenn solche allzulange fortgesetzt wird *).

4) Ausschweifungen im Beyschlaf **).

5) Oef-

dem Magen mangelt, eine Anorexie hinzu, ein Fall, der sich bey der Gelbsucht häufig ereignet. Anm. d. fr. Ueb.

*) Der Magen kann angegriffen werden, wenn das Gehirn leidet; daher unterbrechen die Lähmung, der Schlagfluß, die lebhaften Gemüthsbewegungen, der Kummer, der Hunger u. s. w. die Verdauung, und verderben die Verdauungskraft des Magens. Aus dieser Ursache haben melancholische und hypochondrische Personen, deren Gehirn schwach ist, eine schlechte Verdauung. — Auch die Atonie der Hautgefäße verringert die Kraft des Magens, und es sind hieraus die Zufälle der Schwäche leicht zu erklären, welche sich in den Fiebern zeigen. Anm. d. fr. Uebers.

**) Der Tonus der Zeugungstheile bey Mannspersonen und der Gebärmutter bey Weibspersonen hat auf den Magen einen großen Einfluß, wie dieses die Folgen der Onanie bey Manns- und Weibspersonen, und der Unterdrückung der Monatszeit und der Bleichsucht bey Weibspersonen beweisen. — Die Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes schwächen ebenfalls die Spannkraft des Magens. A. d. fr. Ueb.

5) Oeftere Ausschweifungen im Trinken oder öfteres Berauschen. Dieses ist eine Ursache, die theils zu dieser Classe, theils aber auch unter die Ursachen der ersten Classe zu zählen ist.

6) Wenn man sich einer feuchten und kalten Luft zu einer Zeit aussetzt, wo man sich keine Bewegung machet.

1200.

Ohnerachtet nun die schlechte Verdauung (Dyspepsia), in so fern solche von der letzten Classe von Ursachen kömmt, als ein blos symptomatischer Zufall anzusehen ist; so glaube ich doch, da die schlechte Verdauung gemeiniglich die sich zuerst zeigende, allezeit aber die Haupt- und oft die einzige Wirkung ist, welche diese Ursachen hervorbringen, oder die man doch davon entdecken kann: daß man die Krankheit des Magens auch als diejenige Krankheit anzusehen habe, auf welche man bey der Behandlung und Heilung seine Aufmerksamkeit vorzüglich richten muß. Dieses aber ist desto nothwendiger, weil man in vielen Fällen die allgemeine Schwäche blos dadurch wieder heilen kann, daß man die Spannkraft des Magens wiederherstellet, und sich zu gleicher Zeit solcher Mittel bedienet, die zuerst an dieses Werkzeug gebracht werden *).

1201.

*) Es ist um desto nothwendiger, die Mittel an den Magen selbst zu bringen, weil die Atonie dieses Eingeweides, indem sich solche den übrigen Eingeweiden mittheilet, hinreichend ist, die Cachexie hervorzubringen; denn es fängt diese letztere oft durch Zufälle der Dyspepsie an; ja der Magen scheint sogar in einer Sympathie mit den Gefäßen der Gelenkfügungen zu stehen, denn die Gicht gehet von diesen letztern nach dem Magen. Auch die Nierenkrankheiten stehen mit dem Magen in Verbindung, und es gehet bey den von Nierensteinen herrührenden An-

Anfällen oft ein Mangel der Eßlust vorher. — Alles das hier Gesagte beziehet sich insbesondere auf den Mangel des Appetits, als welcher der erste Zufall bey der Dyspepsie ist; ich halte es jedoch für nothwendig, hier noch Cullens Ideen, in Rücksicht auf die übrigen Hauptsymptome dieser Krankheit, beyzufügen, welche 1) der Ekel, 2) das Erbrechen, 3) der Widerwillen gegen die Speisen, 4) die Geneigtheit zu Blähungen, 5) das Sodbrennen (Cardialgia), 6) der Magenschmerz (Gastrodynia), und 7) die Verstopfung des Leibes sind.

1. Der Ekel kann als ein höherer Grad des Mangels der Eßlust betrachtet werden; wird derselbe vermehret, so bringt er das Erbrechen hervor. Es kann solcher von einer Empfindung entstehen, die durch die Schwäche veranlaßt wird, welche letztere zu einer gegen den Magen zu gerichteten Gegenwirkung Gelegenheit giebt. Der Ekel und das Erbrechen sind leicht zu erklären, wofern man nur die Ursachen der Anorexie gut kennt.

2. Das Erbrechen hängt, nach der gemeinen Meinung, von einem unmittelbar an den Magen angebrachten Reitz ab. Dieses kann in vielen Fällen wahr seyn; man muß aber dabey nie die übrigen Ursachen vergessen, dergleichen die besondern Empfindungen sind, welche durch den Mangel des dem Magen nöthigen Reitzes hervorgebracht werden. Auch muß man auf die Gegenwirkung des allgemeinen Sinnenwerkzeuges Achtung geben, welche nach dem Magen zu gerichtet ist, um die Schwäche zu heben, und eine unangenehme Empfindung zu erregen. Boerhaave hat, indem er sich bemühte, den Ekel und das Erbrechen zu erklären, blos den unmittelbar an den Magen angebrachten Reitz in Erwägung gezogen. Diesem zu Folge konnte derselbe den wahren Zustand des Fiebers nicht erkennen, welcher dazu Gelegenheit giebt. Dasjenige Erbrechen zum Beyspiel, welches die Ohnmacht begleitet, kann keinesweges der Wirkung eines Reitzes zugeschrieben werden, welcher unmittelbar auf den Magen und den

den ganzen Körper wirkt; überdieses ist das Erbrechen oft die Wirkung einer Aderlaß, welche letztere dieses aber blos dadurch bewirken kann, daß sie den Magen und den ganzen Körper schwächet. Ueberhaupt giebt alles dasjenige, was den Körper schwächet, zum Erbrechen Gelegenheit; und dieses beweiset, daß die Schwäche das Erbrechen hervorbringen kann. Die unangenehm schmeckenden Substanzen, diejenigen, welche keinen Reitz machen, dergleichen das Wasser, das Fett und die Oele sind, erregen das Erbrechen. Die narkotischen Dinge, deren Wirkung den reitzenden gerade entgegengesetzt ist, bringen, so wie auch gewisse Gerüche, die nehmliche Wirkung hervor. Es ist fast unmöglich, eine Person mit Opium, in Substanz genommen, zu vergiften, weil dasselbe durch Erbrechen wieder ausgeworfen wird: oft bringen kleine Gaben von Opium, und sogar schon der Geruch desselben, ein Erbrechen zuwege. Ist der Magen einmal auf eine gewisse Weise zum Brechen disponirt, so macht alles Erbrechen. Ob man gleich daher nicht zweifeln kann, daß gewisse Brechmittel durch ihren Reitz wirken, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß diese Wirkung meistens von einer unangenehmen Empfindung herrühret, welche die besagten Brechmittel verursachen: denn es ist die bloße Erinnerung an dasjenige, welches Erbrechen gemacht hat, oft hinreichend, bey gewissen Personen Brechen zu erregen; ein Umstand, den man keineswegs mit der Voraussetzung eines Reitzes vereinigen kann.

3. Der **Widerwillen gegen Speisen** kann mit dem Erbrechen in eine Classe gesetzt werden. Man kann überhaupt sagen, daß der Mangel des Appetits, der Ekel und das Erbrechen von einer und eben derselben Ursache hervorgebracht werden. Bisweilen hängen die erwähnten Zufälle von einer Schwäche des Magens ab, und tragen mit darzu bey, die Fasern desselben zu schwächen.

4. Die **Flatulenz** oder **Neigung zu Blähungen** ist ein Zufall der Dyspepsie, welcher in einer Ausdehnung des Magens bestehet, die sich bald nach

nach dem Essen zeiget, und durch die Entwickelung der in den Nahrungsmitteln enthaltenen Luft hervorgebracht wird. Diese Erscheinung rühret von der Eigenschaft gewisser Nahrungsmittel her, welche mehr Luft als wie andere enthalten, oder welche zu der Gährung geneigt sind; am häufigsten aber ist sie die Wirkung eines Fehlers des Magens selbst: denn im gesunden Zustande enthält dieses Eingeweide etwas, was diese Luft entwickelt, und die Ausdehnung ist sodann unmerklich. — Der Milchsaft enthält viel Luft, allein die letztere ist in solchen dergestalt eingewickelt, daß sie nur unter der Luftpumpe sichtbar wird. Diese Einwickelung der Luft, die in dem Magen erfolgt, hängt sehr von der Stärke und Spannkraft der Muskelfasern desselben ab: es ist nothwendig, daß die Luft unter dieser Gestalt sich befindet, wenn die verschiedenen Theile der Nahrungsmittel zerrieben und mit einander vermischt werden sollen. Es macht daher die Atonie des Magens, daß diese Luft sich mehr als gewöhnlich entwickelt. — Es scheint, daß dieses Vermögen, die Luft einzusaugen, dem Magensaft zuzuschreiben sey, welcher aus den Drüsen, die ihn enthalten, nicht herausgedrückt werden kann, wenn die Wirkung der Muskelfasern zu schwach ist. Entwickelt sich die Luft in allzu großer Menge, so gehet ein Theil davon nach der Magenöffnung zu; da die Muskelfasern des Sphincters und der Druck des Zwerchfells dieser Luft einen Widerstand machen, so wirkt solche als ein Reitz, und es entstehet daraus eine unangenehme Empfindung, welche die Wirkung des Magens und die peristaltische Bewegung vermehret; endlich öffnet sich der obere Magenmund, und es erfolgt ein Aufstoßen, das sich von dem Erbrechen blos dadurch unterscheidet, daß die Veränderung der peristaltischen Bewegung hier weniger beträchtlich als bey dem letztern ist. Diese Erscheinun erfolgt, ohne daß die Bauchmuskeln oder das Zwerchfell dabey wirken. Zuweilen kommen mit diesem Aufstoßen die festen Theile der in dem Magen enthaltenen Speisen zurück, weil solche, da sie viel leichter als die in dem Magen befindlichen flüssigen Dinge sind, gegen die

obere Oeffnung desselben getrieben werden. Dieses Aufstoßen der festen Speisen beweiset, daß sich solche langsam auflösen, wie solches, wenn der Magen schwach ist und derselbe schwer auflösliche Speisen enthält, allemal zu geschehen pfleget.

5. Die Cardialgie oder das Sodbrennen, das ist, eine beschwerliche Empfindung eines Brennens und einer Hitze in der Gegend der obern Mündung des Magens, rühret vermuthlich von einer Schärfe her, die vornehmlich deswegen auf diesen Theil wirket, weil derselbe empfindlicher als der übrige Magen ist. Die Vegetabilien erzeugen allemal, wenn sie verdauet werden, eine Säure, und zuweilen wird viel Säure ohne ein damit verknüpftes Sodbrennen weggebrochen. Es ist daher im gesunden Zustande etwas vorhanden, was diese Säure einschlucket, und es zeigt die Cardialgie folglich allemal eine gewisse Schwäche an. Boerhaave glaubt, daß diese Säure durch die genossenen Speisen aus dem Thierreich gleichsam eingewickelt würde. Allein es scheint solches mehr durch den Magensaft und Speichel zu geschehen. Denn Personen, die viel auswerfen und Tabak kauen, sind dieser Säure unterworfen, und sie zeigt sich auch allemal alsdenn, wenn die Schwäche des Magens verhindert, daß der Magensaft nicht in hinlänglicher Menge abgesondert wird. Da die Säure das Product einer Gährung ist, so muß allezeit bey ihrer Erzeugung mit Luft entwickelt werden. Es giebt daher die Gegenwart einer größern Menge von Luft und Säure die Schwäche des Magens und einen Mangel an solchen Säften zu erkennen, welche fähig sind, die Luft einzusaugen. Die Wiedereinsaugung der Säure wird durch die Luft unterstützt, welche die Wirkung des Magens noch mehr erreget, und solchen hilft, sich der in ihm enthaltenen Dinge zu entladen. Alles aber, was zu einem längern Aufenthalt der Nahrungsmittel in dem Magen Gelegenheit giebt, befördert auch die Entstehung von der Säure, uud sie wird bisweilen so heftig, daß in manchen Fällen die weggebrochenen sauren Materien die Leinwand zerfressen haben. Es hat dieses

in solchen Fällen Statt gefunden, wo der untere Magenmund scirrhös war. Es giebt einige Vegetabilien, die so schwer zu verdauen sind, daß sie, wenn sie lange in dem Magen bleiben, eine Säure hervorbringen. Es geben daher auch selbst Melonen und Gurken (die doch sonst nicht sauer sind) zu der Säure Gelegenheit, und man sieht hieraus deutlich, daß die Gegenwart von einer Säure im Magen auch allemal die Atonie dieses Werkzeuges anzeigt. — Es kann aber auch das Sodbrennen von einem besondern Zustand des Magens und von gewissen denselben reitzenden Substanzen entstehen, allein am öftersten wird es doch von der Säure hervorgebracht, oder ist damit verbunden.

6. Der **Magenkrampf** (Gastrodynia) ist ein heftiger Schmerz des Magens, der 1) durch alles, was einen Druck auf den Magen machet (z. B. durch den eingedrückten schwerdförmigen Knorpel, durch Steine im Magen u. s. w.), hervorgebracht werden kann. — 2) Durch die Ausdehnung, wie z. B. bey einer Entzündung des Magens. — 3) Durch den Krampf. — 4) Durch gewisse erschütternde oder zitternde Bewegungen (oscillationes), die von einem Theile des Magens zu dem andern fortgepflanzt werden, die aber vornehmlich auf die Cardia wirken, weil sie daselbst mehr Widerstand finden. — Es kann dieser Zufall auch von scharfen an den obern Magenmund gebrachten Dingen herrühren, allein es scheint doch der Krampf die gewöhnlichste Ursache davon zu seyn. Es rührt dieser Krampf von der Atonie des Magens her, und wird durch die große Schwäche begünstiget, vornehmlich wenn auch noch andere Zufälle einer Schwäche dabey vorhanden sind.

7. Die **Verstopfung des Stuhlgangs** ist der letzte Zufall von der Dyspepsie. Es erfolgt die peristaltische Bewegung in verschiedener Geschwindigkeit; zuweilen gehet der Chylus eher durch den Stuhlgang ab, ehe er von den Milchgefäßen eingesogen wird, und dieses macht die sogenannte Lienterie aus. Man hat gemeiniglich des Tages einmal Stuhlgang, allein es wird derselbe allemal ver-

1201.

Was die Behandlung dieser Krankheit anbelanget, so müssen wir in Ansehung derselben drey verschiedene An-

verstopft, so oft die in dem Grimmdarm enthaltenen Dinge durch irgend eine Ursache ausgetrocknet werden, daher z. B. die Vermehrung der Ausdünstung, weil sie die Absonderung der Darmfeuchtigkeit vermindert, zur Verstopfung Gelegenheit giebt. Es kann auch die Verstopfung von der Schwäche der peristaltischen Bewegung der dünnen Gedärme herrühren, denn es bestehet bey der Ruhr das beste Mittel, wodurch man die in dem Grimmdarm enthaltenen Dinge ausleeren, und die Ruhr dadurch heilen kann (siehe den II. Band. S. 604.), darinnen, daß man die Wirkung und Bewegung der kleinen Gedärme durch Purgiermittel vermehret, und die Absonderung der Feuchtigkeiten aus den in ihnen enthaltenen Drüsen befördert. Da die peristaltische Bewegung der Gedärme aber von der Spannkraft des Magens abhängt, so sieht man leicht, warum die Verstopfung bey Frauenspersonen und atrabilarischen Personen so häufig ist, bey denen der ganze Körper sich in einem gewissen Zustand der Trägheit und Unempfindlichkeit befindet, welcher darzu Gelegenheit gegeben zu haben scheint. Man muß in der Praxis diejenige Verstopfung, welche von einer fortdauernden Schwäche oder einem Verlust der Spannkraft herrührt, von derjenigen Schwäche oder Atonie unterscheiden, die blos die Wirkung irgend einer bald vorübergehenden Schwäche ist.

Es giebt auch noch einige organische Fehler, welche die Ausleerung des Magens verhindern, und dadurch zu einer Dyspepsie Gelegenheit geben können, als z. B. ein Scirrhus des Pylorus oder Magens, und andere in Cullens Nosologie a. a. O. erzählte Ursachen. Es ist in solchen Fällen schwer zu entscheiden, ob die Dyspepsie von einer solchen oder von einer allgemeinen Ursache herrührt. Anm. d. fr. **Uebers.**

Anzeigen, nämlich eine präservative oder verhütende, eine palliative oder lindernde, und eine curative oder heilende Anzeige machen.

Die erste bestehet darinnen, daß man die entfernten Ursachen der Unverdaulichkeit, die wir eben jetzt erzählt haben, zu vermeiden oder wegzuschaffen sucht.

Die zweyte ist, daß man diejenigen Zufälle aus dem Wege zu räumen (oder doch zu mildern) trachtet, welche besonders zu der Erschwerung und Fortdauer der Krankheit viel beytragen.

Nach der **dritten** endlich muß man die Spannkraft des Magens wiederherzustellen, das ist: die nahe Ursache der Krankheit zu verbessern oder wegzuschaffen suchen *).

1202.

Wie schicklich und nothwendig die erste dieser Anzeigen sey, wird man nach einer kurzen Ueberlegung leicht erkennen. Denn es muß ja die fortdauernde Wirkung oder öftere Wiederholung der gedachten entfernten Ursachen, nothwendiger Weise auch die Fortdauer der Krankheit verursachen, den Nutzen der Arzneymittel vernichten, oder machen, daß, troz des Gebrauchs derselben, der Patiente Rückfälle von seinem Uebel bekömmt. Die Vernachlässigung dieser verhütenden Anzeige ist gewöhnlicher Weise die Ursache, daß diese Krankheit öfters so hartnäckig ist.

*) Man muß bey der Heilung vornehmlich auf die idiopathische Dyspepsie sehen, und, um die andern Theile zu stärken, die Mittel vorzüglich an den Magen anbringen. Zuweilen aber stellt man doch die Spannkraft des Magens her, ohne daß man dadurch die Atonie der entfernten Theile heilet. A. d. fr. Ueb.

Was die Art und Weise anbelangt, auf welche diese Anzeige zu erfüllen ist, so wird man solche sehr leicht einsehen, wenn man nur die verschiedenen Ursachen der Krankheit, von welcher wir hier reden, betrachtet *). Unterdessen muß aber doch ein praktischer Arzt, welcher die Heilung dieser Krankheit übernimmt, über-

*) Man muß sich hüten zu viel zu essen, und mehr auf die Eigenschaften der Speisen als auf ihre Menge dabey sehen, und sich des Thees, ja selbst des Kaffees (wenn man findet, daß solche dem Magen schaden) enthalten. Eben so muß man auch solche Speisen vermeiden, die leicht sauer werden. Der Taback schadet außer seiner narkotischen Eigenschaft auch noch dadurch, daß er zu einer sehr beträchtlichen Ausleerung des Speichels Gelegenheit giebt. Man muß hieher auch die spirituösen Dinge und den Mohnsaft rechnen. Der Magen wird aber durch nichts mehr als durch den Beyschlaf geschwächt, und die durch Ausschweifungen in solchem hervorgebrachte Atonie des Magens widerstehet zuweilen allen andern Mitteln. Es hat auch die an den Körper, vornehmlich aber an die Füße angebrachte Kälte, beträchtliche Wirkungen auf den Magen und Darmkanal. Denn obschon die Kälte gleich im Anfang als ein reitzendes Mittel zu wirken scheint, so bringt selbige doch, wenn sie lange Zeit anhält, eine schwere und üble Verdauung und Verstopfung der Leibesöffnung hervor. Es ist daher zuweilen zur Beförderung der Verdauung blos hinreichend, wenn man etwas Warmes an den Unterleib bringt. Cullen hat, wie er in seinen Vorlesungen versichert, dergleichen Patienten zuweilen blos dadurch geheilt, daß er ihnen ein Hemde von Flanell auf den bloßen Leib und Socken tragen ließ. Es schadet auch die Nässe der Verdauung deswegen, weil sie die Ausdünstung unterdrückt, daher manche Personen der Dyspepsie vornehmlich zur Winterszeit unterworfen sind. — Bey der Beobachtung der hier gegebenen diätetischen Regeln muß man auch noch den ganzen Körper durch eine

überlegen, daß die Ausführung dieser Anzeige oft außerordentlich schwer ist, weil es nichts leichtes ist, die Patienten dahin zu bringen, daß sie sich Dinge wieder abgewöhnen, die bey ihnen gleichsam zur andern Natur geworden sind, oder daß sie den ihnen so schädlichen Vergnügungen nicht allzusehr nachhängen. Insbesondere aber ist es sehr schwer, die Kranken zu überzeugen, daß gewisse Gewohnheiten und Fehler, die sie so oft dem Anschein nach ohne alle übeln Folgen begangen haben, doch im Grunde ihnen wirklich so schädlich sind *).

1203.

Die Zufälle dieser Krankheit, welche besonders zu der Erschwerung und Fortdauer derselben viel beytragen, und dahero desto mehr erfordern, daß sie bey der Behandlung dieser Krankheit sogleich verbessert oder weggeschafft werden müssen, sind;

Erstlich die Cruditäten und Unreinigkeiten, die in dem Magen bereits entstanden sind, und die ihre Gegenwart, durch den Verlust des Appetits, eine Schwere und unangenehme Empfindung im Magen, vornehmlich aber durch das Aufstoßen (oder Wegbrechen) von einer unvollkommen verdauten Materie zu erkennen geben.

Ein **zweyter** Zufall, der eine unmittelbare Verbesserung und Hülfe erfordert, ist eine ungewöhnliche

eine anhaltende Bewegung des Körpers und Anwendung der Seelenkräfte zu stärken suchen. Man hat Beyspiele, daß Personen, die keine Beschäftigung hatten, und von der Dyspepsie befallen wurden, diese Krankheit verloren, da sie Prozesse und andere Geschäfte bekamen, die ihren Geist beschäfftigten. A. d. fr. Ueb.

*) Man muß bemerken, daß die Atonie des Magens allemal schwer zu heilen ist, wenn sie schon lange Zeit gedauert hat. A. d. fr. Ueb.

Menge von einer in dem Magen vorhandenen Säure, oder ein stärkerer Grad derselben, als gewöhnlicher Weise zugegen ist. Es giebt solche ihre Gegenwart durch verschiedene Unordnungen in der Leibesbeschaffenheit und durch andere Wirkungen zu erkennen, deren ich nachher erwähnen werde.

Der dritte Zufall, welcher die Krankheit, von der wir hier reden, erschweret, und der schon an sich selbst so beschaffen ist, daß er eine schleunige Hülfe verlanget, ist die Verstopfung der Leibesöffnung, und man muß daher die ganze Krankheit hindurch solche zu heben suchen.

1204.

Was den ersten der oben gedachten Zufälle, oder die in dem Magen befindlichen Unreinigkeiten anbelangt, so muß man solchen dadurch lindern, daß man Erbrechen bey dem Patienten erreget, und man fängt daher gemeiniglich und mit Recht die Heilung dieser Krankheit damit an *). Es kann aber das Erbrechen durch

*) Es entstehen allemal Cruditäten, wenn sich die Speisen zu lange in dem Magen aufhalten, weil sie sodann gleichsam ihre Natur verändern, und die verschiedenen oben angezeigten Zufälle hervorbringen, die eine Folge der Schwäche des Magens oder der Schwierigkeit sind, mit welcher die Nahrungsmittel sich auflösen. — Die im Magen zu lange Zeit aufgehaltenen Speisen erleiden eine beträchtliche Gährung, und es bleibt allemal von ihnen etwas zurück, das auf die neu in den Magen kommende Speisen als ein Ferment wirket. Dieses aber vermehrt die Atonie. Es können diese Ueberbleibsel der genossenen Nahrungsmittel aber auch, indem sie die Oberfläche des Magens bedecken, die Wirkung der Arzneymittel auf diesen Theil verhindern. Man muß daher bey dem Anfang der Cur den Magen allemal durch ein Brechmittel reinigen. A. d. fr. Ueb.

durch verschiedene Mittel, die theils gelinde, theils heftig sind, hervorgebracht werden. Die gelinden Brechmittel können den Endzweck, die in dem Magen enthaltenen Dinge auszuleeren, hinreichend erfüllen *); es kann aber auch das Erbrechen die gewöhnliche Wirkung des Magens noch mehr erregen, und dadurch, daß es den Körper auf eine verschiedene und mannichfaltige Art erschüttert, besonders aber, indem es die Säfte gegen die Oberfläche des Körpers leitet und die Ausdünstung befördert, auf diese Art zu der Wegschaffung der Ursachen der Krankheit vieles beytragen. Unterdessen kann diese letzte Wirkung blos durch den Gebrauch der Brechmittel von der kräftigern Gattung bewirket werden, dergleichen besonders die aus dem Spießglas bereiteten Mittel dieser Art zu seyn pflegen **).

1205.

*) Man kann sich zu dieser Absicht des warmen Wassers, oder der bittern etwas ekelhaften Pflanzen bedienen, dergleichen die Cardebenedicten, der gemeine Thee und die Camillen sind, oder Wasser geben, dem man eine gewisse reitzende Eigenschaft mitgetheilt hat, z. B. durch den Meerrettig, Senf, das flüchtige Alkali u. s. w. A. d. fr. Ueb.

**) Giebt man den Brechweinstein, so muß man in diesem Falle seine Wirkung dadurch zu mildern suchen, daß man viel laues Wasser dabey trinken lässet. Man kann auch die Ipecacuanha und sogar den weißen Vitriol verordnen, die bey einigen weit gewisser ein Erbrechen als die Spießglasmittel hervorbringen. — So lange man blos den Magen reinigen will, so sind die leichten Brechmittel (s. oben) hinreichend, wenn man aber die Wirkung des Magens vermehren und den Tonus der Blutgefäße unterstützen will, so muß man sich der stärksten Brechmittel bedienen. — Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, er habe gesehen, daß das durch den Aufguß der römischen Camillen erregte Erbrechen auf einen

1205.

Der zweyte Zufall, den man zu lindern suchen muß, ist ein Ueberfluß der Menge oder der Schärfe von der Säure, welche die in dem Magen enthaltenen Dinge besitzen oder angenommen haben. Die Menschen

einen oder zwey Tage die Dyspepsie vertrieb, allein man war genöthigt, nach einigen Tagen solches zu wiederholen, da unterdessen bey dem nehmlichen Kranken eine Dosis des Brechweinsteins auf vierzehn Tage Erleichterung schaffte. — Die Kranken pflegen gemeiniglich bey der Dyspepsie viel Schleim, wenn sie ein Brechmittel nehmen, wegzubrechen. Man irrt aber, wenn man diesen Schleim als eine Ursache der Dyspepsie ansiehet, da es noch nicht ausgemacht ist, daß solcher vor der Wirkung des Brechmittels vorhanden war. Er ist in den Schleimdrüsen des Magens enthalten, deren Wirkung durch den Reitz des Brechmittels vermehret wird. Es geht auch gemeiniglich durch die Wirkung des Brechmittels viel Säure mit ab, wenn gleich vorher kein Zufall vorhanden war, der die Gegenwart derselben anzeigte. Allein da der Magen nie ohne Säure ist, so kann er zuweilen eine beträchtliche Menge davon enthalten, ohne daß dieses einen krankhaften Zufall hervorbringt, und man muß diese Säure daher, wenn auch gleich der Kranke eine große Menge wegbricht, doch nicht immer als die Ursache der Krankheit ansehen. Man kann eben dieses von der Galle sagen, davon auch oft sehr viel weggebrochen wird, welches aber durch die Bewegung des Magens, des Zwerchfells und der Bauchmuskeln bey dem Erbrechen aus den Gallengängen ausgedruckt wird. Es ist daher, da der häufige Schleim und Galle nicht so viel Krankheiten erregen, als man es gemeiniglich glaubt, das Wegbrechen einer beträchtlichen Menge davon, keine hinlängliche Ursache zu der Wiederholung des Brechmittels: denn es schaffet das letztere zuweilen nur auf kurze Zeit Erleichterung, ein lange Zeit fortgesetzter Gebrauch desselben aber schwächt den Magen. **Anm. d. fr. Ueb.**

schen pflegen fast immer eine gewisse Art von Nahrungsmitteln, die säuerlicher Natur sind, zu sich zu nehmen, und es erleiden solche, wie ich glaube, in dem Magen jederzeit eine sauernde oder sogenannte Essig-Gährung (acetous fermentation). Dieses ist auch die Ursache, daß man in dem menschlichen Magen, und in dem Magen aller Thiere, die sich vegetabilischer Nahrungsmittel bedienen, allemal eine Säure antrifft *). Unterdessen ist aber doch diese Säure gemeiniglich unschädlich, und es verursachet solche keine übeln Zufälle und Beschwerden, woferne nicht entweder die Menge derselben sehr groß ist, oder der Grad der Säure weit stärker wird, als er es gewöhnlicher Weise zu seyn pfleget. Allein in diesen beyden letztern Fällen verursacht die Säure verschiedene Zufälle und Uebel: als z. B. Blähungen, Aufstoßen, Sodbrennen, nagenden Schmerz im Magen, unordentlichen Appetit und Verlangen nach gewissen ungewöhnlichen Nahrungsmitteln, Durchfall, Bauchgrimmen, Magerkeit und Schwäche **). — Man muß aber, wenn man diese Wirkungen, welche die Krankheit erschweren und verlängern, verhüten, oder solche, wofern sie schon wirklich da sind, wegschaffen will, nicht blos die in dem Magen vorhandene Säure verbessern, sondern auch, da diese Säure als ein Gährungsmittel wirket, welches die nachmals genossenen Nahrungsmittel gleichfalls sauernd macht, oder ihre Neigung zur Säure noch vermehret, die Neigung zu der Erzeugung einer so heftigen Säure, so viel als möglich, zu verbessern und wegzuschaffen suchen.

1206.

*) Siehe die Zusätze zu Ende.

**) Man kann noch die Blässe der Lippen, und ihr Aufspringen, und das saure Aufstoßen hinzusetzen. A. d. fr. Ueb.

1206.

Man kann aber die Verbesserung der in dem Magen vorhandenen Säure, durch den Gebrauch der alkalischen Salze, oder der die Säure verschluckenden oder sogenannten absorbirenden Erden *), oder auch endlich durch den Gebrauch solcher Substanzen bewirken, welche ein

*) Die absorbirende Mittel und Seife verursachen im Magen keine Schärfe, außer nur im Verhältniß zu der Menge der Säure, die sie in solchem antreffen. Man kann sie daher kleinen Kindern geben, für welche das Alkali ein zu starker Reitz seyn würde. Die Seife enthält allemal ein wenig Küchensalz, und da solches in dem Magen sich nicht zersetzet, so zeigt sie hierdurch eine purgierende Kraft. Es sind die Seife und Magnesia, die noch besser zu nehmen ist, den absorbirenden Erden noch vorzuziehen. Es vermindert die Seife augenscheinlich den Zusammenhang der coagulablen Lymphe, und wenn sie in einer grossen Menge gegeben wird, so bestehet ihre Wirkung blos darinnen, daß sie die Säfte flüssig erhält. **Cullen** (siehe dessen Mat. medic. S. 443.) kannte einen Menschen, der drey Unzen davon in einem Tage nahm, die durch den Urin mit abgiengen. — Unter den Alkalien, die man als die Säure einschluckender Mittel gebrauchen kann, scheint das caustische das wirksamste zu seyn, welches außer der Säure auch noch die in dem Magen enthaltene fixe Luft mit einsaugt. Es ist daher das Kalchwasser bey dem Nierenstein und der Gicht nützlich, und es scheint dasselbige vorzüglich dadurch zu wirken, daß es sich mit der in dem Magen befindlichen Säure verbindet, und solche in ein Mittelsalz verwandelt. Das caustische Alkali vereinigt sich besonders mit denen Säuren, die in der wässerichten Feuchtigkeit des Magens vorhanden ist. Wenn aber die Säure schwach ist, so wirkt sie auf das nicht caustische Alkali nur sehr schwach, weil es zuerst die in solchem Alkali befindliche fixe Luft lostrennen muß. **Anm. d. fr. Ueb.**

ein dergleichen alkalisches Salz oder absorbirende Erde enthalten, und durch die in dem Magen befindliche Säure so zersetzt werden, daß sich die in ihnen enthaltenen säuerwidrigen Dinge daraus entbinden. Unter den Alkalien ist das caustische oder ätzende Alkali wirksamer als das gelinde, und man siehet hieraus ein, warum der Gebrauch des Kalchwassers in diesem Falle so nützlich ist. — Durch den Gebrauch der absorbirenden Dinge vermeiden wir den Ueberfluß des Alkali, da sonst durch den allzustarken Gebrauch alkalischer Mittel leicht eine alkalische Schärfe in dem Magen entstehen könnte. — Es sind aber die absorbirenden Mittel verschiedener Art, je nachdem durch ihre Verbindung mit einer Säure ein mehr oder weniger purgierendes Mittelsalz entstehet, und hieraus rühret der Unterschied her, den man zwischen der weissen Magnesia und andern absorbirenden Mitteln beobachtet. — Es ist auch noch zu bemerken, daß man durch den allzuhäufigen Gebrauch der alkalischen Salze und absorbirenden Erden, wirklich dem Patienten Schaden zufügen kann, weil dieselben, wenn sie in einer zu großen Menge genommen werden, die animalischen Feuchtigkeiten derjenigen Säure berauben können, die zu der gehörigen Zusammensetzung dieser Säfte nothwendig ist.

1207.

Was die Neigung oder Prädisposition zur Erzeugung der Säure anbelanget, so kann man solche dadurch verhindern, daß man säuerliche Nahrungsmittel vermeidet, und sich solcher Speisen aus dem Thierreich bedienet, die zum Sauerwerden nicht sehr geneigt sind *). Unterdessen kann man dieses doch nicht lange fort-

*) Cullen sahe, wie er in seinen Vorlesungen anführt, eine Frau, die von der Dyspepsie dadurch geheilt wurde, daß sie den Thee und alle spirituöse Getränke ein

fortsetzen, ohne die Beschaffenheit des Blutes zu verderben; und da doch die vegetabilischen Speisen nicht ganz vermieden werden können, so muß man den Ueberfluß der Säure dadurch einigermaßen verhindern, daß man solche vegetabilische Speisen auswählt, die am wenigsten

ein ganzes Jahr lang sorgfältig vermied. Da sie aber nach Verlauf desselben ein einziges Mal ein Stück von einer Orange aß, so kamen sogleich alle Zufälle der Dyspepsie wieder. Man geht daher doch zu weit, wenn man alle animalischen Speisen bey der Dyspepsie verwirft, sie sind sogar bey dem Scorbut und der damit verknüpften Dyspepsie dienlich, als wobey frische Fleischspeisen die Zufälle lindern, ja sogar, wie **Cullen** dieses bey einer scorbutischen Frau sahe, die Dyspepsie heilen können. Unser Körper ist so eingerichtet, daß ihm Nahrungsmittel aus dem Thierreich nöthig sind. Wenn man sie aber allein und ohne eine Beymischung von vegetabilischen Dingen genießet, so reitzen sie das Herz und das System der Schlagader allzusehr, und da das Gleichgewicht unsers Körpers sich besonders in Verhältniß seiner Spannung und Völle (plenitude) abändert, so machen die animalischen Speisen, indem sie eine Vollblütigkeit hervorbringen, auch solchen, sonderlich wenn derselbe durch die Dyspepsie geschwächt ist, noch mehr fähig, durch eine jede Veränderung zu leiden. Man muß daher den Körper so viel vegetabilische Nahrung geben als man kann. Ein gut gegohrnes (nicht zu saures) Weitzenbrod ist die schicklichste Nahrung, weil es weniger zur Säure geneigt ist. Ueberhaupt sind alle mehlartige Nahrungsmittel dieses weniger als die Hülsenfrüchte und das frische Obst. — Man muß bemerken, daß der Zustand des Magens sich bey denen mit der Dyspepsie befallenen Personen zu verschiedenen Zeiten abändert. Es giebt Personen die keine Säure, außer nur alsdenn verspüren, wenn irgend eine Ursache von Schwäche, als z. B. Ausschweifungen im Beyschlaf, darzu Gelegenheit giebt. **Cullen** kannte einen

wenigsten zu einer weinichten Gährung geneigt sind: als zum Beyspiel gut gesäuerten Brodtes und gut gegohrner Getränke, und daß man sich statt der frischen natürlichen Säuren, des Essigs *) bedienet.

1208.

einen Menschen, der, wenn er den Beyschlaf ausgeübet, keine Vegetabilien essen konnte, ohne Zufälle der Dyspepsie zu verspüren. Starke Personen müssen Vegetabilien genießen, um die Alkalescenz oder Neigung zur Fäulniß bey sich zu verhüten, weil dieses viel leichter ist, als die Verhütung der Entwickelung der Luft.

Was die Getränke bey der Dyspepsie anbelanget, so sind alle diejenigen, deren Gährung noch nicht vollkommen ist, schädlich, weil solche eine zuckerartige Substanz enthalten, die man vermeiden muß. (Sie werden auch im Magen leicht sauer, und die daraus sich entwickelnde Luft erzeugt Blähungen.) Der rothe (oder ein guter und starker süßer) Wein ist das beste Getränke. In einigen Fällen ist das braune Bier, wegen seiner Bitterkeit, nützlich, (es muß aber gut ausgegohren und ohne Hefen seyn.) Man sieht sich jedoch oft genöthiget bloßes Wasser (mit ein wenig Wein) trinken zu lassen †). — Was den Genuß der reitzenden spirituösen Getränke anbelangt, so muß man nur selten darzu schreiten, um sich nicht daran zu gewöhnen. Anm. d. fr. Ueb.

†) Hierbey ist aber zu merken, daß bey einer Dyspepsie viele Personen das Wasser nicht während der Mahlzeit, oder doch nur sehr wenig davon trinken können, und daß, wenn das von einigen Aerzten aus guter Meinung, vielleicht aber zu unbehutsam, empfohlene viele Wassertrinken bey der Mahlzeit, Blähungen, Auftreten des Magens und Magendrücken erreget, man besser thut, solches außer der Mahlzeit genießen zu lassen. Anm. d. Ueb.

*) Man hat den Essig mit Nutzen bey der Dyspepsie gegeben, und es zeigt die Erfahrung, daß der Gebrauch der Säuren doch nicht allemal schädlich ist,

1208.

Es pfleget diejenige saure Schärfe, die von säuerlichen genossenen Dingen entstehet, bey einem gesunden Zustande des Magens, nicht zu einem hohen Grad zu steigen, oder es wird, wenn dieses auch geschiehet, doch dieselbe bald wieder eingehüllt und zum Verschwinden gebracht. Allein dieses ereignet sich nicht allemal, und es kann eine häufigere Säure oder ein stärkerer Grad derselben, entweder von einer gewissen Veränderung in den Verdauungssäften entstehen, wodurch diese letztern untüchtiger zu einer mäßigen Gährung und weniger darzu geschickt werden, daß sie die Säure umhüllen und verschlucken können: oder es kann dieses auch davon herrühren, daß diese Säfte nicht in gehöriger Menge abgesondert werden. Ich kann nicht wohl die Art und Weise einsehen, auf welche die erstgedachte Veränderung hervorgebracht wird; allein wir können uns leicht vorstellen, daß das letztere, oder die Verminderung

obgleich die in dem Magen selbst sich aus den Nahrungsmitteln entwickelnde Säure so viele Beschwerden erreget. Man muß unterdessen die Mineralsäuren den vegetabilischen vorziehen, weil solche letztern weit leichter die Gährung erregen. So leiden z. B. gichtische Kranken von dem Genuß säuerlicher Speisen weit mehr, als durch diejenigen Säuren, deren Gährung schon geendigt ist. Der gewöhnliche Essig ist oft dem Magen schädlich, weil er säuerlicht oder zur Säure geneigt ist, allein der destillirte bringt diese Wirkung nicht hervor. Man erhält durch die Destillation des gewöhnlichen Essigs einen brennbaren Geist; und dieses beweiset, daß seine Gährung nicht vollkommen ist. Es ist unterdessen doch noch nicht völlig ausgemacht, ob bey dem Genuß säuerlicher Dinge die Säure dem Magen so schädlich ist, oder ob dieses nicht der fixen Luft zugeschrieben werden muß, die sich bey der Gährung entwickelt. **Anm. d. fr. Ueb.**

rung der Menge dieser Säfte, ja vielleicht auch selbst das Erstere, von einer schwächern Wirkung der Muskelfasern des Magens herkommen kann. In gewissen Fällen bringen solche Leidenschaften, welche die Eigenschaft haben, die Nervenkraft zu schwächen und die plötzlich entstehen, die Erscheinung einer Säure in dem Magen hervor, die zuvor gar nicht vorhanden war; und es pflegt in solchen Fällen der Gebrauch reitzender Mittel oft eine Säure, die sonst entstanden seyn würde, zu verbessern oder ihre Entstehung zu verhindern. Ich mache aus allen diesen Umständen den Schluß, daß die Entstehung und die Fortdauer der Säure in dem Magen vornehmlich dadurch verhütet wird, wenn man die gehörige Wirkung des Magens durch die verschiedenen Mittel wieder herstellt, deren ich nachher erwähnen werde.

1209.

Ich muß ferner bemerken, daß, obgleich in dem Magen gewisse Kräfte befindlich sind, welche eine zu häufige Menge der Säure, oder einen zu starken Grad derselben verhindern, doch diese Säfte keineswegs allemal hinreichen, die Neigung zum Sauerwerden zu vernichten, und die bereits entstandene Säure gänzlich einzuwickeln. Es kann daher, so lange als noch vegetabilische Substanzen in dem Magen zurückgeblieben sind, das Sauerwerden derselben immer seinen Fortgang haben und sich vermehren. Wir sehen hieraus ein, daß wenn Dinge, die zur Säure geneigt sind, zu lange in dem Magen zurückbleiben, dieses eine besondere Ursache des Ueberflusses der Säure werden kann; es mag nun im übrigen dieser lange Aufenthalt der Speisen im Magen davon, daß diese Dinge schwerer aufzulösen sind, oder von der Schwachheit des Magens, welche verursacht, daß derselbe die in ihm enthaltenen Dinge langsamer in den Zwölffingerdarm forttreibt, oder sonst

von einer Ursache entstehen, welche macht, daß das, was in dem Magen befindlich ist, nicht frey und ungehindert durch den Magenmund abgeführet werden kann. Wir kennen die letztere dieser Ursachen aus der Beobachtung, die man bey Personen gemacht hat, bey denen dieser Magenmund verhärtet oder scirrhös war, als wodurch bey denselben gewöhnlicher Weise der höchste Grad von Säure im Magen zu entstehen pfleget. Ich habe in allen Fällen, die mir von dieser Scirrhosität vorgekommen sind, dieselbe unheilbar gefunden. Allein die erste von diesen Ursachen muß dadurch vermindert werden, daß man solche Nahrungsmittel vermeidet, die schwer aufzulösen sind. Die zweyte Ursache aber muß man durch die verschiedenen Mittel verbessern, welche die Wirkung des Magens lebhafter machen und erregen, und die ich nachher erzählen werde.

1210.

Der dritte Zufall, welcher gemeiniglich bey der Unverdaulichkeit vorhanden zu seyn pfleget, und den man sobald als möglich wegzuschaffen suchen muß, ist die Neigung zur Verstopfung. Da eine so große Verbindung zwischen den verschiedenen Stücken des Kanals der ersten Wege, in Ansehung der peristaltischen Bewegung, statt findet, daß wenn diese Bewegung in einem Theil dieses Kanals beschleunigt oder langsamer gemacht worden ist, auch die andern Theile dieses Kanals gemeiniglich auf die nehmliche Weise leiden; so pflegt eine lebhaftere Wirkung des Magens auch die Wirkung der Gedärme zu beschleunigen, und im Gegentheil die langsamere Bewegung der Gedärme gewissermaßen die Bewegung und Wirkung des Magens, aufzuhalten. Es muß also, wenn die Verrichtung des Magens gehörig von statten gehen soll, gleichfalls die peristaltische Bewegung der Gedärme, durch welche die in ihnen enthaltenen Dinge gegen den After zu geleitet

werden, regelmäßig fortgesetzt, und alle Verstopfung oder Unterbrechung dieses Triebes vermieden werden. Man kann dieses durch alle die verschiedenen Mittel bewirken, durch welche man die Wirkung der Gedärme erreget und stärker macht *). Unterdessen aber ist doch zu

 bemer-

*) Da es gewiß ist, daß die Fehler des Darmkanals sich dem Magen mittheilen, und daß die Zurückhaltung der Excremente in den Gedärmen die Unverdaulichkeit oder Dyspepsie und die Entstehung der Säure befördert, so sieht man leicht, daß es bey der Heilung der Dyspepsie viel darauf ankömmt, daß man den Leib offen erhält. Man muß unterdessen blos alsdenn, wenn Cruditäten oder eine Anfüllung vorhanden sind, Purgiermittel geben, und solche ja nicht zu oft wiederholen, weil solche sonst, wie die Erfahrung zeigt, die Atonie der Gedärme und alle Zufälle der Dyspepsie vermehren. In solchen Fällen pflegt oft die bloße mit der Leibesübung verbundene Diät die Heilung zu bewirken. Unterdessen fällt es doch schwer, eine allgemeine bey der Dyspepsie schickliche Diät zu bestimmen, da die nehmliche in Personen von einer verschiedenen Leibesbeschaffenheit auf verschiedene Art wirket. So verstopfen z. B. die Hülsenfrüchte einige, da wieder andere darnach laxieren. Außerdem befolgen wenige Patienten die ihnen vorgeschriebene Diät lange Zeit genau. — Man sieht sich daher oft genöthigt, gelinde abführende Mittel zu verordnen. — Die Manna und andere zuckerartige und süße Laxiermittel wirken zwar sehr gelinde, allein sie gerathen leicht in Gährung und erzeugen Blähungen, daher sie sich bey der Dyspepsie nicht schicken. Der Gebrauch der Mittelsalze ist den nehmlichen Beschwerden, als der von den scharfen Purganzen unterworfen; wenn man sie in kleinen Dosis giebt, so purgieren sie nicht, in einer stärkern aber verursachen sie gleich eine oder zwey starke Ausleerungen. Ueberdieses scheinen die Mittelsalze, wenn man sie zu oft wiederholt, die Gedärme zu schwächen, und zur Atonie

bemerken, daß, da eine jede beträchtliche Ausleerung der Gedärme die Wirkung derselben schwächet, und daher, wenn die Ausleerung vorüber ist, gerne eine Verstopfung zu verursachen pfleget, nothwendig auch diejenigen Purgiermittel, welche eine starke Ausleerung verursachen,

Atonie und Erzeugung von Blähungen Gelegenheit zu geben. Auch sind nach ihrem Gebrauch, so wie nach den scharfen Purgiermitteln, die Patienten oft zur Verstopfung geneigt. — Die scharfen Purganzen sind noch viel gefährlicher, weil man ihre Wirkung selten gehörig einschränken kann. In einer kleinen Dosis verursachen sie eine beträchtliche Zusammenziehung der Gedärme, ohne eine Ausleerung hervorzubringen, wie dieses nach dem Gebrauch der Jalappe und des Scammoniums in kleiner Dosis oft zu geschehen pfleget. Alles dieses zeigt, daß man sich bemühen muß, ein solches Purgiermittel ausfindig zu machen, das blos auf die großen oder sogenannten dicken Gedärme wirket. Es giebt aber kein anderes solches Mittel, das nur eine locale Wirkung hat, als nur blos die Klystiere, die daher auch in gegenwärtiger Krankheit sehr nützlich sind, doch ist ihre Wirkung nur von kurzer Dauer. Einige Aerzte haben geglaubt, daß man dadurch die polypösen Concretionen in den Gefäßen der Eingeweide des Unterleibes und scirrhöse Verhärtungen in solchen auflösen könnte, allein sie gehen darinnen zu weit. — (Man sehe hiervon die Zusätze zum folgenden Hauptstück.) Man kann die Aloe als ein solches Mittel ansehen, das auf die dünnen Gedärme nur sehr leicht wirket, und hauptsächlich die dicken reitzet. **Cullen** versichert, daß die Aloe in einer kleinen Dosis eben so stark als in einer großen Dosis purgierte. Schon fünf (ja noch weit weniger) Gran sind hinreichend, eine Ausleerung zu machen, und funfzehn purgieren nicht stärker, sondern verursachen nur Kolikschmerzen †). Man hat dieses Mittel

†) Dieses gilt nicht durchgängig, allein so viel ist gewiß, daß zuweilen ein halber Gran schon Purgieren erreget,

verursachen, keinesweges geschickt sind, die Neigung zur Verstopfung zu verbessern. Man muß daher dieses vielmehr durch solche Mittel zu bewirken trachten, welche weiter nichts thun, als daß sie die Gedärme gelinde reitzen, und machen, daß sie dasjenige, was sie vorjetzt

Mittel zu allen Zeiten bey der Dyspepsie als ein magenstärkendes Purgiermittel empfohlen (zum Beyspiel unter den Alten **Galen**, **Dioscorides**, u. s. w.). Man kann unterdessen die eigentliche Wirkungsart der Aloe nicht einsehen. Wenn man sie lange Zeit hintereinander fortsetzet, so erregt sie einen beträchtlichen Reitz in den Gedärmen, sonderlich in dem Mastdarm, daher sie zu den Hämorrhoiden Gelegenheit giebt. Die Alten, die diese Wirkung beobachteten, suchten daher solche zu verbessern, und verbanden die Aloe mit dem Mastix, Bdellium, dem Gummi Traganth und andern Mitteln, die an sich selbst ohne starke Wirkung sind, damit solche die Aloe zertheilen und ihren Reitz mäßigen möchten. **Cullen** glaubt, daß es am besten sey, die Aloe mit der Seife und dem Küchensalz zu verbinden, die beyde ihre Wirksamkeit sehr befördern. Die Andersonschen Pillen, die lange Zeit in England gegen die Dyspepsie gebräuchlich waren, bestehen aus Aloe, Enzian, Polychrestsalz u. s. w. Zu eben dieser Absicht sind eine Menge anderer Zusammensetzungen von Pillen, unter verschiedenen Namen erfunden worden. — Es kömmt auch die Aloe zu vielen andern magenstärkenden Tincturen u. s. w. wo sie oft sehr nützlich ist. Man muß sie unterdessen vermeiden, wenn eine beträchtliche Reitzung vorhanden ist, und sich lieber des Schwefels und des Oels vom Ricinus bedienen. Der erstere ist ein nützliches Laxiermittel, wenn ihn der Magen vertragen kann, man

erreget, und daß, wenn man die Aloe in großer Dosis bey Verstopfungen (wo ihre wässerichte Auflösung löffelweise gegeben, ein vorzügliches Mittel ist,) verordnet, solche eben kein allzustarkes Purgieren erreget. **Anm. d. Ueb.**

enthalten, desto leichter von sich geben, ohne daß diese Mittel dabey die Wirkung der Gedärme zu sehr beschleunigen, oder die Ausleerungen und Absonderungen von Feuchtigkeiten, welche in die Höhlung der Gedärme geschehen, zu sehr vermehren, weil diese beyden Dinge ein Purgieren erregen könnten. Es giebt, wie ich glaube, gewisse Mittel, die sich vorzüglich gut zu dieser Absicht schicken, weil solche hauptsächlich nur die dicken Gedärme zu reitzen und nur wenig Wirkung auf die weiter nach oben zu gelegenen Gedärme zu haben scheinen.

1211.

man kann ihn aber selten in einer so großen Dosis geben, daß er als ein Laxiermittel wirkt. Da er keinen Reitz erreget, so ist er sonderlich bey Hämorrhoiden und Blutflüssen aus der Gebärmutter, wo die Verstopfung das Uebel vermehret, nützlich (s. Cullen Mat. med. S. 491.). Wenn er aber laxieren soll, so muß man ihn zuweilen wohl bis zu einer Unze geben. — Das Oel vom Ricinus verursacht zu einer Unze fünf bis sechs Stuhlgänge. In kleiner Dosis verhindert es die Verstopfung, und läßt, wenn seine Wirkung vorüber ist, weder Atonie noch Hartleibigkeit zurück †). — Vielleicht finden sich unter den einheimischen Pflanzen welche, die sich zu dieser Absicht auch sehr gut schicken. Bosquillon sahe, daß bey einem Manne, der seit langer Zeit mit den heftigsten Zufällen der Dyspepsie befallen, und dadurch sehr abgezehrt war, und bey dem die Molken und andere ähnliche kühlende Purgiermittel die Verstopfung vermehrten, und wo kein anderes Abführungsmittel half, die Abkochung der Wurzel des Wasserampfers eine Heilung bewirkte. (Cullen sahe auch den Rumex alpinus als ein gutes abführendes Mittel wirken.) Die Kirschen, Rosinen, Erdbeeren und andere ähnliche Dinge leisten zuweilen eben diesen Nutzen. A. d. fr. Ueb.

†) Eines der besten magenstärkenden Purgiermittel ist die Rhabarber, die aber den Fehler hat, daß sie Hartleibigkeit hinten nach verursachet. A. d. Ueb.

1211.

Nachdem ich nun auf diese Weise die verschiedenen Mittel angeführt habe, durch welche man die zweyte der von uns oben erzählten Anzeigen ausführen kann, so gehe ich nunmehro zu der **dritten** oder derjenigen fort, nach welcher wir die wirkliche Heilung der Unverdaulichkeit zu bewirken haben. Es bestehet solche aber darinnen: daß man die Spannkraft des Magens wieder herzustellen sucht, deren Verlust ich als die nahe und unmittelbare Ursache der Krankheit, von der wir hier reden, oder wenigstens als den vornehmsten Theil derselben ansehe. Ich werde alle Mittel, durch welche wir die gedachte Anzeige erfüllen können, unter zwey Classen bringen. Die erste derselben enthält alle diejenigen Mittel gegen diese Krankheit, die gerade und unmittelbar auf den Magen wirken, so wie die zweyte aus denenjenigen Mitteln bestehet, die eigentlich auf den ganzen Körper wirken, und deren stärkenden Kräfte nur hierdurch auch dem Magen mitgetheilt werden.

1212.

Es sind aber die Mittel, welche hierbey gerade auf den Magen wirken, entweder reitzende, oder stärkende.

Die reitzenden Mittel sind entweder salzigte, oder gewürzartige.

Die salzigten Mittel sind wieder entweder saurer Natur, oder Mittelsalze.

Es scheinen die Säuren aller Art ein Vermögen zu besitzen, den Magen zu reitzen, und es vermehren folglich dieselben den Appetit. Allein es können die natürlichen vegetabilischen Säuren, da solche der Gährung unterworfen sind, auf eine andere Art wieder schädlich werden, und es ist also der Nutzen derselben ungewiß und ihr Gebrauch unsicher. Die Säuren dahero, deren man sich vornehmlich und mit Nutzen be-

dienen kann, sind die Vitriolsäure *) und Salzsäure, und die destillirte vegetabilische Säure, so wie man sie z. B. im Theerwasser antrifft, welche hier erzählten Dinge alle der Gährung widerstehen.

Unter die Mittelsalze, welche die gedachte Absicht zu erfüllen dienen, gehören vornehmlich diejenigen, zu deren

*) Man hat die mit würzhaften Dingen verbundene Vitriolsäure (z. B. das sogenannte Vitriolelixier) empfohlen, allein es vermehrt diese Verbindung sowohl die Annehmlichkeit als Wirksamkeit dieses Mittels keinesweges †). — Die Salzsäure war ehedem zu dieser Absicht mehr im Gebrauch als jetzt. Der destillirte Essig und das Theerwasser sind zu Anfange dieses Jahrhunderts sehr empfohlen worden. Der erstere ist jetzt nicht mehr gebräuchlich, und scheint blos in der Dyspepsie zu nützen. Das Theerwasser wirkt auf den Magen als ein reitzendes Mittel in Verhältniß zu der in diesem Wasser befindlichen Säure, indem der Theer durch eine Art von Destillation bereitet wird. Der Norwegische ist der beste, der englische Theer enthält keine Säure, weil die Regierung gefunden hat, daß solche bey dem Gebrauch des Theers zu dem Schiffbau u. s. w. schädlich ist. Man kann aber durch die Destillation diese Säure aus dem Theer erhalten, und wenn man sie mit Wasser verdünnt, gleich eine Art von Theerwasser dadurch erlangen. Unterdessen geht doch bey der Destillation allemal etwas empyrevmatisches Oel mit über, das dieses Mittel unangenehm machet. **Cullen** hat, da er Stücke von Fichtenholz destillirte, eine ähnliche Säure erhalten, die er nachher durch die Rectification verstärkte und von dem empyrevmatischen Oel befreyte. Dieses Mittel enthält alles, was im Theerwasser ist, und leistet, mit Wasser verdünnt, in der Dyspepsie gute Dienste. **Anm. d. franz. Uebers.**

†) Das Rabelsche Elixier, oder die sogenannten Hallerischen sauren Tropfen leisten, wie bekannt, als magenstärkende Mittel, gute Dienste. **A. d. Ueb.**

deren Zusammensetzung die Salzsäure kömmt *): ob man gleich glaubt, daß die Mittelsalze von aller Art die

*) Das Küchensalz reitzt alle Fasern, und das Verlangen, das alle Menschen und die meisten Thiere nach diesem Salz tragen, scheinet anzuzeigen, daß die Natur dasselbe bestimmt hat, zu einem Reitz auf den ganzen Körper zu dienen. In vielen Fällen ist dieses Salz ein wirksames Mittel, dadurch man den Magen zwingen kann, die Speisen bey sich zu behalten, ja oft hat dasselbe ein sehr heftiges Erbrechen gestillt. Es bestätiget dieses die sogenannte eröffnende Tinktur von **Möbius** (Tinctura oder Essentia aperitiva, siehe **Wedel** Amoen. mat. med. p. 179.), die man bey der Schwäche des Magens sehr empfohlen hat. Sie ist mit Weinsteinsalz bereitet, das mit Salzsäure übersättigt ist. **Möbius** setzte noch flüchtiges Alkali hinzu, um die eröffnende Kraft dieses Mittels zu verstärken. **Hoffmann** saturirte den Salzgeist mit flüchtigem Alkali, und erhielt durch das Abdampfen ein Salz, das (nichts anders als Salmiak ist, und das) er als eines der besten magenstärkenden Mittel ansiehet. Es sind die Mittelsalze, zu denen die Salzsäure kömmt, in der Dyspepsie nützlich, allein man kann ihren Gebrauch nicht zu lange ohne Schaden fortsetzen. Alle Mittelsalze wirken auf den Magen und die Gedärme als reitzende Mittel, sie bringen aber auf die coagulable Lymphe keine beträchtliche Wirkung hervor, vielleicht tragen sie etwas zur Erhaltung der Flüssigkeit des Blutes bey; ich glaube aber, daß der Nutzen, den man ihnen in der Auflösung solcher Verstopfungen der Eingeweide zuschreibt, die schon eine geraume Zeit gedauert haben, ungegründet ist. Es können alle diese Mittel, ja selbst die Seife, nicht in einer solchen Menge in das Blut übergehen, daß sie dergleichen Wirkungen hervorzubringen im Stande sind. Die Verstopfungen, die man durch sie geheilt zu seyn glaubte, waren oft blos Zufälle der Dyspepsie, die von einer Atonie des Magens und der Gedärme, oder von den

die gedachte Wirkung in einem stärkern oder schwächern Grade besitzen.

1213.

Die würzhaften Dinge *), und vielleicht auch einige andere scharfe Substanzen, reitzen allerdings den Magen,

den Fehlern des Magensaftes, oder von bald vorübergehenden Stockungen in den Drüsen herrührten. Man darf sich hierbey nicht darauf berufen, daß man die Härte und Vergrößerung der Eingeweide vorher gefühlt hat, denn dieses Zeichen ist zu oft trüglich, als daß man sich darauf verlassen könnte. Nicht selten haben Härten in den Bauchmuskeln, krampfichte Zusammenziehungen derselben, oder Erweiterungen eines Stücks der Gedärme, zu Irrthümern in diesem Stücke Anlaß gegeben, wie dieses die Leichenöffnungen von Personen bezeigen, bey deren Leben man gewisse Kennzeichen solcher Verstopfungen wahrzunehmen glaubte †). **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Die würzhaften Dinge beleben die Wirkung des Magens auf das Neue, und verhindern die Blähungen und Säure. Man hat einige darunter vorzüglich mit dem Namen der **blähungstreibenden Mittel** beleget, allein es läßt sich die Art und Weise, auf welche sie die Blähungen forttreiben, schwer erklären. Wenn man annimmt, daß der Magen immer einigermaßen durch Luft ausgedehnet wird, worzu eine gewisse krampfichte Zusammenziehung etwas beyträgt, so kann man sich vorstellen, daß die sogenannten blähungstreibenden Mittel dadurch, daß sie als krampfstillend wirken, und indem sie den Krampf aufheben, zu der Heraustreibung der Blähungen Gelegenheit geben. Allein diese Erklärung ist doch immer nicht hinreichend, denn es wird, wenn man ein wenig Pfeffermünzenwasser nimmt, dieses auch bey dem allergesundesten Men-

†) Siehe die Zusätze.

Magen, indem sie die Neigung zur Säure und zu der Erzeugung der Blähungen in den vegetabilischen Substanzen vermindern. Allein ihr Reitz pflegt bald wieder zu vergehen, und wenn man den Gebrauch dieser Dinge oft wiederholt und sie in großer Menge genießet, so können sie der Spannkraft des Magens schaden.

1214.

Die stärkenden oder tonischen Mittel, deren man sich zur Stärkung des Magens bedienet, sind bittere Dinge, ferner solche Substanzen, in denen die Bitterkeit mit einer zusammenziehenden Kraft verbunden ist, und endlich die Mittel aus dem Eisen.

Die bittern Dinge *) sind allerdings, sowohl in Ansehung ihrer Wirkung auf den Magen, als der auf den

Menschen Aufstoßen erregen. Man kann daher nicht annehmen, daß die Blähungen durch einen Krampf zurückgehalten werden, weil kein solcher im gesunden Zustande vorhanden ist. Vielleicht erregt die in dem Magen enthaltene Luft eine unangenehme Empfindung, welche die peristaltische Bewegung zwar umkehrt, aber doch zu schwach ist, die obere Mündung des Magens zu öffnen und ein Erbrechen zu erregen. Die flüchtigsten Theile der würzhaften Mittel wirken vielleicht auf den Magen dadurch, daß sie diese Bewegung vermehren, und machen, daß solche so stark wird, daß nun der obere Magenmund geöffnet wird, und Aufstoßen entstehet. **A. d. fr. Ueb.**

*) Die bittern Mittel sind entweder allein bitter, oder mit gewürzhaften und salzichten Theilen verbunden. Der Enzian ist blos bitter, in den Pomeranzenschaalen aber ist mit dem Bittern auch etwas Gewürzhaftes, so wie in den Camillenblumen mit dem Bittern etwas Salzichtes verbunden. (Es soll dem Küchensalz ähnlich seyn, siehe **Cullens** Mat. med. S. 307.) Es ist aber nicht möglich, den Unterschied

den ganzen Körper, unter die stärkenden Mittel zu zählen. Allein es zeigt die Erfahrung, daß ein lange fortgesetzter Gebrauch derselben die Spannkraft des Magens und des ganzen Körpers vernichtet. Ich bin aber ungewiß, ob dieses der bloßen Wiederholung ihrer Wirkung, oder einer gewissen narkotischen Kraft zuzuschreiben ist, welche sich mit der tonischen Eigenschaft dieser Mittel verbindet.

1215.

Bittere und zusammenziehende Mittel sind, wenn sie mit einander verbunden werden, wahrscheinlicher Weise alsdenn wirksamere Stärkungs- oder tonische Mittel, als wenn jedes derselben allein gebraucht wird. Ich glaube, daß eine solche Verbindung bitterer und zusammenziehender Theile in der Fieberrinde vorhanden

schied zwischen diesen Mitteln in ihren Wirkungen zu bestimmen. Die einfachen bittern Mittel scheinen den Magen zu reitzen, weil ihr warmer Aufguß Erbrechen und sogar Purgieren erreget. Da aber ihre reitzende Kraft doch sonst durch nichts bewiesen werden kann, so scheinen sie diese Wirkung blos durch die unangenehme Empfindung hervorzubringen, die sie erregen. Im Gegentheil kann man nicht zweifeln, daß sie als tonisch und stärkend wirken. Daher rühren die Kräfte der Chinarinde her, die noch durch die in ihr Statt findende Verbindung der bittern mit den zusammenziehenden Theilen verstärkt werden. — Man hat auch gegen die Schwäche des Magens die Columbowurzel und die sogenannte St. Ignatiusbohne empfohlen. Allein es können diese Mittel nicht lange Zeit fortgesetzt werden, und sie schaden allemal, wenn man sie in einer großen Dosis giebt. Die letztere besonders, die das bitterste Mittel ist, das wir kennen, ist so schädlich, daß man sie gänzlich aus der Praxis verwerfen sollte. Dieses beweiset, wie sehr die bittern Dinge sich den Giften nähern. **A. d. fr. Ueb.**

den ist, welche daher als ein sehr kräftiges Stärkungsmittel, sowohl auf den Magen, als auf den ganzen Körper, wirket. Unterdessen habe ich doch einige Ursachen, zu vermuthen, daß der lange fortgesetzte Gebrauch dieser Fieberrinde, so wie ich dieses eben von dem Gebrauch der bittern Mittel gesagt habe (§. 1214.), am Ende sowohl die Spannkraft des Magens als die von dem ganzen Körper vernichtet.

1216.

Man kann sich der Mittel aus dem Eisen *) als Stärkungsmittel in verschiedenen Gestalten und in einer beträchtlichen Dosis ohne Schaden bedienen. Man hat dieselben oft in dem Falle, wovon hier die Rede ist, in der Form der mineralischen Wasser, und zwar mit einem anscheinenden guten Erfolg gebraucht. Ich getraue mir aber nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmen: ob dieses den in diesen Wassern befindlichen Eisentheilen, oder einem andern mit ihrem Gebrauch verknüpften Umstande zuzuschreiben ist, ob mir gleich dieses letztere das Wahrscheinlichste zu seyn scheinet.

1217.

*) Das Eisen hat, so wie alle andere metallische Substanzen, eine tonische Kraft. Man kann es ohne Gefahr geben, allein die tonischen Kräfte desselben sind schwach, und es ist nicht, so wie Stahl es glaubte, im Stande, die Absonderungen und Ausleerungen zu vermehren. Die verschiedenen Zubereitungen des Eisens sind in ihrer Wirksamkeit wenig von einander verschieden. Man muß aber doch bey der Dyspepsie die mineralischen Wasser vorziehen, in denen das Eisen sich in Gestalt eines Salzes (indem es meist durch die fixe Luft aufgelöset ist) befindet, weil es sodann besser auf den Magen wirket. Kann man dergleichen Wasser an der Quelle trinken lassen, so ist es besser, weil die freye Luft und Bewegung ihre Wirksamkeit vermehret. A. d. fr. Ueb.

1217.

Was endlich diejenigen Mittel anbelanget, welche den Magen dadurch stärken, daß sie an den Körper überhaupt gebracht werden, so sind dieses die Leibesübung und die äußerlich an den Körper gebrachte Kälte *).

Da die Leibesübung überhaupt den ganzen Körper stärkt, so muß sie diese stärkende Wirkung auch in Ansehung des Magens zeigen. Allein sie thut dieses noch außerdem auf eine besondere Weise dadurch, daß sie die Ausdünstung befördert, und die Wirkung der auf der Oberfläche des Körpers befindlichen Gefäße erreget, die in einer besondern Verbindung mit den Muskelfasern des Magens stehen. Man siehet hieraus, warum diejenigen Arten der Leibesübung, bey denen sich der Körper selbst mehr leidend verhält, als das Fahren, Tragen u. s. w. (Exercises of Gestation), ob sie gleich gar keine außerordentliche Wirkung zur Stärkung des ganzen Körpers zeigen, doch in Stärkung des Magens sehr wirksam sind; wovon wir ein merkwürdiges Beyspiel in Ansehung des Nutzens haben, den das Fahren auf einem Schiffe (Sailing) dem Magen zu bringen pfleget. Da man aber bey der Stärkung des ganzen Kör-

*) Die Bewegung der Muskeln stärkt alle Muskelfasern, und wirkt sogar auf den Magen, daher Personen, die stark arbeiten, selten von der Dyspepsie befallen werden. Das Spatzierengehen in freyer Luft ist, wenn die Kranken nicht zu schwach sind, gut: das Reiten aber ist ein Hauptmittel, weil sich auch der Geist dabey beschäftigt, und die traurigen Gedanken dadurch zerstreuet werden, welche dergleichen Patienten sonst, sonderlich wenn sie allein in einem Wagen fahren, zu befallen pflegen. Man muß unterdessen nie bald nach der Mahlzeit reiten, weil dieses die Verdauung störet. A. d. fr. Ueb.

Körpers, die man durch die Leibesübung bewirken will, alle heftige Ermüdung vermeiden muß; so ist der Nutzen von einer starken Leibesübung, bey welcher man sich angreift, zweifelhaft. Vielleicht kömmt es von der letztgedachten Ursache, daß das Reiten, welches nicht so außerordentlich ermüdet, sich so oft als eines der kräftigsten Stärkungsmittel des Magens erzeigt, und hierdurch die schlechte Verdauung (Dyspepsia) geheilt hat.

1218.

Das andere allgemeine Mittel bey der Dyspepsie ist die äußerlich an den Körper gebrachte Kälte, welches auf zweyerley Art, nehmlich durch das kalte Wasser und durch die kalte Luft, geschehen kann. Es ist wahrscheinlich, daß in der Atmosphäre, die unsere Körper umgiebt, ein gewisser Grad der Kälte, der beträchtlich geringer als die Temperatur des menschlichen Körpers selbst ist, zu der Erhaltung der Gesundheit desselben erfordert wird. Ein solcher Grad der Kälte scheint die auf der Haut befindlichen Gefäße, und hierdurch auch die Muskelfasern des Magens zu stärken. Allein es ist auch eine bekannte Sache, daß, wenn der Körper in einer Bewegung ist, die hinreichend ist, die Säfte mit einer solchen Gewalt gegen die Haut zu treiben, daß die Kälte nicht gänzlich die Schweißlöcher zusammenziehen kann, ein gewisser Grad von Kälte in der Atmosphäre, wenn er mit einem solchen Grad der Leibesübung verbunden ist, die Ausdünstung noch vermehret. Der starke Appetit, der unter solchen Umständen gemeiniglich entstehet, setzt es außer allen Zweifel, daß durch einen solchen Grad von einer äußerlich an den Körper gebrachten Kälte auch die Spannkraft des Magens beträchtlicher Weise vermehret wird. Es ist daher die kalte Luft, wenn solche mit der Leibesübung verbunden wird, als ein sehr kräftiges Stär-

kungsmittel des Magens anzusehen *); und dieser Umstand giebt uns auch die Ursache zu erkennen, warum zur Stärkung des Magens diejenigen Leibesübungen, die man sich in dem Zimmer oder in einem festzugemachten Wagen macht, bey weitem nicht so nützlich als die Bewegungen in freyer Luft zu seyn pflegen.

1219.

Aus eben dieser Ursache kann man auch schließen, daß der äußerliche Gebrauch des kalten Wassers, oder das kalte Bad **), da solches in Ansehung des ganzen Kör-

*) Die kalte Luft stärket den ganzen Körper, erreget den Appetit, und vermehrt die Verdauung. Im Gegentheil können warme Zimmer zur Dyspepsie Gelegenheit geben. Man muß auch die kalten Getränke empfehlen, und bey Personen, die den Magenkrampf und andere ähnliche Zufälle haben, die warmen Getränke verbieten †). A. d. fr. Ueb.

†) Unterdessen giebt es doch auch viele Kranke dieser Art, wo das kalte Getränke gleich den Magenkrampf erreget, daher man nur nach und nach das ganz kalte Trinken einführen darf. A. d. Ueb.

**) Das kalte Baden setzt den ganzen Körper, und sonderlich die kleinen Gefäße, in eine gewisse Wirkung und Bewegung; daher auch Personen, die sich oft der kalten Bäder bedienen, denen Krankheiten, die von einer unterdrückten Ausdünstung herrühren, weniger unterworfen zu seyn pflegen. Es erlangen oft Leute, die sonst sehr mit Catarrhen befallen wären, durch das kalte Bad die Stärke der kleinen Gefäße dergestalt wieder, daß sie hernach die Abwechselungen der Hitze und Kälte sehr gut vertragen können. Es müssen aber die kalten Bäder, so wie die andern Mittel, bey dieser Krankheit eine lange Zeit fortgesetzet werden, und man kann sich das ganze Jahr hindurch, ausgenommen im Winter, kalt baden. Fette Personen müssen sich täglich, magere aber

Körpers als ein tonisches Mittel wirket, und besonders, da es die Wirkung der Hautgefäße erreget, in beyder Rücksicht ein kräftiges Mittel zur Stärkung der Spannkraft des Magens seyn muß.

1220.

Und dieses sind die Mittel, deren man sich zur Beförderung einer gründlichen Heilung der idiopathischen fehlerhaften Verdauung des Magens bedienen kann. Man könnte nun vielleicht erwarten, daß ich auch hier von den verschiedenen Fällen der sympathischen Krankheit dieser Art reden sollte. Allein man wird leicht einsehen, daß dieses nicht auf eine gehörige Weise geschehen kann, wofern ich nicht auch zu gleicher Zeit von allen den Krankheiten hier rede, von denen die Dyspepsie ein Zufall ist, welches aber nicht schicklich an diesem Orte geschehen kann. Ich habe dieses schon zum Theil im Vorhergehenden gethan, und werde in der Fortsetzung des Werkes noch weiter Gelegenheit haben, dieser sympathischen Magenübel zu erwähnen. Zu gleicher Zeit aber muß ich doch bemerken, daß es nicht so nöthig ist, die idiopathische und sympathische Dyspepsie von einander zu unterscheiden, als dieses bey vielen andern idiopathischen und sympathischen Krankheiten der Fall ist. Denn so wie die sympathischen Arten der Dyspepsie von einem Verlust der Spannkraft in einem andern Theile des Körpers herrühren, der von da dem Magen mitgetheilet wird, so kann gleichfalls wieder die wiederhergestellte Spannkraft des Magens dem andern

aber nur zwey bis drey Mal in der Woche baden. Sind aber die Eingeweide des Unterleibes verstopft, so vermehret das kalte Bad, statt zu nützen, vielmehr die Zufälle der Dyspepsie, indem es das Blut nach den innern Theilen treibet, wodurch auch Blutstürzungen entstehen können. **A. d. fr. Ueb.**

zuerst leidenden Theil mitgetheilet werden. Man kann sich daher auch der Mittel von der idiopathischen Dyspepsie oft gegen die sympathische mit Nutzen bedienen, ja es sind öfters dieses wirklich die Mittel, die man bey der letztgedachten Krankheit hauptsächlich gebrauchen muß *).

1221.

Ich sollte vielleicht gleichfalls hier die Art und Weise beschreiben, auf welche noch einige andere der vornehmsten und beschwerlichsten Zufälle bey der Dyspepsie zu mildern sind. Es wird aber, wie ich glaube, hinreichend seyn, wenn ich hier nur kürzlich erwähne, daß diejenigen Zufälle, die vorzüglicher Weise eine unmittelbare Hülfe erfordern, die Neigung zur Erzeugung von Blähungen, das Sodbrennen, andere Schmerzen in der Gegend des Magens und das Erbrechen sind.

Es sind die mit einer schlechten Verdauung des Magens beschwerten Personen sehr geneigt zu glauben, daß ihre ganze Krankheit weiter nichts als Blähungsbeschwerden sey. Man sieht jedoch leicht ein, daß sie sich hierinnen irren. Allein obgleich die Blähungsbeschwerden auf keine andere Weise gänzlich geheilet werden können, als wenn man die Schwachheit des Magens durch die oben erwähnten Mittel verbessert; so kann man doch die von Blähungen herrührende Ausdehnung des Magens durch die sogenannten blähungstreibenden Mittel, das ist, durch solche Arzneyen erleichtern, welche den Abgang der Blähungen aus dem Magen befördern. Es sind aber dieses die verschiedenen krampfstillenden Mittel, unter welchen der Vitrioläther das allerwirksamste ist **).

Was

*) So bedienet man sich bey der zurückgetretenen Gicht hauptsächlich der Mittel, welche den Magen stärken. A. d. fr. Ueb.

**) Man kann einen Coffeelöffel voll Vitrioläther mit zwey

Was das Sodbrennen anbelanget, so kann man solches durch den Gebrauch derer die Säure einschluckenden, krampfstillenden, oder die Schärfe mildernden und umhüllenden schleimichten Dinge erleichtern *).

Andere Schmerzen des Magens können zuweilen

zwey Coffeelöffeln voll Wasser geben. Zuweilen aber nützen auch die Opiate eben so gut gegen die Blähungen, wenn solche von Krämpfen entstehen. Man kann daher das Laudanum mit dem (Pfeffer- oder einem andern) Münzenwasser und dem versüßten Salpetergeist vermischen, oder auch das Opium in Substanz geben. Einige empfehlen die Biebergeiltinktur (oder auch das Biebergeil in Substanz) und die stinkende Asa, allein man kann sich nicht sehr auf die Kräfte dieser Mittel verlassen. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) Die absorbirenden Mittel sind hauptsächlich alsdenn nützlich, wenn die Dyspepsie und der Magenkrampf von einer Säure herrühren. Cullen sahe auch in solchen Fällen von dem Lakrizensaft sehr gute Wirkungen. Es ist solches eine schleimichte Substanz, die den Husten lindert, und wenn sie in die Speiseröhre und zu dem Magenmund kömmt, so schützt sie diese Theile gegen den Reitz der Säure, und mäßigt solche. (Man kann auch, da manchen Personen der Geschmack zuwider ist, das Pulver von Süßholz statt des Extracts nehmen.) Dieses Mittel kann man mit dem arabischen Gummi vereinigen, das auch bey dem Sodbrennen sehr nützlich ist. — Auch die Milch ist sehr dienlich. Obgleich solche sich der Säure nähert, so hüllt sie doch die schon ausgebildete Säure ein, weil die in der Milch befindlichen gerinnbaren Theile die Säure an sich ziehen. (Nur ist der fette Rahm schädlich.) Ich habe die Milch in Fällen, wo das Sodbrennen mit saurem Aufstoßen und häufigem Erbrechen verknüpft war, und wo man alle andere Mittel vergeblich versucht hatte, zugleich mit der Fieberrinde verordnet. **A. d. fr. Ueb.**

durch blähungstreibende Mittel, am sichersten aber durch Opiate, gemildert werden *).

Das Erbrechen wird am wirksamsten durch Opiate gestillet, die man durch Clystiere beybringt **).

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Es ist in der That sehr zu billigen, daß **Cullen** verschiedene Krankheitsgattungen des **Sauvages**, die in Ansehung ihrer Natur, Ursachen und Heilart sehr mit einander übereinkommen, unter der Gattung der Dyspepsie vereiniget hat. Unterdessen aber ist doch die Ursache, die er von der Entstehung der Dyspepsie angegeben hat, so beschaffen, daß sie wohl in sehr wenig Fällen einzig und allein Statt findet, indem zwar fast durchgehends eine Schwäche des Magens und eine fehlerhafte Beschaffenheit der Verdauungssäfte bey denen von **Cullen** unter diese Gattung gerechneten Krankheiten vorhanden ist, solche aber gemeiniglich doch noch

*) Diese Magenschmerzen machen das aus, was unser Verfasser Gastrodynie nennt, die man als eine spasmodische Krankheit ansehen kann, daher auch der Vitrioläther, das flüchtige Alkali und der Moschus die dienlichsten Mittel dagegen sind. Auch der Branntewein und andere ähnliche Getränke, in denen narkotische und reitzende Kräfte mit einander verbunden sind, sind ein kräftiges antispasmodisches Mittel, allein man darf sie nicht oft wiederholen, weil sie die Spannkraft des Magens sehr schwächen. **A. d. fr. Ueb.**

) Man kann funfzig Tropfen Laudanum in einem Clystier geben. Ließe man es ordentlich einnehmen, so würde es der Kranke wegbrechen, und es könnte sogar die Schmerzen vermehren. **A. d. fr. Ueb.

noch mit Unreinigkeiten in dem Magen und Fehlern anderer Eingeweide des Unterleibes verknüpft sind. Es muß also auch bey der Behandlung immer mit zuerst auf diese Ursachen Rücksicht genommen werden, indem man sehr oft fehlen würde, wenn man nach einem gegebenen Brechmittel sogleich zu stärkenden Mitteln schreiten wollte. Sind Kennzeichen einer Säure im Magen bey der Dyspepsie oder dem Magenkrampf vorhanden, so sind, nebst den Brechmitteln, die der Säure widerstehenden erdichten und alkalischen Mittel, wie auch bittere Dinge und abführende Mittel aus Magnesia und Rhabarber dienlich. Ueberhaupt scheinen die Purganzen, obgleich dieselben, wenn sie zu oft oder zu stark u. s. w. gegeben werden, auf mehr als eine Art die Dyspepsie vermehren können, doch bey weitem im Ganzen bey dieser Krankheit den Schaden nicht zu thun oder den geringen Nutzen zu haben, den ihnen Cullen zuzuschreiben scheint, indem sie oft bey leichten Ursachen allein, oder nach einem vorhergegangenen Brechmittel, eine Heilung bewirken. Bey dem Magenkrampf von gallichten in dem Magen befindlichen Unreinigkeiten, den man sonderlich aus dem gelben Ueberzug der Zunge, dem bittern Geschmack, dem kleinen geschwinden Puls, und dem Schmerz, wenn man auf den Magen drückt, erkennet, sind Brechmittel vorzüglich dienlich. Allein nicht jeder bittere Geschmack giebt gallichte Unreinigkeiten im Magen zu erkennen, indem dergleichen oft, wenn der Magen durch gichtische Beschwerden leidet, auch ohne Gegenwart einer Galle in dem Magen verspüret wird, und nachdem alle andere Dinge, als Brechmittel, Säuren u. s. w., vergeblich gebraucht worden sind, durch einen gichtischen Schmerz in den äußern Theilen vergehet. Ein bloßer zäher, nicht scharfer, den Magen überladender Schleim, ingleichen Ueberbleibsel von unmäßig genossenen oder unverdaulichen Nahrungsmittel, werden am besten durch ausleerende Mittel

gehoben. Zuweilen wird der Magen blos von Luft, die sich aus den Speisen entwickel, oder die Folge einer Erkältung ist, beschweret, in welchem Fall ein solcher Krampf wie eine von Blähungen herrührende Colik zu behandeln ist. Was bey dem von unterdrückter Reinigung oder Hämorrhoiden, von scharfen genossenen Dingen, oder bey dem von einer Versetzung der Gichtmaterie entstandenen Magenschmerz u. s. w. zu thun ist, fällt einem jeden vernünftigen Arzt leicht in die Augen. In Ansehung der krampfichten oder hysterischen Magenschmerzen oder Magenkrämpfe, die bey Personen, die unordentlich fette, kalte u. s. w. Speisen genießen *), und einen schwachen Magen dabey haben, in unsern Gegenden sehr gewöhnlich sind, muß man vor allen Dingen den Magen ausleeren, und sodann durch innerlich gegebene säurewidrige Mittel, die mit krampfstillenden und magenstärkenden verbunden sind, und durch äußerlich aufgelegte gewürzhafte und krampfstillende Dinge den Krampf heben, und hernach den Magen stärken. Das Pfeffermünzenwasser ist innerlich sehr zu empfehlen, und eben dieses gilt von dem Cajeputöl, dessen Stelle auch das Kümmel- oder Bernsteinöl ersetzen kann. Ferner dienen: der Hoffmannsche schmerzstillende Liquor, der Moschus, der Pfeffer u. s. w. Bey heftigem Magenkrampf ist, wie auch S. 246. erwähnet wird, das Laudanum innerlich und in Clystieren dienlich **). Bey einem

*) Die Erkältung des Magens, durch versäumtes Warmhalten, kaltes Trinken, Einziehen kalter Luft, ferner der Genuß des noch warmen Brodes, der zu starke Gebrauch des Salpeters, und zu kühlende Getränke, geben sehr oft zum Magenkrampf Gelegenheit.

**) Odier empfiehlt als ein specifisches Mittel bey dem Magenkrampf einen Achtel- bis zu acht und mehrern Granen von dem Wismuthkalch, des Tages viermal gege-

einem Magenkrampf von Würmern dienen Oel und Milch innerlich und in Clystieren. So nützlich bey den meisten Magenkrämpfen äußerlich die Wärme, warme würzhafte und mit Wein bereitete Breyumschläge, magenstärkende Pflaster, z. B. das von Tacamahak, vom Labdanum u. s. w. mit Opium und Kampher, erweichende Salben mit Opium, laue Fußbäder u. s. w. sind *), so sind doch auch von einigen kalte Umschläge mit Nutzen bey Magenkrämpfen mit Blutcongestionen nach dem Magen angewendet worden. Ja ich weiß selbst Beyspiele, daß der Genuß von Gefrornem und eiskaltem Wasser heftige Magenkrämpfe in kurzer Zeit gestillet hat. Nach gestilltem Magenkrampf muß man von Zeit zu Zeit gelinde abführende Mittel, z. B. Seifenpillen mit etwas Aloe und Myrrhe, Rhabarber u. s. w. und darzwischen stärkende Mittel geben. Allein freylich müssen alle diese Dinge durch eine gute Diät unterstützt und lange Zeit fortgesetzt werden. Zuweilen ist bey einer bloßen Schwäche des Magens schon eine gute Diät, die Bewegung, Unterhaltung der Ausdünstung und das Warmhalten des Magens allein im Stande, ohne viele Arzneymittel eine Heilung zu bewirken.

Der Urin ist bey der Dyspepsie und den mit ihr verbundenen und ähnlichen Krankheiten oft von einer äußerst schlechten Beschaffenheit, trübe, leimicht, stinkend, fett, kleyenartig, flockicht, fasicht und sandig, ohne daß dieses allemal ein Kennzeichen eines sehr tief liegenden Fehlers in einem Eingeweide ist. Ich habe

Q 5 gesehen,

gegeben. Man kann mit Zucker und dem Schleim von Traganth Täfelchen daraus bereiten. Man muß mit einer kleinen Dosis anfangen, weil er bisweilen Uebelkeiten erreget.

*) Personen, die zu Magenbeschwerden geneigt sind, müssen überhaupt den Magen immer warm halten.

gesehen, daß ein durch eine solche fehlerhafte Verdauung hervorgebrachter sandiger Urin nach wenig Tagen von dem Gebrauch des Carlsbades gänzlich verschwand.

Wenn der Magenkrampf von Scirrhositäten entsteht, so werden das Pyrmonter und Spaawasser in kleinen Dosen von **Whytt** empfohlen: bey allen und jeden Arten des Magenkrampfs aber sind die kalten eisenhaltigen Mineralwasser nicht nützlich, indem sie zuweilen wirklich schaden. Hingegen sind warme, z. B. das Carlsbad, meistens dienlich. **Whytt** hat den Magenkrampf, der von einer großen Reitzbarkeit des Magens oft bald nach dem Essen entsteht, durch eine eine Stunde vor Tische gegebene Dosis von dem Laudanum mit bestem Erfolg bey mehrern Personen verhütet.

Der französische Uebersetzer des gegenwärtigen Werkes gehet oben (siehe die Anmerkung zu §. 1212.) wohl zu weit, wenn er behauptet, daß die Salze keine Verstopfung der Eingeweide auflösen könnten. Es zeigen sehr viele sichere praktische Erfahrungen, daß ziemliche Härten der Eingeweide bey einem fortgesetzten Gebrauch dienlicher Mittel verschwunden sind. Darinnen aber hat derselbe vollkommen recht, daß nicht alles, was man für verstopfte Eingeweide hält, auch wirklich dergleichen sind. Außer den von ihm oben angegebenen Umständen, die den Schein von einer vorhandenen Verstopfung eines Eingeweides fälschlich hervorbringen können, obgleich kein Eingeweide auf diese Art leidet, können auch aufgetretene Därme ein Eingeweide so vordrücken, daß man solches deutlich, ja hart fühlt, obgleich dasselbe gesund ist. Von den zu Auflösung der Verstopfungen der Eingeweide dienlichen Mitteln wird noch einiges bey dem folgenden Hauptstück erinnert werden.

Die Ursache, warum, wie oben erinnert worden ist, die warmen Getränke und Clystiere, obgleich der Magen und die Gedärme, wohin sie gelangen, feucht, und dabey noch wärmer als diese Feuchtigkeiten selbst sind, doch den Magen und die Gedärme erschlaffen, wird, aus Cullens Vorlesungen, von Temple (de Dyspepsia, bey *Webster* T. II. p. 12.) auf folgende Weise erkläret. Es würde das Vermögen, Wärme zu erzeugen, welches dem Körper eigen ist, einen viel stärkern Grad dieser Wärme hervorbringen, woferne nicht ein Theil derselben beständig denen den Körper umgebenden Dingen, der Luft u. s. w. mitgetheilet würde. Daher aber wird, wenn dem Körper etwas umgiebt, was diese Mittheilung der Wärme verhindert, dieses die Ursache seyn, daß sich mehr von dieser Wärme in dem Körper selbst anhäuft, und es werden dadurch der ganze Körper und die verschiedenen Theile desselben erschlaffet werden. Auf diese Art wirken die Kleider, die in sich keine Wärme haben, sondern blos den Körper gegen die äußerliche Kälte schützen, ingleichen die warmen Bäder, deren Wärme dem Grad der Wärme des Körpers bey weitem nicht erreichet, und wahrscheinlicher Weise auch die warmen Clystiere und Getränke.

Der Magensaft ist nicht, wie oben S. 221. gesagt worden, sauer, sondern es ist derselbe, nach Spallanzani und Scopoli's neuern Untersuchungen (siehe Spallanzani Versuche über das Verdauungsgeschäft. S. 273 u. f. der deutsch. Uebers.), mehr mittelsalzartig. Er besteht aus Wasser, einer seifenartigen und gallertartigen Substanz, einem ammoniakalischen Salze, (dessen eigentliche Natur aber mir durch Scopolis Versuche noch nicht recht bestimmt zu seyn scheint,) und aus einer erdichten Materie, die derjenigen ähnlich ist, welche sich in allen thierischen Theilen findet. — Daß der Magensaft die

Milch

Milch zum Gerinnen bringt, ist, wie Spallazani zeigt, noch kein Beweis seiner sauren Natur. — Da aus dem Mangel oder der widernatürlichen Beschaffenheit des Magensafts gewiß viele Krankheiten des Magens entstehen, so hat Mongiardini einer Person, die übel verdaute, den Magensaft von Krähen, der mit dem menschlichen viel Aehnlichkeit hat, und leicht auf eine von Spallazani beschriebenene Art erhalten werden kann, mit gutem Erfolg nehmen lassen. Man sehe Sennebier bey Spallazani a. a. O. S. 377.



Drittes Hauptstück.

Von der Hypochondrie, oder dem hypochondrischen Uebel (Hypochondriasis, Malum hypochondriacum), das man auch gemeiniglich mit dem Namen der Vapeurs (Vapours), oder der Niedergeschlagenheit (Low spirits) beleget.

1222.

Man bemerket bey einigen Personen einen besondern Zustand des Gemüths, der sich durch eine Zusammenkunft von folgenden Umständen unterscheidet: Eine Mattigkeit, Trägheit oder Mangel der Entschliessung und Lebhaftigkeit in allen Geschäften und Unternehmungen; eine Neigung zur Ernsthaftigkeit, Traurigkeit und Furchtsamkeit; wobey die Patienten in Ansehung aller künftigen Dinge immer das Uebelste oder den schlimmsten Ausgang, und daher oft aus leichten Gründen ein großes Unglück befürchten. Es pflegen auch dergleichen Personen besonders aufmerksam auf den Zustand ihrer Gesundheit zu seyn, und auf die geringste

geringste Veränderung der Empfindungen in ihren Körper Acht zu geben, und sie befürchten gleich, auch schon bey der geringsten Veränderung dieser Art, eine große Gefahr, ja oft den Tod selbst. Dabey sind sie in Ansehung der Vorstellung und Meinung, die sie sich von dieser Empfindung und Ursachen zur Furcht machen, außerordentlich hartnäckig, und lassen sich nicht leicht von dem Gegentheil überzeugen *).

1223.

*) Das hypochondrische Uebel bestehet, nach **Cullen** (Nosol. I. B. S. 280. der deutschen Ueb.), aus einer schlechten Verdauung, die mit einer Mattigkeit, Traurigkeit und Furchtsamkeit verbunden ist, welche Zufälle aus Ursachen, die sonst hierzu eigentlich nicht hinreichend sind, bey Personen von einem melancholischen Temperamente entstehen. Es findet sich bey dieser Krankheit ein gewisser Zustand des Körpers, der mit einem gewissen Zustand des Geistes, wegen des gegenseitigen Einflusses der Seele und des Körpers in einander, übereinstimmt. Dieser Zustand des Körpers bringt eine Atonie des Sensoriums hervor, aus der die Mattigkeit, Traurigkeit und andere ähnliche Zufälle entstehen, die man bey Hypochondristen bemerkt. Man kann die Art und Weise nicht erklären, auf welche dieser Zustand des Geistes durch ein Temperament, bey dem die Fasern trocken und steif sind, und durch die venöse Vollblütigkeit hervorgebracht werden kann, die man bey Personen von einem melancholischen Temperamente bemerkt. **Cullen** glaubt unterdessen doch, daß man durch diesen Zustand des Systems die Dyspepsie und Hypochondrie von einander unterscheiden kann. Bey der erstern sind schlaffe Fasern und ein blutreiches Temperament vorhanden. Die Hypochondrie fängt sich zuerst durch eine widernatürliche Veränderung in dem Sitz der allgemeinen Empfindung an, und die Dyspepsie ist blos die Folge davon, daher sich denn auch die Hypochondrie oft durch die Melancholie, Raserey, Lähmung und andere dergleichen Krankheiten endigt, welche zeigen, daß dabey das Gehirn und

1223.

Es ist dieser Zustand des Gemüths das hypochondrische Uebel der medicinischen Schriftsteller (siehe *Linnaei* Genera Morbor. 76. *Sagar* Systema symptomaticum Class. XIII. Gen. V. in unsers Verfassers Nosologie, II. B. S. 99. und S. 255.), und eben diese Beschaffenheit des Geistes wird auch mit dem

und der Ursprung der Nerven leiden. — **Cullen** nimmt in seiner Nosologie nur eine einzige Art von der idiopathischen Hypochondrie an, und dieses ist die Hypochondriasis melancholica des Sauvages, deren Beschreibung fast durchgehends mit der von **Cullen** angenommenen Beschreibung dieser Gattung übereinstimmt. Sauvages nimmt noch eine Art an, die er mit dem Beynamen algida, wobey die Patienten über Kälte und Catarrhe klagen, bezeichnet. Die Patienten werden dabey von Blähungen, Verstopfung, den Hämorrhoiden, einem convulsivischen Hüpfen der Flechsen bey Annäherung des Schlafes, Klopfen der Adern, Murren der Gedärme, dem Schwindel, Kopfschmerzen, einer Zusammenziehung der Brust, u. s. w. beschwert. Sie empfinden im Kopf besonders eine Kälte, welche sie nöthigt, den Kopf immer, sowohl im Sommer als Winter zu bedecken, und welche sich blos bey Ausbrechung eines kleinen Schweißes verliert. Dabey haben sie Nachtschweiße, welche sie sehr entkräften. Der Gebrauch der Tropfbäder von mineralischen Wassern vermehrt diese Krankheit, die an und für sich schon hartnäckig ist. Sauvages versichert, er habe diese Art der Hypochondrie nach einem unschicklichen und allzuhäufigen Gebrauch des Quecksilbers entstehen sehen. Es scheint aber diese Krankheit eine Sammlung von Zufällen verschiedener Art zu seyn, die eine Folge der Erschöpfung sind, und **Cullen** weiß daher (a. a. O.) nicht, wohin er sie eigentlich rechnen soll. — **Fracassini** beschreibt auch noch drey Arten von Hypochondrie, die Sauvages aus ihm annimmt, die aber unserm Verfasser auf einer nicht sehr gegründeten Theorie zu beruhen

dem Namen der Vapeurs (Vapours und Low spirits) beleget. Ohnerachtet aber die Benennung der Vapeurs, d. i. Dämpfe oder Dünste sich auf eine falsche Theorie zu gründen, und daher unschicklich zu seyn scheinet; so muß ich doch meine Leser um die Erlaubniß bitten,

beruhen scheinen. Unter diesen ist 1) die gallichte Hypochondrie, nach Fracassini, die seltenste. Sie soll mit den gallichten Temperamenten verbunden seyn. Der Kranke hat oft Kopfschmerzen, eine Schwere des Kopfs, den Schwindel, Klingen der Ohren, eine Schwierigkeit bey dem Athemholen, Herzklopfen, Schlagen in Gliedern und Lenden, Magenschmerzen und Magenkrampf, eine gallichte Kolik, einen bittern Geschmack im Munde und Verstopfung. Oft wird die Traurigkeit und das mürrische Wesen des Kranken so stark, daß er fast wahnsinnig wird. Zu diesen Zufällen kömmt bald Magerkeit, ein geschwinder Puls und Trockenheit und Hitze der Haut hinzu. — 2) Die sanguinische Hypochondrie, soll, nach Fracassini, mit Kennzeichen der Vollblütigkeit verknüpft, und die Folge einer zu nahrhaften Diät und der Unterdrückung habitueller Ausleerungen seyn. Auch diese Art ist, nach Fracassini, sehr selten. — 3) Die schleimichte Hypochondrie befällt Personen von einem kalten und feuchten Temperament, deren feste Theile sehr weich, und nicht sehr elastisch sind, die ein dünnes Blut haben, das nicht viel rothe Blutkügelchen enthält, bey denen die Galle nicht sehr wirksam, der Umlauf des Bluts langsam und die Leidenschaften nicht sehr lebhaft sind. Der Puls ist hier weich, die Hitze sehr beträchtlich, und sie schlafen weit länger. Sie sind nicht so wüthend, und am Körper und Geist schwächer. Sie erliegen leicht unter dem Kummer, und es entstehen daraus die verschiedenen bey ihnen vorhandenen Zufälle (s. die Zuf.). — Die mit der Lungensucht, der Engbrüstigkeit, Windsucht, den Stein- und dem hysterischen Uebel verknüpfte Hypochondrie, ist als symptomatisch anzusehen. A. d. fr. Ueb.

bitten, mich derselben aus einer Ursache, die man gleich einsehen wird, auf kurze Zeit hier zu bedienen

1224.

Es sind die Vapeurs oder der oben beschriebene Gemüthszustand, so wie ein jeder anderer Zustand des Geistes, auch mit einem gewissen Zustande des Körpers verknüpfet, den wir hier deswegen untersuchen müssen, damit wir die Art und Weise, wie dieser besondere Zustand der Seele und des Körpers als eine Krankheit zu behandeln ist, genauer angeben können.

1225.

Man kann unterdessen diesen besondern Zustand des Körpers gar nicht leicht bestimmen, weil, wie die Erfahrung zeiget, derselbige bey verschiedenen Gelegenheiten auch sehr verschieden ist; indem die von mir sogenannten Vapeurs, bald mit einer mangelhaften Verdauung (Dyspepsia), bald mit der hysterischen Krankheit, bald mit der Melancholie verknüpft sind, welche Krankheiten alle dem Anschein nach von sehr verschiedenen Arten des Zustandes des Körpers abhängen.

1226.

Es verbindet sich die Krankheit, von der wir hier reden, öfters mit einer mangelhaften Verdauung (Dyspepsia), und zwar dem Anschein nach unter sehr verschiedenen Umständen. Ich wünschte sehr, diese so verschiedenen Umstände genau bestimmen zu können: ich muß aber hierbey erinnern, daß die hier angeführte Verbindung der Vapeurs mit einer schlechten Verdauung offenbar zwiefacher Art ist, und sich uns unter zwey verschiedenen Gestalten darstellet. — Die eine ist diejenige, in welcher sie sich bey jungen Personen von beyderley Geschlechten zeiget, die von einem blutreichen Temperament sind, und einen schlaffen Körper haben, dem es an

an der gehörigen Spannkraft mangelt. — Die zweyte Gestalt aber ist die, unter welcher wir diese auf solche Weise verbundenen Krankheiten bey solchen ältlichen Leuten, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, bemerken, die ein melancholisches Temperament und einen festen Körper mit spröden Fasern besitzen.

1227.

Ich sehe diese zwey verschiedenen Arten von der Verbindung der Vapeurs mit einer fehlerhaften Verdauung, als zwey ganz verschiedene Krankheiten an, die hauptsächlich nach demjenigen Temperamente unterschieden werden müssen, das bey dem Patienten vorzüglich herrschet.

Da aber die Dyspepsie des sanguinischen Temperaments oft ohne Vapeurs ist, und da auch die Vapeurs, wenn solche sich bey Personen von diesem Temperamente mit der fehlerhaften Verdauung verbinden, vielleicht allezeit als ein Zufall von der Krankheit des Magens angesehen werden können: so werde ich dieser Verbindung der Dyspepsie und der Vapeurs noch immer den Namen der **Dyspepsie** beylegen, und dieselbe im genauen Verstande als die Krankheit ansehen, von der ich in dem vorhergehenden Hauptstück geredet habe.

Allein die Verbindung der Dyspepsie und Vapeurs bey Personen von einem melancholischen Temperamente, oder die Vapeurs und besondern Gemüthsbeschaffenheiten, die demjenigen Temperamente eigen sind, das dem oben (1222.) von mir beschriebenen Temperamente sehr nahe kömmt, sind wesentliche Eigenschaften der Krankheit. Da sich hierbey oft wenige oder nur leichte Zufälle der Dyspepsie finden, und wenn auch dergleichen noch vorhanden sind, dieselben doch vielmehr blos die Wirkungen des allgemeinen Temperaments, als eines ursprünglichen oder topischen Uebels des Magens zu seyn scheinen;

nen; so sehe ich die oben gedachte Vereinigung als eine Krankheit an, die von der vorhergehenden sehr verschieden ist, und ich werde daher derselben den Namen der **Hypochondrie** in genauem Verstande beylegen.

1228.

Nachdem ich nun auf diese Art den Unterschied zwischen der **Dyspepsie** und **Hypochondrie** bestimmt habe, so will ich nun, indem ich mich dieses Namens in dem genauen Verstande bediene, welchen ich eben festgesetzt habe, hier einige Bemerkungen mittheilen, die, wie ich glaube, diese Sache noch mehr erläutern, und den hier festgesetzten Unterschied deutlicher und vollständiger machen können.

1229.

Die Dyspepsie zeigt sich nicht selten schon in der Jugend, und wird oft, so wie der Patiente älter wird, verbessert; allein die wahre Hypochondrie entstehet selten bey jungen Leuten, und weit gewöhnlicher blos bey zunehmenden Jahren: und noch gewisser nimmt solche, wenn sie einmal entstanden ist, so wie man sich dem hohen Alter nähert, auch immer mehr und mehr zu.

Es wird dieses sehr gut durch diejenigen Veränderungen erläutert, welche, wie die Erfahrung zeiget, durch das zunehmende Alter, auch in dem Gemüthszustand vorgehen. In der Jugend ist man munter, thätig, rasch und veränderlich; so wie man aber an Jahren zunimmt, so wird man auch nach und nach immer ernsthafter, langsamer, behutsamer und in seinen Entschließungen fester: bis endlich im hohen Alter die traurige, furchtsame, mißtrauische und hartnäckige Beschaffenheit des melancholischen Temperaments immer mehr und mehr entstehet. Es ist nicht zu läugnen, daß gleichfalls moralische Ursachen an diesen Veränderungen einen gewissen Antheil haben; allein es fällt auch zu gleicher Zeit leicht in die

Augen, daß das Temperament des Körpers die Ursache ist, welche macht, daß diese moralischen Ursachen ihre Wirkungen eher oder später, oder in einem stärkern oder schwächern Grade, hervorbringen. Das sanguinische oder blutreiche Temperament behält den Charakter der Jugend länger: da hingegen bey einem melancholischen Temperamente auch diejenigen Gesinnungen und der Gemüthszustand, die alten Personen vorzüglich eigen sind, leichter zu entstehen pflegen.

1230.

Ueberlegt man alles zusammen, so sieht man, daß derjenige Zustand des Gemüths, welcher sich bey der Hypochondrie findet, und solche besonders bezeichnet, die Wirkung von der nehmlichen Steifigkeit der festen Theile und Trägheit der Nervenkraft, und von demjenigen besondern Gleichgewicht und Verhältniß zwischen dem System der Schlag- und zurückführenden Adern ist, das sich bey Personen findet, die sich dem Alter nähern, und welches zu allen Zeiten in einem stärkern oder schwächern Grade bey Personen von einem melancholischen Temperamente zugegen zu seyn pfleget. Wenn daher auch etwas von einer solchen Gemüthsbeschaffenheit sich bey derjenigen schlechten Verdauung des Magens findet, die in jungen Jahren entstehet, so muß solche von einer Beschaffenheit des Körpers ihren Ursprung nehmen, die von der hier angegebenen verschieden ist, und wahrscheinlich ist solche sodann einem schwachen und leicht beweglichen Zustand der Nervenkraft zuzuschreiben.

1231.

Es ist auch bey der Dyspepsie mehr von einem krampfartigen Uebel vorhanden, und es mangelt der von mir (1222.) beschriebene Zustand des Gemüths oft gänzlich, und wenn derselbe ja zugegen ist, so ist er

doch von einer leichtern Art. Bey der **Hypochondrie** hingegen ist dieser Gemüthszustand weit beständiger anzutreffen, die Zufälle der Dyspepsie aber, oder die Beschwerden des Magens, mangeln gänzlich, oder es sind dieselben doch, wenn sie auch zugegen sind, in einem weit schwächern Grade als bey der Dyspepsie vorhanden.

Gemeiniglich ist gleichfalls die Art und Weise, auf welche das Gemüth leidet, in beyden Krankheiten verschieden. Bey der Dyspepsie ist oft eine bloße Mattigkeit und Furchtsamkeit zugegen, die leicht wieder vertrieben wird: da hingegen der Patiente bey der Hypochondrie durch die traurige und fest eingewurzelte Furcht eines ihm bevorstehenden Uebels und Gefahr leidet.

Es sind auch diese beyden Krankheiten noch durch einige andere Umstände von einander verschieden. Die Dyspepsie ist, wie ich bereits oben gesagt habe, oft ein bloßes symptomatisches Uebel: da hingegen die Hypochondrie vielleicht allemal eine ursprüngliche (primary disease) und idiopathische Krankheit bildet.

Da sehr viele und ganz verschiedene Ursachen zu einer Schwäche Gelegenheit geben können, so ist die **Dyspepsie** welche von dieser Ursache herrühret, eine ziemlich häufige Krankheit; im Gegentheil aber pfleget die **Hypochondrie**, da solche von einem eigenen und besonderen Temperamente entstehet, weit seltener vorzukommen.

1232.

Nachdem ich auf diese Art die beyden hier gedachten Krankheiten von einander zu unterscheiden bemühet gewesen bin, so glaube ich, daß man nun die besondere Natur und nahe Ursache der Hypochondrie einsehen wird, und ich gehe daher zu der Art und Weise fort, auf welche man diese Krankheit zu behandeln hat.

Da die Zufälle und Beschwerden, die der ganze Körper empfindet, vornehmlich aber diejenigen, wodurch der Magen leidet, bey der Hypochondrie die nehmlichen sind, die man bey der Dyspepsie zu bemerken pfleget; so könnte man glauben, daß auch einerley Heilmethode bey beyden Krankheiten erfordert würde. Man hat daher auch wirklich wenig Unterschied in Ansehung der Behandlung beyder Arten von Krankheiten gemacht *). Allein ich bin doch überzeugt, daß hierinnen oft ein gewisser Unterschied nothwendig ist.

1233.

Obgleich hier vielleicht auch ein Grund zu der Befolgung der nehmlichen Anzeige zur Verhütung der Krankheit vorhanden seyn kann, deren ich bereits oben bey der Heilung der Dyspepsie (1202.) erwähnet habe;

*) Es hat eine Anzahl von Schriftstellern, unter dem Namen der Hypochondrie, von denenjenigen Zufällen gehandelt, welche durch Stockungen in dem System der Pfortader oder Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes hervorgebracht werden. Sie haben daher vornehmlich die gelinde abführenden und eröffnenden Mittel empfohlen, und nicht auf den besondern Zustand des Gemüths Rücksicht genommen, der sich bey hypochondrischen Personen findet.

Es sind die symptomatischen Arten der Hypochondrie (siehe oben §. 1222.) durch Ausleerungen einer schwarzgallichten Materie durch die Stuhlgänge, durch Schweiße, durch die Rückkunft der Anfälle von der Gicht, und die blinden (oder auch fließenden) Hämorrhoiden zuweilen geheilt worden. Allein alle diese Ausleerungen sind bey der wahren idiopathischen Hypochondrie selten nützlich, und es muß daher der Arzt bey der Behandlung dieser Krankheit auf diesen Umstand Rücksicht nehmen, und wenig Nutzen von den ausleerenden Mitteln erwarten. Anm. d. fr. Ueb.

habe *); so kann ich doch diese Materie nicht so deutlich und vollständig abhandeln, als ich es wohl wünschte. Denn ich habe bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, hierüber so viele Beobachtungen anzustellen, als meines Erachtens nöthig sind, wenn man die entfernten Ursachen dieser Krankheit bestimmen will, und ich kann hierbey deswegen schwerlich von den Bemerkungen anderer Gebrauch machen, weil solche selten, oder nie die Dyspepsie

*) Diese Anzeige zur Heilung bestehet besonders darinnen, daß man die entstandenen Ursachen der Hypochondrie vermeidet. Besonders muß man den Geist zu zerstreuen suchen, und dem Kranken sich dabey eine mäßige Bewegung machen lassen, denn wenn solche zu weit getrieben wird, kann solche reitzen, und dadurch sehr schädlich werden. Man hat bemerket, daß keine Leute von der Hypochondrie mehr leiden, wenn sie einmal damit befallen werden, als arme Leute, weil die Arbeit, die sie zur Unterhaltung ihres Lebens vornehmen müssen, sie reitzet. Eine ganz ruhige und träge Lebensart macht Personen von einem melancholischen Temperament, gemeiniglich weniger zu der Hypochondrie geschickt, vornehmlich wenn solche sich von den Ursachen, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben, z. B. dem Gebrauch betäubender Dinge, dem Thee, dem Brandtewein, dem Beyschlaf und einer zu häufigen Nahrung enthalten, da alle diese Ursachen die Art von Betäubung und Stockung vermehren, die sich in dieser Krankheit findet. — Die Hypochondrie wird auch durch die Kälte und Feuchtigkeit vermehret, ob es gleich im übrigen nicht scheint, daß bey dieser Krankheit die kleinen Gefäße ihre Spannkraft verlieren, und es befinden sich die Bewohner nördlicher Gegenden an ihrer Hypochondrie besser, wenn sie sich in südliche Länder begeben. Allein es macht auf der andern Seite die Steifigkeit der Fasern, die in diesen letztern so gemein sind, daß es auch daselbst mehrere Hypochondristen als in den nördlichen Ländern giebt. **Anm. d. fr. Ueb.**

Dyspepsie und Hypochondrie genau von einander unterschieden haben. Es läßt sich zwar dasjenige, was man von den entfernten Ursachen der Melancholie gesagt hat, oft auf die Hypochondrie anwenden, von der ich hier rede; allein man hat das, was von den Ursachen der Melancholie zu sagen ist, so sehr in eine zweifelhafte Theorie verwickelt, daß ich es sehr schwer finde, die Thatsachen, die man schicklich und eigentlich auf die Hypochondrie anwenden kann, auszusuchen. Ich werde daher diese Untersuchungen lieber bis auf eine andere Zeit versparen, hoffe aber doch, daß das, was ich schon in Ansehung der Natur der Hypochondrie gesagt habe, und einige Bemerkungen, die ich bey Betrachtung der hierbey nöthigen Heilmethode im Vorbeygehen machen will, denjenigen Mangel ersetzen werden, der sich hier in Ansehung der entfernten Ursachen der Krankheit findet.

1234.

Die zweyte Anzeige, die ich oben bey der Betrachtung der Dyspepsie gemacht habe, vermöge welcher man die beschwerlichsten Zufälle, die sich bey dieser Krankheit einstellen (1201.), heben, und die Verdauung unterstützen muß, verdient vornehmlich hier eine Stelle; unterdessen aber kann man solche doch nicht anders, als mit einigen Unterschied anwenden.

1235.

Es kömmt bey der Hypochondrie, ein gänzlicher Mangel des Appetits und eine Anhäufung von Unreinigkeiten in dem Magen, nicht so häufig als bey der Dyspepsie vor, und es sind deswegen auch die Brechmittel (1204.) hier nicht so oft nothwendig, als sie es bey der Dyspepsie zu seyn pflegen *).

*) Da die Hypochondrie vornehmlich von einer Krankheit des Gehirns und des Ursprungs der Nerven abhängt,

1236.

Der Zufall einer außerordentlichen heftigen Säure, welcher von der, bey Personen von einem melancholischen Temperamente, langsam erfolgenden Ausleerung des Magens zu entstehen pfleget, steiget oft bey der Hypochondrie bis zu einem sehr hohen Grade, und man muß daher denselben, aus eben den Ursachen, deren ich bereits oben bey der Dyspepsie (1205.) erwähnt habe, auf das Sorgfältigste zu verhüten und zu verbessern suchen. Wir müssen uns dieserwegen in der Hypochondrie der verschiedenen der Säure widerstehenden Mittel und anderer Dinge, durch denen man der Säure zuvorkommen kann, auf eben die Weise, und mit der nehmlichen Aufmerksamkeit und Behutsamkeit, bedienen, die ich oben bey der Betrachtung der Dyspepsie (1206.) empfohlen habe; doch ist das, was ich oben von der Art und Weise erinnerte, auf welche man bey der Dyspepsie die Wirkung des Magens erregen muß, hier mit einigen Unterschied anzunehmen, wie ich dieses nachher weitläuftiger erklären werde.

1237.

So wie die Verstopfung der Leibesöffnung, und zwar in einem ziemlich beträchtlichen Grade, sich beständig bey der Hypochondrie zu finden pfleget, so ist dieselbe auch hier nicht weniger schädlicher, als sie es bey

hängt, so können auch die Brechmittel bey derselben nicht so nützlich als in der Dyspepsie seyn. Der Mangel der gehörigen Unterscheidung dieser beyden Krankheiten, oder eine falsche Theorie, nach welcher einige Schriftsteller glaubten, daß der Sitz der Hypochondrie immer im Magen sey, ist die Ursache, daß dieselben so sehr auf den Gebrauch der Brechmittel bey dieser Krankheit dringen. **Anm. d. fr. Uebersetzers.**

bey der Dyspepsie ist *). Man kann diesem Zufall bey der Hypochondrie durch eben die Mittel zuvorkommen, durch welche solches bey der Dyspepsie auf die oben angezeigte Weise geschehen kann; nur müssen diese Mittel auch mit der nehmlichen Einschränkung und Behutsamkeit angewendet werden, die von mir (1210.) empfohlen worden ist.

1238.

Der Unterschied, der zwischen der Dyspepsie und Hypochondrie, in Ansehung der bey beyden Krankheiten nöthigen Behandlung, statt findet, betrifft hauptsächlich die dritte oder curative Anzeige (nehmlich die Spannkraft des Magens zu stärken) (1201.), indem bey der Hypochondrie oft eine Heilart befolgt werden muß, die derjenigen gerade entgegengesetzt ist, die man bey der Dyspepsie zu beobachten hat.

1239.

Die vornehmsten bey der Dyspepsie dienlichen Mittel gehören unter die Classe der stärkenden oder tonischen,

 die

*) Wenn man noch keine Spuren von einer Säure im Magen wahrnimmt, so kann man den Leib durch den Gebrauch reifer säuerlichter Früchte bey der Hypochondrie offen halten. Bey der Dyspepsie aber ist das Obst gemeiniglich schädlich, weil bey dieser letztern Krankheit eine Atonie und Ueberfluß von Säure vorhanden ist. Die Mittelsalze sind als Laxiermittel (und auch, wenn Verstopfung der Eingeweide vorhanden sind, wegen ihrer auflösenden Kraft) nützlich. Der auflösliche Weinstein hat sich bey der Hypochondrie und dem Wahnsinn sehr nützlich gezeigt. Auch sind die erschlaffenden Mittel, das laue Wasser, die Molken, das Gerstenwasser und alle Mittel, welche die allzugroße Empfindlichkeit mäßigen und den Krampf aufheben können, bey der Hypochondrie sehr heilsam, nur muß ihr Gebrauch lange Zeit fortgesetzt werden. A. d. fr. Ueb.

die mir aber bey der Hypochondrie weder nothwendig noch unschädlich zu seyn scheinen *); denn man hat hier nicht den Verlust der Spannkraft, sondern einen Mangel der Lebhaftigkeit und Wirksamkeit zu bestreiten.

Man pflegt sich der eisenhaltigen mineralischen Wasser bey der Hypochondrie gemeiniglich, und zwar dem Anschein nach mit gutem Erfolg zu bedienen. Allein es ist dieses wahrscheinlicher Weise mehr der Belustigung und der Bewegung zuzuschreiben, die mit dem Gebrauch dieser Wasser gewöhnlicher Weise verbunden ist, als daß man dieses der stärkenden Kraft der kleinen Menge von Eisen zurechnen kann, die in den mineralischen Wassern enthalten ist. Vielleicht kann das bloße elementarische Wasser, indem es die Ausleerungen begünstigt, an der Heilung der Hypochondrie einigen Antheil haben.

1240.

Das kalte Bad ist oft denen Personen, die eine mangelhafte Verdauung haben (dispeptic), sehr nützlich, und es kann auch als ein allgemeines reitzendes Mittel zuweilen Hypochondristen dienlich seyn. Allein es ist dieses doch in Ansehung der letztern nicht durchgängig der Fall **); da hingegen auf der andern Seite die warmen Bäder, welche bey dem Mangel der Verdauung

*) Diejenigen reitzenden Mittel, die blos auf den Magen wirken, sind in der Hypochondrie wenig nützlich, und wirken nur in so fern, als sie das Sensorium reitzen. Die bittern und eisenhaltigen Mittel nützen nur in so fern, als sie einige Zufälle der Erschlaffung verhindern, sie schaden aber im Ganzen, weil sie die Sprödigkeit der Fasern vermehren. Anm. d. fr. Ueb.

**) Die kalten Bäder schaden, wenn man ihren Gebrauch anhaltend fortsetzt, allezeit bey der Hypochondrie, weil sie die Steifigkeit der Fasern vermehren. Anm. d. fr. Ueb.

dauung des Magens schädlich sind, oft den Hypochondristen außerordentlich viel Nutzen schaffen.

1241.

Ein anderer Umstand, der da zeigt, daß bey diesen beyden Krankheiten eine ganz entgegengesetzte Behandlung erfordert wird, und wodurch auch, wie ich glaube, der Unterschied der Natur derselben erläutert wird, ist der, daß der Genuß des Thees und Coffees bey der Dyspepsie allezeit schädlich, bey der Hypochondrie hingegen gewöhnlicher Weise nützlich ist.

1242.

Da die Leibesübung den ganzen Körper und dieserwegen auch den Magen stärket, und besonders, indem sie die Ausdünstung vermehret, hierdurch gleichfalls die Wirkung des Magens erreget, so wird dieselbe zu einem der besten Mittel bey der Dyspepsie; ja sie wird durch ihre eben gemeldete Wirkung, vermittelst der vermehrten Ausdünstung *), die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit des Magens zu erregen, auch zu einem nützlichen Mittel in der Hypochondrie. Unterdessen schafft sie doch in diesem letzten Falle, wie ich jetzt gleich erklären werde, durch ihre Wirkung auf das Gemüth weit mehr Nutzen, als durch ihre Wirkung auf den Körper.

1243.

Ich muß nunmehro das wichtigste Stück der Behandlung dieser Krankheit betrachten, und dieses betrifft zwar das, was man in Ansehung des Gemüths-

zustan-

*) Sanctorius hat bemerket, daß die unterdrückte Ausdünstung sehr viel beyträgt eine Niedergeschlagenheit des Geistes zu verursachen, daher denn eine mäßige Bewegung den Hypochondristen auch deswegen nützlich ist, weil sie die Ausdünstung vermehret. Anm. d. fr. Ueb.

zustandes des Patienten zu beobachten hat. Obgleich die Seele auch zuweilen bey der Dyspepsie leidet, so ereignet sich doch dieses nicht so oft, als bey der Hypochondrie, bey der die Patienten allemal niedergeschlagen (§. 1222.) sind, so daß dieses als der Hauptzufall der Hypochondrie anzusehen ist. Das, was ich hier sagen werde, läßt sich zwar auf beyde Krankheiten anwenden, ich werde aber doch dabey beständig hauptsächlich die Hypochondrie vor Augen haben.

1244.

Es ist aber die Art und Weise, auf welche man mit Hypochondristen in Ansehung ihres Gemüthszustandes zu verfahren hat, eine sehr schwere Sache, bey der man leicht einen Fehler begehen kann. Die feste Ueberzeugung, welche dergleichen Patienten gemeiniglich von der Größe und Gefahr ihrer Krankheit haben, erlaubt nicht, daß man ihre Empfindung als eine blos eingebildete Sache behandeln, und die Furcht, die sie in Ansehung des Ausgangs der Krankheit hegen, als eine nur in der Einbildung gegründete Sache ansehen darf; wenn auch gleich der Arzt fest überzeugt wird, daß diese übeln Empfindungen sowohl, als die Gefahr der Krankheit, bey weitem nicht so groß sind, als es sich die Patienten vorstellen. Man muß daher dergleichen Kranke weder durch Spott, noch durch Vernunftschlüsse, auf eine andere Meinung zu bringen suchen.

Man behauptet, daß es eine Gewohnheit der Hypochondristen sey, ihre Aerzte öfters zu verändern, und es ist auch gewiß, daß sie solches, vermöge ihrer Ueberzeugung, mit Recht thun. Denn es kann ein Kranker unmöglich glauben, daß ein Arzt, der die Wirklichkeit und das Daseyn seiner Krankheit läugnet, viel Mühe zu der Heilung derselben anwenden, oder eine Gefahr abzuwenden suchen wird, die er ganz und gar nicht befürchtet.

Wenn

Wenn man irgend in einem Fall dem Arzt erlauben kann, sich eines unschädlichen Betrugs gegen seine Patienten zu bedienen, und ihm Mittel, die weder schaden noch helfen, zu verordnen, so ist dieses der Fall bey Hypochondristen, die ängstlich Hülfe suchen und immer nach Arzneyen verlangen, und ob sie gleich noch so oft von den Arzneymitteln den gewünschten Nutzen nicht erhalten haben, doch gern ein jedes neue Mittel nehmen, das ihnen vorgeschlagen wird.

1245.

Da es der Natur des Menschen gemäß ist, daß derselbe einer jeden gegenwärtigen heftigen Bewegung des Gemüths nachhänget, so ist auch der Hypochondrist geneigt, seine Furcht zu unterhalten, und es findet derselbe, indem er auf alle Empfindungen bey sich selbst Acht giebt, in Kleinigkeiten, die sich nicht der Mühe verlohnen, starke Bewegungsgründe, diese Furcht zu entschuldigen. Es hängt daher die Heilung eines Hypochondristen hauptsächlich davon ab, daß man seine Aufmerksamkeit unterbricht, oder solche von seiner Empfindung abziehet und auf andere Gegenstände lenket.

1246.

So groß aber auch die Abneigung ist, welche die Hypochondristen gegen eine jede starke Richtung des Gemüths auf einen Gegenstand oder eine Arbeit haben, so ist denselben doch nichts schädlicher, als ein gänzlicher Müßiggang, oder ein Mangel aller ernsthaften Geschäfte und Anstrengung. Man hat es den Reichthümern, welche eine unthätige Lebensart verstatten, und uns erlauben, solchen Vergnügungen, die bald vorübergehen und uns nicht sättigen können, oder Belustigungen nachzuhängen, die unsere Kräfte erschöpfen, zuzuschreiben, daß in unserm gegenwärtigen Zeitalter die Anzahl der Hypochondristen sich so sehr vermehret hat.

Man

Man muß den Hypochondristen beständig zureden, sich solche Geschäfte zu machen und denenselben nachzuhängen, die ihren Umständen und der Lage, in der sie sich befinden, gemäß sind: woferne nur diese Geschäfte mit keiner Gemüthsbewegung, Angst oder heftigen Ermüdung verknüpft sind. Hingegen aber hat man gewiß Ursache, sie von solchen Beschäftigungen abzuhalten, bey denen es auf das ganze Glück des Menschen ankömmt, und die daher allemal Personen von einem melancholischen Charakter ängstlich machen, besonders wenn diese Beschäftigungen leicht durch einen Zufall unterbrochen werden und fehlschlagen können.

1247.

Ein Hypochondrist, der nicht wegen seiner Umstände oder aus Gewohnheit sich mit einer gewissen Arbeit zu beschäftigen genöthiget ist, muß von der Aufmerksamkeit, die er auf seine Krankheit richtet, durch Belustigungen und Vergnügungen abgezogen werden.

Unter die nützlichsten Arten der Belustigungen, die man hypochondrischen Personen anzurathen hat, sind die verschiedenen Arten der Jagd zu rechnen, da man dieses Vergnügen allemal mit einer gewissen Hitze befolget, und dasselbe auch mit einer Leibesübung verknüpft ist. Nur darf diese letztere nicht zu heftig und zu ermüdend seyn.

Es sind auch ferner dieser Art Kranken alle diejenigen Arten von Belustigungen nützlich, die man sich in freyer Luft macht, die mit einiger Bewegung verknüpft sind, und eine gewisse Geschicklichkeit erfordern.

Zu Hause wird eine Gesellschaft, welche die Aufmerksamkeit des Patienten auf sich ziehet, an welcher derselbe gerne Antheil nimmt, und die zugleich lustig und unterhaltend ist, allemal großen Nutzen schaffen.

Man kann auch oft das Spiel erlauben, wenn solches von einer Art ist, die eine gewisse Geschicklichkeit erfor-

erfordert, und wenn der Gewinnst und Verlust nicht so beträchtlich ist, daß er dem Spielenden viel Angst verursachen könnte, wofern nur ein dergleichen Spiel nicht zu lange dauert.

Hingegen ist doch das Spiel bey Personen, wo die Verdauungskraft des Magens leidet (dyspeptic), da solches plötzliche und heftige Gemüthsbewegungen erreget, gefährlich, und es pflegt die lange Fortsetzung desselben, die mit Nachtwachen verknüpft ist, den Patienten außerordentlich zu schwächen. Allein bey melancholischen Personen, die gemeiniglich viel Geschicklichkeit besitzen, und nicht so heftiger Gemüthsbewegungen ausgesetzt sind, kann man das Spiel eher verstatten, ja es ist dasselbe öfters die einzige Belustigung, welche die Aufmerksamkeit solcher Patienten an sich zu ziehen vermögen.

Was die Musik endlich anbelangt, so ist solche für diejenigen Hypochondristen, die Kenner sind und ein gutes Gehör haben, eine gefährliche Belustigung, da eine lange Aufmerksamkeit auf die Musik sehr ermüdend ist.

1248.

Es pflegen die Hypochondristen oft alle Belustigungen zu verwerfen, und man muß in diesem Falle mechanische Mittel ausfindig zu machen suchen, durch welche man ihre Aufmerksamkeit auf ihre Krankheit unterbrechen kann.

Ein dergleichen Mittel bietet uns eine starke Leibesübung dar, die so beschaffen ist, daß man bey ihr noch einige Aufmerksamkeit anwenden muß.

Das Gehen ist selten von dieser Art, obgleich dasselbe, da es sich zu der Unruhe schickt, in welcher sich die Hypochondristen immer befinden, zuweilen sehr nützlich zu seyn pfleget.

Am

Am besten wird die Unterbrechung des Nachdenkens durch das Reiten, oder dadurch erreichet, wenn man sich selbst in einem Wagen u. s. w. fähret.

Das Schiffen durch Seegel pflegt, wofern es nicht in einem offenen Boote geschiehet, und der Patiente folglich dabey leicht auf andere Gegenstände aufmerksam gemacht wird, keine großen Dienste zu leisten.

Das bloße Fahren in einem bequemen Wagen, an dessen Führung der Patiente selbst keinen Antheil nimmt, ist, wofern es nicht auf einem rauhen steinichten Wege oder mit einer großen Geschwindigkeit geschiehet, und lange Zeit fortgesetzt wird, von einem sehr geringen Nutzen.

1249.

Eine jede Art von Bewegung, die man sich aber macht, wird alsdenn die besten Dienste leisten, wenn dieselbe auf einer fortgesetzten Reise geschiehet. Denn **erstlich** wird durch das Reisen der Kranke vielen unangenehmen Dingen und manchen Sorgen entzogen, die er zu Hause haben würde; **zweytens** erfordert das Reisen eine weit anhaltendere und stärkere Bewegung, als man gemeiniglich alsdann zu haben pfleget, wenn man sich zu Hause eine Bewegung in freyer Luft macht; und endlich bieten sich uns **drittens** bey dem Reisen immer neue Gegenstände dar, die unsere Aufmerksamkeit erregen können.

1250.

Ich habe in meiner systematischen **Eintheilung der Krankheiten** die Bleichsucht (Chlorosis) gleich nach der **Hypochondrie** abgehandelt (s. den **ersten Theil** S. 281. der deutschen Uebers.), weil ich zu einer gewissen Zeit in der Meinung stand, daß man die Bleichsucht als eine eigene Gattung von Krankheit ansehen könnte, die außer der eigentlichen Bleich-

sucht (Chlorosis) aus dem Mangel der monatlichen Reinigung (Amenorrhoea), noch einige Arten der Verderbniß der Säfte oder Cachexien enthielt. Da ich aber anjetzt hierzu keinen Grund entdecken, und keine besondern Kennzeichen ausfindig machen kann, durch welche sich die Bleichsucht von allen andern Krankheiten so unterscheidet, daß sie als eine ganz eigene Krankheit anzusehen wäre; so will ich dieselbige hier nicht mehr als eine dergleichen besondere Krankheit betrachten, und ich habe daher schon dessen, was von derselben zu sagen nöthig ist, oben bey dem **Mangel der monatlichen Reinigung** (Amenorrhoea) Erwähnung gethan.

Zusatz des französischen Uebersetzers von der Bleichsucht.

Cullen gestehet (S. 283. des ersten Bandes seiner Nosologie), daß man die **Bleichsucht** (Chlorosis) nicht wohl als eine besondere Krankheitsgattung ansehen könne, sondern solche vielmehr allezeit für einen Zufall des Mangels der monatlichen Reinigung (Amenorrhoea, siehe oben im 2ten Theil S. 521.) zu halten habe. Nach seiner Definition (S. 281. a. a. O.) bestehet diese Krankheit in einer schlechten Verdauung (Dyspepsia), oder auch in einem Verlangen, Dinge zu genießen, die eigentlich nicht geniesbar sind. Die Haut ist dabey blaß oder mißfärbig, die zurückführenden Adern sind weniger angefüllt als gewöhnlich, und der ganze Körper ist mit einer weichen Geschwulst befallen. Dabey ist die Patientin entkräftet, sie hat Herzklopfen, und die monatliche Reinigung gehet nicht von ihr ab. — **Cullen** hatte in der vorhergehenden Ausgabe seiner Nosologie zugegeben, daß zuweilen bey

der Bleichsucht die monatliche Reinigung in gehöriger Ordnung seyn könnte, und er hatte daher diese Krankheit mehr als eine dem weiblichen Geschlecht besonders eigene Cacherie angesehen. Allein er hat, wie bereits angeführet worden ist, seine Meinung anjetzt geändert, und behauptet nunmehr, daß man keine einzige Art von Cacherie zur Bleichsucht rechnen könne, und daß man von dieser letztern keinen Fall fände, wobey nicht die monatliche Reinigung unterbrochen wäre. Es scheint bey dieser Krankheit ein Mangel des rothen Theils des Blutes, ja sogar einer hinlänglichen Menge von coagulabler Lymphe vorhanden zu seyn, daher sich denn die flüssigsten Theile des Blutes leicht von dem übrigen absondern, in das zellichte Gewebe austreten, und eine allgemeine wässerichte Geschwulst des Zellengewebes (Anasarca) hervorbringen. Man kann die Bleichsucht weder einer Krankheit des Magens noch des Canals der ersten Wege überhaupt zuschreiben, weil kein Mangel des Appetits bey ihr vorhergehet. Die Ursache derselben scheint besonders in den, den Milchsaft zubereitenden, Eingeweiden ihren Sitz zu haben, deren widernatürlicher Zustand aber wieder von der Beschaffenheit der Gebärmutter abhängt. **Cullen** nimmt nur eine einzige wahre Art der Bleichsucht an, nehmlich die Chlorosis virginea des **Sauvages**, die von der verstopften monatlichen Reinigung herrührt, und bey der die Haut eine blasse Farbe hat, daher man sie im Französischen pâles couleurs nennet. Ist die Krankheit beträchtlich und eingewurzelt, so wird die Haut gelb, allein das Weiße in den Augen bleibt doch dabey sehr weiß, wodurch man sie von der Gelbsucht unterscheiden kann. Man kann zu den oben angegebenen Zeichen der Bleichsucht noch den kleinen und geschwinden Puls setzen, den man bey dergleichen Personen findet, und um dessen willen man dieser Krankheit auch zuweilen den Namen des **weißen Fiebers**

bey.

beyleget. Die Kranken haben einen schweren Athem, sonderlich wenn sie eine Höhe oder Treppe hinaufsteigen. Sie sind dabey traurig, und lieben die Einsamkeit und eine sitzende Lebensart. Die sogenannte Chlorosis amatoria des Sauvages bey jungen verliebten Frauenspersonen von einem melancholischen Temperamente ist eine Abänderung der vorigen. Bey dieser Art ist die Verstopfung der monatlichen Reinigung gemeiniglich nur mehr ein Zufall, und sie ist nicht gleich von dem ersten Anfang der Krankheit an, oder schon vor derselben, vorhanden. Die übrigen Arten der Bleichsucht, die Sauvages annimmt, als z. B. die Chlorosis a menorrhagia bey Frauenspersonen über vierzig Jahren, die von einem allzustarken oder auch beschwerlichen Abgang der monatlichen Reinigung herrührt: — ferner die C. gravidarum in den drey ersten Monaten der Schwangerschaft, die mit einem Appetit nach widernatürlichen Dingen (Pica) verknüpft ist: — die C. verminosa von Würmern: — die Chl. infantum, wo Kinder, die schwächlich und weichlich sind, einen Appetit nach Kreide, Kohlen u. s. w. haben, welches zuweilen schon in den ersten Monaten bemerkt wird: — die C. viridis, wo die Kranken eine grüne und fahle Gesichtsfarbe haben, und die bey der Wassersucht, Melancholie, den Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes u. s. w. vorhanden ist: — die C. ab hydrothorace bey der Wassersucht, (die man aber auch als eine Art von einer Wassersucht des Zellengewebes ansehen kann:) — die Chlorosis rhachialgica des Sauvages, oder die blasse Farbe der Bergleute und Quecksilberarbeiter, ferner die C. Bengualensis und C. Carthagenica, oder die blasse Farbe der Einwohner von Bengvala in Afrika und Carthagena in Amerika, die eine Folge der Hitze und Feuchtigkeit der Luft in diesen Orten ist, alle diese Arten gehören gar nicht hieher. Siehe auch unten S. 280.

Zusätze zu dem dritten Hauptstück.

Da bey der Hypochondrie fast alle Theile und die verschiedenen Verrichtungen des Körpers in einem größern oder geringern Grade leiden, und so mannichfaltige und verschiedene Zufälle dabey sich zeigen, so ist es schwer, eine allgemeine Beschreibung davon zu geben. Es sind bey ihr vorübergehende Zufälle des Nervensystems, sonderlich aber eine Beklemmung, Aengstlichkeit, Neigung zur Erzeugung von Blähungen, Herzklopfen, ja zuweilen convulsivische Zufälle vorhanden, wobey das Verdauungsgeschäfte vorzüglich leidet. Diese Zufälle entstehen oft von sehr leichten nicht hartnäckigen Ursachen, sonderlich bey derjenigen Art der Hypochondrie, die einfach und diejenige idiopathische Art ist, welche man die Hypochondrie ohne Materie (sine materia) nennt, obgleich dieselbige in der That, wenigstens in unsern Gegenden, nicht sehr häufig ist. Ueberhaupt sind die Zufälle sehr widersprechender Natur, so daß man, wie ein angesehener Schriftsteller mit Recht die Bemerkung machet, das Widersprechende derselben als den Charakter der Hypochondrie ansehen kann, so wie bey den Nervenfiebern eben dieses Widersprechende den wahren Charakter der Nervenfieber und dasjenige ausmacht, wodurch sich dieselben von den andern Gattungen der Fieber zu unterscheiden pflegen.

So viel ist gewiß, daß bey der Hypochondrie allezeit ein Uebel vorhanden ist, allein das Uebel hat gegen die Vorstellungen und Leidenschaften, die dadurch bey dem Patienten bewirket oder veranlaßt werden, kein Verhältniß. — Die reine idiopathische Hypochondrie oder die Hypochondrie ohne Materie der Schriftsteller, welches diejenige ist, die mit der von unserm Verf. angenommenen Definition übereinkömmt, ist, wie gesagt, ziemlich

selten. Gemeiniglich entstehet die Hypochondrie, wenigstens in unsern Gegenden, von übler Verdauung und Unreinigkeiten u. s. w. in den ersten Wegen, oder von Verstopfungen und Stockungen in den Gefäßen und Eingeweiden des Unterleibes, oder von einer gichtischen, flechtenartigen u. s. w. angeerbten oder bey dem Patienten durch mannichfaltige Ursachen entstandenen Schärfe. Oft werden die hypochondrischen Zufälle durch einen Anfall der Gicht gehoben. Eine bloße Schwäche oder andere krankhafte Beschaffenheit der Nerven und festen Theile ist nur selten die einzige Ursache der Hypochondrie, sie verstärkt aber die Krankheit, und es kann auch dieselbe in einer aus den oben gemeldeten Ursachen entstandenen Hypochondrie entstehen, und hernach zurückbleiben. Gemeiniglich sind von den hier genannten Ursachen mehrere mit einander zugleich verbunden, auf welche der Arzt Rücksicht zu nehmen hat.

Zu den bey der Hypochondrie gewöhnlichen Zufällen gehöret gleichfalls ein häufiges Auswerfen des Speichels, der von einem Reitz der Nerven zu entstehen scheinet: ferner eine Neigung zur Verstopfung oder auch eine entgegengesetzte Neigung zum Durchfall: ein Herzklopfen, Zittern, und ein langsamer, zuweilen harter, zuweilen aber auch kleiner und matter Puls: ingleichen ein Klingen der Ohren und ein blasser krampfichter, zuweilen aber auch roher Urin, der einen rothen oder kleyenartigen Bodensatz macht. Die schwarzen galllichten Unreinigkeiten, die wirklich sehr oft bey Hypochondristen vorhanden sind und ausgeleeret werden, sind allerdings oft die Ursache der Krankheit, und sie vermehren die Aengstlichkeit und andere vorhandene Zufälle, allein sie können auch bey einer Hypochondrie, die ohne Materie ist, und mit der von Cullen angenommenen Bestimmung übereinkömmt, durch die Krankheit selbst hervorgebracht werden, und man darf daher, wenn dergleichen ausgeleeret werden, nicht allemal glauben, daß dieselben

vom Anfang an vorhanden, und die erste Ursache der Krankheit gewesen sind, ob sie gleich in der Folge derselben die Zufälle vermehren. Die von **Fracassini** angenommenen Arten der Hypochondrie (siehe oben S. 255.) gründen sich zwar auf eine Hypothese, allein demohnerachtet würde ein praktischer Arzt, da die blos von den Nerven herrührende Hypochondrie selten vorkömmt, sehr Unrecht thun, wenn er nicht bey den ihm vorkommenden hypochondrischen Kranken zugleich auf die Beschaffenheit des Temperaments und der Säfte, ob die Kranken schwarzgallicht, blutreich, schleimicht u. s. w. sind, Rücksicht nähme.

Daß das hypochondrische und hysterische Uebel einerley Krankheit sey, haben **Sydenham, van Swieten, Tissot** u. s. w. behauptet, **Fr. Hoffmann** aber das Gegentheil, dem auch unser Verfasser folgt. Es ist auch gewiß, daß beyde Krankheiten in Ansehung der Erscheinungen und selbst der Behandlung verschieden sind. Bey Mannspersonen ist die Hypochondrie am gewöhnlichsten, es giebt aber auch wirklich einige, die so schwache und reitzbare Nerven haben, daß ihre Zufälle sich den hysterischen zuweilen nähern, so wie man auch hypochondrische Frauenspersonen ohne starke mit der Hypochondrie verknüpfte hysterische Zufälle findet. Allein bey Mannspersonen ist die Hypochondrie gemeiniglich von derjenigen Art, die man die Hypochondrie mit einer Materie nennt.

In den Anfällen der Hypochondrie sind krampfstillende Mittel, Clystiere, die Asa, ja selbst der Mohnsaft, sonderlich bey der Hypochondrie ohne Materie, dienlich. Ist eine Vollblütigkeit oder ein zu starker Trieb des Blutes nach den innern Theilen vorhanden, so kann eine Aderlaß nützen. Außer dem Anfall muß man die Ursachen der Krankheit heben, welches durch ausleerende, auflösende und, nach Beschaffenheit der

Um-

Umstände, durch stärkende Mittel geschiehet. Es würde zu weitläuftig seyn, die bey Unreinigkeit der ersten Wege, oder bey flechtenartigen und gichtischen Schärfen u. s. w. dienlichen Mittel hier zu erzählen. Bey den Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes dienen die gelinde auflösenden Salze, die auflösenden Kräutersäfte und die Mineralwasser, sonderlich die von gelinde auflösender Art. Die eisenhaltigen Mineralwasser können doch wohl auch wegen des in ihnen befindlichen nervenstärkenden Mineralgeistes, ja selbst des Eisens, gesetzt daß auch die Menge desselben nicht sonderlich stark ist, nützen. Denn es ist gewiß, daß nicht allemal die Menge des in einem Mittel oder Wasser vorhandenen Eisens, sondern der mehr und feiner aufgelösete Zustand desselben die Wirksamkeit und stärkende Kraft vermehret. Aeußerlich muß man durch Bäder, durch Einreiben von erweichenden Salben, durch zertheilende Pflaster und erweichende Umschläge mit Seife u. s. w. die Wirkung der innerlichen Mittel unterstützen. Auch die sogenannten Visceralclystiere, die Kämpf so sehr empfohlen hat, leisten aus mehr als einer Rücksicht wirklichen Nutzen bey der Verstopfung der Eingeweide, obgleich manche Aerzte und Kranke wohl in den diesen Clystieren beygelegten Lobsprüchen zu weit gehen. Oft hat wohl die durch sie bewirkte tägliche Ausleerung und Stillung der Krämpfe einen großen Antheil an ihren glücklichen Folgen.

Wie viel auf die Unterhaltung einer gleichförmigen Ausdünstung bey der Erleichterung und Heilung der Hypochondrie ankömmt, hat sonderlich Revillon (Briefe eines Arztes an einen Hypochondristen, übersetzt Gotha 1781.) gezeiget.

Der Coffee und Thee sind doch wohl nicht bey der Hypochondrie so nützlich, als es unser Verfasser oben S. 267. glaubet. Ich gebe zu, daß beyde Arten von Getränke die Zufälle erleichtern, allein da sie beyde auch

schwächen, beyde den Nerven schädlich sind (s. oben S. 202 u. 204.), so kann man sie wohl nicht für allgemein nützlich bey dieser Krankheit erklären. Wahrscheinlich ist der Mißbrauch dieser Getränke auch mit eine von den Ursachen, welche dieses Uebel in unsern Tagen so häufig machen.

Bey der **Bleichsucht** ist entweder die monatliche Reinigung gar nicht, oder unordentlich, oder statt ihrer der weiße Fluß vorhanden. Es ist fast allemal eine Schwäche der festen Theile und eine zu schleimichte Beschaffenheit der Säfte dabey zugegen. Gelinde nicht zu sehr erschlaffende Purgiermittel, bittere auflösende Mittel, das Reiten und die Bewegung, und vorzüglich die Mittel aus dem Eisen, auch dergleichen Bäder, sind dabey nützlich. Ist die Kranke blutreich, und entstehet die Bleichsucht mehr von einer den Ausbruch der monatlichen Reinigung verhinderuden Vollblütigkeit, von Krämpfen u. s. w., als von Schwäche, so können auch zuweilen eine antiphlogistische Methode, das Aderlassen, kühlende und äußerliche erweichende Mittel, Bäder u. dergl. dienen. — Die auflösenden salzichten Mineralwasser, die bey der Hypochondrie oft so nützlich sind, schaden bey der Bleichsucht.

Drittes

Drittes Buch.

Von den Krämpfen, krampfhaften oder spasmodischen und convulsivischen Krankheiten (Spasmi, Morbi spasmodici et convulsivi).

1251.

Ich werde unter dem Namen der **krampfhaften Krankheiten** alle diejenigen Uebel begreifen, die in einer unregelmäßigen Bewegung (motu abnormi), das ist, in einem außerordentlichen oder widernatürlichen Zustand der Zusammenziehung und Bewegung der Muskelfasern oder bewegenden Fasern in irgend einem Theile des Körpers, bestehen *).

1252.

Man wird hieraus sehen, warum ich unter diesem Namen weit mehr Krankheiten zusammenbegreife, als **Sauvages** und **Sagar** unter dem Namen *Spasmi* und **Linné** unter der Benennung *Motorii* begriffen haben. Allein ich glaube, man wird leicht bemerken, daß es unschicklich seyn würde, wenn wir bey dieser Gelegenheit unsere Aufmerksamkeit blos auf die Krankheiten der willkührlichen oder der Gewalt des Willens unterworfenen Bewegungen (voluntary motions) richten, und uns lediglich auf solche einschränken wollten. Und

*) Widernatürliche Bewegungen (motus abnormes) sind nach Cullen (Nosol. I. B. S. 284. der deutschen Uebers.) diejenigen, die aus einer widernatürlichen Ursache entstehen, und in Ansehung ihrer Heftigkeit, öftern Wiederkunft oder Dauer auf eine von der gewöhnlichen verschiedene Weise geschehen. **A. d. fr. Ueb.**

da die gedachten Verfasser nosologischer Systeme in die Ordnung der spastischen Krankheiten gleichfalls das Herzklopfen und das hysterische Uebel (Palpitatio und Hysteria) gebracht haben, so glaube ich, daß auch die Engbrüstigkeit (Asthma) und die Kolik mit eben so vielem Grunde darunter gezählet werden können.

1253.

Es haben bisher die Verfasser nosologischer Systeme die Krämpfe oder spastischen Krankheiten wieder in zwey Unterordnungen *Morbi tonici* und *clonici*, *Spastici* und *Agitatorii*, oder wie es anjetzt viele zu thun pflegen, in die **eigentlich sogenannten Krämpfe** (Spasmi) und in die **Zuckungen** (Convulsiones) abgetheilt. Allein ich finde doch, daß viele, ja in der That die meisten, von denenjenigen Uebeln, die ich hier unter dem Namen der **spasmodischen Krankheiten** betrachte, wenn man blos darauf Rücksicht nimmt, ob dabey eine beständig fortdauernde krampfhafte Zusammenziehung (tonic contraction), oder abwechselnde zuckende Bewegungen (clonic contraction), vorhanden sind, von einer vermischten Art zu seyn pflegen. Ich kann daher auch die gewöhnliche Eintheilung nicht annehmen, sondern habe vielmehr eine andere zu machen gesucht, und ich werde daher die verschiedenen spasmodischen Krankheiten nach den verschiedenen Handlungen und Verrichtungen des Körpers, und der dazu dienenden Theile, eintheilen, welche von den spastischen Krankheiten befallen werden. Ich werde also die Krämpfe überhaupt in solche 1) welche die animalischen Wirkungen, 2) welche die unmittelbar zur Erhaltung des Lebens gehörigen Verrichtungen stören, und 3) in solche abtheilen, bey denen die sogenannten natürlichen Verrichtungen des Körpers, oder diejenigen, wodurch die Nahrungsmittel in unsre Natur verwandelt werden (animales, vitales und naturales functiones), vorzüglich leiden.

Erster

Erster Abschnitt.

Von den spasmodischen Krankheiten der animalischen Verrichtungen unsers Körpers.

1154.

Man könnte, wenn man mit den Alten reden wollte, alle die Krankheiten, von welchen in dem gegenwärtigen Abschnitt die Rede ist, mit dem Namen der **Krämpfe** (Spasmi) belegen *), und es pflegen sich auch viele neuere Aerzte dieser Benennungen in dem gedachten Verstande zu bedienen. Unterdessen halte ich es aber doch für schicklicher, die Wörter **Krämpfe** (Spasmi) und **Zuckungen** (Convulsiones) von einander zu unterscheiden, und den erstern Namen im eigentlichen und genauen Verstande den sogenannten **tonischen**, den zweyten aber den **clonischen Krämpfen** (1253.), beyzulegen. Es ist auch in der That ein guter Grund zu dem Gebrauch dieser verschiedenen Benennungen vorhanden, weil ein merklicher Unterschied in dem Zustand der Zusammenziehung von den bewegenden Fasern bey verschiedenen Gelegenheiten statt findet. Ich habe dieses schon an einem andern Orte **) erinnert, finde aber nöthig, es hier zu wiederholen.

1255.

Bey der Ausübung der verschiedenen Verrichtungen der animalischen Oekonomie werden die Zusammenziehungen derjenigen Fasern, welche die Bewegungen machen, durch den Willen, oder durch gewisse andere Ursachen

*) Die Alten nannten alle convulsivischen Bewegungen Spasmus. Anm. d. fr. Ueb.

**) Siehe unsers Verfassers Physiologie, S. 51.

Ursachen hervorgebracht, welche die Natur darzu bestimmt hat, daß die Ausübung der verschiedenen Verrichtungen der thierischen Oekonomie dadurch erreget werden soll, und diese andern Ursachen belege ich mit dem Namen **der natürlichen Ursachen.** In dem gesunden Zustande werden die bewegenden Fasern durch die Kraft des Willens, und durch die natürlichen Ursachen blos und allein zusammengezogen.

Diese Zusammenziehungen hängen aber in Ansehung ihrer Stärke und Geschwindigkeit von dem Willen oder den Umständen der obgedachten andern Ursachen ab, die man **natürliche** nennen könnte; und es folgt auf solche Zusammenziehungen, sie mögen nun durch den Willen oder die natürlichen Ursachen hervorgebracht worden seyn, allemal bald ein Stand der Erschlaffung wieder. Es werden auch diese Zusammenziehungen nicht anders wiederholet, als nur, wenn der Wille oder die natürlichen Ursachen auf das Neue wieder auf die Fasern wirken.

1256.

Allein in einem widernatürlichen Zustande sind die Zusammenziehungen der Muskeln und bewegenden Fasern, die gewöhnlicher Weise von dem Willen abhängen, unwillkührlich, oder das Gegentheil von dem, was man will, und in den andern Verrichtungen werden sie durch ungewöhnliche und unnatürliche Ursachen erreget. In beyden Fällen aber können diese Zusammenziehungen von einer doppelten Beschaffenheit seyn. Denn es steigen dieselben entweder zu einem sehr heftigen Grade, und es folgt auf solche weder von freyen Stücken eine Erschlaffung, noch geben dieselben gerne und leicht einer andern Ausdehnung nach, die entweder die entgegenwirkenden Muskeln machen, oder die sonst durch eine andere die zusammengezogenen Muskeln ausdehnende und an den Körper gebrachte Kraft bewirket

wird. Diese Beschaffenheit der Zusammenziehung ist dasjenige, was andere Schriftsteller einen **tonischen Krampf** nennen, und was ich blos mit dem Namen eines **Krampfes** (Spasmus) belege.

Die andere widernatürliche Art von Zusammenziehungen ist diejenige, bey welcher auf die Zusammenziehung eine Erschlaffung folgt, wobey aber auch diese Zusammenziehungen ohne den Einfluß des Willens, oder die Wiederholung der von uns oben gedachten natürlichen Ursachen, sogleich immer auf das Neue erneuert werden, und dabey gemeiniglich auch geschwinder und heftiger sind, als sie es in einem gesunden Zustande zu seyn pflegen. Diese Beschaffenheit oder Zustand von widernatürlichen Zusammenziehungen ist das, was andere Schriftsteller **clonische Krämpfe**, ich aber **Zuckungen** (Convulsiones) im eigentlichen Verstande nenne.

Ich werde in dem gegenwärtigen Abschnitt die gewöhnliche Eintheilung der spasmodischen Krankheiten in solche, die aus einem bloßen Krampf, und solche, die aus Zuckungen bestehen, ziemlich befolgen; unterdessen wird es doch vielleicht nicht immer mit einer völligen Genauigkeit geschehen können.

Erstes



Erstes Hauptstück.

Von dem Todtenkrampf oder dem allgemeinen Krampf (Tetanus).

1257.

Es haben sowohl diejenigen Schriftsteller, welche systematische Eintheilungen der Krankheiten gemacht haben, als auch die praktischen Schriftsteller alle die allgemeinen Krämpfe und völligen Erstarrungen (Tetanic complaints) wieder, nachdem der Körper dabey gerade ausgestreckt, oder rückwärts oder vorwärts gebogen ist, in den *Tetanus*, *Opisthotonus* und *Emprosthotonus* abgetheilt; und ich habe auch in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten die **krampfhafte Verschließung des Mundes** (*Trismus*) I. Th. S. 288. als eine von dem Tetanus ganz verschiedene Krankheit betrachtet. Allein ich halte diese Abtheilungen sämmtlich vor unschicklich, und bin der Meinung, daß alle diese verschiedenen Benennungen, die ich hier angeführt habe, doch im Grunde blos verschiedene Grade der nehmlichen Krankheit bezeichnen, und auf solche angewendet werden können. Ich werde in gegenwärtigem Hauptstück die Geschichte und Heilung dieser Krankheit mittheilen *).

1258.

*) Der Tetanus ist nach unserm Verfasser (Nosologie I. B. S. 285.) eine krampfichte Erstarrung, die mehrere Muskeln und fast den ganzen Körper befällt. — **Sauvages** hat noch unter dem Namen **Catochus** eine Krankheitsgattung gemacht, unter welche er aber verschiedene Arten gebracht hat, die von ganz verschiedener Natur sind, daher **Cullen** diese Gattung verworfen hat, und die Arten, die von

1258.

Es können solche Krankheiten, die von einer krampfhaften Erstarrung herrühren, in einem jeden uns bekannten

von einer spastischen Erstarrung herrühren, hieher rechnet. Die Ursache, die Sauvages bewogen hat, den Catochus von dem Tetanus zu trennen, war, weil die von ihm darunter gerechneten Krankheiten chronische Uebel sind, und bey ihnen das Athemholen nicht wie bey dem Tetanus erschwert ist. **Cullen** nimmt nur eine einzige wahre Art des Tetanus, nehmlich den T. indicus von Sauvages an, der in warmen Ländern (sonderlich Amerika) endemisch ist, und er sieht die Convulsio indica des Sauvages, wo nach Verwundungen, auch sogar nach leichten, wenn eine Erkältung darzu kömmt, ein Tetanus entsteht, als die nehmliche Krankheit an.

Der Tetanus kann aus einer innerlichen Ursache, aber auch nach einer äußerlichen, z. B. durch Erkältung, bey einer Verwundung (T. traumat. des Sauv.) entstehen. Wir wollen, um nicht zu weitläuftig zu werden, unsere Leser in Ansehung der verschiedenen Arten des Sauvages, die **Cullen** unter diese Gattung rechnet, auf die d. Uebers. des letztern (Nosol. I. B. S. 286.) verweisen, und zu den daselbst angeführten Bemerkungen nur noch folgendes hinzusetzen. — Bey dem Catochus cervinus des Sauvages ist eine außerordentliche Härte der Haut mit Herzklopfen und einer Verdrehung der Augen. Sauvages sahe diese Krankheit bey einem jungen Menschen nach heftigem Reissen in allen Gliedern entstehen. Der Körper war steif und unbeweglich, die Aerme an dem Körper angezogen, die Beine ausgestreckt und sehr steif, der Unterleib hart wie ein Stein, doch empfand der Kranke keine Schmerzen, wenn man solchen anfühlte; der Hals war unbeweglich, die Kinnladen fest verschlossen, die Zunge aber behielt ihre Beweglichkeit, und das Athemholen und der Geist waren frey, auch war der Puls wie im natürlichen Zustand beschaffen, s. d. Zus. — Bey dem Catochus divinus lag die Frau

kannten Clima vorkommen; sie sind aber doch in den warmen Himmelsstrichen am häufigsten, und zwar gemeiniglich auch daselbst in den wärmsten Jahreszeiten *). Es werden Personen von einem jeden Alter, Geschlecht, Temperament und Leibesbeschaffenheit damit

Frau zugleich in einem Schlaf, aus dem sie nicht eher als gegen Abend erwachte.

Zu dem Tetanus ist auch der **Kinnbackenkrampf**, oder die **krampfhafte Verschließung der Kinnladen**, d. i. eine spastische Erstarrung und Steifigkeit der untern Kinnlade (**Cullen** a. a. O. S. 288.) zu rechnen. — Die Angina spasmodica von **Zwinger** (siehe **Cullen** a. a. O.) entstand nach einer Verwundung der Hand, die mit einem zerbrochenen Finger verknüpft war. Das Fieber, das im Anfange dabey war, hatte sich schon verloren, und der Kranke war dem Anschein nach in der Genesung begriffen, als er auf einmal mit einer Beschwerlichkeit des Athemholens befallen wurde, die mit der Empfindung einer Erstickung verknüpft war, und die so oft wiederkam als der Patiente etwas hinunterschlingen wollte. Die Kinnlade war dabey krampficht verschlossen, es erfolgte ein allgemeiner Tetanus, und der Kranke starb am neunzehnten Tage. — In Ansehung des Trismus catarrhalis des **Sauvages** ist zu bemerken, daß man in Cayenne die nehmliche Krankheit, die man daselbst bey Kindern die **Kinnbackenkrankheit** (Mal de mâchoire) nennt, bey Erwachsenen mit dem Namen **Catarrh** beleget, daher im Grunde beyde Krankheiten die nehmliche sind. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Der Tetanus ist in temperirten Gegenden selten. Ob er gleich das ganze Jahr durch in Südcarolina herrschet, so ist er doch im Winter seltener als im Frühjahr, und im Sommer am häufigsten, zu welcher Zeit auf die heftigste Sonnenhitze oft plötzliche Gewitter entstehen, die die Luft sehr abkühlen. — **Bayon** (Iourn. de med. 1759. im M. Jul. u. in seiner hist. de Cayenne, Par. 1777.) bemerkt, daß diese Krankheit

mit befallen. Die Ursachen, von welcher die Krankheiten dieser Art am gewöhnlichsten entstehen, sind Kälte und Feuchtigkeit, wenn solche an den Körper zu einer Zeit gebracht werden, wo derselbe sehr erhitzt ist, besonders aber die plötzlichen Abwechselungen von Hitze und Kälte. Es wird diese Krankheit jedoch auch durch Verwundungen, Zerreissungen oder andere Verletzungen der Nerven in irgend einem Theile des Körpers hervorgebracht. Wahrscheinlicher Weise giebt es auch noch

heit zu Cayenne häufiger als in allen andern Gegenden von Amerika ist, und die Negern, Creolen und Europäer, einen so gut wie den andern befällt. Er versichert sogar, daß, obgleich andere Aerzte das Gegentheil behaupten, doch die Weissen dieser Krankheit so sehr als die Schwarzen unterworfen sind, und daß in einigen Gegenden von der Insel Cayenne, diese Krankheit den kleinen Kindern so gefährlich ist, daß von dreyen kaum eins davon komme. Sie ist unter den Einwohnern der nahe an der See gelegenen Gegenden, sonderlich wenn solche auf Höhen wohnen, wohin die Seewinde streichen können, häufiger, als in denenjenigen, die tiefer im Lande und in niedrig gelegenen Gegenden sich aufhalten. In gewissen Gegenden hat sie sich alsdenn erst gezeigt, nachdem man die Wälder, die vorher den Zugang der Seeluft verhinderten, weggeschlagen hatte. Daß die Luft die vornehmste Ursache des Tetanus sey, erhellt daraus, weil solche von Erwachsenen fast blos nur diejenigen befällt, die von einer hitzigen Krankheit eben genesen sind, und sich auf eine unbehutsame Weise, sonderlich des Morgens, der Seeluft aussetzen. Bey Neugebornen verhindert man den Kinnbackenkrampf, wenn man sie bis zu dem neunten Tag nach der Geburt in einem gut verschlossenen Zimmer hält, wo die Luft nicht hin kann. Man legt dabey auf den abgeschnittenen Nabel ein klebendes Pflaster, und Bayon versichert, daß man bey der Beobachtung dieser Vorsicht kein Kind verlöre. A. d. fr. Ueb.

noch einige andere Ursachen, die diese Krankheit verursachen können, sie sind aber weder deutlich genug bekannt, noch ihre Gewißheit völlig bewiesen *).

Ohnerachtet nun aber die oben erwähnten Ursachen, wenn sie an den Körper gebracht werden, auf alle Arten von Personen wirken, so scheinen sie doch besonders Leute von mittlern Jahren häufiger als ältere oder jüngere anzugreifen. Auch leiden Mannspersonen und stärkere und muntere Körper dadurch häufiger als schwächere Körper und Frauenzimmer.

1259.

Wenn diese Krankheit von einer Erkältung entstehet, so zeigt sie sich gemeiniglich wenig Tage darauf, nachdem der Patiente sich erkältet hat. Ist sie aber die Folge eines Stichs, oder einer andern Verletzung eines Nervens, so entstehet diese Krankheit gewöhnlicher Weise nicht eher, als viele Tage nach geschehener Verletzung, und sehr oft zu einer Zeit, wenn kein Schmerz noch unangenehme Empfindung in dem verwundeten oder gestoßenen Theile übergeblieben, ja öfters alsdann erst, wenn die Wunde schon gänzlich zugeheilet ist.

1260.

Diese Krankheit steigt zuweilen plötzlich zu einem heftigen Grade, allein in den meisten Fällen erlangt sie doch nur nach und nach ihre größte Stärke. In diesem letztern Falle nimmt sie ihren Anfang mit der Empfindung einer Steifigkeit in dem hintern Theil des Halses, welche nach und nach zunimmt, und endlich die Bewegung

*) Der Tetanus wird von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, bey Kindern von dem nicht ausgeleerten Meconium u. s. w. hervorgebracht. A. d. fr. Ueb.

wegung des Kopfes schwer und schmerzhaft machet *).
So wie diese Steifigkeit des Halses nach und nach ent-
 stehet

*) Die Beschreibung, die der Verf. hier von dem Teta-
nus giebt, gilt vornehmlich von dem bey Erwachse-
nen, denn bey Kindern ist nach dem, was Bayon sagt,
der Fortgang der Krankheit viel geschwinder, und
dieselbe tödtlicher. Sie sterben oft in zwölf Stun-
den, und die Krankheit dauert selten bis zu dem
fünften Tag. Man kann von dem Augenblick an,
wo sich die Krankheit zeigt, den Kindern gar nichts
mehr beybringen, das Athemholen wird immer be-
schwerlicher und zuletzt sehr schwer, der Leib ist ver-
stopft, der Urin aber geht, wie gewöhnlich, ab. —
Die Krankheit fängt sich bey den Kindern damit an,
daß solche beständig schreyen, sie nehmen zwar die
Brust, allein sie setzen gleich wieder ab, und be-
mühen sich vergeblich zu saugen. Kurze Zeit darauf
fängt die untere Kinnlade an steif zu werden und
sich der obern zu nähern. Die Bewegung der Zun-
ge wird immer schwerer, und das Weinen und Ge-
schrey des Kindes nimmt so, wie sich die Krankheit
vermehrt, auch immer mehr und mehr ab. Die
Muskeln des Halses und des ganzen Rückgrats
werden mit einer entsetzlichen Gewalt steif, allein
der Kopf bleibt noch immer so ziemlich in einer ge-
raden Richtung mit dem übrigen Körper, hingegen
aber macht der Rumpf eine Art von halben Zirkel,
dessen Höhlung auf der Seite der Rückenwirbel ist;
der Unterleib ragt dabey sehr hervor, und der Nabel
tritt, und dieses zuweilen in einem sehr starken
Grade, heraus. Bayon sahe bey vielen mit dieser
Krankheit befallenen Kindern, daß auch zuletzt die
obern und untern Gliedmaaßen steif und mit kleinen
convulsivischen Bewegungen befallen wurden, bey
andern aber blieben die Gliedmaaßen biegsam und
von Convulsionen frey. Die Haut, welche die Mus-
keln des ganzen Rückgrats bedecket, wird zuerst sehr
roth, und nach und nach ganz violet, und es schei-
nen alle Theile sehr aufgetreten zu seyn. — Bey
vielen an dieser Krankheit verstorbenen Kindern fand
Bayon

stehet und sich verstärket, so verspürt der Patiente auch zu gleicher Zeit eine unangenehme Empfindung an der Wurzel der Zunge, welche sich allmählig in ein beschwerliches Schlingen, und endlich in eine gänzliche Unterbrechung dieser Verrichtung verwandelt. Während der Zeit, daß die Steifigkeit des Halses zunimmt, entstehet auch ein oft heftiger Schmerz an dem Ende des Brustbeins, der von diesem Ort nach dem Rücken zu fähret. Sobald als dieser Schmerz sich zeiget, werden auch alle Muskeln des Halses, und besonders diejenigen, die an dem hintern Theil desselben liegen, sogleich mit einem heftigen Krampf befallen, durch welchen der Kopf sehr stark hinterwärts gezogen wird. Zu gleicher Zeit entstehet auch in den Muskeln, welche die untere Kinnlade in die Höhe heben, und die bey der ersten Annäherung der Krankheit nur von einer gewissen spastischen Steifigkeit litten, nunmehro ein weit heftigerer Krampf, durch welchen die Zähne so nahe an einander gebracht werden, daß man den Mund auch nicht im Geringsten öffnen kann.

Und dieses ist derjenige Zufall, den man gemeiniglich **die krampfhafte Verschließung des Mundes** (*Trismus*, Locked Iaw) nennt, welcher sehr oft den vornehmsten Theil derjenigen Krankheit ausmacht, von welcher wir hier reden. Wenn es mit der Krankheit so

Bayon die Muskeln von einer sehr dunkelblauen Farbe, und es schien die Bewegung der Feuchtigkeiten durch solche schon seit langer Zeit unterbrochen zu seyn. Die Muskelfasern waren gekrümmt und um sich selbst herumgebogen, und sie zerrissen, wenn man sie ausdehnen wollte, gleich als wenn sie dem Feuer ausgesetzt gewesen wären †). A. d. fr. Ueb.

†) Man bemerkt diese Erscheinung auch zuweilen in den Körpern anderer, mit und an Convulsionen gestorbenen Personen. Anm. d. Ueb.

so weit gekommen ist, so kommen die Schmerzen an dem Ende des Brustbeins öfters wieder, und zu gleicher Zeit werden auch die Krämpfe im Nacken und den Muskeln der untern Kinnlade mit vieler Heftigkeit und beträchtlichen Schmerzen verneuert. Bey diesem Fortgang der Krankheit breitet sich der Krampf immer zu einer größern Anzahl von Muskeln aus. Es fangen nach den Muskeln des Halses diejenigen Muskeln an zu leiden, welche längst des Rückgrats liegen, und den Rumpf nach hintenzu beugen, und diese Gattung des Krampfes, wodurch der Körper rückwärts gezogen wird, ist das, was die Alten *Opisthotonus* nannten *).

In den untern Gliedmaaßen leiden sowohl die zum Beugen als zum Ausstrecken dienenden Muskeln gemeiniglich zu gleicher Zeit, und es halten solche diese Glieder ganz steif ausgestreckt. Obgleich aber die ausdehnenden Muskeln des Kopfes und Rückens gewöhnlicher Weise am stärksten bey dieser Krankheit angegriffen werden, so sind doch auch die beugenden oder diejenigen Muskeln des Halses, welche den Kopf nach vorne zu ziehen, wie auch die Muskeln, welche die untere Kinnlade herabziehen und den Mund öffnen sollten, oft zu gleicher Zeit mit einem starken Krampfe befallen. — Während der ganzen Krankheit ist gleichfalls ein heftiger Krampf in den Bauchmuskeln vorhanden, so daß der Leib stark

*) Bey einer Frau, die mit dem Tetanus nach einer heftigen Blutstürzung aus der Gebärmutter befallen wurde, sahe Bayon die Muskeln des Rückgrats so zusammengezogen, daß das Heiligenbein sich dem Hals und Kopf näherte, wodurch eine sehr große Höhlung gegen die Lenden entstand. Der Puls war klein und sehr langsam, die Kranke hatte kalte Schweiße, und starb nach zehn Stunden. **Anm. d. fr. Ueb.**

zurückgezogen ist, und sich so hart als ein Bret anfühlet *).

Endlich werden auch die beugenden Muskeln (Flexores) des Kopfes und Rumpfes so stark von den Krämpfen angegriffen, daß sie den ausdehnenden Muskeln (Extensores) das Gleichgewicht halten, und folglich der Kopf und Rumpf so gerade und ganz steif ausgestreckt bleiben, daß dieselben auf keine Art gebogen werden können, sondern aller Bewegung unfähig sind. Diesem Zustand pflegt man den Namen des Tetanus im eigentlichen Verstande beyzulegen. Zu gleicher Zeit sind auch die Aerme, die sonst vorher wenig litten, nun steif ausgestreckt, da nunmehro alle Muskeln der Aerme von Krämpfen befallen sind. Doch sind davon diejenigen ausgenommen, welche die Finger bewegen, als welche oft bis zuletzt noch einige Beweglichkeit behalten. Auch behält die Zunge noch lange Zeit ihre Bewegung übrig; allein zuletzt wird dieselbe auch von Krämpfen befallen, welche aber, da sie nur in gewissen Muskeln der Zunge entstehen, oft diesen Theil mit einer gewissen Heftigkeit zum Munde herausstoßen.

Wenn die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, so scheinen alle und jede Werkzeuge der willkührlichen Bewegung, und darunter auch die Muskeln des Gesichts, vom Krampf zu leiden. Die Stirne wird nun in Runzeln in die Höhe gezogen. Die Augen, die zuweilen verdrehet sind, sind gemeiniglich ganz steif, und stehen in den Augenhöhlen unbeweglich. Die Nase wird in die Höhe, die Backen aber werden rückwärts gegen die Ohren zu gezogen, so daß das ganze Gesicht das allerheftigste Blecken vorstellet. Während dieser allgemeinen Krämpfe entstehet gemeiniglich ein heftiger Anfall von Zuckungen, in welchem der Patiente stirbt.

*) Nach dem oben S. 201. Gesagten, hat **Bayon** bey Kindern das Gegentheil beobachtet. **A. d. fr. Ueb.**

1261.

Es sind die Krämpfe, die wir hier beschreiben, allemal mit den heftigsten Schmerzen verknüpft. Unterdessen hält doch die äußerste Heftigkeit der Krämpfe nicht in einem fort an, sondern es lässet, wenn dieselben ein bis zwey Minuten lang gedauert hat, die Zusammenziehung der Muskeln wieder in etwas nach. Doch werden die leidenden Muskeln nie so erschlafft, daß die ihnen entgegenwirkenden Muskeln, oder ihre sogenannten Antagonisten, ihre Wirkung äußern könnten. Dieses Nachlassen der Zusammenziehung verursacht auch, daß der Schmerz einigermaßen vermindert wird, allein es dauert beydes doch nicht lange, sondern es werden von Zeit zu Zeit die heftigen Zusammenziehungen und Schmerzen wieder erneuert. Zuweilen geschiehet dieses sogar schon aller zehn bis funfzehn Minuten, und dieses oft, ohne daß man irgend eine Ursache angeben könnte, die darzu Gelegenheit giebt. Unterdessen giebt es doch auch viele dergleichen Ursachen: weil zuweilen fast ein jeder Versuch, den der Patiente macht, sich zu bewegen, als zum Beyspiel, wenn derselbe eine andere Lage annehmen will, oder etwas hinter zu schlingen versucht, ja manchmal schon der bloße Versuch zu sprechen, zu einer Erneuerung der Krämpfe durch den ganzen Körper Gelegenheit giebt.

1262.

Es sind die Anfälle dieser Krankheit selten mit irgend einem Fieber verknüpft. Wenn die Krämpfe allgemein und heftig sind, so ist der Puls gemeiniglich zusammengezogen, widernatürlich geschwind und unregelmäßig, und das Athemholen leidet auf gleiche Weise; allein währender Zeit, daß die Krämpfe wieder nachlassen, kehren auch der Puls und das Athemholen gewöhnlich zu ihrem natürlichen Zustand zurück. Die Hitze des Körpers ist gemeiniglich nicht stärker, als im

natürlichen Zustand; oft ist das Gesicht blaß und mit einem kalten Schweiß bedecket, und sehr oft sind auch die äußern Theile kalt, und es bricht ein kalter Schweiß über den ganzen Körper aus. Unterdessen ist doch der Puls, wenn die Krämpfe sehr häufig und heftig sind, zuweilen völler und geschwinder, als er es im natürlichen Zustande seyn soll. Auch ist das Gesicht in diesem Falle roth und erhitzt, und es wird ein warmer allgemeiner Schweiß ausgetrieben.

1263.

Obgleich das Fieber kein beständiger Begleiter dieser Krankheit, und zwar hauptsächlich in dem Falle ist, wenn der Tetanus von einer Verletzung der Nerven herkömmt; so pflegt doch zuweilen in denenjenigen Fällen, wo diese Krankheit von einer Erkältung herrühret, ein Fieber zu entstehen, und man versichert, daß sich dabey entzündungsartige Zufälle gefunden hätten. Man hat oft bey dieser Krankheit Blut weggelassen; allein es zeigt dasselbe nie eine inflammatorische Haut, und es stimmen überhaupt alle Beobachter darinnen überein, daß das bey dem Tetanus aus der Ader abgezapfte Blut lockerer als gewöhnlich ist, und auch nicht auf die gewöhnliche Weise zu gerinnen pfleget.

1264.

Der Patiente ist bey dieser Krankheit selten mit einer heftigen Raserey, oder auch sogar nur mit einer Verwirrung der Gedanken befallen, bis die Krankheit ihre letzte Periode erreicht hat, da denn durch die wiederholten Anfälle einer so heftigen Krankheit, jede Verrichtung des Körpers zuletzt in eine große Unordnung geräth.

1235.

Eben so sonderbar ist es auch, daß bey dieser so heftigen Krankheit die sogenannten natürlichen Verrichtungen

tungen des Körpers weder auf eine unmittelbare Art, noch in einem heftigen Grade leiden. Zuweilen entstehet ziemlich zeitig bey dem Anfang der Krankheit schon ein Erbrechen, allein gemeiniglich hält dasselbe nicht lange an. Gewöhnlicher Weise behält der Patiente die ganze Krankheit hindurch seinen Appetit und hat Hunger, und es scheint auch diejenige Nahrung, die der Kranke ja zu sich nehmen kann, doch noch so ziemlich regelmäßig verdauet zu werden. Was die natürlichen Ausleerungen anbetrifft, so leiden solche allerdings zuweilen, obgleich nicht immer. Der Urin ist manchmal verstopft, oder gehet doch nur mit Schwierigkeit und Schmerzen ab. Auch ist der Patiente hartleibig; da wir aber schwerlich einige Nachricht von dieser Krankheit, außer nur von solchen Fällen haben, in welchen man sich der Opiate häufig und in einer großen Dosis bedienet hat, so ist es ungewiß, ob die Verstopfung hier die Folge der gebrauchten Opiate, oder eine Folge der Krankheit selbst gewesen ist *).

Bey einigen mit dieser Krankheit befallenen Patienten kam auch ein frieselartiger Ausschlag auf der Haut zum Vorschein. Ob man aber dieses als einen wirklichen Zufall der Krankheit, oder vielleicht nur als die Folge einer gewissen Behandlungsart derselben ansehen muß, ist nicht bestimmt. So viel ist unterdessen, wie die Erfahrung zeigt, gewiß, daß dieser Ausschlag weder eine besondere Gefahr zu erkennen giebt, noch ein sehr gutes Zeichen ist, und daß derselbe auch überhaupt in dem Fortgang und Ausgang dieser Krankheit keinesweges eine Veränderung verursachet.

*) Bayon hat nie die narkotischen Mittel in einer grossen Dosis gegeben, sondern seine Zuflucht vielmehr zu den Purgiermitteln genommen, da nach seinen Beobachtungen immer bey dieser Krankheit eine Verstopfung vorhanden ist. A. d. fr. Ueb.

1266.

Der Tetanus hat sich ehedem immer mit dem Tode des Patienten geendiget, und man könnte daher mit Recht muthmaßen, daß bey dieser Krankheit der Ausgang allemal tödtlich seyn müsse. Da wir aber wissen, daß die Aerzte, bis vor Kurzem, keine schickliche und heilsame Behandlungsart dieser Krankheit gekannt haben *), und daß seit der Zeit, daß uns dergleichen Behandlungsart bekannt gemacht und ausgeübet worden ist, viele Patienten von dem Tetanus wirklich hergestellet worden sind; so folgt hieraus, daß ein unglücklicher und tödtlicher Ausgang bey dieser Krankheit keine so unvermeidliche Sache ist, als man sich sonst einzubilden pflegte.

Wenn man von dem Ausgang und der Gefährlichkeit dieser Krankheit in einzelnen Fällen ein Urtheil fällen will, so muß man überlegen, daß, wenn dieselbe von einer Verletzung der Nerven entstehet, solche viel heftiger, und oft weit schwerer zu heilen ist, als wenn sie von einer Erkältung ihren Ursprung nimmt: und daß ferner eine Krankheit dieser Art, die plötzlich kömmt und geschwind bis zu einem sehr heftigen Grad steigt, auch allemal mit einer weit größeren Gefahr, als eine solche verknüpft ist, die einen langsamen Fortgang hat. Es ist daher auch dieselbe oft schon vor dem vierten Tag tödtlich, und man kann, wenn ein Patiente diesen Zeitpunkt überstanden hat, annehmen, daß bey demselben nun die Gefahr geringer sey; und überhaupt wird die Krankheit immer desto weniger gefährlich, je länger sie dauert. Unterdessen bleibt sie doch auch noch viele Tage nach dem vierten noch immer gefährlich, und sie pflegt, wenn

*) *Hillary* (diseas. of Barbad.) und *Chalmers* (Lond. med. Obs. Vol. I. art. XII.) haben diese Krankheit zuerst gut beschrieben, und die bey ihr dienliche Heilart angegeben. **Anm. d. fr. Ueb.**

wenn ihre Heftigkeit schon ziemlich nachgelassen hat, doch leicht mit ihrer vorigen Stärke und Gefahr wiederzukommen. Sie wird nie plötzlich oder durch eine Crisis gehoben, sondern sie verliert sich nur allmählich, und es dauert oft eine sehr lange Zeit, ehe alle Zufälle gänzlich verschwinden.

1167.

Man wird aus der Geschichte der hier beschriebenen Krankheit leicht einsehen, daß man den eigentlichen *Tetanus*, den *Opisthotonus*, und den *Trismus*, oder das, was man im Englischen *Locked Jaw* nennet, gar nicht als verschiedene Arten einer und derselben Krankheit von einander zu unterscheiden hat, da diese Krankheiten alle von der nämlichen Ursache entstehen, und auch beständig bey den nämlichen Patienten mit einander verbunden sind. Ich zweifle nicht, daß der sogenannte *Emprosthotonus* auch hieher gehöret *), und da von

*) Bayon erwähnt einer Art des Tetanus, die fast allemal geheilt wird, und die, wie er glaubt, von dem sogenannten Emprosthotonus nicht sehr verschieden ist. Sie unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Tetanus dadurch, daß alle Zufälle nur sehr langsam erscheinen. Nach einer gewissen Zeit entstehen von Zeit zu Zeit Zuckungen, die zuweilen alle Stunden, oder alle halbe oder Viertelstunden, zuweilen aber auch alle zwey bis drey Minuten wiederkommen. Die Kinnladen werden bey dieser Art nie gänzlich verschlossen, und der Kranke kann immer noch ziemiich gut hinterschlingen. Der Rumpf scheint aber anstatt rückwärts sich vielmehr vorwärts zu biegen. Der Kranke kann nicht liegen, und muß immer in einer aufgerichteten Stellung seyn. Er kann nicht anders ruhen, als wenn er sich auf den Rand des Bettes und den Bauch so leget, daß er die Füße auf der Erde hat. Bey dieser Krankheit kömmt gegen das Ende derselben ein ziem-

von den Alten desselben öfters Erwähnung geschiehet, so können wir sicher glauben, daß ihnen solcher vorgekommen ist. Allein in unsern jetzigen Zeiten ist derselbe gewiß sehr selten, und da ich selbst diese Krankheit nie gesehen habe, und keine Krankengeschichte von solchen Patienten aufgezeichnet finde, bey welchen diese Abänderung der Krankheit vorzüglich vorhanden gewesen ist, so kann ich die andern Umstände nicht anführen, welche dieselbe besonders begleiten, und sie von den andern Abänderungen des allgemeinen Tetanus zu unterscheiden dienen.

1268.

Es giebt auch noch Fälle, wo diese Krankheit eine Gestalt annimmt, die von den jetzt beschriebnen Gestalten und Zufällen derselben ganz verschieden ist. Man hat nämlich Beyspiele, daß die Krämpfe dabey zuweilen blos die eine Seite des Körpers befallen, und solchen stark auf diese Seite beugen. Es ist dieses dasjenige, was Sauvages den *Tetanus lateralis* und einige Neuere *Pleurosthotonus* nennen. Die Krankheit hat sich in der That sehr selten unter dieser Gestalt gezeigt, und ich kann in allen den Nachrichten, die ich davon bey den Schriftstellern finde, nichts entdecken, was mich bewegen könnte, sie für etwas anders, als eine bloße Abänderung der hier beschriebenen Krankheit, anzusehen, oder von solcher hier weiter zu reden.

1269.

ziemlich heftiges Fieber hinzu, und es erreget dasselbe allemal einen starken Schweiß, der kritisch zu seyn scheinet. Nach Bayons Bemerkungen könnte man diese Krankheit unter die chronischen rechnen, denn er hat Fälle von derselben gesehen, die vier bis fünf Monate gedauert haben; gemeiniglich aber währet es doch nicht länger als zwey oder drey Monate, bis der Kranke völlig genesen ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

1269.

Was die Pathologie und eigentliche Entstehungsart des Tetanus anbelangt, so bin ich keinesweges im Stande, solche zu erklären, da der Bau der zur Bewegung dienenden Fasern, der Zustand, in welchem sich dieselben bey den verschiedenen Graden ihrer Zusammenziehung befinden, besonders aber der Zustand des Sitzes der allgemeinen Empfindung, in so fern solcher die Kraft der Nerven auf eine verschiedene Art bestimmet, mir alles nur unvollkommen oder ganz und gar nicht bekannte Dinge sind *). Es würde daher, wie ich glaube, eine ganz vergebliche und unnütze Sache seyn, wenn ich irgend einige Regeln der Behandlung mittheilen wollte, die sich auf eine ordentliche Theorie von der Entstehung und den Ursachen dieser Krankheit gründen; und wir müssen uns bey der Einrichtung der Cur des Tetanus blos auf einige Schlüsse stützen, die man aus der Aehnlichkeit dieser Krankheit mit andern Krankheiten gezogen hat, und deren Nutzen durch die Erfahrung bestätiget worden ist.

1270.

Wenn man weiß, daß der Tetanus von der Verletzung eines Nervens in irgend einem Theil des Körpers entstanden ist, so bestehet das erste, und, wie ich

*) Da uns die Natur der Muskelbewegung gänzlich unbekannt ist, so können wie auch den Zustand nicht angeben, in welchem sich der Muskel zur Zeit seiner Zusammenziehung befindet, und eben so wenig sind wir im Stande anzugeben, was eigentlich dasjenige ist, das ihm seine Steifigkeit zu dieser Zeit giebt. Vielleicht befindet sich das Gehirn sodann in einen bis auf einen sehr hohen widernatürlichen Grad gestiegenen Zustand des Reitzes, den das Opium allein zu vernichten im Stande ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

ich glaube, das Wichtigste, was man zu der Heilung dieser Krankheit zu thun hat, darinnen, daß man allen Zusammenhang und Verbindung des leidenden Theils mit dem Gehirn, oder den Sitz der allgemeinen Empfindung, auf alle nur mögliche Art zu unterbrechen und abzuschneiden sucht. Es kann dieses dadurch geschehen, daß man entweder die Nerven in ihrem Fortgang durchschneidet, oder daß man den leidenden Theil oder das Ende des Nervens, der verletzt worden ist, in einer gewissen Länge (durch Aetzmittel u. s. w.) vernichtet *).

1271.

Die Erfahrung zeigt, daß unter den Arzneymitteln, mit denen man diese Krankheit zu heilen unternimmt, der Mohnsaft sich oft als ein sehr wirksames Mittel bewiesen hat. Allein man muß ihn, wenn er solche gute Dienste leisten soll, in einer weit stärkern Dosis geben, als man dieses irgend in andern Fällen zu thun pfleget, und man kann sich einer so großen Menge auch in dieser Krankheit mit einer weit größern Sicherheit und mit weit weniger Furcht einer Gefahr bedienen, als dieses irgend in einem andern Falle möglich ist, wo allemal eine solche Menge dem Körper sehr schädlich seyn würde **). Man pflegt aber bey dieser Krank-

*) Der Tetanus entstehet oft nach kleinen Stichen oder Zerreissungen der Nerven. Hillary räth in diesem Falle, die Nerven queer durchzuschneiden, und dadurch die Empfindung zwischen dem leidenden Theil und dem Gehirn wiederherzustellen. A. d. fr. Ueb.

**) Hillary ließ binnen vier und zwanzig Stunden vier und zwanzig Gran Opium in fester Gestalt nehmen. Chalmers aber hat binnen eben dieser Zeit über eine Unze von der Tinktur des Opiums gegeben, und es

Krankheit gemeiniglich den Mohnsaft in einer festen oder flüssigen Gestalt, jedoch nie in einer sehr großen Dosis auf einmal, sondern immer nicht allzuviel auf eine Dosis zu geben, dieses Mittel aber aller ein, zwey bis drey Stunden so zu wiederholen, wie es die Heftigkeit der Zufälle zu erfordern scheint. Es scheint unterdessen auch alsdann, wenn man den Mohnsaft auf diese Art in großer Dosis giebt, derselbe doch hier nicht auf die nämliche Art zu wirken, als er es in den meisten andern Fällen zu thun pfleget. Denn obgleich derselbe die Schmerzen und Krämpfe in etwas vermindert, so macht er doch schwerlich Schlaf, oder verursacht diejenige Unempfindlichkeit, Betäubung oder Phantasiren, und überhaupt diejenigen andern Zufälle, die derselbe auch alsdann, wenn man eine viel kleinere Dosis von demselben gegeben hat, zu erregen pfleget. Da also das Opium bey dem Tetanus und andern Krankheiten von dieser Art keine von denenjenigen Wirkungen zeiget, durch welche sonst das Leben des Patienten in Gefahr hätte kommen können; so hat man wenig oder gar keine Ursache, mit dem Gebrauch desselben zu sparsam zu verfahren, und man kann nicht nur, sondern man muß auch, wahrscheinlicher Weise, dasselbe in einer so großen Menge und so geschwinde hinterein- ander

es haben diese so entsetzlich starken Doses doch keinen Schlaf hervorgebracht. Dieses zeigt, daß man in dieser Krankheit die Menge des Opiums, die erforderlich ist, nicht anders als nach den Wirkungen bestimmen kann, welche dasselbe bey dem Patienten hervorbringt. **Chalmers** fuhr mit dem Gebrauch des Mohnsafts so lange fort, bis der Krampf, der sich unter dem Brustbein zeigte, verschwand, die krampfichten Zusammenziehungen sich verloren, der Puls weich, voll und gleich, und der ganze Körper feucht wurde. **A. d. fr. Ueb.**

ander geben, als es nur die Zufälle der Krankheit zu erfordern scheinen.

Es ist aber hierbey noch zu bemerken, daß, wenn auch die ersten Doses des Mohnsafts einige Nachlassung der Zufälle hervorgebracht haben, doch die Wirkungen dieses Mittels nicht lange anhalten; und da der Tetanus nach einiger Zeit leicht wiederzukommen pfleget, so ist es gemeiniglich nöthig, daß man, wenn so viel Zeit verflossen ist, daß nun wahrscheinlicher Weise die Wirkungen des Mohnsaftes vorbey sind, eben so viel von diesem Mittel wieder giebt, als man vorher gegeben hat. Man muß auch dieses Verfahren so lange fortsetzen, als diese Krankheit eine Neigung zu Rückfällen zu zeigen fortfährt, und man kann erst alsdann, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, und die Anfälle weit schwächer geworden sind und auch weit seltener wiederkommen, die Dosis des Mohnsafts vermindern, und solchen weit seltner als vorher geben.

1272.

Es mangelt nicht an Beyspielen, wo der auf diese Art eingerichtete Gebrauch des Mohnsaftes einen sehr guten Nutzen geschaffet hat, und es würde wahrscheinlicher Weise dieses Mittel auch in vielen andern Fällen die Kranken noch gerettet haben, wenn dasselbe nicht entweder aus Furchtsamkeit des Arztes, oder deswegen zu sparsam gegeben worden wäre, weil die Schwierigkeit und gänzliche Verhinderung des Hinunterschlingens, die sich so oft bey dieser Krankheit zu finden pfleget, den häufigern Gebrauch desselben unmöglich gemacht hatte. Dieser letzte Umstand zeigt, daß man gleich bey der ersten Annäherung der Krankheit, noch ehe das Hinunterschlingen beschwerlich wird, dieses Arzneymittel unmittelbar und in einer großen Menge geben, oder, wenn man ja diese Gelegenheit vorbeystreichen lassen, das Opium in einer hinreichenden Menge,

und so öfters als es nöthig ist, durch Clystiere beybringen muß. Es scheint, daß dieses Letztere bis jetzt noch nicht oft bey diesen Umständen geschehen ist.

1273.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Gedärme bey dieser Krankheit auch mit eben dem Krampfe befallen, von welchem die andern Theile des Körpers so viel leiden, und es ist daher die Verstopfung, mit welcher die Patienten dieser Art beschweret sind (s. oben S. 297.), ein wirklicher Zufall der Krankheit, der aber durch den häufigen Gebrauch des Opiums noch mehr vermehret wird. Von welcher von diesen Ursachen aber auch dieser Zufall entstehet, so ist doch so viel gewiß, daß derselbe die Krankheit erschweren, und daß im Gegentheil eine Erschlaffung des Canals der Gedärme zu der Nachlassung des Krampfes in den übrigen Theilen vieles beytragen muß. Man sieht hieraus den Nutzen ein, welchen die, so lange der Patiente noch schlingen kann, häufig gegebenen Laxiermittel, oder der öftere Gebrauch der Clystiere, alsdenn schaffen kann, wenn der Kranke nichts mehr hinunterbringt. Es ist auch durch die Erfahrung der Nutzen beyder Arten von Mitteln öfters bestätiget worden.

1274.

Man hat mit einiger Wahrscheinlichkeit gemuthmaßet, daß man bey dieser Krankheit die Wirkung des Mohnsaftes dadurch sehr würde unterstützen können, wenn man mit demselbigen einige der kräftigsten von den andern krampfstillenden Mitteln verbände *). Der Moschus

*) Bayon bemerkte, daß die krampfstillenden Mittel nicht nur keine guten Wirkungen hervorbrachten, sondern sogar die Krankheit vermehrten. Er hielt sich daher an die beruhigenden Mittel. Anm. d. fr. Ueb.

Moschus und Kampher sind diejenigen darunter, von denen man das meiste erwarten kann; und einige praktische Aerzte behaupten wirklich, daß der Moschus sich bey den Krankheiten von dieser Art (tetanic complaints) sehr nützlich erwiesen habe. Es sind aber doch die großen Vortheile und die Schicklichkeit seines Gebrauchs bis jetzt noch nicht durch die Erfahrung mit völliger Gewißheit bestimmt; es mag nun dieses davon herkommen, daß man keinen recht ächten Moschus dazu gebraucht, oder ihn in einer zu geringen Menge gegeben hat. Ich schließe aus dem, was ich in Ansehung der Wirkung des Opiums, und der Unschädlichkeit einer größern Dosis desselben, bey dieser Krankheit oben (§. 1272.) angemerket habe, daß auch der Moschus sowohl, als der Kampher, in diesem Falle in einer weit stärkern Menge verordnet werden können, als es bey andern Krankheiten gewöhnlich ist.

1175.

Gemeiniglich hat man sich auch bey dieser Krankheit der warmen Bäder, und dieses oft mit Vortheil, bedienet: es ist aber doch, so viel ich weiß, nie durch solche allein eine Heilung bewirket worden *). Im Gegen-

*) Ich habe, sagt **Bosquillon**, einen Tetanus gesehen, der durch einen Schreck hervorgebracht wurde, der die monatliche Reinigung bey einer jungen Person verstopfte. Die Kranke konnte nichts hinunterschlingen, und die Blasenpflaster, das Aderlassen, die krampfstillenden Mittel, die man in Clystieren gab, schafften alle keine Hülfe. Bey diesen traurigen Umständen aber stellte das laue Bad das Vermögen zu schlingen wieder her, und der Krampf wurde dadurch gehoben. — In dem Journal de Médéc. von 1768. wird der Fall eines Kindes von acht Tagen erzählt, das von einem allgemeinen Tetanus befallen, und durch das nämliche

Gegentheil ist es gewiß, daß das warme Bad in einigen Fällen dieser Art wirklich Schaden gethan, ja den Tod selbst verursacht hat; es mag nun dieses eine Folge von der bey dem Baden nothwendigen Bewegung des Körpers, welche die Krämpfe erreget hat, oder auch vielleicht derjenigen Furcht vor das Bad gewesen seyn, mit der einige von diesen Kranken befallen waren.

Es sind gleichfalls die Bähungen einzelner Theile und zwar, wie ich glaube, mit gutem Grund empfohlen worden, und ich zweifle keinesweges, daß die Bähungen der Füße und Beine auf die Art, wie man sich solcher jetzt bey uns gewöhnlicher Weise in Fiebern zu bedienen pfleget, da man hierbey den Patienten nicht sehr aus seiner Lage zu bringen braucht, sehr öfters mit vielem Nutzen bey dergleichen Krankheiten angewendet werden könnten.

1276.

Die Alten machten bey dem Tetanus sehr oft von Salben und dergleichen ähnlichen Dingen (Unctuous applications) Gebrauch, und es haben auch einige neuere Aerzte dieselben für sehr nützlich gehalten. Unterdessen zeigt doch die Erfahrung eben nicht, daß sie sehr wirksam sind, und es haben sie daher auch die englischen Aerzte sehr vernachlässiget, weil sie solche nur für ein schwaches Hülfsmittel ansehen, und ihr Ge-

liche Mittel gerettet wurde. Bayon, der zu Cayenne diese Krankheit sehr oft gesehen hat, rechnet vornehmlich auf den fortgesetzten Gebrauch der lauen Bäder. Chalmers machte, wenn der Kranke vollblütig war, der Anfang der Cur mit einer Aderlaß; er ließ darauf ein warmes Bad nehmen, und er fand gemeiniglich, daß dieses das einzige Mittel war, wodurch das Vermögen zum Hinterschlingen wiederhergestellet werden konnte. A. d. fr. Ueb.

brauch allemal mit einiger Unbequemlichkeit verknüpft zu seyn pfleget.

1277.

In ältern Zeiten ließ man bey dem Tetanus auch Ader, allein man hat in den neuern Zeiten gefunden, daß solches in den meisten Fällen schädlich ist, und daß hievon nur einige wenige Beyspiele auszunehmen sind, wo bey vollblütigen Patienten dieser Art ein Fieber entstanden war. Ueberhaupt ist der Zustand, in welchem sich die Körper der Bewohner warmer Gegenden befinden, dem Aderlassen gar nicht günstig, und wenn man aus der Beschaffenheit des aus der Ader abgezapften Blutes einen Schluß auf die Nothwendigkeit oder Schädlichkeit dieser Ausleerung in einer Krankheit machen kann, so wird der Zustand des bey dem Tetanus und ähnlichen Krankheiten weggelassenen Blutes das Aderlassen gänzlich verbieten.

1278.

Auf gleiche Weise machte man ehedem auch von den Blasenpflastern einen häufigen Gebrauch bey dieser Krankheit. Allein verschiedene praktische Aerzte behaupten, daß die Blasenpflaster allemal bey dieser Krankheit schädlich wären, daher man jetzt auch gemeiniglich sich derselben nicht mehr bedienet.

1279.

Und dieses sind diejenigen Heilarten und Mittel, davon man bis jetzt gewöhnlicher Weise bey dieser Krankheit Gebrauch gemacht hat. Unterdessen aber haben doch in neuern Zeiten verschiedene in Westindien sich aufhaltende Aerzte Erfahrungen bekannt gemacht, wodurch sie beweisen wollen, daß sie sich bey dieser Krankheit des Quecksilbers mit dem größten Vortheil bedienet hätten. Sie behaupten, daß man von solchem bey dieser Krankheit sehr zeitig Gebrauch machen müsse; und daß die beste

Art,

Art, es zu gebrauchen, die Einreibungen der Quecksilbersalbe wären. Man muß aber dabey das Quecksilber in einer starken Dosis gebrauchen, so daß der Körper bald durch und durch mit demselben angefüllet und ein Speichelfluß erreget wird, welchen man so lange fortsetzen muß, bis sich die Zufälle verlieren. Ich habe jedoch bis jetzt noch nicht mit Gewißheit erfahren, ob diese Behandlung schon für sich allein zu der Heilung dieser Krankheit zureichend ist, oder ob man das Quecksilber durch den Gebrauch des Mohnsaftes unterstützen kann, und beyde Mittel mit einander verbinden muß.

Ich weiß auch überdieses aus sichern Nachrichten, daß der Tetanus in allen seinen verschiedenen Graden durch den innerlichen Gebrauch des Bergöls von Barbados (*Pisselaeum Barbadense*, Barbadoes Tar) geheilet worden ist. Ohnerachtet ich nun nicht genau unterrichtet bin, wie viel man von diesem Mittel geben muß, oder bey welchen Umständen der Krankheit dasselbe am dienlichsten ist, so habe ich es doch für schicklich gehalten, diese Bemerkung hier anzuführen.

1280.

Ich habe in den vorigen Ausgaben dieses Werkes unter den Mitteln gegen den Tetanus den Gebrauch des kalten Bades nicht mit angeführt, weil ich, ob mir gleich bekannt war, daß man dasselbige angewendet hatte *), doch nicht wußte, daß solches so häufig geschehen

*) Barrere, der zu Cayenne die Arzneykunst ausgeübt hat, versichert, er habe sich in dem Tetanus der Kinder mit gutem Erfolg der Tropfbäder und Bäder von kaltem Wasser bedient. Er ließ die Kinder, sobald solche anfiengen, die Brust nicht mehr zu nehmen, öfters mit kaltem Wasser benetzen, und damit so lange fortfahren, bis die Theile ihre natürliche

schehen wäre, daß dadurch die Meinung, die ich mir von der allgemeinen Wirksamkeit dieses Mittels machte, bestätiget werden könnte. Allein anjetzt kann ich nach den Erfahrungen vieler einsichtsvollen Aerzte, die sich dieses Mittels öfters bey der gegenwärtigen Krankheit bedienet haben, versichern, daß das kalte Bad in sehr vielen Fällen, wo man es bey dem Tetanus versuchet, sehr

türliche Biegsamkeit wieder angenommen hatten. Er versichert, daß die Negerweiber sich dieses Mittels mit gutem Erfolg bedienten, und daß sie ihre Kinder, sobald sie an solchen Zeichen des Anfangs dieser Krankheit bemerkten, gleich in kaltem Wasser badeten, und er setzt hinzu, daß gemeiniglich dadurch eine Heilung bewirkt würde. Allein Bayon behauptet dagegen, daß dieses Mittel in den ihm bekannten Fällen nie geholfen hätte. Die Ursachen dieser Verschiedenheit in den Meinungen beyder Aerzte rührt von den verschiedenen Umständen her, unter denen dieselben die kalten Bäder gebraucht haben. Es scheinen sich solche vornehmlich bey dem Tetanus zu schicken, dessen Fortgang sehr langsam ist. Hippokrates hat sie schon in diesem Falle und zwar mit gewissen Einschränkungen empfohlen, die beweisen, daß dieses Mittel vielen Unbequemlichkeiten unterworfen ist. Nach ihm darf man es 1) nicht brauchen, wenn der Tetanus die Folge einer Verwundung ist; 2) muß der Kranke jung seyn, wodurch Hippokrates anzuzeigen scheint, daß sich dieses Mittel weder für Kinder noch für alte Leute schicket; 3) muß der Kranke von einer starken Leibesbeschaffenheit, und 4) die Jahreszeit warm seyn. Diese letzte Erinnerung scheint sonderlich wichtig zu seyn, denn es ist ausgemacht, daß mit dem Gebrauch der Bäder und Tropfbäder von kaltem Wasser in den wärmern Jahreszeiten, in welchen sehr selten eine Neigung zu Entzündungskrankheiten herrschet, weniger Unbequemlichkeiten verknüpft sind, als in den kältern, in welchen man allemal die Entzündung zu fürchten hat. A. d. fr. Ueb.

sehr große Dienste geleistet hat. Man hat daher auch in ganz Westindien den Gebrauch des warmen Bades bey dieser Krankheit, da solcher, wie ich oben (S. 306.) gesagt habe, ungewiß ist, gänzlich bey Seite gesetzt, und pflegt sich dagegen gemeiniglich des kalten Bades zu bedienen. Zuweilen geschiehet dieses, indem man den Patienten in der See badet, weit öfterer aber schüttet man kaltes Wasser aus einem Eimer auf den Kranken und zwar auf den ganzen Körper desselben. Nachdem dieses geschehen ist, wird der Kranke sorgfältig abgetrocknet, in Tücher gewickelt und ins Bette gelegt, worauf man ihm eine gute Dosis von einem Opiat giebt. Durch diese Behandlung erlangt man eine beträchtliche Remission der Zufälle, die aber im Anfang nicht lange dauert, indem gemeiniglich die Zufälle nach wenigen Stunden wiederkommen, und die Wiederholung des Bades und Opiats hierdurch nöthig machen. Allein man erlangt durch diese Wiederholungen der gedachten Mittel immer längere Zwischenzeiten von Ruhe, und es wird endlich dadurch, und dieses zwar zuweilen ziemlich bald, die Krankheit gänzlich geheilt. — Ich muß jedoch erinnern, daß es nach allen von mir bis jetzt erhaltenen Nachrichten noch nicht scheinet, daß das kalte Baden bey denenjenigen Arten des Tetanus, die nach Verwundungen entstehen, so häufig angewendet, oder gemeiniglich so nützlich befunden worden ist, als dieses bey demjenigen Tetanus geschehen ist, der durch eine Erkältung verursachet wird.

1281.

Ich muß vor dem Schluß dieses Hauptstücks noch desjenigen besondern Falles des Tetanus, oder vielmehr des **Trismus**, Erwähnung thun, der gewisse Kinder bald nach der Geburt befällt, und den man ziemlich schicklich mit dem Namen des **Kinnbackenkrampfes neugeborner Kinder**: *Trismus nascentium,*

tium, belegt hat. Es scheint dieses eine eigene und besondere Art von Krankheit zu seyn, weil sie nur Körper von einem gewissen Alter, nehmlich kleine Kinder, die nicht über vierzehn Tage alt sind, gemeiniglich aber solche, die noch nicht den neunten Tag erreicht haben, zu befallen pfleget, so daß man in den Gegenden, wo diese Krankheit häufig vorkömmt, die Kinder vor den Anfällen derselben ganz gesichert hält, sobald sie nur über diesen Zeitpunkt hinaus sind. Der Zufall, auf den man bey dieser Krankheit am meisten siehet, ist der Trismus, oder die **krampfhafte Verschließung des Mundes** (Locked law), welche Krankheit bey uns das gemeine Volk mit der sehr unschicklichen Benennung des **Niederfallens der Kinnlade** (Falling of the law) zu belegen pflegt. Allein es ist dieser Krampf der Kinnlade nicht der einzige Zufall, der bey dieser Krankheit sich zeiget, denn es finden sich bey solcher alle die andern Zufälle, die bey dem *Opisthotonos* und dem im eigentlichen Verstande sogenannten **Tetanus**, und bey allen den oben beschriebenen Abänderungen der Krankheiten von dieser Art (Tetanic complaints), vorzukommen pflegen. Sie ist, wie die andern Abänderungen des Tetanus, in heißen Gegenden am häufigsten, jedoch schränkt sie sich nicht, so wie der Tetanus, der von einer Erkältung kömmt, lediglich auf dergleichen Gegenden ein, weil auch Fälle dieser Art in den am meisten gegen Norden gelegenen Gegenden von Europa vorkommen. Es scheint dieses Uebel in Europa auch in gewissen Ländern häufiger als in andern zu seyn, ich kann aber die Gränzen desselben und diese Gegenden nicht genau angeben. Unterdessen scheint es in der Schweitz häufiger als in Frankreich vorzukommen. Man hat mich auch versichert, daß diese Krankheit öfters in dem gebirgigen Theil von Schottland (Highlands) bemerkt wird: ich habe aber in den ebenen Gegenden dieses Landes (low Country) nie ein Beyspiel davon

davon gesehen. Die besondern Ursachen, die zu der Entstehung derselben Gelegenheit geben, sind nicht gut bekannt, und man hat darüber verschiedene Muthmassungen vorgetragen, von denen mir jedoch keine völlige Genüge leistet. Es ist dieses eine Krankheit, die durchgängig tödtlich und dieses noch darzu gewöhnlicher Weise binnen wenig Tagen ist. Die Weiber sind von dem unvermeidlichen Tode der kleinen Kranken, die von diesem Zufall befallen werden, so sehr überzeugt, daß sie selten, ja fast niemals den Arzt dabey zu Hülfe rufen. Dieser letzte Umstand macht, daß man den ganzen Verlauf der Krankheit, oder die Wirkung der Arzneymittel gegen solche, noch wenig kennet. Es könnte unterdessen die Analogie dieser Krankheit mit den obgedachten Arten des Tetanus Anleitung geben, uns bey derselben der nämlichen Heilart zu bedienen, die wir oben bey den andern Arten des Tetanus empfohlen haben, und es scheinen auch die wenigen Versuche, die bis jetzt damit gemacht und bekannt geworden sind, die Wirksamkeit dieses Verfahrens zu bestärken *).

*) Bayon hat zwar in dem Tetanus der kleinen Kinder von allen Mitteln keinen Nutzen gesehen, allein er hat doch darinnen das Opium nicht in großer Dosis gegeben. **Chalmers** glaubt, daß das Opium bey dieser Art des Tetanus nicht dienlich sey, und daß man davon, auch wenn man es in einer sehr kleinen Dosis verordnete, nie eine gute Wirkung erwarten könnte. Er hat ein Kind an dieser Krankheit dadurch geheilet, daß er dasselbige mit einem Aufguß der Rhabarber purgierte, und noch ein paar Gran Moschus und etwas Weinsteinsalz hinzusetzte. Zu gleicher Zeit ließ er aber auch warme Bäder bey diesem Kinde gebrauchen, und demselbigen häufige Clystiere von dem Aufguß der römischen Camillen geben, in welchem er etwas

Zusätze zu dem ersten Hauptstück.

Es sind bey dem Tetanus gemeiniglich in mehrern Theilen convulsivische Zusammenziehungen, die schmerzhaft sind. Bey dem idiopathischen Tetanus sind dergleichen beständig vorhanden, daher auch **Munro** (siehe dessen Dissert. de Tetano. Edinb. 1783.) zu **Cullens** Definition noch die Worte: plerumque cum contractionibus convulsivis dolorificis, hinzusetzet. — Von dem sogenannten *Tetanus lateralis* finden sich Beyspiele schon bey dem **Fernelius** (de part. morb. et sympt. L. V. Cap. 3.): bey dem **Morgagni** (de sedib. et cauſſ. morbor. Epist. X. 2.) aus **Valsalva** Beobachtungen: bey dem **de Haen** (X. 4. p. 135.) und in der Fränkischen Sammlungen sechsten Band. S. 21. von **Boennecken**. Dieser hat ihm den Namen *Pleurosthotonus*, so wie auch **de Haen**, gegeben. — Einen *Catochus cutaneus* oder *cervinus* (s. oben S. 287.) sahe auch **Macbride** (siehe dessen systemat. Einleit. II. Bd. S. 886.). Die Haut war dabey hart und glänzend, wie Pergament oder dünnes Horn. Warme Bäder, die Quecksilbersalbe, Molken und die Abkochung von der Sarsaparille bewirkten die Heilung. — Der *Catochus scorbuticus* des **Sauvages** gehört zu den

Seife auflösen ließ. Bayon pflegte innerlich süßes Mandelöl und den Syrup von Mohnköpfen zu geben, er ließ die Kranken alle drey Stunden in ein warmes Bad setzen, den Leib und die Glieder mit Oel, der Eibisch- und Pappelsalbe, die mit dem beruhigenden Balsam (Balsam. tranquill.) vermischt wurden, reiben, ja sogar die Kinder in Oel baden; allein er gestehet, daß alle diese Mittel ihm auch nicht den geringsten Nutzen geschafft hätten. **Anm. d. fr. Uebers.**

den Cacherien. Es ist eine Verknöcherung der weichen Theile (Sarcostosis) oder der Muskeln, durch eine Verhärtung ihrer Substanz, wobey sie hart und den Knochen ähnlich werden. In den Philos. Transact. Vol. LI. P. I. p. 89. und Vol. LII. p. 132. wird eine Nachricht von einem Skelet dieser Art gegeben.

Bey dem Tetanus findet sich oft in den Hirnhölen Wasser, oder eine gallertartige Feuchtigkeit, die zuweilen gesalzen ist, und deren Reiz vielleicht die Zufälle mit bewirken kann, so wie überhaupt bey der Wassersucht der Hirnhölen Zufälle des Tetanus mit vorhanden sind. Der von Wunden entstehende erfolgt auch zuweilen bey solchen Wunden, die Eiter haben; sehr oft sind aber bey Patienten, wo er nach Verwundungen erfolgt, Unreinigkeiten und andere reizende Ursachen in den ersten Wegen mit vorhanden. — Rush (siehe Sammlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, XI. B. S. 703.) schreibt die Entstehung des Tetanus bey Verwundungen blos einer Erschlaffung zu, indem derselbe sich vorzüglich bey solchen Soldaten zeigt, die vorher sehr ermüdet und geschwächt worden sind. Zuweilen ist der Tetanus seinen Erscheinungen, der bey ihm nöthigen Behandlung nach, und auch in Ansehung seines Ausgangs, blos rhevmatisch. Er kann auch von heftigen Gemüthsbewegungen, von unterdrückten Ausleerungen, sonderlich der unterdrückten Ausdünstung, von Giften, von andern Reizungen in den Gedärmen u. s. w. entstehen, wovon deutliche Beweise noch weiter unten bey dem Trismus vorkommen werden. Vor dem Ausbruch der Pocken gehen auch dem Tetanus ähnliche Zufälle vorher, und Selle beobachtete, daß in Pockenepidemien der Tetanus öfters sich zeiget. Personen, die in einer entzündbaren Luft ersticken, haben auch einen Tetanus.

Was

Was die Behandlung des Tetanus anbelangt, so muß sie sich auf die Ursachen, die denselben hervorgebracht haben, gründen. — Der Leib ist, wie auch Cullen erinnert, durch Clystiere und durch Manna mit Seignettesalz, oder durch das Oel vom Ricinus zu öffnen. — Den Gebrauch des Quecksilbers hat Monro in den neuern Edinburger Versuchen (III. B. No. 30 und 31.) aus ihm mitgetheilten Beobachtungen bekannt gemacht, doch findet sich bey dem Riviere (Observat. commun) schon ein Fall, wo das Quecksilber gebraucht worden, und bey dem Trnka (de Tetano. p. 376.) sind Stellen gesammelt worden, wo von einigen Schriftstellern vor Monro der innerliche Gebrauch des Zinnobers bey dieser Krankheit empfohlen worden ist. Es hat das Einreiben der Quecksilbersalbe auch in solchen Fällen geholfen, wo dadurch kein Speichelfluß erreget wurde. Man hat das Calomel gleichfalls innerlich gegeben, und Munro räth, dasselbe zur Beförderung des Speichelflusses, sonderlich bey der Verschließung der Kinnlade, auch in das Zahnfleisch einzureiben.

Ein Fall, wo das Opium binnen siebzehn Tagen bis zu fünfhundert Gran gegeben worden ist, findet sich in den Medical Commentat. Vol. I. — Der Kampher ist in Amerika mit Nutzen bey dem Tetanus gebraucht worden, und eben dieses wird von Munro an dem angeführten Orte von dem Vitriolâther versichert.

Da Rush, wie oben gesagt worden, den Tetanus von einer Erschlaffung herleitet, so nimmt derselbe, wie er a. a. O. durch seine Erfahrungen bestätiget, bey dem Tetanus, der nach Verwundungen entstehet, seine Zuflucht nicht zu dem Quecksilber und Mohnsaft, sondern mehr zu dem Wein und der Fieberrinde, dem Bernsteinöl und den Blasenpflastern, welche leztern durch ihren Reitz eine Neigung zur Entzündung hervorbringen.

Das Quecksilber wirket, nach ihm, auch durch den Reitz, den es verursachet, und es muß, wie er versichert, wenn es helfen soll, so zeitig gegeben werden, daß es einen Speichelfluß erreget, welches aber nach andern, wie ich eben erinnert, nicht durchaus nöthig ist. Bey der Behandlung der Wunde bedient er sich des Terpenthinspiritus, der auch eine Neigung zur Entzündung als ein reitzendes Mittel hervorbringt. Zu gleichem Endzweck gebrauchen die Negern in Amerika das Salz. Den Nutzen, den das Opium bey dem Tetanus zuweilen leistet, schreibt Rush auch dem Reitz zu, den dasselbige in einer starken Dosis, in welcher es einzig und allein bey dem Tetanus wirket, zu verursachen pfleget.

Die warmen Bäder leisten bey dem Tetanus, ohnerachtet sie von manchen Schriftstellern empfohlen werden, doch, wie auch Cullen erwähnt, nicht denjenigen Nutzen, den neuere Erfahrungen zu Folge, die anjetzt bey dem Tetanus, er sey nach Wunden oder einer Erkältung entstanden, in Amerika gewöhnlichen kalten Bäder verschaffen *). Der Kranke wird plötzlich mit kaltem Wasser begossen, oder dem von einem Mühlrad herabfließenden kalten Wasser, oder einem Platzregen ausgesetzt, oder in die See getaucht. Diese Methode und das darnach gegebene Opium schaffen den Kranken eine beträchtliche Erleichterung. Es werden die mit dem Tetanus verknüpften Zuckungen gehoben, der Kranke schläft gemeiniglich eine Stunde lang nach jedem Bade, und kann etwas Nahrung genießen. So wie es aber mit dem Kranken besser gehet, so muß man die kalten Bäder seltener und das Opium in geringerer Dosis geben, weil sonst schlimme Folgen daraus entstehen können.

Man

*) Siehe Medic. Comment. Vol. III.

Man gebrauchte auch sonsten in Amerika verschiedene Arten von reitzenden und erweichenden Salben, die aber doch jetzt, nachdem die neuern Methoden diese Krankheit zu heilen bekannt worden, nicht mehr sehr angewendet werden. — **John Hunter** soll nach **Munro** a. a. O. sich des Schierlings mit Nutzen bedient haben. Vielleicht wirkt er als ein betäubendes Mittel. — Der Gebrauch des Wohlverleys (Arnica) wird von **Collin** (Obs. P. III. I.) empfohlen. — **Bönnecken** a. a. O. hat den **Phosphorus** zu vier Gran mit Nutzen gegeben, sein Fall ist aber mehr ein periodischer Spasmus als ein wahrer Tetanus gewesen. — Die Versuche, die man mit der **Elektricität** bey dem Tetanus gemacht, sind meistens bey ihm ähnlichen Krämpfen angestellt worden, und ich weiß kein Beyspiel, daß dieses Mittel in Amerika bey dem wahren Tetanus gebraucht worden wäre. — Ein Fall, wo durch eine künstliche **Windgeschwulst**, indem man durch einen gemachten Einschnitt Luft in das zellichte Gewebe geblasen, ein Tetanus geheilt worden ist, findet sich in den Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte, II. Th. S. 28. — Das barbadische Bergöl (s. oben S. 309.) davon man sonst in Westindien einen Eßlöffel alle zwey Stunden bey dem Tetanus gab, wird jetzt, da man bessere Mittel kennt, nicht mehr gebraucht. — Den Kupfersalmiak oder Kupfervitriol hat **Macbride**, wegen des Nutzens, den dieses Mittel in andern krampfichten Krankheiten leistet, auch hier vorgeschlagen. Es ist mir aber kein Beyspiel bekannt, daß derselbe wirklich mit gutem Erfolg angewendet worden wäre.

Nachdem der Tetanus vorbey ist, sind die Fieberrinde und äußerlich stärkende Salben nöthig.

Der sogenannte **Trismus** oder Kinnbackenkrampf wird von denen, die die Zuckungen und das Klappern der Kinnlade auch mit dem Namen des **Trismus**, und zwar des **clonischen** belegen, z. B. **Ackermann**

über

über den Trismus *), der **tonische** genannt. Er entsteht gleichfalls in unsern Gegenden nach Verwundungen, vornehmlich bey Soldaten, die durch Strapatzen und schlechte Kost sehr geschwächt sind, und in Spitälern, wo eine unreine Luft herrschet. — Eine andere Art ist rhevmatisch, der zuweilen langsam entstehet, und wovon **Ackermann** auch Beyspiele anführt. Der gewöhnlichste ist der bey Kindern, der auch in gewissen Gegenden Deutschlands, z. B. im Voigtlande, vorkömmt. Ein Erschrecken der Mütter, die ihre Kinder selbst säugen: ingleichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sonderlich das nicht abgeführte Meconium und Erkältung geben darzu Gelegenheit. Der Unterleib ist dabey, wie auch oben S. 291. bemerkt worden, hart und aufgetrieben, so daß zuweilen eine Art von Nabelbruch entstehet. Auf vielen Plantagen in Westindien werden die Kinder durch abführende Mittel und Verhütung der Erkältung, und ein auf die Nabelwunde gelegtes Pflaster dagegen geschützet. Man läßt auch die Kinder die ersten vierzehn Tage nicht von den Müttern, sondern durch die Milch einer andern Säugamme nähren, und läßt das Blut aus dem Nabel nach dem Abschneiden sorgfältig herausdrücken. In unsern Gegenden sind nach vorhergegangenen Ausleerungen der Baldrian in einer mit Wein verfertigten Tinctur, der Mohnsaft und Moschus, sonderlich mit einander verbunden, nützlich befunden worden. Auch können Blasenpflaster und blutige Schröpfköpfe auf dem Hals Nutzen schaffen. Einige wollen sich äußerlich des künstlichen Magnets mit Vortheil bedient haben.

Ein

*) Einen periodischen Trismus dieser Art, der täglich zweymal vor dem Essen entstand, und durch das Essen vergieng, beschreibt Ackermann. Solche convulsivische Bewegungen der Kinnlade können auch von einer rhevmatischen Ursache entstehen.

Ein Werkzeug, wodurch man bey der krampfichten Verschließung der Kinnlade, im Fall kein Zahn fehlt oder herauszuziehen ist, flüßige Nahrungsmittel und Arzneyen durch die Nase, ohne solche in die Luftröhre zu bringen, einspritzen kann, ist in dem Iourn. de med. T. XXXIV. p. 359. beschrieben. Es ist eine krumme Röhre.

Der sogenannte schmerzhafte Trismus des Puiol gehört gar nicht zu dem Tetanus, sondern es ist dieses der von Fothergill beschriebene heftige Gesichtsschmerz, der rhevmatischer, gichtischer oder gar krebsartiger Natur ist, und so vielen Mitteln widerstehet. Puiol versichert, er entstünde erst nach dem vierzigsten Jahre, ich habe ihn aber bey einer weit jüngern Person gesehen. Da er nicht hieher gehört, so übergehe ich das, was von seiner Behandlung zu sagen ist, mit Stillschweigen.

Zweytes Hauptstück.

Von der fallenden Sucht oder der Epilepsie.

1282.

Ich habe schon oben (1256.) erkläret, in welchem Verstande ich den Ausdruck **Convulsionen** nehme *).

Es

*) Cullen definirt in seiner Nosologie (I. B. S. 290. der deutschen Uebers.) die Zuckungen als clonische oder abwechselnde Zusammenziehungen der Muskeln, die widernatürlich sind, und bey welchen der Kranke in keiner Betäubung oder Sopor lieget, sondern sich seiner bewußt ist. Man sehe die Arten an dem angeführten Orte. — Die Zuckungen von der Onanie (C. ab onanismo des Sauvages) befallen sonderlich den Kopf, der Hals tritt dabey (wie bey hysterischen Anfällen) auf, und die Sinne gerathen in Unordnung. Sie nähern sich sehr den epileptischen Anfällen, und die Kranken haben dabey Schmerzen im Rücken und Lenden, sie werden ganz dumm und blödsinnig, und sehr mager und schwach. — Unser Verfasser hat nicht für gut befunden von den Convulsionen besonders zu handeln, weil solche von den nehmlichen Ursachen kommen, von denen die Epilepsie entstehet, und die Behandlungsanzeigen daher auch die nehmlichen sind. Unterdessen fallen bey den Zuckungen, die Ursachen einer Schwäche, die zu der Krankheit Gelegenheit geben, deutlicher in die Augen, und sie hängen weit öfterer von einer widernatürlichen Beweglichkeit eines einzelnen Theils als von dem Zustand des Gehirns selbst ab. Daher entstehen in den vom Schlag gelähmten Glieder und in Theilen, die durch an ihnen befindliche Geschwüre geschwächt sind, öfters Zuckungen, und die von freyen Stücken entstandenen oder durch die Kunst

Es sind die Zuckungen, von welchen der menschliche Körper befallen wird, in verschiedenen Stücken sehr von einander verschieden; ich will aber hier nur die vornehmste und am öftersten vorkommende Art und Gestalt betrachten, unter welcher sie sich uns darbieten, welches nämlich diejenige Krankheit ist, die man mit dem Namen der **fallenden Sucht** oder **Epilepsie** zu belegen pfleget. — Es bestehet solche in Zuckungen, von denen der größte Theil von den Muskeln der willkührlichen Bewegung befallen wird, womit ein Verlust der Empfindung verknüpft ist, und wobey sich der Anfall in den Zustand einer gänzlichen Unempfindlichkeit und einen Anschein vom Schlaf endiget *).

1283.

Kunst hervorgebrachten Blutausleerungen machen, daß der Theil, aus dem das Blut hervorfließt, mehr als der übrige Körper von Zuckungen befallen wird. Dieser letztere Umstand beweißt, wie ich beyläufig erinnern will, daß das Aderlassen auf die benachbarten Theile eine stärkere Wirkung als auf die entfernten hat. Man findet auch, daß die Haarseile und die Fontanelle den Theil, an welchem sie lange Zeit gewesen sind, magrer machen und schwächen, und verursachen, daß derselbige durch die allerleichtesten Ursachen mit Zuckungen befallen wird. — Die convulsivischen Bewegungen entstehen oft, so wie die blos spasmodischen, aus einem Mangel der gewöhnlichen Spannung. **Van Swieten** erzählt, daß ein junges Frauenzimmer, bey dem die leichtesten Eindrücke schon Zuckungen erregten, dadurch geheilt wurde, daß man ihren ganzen Körper mit Binden umwand. Man kann aus diesen Umständen, bey denen ich mich jetzt nicht weitläuftig aufhalten will, den Schluß machen, daß man zur Heilung der Convulsionen, entweder die Vollblütigkeit durch ausleerende Mittel heben, oder durch stärkende Mittel die Schwäche heilen muß. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Die fallende Sucht wird durch **Cullen** (Nosologie S. 224. des I. **Bandes** der deutschen Uebersetzung) durch

1283.

Diese allgemeine Gestalt oder die vornehmsten Umstände der Krankheit sind fast bey allen den verschiedenen Personen, die damit befallen werden, die nehmlichen. Die Patienten bekommen diese Krankheit nur von Zeit zu Zeit und anfallsweise, und es pflegen diese Anfälle sich öfters bey Personen, die dem Anschein nach vollkommen gesund sind, zu ereignen, und wenn sie einige Zeit gedauert haben, sich wieder zu verlieren, so daß sich der Kranke nun wieder in seinem vorigen Zustand befindet. Zuweilen gehen vor diesen Anfällen gewisse Zufälle zuvor, aus welchen Personen, die bereits schon sonst dergleichen Anfälle gehabt haben, die Annäherung eines solchen Anfalls vorher erkennen können, wie ich dieses noch nachher weitläuftiger erklären werde. Allein diese Vorboten der Krankheit zeigen sich doch auch gewöhnlicher Weise vor dem wirklichen Anfalle nicht lange vorher, der vielmehr in den meisten Fällen plötzlich, ohne einen solchen ihn vorher verkündigenden Zufall, zu entstehen pfleget.

Der Patiente, welcher einen solchen Anfall bekömmt, verliert plötzlich alle Empfindung und Vermögen sich zu bewegen, so daß derselbe, wenn er stehet, auf der Stelle niederfällt, oder vielleicht mit Zuckungen zur Erde niedergeworfen wird. In dieser Lage bekömmt er heftige Zuckungen, wodurch die Glieder und auch der übrige Körper auf eine verschiedene Art beweget werden. Gemeiniglich sind diese Zuckungen in den

durch Zuckungen beschrieben, bey denen der Patiente in einen Sopor liegt, und sich seiner unbewußt ist. **Cullen** begreift unter diesem Namen auch die Eclampsie, oder diejenige fallende Sucht, die hitziger Art und nicht chronisch ist. Man sehe hiervon und von der weitern Eintheilung und den Arten der Epilepsie nach **Sauvages**, die gedachte Nosologie von **Cullen** a. a. O. Anm. d. fr. Ueb.

Gliedern auf der einen Seite viel heftiger und stärker, als auf der andern *). — Bey allen Anfällen dieser Krankheit leiden die Muskeln des Gesichts und der Augen sehr viel, so daß die Gesichtsbildung des Patienten

*) Gemeiniglich ist bey den Kranken während der Zeit, daß die Glieder convulsivisch bewegt werden, auch noch eine Beschwerlichkeit des Athemholens mit einem Pfeifen und einem sehr starken Herzklopfen vorhanden. Zuweilen geben sich die Kranken mit der Hand starke Schläge auf die Brust. Das Gesicht ist aufgetreten und blau, der Mund offen, der Puls klein und unregelmäßig, die Zunge schwillt auf, der Urin, die Excremente, ja selbst der Saame gehen wider Willen des Kranken ab. Es gehet zuweilen vor dem Anfall ein Kopfschmerz und die Empfindung einer Schwere und Müdigkeit durch den ganzen Körper vorher. Gemeiniglich tritt der Leib auf, es stoßen dem Kranken Winde auf, und man hört das Murren der in den Gedärmen eingeschlossenen Blähungen. Nachdem der Anfall geendiget ist, bleibt der Patiente einige Zeit noch in Gedanken, betäubt, und gleichsam verstandlos (ja oft in einem Sopor) da liegen. Er klagt über eine große Schwäche und Entkräftung, und über eine Müdigkeit des ganzen Körpers, einen Schmerz und Schwere des Magens, der mit einem Auftreten des Unterleibes verknüpft ist, und es sind zuweilen Fieberbewegungen vorhanden. Sind die Anfälle der fallenden Sucht oft wiederholt worden, so verlieren die Kranken endlich das Gedächtniß, und werden ganz blödsinnig. Es kann die Epilepsie zuweilen bey jungen Personen, die das fünf und zwanzigste Jahr noch nicht erreichet haben, vergehen oder geheilt werden. Allein die angeerbte, und diejenige, die bey Personen von einem melancholischen Temperamente vorhanden ist, pflegt unheilbar zu seyn. — Der Ausbruch der monatlichen Reinigung hat bey Frauenspersonen oft die Epilepsie geheilt. — Ist bey den Anfällen der fallenden Sucht die Engbrüstigkeit sehr groß, so ist mit derselbigen eine große Gefahr verknüpft. **Anm. d. fr. Ueb.**

ten auf eine verschiedene und sehr heftige Art verzerret und verunstaltet wird. Die Zunge leidet auch öfters und wird aus dem Mund herausgestreckt, und da die Muskeln der untern Kinnlade gleichfalls mit Zuckungen befallen sind, und den Mund mit Heftigkeit zu eben der Zeit verschließen, wo die Zunge zwischen den Zähnen herausgestreckt wird, so wird dieser Theil dadurch oft stark verletzt.

Indem daß diese Zuckungen anhalten, tritt auch gemeiniglich eine schaumigte Feuchtigkeit vor den Mund hervor. Es lassen diese Zuckungen von Zeit zu Zeit auf einige Augenblicke nach, sie werden aber plötzlich wieder mit einer großen Heftigkeit verneuert. Gemeiniglich hören sie jedoch nach einer gar nicht langen Zeit gänzlich auf, und es bleibt der Kranke noch einige Zeit ohne alle Bewegung, allein in dem Zustand von einer völligen Unempfindlichkeit und dem Anschein nach gleichsam als in einem tiefen Schlaf liegen. Unterdessen bekömmt er doch, nachdem dieser anscheinende Schlaf eine Zeit lang gedauert hat, nach und nach, zuweilen aber auch plötzlich, sein Bewußtseyn und Bewegung wieder: er kann sich aber nicht im geringsten an alles das erinnern, was mit ihm von dem Augenblick an vorgegangen ist, wo sich sein Anfall anfieng. Während den Zuckungen sind der Puls und das Athemholen sehr geschwind und unregelmäßig, allein wenn die Zuckungen aufhören, so kehren auch der Puls und das Athemholen zu ihrer vorigen Regelmäßigkeit und gesunden Zustand zurück.

Und dieses ist die allgemeine Gestalt, unter welcher sich uns diese Krankheit in den meisten Fällen darzustellen pfleget. Sie ist nur blos bey den verschiedenen Patienten, oder auch bey verschiedenen Gelegenheiten bey der nehmlichen Person darinnen verschieden, daß die oben beschriebenen Zufälle und Erscheinungen bey

dem Anfall mehr oder weniger heftig sind, oder eine längere oder kürzere Zeit dauern.

1284.

Was die nahe oder unmittelbare Ursache der fallenden Sucht anbelanget, so könnte man solche nach meiner Meinung eine Krankheit oder einen widernatürlichen Zustand der Energie des Gehirns nennen, welche, da sie sonst gewöhnlicher Weise unter der Gewalt des Willens stehet, hier ohne Einfluß des Willens durch widernatürliche Ursachen in Bewegung gesetzt wird *). — Dieses ist aber auch alles, was ich von dieser Sache sagen kann. Denn was die mechanische Beschaffenheit des Gehirns bey den gewöhnlichen Ausübungen des Willens anbetrifft, so habe ich hievon keine deutliche Erkenntniß, und ich kann also auch in Ansehung des widernatürlichen Zustandes des Vermögens und der Kraft des Gehirns bey den in der fallenden Sucht hervorgebrachten Bewegungen nicht anders als unwissend seyn. Dieses ist gleichfalls die Ursache, warum ich es nicht unternehmen darf, die Anzeigen der Heilung nach der nahen Ursache der Krankheit einzurichten. Ich glaube

*) Die Kraft der Bewegung der verschiedenen Muskeln steht nicht allemal mit den Eindrücken, welche auf die Enden der Nerven geschehen, in einem Verhältniß, sondern sie hängt von dem Reitz ab, den diese Bewegungen in dem Gehirn hervorbringen. Es scheint, daß die verschiedenen Bewegungen des Gehirns gewöhnlicher Weise jede besonders erreget werden, daß aber bey der fallenden Sucht, bey welcher die Energie dieses Eingeweides weit beträchtlicher als in dem natürlichen Zustande ist, mehrere zusammengesetzte Bewegungen hervorgebracht werden, deren wahre Ursache uns deswegen unbekannt ist, weil wir den Zustand nicht kennen, in dem sich das Gehirn bey epileptischen Personen befindet. **Anm. d. fr. Ueb.**

glaube aber doch, daß man durch eine fleißige Aufmerksamkeit auf die entfernten Ursachen, welche zuerst diese Krankheit hervorgebracht haben, und auch von Zeit zu Zeit wieder zu den Anfällen Gelegenheit geben, oft einige nützliche Regeln zu der Heilung derselben wird entdecken können. Ich werde mich daher anjeẓt damit beschäftigen, daß ich diese entfernten Ursachen, so gut als ich kann, anzuzeigen und zu erzählen suche.

1285.

Die entfernten Ursachen der Epilepsie sind entweder gelegentliche (occasional), oder prädisponirende. Es giebt zwar in der That auch gewisse entfernte Ursachen, die unmittelbar gleich die fallende Sucht hervorbringen, ohne daß irgend der Kranke vorher zu der Entstehung dieser Krankheit auf eine besondere Weise geneigt geneigt gewesen ist. Da wir aber diese Art von Ursachen nicht immer von den andern unterscheiden können, so werde ich alles zusammen hier nach der gewöhnlichen Eintheilung in **gelegentliche** und in **prädisponirende Ursachen**, betrachten (1286. u. f. und 1307. u. f.) *).

1286.

Was die **gelegentlichen Ursachen** der fallenden Sucht anbelanget, so kann man solche, wie ich glaube, sehr schicklich unter zwey **Classen** bringen, deren **erste Classe** diejenigen enthält, die dadurch zu wirken scheinen, daß sie die Energie des Gehirns unmittelbar reiẓen und erregen; die zweyte aber im Ge-

 gentheil

*) Man muß die prädisponirenden Ursachen der Epilepsie von den gelegentlichen deswegen unterscheiden, weil es unter den leẓtern mehrere giebt, die die Epilepsie nur bey Personen von einer gewissen Leibesbeschaffenheit, und nicht bey andern hervorbringen. Anm. d. fr. Ueb.

gentheil aus solchen Ursachen bestehet, welche diese Kraft des Gehirns schwächen. Ich werde, um die Sache kürzlich auszudrücken, (jedoch ohne daß ich dadurch die Art und Weise erklären will, auf welche diejenige Wirkung entstehet, die ich eigentlich meyne,) bey beyden Classen mich des Ausdrucks **Erregung** (Excitement) und **Zusammenfallen** (Collapsus) bedienen *). Und ob es gleich in Ansehung einiger von denen Ursachen, die ich anführen werde, etwas ungewiß ist, ob dieselben auf die eine oder andere Art wirken; so darf uns doch dieses nicht abhalten, in allen den Fällen, wo wir solches nur thun können, die Art der Wirkung dieser Ursachen anzuzeigen, weil dieses uns oft in Ansehung der nöthigen Behandlung Licht geben kann.

1287.

Was nun **zuerst** diejenigen gelegentlichen Ursachen anbelangt, welche durch die Erregung der Nervenkraft (Excitement) wirken, so sind diese wieder: 1) entweder solche, die gerade und unmittelbar auf das Gehirn selbst wirken, oder 2) solche, die zuerst an andere

*) Man sehe unsers Verfassers Ideen über die Verrichtungen und Wirkungen des Gehirns in seiner Physiologie S. 53. der deutschen Uebersetzung. Ich begnüge mich hier zu erinnern, daß das Gehirn oder Sensorium commune sich in Rücksicht auf seine Fähigkeit zu handeln, in einer verschiedenen Art von Zustande befindet, welches den Unterschied zwischen dem Leben und Tod ausmachet. In dem Zustande des Lebens bemerken wir verschiedene Beschaffenheiten des Gehirns, die dasselbe mehr oder weniger zu seiner Wirkung geschickt machen, von welchen der Zustand des Schlafens und des Wachens abhängt. **Cullen** belegt den ersten Zustand mit dem Namen des Zusammenfallens (Collapsus), und den andern mit dem Zustand der Erregung (Excitement). **Anm. d. fr. Ueb.**

dere Theile des Körpers gebracht, und von da dem Gehirn mitgetheilet werden.

1288.

Man kann aber die Ursachen von der ersten Classe, die nehmlich die Nervenkraft durch ihre unmittelbare Wirkung auf das Gehirn erregen, unter vier Arten bringen. Denn sie wirken entweder: 1) durch einen mechanischen, oder 2) durch einen chymischen Reitz; oder sie wirken 3) auf die Seele (mental irritation), oder sie wirken endlich 4) durch den besondern Reitz, den eine allzustarke Ausdehnung der Gefäße des Gehirns (Over Distention) zu verursachen pfleget *).

1289.

Als mechanische Reitze (mechanical stimulants) wirken scharfe und andere verwundende Werkzeuge, die den Hirnschädel durchbohren, und in die Substanz des Gehirns selbst dringen, ferner Splitter der zerbrochenen Hirnschaale, welche auf die nehmliche Weise wirken, oder scharfe widernatürlich erzeugte Knochenstücken (ossifications), die entweder aus der innern Oberfläche des Hirnschädels herauswachsen, oder in den Häuten des Gehirns selbst entstehen **).

1290.

Als chymische Reitze (1288.) wirken gewisse Feuchtigkeiten, die von verschiedenen Ursachen in dem Gehirn

 stocken,

*) Das ist, die Reitzungen, die durch eine widernatürliche Ausdehnung der Blutgefäße des Gehirns hervorgebracht werden. A. d. fr. Ueb.

**) Man könnte fragen, ob diese Ursachen, um die fallende Sucht hervorzubringen, auf die Häute, oder die rindigte oder markigte Substanz des Gehirns u. s. w. wirken müssen. Allein es sind diese Fragen von einer solchen Natur, daß man unmöglich darauf eine Antwort geben kann. A. d. fr. Ueb.

stocken, und durch diese Stockung oder auf eine andere Art scharf werden *).

1291.

Unter die auf die Seele wirkenden Reitze, welche die Energie des Gehirns erregen, sind alle heftige Leidenschaften, wobey man in Bewegung geräth (of the active kind), dergleichen zum Beyspiel die Freude und der Zorn sind, zu zählen. Die erstere gehört offenbar hieher, weil sie stark und unmittelbar die Kraft des Gehirns erreget. Eben dieses gilt auch von dem Zorn: es ist aber doch unterdessen zu merken, daß der Zorn nicht blos auf diese Art, durch seinen Reitz auf die Nerven, seine Wirkungen machet. Denn es wirket derselbe auch stark auf das System der Blutgefäße, und kann gleichfalls durch die widernatürlich starke Ausdehnung der Gefäße des Gehirns einen Reitz hervorbringen, weil bey einem Anfall des Zorns das Blut in die Gefäße des Kopfes nicht nur mit einer großen Heftigkeit, sondern auch in einer starken Menge getrieben wird **).

1292.

*) Man hat oft in dem Gehirn von Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, starke Eitersammlungen oder beträchtliche Ergießungen einer Feuchtigkeit gefunden. Allein wahrscheinlicher Weise wirken die Entzündungen, welche vor der Entstehung dieser Eitersammlung vorhergehen, und der Druck der ausgetretenen Feuchtigkeiten weit heftiger, als dieses der Grad derjenigen Schärfe thut, den diese Feuchtigkeiten angenommen haben. Alle Fälle dieser Art sind tödtlich. **A. d. fr. Ueb.**

**) Dieses beweißt, daß der Zorn zuerst auf das Nervensystem wirket, daß aber seine letzte Wirkung auf das System der Blutgefäße gerichtet ist, daher denn eine außerordentliche Ausdehnung der Gefäße des Gehirns entsteht, die fähig ist, die fallende Sucht hervorzubringen. Es ist zuweilen schwer zu bestimmen,

1292.

Man muß zu den blos auf die Seele wirkenden Reitzen auch den Anblick von andern Personen rechnen, die einen Anfall der fallenden Sucht haben, als welches leicht zu einem ähnlichen Anfall bey dem Zuschauer Gelegenheit geben kann. Man könnte in der That die Frage aufwerfen: ob diese Wirkung dem Abscheu zuzuschreiben ist, welche durch den Anblick der dem Anschein nach schmerzhaften Bewegung der Glieder und der Verzerrungen des Gesichts der epileptischen Person bey dem Zuschauer erreget wird? oder ob man dieses blos der Gewalt der Einbildungskraft zuzuschreiben hat? — Es ist möglich, daß der Schreck und Abscheu zuweilen diese Wirkungen hervorbringen können, man kann solche aber gewiß weit mehr von derjenigen Geneigtheit zur Nachahmung herleiten, die zu allen Zeiten so kräftig und heftig in der menschlichen Natur wirket, und dieses auch so oft in andern Fällen von convulsivischen Krankheiten zu thun pflegt, die keinen so schrecklichen Anblick als die Anfälle der fallenden Sucht darstellen *).

1293.

men, ob die heftigen Leidenschaften durch eine Erregung der Wirkung des Gehirns, oder dadurch wirken, daß sie ein Zusammenfallen hervorbringen, und ob ihre Wirkung eine Folge ihrer Wirkung auf das Nervensystem oder das System der Blutgefäße ist. Unterdessen wirken sie doch meistentheils, so wie z. B. die Freude, auf das Nervensystem. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Es scheint wirklich, daß der Abscheu in dem Fall, von dem hier die Rede ist, nicht blos und allein wirket, denn man findet, daß gewisse besondere Bewegungen, die man an einem andern wahrnimmt, und die keine Gegenstände des Abscheues sind, sich doch den Zuschauern mittheilen. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß das Gähnen, der Anblick von Personen, die sich brechen u. s. w. ähnliche Bewegungen durch die Sympa-

1293.

Ich glaube als ein Beyspiel der durch eine heftige Erschütterung der Seele hervorgebrachten fallenden Sucht, auch die sogenannte **verstellte fallende Sucht** (*Epilepsia simulata*, the feigned epilepsy) anführen zu können, von der so oft geredet wird. Wenn auch dieselbe gleich im Anfang lediglich durch Verstellung hervorge-

Sympathie hervorbringt. Zuweilen reicht die bloße Erinnerung zu, Bewegungen hervorzubringen, die man schon empfunden und gehabt hat. Manche Personen brechen sich, wenn sie das Arzneyglas sehen, aus dem sie ein Brechmittel genommen haben. **Cullen** kannte, wie er in seinen Vorlesungen erzählt, eine schwangere Frau, die, da sie stehend ein Kleid anversuchte, Erbrechen bekam, ein Zufall, dem sie gewöhnlich unterworfen war. Man verschob also das Anprobieren des Kleides bis auf den andern Tag, allein es kam auch hier das Erbrechen wieder, und mit einem Worte, es ereignete sich dieser Zufall fünf bis sechsmal hintereinander, so daß endlich diese Person ihre ganze Schwangerschaft durch, daß besagte Kleid nicht sehen konnte, ohne sogleich Erbrechen zu bekommen. — Endlich beweißt auch noch die Geschichte des sogenannten thierischen Magnetismus, daß der bloße Anblick von Personen, die mit Zuckungen befallen sind, hinreichet, die Anfälle zu erneuern †), vornehmlich wenn verschiedene Umstände, welche fähig sind, auf die Einbildungskraft der Zuschauer einen Eindruck zu machen, noch darzu kommen, dergleichen z. B. die Musik u. s. w. ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

†) Die bekannte Krankengeschichte von dem Waysenhausmädgen zu Harlem s. unten §. 1331. und andere bey **Whytt** und andern Schriftstellern gesammelte Fälle, zeigen, daß es nicht einmal nöthig ist, daß die Personen, die durch die Sympathie mit Zuckungen befallen werden, schon vorher dergleichen gehabt haben. **Anm. d. Ueb.**

vorgebracht wird, so zweifle ich doch keinesweges, daß solche zuletzt zu einer wirklichen Krankheit werden kann *). Die Geschichte der Quietisten und der Exorcismen bringet mich auf diese Meinung — und es wird solche durch alles dasjenige bestätiget, was wir von dem Vermögen der Einbildungskraft wissen, epileptische und hysterische Anfälle wieder zu erregen.

1294.

*) Man hat Personen gesehen, welche die Anfälle der fallenden Sucht so vollkommen nachahmten, daß sie die größten Schmerzen, und selbst das Brennen mit einem glühenden Eisen erduldeten, ohne dabey die geringste Empfindung des Schmerzes zu zeigen. Es ist schwer zu bestimmen, ob dergleichen epileptische Bewegungen von der Gewalt des Willens abhängen; es scheint vielmehr, daß solche durch die Gewalt der Einbildungskraft allein, und durch Zurückrufung derjenigen Ideen, die vorher zu dieser Krankheit Gelegenheit gegeben haben, hervorgebracht werden können, und daß bey der verstellten Epilepsie nichts weiter willkührlich, als blos die Zurückberufung der Ideen und Wiedererinnerung ist. Es giebt wenig Personen, die nicht die Wirkungen ähnlicher Lagen und Umstände, in denen sie sich ehemals befunden, bey sich verspürt haben. **Cullen** erzählt (in seinen Vorlesungen) von sich selbst, er sey bey verschiedenen Umständen in äußerster Lebensgefahr geschwebet, und es sey nachher die Erinnerung an diese Umstände und der Anblick der Oerter, wo er in dieser Lebensgefahr geschwebt, schon hinreichend gewesen, bey ihm convulsivische Bewegungen hervorzubringen †). **Anm. d. fr. Ueb.**

†) Ich weiß ein Beyspiel, daß eine Mannsperson, die, da sie von einer großen Höhe herabsahe, von einem Schwindel und Erbrechen befallen wurde, viele Jahre nachher nie an diesen Umstand lebhaft sich erinnern konnte, ohne sogleich Schwindel und Uebelkeiten zu verspüren. **Anm. d. Ueb.**

1294.

Ich komme nun zu der vierten Gattung der unmittelbar an das Gehirn gebrachten Reitzungen, welches, wie ich glaube, diejenigen sind, die von einer allzustarken Ausdehnung der Blutgefäße dieses Werkzeuges entstehen. Daß eine solche Ursache wirklich die Epilepsie hervorbringt, wird daraus wahrscheinlich, weil man bey der Zergliederung von Personen, die an der Epilepsie gestorben sind, gemeiniglich Zeichen von einer vorhergegangenen Anhäufung des Blutes in den Blutgefäßen des Gehirns anzutreffen pfleget *). Man könnte

*) Man hat in den Körpern verschiedener an der Epilepsie verstorbener Personen Verstopfungen in der Drosselader, krampfadrige Erweiterungen in den zurückführenden Adern des Kopfes und eine große Menge von einer zwischen der weichen Hirnhaut und der rindichten Substanz des Gehirns selbst ergossenen Feuchtigkeit gefunden. Bey vielen schwoll, sobald man den Hirnschädel öffnete, das Gehirn so auf, daß man nachher dasselbe nicht wieder zurückbringen konnte, und es hatte seine Substanz eine dunkelrothe Farbe. Die Unterdrückung des Nasenblutens hat gleichfalls Blutanhäufungen in den Gefäßen des Gehirns hervorgebracht, die zu der Epilepsie Gelegenheit gegeben haben. Zuweilen aber hat man auch in dem Gehirn epileptischer Personen nichts Widernatürliches wahrgenommen, in welchem Falle man denn diese Krankheit als die Folge desjenigen Zustandes des Gehirns ansehen konnte, den Cullen mit dem Namen des *Zusammenfallens* bezeichnet †). **Anm. d. fr. Ueb.**

†) Ich halte es nicht für überflüßig, bey dieser Gelegenheit zu erinnern, daß man nicht einen jeden widernatürlichen Zustand des Gehirns, den man in den Körpern von Personen, die mit der fallenden Sucht behaftet waren, bey der Leichenöffnung antrifft, gleich als die Ursache dieser Krankheit ansehen kann. Denn außerdem, daß mehrere Krankheiten

könnte vielleicht diese Anhäufung als eine Wirkung des allerletzten Anfalles ansehen, durch welchen der Patiente getödtet wurde; allein es ist doch deswegen weit wahrscheinlicher, daß die Congestion vorher schon vorhanden gewesen ist, weil die Anfälle der fallenden Sucht so oft mit Kopfschmerzen, Phantasiren, einer paralytischen Lähmung und dem Schlag verbunden sind, welche Krankheiten alle von einer Congestion in den Blutgefäßen des Gehirns ihren Ursprung nehmen. Es wird auch die gemeine Meinung noch durch den Umstand bestärket, daß man in dem Gehirn der an der fallenden Sucht verstorbenen Personen oft Geschwülste und Ergießungen von Blut und wässerichten Feuchtigkeiten gefunden hat, welche, ob sie gleich dem Anschein nach nicht hinlänglich waren, diejenigen Krankheiten hervorzubringen, die von der Zusammendrückung eines

beträcht-

heiten zu gleicher Zeit bey dem nehmlichen Kranken vorhanden seyn können, und daß durch die Congestion des Bluts nach dem Kopf, die im Anfall bey epileptischen Personen statt findet, Stockungen, Ergießungen von Feuchtigkeit, Ausdehnungen der Gefäße, Eitergeschwüre, Verhärtungen u. s. w. entstehen können, leiden auch bey einer sympathischen Epilepsie, deren Ursache in andern Theilen liegt, doch allemal gewisse Theile des Gehirns durch die Sympathie mit, und in diesen Theilen entstehet mit der Zeit auf eine fast unerklärbare Weise ein widernatürlicher Zustand. Dieses gilt auch von der Melancholie, dem Wahnsinn, den Zuckungen, ja selbst von dem bloßen Kopfschmerz. Ich habe Beyspiele gesehen, daß bey Personen, die durch eine Schwäche des Magens, oder durch eine andere Krankheit des Unterleibes von habituellen Kopfschmerzen litten, nachher an den Stellen, wo sie die Migraine oder den hysterischen Nagel (wie man es nennt) verspürten, Stockungen und Verwachsungen bey der Leichenöffnung gefunden wurden. A. d. Ueb.

beträchtlichen Theils des Gehirns herrühren, doch unterdessen so viele Gefäße zusammendrücken konnten, daß bey vorfallender Gelegenheit, wenn das Blut mehr als gewöhnlich sich ausdehnete, oder heftiger nach den Gefäßen des Kopfs getrieben wurde, die übrigen Gefäße des Gehirns desto leichter widernatürlich ausgedehnet werden konnten.

1295.

Es könnten schon diese Betrachtungen allein uns Gründe zu einer wahrscheinlichen Vermuthung in Ansehung der Wirkungen der allzustarken Ausdehnung der Gefäße darbieten; allein es beruhet diese Meinung nicht auf bloßen Muthmaßungen, sondern sie wird auch noch durch wirkliche Thatsachen bestärket. Es zeigt nehmlich die Erfahrung, daß ein vollblütiger Zustand allemal die Entstehung der fallenden Sucht begünstiget, und daß eine jede gelegentliche Ausdehnung des Blutes, oder ein ungewöhnlicher Trieb desselben nach dem Gehirn, (dergleichen zum Beyspiel bey einem Anfall vom Zorn, oder durch die Sonnenhitze, oder ein warmes Zimmer, durch heftige Leibesübungen, Ueberladung durch Speisen, oder einen Rausch zu geschehen pfleget,) öfters sogleich und unmittelbar zu einem epileptischen Anfall Gelegenheit giebt*).

1296.

*) Die Hirnwuth (Phrenitis), bey der das Blut mit Gewalt nach den Gefäßen des Gehirns getrieben wird, ist zuweilen mit Anfällen der fallenden Sucht verbunden. Oft stimmt die Zeit der epileptischen Anfälle mit den Veränderungen des Mondes überein. Es ist schwer, eine hinlängliche Ursache von dieser Erscheinung anzugeben. Meads Erklärung (de imperio solis et lunae in c. h. siehe die Zusätze) ist nicht hinreichend. Vielleicht wirken die himmlischen Körper, indem sie ein Auftreten und Aufschwellen des Gehirns verursachen. A. d. fr. Ueb.

1296.

Ich wage es hinzuzusetzen, daß die Wahrheit dieser Meinung auch noch durch einige aus der Theorie hergeleitete Gründe bewiesen werden kann. Da ich schon bey anderer Gelegenheit gezeigt habe, daß eine gewisse Völle und Spannung der Gefäße des Gehirns zu der Unterhaltung der gewöhnlichen und beständigen Energie der Vertheilung der Nervenkraft erfordert wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß eine allzustarke Ausdehnung der gedachten Blutgefäße die Ursache eines heftigen Reitzes auf das Gehirn seyn muß.

1297.

Und dieses sind nun also die vornehmsten entfernten oder gelegentlichen Ursachen der Epilepsie, welche durch eine Art von Reitz die Wirkungskraft des Gehirns erregen, und unmittelbar auf dieses Eingeweide selbst wirken. Was hingegen diejenigen Ursachen anbelangt, die zwar auch die Wirkungskraft des Gehirns durch einen Reitz erregen, jedoch dabey auf andere Theile des Körpers wirken, und von daher erst dem Gehirne mitgetheilet werden: so sind dieses alles solche Eindrücke, die einen sehr großen oder außerordentlichen Grad von Vergnügen oder Schmerz verursachen *).

Solche

*) Diejenigen Empfindungen, die nicht von der Gewalt der Eindrücke abhängen, z. B. diejenigen, die durch die Farben, die Figuren, die Größen u. s. w. hervorgebracht werden, wirken nicht auf diese Weise, wofern nicht gewisse Umstände, dergleichen z. B. die Schwangerschaft ist, die Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems bis auf den größten Grad verstärken. Allein solche Eindrücke und Empfindungen, die viel lebhafter sind, als z. B. ein Geräusch, das Licht, starke Gerüche, ein heftiger Schmerz, oder andere starke Empfindungen, können

Solche Eindrücke hingegen, die weder ein außerordentliches Vergnügen, noch einen heftigen Schmerz erregen, bringen schwerlich dergleichen Wirkungen anders, als nur alsdann hervor, wenn sie zu einem sehr heftigen Grade steigen: in welchem Falle man denn ihre Wirkung mehr als eine Art von Schmerz anzusehen hat. Man muß unterdessen doch bemerken, daß alle starke Eindrücke, die zugleich plötzlich und unvermuthet, oder, mit andern Worten, nicht vorhergesehen, sondern ganz unerwartet sind, öfters epileptische Anfälle hervorbringen.

1298.

Es giebt gewisse Eindrücke, die auf verschiedene Theile des Körpers geschehen, von denen es deswegen ungewiß ist, zu was für einer Classe sie gehören, weil sie oft, indem sie wirken, gar keine Empfindung hervorbringen. Unterdessen ist es doch wahrscheinlich, daß der größte Theil derselben durch eine Erregung der Wirkungskraft, oder durch einen Reitz wirket, und daß daher an diesem Orte ihrer Erwähnung zu thun ist.

nen allerdings die fallende Sucht hervorbringen, welches man mit zu der Wirkung heftiger Leidenschaften, wenn solche plötzlich und unvermuthet sich ereignen, rechnen kann, weil dieselben die Energie des Gehirns über ihren natürlichen Grad verstärken können. Es werden auch, so oft als überhaupt die Seele zu starke Bewegungen hervorbringet, dieselbigen nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger unregelmäßig werden, indem die Wirkung des Gehirns zu einer Zeit viel lebhafter als zu der andern zu seyn pfleget. Zuweilen ist das bloße Kitzeln, indem es die Wirkung der Muskelfasern erreget, hinreichend, Zuckungen und sogar die fallende Sucht hervorzubringen. Anm. d. fr. Uebers.

ist. Die vornehmsten Fälle dieser Art sind: das Zahnen der Kinder, die Würmer, eine Säure oder Schärfe, die sich in dem Canal der ersten Wege befindet, Steine in den Nieren *), eine scharfe Materie in Geschwüren und Eitersammlungen, oder eine mit der Blutmasse vermischte Schärfe, wie z. B. die Materie ansteckender Krankheiten **).

1299.

Es ist den Aerzten nicht schwer gefallen, einzusehen, wie einige geradezu und unmittelbar an das Gehirn

*) Man findet bey Lieutaud, daß man einen Stein in dem Körper eines an der Epilepsie verstorbenen Kranken in einer Niere gefunden habe. Allein es können, wie auch van Swieten bemerket, der Nierenstein und die fallende Sucht zugleich bey einer Person vorhanden seyn, ohne daß eine die andere hervorgebracht hat. Cullen (siehe dessen Vorlesungen) sahe unterdessen doch die Epilepsie durch den Abgang eines Steins geheilet werden. Alles, was eine Reitzung in den ersten Wegen hervorbringen kann, kann zu Anfällen der Epilepsie Gelegenheit geben. A. d. fr. Ueb.

**) So erreget z. B. das Blattergift oft zur Zeit des Ausbruchs der Blattern bey Kindern epileptische Zufälle. — Wenn gewohnte Ausleerungen unterdrückt werden, so pflegen auch dadurch epileptische Anfälle zu entstehen. Unterdessen ist doch in diesem Falle weder der Reitz, den eine Schärfe hervorbringet, noch die schwächende Kraft dieser letztern, hinreichend, die Art und Weise zu erklären, auf welche die Epilepsie entstehet. Man kann unterdessen vermuthen, daß Krankheiten, oder doch wenigstens Ausleerungen, die lange Zeit gedauert haben, endlich zur Erhaltung des Gleichgewichts im Körper nothwendig werden, und daß, wenn solche aufhören, die Atonie des einen Theiles zu einem andern und selbst nach dem Gehirn gehen kann. A. d. fr. Ueb.

hirn gebrachte reitzende Dinge, von einer gewissen Stärke, die Wirkungen des Gehirns erregen, und hierdurch die fallende Sucht hervorbringen können; allein sie haben sich bis jetzt wenig um gewisse andere Ursachen bekümmert, die offenbar die Energie des Gehirns schwächen, und dadurch wirken, daß sie, wie ich mich ausdrücke, ein Zusammenfallen des Gehirns hervorbringen. Und dennoch können diese nämlichen Ursachen die Wirkung des Gehirns so erregen, daß sie dadurch einen Anfall der fallenden Sucht verursachen. Ich könnte bey dieser Gelegenheit von der sogenannten heilenden Kraft der Natur (vis medicatrix naturae) reden, und es ist auch wirklich dieser Ausdruck von einer gewissen Seite gegründet. Da ich aber kein Anhänger der Stahlischen Meinung bin, nach welcher die Seele alle Verrichtungen und Wirkungen des Körpers bewirket und einrichtet, so nehme ich diesen Ausdruck nur in so ferne an, als durch ihn eine Thatsache bezeichnet wird, und werde mich desselben nicht in der Absicht bedienen, dadurch irgend eine Erklärung von der Art und Weise zu geben, auf welche die Kräfte, welche das machen, was ich ein Zusammenfallen nenne, mechanisch ihre Wirkung hervorbringen. Ich behaupte unterdessen doch immer, daß es gewisse Ursachen eines solchen Zusammenfallens giebt, die in der Folge ihrer Wirkung wirklich zu einem Reitz werden, und dadurch die fallende Sucht verursachen.

1300.

Daß aber dergleichen Kräfte und Ursachen wirklich vorhanden sind, die man mit dem Namen von **indirecten Reitzen** belegen könnte, schließe ich daraus, weil viele Ursachen, welche Anfälle der fallenden Sucht hervorbringen, auch zu gleicher Zeit sehr öfters zu Anfällen von Ohnmachten Gelegenheit geben, dergleichen Anfälle aber, wie ich glaube, allemal von solchen Ursachen

sachen entstehen, welche die Energie des Gehirns schwächen (§. 1176.). Es kann vielleicht mit einiger Schwierigkeit verknüpft seyn, wenn man erklären will, warum die nämlichen Ursachen, die zuweilen eine Ohnmacht verursachen, zu andern Zeit diejenige Gegenwirkung erregen, die sich bey dem Anfall der Epilepsie zeiget, und ich selbst wage es auch nicht, eine dergleichen Erklärung mitzutheilen; alleich ich glaube doch, daß dieses uns nicht verhindern kann, anzunehmen, daß diese Ursachen dadurch wirken, indem sie ein Zusammenfallen des Gehirns und des Ursprungs der Nerven verursachen. Man wird, wie ich hoffe, aus den besondern Beyspielen, die ich anjetzt davon anführen werde, deutlich einsehen, daß es wirklich dergleichen Ursachen der fallenden Sucht giebt.

1301.

Die erste Ursache der fallenden Sucht, die nach meiner Meinung hieher gerechnet werden muß, ist ein beträchtlicher Blutverlust oder eine Hämorrhagie: es erfolge dieselbe im übrigen von freyen Stücken, oder es sey solche durch die Kunst erreget. Daß die nämliche Hämorrhagie, welche eine Ohnmacht verursacht, auch zu gleicher Zeit oft einen Anfall der fallenden Sucht (oder Zuckungen) erreget, ist eine sehr bekannte Sache. Und es beweisen auch viele Erfahrungen und Versuche, daß ein jeder Blutverlust, der so beträchtlich wird, daß er den Tod verursacht, selten zu diesem Grade steigt, ohne daß er nicht erst einen Anfall der Epilepsie erreget.

1302.

Eine andere Ursache, die, wie ich annehme, auch dadurch wirket, daß sie ein Zusammenfallen des Gehirns und Ursprungs der Nerven hervorbringt, und folglich zuweilen Ohnmachten, zur andern Zeit aber

Anfälle der fallenden Sucht erreget, ist das Schrecken, oder eine uns plötzlich befallende Furcht vor einer grossen Gefahr *). Da dieses Schrecken zu gleicher Zeit eine

*) Alle Ursachen der Ohnmachten, die Leidenschaften, das Erschrecken, der Anblick unangenehmer Gegenstände, ein plötzliches Erstaunen, und andere ähnliche Dinge, sind hinreichend, die Epilepsie hervorzubringen. Sind diese Ursachen mäßig, so wirken sie als tonisch, und hemmen die convulsivischen Bewegungen. Daher bedient man sich zuweilen mit Nutzen der Furcht oder eines leichten Schrecks zur Heilung des Schluckens, des Keichhustens, ja selbst der Wechselfieber. Wenn aber diese Ursachen sehr heftig wirken, so bringen sie Ohnmachten, ja selbst eine paralytische Lähmung hervor, oder es enstehen, wenn eine Gegenwirkung Statt findet, die fallende Sucht, Zuckungen und Fieber. — Der Schreck scheint, wie alle Leidenschaften, auf das Nervensystem zu wirken, allein seine letzten Wirkungen erstrecken sich auf das Blutsystem, und die in dem Umlauf des Blutes verursachte Veränderung bringt Herzklopfen oder eine Blutanhäufung in dem Gehirn, ja selbst einen Schlagfluß oder die fallende Sucht hervor. — Ein Seefahrer, der das Schiff, auf dem er sich befand, in der größten Gefahr sahe, an einem Felsen zu scheitern, erschrack darüber so heftig, daß er im Augenblick einen Anfall von der fallenden Sucht bekam, die nachher fortdauerte. Vor jedem Anfall gieng ein Schmerz und Auftreten des Auges und der Stirne und eine Art von Entzündung des Weißen im Auge vorher: ein Beweiß, daß eine Congestion in dem Gehirn vorhanden war. Cullen verordnete diesem Menschen, der damals neunzehn Jahr alt war, eine vegetabilische Diät. Er ließ ihm Blutigel um das Auge ansetzen, und brauchte abführende Mittel, wodurch auch wirklich die Anfälle auf einige Monate vertrieben wurden. Allein ein anderer Arzt, der nachher die Besorgung des Kranken übernahm, bewirkte eine gänzliche Heilung dadurch, daß er dem Patienten so lange

eine plötzliche und heftige Bewegung hervorbringt (siehe oben §. 1180.), so verursacht es auch weit öfterer die Epilepsie, als Ohnmachten.

1303.

Eine dritte Ursache, die durch das Zusammenfallen wirket, und hierdurch die fallende Sucht verursachet, ist der Abscheu (Horror), oder eine starke Abneigung, die bey uns plötzlich durch eine sehr unangenehme Empfindung hervorgebracht wird, und oft von einer Sympathie mit dem Schmerz oder der Gefahr einer andern Person entstehet. Da der Abscheu oft die Ursache zu Ohnmachten ist, so ist auch die Art und Weise, wie solcher die Epilepsie hervorbringt, ganz und gar nicht zweifelhaft, und man kann vielleicht diese Wirkungsart aus dem allgemeinen Grundsatz erklären, daß, so wie das Verlangen uns zur Bewegung und zum Wirken antreibt und uns eine gewisse Lebhaftigkeit mittheilet, auch auf der andern Seite der Abscheu und Widerwillen gegen eine Sache die Bewegung und Wirkung zurücke hält, das ist, die Energie des Gehirns schwächet, und daß folglich auch die größern Grade der Abneigung die von mir gedachten Wirkungen haben, und Ohnmachten oder Zuckungen hervorbringen können.

lange Blut abzapfte, bis er in Ohnmacht fiel. Es beweiset dieser Fall, daß die Epilepsie durch solche Mittel geheilt werden kann, die im Stande sind, die allgemeine Vollblütigkeit und Anhäufung des Blutes im Gehirn zu vermindern, und daß die Furcht, indem sie den Umlauf des Blutes in Unordnung bringet, dadurch eine Congestion in den Gefäßen des Kopfes hervorbringen kann. Anm. d. fr. Ueb.

1304.

Eine vierte Gattung von denenjenigen Ursachen der Epilepsie, die, wie ich annehme, ihre Wirkungen dadurch leisten, daß sie zu einem Zusammenfallen des Gehirns und des Ursprungs der Nerven Gelegenheit geben, sind gewisse Arten von Gerüchen, die entweder Ohnmachten oder die fallende Sucht erregen. Ich habe bereits oben (§. 2182.) die Ursachen angeführt, welche mich glaubend machen, daß die Gerüche bey diesen Umständen mehr dadurch, daß sie derjenigen Person zuwider und unangenehm sind, welche die Ohnmacht bekömmt, als durch eine ihnen besonders eigene schwächende oder sedative Kraft wirken. Und eben diese Ursachen lassen sich auch, wie ich glaube, hier anwenden, und man könnte vielleicht die ganze Wirkung der Gerüche als Beyspiele der Wirkungen des Widerwillens und Abscheus ansehen, und folglich hieher rechnen *).

1305.

Eine fünfte Classe von Ursachen, welche die Epilepsie durch ein Zusammenfallen hervorbringen, ist die Wirkung vieler Substanzen, die man als Gifte, und dieses, wie ich glaube, in den meisten Fällen mit Recht, ansiehet. Viele von denselben erregen, ehe sie den Tod selbst verursachen, vorher epileptische Anfälle. Nun kann man zwar zum Theil in einigen Fällen dieses von der inflammatorischen Wirkung herleiten, welche diese Gifte

*) Dieses ist vornehmlich in Ansehung desjenigen Geruchs wahr, den die in der Fäulniß begriffenen animalischen Substanzen von sich geben; allein es giebt doch wieder Arten von Gerüchen, die, ob sie gleich keine Empfindung eines Abscheus erregen, doch die Epilepsie oder Anfälle von einer Engbrüstigkeit bey manchen Personen hervorbringen. A. d. fr. Ueb.

Gifte zuweilen in dem Magen und andern Theilen des Canals der ersten Wege zeigen; da man aber bey den meisten vegetabilischen Giften vornehmlich eine betäubende oder stark schwächende Kraft (sedative power) bemerket, so hat man es wahrscheinlicher Weise dieser Kraft mit zuzuschreiben, daß sie die Epilepsie hervorbringen: daher denn dieselben auch unter die Ursachen zu zählen sind, die durch ein Zusammenfallen des Gehirns wirken.

1306.

Ich muß unter den entfernten Ursachen der fallenden Sucht noch derjenigen besondern Ursachen Erwähnung thun, deren Wirkung mit dem verknüpft ist, was man den **epileptischen Hauch** oder *Aura epileptica* zu nennen pfleget. Es ist dieses die Empfindung von etwas, das sich in einer gewissen Stelle der Glieder oder des Rumpfs bewegt, und von da nach dem Kopf gleichsam hinaufkriecht; sobald es aber zu dem Kopf selbst kömmt, so wird der Patiente unmittelbar aller Empfindungen beraubt, und es bekömmt derselbe einen epileptischen Anfall. Die Art dieser Bewegung beschreiben die Kranken zuweilen als einen kalten Dampf, oder die Empfindung einer kalten diesen Theil angehenden Luft, zuweilen aber auch, als wenn eine Feuchtigkeit darüber flösse, oder ein kleines Insekt an dem Körper kröche. Allein sehr oft können sie gar keinen andern Begriff von ihrer Empfindung geben, als daß sie blos überhaupt sagen, es wäre ihnen, als wenn sich etwas der Länge nach gegen den Kopf hinbewegte.

Man könnte glauben, daß diese Empfindung von einer Reitzung des Endes, oder eines andern Theils von einem Nerven, durch eine auf diesen Nerven wirkende reitzende Materie hervorgebracht würde, und daß daher auch diese Empfindung dem Lauf eines solchen Nerven folgte. Allein ich habe in den Beyspielen

dieser Empfindung, die mir vorgekommen sind, nie bemerket, daß dieselbe den Lauf eines gewissen Nerven genau beobachtet hätte, ja es scheint dieselbe in den meisten Fällen blos längst der Haut fortzugehen. Man hat in einigen Fällen gefunden, daß diese Empfindung von irgend einer Sache entstanden ist, welche einen besondern Nerven, und zwar zuweilen zu Folge einer Quetschung oder Verwundung, drückte oder reitzte. Allein es sind die Fälle dieser Art weit seltener, als die, wo man nichts dergleichen bemerket, und es bringen Wunden und Quetschungen weit öfterer einen Tetanus, als diese Art der Epilepsie hervor. Auch erregen die Wunden, wenn von ihnen ein Tetanus entstehet, hierbey keine Empfindung einer solchen Luft oder andern Art von Bewegung, die von dem verwundeten Theile gegen den Kopf aufsteigt; da hingegen diese Empfindung, welche einen Anfall der fallenden Sucht hervorbringt, oder die sogenannte Aura epileptica, oft von einem Theil ihren Ursprung nimmt, der vorher weder verwundet noch gequetschet worden ist, und in welchem man die Natur der Reitzung selten entdecken kann *).

Man

*) Die sogenannte hysterische Kugel scheint auf eine Art zu wirken, der die von dem sogenannten epileptischen Dunste oder Hauche (aura epileptica) ähnlich ist. Sie nimmt ihren Anfang mit der Empfindung einer einer Kugel ähnlichen Ausdehnung in der linken Seite des Grimmdarms, und theilt sich nach und nach dem Gehirn mit. Diese beyden Ursachen scheinen durch eine schwächende (sedative) Kraft zu wirken, allein man muß bemerken, daß auch die Empfindungen, die in dem Gehirn entstehen, sich an einem andern Orte als in diesem Eingeweide selbst zeigen, und ihre Wirkungen hervorbringen können, welches dann die Ursache ist, daß diese Empfindungen in entfernten Theilen gegenwärtig zu seyn scheinen. (Man sehe die Zusätze.) A. d. Ueb.

Man sollte natürlicher Weise auf die Gedanken gerathen, daß diese Aura epileptica das Beyspiel von einer Reitzung oder eines unmittelbar angebrachten Reitzes ist, der blos auf den Theil wirket, wo diese Empfindung ihren Anfang nimmt, und von da dem Gehirne mitgetheilet wird, und daß ich ihrer daher unter den Ursachen hätte erwähnen sollen, die durch einen bloßen Reitz die Wirkungskraft des Gehirns erregen. Allein der besondere Unterschied, der sich bey denen sonst dem Anschein nach gleichen Ursachen findet, welche den Tetanus hervorbringen, erregt noch einigen Zweifel darüber.

1307.

Nachdem ich auf diese Weise die gelegentlichen Ursachen der Epilepsie erzählt habe, so will ich nun zu der Betrachtung der prädisponirenden fortgehen. Da so viele der obgemeldeten Ursachen blos nur auf gewisse Personen, und hingegen auf andere ganz und gar nicht wirken, so muß man annehmen, daß die erstern zu der Entstehung der Epilepsie geneigter als die letztern sind, oder daß bey ihnen eine gewisse Prädisposition zu dieser Krankheit vorhanden ist. Es ist unterdessen nicht leicht zu bestimmen, worinnen diese Prädisposition eigentlich bestehet.

1308.

Da viele von den gelegentlichen Ursache nur schwache Eindrücke sind, und bey den meisten Personen nur eine geringe oder ganz und gar keine Wirkung hervorbringen, so schließe ich hieraus, daß die Personen, die von solchen leichten Ursachen leiden, überhaupt leichter als andere beweget werden, und daß daher in den Fällen von dieser Art die Prädisposition zu der Epilepsie in einer gewissen besondern Beweglichkeit bestehet. Es wird vielleicht die ganze Sache in ein deutlicheres Licht gesetzt werden, wenn ich zuerst zeige, daß überhaupt einige Personen beweglicher als andere sind.

1309.

Diese Beweglichkeit zeigt sich am deutlichsten in der Beschaffenheit des Gemüths. Wenn eine Person bald durch Hoffnung aufgerichtet und stolz gemacht, und eben so geschwind durch die Furcht wieder niedergedrückt und niedergeschlagen wird, und leicht und geschwind von dem einen Zustand nach dem andern übergehet; wenn ihr leicht eine Sache gefällt, und sie leicht zur Freude ermuntert wird, es hingegen aber eben so leicht ist, sie zum Zorn zu reitzen und verdrießlich zu machen; wenn endlich von leichten Eindrücken starke Bewegungen bey ihr entstehen, sie aber doch diese Eindrücke nie lange behält; so ist dieses das Temperament der Kinder, die leicht zornig und wieder gut werden, und sich stündlich verändern *); und es ist dieses dasjenige Veränderliche und Unbeständige des Charakters, welches der Dichter dem weiblichen Geschlecht vorwirft **). Es wird aber jedermann, von den Kindern sowohl als Frauenspersonen, eingestehen, daß sie eine große Beweglichkeit des Gemüths besitzen ***). Diese aber ist nothwendig wieder mit

*) Qui colligit ac ponit iram temere et mutatur in horas.

**) Varium et mutabile semper foemina.

***) Diese Beweglichkeit zeiget sich auch bey Personen, die in der Genesung von einer Krankheit begriffen sind, und bey solchen, welche heftige vorhergegangene Ausleerungen geschwächt haben. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Personen, die von Natur von einem sehr sanften und stillen Charakter sind, sehr zum Zorn geneigt und unleidlich werden, wenn sie in eine Krankheit verfallen. Dieses beweiset, daß die Seele und der Körper, ob sie gleich zwey von einander verschiedene Substanzen sind, doch in einer so innigen Verbindung mit einander stehen, daß der Zustand der einen sehr stark auf die andere wirket. Die Ursachen, welche zu convulsivischen Krankheiten Gelegen-

mit einem ähnlichen Zustand des Gehirns verknüpft, das ist, mit einer solchen Beschaffenheit dieses Werkzeugs, welche macht, daß dasselbe jedem Eindrucke unterworfen ist, und daß folglich eine Erregung seiner Kraft (Excitement) und ein Zusammenfallen desselben leicht mit einander abwechseln, und beyde Arten des Zustandes gern zu einem sehr heftigen Grad steigen.

1310.

Es ist folglich bey gewissen Personen eine gewisse Beweglichkeit der Leibesbeschaffenheit vorhanden, die gemeiniglich von der ersten Bildung und Anlage ihres Körpers abhängt, zu gewissen Zeiten des Lebens oder in einem gewissen Alter stärker als zur andern Zeit ist, doch aber zuweilen auch von manchen Umständen und Vorfällen in dem Fortgang des Lebens entstehet, und davon besonders abgeändert und modificirt wird.

1311.

Diese besondere Beweglichkeit (Mobility) bestehet in einem großen Grade von der Empfindlichkeit (Sensibility),

Gelegenheit geben, beweisen, daß der Zustand des Körpers die Seele auf eine verschiedene Art angreift, indem er das Gehirn zu dem Zustand der Erregung (Excitement) und des Zusammenfallens (Collapsus) fähiger macht. Der Ursprung dieser Beweglichkeit des Gehirns mag aber seyn welcher er will, so ist doch gewiß, daß dieselbige sich vermehret, wenn die Ursachen, die darzu Gelegenheit gegeben haben, öfters wiederholt werden. Es sind daher die Anfälle der Epilepsie viel schwerer zu heilen, wenn diese Anfälle lange dauern und oft wiederkommen. Dieses ist eine für den praktischen Arzt wichtige Bemerkung, indem sie zeigt, daß man allemal die Anfälle der Epilepsie zu verhindern suchen muß, wenn man auch die Ursache selbst, die zu der Entstehung dieser Anfälle die prädisponirende Ursache ist, nicht gleich heben kann. **Anm. d. fr. Ueb.**

bility), oder der Reitzbarkeit (Irritability). In der That sehen die Aerzte diese beyden Dinge als so nothwendig mit einander verbunden an, daß sie zwischen einer empfindlichen und reitzbaren Leibesbeschaffenheit gemeiniglich keinen Unterschied machen. Allein ich bin doch der Meinung, daß es verschiedene Sachen sind, und daß die besondere Beweglichkeit zuweilen von der Vermehrung der Empfindlichkeit, zur andern Zeit aber von der vermehrten Reitzbarkeit herrühren kann. Wenn eine durch eine Reitzung hervorgebrachte Wirkung (an action excited), durch ihre öftere Wiederholung nunmehro leichter als vorher erregt, und anjetzt auch mit einer größern Kraft ausgeübet wird, so sehe ich dieses blos als eine Vermehrung der Reitzbarkeit an. Ich will mich aber vorjetzt nicht weiter bey diesem Umstande aufhalten, weil ich hier nur blos den eben erwähnten Fall in der Absicht anführen mußte, dadurch die Art und Weise zu erklären, warum die Epilepsie und die Zuckungen von aller Art durch eine öftere Wiederholung hernach leichter wieder erregt und gern zur Gewohnheit werden, daher sie auch sodann weit schwerer zu heilen sind.

1312.

Man mag nun aber den Unterschied, den wir zwischen der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit gemacht haben, anwenden, wie man will, so ist doch so viel gewiß, daß die Beweglichkeit, welche die prädisponirende Ursache der fallenden Sucht ist, ganz besonders von der Schwäche (Debility), oder einem plethorischen Zustand des Körpers abhängt.

1313.

Wie groß der Antheil ist, den die Schwäche, vielleicht dadurch, daß sie den Körper empfindlich machet, an dieser Sache hat, sehen wir deutlich daraus, daß Kinder, Weiber und andere Personen, bey denen offenbar

bar eine Schwäche vorhanden ist, der fallenden Sucht auch am meisten unterworfen sind.

1314.

Daß aber auch ein vollblütiger Zustand den Körper sehr zu der Entstehung dieser Krankheit geneigt macht, können wir dadurch beweisen, daß vollblütige Personen sehr oft von der fallenden Sucht befallen werden; daß ferner dieselbe gewöhnlicher Weise, wie ich dieses oben gesagt habe, von Ursachen erreget wird, die zu einer ungewöhnlichen Ausdehnung des Blutes Gelegenheit geben: und daß sie endlich auch sehr öfters blos dadurch geheilet wird, daß man die Vollblütigkeit des Körpers vermindert.

Warum aber ein vollblütiger Zustand den Körper, bey welchem er sich findet, vorzüglich zu dieser Krankheit geneigt machen muß, kann man leicht aus folgender Betrachtung einsehen *): 1) Weil bey einer Vollblütigkeit auch gemeiniglich eine Schlaffheit der festen Theile, und folglich eine Schwäche der bewegenden Fasern vorhanden ist. 2) Weil bey einem vollblütigen Zustande des Körpers die Spannkraft (Tonus) der bewegenden Fasern mehr von ihrer mechanischen Spannung und Ausdehnung (Tension), als von der in ihnen selbst liegenden Kraft abhänget **). Da nun aber

*) Die Vollblütigkeit hängt, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, doch von einem Zustand der Erschlaffung der Gefäße ab. Sie giebt zu erkennen, daß die großen Gefäße in Verhältniß zu dem Widerstand schwach sind, den ihnen die ausleerenden Canäle machen. Dieser Widerstand aber ist das, was zu der Anhäufung der Säfte in den großen Gefäßen Gelegenheit giebt. A. d. fr. Ueb.

**) Diese in den Muskelfasern liegende Kraft (vis inhaerens) ist die natürliche Geneigtheit der Muskelfasern und Schlagadern, sich zusammenzuziehen. Wenn

aber diese Spannung wieder eine Folge von der Menge des Blutes und der Gewalt ist, mit welcher sich dasselbe durch die Blutgefäße beweget, die beyde aber sehr veränderlich sind, und durch viele Ursachen wirklich öfters verändert werden, so müssen diese öftern Veränderungen nothwendig den Körper sehr reitzbar machen. 3) Endlich begünstiget auch die Vollblütigkeit des ganzen Körpers die Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Gehirns, und macht, daß diese auch bey einer jeden allgemeinen Ausdehnung und Auswallung des Blutes leicht mit leiden *), wodurch denn aber die Person, bey der

Wenn die Vollblütigkeit stark ist, so verursacht sie einen Grad von Spannung, der einigermaaßen gewisse zitternde Bewegungen (oscillationes) in den Fasern hervorbringt, die stärker als die im natürlichen Zustande sind. Von diesen Oscillationen hängt die Beweglichkeit (mobilitas) ab, die wieder den Grad der Spannung vermehren kann. Es wird daher der Tonus und Elasticität der elastischen Körper durch die Spannung vermehrt. Anm. d. franz. Uebers.

*) Indem die Vollblütigkeit die Congestionen nach dem Gehirn vermehret, so macht sie dasselbe zu geschwinden und häufigen Veränderungen geneigt, und giebt zu derjenigen widernatürlichen Beweglichkeit und Reitzbarkeit Gelegenheit, von welcher oft die convulsivischen Krankheiten, und sonderlich die Epilepsie, herrühren. Man findet, daß die nehmlichen Ursachen, welche eine allgemeine Epilepsie hervorbringen, wenn sie mit gewissen besondern Umständen verbunden sind, die Lähmung und den Schlagfluß hervorbringen. Wenn die fallende Sucht auf die Lähmung gefolgt, oder vor solcher vorhergegangen ist, so findet man oft Congestionen in dem Gehirn, und man hat Ursache zu glauben, daß die Lähmung und der Schlagfluß, die nach einer schon lange Zeit dauernden Epilepsie folgen, durch eine Zusammendrückung des Gehirns hervorgebracht werde. Man kann sodann nicht

der sich dieses ereignet, allemal zu der Entstehung der fallenden Sucht prädisponirt wird.

1315.

Es findet sich noch ein anderer Umstand des Körpers, der die Patienten zu der Entstehung der Epilepsie geneigt macht, und den wir nicht so gut erklären können. Dieses ist der Zustand, in welchem man sich bey dem Schlaf befindet. Man mag nun aber die Art und Weise, auf welche der Schlaf zu der Entstehung der Epilepsie prädisponirt, erklären können oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß sich die Sache wirklich so verhält. Denn es ereignen sich bey vielen mit der fallenden Sucht behaftete Personen die Anfälle blos im Schlaf, oder gerade zu der Zeit, wo sie davon erwachen. Man sieht auch in einem Fall, den de Haen erzählt, deutlich, daß die Neigung zu der Epilepsie bey dem Patienten, wovon hier die Rede ist, blos von der Beschaffenheit des Körpers im Schlaf abhieng. (Rat. med. P. V. Cap. IV. p. 125.)

1316.

nicht zweifeln, daß die Epilepsie nicht die Wirkung einer Ausdehnung oder Turgescenz der Säfte und der heftigen Gewalt des Umlaufs des Bluts sey, die, wenn sie zu einem höhern Grade steigen, die Lähmung und den Schlagfluß hervorbringen. Es gehet überdieses vor der fallenden Sucht oft ein gewisser Grad von Stupor vorher, und sie folgt zuweilen auf die Lähmung, die von der Wassersucht herrühret. Dieses beweiset, daß die fallende Sucht oft die Wirkung einer Zusammendrückung ist. Sie scheint selten von einem Zusammenfallen (collapsus) des Gehirns herzurühren, es müßte denn solches plötzlich geschehen. Denn wenn dergleichen Zusammenfallen langsam entstehet, so verursacht es eine Lähmung, eine plötzliche Ausdehnung der Feuchtigkeiten aber kann die fallende Sucht hervorbringen. Anm. d. fr. Ueb.

1316.

Nachdem ich auf diese Weise alle die entfernten Ursachen der Epilepsie betrachtet habe, so schreite ich nun zu der Heilungsart fort, da, wie ich bereits oben erwähnt habe, wir lediglich aus der Betrachtung der verschiedenen entfernten Ursachen der Epilepsie, einige Regeln, wornach wir uns bey der Behandlung dieser Krankheit zu richten haben, schöpfen können.

Da man aber die fallende Sucht entweder als sympathisch, das ist, blos von einem andern in einem andern Theile des Körpers vorhandenen Uebel abhängend, oder als eine idiopathische Krankheit betrachten kann *), so halte ich es auch vor schicklich, bey der Erzählung der

*) Die idiopathische Epilepsie hängt von Ursachen ab, die unmittelbar auf das Gehirn wirken, so wie die sympathische davon herkömmt, wenn entfernte Theile leiden. Es ist diese letztere Art in den meisten Fällen sehr schwer von der idiopathischen zu unterscheiden, weil Empfindungen, von denen wir glauben, daß sie von dem Gehirn entfernt sind, doch davon herrühren können, zumal wenn die fallende Sucht mehr von prädisponirenden als örtlichen Ursachen abhängt. Sauvages irrt daher, wenn er die von der aura epileptica herrührende fallende Sucht, unter die sympathischen Arten zählt, weil solche auch von einem widernatürlichen Zustande des Gehirns selbst ursprünglich abhängen kann. Man kann aber doch den Anfall selbst immer als sympathisch ansehen, weil derselbe dadurch geheilt wird, wenn man den localen Fehler zerstöret oder heilet. Unterdessen hat man doch die Epilepsie auch alsdenn wieder entstehen sehen, wenn die Theile, die in der Nähe des Orts, woher die aura epileptica ihren Ursprung nahm, gelegen waren, schon vorher zerstört wurden. Dieses beweiset, daß der Entstehungsort dieser aura epileptica nicht allemal den Sitz des Uebels selbst bezeichnet (s. die Zus.). **Anm. d. fr. Ueb.**

der Behandlungsart beyde Arten der Epilepsie von einander abzusondern, und zwar hier den Anfang mit der sympathischen zu machen.

1317.

Wenn die fallende Sucht wahrhaft sympathisch ist, und von einer bereits vorhandenen Krankheit eines andern Theils des Körpers abhängt, dergleichen eine Säure oder Würmer in dem Canal der ersten Wege, das Zahnen oder andere ähnliche Ursachen sind, so muß, wie man leicht einsiehet, diese letztere Krankheit vorher erst weggeschafft werden, ehe man die Epilepsie selbst heilen kann. Es ist aber hier nicht der Ort, die Art und Weise zu erklären, auf welche diese andern Krankheiten behandelt werden müssen.

1318.

Es findet sich unterdessen doch ein besonderer Fall der sympathischen Epilepsie, das ist, diejenige, die mit dem sogenannten epileptischen Hauch (Aura epileptica) verknüpft ist, welche ich oben (1306.) beschrieben habe, bey der wir zwar, aus der von einem gewissen Theil entstehenden Empfindung oder der Aura epileptica, die vor dem Anfalle vorhergehet, und solchen, sobald sie bis zu dem Kopf aufsteiget, unmittelbar verursachet, leicht erkennen können, daß der gedachte Theil vorzüglich leiden muß, wobey wir aber doch, da wir in vielen Fällen dieser Art die Natur des Uebels, damit der gedachte Theil befallen ist, nicht einsehen, blos folgende allgemeine Regeln der Behandlung angeben können.

1) Wenn der Theil, wo sich die Empfindung anfängt, ohne Schaden gänzlich vernichtet werden kann, so müssen wir dieses dadurch zu bewirken suchen, daß wir ihn ausschneiden, oder durch ein

an ihn gebrachtes glühendes Eisen oder Aetzmittel zerstören *).

2) Kann der gedachte Theil aber nicht schicklich zerstöret werden, so müssen wir uns bemühen, die widernatürliche Beschaffenheit desselben durch ein darauf gelegtes Blasenpflaster, oder dadurch zu verbessern, daß wir ein Fontanell an und auf solchem machen.

3) Kann man dieses aber nicht thun, oder will alles dieses nicht helfen, so muß man, wenn die Krankheit von dem Ende eines besondern Nervens zu kommen scheint, zu dem wir bey seinen Fortgang gegen das Gehirn leicht kommen können, diesen Nerven durchschneiden, so wie ich ein ähnliches Verfahren schon (oben S. 302.) bey dem Tetanus empfohlen habe **).

4) Kann

*) Man findet in den Edinburgischen Versuchen (B. IV.) die Krankengeschichte eines epileptischen Patienten beschrieben, der dadurch geheilet wurde, daß man den Ort, woher die aura epileptica ihren Ursprung nahm, zu zerstören suchte, und das Knöchelgen, das durch seinen Reitz dieselbe verursachte, herausschnitt. Man muß in Fällen, wo sich keine deutliche Geschwulst zeiget, zu dem Brennen oder Aetzmitteln seine Zuflucht nehmen. Man hat auch gesehen, daß ein Beinfraß an der großen Zehe eine fallende Sucht hervorbrachte, die nicht anders als durch die Zerstörung des Beinfraßes geheilet werden konnte. Die Indianer brennen in dergleichen Fällen die Fersen bis zu der sogenannten Achilles-Sehne mit Nutzen, und halten das Geschwür nachher lange Zeit offen. **A. d. fr. Ueb.**

) **Albinus versichert, daß Zuckungen der Kinnlade dadurch geheilet worden, daß man den unter dem Auge hervorkommenden Nerven zerschnitt. **Cullen** erzählt in seinen Vorlesungen, er habe einen Menschen gesehen, der nach einer Verwundung an dem Daumen mit einer Epilepsie befallen worden, deren Anfall

4) Kann man hingegen nicht bemerken, daß die oft gedachte Empfindung (Aura epileptica) von einem besondern Ort entstehet, oder auf eine solche Weise fortgehet, daß sie uns zu den oben gemeldeten Operationen bewegen kann, und finden wir doch zu gleicher Zeit, daß diese Empfindung längst eines Gliedes aufsteigt, so kann man den wirklichen Anfall der Epilepsie oft dadurch verhindern, wenn man das Glied über dem Ort festbindet, wo die erwähnte Empfindung entstehet. Ich halte vor gut, daß man dieses letztere Mittel allemal anwende, sowohl weil die Verhinderung eines Anfalls den gewöhnlichen Gang der Krankheit in Unordnung bringt, als weil auch die öfters wiederholte Zusammendrückung des Nervens durch die Unterbindung diesen Nerven zu der Fortpflanzung der gedachten Empfindung, oder des epileptischen Hauchs, untüchtiger macht *) **).

Anfall allemal mit einer von dem Daumen aufsteigenden aura epileptica seinen Anfang nahm, der aber dadurch geheilt wurde, daß man den Nerven des gedachten Theils zerschnitt. A. d. fr. Ueb.

*) Cullen bediente sich, wie er in seinen Vorlesungen erzählt, dieses Mittels bey einem jungen Menschen, bey dem die aura epileptica ihren Anfang in der Hand nahm. Er ließ über dem Ellbogen beständig ein Tourniquet anlegen, und verhinderte den Anfall oft dadurch, daß er, sobald die aura epileptica ihren Anfang nahm, das Tourniquet fester zudrehen ließ. — Einige Schriftsteller haben zu eben dieser Absicht empfohlen, Fontanelle und Blasenpflaster zwischen dem Kopf und dem Theil, woher die aura epileptica ihren Ursprung nimmt, anzubringen. Wenn aber die fallende Sucht schon lange gedauert hat, und der Kopf idiopathisch leidet, so scheint es vortheilhafter zu seyn, die Fontanelle und Blasenpflaster nahe an den Kopf anzubringen. A. d. fr. Ueb.

**) Ich habe aber doch gesehen, daß wenn auch durch eine

1319.

Man muß sich bey der Heilung der idiopathischen Epilepsie, wie ich dieses bereits oben gesagt habe (S. 327.), nach der Kenntniß richten, die wir von den entfernten Ursachen haben. Es sind daher zwey allgemeine Anzeigen zu der Heilung zu machen. Die erste bestehet darinnen, daß man die gelegentlichen Ursachen darzu zu verhüten, die zweyte aber, daß man die prädisponirenden Ursachen aus dem Wege zu räumen oder zu verbessern suchen muß.

Diese Methode ist unterdessen nicht allemal eine bloße palliative Heilungsart, weil man in vielen Fällen dieser Krankheit die prädisponirende Ursache als die einzige nahe Ursache der Krankheit ansehen kann, daher man denn die zweyte der gedachten Anzeigen oft als eine auf die wirkliche Heilung abzweckende Indication zu betrachten hat.

1320.

Man wird aus dem oben von uns mitgetheilten Verzeichniß der gelegentlichen Ursachen der Epilepsie (S. 327.) leicht einsehen, daß man in den meisten Fällen diese Ursachen, in so weit solche unter unserer Gewalt sind *), blos nur zu kennen braucht, um solche zu vermei-

eine solche Unterbindung die allgemeinen Zuckungen oder der Anfall der Epilepsie verhütet wurde, doch in dem Theil selbst, den man gebunden hatte, so heftige und schmerzhafte Convulsionen entstanden, daß die Kranken inständigst auf das Wegnehmen der Binde drangen, weil sie diese partiellen Convulsionen nicht aushalten konnten. — Man sehe wegen dieser Anmerkung die Zusätze. A. d. Ueb.

*) Der Verfasser bedient sich dieses Ausdruckes, weil viele von den Ursachen der fallenden Sucht unheilbar sind, als z. B. die Knochenauswüchse u. s. w. Anm. d. fr. Ueb.

vermeiden, und man wird auch leicht auf die Mittel fallen, durch welche dieses bewirket werden kann. Ich will daher hier nur blos einige Bemerkungen über diese Art von Ursachen überhaupt beyfügen.

1321.

Unter den gelegentlichen Ursachen der Epilepsie ist die allzustarke Ausdehnung der Gefäße des Kopfes (Over Distension) (1314.), eine der gewöhnlichsten. Ich werde weiter unten der Art und Weise Erwähnung thun, auf welche diese Ausdehnung, wenn solche von einer wirklichen Vollblütigkeit abhänget, vermieden werden muß. Da aber eine zufällige und von Zeit zu Zeit erfolgte Ausdehnung des Blutes, und ein widernatürlich starker Trieb desselben, gegen den Kopf, nicht nur bey vollblütigen, sondern überhaupt bey allen Personen, die von einer sehr leicht beweglichen und reizbaren Leibesbeschaffenheit sind, öfters einen Anfall der fallenden Sucht erreget; so müssen Personen, die epileptischen Anfällen unterworfen sind, ein solches durch zufällige Ursachen erfolgtes Ausdehnen und Aufwallen des Blutes, beständig auf das Sorgfältigste zu verhüten suchen.

1322.

Eine andere von denen die Epilepsie erregenden Ursachen, welche am häufigsten vorzukommen pflegen, sind alle starke Eindrücke, die plötzlich auf die Sinnen und die Empfindung des Patienten geschehen. Denn da dergleichen Eindrücke bey Personen, die eine sehr reizbare Leibesbeschaffenheit haben, die gewöhnliche Kraft, Geschwindigkeit und Ordnung der Bewegungen der Nervenkraft in Unordnung bringen, so können sie hierdurch leicht die fallende Sucht erregen. Es müssen sich daher Personen, welche den Anfällen der Epilepsie unterworfen sind, vor dergleichen Eindrücken, und vornehmlich vor solchen, die eine starke Gemüthsbewegung oder Leidenschaft verursachen, sorgfältig hüten.

1323.

In vielen Fällen der fallenden Sucht, wo man die prädisponirenden Ursachen nicht zu verbessern oder aus dem Wege zu räumen vermag, kann man die Rückkunft der Anfälle der Epilepsie blos dadurch verhindern, daß man die gelegentlichen Ursachen mit der größten Sorgfalt zu vermeiden sucht. Und so wie oft durch eine öftere Wiederholung die Anfälle gleichsam zur Gewohnheit werden, so ist auch im Gegentheil die Vermeidung dieser öftern Wiederkunft der Anfälle von der äußersten Wichtigkeit zu der Heilung derselben.

Und dieses sind nun die wenigen Anmerkungen, die mir in Ansehung der gelegentlichen Ursachen der Epilepsie beygefallen sind. — Ich muß unterdessen noch erinnern, daß meistentheils die vollkommene, oder wie man sie zu nennen pflegt, die radicale oder gründliche Cur blos dadurch erlangt werden kann, daß man die prädisponirende Ursache dieser Krankheit wegschaffet oder verbessert.

1324.

Ich habe bereits oben erwähnt, daß die prädisponirende Ursache der fallenden Sucht in einer gewissen Beweglichkeit des Sitzes der allgemeinen Empfindung bestehet; und daß diese Beweglichkeit von einer Vollblütigkeit des Körpers, oder einer gewissen in demselben vorhandenen Schwäche abhängt.

1325.

Ich habe oben (783. u. f.) weitläuftig die Art und Weise beschrieben, auf welche man den vollblütigen Zustand des Körpers verbessern muß, und brauche daher das, was davon zu sagen ist, hier nicht abermals zu wiederholen. Es wird vorjetzt genug seyn, wenn ich bemerke, daß dieses vornehmlich durch eine gehörige

Einrichtung der Leibesübung und Kost geschehen muß. Und was das Letztere anbelanget, so muß man vornehmlich bemerken, daß eine gänzliche Enthaltung von allem Wein und allen spirituösen Getränken sich oft als das sicherste Mittel zur Heilung der fallenden Sucht bewiesen hat *).

1326.

Die Natur der durch die Fontanelle abgehende Materie, kann uns leicht auf die Gedanken bringen, daß diese künstlichen Geschwüre ein beständig fortdauerndes und anhaltendes Mittel zur Verhütung des vollblütigen Zustandes des Körpers sind, und dieses ist vielleicht die Ursache, warum man dieselben so oft bey der Epilepsie nützlich gefunden hat. Und da auch ein Fontanell ein Mittel seyn kann, zufällige Aufwallungen des Blutes nach der Gegend hinzuleiten, wo

 sich

*) Die sogenannten nicht natürlichen Dinge, als die Leibesübung, die Kost, die Ausleerungen u. s. w. haben oft auf die Dauer und Wiederkunft der epileptischen Anfälle einen beträchtlichen Einfluß, und man kann, wenn man die Gelegenheiten von dieser Gattung vermeidet, hierdurch die ursprüngliche Neigung zur fallenden Sucht schwächen. Daher haben z. B. die Purganzen oft die Anfälle aufgehalten. **Boerhaave** versichert, es wären viele epileptische Personen blos dadurch geheilt worden, daß sie nichts als Zwieback gegessen, und sich dabey viel Bewegungen gemacht hätten. **Cheyne** und **Lobb** behaupten, daß die Milchdiät, bey epileptischen Kranken, wo vorher alle andere Mittel ohne Erfolg gebraucht worden, noch geholfen hätte. Vor allen Dingen muß man alles vermeiden, was das Blut nach dem Kopf treiben kann, dergleichen z. B. die Sonnenhitze, die warmen Bäder, die heftigen Leibesübungen, starke Gemüthsbewegungen und der Genuß spirituöser Getränke ist. **Anm. d. fr. Ueb.**

sich dasselbe befindet, und hierdurch verhindern kann, daß diese Ausdehnung und Aufwallung des Blutes keine Wirkung auf das Gehirn hervorbringet, so können diese künstlichen Geschwüre auch auf solche Art bey der fallenden Sucht einen Nutzen schaffen *).

1327.

*) Man hat sich der Fontanelle mit Nutzen zur Verhütung der Vollblütigkeit bedienet. Es verursachen solche eine beständige Ausleerung des leimichten Theils der Lymphe, der zu der Bereitung des Fiebers dienet. Dieses vermindert den Trieb der Säfte gegen einen andern Theil, und zieht dieselbige gegen denjenigen, an welchen das Fontanell befindlich ist. Will man den Trieb der Säfte gegen den Kopf vermindern, so muß man ein Fontanell nahe am Kopf, und solches groß und tief machen. Dieses ist sonderlich alsdenn nöthig, wenn man statt des Fontanells lieber ein beständig zu unterhaltendes Blasenpflaster machen will. Die Wirkung, welche die Fontanelle und Blasenpflaster in diesem Fall haben, ist derjenigen von freyen Stücken erfolgenden Crisis in etwas ähnlich, welche die Natur bey dieser Krankheit zuweilen durch Pusteln, schleimigte Borken und Geschwüre hervorbringt, die an dem Kopf bey Kindern entstehen, und deren Zurücktreibung oft die Epilepsie bey Kindern hervorgebracht hat. Man hat gesehen, daß Geschwüre, die zufälliger Weise entstanden waren, die Heilung bey epileptischen Kranken bewirkten. **Willis** erzählt, daß ein epileptisches Mädgen, die während des Anfalls in das Feuer fiel und sich verbrannte, nachher, so lange die Geschwüre eiterten, von der Epilepsie frey bliebe; sie bekam sie aber wieder, sobald die Geschwüre vernarbt waren. **Septalius** legte große Blasenpflaster mit gutem Erfolg auf den Kopf, wenn die Epilepsie von Verletzungen dieses Theils entstanden war. Andere Patienten dieser Art sind durch ein auf der Pfeilnaht oder hinten am Kopf gemachtes Fontanell oder anderes künstliches Geschwür geheilet worden. **Anm. d. fr. Ueb.**

1327.

Man könnte glauben, daß das Blutlassen das wirksamste Mittel zur Verbesserung der Vollblütigkeit des Körpers wäre, und es bringt dasselbe gewiß diese Wirkung in dem Fall hervor, wenn die Vollblütigkeit zu einem hohen Grad gestiegen ist, und man von ihr in kurzer Zeit üble Folgen zu befürchten hat. Es ist daher auch wirklich der Aderlaß in solchen Fällen so schicklich als nützlich. Da aber, wie ich bereits oben erwähnt habe, das Aderlassen nicht das schicklichste Mittel ist, die Wiederentstehung der Vollblütigkeit zu verhüten, ja, da es oft im Gegentheil dieselbige noch mehr befördert, so ist dasselbe keinesweges bey allen und jeden Fällen der Epilepsie anzurathen. Unterdessen findet man doch zuweilen epileptische Personen, bey denen eine periodische oder von Zeit zu Zeit erfolgende Vollblütigkeit und Aufschwellung der Blutgefäße vorhanden ist, welche zu einer Wiederkunft der Krankheit Gelegenheit giebt. In solchen Fällen ist es, wenn man die Mittel zur Verhütung der Vollblütigkeit vernachlässiget hat *), oder diese Mittel nicht die verlangte Wirkung zeigen, durchaus nöthig, daß der praktische Arzt auf diese Wiederkunft der Aufwallung und Vollblütig-

*) Eine mäßige Bewegung und die Mäßigkeit in der Diät sind vielleicht die einzigen Mittel, die Vollblütigkeit zu verhindern, und die locale Krankheit des Gehirns zu zerstören, welche die Epilepsie nicht anders verursacht, als wenn die Ausdehnung der Säfte, oder selbst die Verbindung anderer Ursachen, darzu Gelegenheit geben. Es mag aber die Vollblütigkeit als eine unmittelbare Ursache wirken oder nicht, so ist es doch gewiß, daß der größte Theil der Patienten, die von dieser Krankheit geheilt worden sind, diesen guten Erfolg mehr ihrer Enthaltsamkeit und strengen Diät, als den bey ihnen gebrauchten Mitteln, schuldig sind. A. d. fr. Ueb.

blütigkeit Acht hat, und die Wirkungen derselben durch das einzige Mittel, wodurch solches mit Gewißheit geschehen kann, nämlich durch einen starken Aderlaß, verhütet *).

1328.

Die zweyte von mir angegebene Ursache der allzugroßen Beweglichkeit ist eine widernatürliche Schwäche des Körpers. Wenn solche, wie es öfters zu geschehen pfleget, eine Folge der ursprünglichen Bildung des Körpers ist, so ist es vielleicht eine unmögliche Sache, dieselbe zu heilen. Ist sie aber in dem Fortgang des Lebens selbst entstanden, so ist sie vielleicht einer Verbesserung fähig. Unterdessen kann doch der Arzt in beyden Fällen sehr viel zu der Verhütung der übeln Wirkungen einer solchen Schwäche beytragen.

1329.

Die Mittel, wodurch man diese Schwäche, in so fern als solches irgend möglich ist, verbessern kann, sind, daß sich der Patiente viel in einer kühlen Luft aufhält, öfters kalt badet, sich eine Bewegung machet, die seinen Kräften und seiner vorigen Gewohnheit gemäß ist, und vielleicht endlich, daß sich derselbe zusam-

menzie-

*) Wenn die Epilepsie von einer Anhäufung des Blutes im Kopf oder einer allgemeinen Vollblütigkeit herrühret, so sind starke Aderlässe nöthig. Entstehet sie aber blos von der Vermehrung der Spannkraft, wie dieses zuweilen der Fall ist, so ist es zureichend, wenn man blos einige Unzen Blut abzapft. Hat die Krankheit schon lange gedauert, so sind trockne und blutige Schröpfköpfe auf die Schläfe dienlich. Das Aderlassen muß allemal an der Drosselader oder am Arm vorgenommen werden, indem die Erfahrung zeigt, daß dieses besser als das Aderlassen am Fuß ist. A. d. fr. Ueb.

menziehender und stärkender Mittel (astringent and tonic medicines) bedienet.

Es besitzen die ebengedachten Mittel das Vermögen, die in den festen Theilen oder den bewegenden Fasern liegende und diesen Theilen eigene Kraft zu stärken. Da aber die Kraft dieser Fasern auch von ihrer Spannung (tension) abhängt, so können die Kräfte, wenn solche durch heftige Ausleerungen und die Leere der Gefäße geschwächt worden sind *), dadurch wiedererlangt

*) Die Ausleerung vermindert die Spannkraft der Fasern, befördert die Entstehung der widernatürlichen Beweglichkeit und Reitzbarkeit, und scheint in diesen Fällen dadurch zu wirken, daß sie eine Schwäche verursachet. Man muß sodann gute nährende Speisen empfehlen, sich aber jedoch in Acht nehmen, daß man solche in keiner zu großen Menge giebt, weil der geringste Grad von Vollblütigkeit, der bey einer zu der Epilepsie geneigten Person, wenn solche von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit ist, entsteht, im Stande ist, einen Rückfall dieser Krankheit zu verursachen. Es ist daher schwer, in Fällen, wo man Ursache hat, eine Leere der Gefäße zu vermuthen, einen gewissen Grad von Vollblütigkeit hervorzubringen, ohne zu gleicher Zeit den Patienten der Gefahr eines Rückfalls auszusetzen, weil die festen Theile eine gewisse Geneigtheit zur Zusammenziehung erlangen, die einen Theil des Gleichgewichts des Körpers ausmachet. Man kann aber alsdenn nicht eine Ausdehnung der Gefäße verursachen, ohne zu gleicher Zeit zu einer Reitzung Gelegenheit zu geben. Es giebt unterdessen doch Fälle, wo man dieses ohne Gefahr und selbst mit Nutzen thun kann. Cullen hatte, wie er in seinen Vorlesungen erzählt, einen starken und jungen mit der fallenden Sucht behafteten Menschen zu behandeln: er verordnete ihm eine blos vegetabilische Diät, und untersagte ihm den Wein, um die Vollblütigkeit zu verhindern; allein es schaffte dieses

erlangt werden, daß man die Gefäße durch eine nahrhafte Kost wieder zu ihrer vorigen Völle und Spannung herstellet. Man hat auch wirklich Beyspiele, welche die Schicklichkeit und den Nutzen einer solchen Behandlung beweisen.

1330.

Die Mittel, durch welche die Wirkungen der Schwäche und der von dieser Schwäche abhängenden Beweglichkeit verhütet werden können, sind der Gebrauch von stärkenden und krampfstillenden Dingen.

Stärkende Mittel (Tonics) sind die Furcht oder ein gewisser Grad von Schrecken, ferner zusammenziehende Mittel, gewisse vegetabilische und animalische stärkende Arzneyen und das kalte Bad.

1331.

Daß die Furcht oder ein gewisser Grad von Schrecken wirklich zur Verhütung der fallenden Sucht nützlich seyn kann, davon giebt die bekannte Heilung, wodurch **Boerhaave** im Waisenhause zu Haarlem die mit der fallenden Sucht behafteten Kinder gesund machte,

dieses keinen Nutzen. Da aber unser Verfasser seine Methode veränderte, und dem Kranken eine entgegengesetzte Diät halten und viel Nahrungsmittel genießen ließ, so wurde derselbe wiederhergestellet. Auch sahe Cullen einen Fall, wo das Aderlassen und die Purgiermittel schadeten, und hingegen die stärkenden Mittel eine Heilung bewirkten. Galen (de locis affect. Lib. V. Cap. 6.) erzählt, daß ein Grammatiker von der Epilepsie allemal befallen wurde, wenn derselbe, nachdem er zu lange gefastet hatte, zu reden versuchte. Galen muthmaßte, daß die Epilepsie von der Leere des Magens durch die Sympathie hervorgebracht würde. Er ließ ihm daher weißen Wein trinken, und alle vier Stunden ein Stück Brod essen. **A. d. fr. Ueb.**

machte, ein merkwürdiges Beyspiel. (Man sehe Raauw Boerhaave *Impetum faciens* §. 406. und Whytt von Nervenkrankheiten S. 398. seiner praktischen Schriften *). Es sind mir auch selbst mehrere Beyspiele von dieser Art vorgekommen.

Da

*) Da ein junges Mädchen, das sich in dem erwähnten Hospital befand, einen heftigen Schreck hatte, so wurde dasselbe mit Zuckungen befallen, deren Anfälle öfters wiederkamen. Der Anblick dieser Zuckungen machte auf viele andere Waisenkinder einen solchen Eindruck, daß dieselben, so oft sie dieses Mädchen sahen, auch mit ähnlichen Zufällen befallen wurden, und es nahm die Anzahl der Patienten täglich immer mehr und mehr zu. Da alle Mittel, durch welche man den Fortgang dieser Art von ansteckenden Krankheiten zu hemmen suchte, vergeblich waren, so ließ Boerhaave endlich Kohlbecken mit glühenden Kohlen in die Krankenzimmer bringen und Eisen hineinlegen, worauf er denn in einem sehr ernsthaften und festen Ton bekannt machte, daß man das erste Kind, das die Convulsionen wiederbekäme, mit einem glühenden Eisen auf den Arm brennen würde. Es thaten daher die Kinder, die über dieses grausame Heilmittel erschracken, ihrer Einbildungskraft, sobald sie die Annäherung eines Anfalls merkten, eine solche Gewalt an, daß sie dadurch die Rückkehr desselbigen gänzlich verhinderten. Dieses beweiset, wie wichtig es ist, daß schwache Personen nicht solche Patienten sehen, die mit convulsivischen Anfällen behaftet sind. Man hat in allen Fällen, wo man Kranke von dieser Art an einen Ort zusammenbrachte, das Uebel dadurch vermehrt, und dasselbige sogar oft ganz unheilbar gemacht. — Ueberdieses sind noch alle plötzliche Eindrücke, dergleichen z. B. das geringste Geräusch ist, oft hinlänglich, die Krankheit wieder zu erregen, besonders wenn dieselbige von einer widernatürlichen Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems ihren Ursprung hat. Cullen sahe

(wie

Da die Wirkung des Abscheues in vielen Stücken mit der Wirkung des Schreckens übereinkömmt, so hat man sich verschiedener dem Ansehen nach abergläubischer Mittel zur Heilung der Epilepsie bedienet: und es muß, wie ich glaube, wenn je diese Mittel einigen Nutzen geschafft haben, diese ihre Wirkung dem Abscheu zugeschrieben werden, welchen die Patienten davor empfanden.

1332.

Unter den zusammenziehenden Mitteln, deren man sich zur Heilung der fallenden Sucht zu bedienen pfleget, ist die Eichenmistel eines der vornehmsten. Es ist auch, wenn man solche in einer starken Dosis nehmen läßt, möglich, daß durch selbige einiger Nutzen geschaffet werden kann. Ich glaube unterdessen doch, daß sie vor alten Zeiten, wo ihr aus Aberglauben eine große Kraft beygelegt wurde, noch häufiger eine Heilung als jetzt bewirket hat. In den wenigen Fällen, in welchen ich sie habe brauchen sehen, war sie ganz unwirksam.

1333.

Man muß unter die vegetabilischen stärkenden Arzneyen auch die bittern Mittel zählen. Ich glaube, daß

(wie er in seinen Vorlesungen erzählt) einen jungen Menschen, der, sobald er das geringste Geräusch hörte, gleich Zuckungen und epileptische Anfälle bekam. Das Geräusch eines vorbeygehenden Pferdes brachte dergleichen convulsivische Zufälle schon vorher hervor, ehe noch jemand anderes dasselbe hören konnte. Der Glockenschall war ihm auch sehr schädlich. Er begab sich auf das Land, wo er bey dem Gebrauch solcher Mittel, die seinen Magen stärken konnten, und indem er zu gleicher Zeit alle heftigen Leidenschaften vermied, in Kurzem wiederhergestellet wurde. **A. d. fr. Ueb.**

daß die Pomeranzenblätter in denenjenigen Fällen, wo man sie gegen die Epilepsie nützlich befunden hat, dieses durch ihre Bitterkeit bewirket haben. Sie schaffen unterdessen doch nicht immer Nutzen.

1334.

Unter den vegetabilischen Stärkungsmitteln kann man sich bey der Epilepsie von der Fieberrinde, wegen des Nutzens, welchen solche in andern ähnlichen Krankheiten schafft, das Meiste versprechen. Sie hat sich auch wirklich zuweilen in dieser Krankheit nützlich erwiesen, ist aber auch oft unwirksam gewesen. Es schickt sich solche sonderlich für diejenigen Epilepsien, deren Anfälle zu gewissen bestimmten Perioden wiederzukommen pflegen, und bey denen man doch zu gedachten Perioden keine Vollblütigkeit oder Aufwallen des Blutes bemerket. Wenn man sich in solchen periodischen Epilepsien der Fieberrinde einige Zeit vor der Periode bedienet, wo man die Rückkunft des Anfalls erwartet, so kann solche wirklich Nutzen schaffen. Allein man muß dieselbe in einer großen Menge und so nahe gegen die Zeit des Anfalls, als es nur möglich ist, nehmen lassen *).

1335.

*) Man muß die Fieberrinde kurze Zeit vor der Erscheinung des Anfalls geben, weil die Wirkungen derselben nicht anhaltend sind. Es wirket daher die Fieberrinde, indem sie die Schwäche verhindert, denn man kann nicht sagen, daß dieselbige hier durch ihre der Fäulniß widerstehenden Kräfte nützet. Da aber die fallende Sucht oft von einem vollblütigen, oder zu Blutstürzungen, oder gar zu Entzündungen geneigten Zustand des Körpers herrühret, so kann der Gebrauch der Fieberrinde bey vielen Patienten dieser Art unsicher seyn. Man muß sie nicht eher geben, als nachdem man vorher die

1335.

Es scheinen die metallischen tonischen Mittel kräftiger als die vegetabilischen zu seyn, und man hat sich auch wirklich vieler Mittel von der ersten Art bey der Epilepsie bedienet.

Man hat sogar den Arsenik bey der Heilung der fallenden Sucht angewendet, und der Nutzen, den dieses Gift bey den Wechselfiebern wirklich verschaffet, macht, daß man von demselben vielleicht auch etwas bey der Epilepsie hoffen kann *).

Ehemals

die Vollblütigkeit zu heben gesucht hat, und man muß dieses sonderlich bey der periodischen Epilepsie beobachten, weil solche oft von einer Vermehrung der Geschwindigkeit des Blutes ihren Ursprung hat. Mit einem Worte, es ist die Fieberrinde in dem Falle sehr dienlich, wenn die Vollblütigkeit schon gehoben ist, man kann sich aber derselben nicht so lange bedienen, als die periodische Epilepsie von Anhäufungen des Blutes in dem Gehirn herrühret, die mit der Vollblütigkeit zu gleicher Zeit vorhanden sind. Man hat auch den Vorschlag gethan, die Fieberrinde bey der fallenden Sucht mit Purgiermitteln zu verbinden, allein es ist der Nutzen dieser Methode bis jetzt noch nicht durch die Erfahrung bestätiget worden. **A. d. fr. Ueb.**

*) Ich habe in dem ersten Theile S. 236. bemerket, daß man den Gebrauch des Arseniks ganz und gar aus der Arzneykunst verbannen sollte. **Cullen** rieth in seinen Vorlesungen auch, sich dieses Mittels bey der fallenden Sucht nicht zu bedienen, und versicherte, daß er in der gegenwärtigen Schrift blos deswegen davon geredet habe, um dadurch die Wirkung des Zinnes zu erklären, das man in der Epilepsie vorgeschlagen hat. Er glaubt nehmlich, daß, wenn dieses Metall wirklich dagegen nützet, solches dem in demselbigen befindlichen Arsenik zugeschrieben werden müsse. **A. d. fr. Ueb.**

Ehemals wurden gleichfalls verschiedene Zubereitungen aus dem Zinne zur Heilung der Krankheit, von der hier die Rede ist, und auch zu der Heilung einer andern ihr ähnlichen, nämlich des hysterischen Uebels, empfohlen. Es machen auch verschiedene Gründe den Nutzen dieses Metalls gegen die gedachten Krankheiten wahrscheinlich. Ich muß aber doch gestehen, daß ich selbst noch keine Erfahrungen gehabt habe, welche dieses beweisen.

Ein weit sichereres metallisches Stärkungsmittel bieten uns die verschiedenen Zubereitungen aus dem Eisen dar *). Allein ob ich gleich einige von den Mitteln dieser Art bey der Epilepsie habe brauchen sehen, so habe ich doch nie eine gute Wirkung von ihnen bemerket. Unterdessen ist doch dieser schlechte Erfolg gedachter Mittel vielleicht dem zuzuschreiben, daß man sich derselben nicht allemal bey denenjenigen Umständen der Krankheit, wo sie schicklich waren, noch auch in derjenigen Dosis bedienet hat, die zu ihrer Wirksamkeit erfordert wurde.

1336.

Unter den metallischen stärkenden Mitteln, deren man sich bey der fallenden Sucht bedienet, ist das Kupfer in seinen verschiedenen Zubereitungen das berühmteste, und auch dasjenige, von welchem man am häufigsten Gebrauch machet. Ich unterstehe mich nicht zu bestimmen, welche Bereitung aus dem Kupfer

 bey

*) Man verordnet gemeiniglich das Eisen unter der Gestalt der eisenhaltigen mineralischen Wasser, allein es scheint, daß man solches mit Nutzen in der sogenannten Stahl-Latwerge (Opiat d'acier) mit der Rhabarber, der Jalappe, dem Extract von der schwarzen Nieswurz, dem Bibergeil, den Kellereseln (Millepedes), dem versüßten Quecksilber und dem Salmiak verbunden hat. A. d. fr. Ueb.

bey dieser Krankheit die wirksamste seyn kann; allein man hat doch in neuern Zeiten den **Kupfersalmiak** oft sehr nützlich befunden *).

1337.

Vor kurzem sind auch die Zinkblumen von einem sehr berühmten Arzt (dem verstorbenen **Gaubius**) als ein

*) Aretäus hat schon das Kupfer empfohlen, und er gab es sogar in einer so großen Dosis, daß es zu gleicher Zeit als ein Purgier- und Brechmittel wirken konnte. **Van Helmont** und **Paracelsus** haben dieses Metall auch bey convulsivischen Krankheiten angerühmt, und sie schreiben demselbigen leichte narkotische Kräfte zu, und **Boerhaave** und **Hoffmann** versichern, daß die Zubereitungen aus dem Kupfer viel beruhigender als das Opium selbst wären. **Van Swieten** erwähnt einer Bereitung aus dem Kupfer, welche die Epilepsie geheilt hat, ohne eine besondere Ausleerung zu erregen, und blos ein Kribbeln durch den ganzen Körper hervorbrachte. Das Kupfer selbst reitzt weniger (moins) †), als der Kupfervitriol und der Kupfersalmiak. Vielleicht wird die reitzende Eigenschaft des Metalls in diesen letztern Zubereitungen durch das mit dem Kupfer verbundene flüchtige Alkali geschwächt. **Cullen** hat eine Epilepsie mit dem in kleiner Dosis gegebenen Kupfervitriol und auch eine mit dem Kupfersalmiak geheilet ††). (Man sehe auch die Zusätze.) **Anm. d. fr. Uebers.**

†) Das Kupfer selbst und der Kupfervitriol sind weit reitzender, als der Kupfersalmiak, der viel gelinder wirket. **A. d. Ueb.**

††) In seiner Materia medica S. 184. der deutschen Uebersetzung sagt er blos: das Kupfer wirke in dem Kupfersalmiak als ein zusammenziehendes Mittel, hebe die Empfindlichkeit der Nerven und wirke als eine krampfstillende Arzney, und es würde daher oft, und wie er selbst gesehen, mit einigem guten Erfolg in der fallenden Sucht gebraucht. **A. d. fr. Ueb.**

ein sehr nützliches Mittel bey allen convulsivischen Krankheiten empfohlen worden. Ich habe aber bis jetzt von denselben noch keinen Nutzen bey der Epilepsie gesehen.

1338.

Man hat in den neuern Zeiten einige Beyspiele gesehen, daß eine Epilepsie durch den Gebrauch des Quecksilbers, dessen man sich zufälliger Weise aus andern Ursachen, ohne Rücksicht auf die fallende Sucht, bey dem Patienten bediente, geheilt worden ist *). Und

 wenn

*) **Stahl** hat schon den Zinnober bey der fallenden Sucht empfohlen, und **Vogel** hat ihn ganz allein, ohne ein anderes Mittel, in dieser Krankheit gegeben, und davon eine gute Wirkung gesehen. (Man sehe dessen Diss. de Cinab. in c. h. efficacia.) **Krato von Kraftheim** sahe den Zinnober als das wirksamste unter allen Mitteln gegen diese Krankheit an. Es macht auch derselbe die Basis von vielen Mitteln aus, die man als specifisch gegen die Epilepsie empfohlen hat; auch hat man den Zinnober mit dem Opium und Kampher verbunden. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man dieses Mittel ohne Schaden geben kann, jedoch hat es mir auch den Nutzen nicht zu leisten geschienen, den man ihm gewöhnlich beylegt.

Das kalte Bad ist auch ein sehr nützliches tonisches Mittel. **Van Helmont** versichert, er habe epileptische Patienten dadurch geheilet, daß er sie in kaltes Wasser tauchen und so lange unter solchem halten lassen, daß sie zu ersaufen befürchtet hätten. Es scheint aber in diesem Falle die Heilung mehr eine Wirkung des dadurch hervorgebrachten Schreckens als des kalten Bades selbst gewesen zu seyn. Allein man kann die kalten Bäder doch auch als ein sehr schickliches Mittel zur Heilung der allzugroßen Beweglichkeit und Reitzbarkeit gebrauchen, doch muß man vor solchem die Vollblütigkeit bey dem Patienten vermindern. Es muß auch der Kranke diese

wenn die neuern Nachrichten von den durch das Quecksilber bewirkten Heilungen des Tetanus durch mehrere Erfahrungen bestätiget werden, so wird uns dieses natürlicher Weise auf die Gedanken bringen, daß man sich dieses Mittels auch bey der Heilung gewisser Arten der Epilepsie mit Nutzen bedienen kann.

1339.

Es ist aber in Ansehung des Gebrauchs aller der oben erzählten stärkenden Mittel in der Epilepsie noch zu bemerken, daß dieselben in allen denjenigen Fällen, wo diese Krankheit von einer beständigen oder nur von Zeit zu Zeit sich ereignenden Vollblütigkeit ihren Ursprung nimmt, wahrscheinlicher Weise unwirksam seyn werden; ja es werden, wenn man während des Gebrauchs dieser Mittel nicht auch zu gleicher Zeit hinlängliche Ausleerungen vornimmt, dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach viel Schaden verursachen *).

1340.

diese Bäder als sogenannte Sturzbäder gebrauchen, und den Kopf unter das Wasser tauchen, oder sich so hineinstürzen, daß alle Theile des Körpers die Wirkung des Bades zu gleicher Zeit empfinden. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Man muß den Patienten zwey oder drey Mal des Monats purgieren, und auch die stärksten Purgiermittel nicht vermeiden, sonderlich wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert hat. Manche halten es für einen wichtigen Umstand, die Purganzen um die Zeit des Voll- oder Neumonds zu geben, weil man ein gewisses Verhältniß zwischen den Mondsveränderungen und den Anfällen der Epilepsie bemerkt zu haben glaubt. Wenn man gegen das Ende des Anfalls bey den ersten Anfällen der fallenden Sucht ein Brechmittel giebt, so macht dieses oft, daß der Anfall eher aufhört, und später wiederkömmt. Die Alten nahmen allemal bey dieser Krankheit zu den Brechmitteln ihre Zuflucht, und

1298.

Die andere Gattung von Arzneymitteln, die wir als solche empfohlen haben, welche pie übeln Wirkungen einer zu großen Beweglichkeit des Körpers verhüten können, sind diejenigen, die man mit dem Namen der **krampfstillenden Mittel** beleget. Man findet von solchen bey den Schriftstellern von der Materia medica ein langes Verzeichniß, und es werden dieselben von den besagten Schriftstellern auch zu der Heilung der fallenden Sucht empfohlen. Unterdessen ist doch der größte Theil von denenjenigen krampfstillenden Mitteln, die aus dem Pflanzenreiche genommen worden sind, ohne alle Kräfte und ganz unbedeutend. Es werden auch selbst die Kräfte, die man dem wilden Baldrian zuzuschreiben pfleget, schwerlich durch die Erfahrung bestätiget *).

und ich glaube, daß die Furcht der neuern Aerzte gegen dieses Mittel ungegründet ist. **Bosquillon** versichert, er habe es ohne allen Schaden bey der Annäherung des Anfalls gegeben, und es hat solches oft die Anfälle aufgehalten, oder wenigstens gemäßiget. Dieses geschahe sogar in solchen Fällen, wo die Krankheit von einer Vollblütigkeit herrührte, es hatte aber **Bosquillon** vorher die Vorsicht gebraucht, starke Aderlässe zu machen. **Anm. d. fr. Uebers.**

*) **Cullen** bemerket in seinen Vorlesungen, daß die Wurzel vom wilden Baldrian mehr als hundert Mal nichts nützet, ehe sie einmal hilft. Ohnerachtet er alle mögliche Vorsicht gebraucht, sie gut zu bekommen, und selbige bis auf eine halbe Unze in vier und zwanzig Stunden gegeben hat, so hat er doch davon keine Wirkung, außer wenn sie purgierte, gesehen; er ist daher geneigt, den Nutzen, den sie alsdenn leistet, blos ihrer purgierenden Kraft zuzuschreiben. (In seiner Materia medica S. 432. der deutschen Uebers. erinnert **Cullen**, daß die ge-

1341.

Weit kräftiger scheinen einige aus dem Thierreich genommene krampfstillende Mittel zu seyn. Unter solchen ist der Moschus das vornehmste und dem Anschein nach auch das kräftigste. Dieser hat, wenn man ihn in seinem unverfälschten Zustande und in der gehörigen Menge gebraucht, sich oft als ein sehr wirksames Mittel bey der Epilepsie erwiesen *).

Auch

gedachte Wurzel nur im Frühling, ehe die Blätter ausbrechen, gut sey. In Auflösungen taugt sie nichts, weil alsdenn der Patiente keine hinreichende Menge davon bekömmt, und es ist das Wasser das einzige Auflösungsmittel, das sich noch am besten darzu schickt.) — Die Päonie oder Gichtrose beyder Arten (F. mas und femina) wird auch sehr empfohlen, allein es scheinet keine sichere Erfahrung die Wirksamkeit dieses Mittels zu bestätigen. (**Cullen** in seiner Mat. med. S. 432. erinnert, er kenne keinen Schriftsteller, der besondere Erfahrungen von ihrer Wirkung angeführet hätte, und er hält sie wegen ihrer botanischen Verwandschaft zu verschiedenen giftigen Pflanzen sogar für verdächtig; siehe die Zusätze.) **A. d. fr. Ueb.**

*) **Wall** hat sich des Moschus mit gutem Erfolg bedient, allein da man ihn selten unverfälscht bekömmt, so muß man ihn meistens nur in einer grossen Dosis geben. Schenk versichert, daß dieses Mittel schon von **Ge. Kufner** bey der fallenden Sucht kleiner Kinder empfohlen worden sey: es ließ solcher denselben in weißem Wein zwey bis drey Mal des Tages nehmen. Wenn je das sogenannte Pulvis de Gutteta bey der fallenden Sucht gute Dienste geleistet hat, so muß man dieses dem Moschus zuschreiben, der in großer Menge in ihm befindlich ist, wie man dieses aus dem Rezept dieses Pulvers siehet, das **Riviere** mittheilet. Seitdem man den Moschus aber aus dem besagten Rezept weggelassen hat, so kann man dieses Mittel als einen ganz unnützen und unkräftigen Mischmasch von Arzneyen anse-

Auch ist das sogenannte Oleum animale, oder Dippelsche Oel, wenn es in seinem reinsten Zustande ist und zu einer schicklichen Zeit gegeben wird, wahrscheinlicher Weise ein Mittel, das bey der Epilepsie gute Dienste leisten kann *).

1342.

Der Mohnsaft ist in vielen Krankheiten gewiß das kräftigste krampfstillende Mittel, unterdessen sind doch die Aerzte in Ansehung des Gebrauchs desselben bey der Epilepsie nicht von einerley Meinung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird in denenjenigen Fällen, wo die Epilepsie von einer Vollblütigkeit herrührt, und wobey ein Aderlaß nöthig seyn könnte, der Gebrauch des Mohnsaftes sehr schädlich seyn. Wenn aber bey dem Patienten kein vollblütiger oder entzündungsartiger Zustand vorhanden ist, und die Krankheit blos von einer Reitzung oder einer vermehrten Reitzbarkeit zu entstehen scheint, so hat man Ursache zu vermuthen, daß das Opium in solchen Fällen das beste Mittel seyn wird **).

ansehen. (In s. Mat. med. S. 425 u. 430. erinnert Cullen, daß die Epilepsie oft von Ursachen herrühre, die krampfstillende Mittel nicht heben können.) Anm. d. fr. Ueb.

*) Das nach seinem Erfinder, dem berühmten deutschen Scheidekünstler Dippel, benannte Dippelsche thierische Oel ist nichts, als ein sehr rectificirtes empyreumatisches Oel, dessen man sich aber nur alsdenn, wenn es weiß und frisch zubereitet ist, bedienen muß, weil es seine Kraft in kurzer Zeit, sobald die Luft darzu kömmt, verliert. Oft aber hängt die Epilepsie, wie oben gesagt worden, von Ursachen ab, die krampfstillende Mittel nicht heben können. A. d. fr. Ueb.

**) So nützlich auch das Opium bey den Krämpfen einzelner Theile ist, so erfordert doch der Gebrauch dessel-

Was die Wirkungen anbelangt, die man in dieser und andern convulsivischen Krankheiten dem Bilsenkraut (Hyoscyamus) zugeschrieben hat, so müssen solche wahrscheinlicher Weise davon hergeleitet werden, daß dasselbe eine narkotische Kraft besitzt, die der vom Opium ähnlich ist *).

1343.

Ueberhaupt sind die krampfstillenden Mittel bey der Epilepsie allemal sodann am nützlichsten, und vielleicht blos auch nur alsdann dienlich, wenn man sie während des epileptischen Anfalls selbst, oder nahe gegen die Zeit eines solchen

desselben in der fallenden Sucht eine große Vorsicht. Man muß hier die Regel von Young befolgen, die darinnen bestehet, daß man das Opium und den Aderlaß beyde selten zu gleicher Zeit gebrauchen darf, und daß man es folglich in allen den Fällen zu vermeiden hat, wo eine Vollblütigkeit und Congestion nach dem Kopf Statt findet. Man muß es auch nur zur Zeit des Anfalls geben, weil es schädlich seyn würde, wenn sich der Patiente daran gewöhnte: denn es schwächt den Körper, und vermehrt die Reitzbarbeit desselben, es verursacht eine Art von Trunkenheit, und man hat sogar Ursache zu fürchten, daß es den Tonus des Gehirns zerstören, und die Gefäße desselben geneigt machen kann, daß das Blut desto leichter in solchen sich anhäuft und stocket. **De Haen** hat durch den Mohnsaft eine Epilepsie geheilt, bey der alle Mittel fruchtlos waren, und die den Patienten nur im Schlaf befiel (s. oben S. 353.); auch **Morgagni** hob dadurch eine Epilepsie, vor deren Anfällen der Puls allemal langsam wurde. Vielleicht war das Opium in diesen Fällen durch seine reitzende und stärkende Kraft nützlich, indem es die Schwäche verhinderte. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Man muß in dem Gebrauch des Bilsenkrauts, wegen der giftigen Eigenschaften desselben, sehr vorsichtig seyn. **A. d. fr. Ueb.**

solchen Anfalls, wenn die Anfälle in ziemlich beträchtlichen Zwischenräumen wiederkommen, gebrauchet.

1344.

Ich habe in Ansehung der Heilung der fallenden Sucht hier nur noch die Erinnerung beyzufügen, daß, da diese Krankheit bey vielen Personen blos durch die Wirkung der Gewohnheit unterhalten wird, und da in allen Fällen diese Gewohnheit sehr zu der Vermehrung der Reitzbarkeit des Körpers, und also zur Fortdauer der Krankheit beyträgt, auch die Veränderung einer solchen Gewohnheit und die Abänderung der sämmtlichen dem Körper zur Gewohnheit gewordenen Dinge, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr gute Dienste bey der fallenden Sucht leisten wird. Es hat daher oft eine beträchtliche Veränderung des Clima, der Kost und anderer Umstände in der Lebensart des Patienten, die Heilung der Epilepsie bewirket *).

1345.

Ich könnte, nachdem ich auf diese Weise von der fallenden Sucht gehandelt habe, nunmehro noch von den Zuckungen einzelner Theile reden, welche von der wahren Epilepsie dadurch zu unterscheiden sind, daß sie nicht, wie die Zuckungen bey der fallenden Sucht, den ganzen Körper befallen, sondern sich blos auf gewisse Theile einschränken, mit keinem Verlust des Bewußtseyn verknüpft sind, und daß auch der Kranke hier nicht, so wie es bey der Epilepsie allemal der Fall ist, bey dem Ende des Anfalls in einen schlafsüchtigen Zustand verfällt.

*) Dieses ist ein Grundsatz des Hippokrates, dessen Befolgung jederzeit sehr heilsam gewesen ist. Anm. d. fr. Uebers.

1346.

Es haben von dergleichen convulsivischen Beschwerden die Aerzte viele von einander ganz verschiedene Beyspiele beobachtet und in ihren Schriften aufgezeichnet. Allein eine große Anzahl von diesen Zufällen sind offenbar sympathische Uebel gewesen, die man blos durch die Cur des Hauptübels heilen kann, und von denen ich hier nicht zu reden brauche. Wenn sie aber auch nicht immer von einer andern Krankheit hergeleitet werden können, so muß ich doch, da viele von diesen Uebeln keinen specifischen und eigenen Charakter haben, unter dem sie sich bey verschiedenen Personen zeigen, es meinen Lesern überlassen, solche nach denenjenigen allgemeinen Regeln zu behandeln, die ich in Ansehung der Behandlung der fallenden Sucht bereits gegeben habe, oder in Ansehung der folgenden convulsivischen Krankheit, nehmlich dem sogenannten St. Veitstanz, noch geben werde. Da diese letztere sich auf eine sehr beständige Weise bey verschiedenen Personen unter einer ihr ganz eigenen Gestalt zeiget, so halte ich es auch vor nöthig, derselben ein besonderes Hauptstück zu widmen.

Zusätze zu dem zweyten Hauptstück.

Die Epilepsie ist von derjenigen Gattung von clonischen Krankheiten, die man in besonderm Verstande Zuckungen nennt, und bey denen die Patienten ihr Bewußtseyn nicht verlieren, nicht so sehr als man glaubt, und nur oft gradweise verschieden. Ich kenne Kranke, die zu gleicher Zeit mit periodischen von keinen äußerlichen oder zu erkennenden Ursachen entstehenden Anfällen der Epilepsie und dazwischen mit convulsivischen Anfällen behaftet sind, bey denen oft bey den letztern eine gänzliche Fühllosigkeit u. s. w. vorhanden ist; da hingegen bey andern Anfällen oder auch bey andern Kranken der Anfall

fall oft sich blos in ein leichtes Zittern oder Schaudern verwandelt, und die Patienten selbst bey starken Anfällen ihre Sinnen behalten, die sie bey schwachen verlieren: ein Umstand, den der Hr. Hofr. **Michaelis** (s. Dessen Bibl. 1. B. S. 397.) auch bey Epileptischen bey dem Gebrauch des Kupfersalmiaks beobachtet hat. Daher sind auch, wie eben dieser Verfasser mit Recht erinnert, die Proben der verstellten Epilepsie, durch einen bey dem Patienten zu erregenden Schmerz zum Theil ungewiß, weil ein Kranker epileptisch seyn, und doch bey manchen Anfällen das Gefühl behalten kann. Auf der andern Seite aber kann es auch Betrüger geben, die selbst den heftigsten Schmerz mit Standhaftigkeit aushalten können, ohne ein Kennzeichen eines Gefühls desselben zu äußern.

Die Anzahl der sogenannten Ursachen, die, sie seyen auch noch so leicht, bey einem zu Convulsionen geneigten Körper unter gewissen Umständen Anfälle von Zuckungen erregen können, ist sehr groß, und es sind wirklich solche, wenn eine starke Prädisposition darzu da ist, nicht allemal selbst mit der größten Sorgfalt zu vermeiden. Dieses gilt auch in der Epilepsie. Unter die vornehmsten gelegentlichen Ursachen der Anfälle aber gehören doch der Zorn und andere Gemüthsbewegungen und die Ueberladung im Essen oder Trinken. Ob die Veränderungen des Mondes einen Einfluß haben, ist ungewiß. Nach einiger Aerzte Beobachtungen sind die Anfälle um die Zeit des Neumondes am zahlreichsten. **Mead** (de imperio solis ac lunae in c. h.) schreibt die um die Zeit des Neu- und Vollmonds entstehenden Veränderungen in Krankheiten der verringerten Schwere und Elasticität der äußern und der Vermehrung der Elasticität der in unsern Säften enthaltenen Luft zu.

Die Ursache der erblichen Krankheiten liegt zuweilen darinnen, daß die Kinder den nehmlichen Wirkungen

gen einer verderbten Luft oder schlechter Nahrungsmittel ausgesetzt sind, deren sich ihre Eltern bedienen. Dieser Umstand kann auch zu der Entstehung der sogenannten erblichen Epilepsie zuweilen Gelegenheit geben. **Ackermann** sahe Kinder, deren Eltern epileptisch waren, und die auch Anfälle der fallenden Sucht bekamen, durch den Gebrauch der Wurmmittel und den Abgang der Würmer völlig und ohne Rückfall geheilt werden.

Es müssen die Zuckungen bey dem Anfall selbst, sowohl bey der Epilepsie als allen andern convulsivischen Krankheiten eine gewisse Veränderung in dem Körper, und hauptsächlich in dem Gehirn und Nerven hervorbringen, wodurch in diesen Theilen eine solche Veränderung vorgehet, daß sie zu dem Empfangen der Reitzung und zur Unterhaltung derselben auf eine Zeit lang nicht mehr geschickt sind. Wenn der Reitz oder die eine Reitzung hervorbringende Ursache in den Säften liegt, so wird vielleicht dieselbe durch die Zuckungen auf eine Zeit lang zerstreuet, und das Gehirn auch gegen die anhaltenden Reitze unempfindlich gemacht.

Die Dauer der Anfälle der Epilepsie ist sehr verschieden. Gemeiniglich währen sie von fünf, bis zehn oder zwanzig Minuten. Unter die bey dem Anfall sich ereignende Umstände gehören auch innerliche und äußerliche Blutstürzungen, und auch Blutergießungen und nach dem Anfall überbleibende Stockungen in dem zellichten Gewebe. — Der Schaum vor dem Munde entstehet wohl von dem bey dem Ausathmen vor dem Mund herausgetriebenen Speichel. Vielleicht ist auch ein Krampf der kleinen einsaugenden und den Speichel absondernden Gefäße im Mund mit daran Ursache. Daß er, wie einige behaupten, giftig seyn sollte, ist ungegründet.

Eine Sammlung von sehr sorgfältigen Zergliederungen epileptischer Personen hat **Greding** in Ludwigs Adverſ. med. practic. Vol. II. p. 449. und p. 622. geliefert. Allein es ist auch hierbey allemal zu bedenken,

ken, daß nicht alle widernatürliche Erscheinungen, die man in dem Körper eines solchen Verstorbenen antrifft, als Ursachen oder Folgen der fallenden Sucht angesehen werden müssen, weil ja mehr als eine Krankheit in dem Körper zu gleicher Zeit vorhanden seyn kann. Selbst wenn man bey denen, die in einem Anfall von Zuckungen oder der fallenden Sucht verstorben sind, Kennzeichen einer Anhäufung im Kopf findet, darf man nicht allemal daraus schließen, daß die Ursache der Krankheit in diesen Congestionen gelegen haben, weil dieselben nur eine Wirkung des Anfalls, und bey allen im Anfall sterbenden Personen vorhanden sind.

Einige behaupten, daß man die idiopathischen Epilepsien von den sympathischen oder aus Mitleidenheit entstehenden und den symptomatischen Anfällen, die blos Zufälle einer andern Krankheit sind, dadurch unterscheiden könne, daß die Kranken den Anfall im Anfang nur blos bey der Nacht und zuweilen unwissend bekommen: daß der Anfall selbst plötzlich ohne einen vorhergehenden Schmerz oder Empfindung außerhalb des Kopfes sich einstellt: daß jedoch die Kranken oft einen Schmerz im Hinterhaupt vor dem Anfall und auch nachher empfinden, und daß sie nach Endigung des Anfalls ganz verstört und stupid sind. Diese Kennzeichen sind aber doch wohl ungewiß. Vielleicht kann uns das Greifen nach einer gewissen Stelle an dem Kopfe im Anfall, bey epileptischen Patienten auf die Vermuthung einer idiopathischen Ursache eben so bringen, als dieses bey durch Kopfwunden u. s. w. betäubten Personen geschiehet. So viel ist jedoch gewiß, daß diejenige Epilepsie, vor deren Anfällen der Patiente keine Beschwerde, die die Annäherung des Anfalls zu erkennen geben kann, empfindet, fast immer unheilbar zu seyn pfleget. — Je öfterer die Anfälle wiederkommen, desto mehr wird der Körper, so wie bey allen Zuckungen, reitzbarer und zur Erregung der Anfälle von kleinen Ursachen geneigter.

Ueber den sogenannten epileptischen Hauch oder das Vorgefühl des Anfalls, das aus einem Ort nach dem Kopf steigt (Aura epileptica), finden sich bey Tissot von der fallenden Sucht, sonderlich S. 102. nach Hrn. **Ackermanns** Uebersetzung: in Hrn. Hofr. **Michaelis** Bibl. I. B. S. 397. und in **Rahns** Briefwechsel I. Sammlung, S. 510. u. f. gute Bemerkungen. — Dieses Vorgefühl kann von einem Reitz kommen, der an dem Orte selbst befindlich ist, von dem die Empfindung kömmt. Es braucht die reitzende Ursache nicht allemal ein fester Körper (z. B. ein Knöchelgen *) oder eine solche Veränderung der festen Theile zu seyn, die man durch die Zergliederung zu entdecken im Stande ist, weil auch eine flüßige Ursache zugegen seyn kann. Es kann aber auch zweytens dieses Vorgefühl davon kommen, weil die Theile, in welchen der Anfall anfängt, auch durch vorhergegangene Ursachen geneigter gemacht worden sind, die irgendwo in dem Körper wirkende materielle Ursachen eher als andere zu empfinden, und dadurch in Bewegung gesetzt zu werden, worauf sich denn von ihnen der Reitz nach dem Gehirn fortpflanzt. So sahe z. B. **Rahn** (a. a. O.) bey einem Falle und einer leichten Quetschung des Beins ein epileptisches Vorgefühl an dem verletzten Orte entstehen, allein die Ursache, die durch ihren Reitz dieses Vorgefühl erregte, waren offenbar Unreinigkeiten und Würmer in den ersten Wegen. In dem hier gedachten zweyten Fall kann der Sitz des Reitzes in dem Gehirn selbst oder auch außer solchem in andern mit dem leidenden Theil in einer Zusammenstimmung stehenden Theilen liegen. In einem dritten Fall ist auch an dem Ort, wo das Vorgefühl

*) Ein Beyspiel dieser Art findet sich außer Shorts bekanntem Falle, der in den Edinburgischen Versuchen im vierten Theile erzählt wird, auch in Tritschlers Diss. sistens Observ. Trigam. Tübing. 1787. Hier saß am Cruralnerven ein kleiner steinartiger Körper.

gefühl entstehet nicht der geringste Fehler, allein es liegt ein materieller Reitz in dem Gehirn, von dem der Ursprung der Nervenfasern, die zu diesem Theil gehen, zuerst, und hernach das ganze Gehirn gereitzet wird. In diesem Falle ist das Vorgefühl nicht allemal an dem nehmlichen Orte. Ist der Reitz nicht an dem Ort, wo die Aura epileptica entstehet, so schaffen ölichte Mittel nur eine unbeständige Hülfe, sie sind aber doch allemal in so fern dienlich, als sie die Stimmung und Bildung der Krankheit verändern. — Das angelegte Tourniquet beugt, nach **Michaelis** und **Kahns** Versuchen, wenn es zeitig angelegt wird, dem Anfall vor, und dieses auch noch dann, wenn schon der Hauch die Brust erreicht hat, ja oft auch dann, wenn der Anfall ohne Vorgefühl entstanden ist; allein es gewöhnt sich zuletzt die Natur an dieses Mittel so, daß es weiter nichts mehr hilft. Das, was oben in der Anmerkung von den durch die Anlegung des Tourniquets in denen Theilen erregten schmerzhaften Zuckungen S. 357. u. f. gesagt worden ist, hat Hr. **Michaelis** nie beobachtet; allein **Kahn** bestätigt es, und zeigt, wie sich diese widersprechenden Beobachtungen vereinigen lassen. Er hat nehmlich gesehen, daß bey dem nehmlichen Kranken die ersten mit dem Tourniquet gemachten Versuche gar nicht schmerzhaft, bey den letztern aber der Druck äußerst schmerzhaft war: doch erregte bey dem Kranken sodann auch der Druck auf jeden andern großen Nerven eine ähnliche schmerzhafte Empfindung. Die Epilepsie mit dem Hauch macht keine eigene Art aus; indem es Patienten giebt, bey denen mehrere Anfälle ohne ein solches Vorgefühl entstehen. **Michaelis** zweifelt, daß **Cullens** Hoffnung, daß durch die öftere Zusammendrückung des Nervens derselbe endlich zur Fortpflanzung des Reitzes unfähig werden wird, gegründet sey. Auch das von **Cullen** vorgeschlagene Zerschneiden wird, da der Reitz nicht allemal dem Lauf der größern Nerven folgt, wohl selten passen.

Was die Heilung der Epilepsie anbelangt, so muß man im Anfall selbst Sorge tragen, daß sich der Patiente nicht beschädigt, und daher denselben so legen, daß sich derselbe nicht verwundet. Man muß den Kranken etwas zwischen die Zähne geben, worzu sich ein Stück hart Holz, Juchten u. s. w. am besten schickt, damit der Kranke sich die Zunge nicht abbeisset, oder doch sehr verletzt. Den Kopf lege man so viel als möglich hoch. Dabey reibe man die unbekleideten Theile des Körpers mit warmen Tüchern. Die Glieder fest zu halten und die convulsivischen Bewegungen dadurch zu verhindern, ist fast unmöglich, und ermattet auch den Kranken außerordentlich. Eben so unnütz ist das gewöhnliche Aufbrechen der Daumen. Den Kranken durch heftige reitzende Mittel ermuntern zu wollen, ist auch vergeblich, ja es kann schädlich seyn. Ist der Anfall langdauernd, und ist es anderer Umstände wegen möglich, so ist ein Klystier zuweilen nützlich. Nach dem Anfall lasse man den Kranken ruhen, und ihm die Ausdünstung, wenn er in einem Bette liegt oder dahin gebracht worden ist, abwarten.

Die Cur selbst muß sich nach den Ursachen, der Natur und dem Sitze des Uebels und Reitzes richten. Die Epilepsie kann von einer idiopathischen oder mechanischen Ursache im Kopf: von einer ähnlichen Ursache, die einen Nerven reitzet: von einer Vollblütigkeit und unterdrückten blutigen Ausleerung, z. B. der monatlichen Reinigung und Hämorrhoiden: von einer Unterdrückung seröser habitueller Ausleerungen, z. B. der Zuheilung alter Geschwüre, einem vertriebenen Ausschlag auf dem Kopf u. s. w.; ferner von einer Verstopfung der Eingeweide: von Schleim, gallichten Unreinigkeiten und zurückgehaltenen scharfen Excrementen, oder scharfer Milch in den ersten Wegen, welches oft bey Kindern der Fall ist: vom Zahnen: von Würmern: von heftigen Schmerzen in den Gedärmen: von gewissen, sonder-

sonderlich vegetabilischen Giften: von einer bloßen hysterischen Disposition: von einer Erschöpfung durch den Beyschlaf oder der Onanie: von einer Ausschlagsmaterie: von einer herumziehenden gichtischen Materie, oder von heftigen Gemüthsbewegungen u. s. w. entstehen. In allen diesen und bey mehrern andern Arten von Ursachen der Epilepsie muß die Behandlungsart verschieden und der Natur der Ursachen gemäß seyn; jedoch muß man dabey allemal auf die besondere Beschaffenheit und andere Umstände des Kranken die gehörige Rücksicht nehmen.

Auch die nicht periodischen Anfälle von fallender Sucht, oder die sogenannte **Eclampsie**, die allemal symptomatisch ist, muß im Anfall blos so behandelt werden, daß man den Reiß zu mindern und die schädlichen Congestionen zu verhüten oder zu zertheilen suchet. Man bedient sich hernach der Mittel, die der Ursache gemäß sind. Außer den obgedachten Ursachen der Epilepsie kann bey Wöchnerinnen die zurückgetretene Milch auch darzu Gelegenheit geben.

Ich wende mich nun zu den einzelnen, größtentheils specifischen Mitteln, die gegen diese Krankheit empfohlen worden sind. Da man bey dem Gebrauch vieler darunter sich auf keine feste Theorie und wahre Behandlungsanzeigen gründen kann: da wir die Umstände und Beschaffenheit des Nervensystems der Kranken, die dieses oder jenes Mittels Wirkung vorzüglich begünstigen würde, ja selbst die innere Natur und Wirkungsart der meisten diese Mittel nicht kennen; so ist es freylich nicht zu läugnen, daß die meisten Aerzte, wenn sie bey dieser Krankheit specifische Mittel geben, auf Gerathewohl oder nach einer gewissen Vorliebe dieses oder jenes Mittel zuerst erwählen, und sodann am glücklichsten sind, wenn sie bald ein passendes Mittel treffen.

Der **Baldrian**, den **Fabius Columna** zuerst empfohlen hat, und den **Tissot** und mehrere so sehr erheben, leistet oft nichts. Ich habe gesehen, daß epileptische

Anfälle dadurch auf anderthalb Jahr gehoben wurden: sie kamen aber nachher wieder, und der Baldrian war sodann unnütz, ja er schien zu erhitzen, und hierdurch das Uebel zu vermehren. Daß man den an trocknen Orten wachsenden Baldrian erwählen muß, ist bekannt. Der an sumpfigten und in Gärten gewachsene taugt meistens nichts. — Die Valeriana celtica leistet, nach Carminati Opusc. therap. T. I. Versuchen weniger, als der gewöhnliche Baldrian.

Der **Hofmannische** schmerzstillende **Liquor** ist nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen, weil er bey Vollblütigen wirklich die Anfälle und Krankheit vermehren kann. — Das **Cajeputöl** und der **Hirschhorngeist** wirken auch als allgemeine krampfstillende hitzige Mittel.

Beyspiele, wo das **Dippelsche Oel**, der **Moschus** und das **Biebergeil** genützet, erzählt Thouvenel. (Man sehe die Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte, X. Band, S. 138. 352. 357.) — Die **schwarze Nieswurz** empfehlen viele, und unter andern **Bouteille** (s. die gedachten Samml. im IV. B. S. 311. u. f.). Andern hat das Extract dieser Pflanze nichts geleistet, ja sogar bey einigen unangenehme Zufälle erreget.

Die **Pommeranzenblätter** sind aus Holland als ein specifisches Mittel gebracht, und von **de Haen** und **Hannes** sehr empfohlen worden. Es ist ihr erster Ruhm aber nachher nicht sehr durch nachfolgende Beobachtungen bestätiget worden.

Die **Krähenaugen** (Nux vomica), die gleichfalls einige vorgeschlagen, hat **Sidren** (siehe die Samml. für prakt. Aerzte, VIII. B. S. 552. und 558.) auch gebraucht, aber keine völlige Heilung dadurch bewirket.

Peereboom empfiehlt den Saft des **Hauslauchs** (Semper vivum tectorum, s. Samml. X. B. S. 13.). Er läßt zwey Unzen davon des Abends mit eben so viel Korn-

Kornbranntewein nehmen. Dieser letztere Zusatz ist wohl überflüßig, und könnte zuweilen schaden. Ich weiß auch nicht, daß neuere Erfahrungen die Wirksamkeit dieses Mittels bestätiget haben.

Die **Eichenmistel** (siehe S. 368.), die mehrere, sonderlich **Coltbach**, empfehlen, ist eben so ungewiß. Sie schmeckt, wenn man sie lange gekauet, wie Pfirschkerne. — Das **Bilsenkraut=Extract** (Hyoscyamus) das auch vorgeschlagen und angerühmt worden, hat **Greding** (siehe *Ludwig* Adverſ. I. p. 71.) ohne Nutzen gebraucht, und eben dieses ist mit dem **Stechapfel** geschehen. — Eben so wenig ist auch der Nutzen der **Fraxinelle** (Dictamnus albus), die die Wiener Aerzte, sonderlich in ihrer Tinctur, empfohlen haben, bestätiget worden. — Auch die **Belladonna** hat **Greding** unwirksam gefunden.

Die von **Gaubius** nach dem Rezept eines Empirikers, **Ludemann**, zuerst empfohlenen **Zinkblumen** haben manche sehr gepriesen. Nach andern dagegen aber haben sie in der Epilepsie sowohl, als auch den übrigen convulsivischen Krankheiten nichts geleistet *). — Die **Wiesenkresse** (Cardamine pratenſis) ist in den Arzneykundigen Abhandlungen (Medical Transactions) als ein bey convulsivischen Krankheiten nützliches Mittel angerühmet worden, allein es scheint nicht, daß selbige, sonderlich getrocknet, wirksame Kräfte besitzet, und sie wird auch jetzt nicht gebraucht.

Der große Ruf, den die **Päonie** von ältesten Zeiten her gehabt hat, macht doch, ob sie gleich viel neuere Aerzte als ganz unnütz verwerfen, daß ich wünschte, es möchten Aerzte, die Gelegenheit haben viel Fallsüchtige zu behandeln, mit der Wurzel dieser Pflanze und auch mit dem Safte des Krautes Versuche machen.

*) Einige Engländer gebrauchen auch den Zinkvitriol, der aber ein heftiges Brechmittel ist.

machen. Der Saft der Wurzel hat bey epileptischen Anfällen, die, ohnerachtet durch gegebene Wurmmittel Würmer abgetrieben wurden, doch noch fortdauerten, in einem mir bekannten Fall wirklich die Epilepsie geheilt. — Der **Rautensaft**, den auch einige empfehlen, verdiente auch genaue und wiederholte Versuche. — Die Blumen der **Ochsenzunge** (Buglossum), die **Buz** (Diss. de gramin. mannae, Vienn. 1775.) sehr empfohlen, scheinen weniger zu versprechen. — **Bernhard** (s. dessen chymische Versuche) und **Whistling** (de virtutibus agarici muscarii, Ien. 1778.) empfehlen durch ihre Versuche den **getrockneten Fliegenschwamm** sowohl bey der idiopathischen als sympathischen fallenden Sucht zu funfzehn bis zwanzig Granen: und es wäre zu wünschen, daß die wahren Kräfte dieses Mittels durch fernere Versuche geprüft würden. — Die **Lindenblüthen** haben wirklich viel Krampfstillendes.

Außer den eben empfohlnen allgemein krampfstillenden Mitteln ist auch die **virginische Schlangenwurz** in Verbindung mit der Fieberrinde von **Fuller** empfohlen worden. — Der **Baldrian** mit der leztgedachten Rinde ist ein sehr bekanntes von **Mead** und vielen andern gebrauchtes Mittel, das auch wirklich in vielen Fällen sich nützlich erzeigt hat. — Von dem Nutzen der **Elektricität** bey der fallenden Sucht ist oben schon Erwähnung geschehen. — Der **Phosphorus** soll auch genützt haben: andere aber halten ihn (z. B. **Weikard**) für gefährlich. — Die **stinkende Asa** erhitzt oft zu sehr, und ich wollte nach meinen Erfahrungen nicht rathen, sie vollblütigen Kranken in einer beträchtlichen Dosis zu verordnen. — Der **Mohnsaft** ist bey Epileptischen, wo irgend Vollblütigkeit oder Congestionen nach dem Kopf vorhanden sind, bedenklich. **Quarin** sahe von einem in dem Anfall gegebenen Opiat einen apoplektischen Sopor entstehen. — Auch der

Kampfer, der, sonderlich mit Essig verbunden, empfohlen wird, ist mit mit Behutsamkeit bey vollblütigen Patienten zu gebrauchen.

Das kalte Bad ist nur mit vieler Einschränkung anzuwenden, und der Kranke muß dabey von den Umstehenden sehr in Obacht genommen werden. Es kann als ein allgemeines Stärkungsmittel, sonderlich wenn Schwäche u. s. w. den Gebrauch tonischer Mittel, anzeigen, nützen.

So nützlich gelinde ableitende Purgiermittel in dieser Krankheit in Rücksicht auf mehrere Ursachen der Fallsucht sind, so sehr werden sehr heftige und stark reitzende schaden, ob sie gleich manche empfehlen. Auch nach gelinden wird bey vielen Epileptischen schon der Anfall stärker.

Ein vorzügliches Mittel zur Vermeidung der Vollblütigkeit, Erhitzung und Schärfe der Säfte sind die Milch und Molken, deren fortgesetzter Gebrauch gewiß oft mehr Nutzen als manche angepriesene Mittel leisten würden (s. oben S. 361.). Einige empfehlen mit der Milch den Gebrauch der Seife zu verbinden, welches auch theils zur Verhütung der Säure, theils zur Auflösung des Schleims und der verstopften Theile nützlich seyn kann.

Unter den äußerlichen Mitteln sind außer andern oben empfohlenen künstlichen Geschwüren auch vorzüglich die Haarseile nützlich. Die Blutigel, die Arteriotomie und Schröpfköpfe nützen bey Congestionen nach dem Kopf.

Eine in der Hand gehaltene Stange Schwefel hält, wenn der Schwefel an zu knistern fängt, und der Kranke seine Aufmerksamkeit darauf richtet, zuweilen dadurch convulsivische, und wie einige versichern wollen, selbst epileptische Anfälle auf. Von der Musik und andern ähnlichen Dingen, die starke Eindrücke auf den Patienten machen, und dessen ganze Aufmerksamkeit an sich

ziehen, habe ich sonderlich bey denenjenigen convulsivischen und der Epilepsie sich sehr nähernden Anfällen, die durch manche Arten von Geräusch z. B. das Bellen eines Hundes (denn dergleichen Kranken können wieder andere auch weit stärkere Arten des Geräusches ohne Zuckungen vertragen) gute Wirkungen gesehen. Das Verstopfen der Ohren hilft in solchen Fällen nicht viel, weil doch die Patienten, sobald ein solcher Schall nur etwas heftig ist, ihn empfinden.

Da unter den mannichfaltigen oft ohne allen Verstand zusammengesetzten Mitteln, die sonderlich ehedem in der Epilepsie empfohlen worden, doch nach dem Zeugniß unbefangener Aerzte, zum Beyspiel (**Friedr. Hofmanns** med. rat. system. T. IV. P. III. Cap. I. p. 21.) manche sind, die, wie **Hofmann** von **Weismanns** Pulver sagt, ganz besonders vortheilhafte Wirkungen gezeigt haben, so verdient dieses wirklich Aufmerksamkeit. Sollten vielleicht die erdichten mit einem feinem thierischen Schleim verbundenen Mittel eine besondere die Nerven besänftigende Kraft haben? **Kämpf** (Enchir. medic. p. 28.) empfiehlt das Pulver von Muschelschaalen und getrockneten Regenwürmern aus seinen Erfahrungen. Man sehe auch **Ackermann** zu **Tissot** a. a. O. S. 360. u. f.

Es ist noch von zwey metallischen gegen die Convulsionen und fallende Sucht empfohlenen Mittel etwas zu erwähnen übrig, und diese sind das Quecksilber und das Kupfer, vorzüglich der Kupfersalmiak. Das **Quecksilber** ist schon durch einen bey **Willis** erzählten Fall unter die gegen die fallende Sucht dienlichen Mittel gezählt worden. Es hat in Fällen geholfen, wo man den Speichelfluß dadurch erregt, in andern aber hat es auch ohne die Erregung dieser Ausleerung gewirket. Es scheint, wenn es nützlich gewesen ist, nicht blos als ein auflösendes, oder anthelminthisches, oder gar antivenerisches Mittel gewirket zu haben;

viel-

vielmehr war es krampfstillend. Vielleicht kann es in solchen Fällen dienlich seyn, wo eine seröse Ergießung und Stockung im Gehirn u. s. w. die Ursache der fallenden Sucht ist: zumal da es doch auch, wie unläugbare Erfahrungen beweisen, das beste bis jetzt bekannte Mittel bey dem innerlichen Wasserkopf ist, mit dem wirkliche epileptische Anfälle verknüpft zu seyn pflegen. Es scheint in diesem Fall durch seinen Reitz auf das System der lymphatischen Gefäße zu wirken, durch welchen Reitz es die Einsaugung der ergossenen Säfte befördert. Daß das Quecksilber bey solchen epileptischen Kranken vorzüglich nützlich seyn müsse, wo eine venerische oder auch flechtenartige Schärfe mit vorhanden ist, kann leicht vermuthet werden. Man kann die Quecksilbersalbe einreiben, oder auch das versüßte Quecksilber innerlich geben. Ueberhaupt aber sind auch abführende Pillen aus lebendigem Quecksilber mit Rhabarber und etwas Aloe oft bey epileptischen Kranken nützlich befunden worden.

Von dem Gebrauch des **Kupfers**, und sonderlich des **Kupfersalmiaks** bey der Epilepsie und andern convulsivischen Krankheiten sehe man oben S. 371. u. f. Der Kupferschwefel ist zuerst von **Weismann** in den Nov. Act. Nat. Curios. 1757. p. 276. beschrieben worden. Mit einer ähnlichen Bereitung aus dem Kupfer oder dem Kupfersalmiak des **Pasqualati**, hat **Greding** (s. *Ludwig* Advers. III. p. 530.) Versuche gemacht, und solche nicht nützlich befunden. Neuern Versuchen zu Folge, die Hr. Hofr. **Michaelis** (Bibl. I. S. 355.) angestellt, hat der Kupfersalmiak doch unter siebzehn Kranken bey vieren allem Anschein nach eine Radicalcur bewirket, in andern Fällen aber die Heftigkeit und Menge der Anfälle vermindert, oder gar die Rückkunft der letztern auf einige Zeit aufgehalten: so daß nach des gedachten Verfassers Erklärung dieses Mittel ihm fast eben so viel als der Baldrian geleistet hat.



Drittes Hauptstück.

Von dem St. Veitstanz (Chorea, Chorea Sancti Viti).

1347.

Diese Krankheit befällt Personen von beyderley Geschlecht, und fast immer nur junge Leute. Gemeiniglich entstehet sie zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre. Sie fängt sich allemal vor den Jahren der Mannbarkeit an, und dauert selten über diesen Zeitpunkt hinaus *).

1348.

*) Diese Krankheit führt den Namen von dem Heiligen **Veit** oder **Valentin**, der selbst, wie man sagt, mit dieser Krankheit behaftet gewesen seyn soll: zu einer ihm gewidmeten Capelle in Schwaben bey Ulm kamen alle Jahr eine Menge mit dieser Krankheit behaftete Patienten im Monat März, und glaubten daselbst geheilt werden zu können. — Man sehe von dieser Krankheitsgattung **Cullens** Nosol. I. B. S. 291. der deutschen Uebers. In den erstern Ausgaben dieser Nosologie hatte **Cullen** den St. Veitstanz blos als eine Art der Zuckungen angeführt, er hat aber anjetzt eine besondere Gattung daraus gemacht, weil sie sich von den gewöhnlichen Zuckungen in Rücksicht auf das Alter der Patienten und der Art der Bewegung unterscheidet. Der von **Sauvages** sogenannte **unbeständige St. Veitstanz** (Scelotyrbe instabilis) war nach einem rhevmatischen Zufall entstanden, und es dauerten die Zuckungen, so lange der Kranke wachte, fort, bis er matt wurde, da er denn über einen Schmerz im Fuß klagte. — Der **intermittirende Veitstanz** des **Sauvages** (S. intermittens) kam allemal um den andern Tag wieder. **A. d. fr. Ueb.**

1348.

Sie giebt sich hauptsächlich durch convulsivische Bewegungen zu erkennen, die bey gewissen Personen etwas von einander verschieden, jedoch im Ganzen bey allen fast von einer Art sind, indem die Kranken den Arm und das Bein auf der nämlichen Seite und gemeiniglich nur auf einer einzigen Seite bewegen.

1349.

Es entstehen diese Bewegungen meistentheils zuerst in dem Bein und Fuß, wobey, obgleich das Glied ruhig ist, doch der Fuß oft convulsivische Bewegungen hat, die ihn abwechselnd bald aus- und bald einwärts drehen. Wenn der Patiente zu gehen versucht, so wird das leidende Glied selten so in die Höhe gehoben, wie es sonst bey dem Gehen gewöhnlich ist, sondern es wird solches nachgeschleppt, gleichsam als wenn das ganze Glied vom Schlage gelähmt wäre. Will der Patiente aber solches in die Höhe heben, so wird diese Bewegung auf eine sehr unstäte Weise verrichtet, weil das Glied dabey immer durch unregelmäßige Zuckungen bewegt wird.

1350.

Zu gleicher Zeit leidet auch gemeiniglich der Arm derselben Seite auf die nämliche Art, ja es wird solcher auch alsdann, wenn der Patiente keine freywillige Bewegung unternehmen will, oft durch mannichfaltige convulsivische Bewegungen erschüttert. Besonders aber werden, wenn der Kranke ja freywillige Bewegungen machen will, dieselben nie auf die gehörige Weise verrichtet, sondern auf eine mannichfaltige Art durch convulsivische Bewegungen beschleunigt und unterbrochen; so daß dieselben Bewegungen in einer Richtung geschehen, die derjenigen ganz entgegengesetzt ist, in welcher sie der Patiente machen wollte. Das gewöhn-

wöhnlichste Beyspiel hiervon ist alsdenn zu sehen, wenn der Patiente ein volles Glas an den Mund bringen will, denn es kann dieses blos nach wiederholten Bemühungen des Kranken geschehen, die durch ein öfteres convulsivisches Ab- und Zurückziehen unterbrochen werden *).

1351.

Es scheint mir, daß der Wille des Patienten oft diesen Convulsionen auf eine solche Art nachgiebt, als wenn er einen gewissen Hang darzu hätte. Es werden diese Zuckungen auch wirklich dadurch oft vermehret, indem es scheinet, daß der Kranke sich eine Art von Vergnügen daraus machet, die Verwunderung und Belustigung zu vermehren, welche seine besondern Bewegungen bey den Umstehenden hervorbringen.

1352.

Es ist bey dieser Krankheit der Patiente auch oft mit einem gewissen Grad von Blödsinnigkeit befallen, und man bemerket bey demselben überhaupt diejenigen mannichfaltigen, plötzlich abwechselnden und ohne alle Ursache erfolgenden Gemüthsbewegungen, die man bey denen mit dem hysterischen Uebel behafteten Personen gemeiniglich findet.

1353.

Und dieses sind die Umstände, unter welchen sich diese Krankheit am gewöhnlichsten zu zeigen pfleget. Allein sie ändert sich auch zuweilen und bey verschiedenen Personen durch einen gewissen Unterschied in den Zuckungen ab, den man vornehmlich bey denenjenigen Con-

*) Diese Bewegungen sind von der Art, wie die Marionetten ihre Hände und Füße bewegen, s. Cullen a. a. O. A. d. Ueb.

Convulsionen bemerket, die in dem Kopf und Rumpf entstehen.

Da die Patienten bey dieser Krankheit zur Bewegung geneigt scheinen, so findet man, daß sie oft plötzlich springen und laufen. Man hat auch Beyspiele, daß die aus solchen Zuckungen bestehende Krankheit gleichsam als ein epidemisches Uebel mehrere Personen zu einer Zeit, in einer gewissen kleinen Gegend, befallen hat *). In solchen Fällen leiden Personen von verschiedenem Alter, und es scheint dieses alsdann eine Ausnahme von der von mir oben angegebenen allgemeinen Regel zu machen. Unterdessen sind doch immer auch in solchen Fällen die meisten Patienten junge Leute von beyderley Geschlecht **), und zwar vorzüglich solche, die offenbar eine sehr bewegliche Leibesbeschaffenheit haben.

1354.

*) Dieses ereignete sich vornehmlich an Orten, wo viele Personen beysammen waren, und die Zuckungen anderer mit ansahen, wie z. B. in der St. Veits-Capelle zu Ulm, in den Sevenen am Marientage. Es beweiset dieses das, was ich oben gesagt habe, daß es nehmlich sehr schädlich ist, Personen, die zu Zuckungen geneigt sind, oder doch sehr reizbare Körper haben, zusammenzubringen. A. d. fr. Ueb.

**) Da diese Krankheit hauptsächlich junge Personen befällt, so kann man muthmaßen, daß dieselbige von einer Veränderung abhängt, welche gegen die Zeit des Mannbarwerdens in der ganzen thierischen Oekonomie durch die Entwickelung der Zeugungstheile hervorgebracht wird. Der Zustand dieser Theile unterhält eine allgemeine oder besondere Reitzung, von welcher vornehmlich die Wirkung des ganzen Systems abhängt. Wenn die Zeugungstheile ihr gehöriges Wachsthum erreicht haben, so ist kein Theil mehr zu entwickeln übrig: die festen Theile widerstehen nunmehr den flüssigen desto mehr, und es entstehet daher ein Grad von Vollblütigkeit und Spannung, der nach und

nach

1354.

Man hat verschiedene Heilmethoden gegen diese Krankheit vorgeschlagen. Sydenham gab den Rath, abwechselnd Ader zu lassen und zu purgieren. Ich habe auch wirklich bey einigen vollblütigen Personen mit Nutzen etwas Blut abzapfen lassen: allein in den meisten Fällen waren wiederholte Ausleerungen, sonderlich aber durch das Aderlassen, höchst schädlich *).

Bey

nach zunimmt, und nach Beschaffenheit der Umstände auf eine verschiedene Art wirket: es wird ferner das Gleichgewicht, das bisher zwischen den festen und flüssigen Theilen Statt fand, ungewiß, und dieses giebt zur Entstehung einer widernatürlichen Beweglichkeit und Reitzbarkeit Gelegenheit. Ueberdieses kann auch die Vollblütigkeit besonders nach dem Gehirn gehen, auf die eine Seite dieses Eingeweides vorzüglich wirken, und hierdurch auch blos partielle Zuckungen erregen, weil die Gefäße des Gehirns sich nicht ausdehnen können, ohne daß dadurch eine Reizung erreget wird †). A. d. fr. Ueb.

*) Es kann diese Krankheit die Wirkung einer Vollblütigkeit oder einer Schwäche seyn. Im ersten Falle können das Aderlassen und die Purgiermittel nützen, da sie dagegen in dem zweyten Falle schädlich sind. Oft sind die Patienten dabey schwach und mager (fluet): einige haben zu widersinnigen Dingen Appetit, andere sind schwach am Verstande: allein es vergehen alle diese Zufälle, da sie blos die Wirkung der Krankheit sind, auch gemeiniglich wieder mit derselben. In den Fällen, wo eine solche Schwäche vorhanden ist, sind alle ausleerende Mittel schädlich. Man

kann

†) Ich habe unterdessen diese Krankheit oft bey Kindern entstehen und heilen sehen, die noch gar nicht ausgewachsen, und bey denen die Zeugungstheile auch von ihrer Entwickelung noch sehr entfernt waren. A. d. Ueb.

Bey Vielen meiner Patienten von dieser Art dauerte die Krankheit, troß aller angewendeten Heilmittel, viele Monate lang fort; allein ich habe doch auch oft gesehen, daß solche durch stärkende Mittel, hauptsächlich aber durch die Fieberrinde und die Mittel aus dem Eisen, in kurzer Zeit geheilt wurde.

Nach de Haens Beobachtungen wurden verschiedene dergleichen Kranke durch die Elektricität wieder hergestellet *).

kann jedoch in zweifelhaften Fällen die Purgiermittel mit mehrerer Sicherheit als das Aderlassen wiederholen, weil die erstern weniger als das zweyte schwächen. — Sydenham gab nach den Purgiermitteln gleich das Opium (Schedul. monit.), und es scheint dieses Mittel in diesen Fällen durch seine starke krampfstillende Kraft zu wirken. — Bosquillon erzählt, er habe in dieser Krankheit die Quecksilberpanacee (Panacea mercurialis) einem Kinde verschrieben, bey welchem man die Gegenwart von Würmern vermuthete. Allein dieses Kind wurde geheilt, ohne daß dergleichen von ihm abgegangen wären. Dieses bringt den erwähnten Schriftsteller auf die Vermuthung, daß hier das Quecksilber als ein tonisches Mittel gewirket habe †). A. d. fr. Ueb.

*) Der Veitstanz hat in Ansehung der Ursachen, die zu ihm Gelegenheit geben, viel Aehnlichkeit mit der fallenden Sucht. Er entsteht von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oft von Würmern, ferner von einem zurückgetriebenen Ausschlag, von einer unterdrückten Ausdünstung u. s. w. Er ist unter Kindern, die darzu prädisponirt siud, durch die Nachahmung ansteckend, so daß, wenn z. B. eines derselben in einer Schule diese Krankheit hat, mehrere Kinder, sonderlich von

†) Vielleicht war diese Heilung den bekannten krampfwidrigen Kräften des Quecksilbers zuzuschreiben, wodurch es auch (s. oben S. 392.) in der Epilepsie nützet. A. d. Ueb.

von denen, bey welchen Würmer vorhanden sind, davon befallen werden. Die Reinigung der ersten Wege, die Wurmmittel, die Unterhaltung der Ausdünstung, und nachher nervenstärkende und krampfstillende Mittel und Bäder, bewirken gemeiniglich die Heilung. Oft vergeht die Krankheit aber auch von sich selbst, oder, wie auch **Whytt** gesehen hat, durch einen entstandenen Durchfall wieder. Ich habe sie nie lange fortdauern sehen, doch soll sie sich zuweilen in wahre epileptische Anfälle verwandeln. Fast alle krampfstillende und nervenstärkende Mittel, die in der fallenden Sucht empfohlen werden, sind auch hier mit Nutzen gebraucht worden. Sonderlich gilt dieses von dem Baldrian, der Fieberrinde, den Mitteln aus dem Eisen, dem Kupfersalmiak (vornehmlich wenn Schwäche vorhanden ist, denn bey der Vollblütigkeit schadet er), den Zinkblumen, der stinkenden Asa, dem Moschus, den Blumen von der Wiesenkresse u. s. w. — Bey einer feinen die Nerven reitzenden Schärfe sind sonderlich die Blasenpflaster nützlich. Man hat auch (s. oben S. 399. und 151.) die Elektricität nützlich befunden, ingleichen kalte Bäder und trockne Schröpfköpfe, wie auch Clystiere mit Mohnsaft und Biebergeil. Bey einem Veitstanz, der von einer zurückgetriebenen rhevmatischen Schärfe entstanden war, ist die Abkochung des Bittersüß (Dulcamara) nützlich befunden worden. (Siehe **Tritschlers** Obferv. Trigam. Tubing. 1787.) Zuweilen mischt sich bey den Patienten eine Art von Verstellung mit hinein. Daß diese Krankheit gern nach einem Jahre wiederkommen sollte, habe ich nie bemerket. **Macbride** (s. dessen system. Einleit. II. B. S. 901.) glaubt, daß ihr höherer Grad die heilige Krankheit (Morbus facer, Hieranosos) sey, allein dieses ist eine wahre Fallsucht. **A. d. Ueb.**

Zusätze zu dem dritten Hauptstück.

Von der Kriebelkrankheit (Raphania).

Cullen hat in seiner Nosologie (I. Band. S. 292. der deutschen Uebers.) nach dem Veitstanz eine Krankheitsgattung eingerückt, der er nach **Linne** den Namen *Raphania* beylegt: es hat **Linne** dieser in Schweden epidemisch herrschenden Krankheit die gedachte Benennung deswegen gegeben, weil er sie dem in dasigen Gegenden häufig unter dem Getraide wachsenden **Ackersenf** oder **Hederich** (Raphanistrum) zuschreibt. **Linne** behauptet auch, er habe dieselbige bey Hühnern, die er mit dem Saamen von dem Hederich gefüttert, entstehen sehen, allein es ist der Hederich wenigstens dem Menschen unschädlich. Nach **Cullen** (a. a. O.) ist die Kriebelkrankheit eine krampfichte Zusammenziehung der Gelenke, die mit convulsivischen Bewegungen und einem sehr heftigen periodischen Schmerz verknüpft ist. **Bosquillon** (T. II. p. 364.) zweifelt, daß die durch den Genuß des Mutterkorns oder der sogenannten Kornzapfen verursachten Zuckungen zu der nehmlichen Krankheitsgattung gehören. (Allein er irret hierinnen.) Man hat in Schweden beobachtet, daß diese Krankheit im Herbst herrschet, und vornehmlich die Landleute und die ärmere Classe des Volks befällt; daß aber die reichern Einwohner, so wie auch die noch säugenden Kinder, davon befreyet bleiben. Es gehen vor dieser Krankheit ein Zucken und die Empfindung eines Brennens, gleich als wenn Feuerfunken auf die Theile gefallen wären, mit einem Kriebeln in den Gliedern, und Rückenschmerzen vorher. Die Kranken verlieren den Appetit, bekommen Erbrechen und Ekel, und die Hände und Füße werden steif und gespannt.

Die Patienten können nur mit größter Mühe die Hände an den Mund bringen, die Finger sind rückwärts gebogen und die Augen verdrehet. Die Kranken schreyen heftig vor Schmerzen, und laufen wie unsinnig hin und her. Der Mund ist krampfhaft verzogen, die Zunge wird zerbissen, und die Augen sind von Zuckungen befallen: alle diese Zufälle dauern so lange, bis das Gift zu wirken aufhört. Zuweilen ist die Leber stark verstopft, und die Patienten werfen Blut aus, welches von einer übeln Vorbedeutuug ist. Es folgen auf diese Krankheit oft die fallende Sucht, eine Lähmung, ja selbst der Schlagfluß, ingleichen Blutstürzungen und die Lungensucht. Auch wenn die schlimmsten Zufälle aufgehört haben, leiden doch die Kranken noch einige Wochen am Schwindel, Klingen der Ohren, an der Taubheit und an starrsüchtigen Zufällen. Hat die Krankheit lange gedauert, so verändert sie sich in die fallende Sucht. Nur selten erlangen diejenigen, die dadurch taub geworden sind, ihre Gesundheit wieder. Zuckungen der Brust sind fast allezeit bey dieser Krankheit tödtlich. — Man hat gegen diese Krankheit bey starken und vollblütigen Personen das Aderlassen und dieses zwar sonderlich alsdenn angewendet, wenn der Kopf und die Brust litten. Die Brechmittel waren vornehmlich bey dem Anfang der Krankheit dienlich. Nach ihnen aber gebrauchte man leichte Purgiermittel und Halbbäder. Denen in der Genesung begriffenen Kranken war die Leibesübung sehr nützlich. Zus. d. fr. Ueb.

(Die **Krankheit von Sologne** (Convulsio Soloniensis des **Sauvages**) und der **trockne kalte Brand von verdorbenem Getraide** (Necrosis vstilaginea ebendesselben) sind blos stärkere Grade oder Abänderungen dieser fürchterlichen Krankheit. Es ist in der Kriebelkrankheit ein herumziehender oft schmerzhafter Krampf vorhanden, der meistentheils zuerst nur

musku-

müskulöse Theile befällt, und sich unmerklich oder auch durch eine Versetzung endigt, oder, wenn der Ausgang der Krankheit unglücklich ist, sich auf edle Theile wirft. Bey der Krankheit von Sologne u. s. w. (*Ergot* der Franzosen) folgt auf den Schmerz in den Gliedern eine Betäubung und ein trockner kalter Brand. Man sehe **Cullens** Nosologie a. a. O. Ansteckend ist sie eigentlich nicht, obgleich zuweilen mehrere Personen in einer Familie, weil sie der nehmlichen Krankheitsursache ausgesetzt sind, davon befallen werden. Die Patienten haben bey dem schmerzhaften Zusammenziehen der Glieder noch Ohnmachten, Drücken in der Herzgrube und schleimichtes Erbrechen. Der Puls ist langsam, aussetzend und klein, und er wird nur gegen das Ende der Krankheit bey der Annäherung des Todes geschwind. Wenn auch der Schmerz zuweilen auf einige Zeit aufhört, so bleiben doch die Glieder zusammengezogen, und die Spitzen der Finger und Zehen sind ohne Gefühl. Bey heftigem Schmerz und Fieber phantasiren die Kranken, sonst sind sie bey sich. Sehr oft sind Würmer dabey. Die kriebelnde Empfindung in den Gliedern rühret von kleinen convulsivischen Bewegungen der Muskelfasern her. Zuweilen werden die Glieder vom trocknen Brande ohne vorausgegangene merkliche convulsivische Bewegungen befallen.

Die Aerzte sind sehr uneinig, ob diese Krankheit wirklich von Kornzapfen entstehet, indem viele dieselben für ganz unschädlich erklären. Man sehe die bey **Cullen** a. a. O. angeführten Schriftsteller, und **Ackermanns** Uebersetzung von **Tissots** Schriften V. Band. S. 636 u. f. sonderlich aber S. 646. Die von **Taube** (Gesch. der Kriebelkrankh. Gött. 1782.) angeführten Gründe und Beobachtungen zeigen, daß nicht alle, sondern nur manche Kornzapfen schädlich und giftig sind: diese sind inwendig blaugrau, zäh und nicht zerreiblich, sie haben

einen ekelhaften dumpfichten Geruch, und hinterlassen auf der Zunge eine ätzende Empfindung. Dasjenige Mutterkorn aber, das unschädlich ist, ist inwendig weiß, mehlicht und unschmackhaft. Dieses erklärt die Verschiedenheit der Meinungen und Beobachtungen der Aerzte über die Schädlichkeit und Unschädlichkeit der Kornzapfen. Eine mitwirkende Ursache dieser Krankheit ist der Genuß des in nassen Jahren verdorbenen Roggens.

Die Auflösung von dem Brechweinstein, und nach solcher purgierende Salze, ingleichen der Gebrauch des versüßten Quecksilbers als eines Purgiermittels, leisteten **Tauben** die besten Dienste. Die Rhabarber, die Jalappe und Ipecacuanha aber waren unnütz. — Nach geschehenen Ausleerungen gab man Kampher mit vielem Eßig. Auch hat sich der Baldrian und gegen die Zuckungen der Salmiaksgeist, Dippels Oel, die stinkende Asa und das Laudanum nützlich erwiesen. Die Fieberrinde that wenig. Bey den von **Tauben** besorgten Kranken war das Aderlassen sehr schädlich. Die Blasenpflaster aber dienten gegen die Krämpfe. Aeusserlich wurden eine Salbe aus frischer Butter und Branntewein zu gleichen Theilen, und das Einreiben des Terpenthinöls, bey dem trocknen kalten Brande aber die Fieberrinde und Bleysalben nützlich befunden. Vornehmlich waren bey den Krämpfen und dem Mangel der Empfindung oder der Taubheit der Glieder die warmen Bäder dienlich. Daß vor allen Dingen dem Kranken gute Nahrungsmittel und sonderlich Brod von gutem unverdorbenem Mehl gereicht werden muß, ist leicht einzusehen. Zum Getränk ist der Genuß des Gerstenwassers, des Leinsaamenthees und ähnlicher Dinge dienlich. **Zusatz des Uebers.**



Zweyter Abschnitt.

Von den krampfhaften Beschwerden bey den zum Leben unmittelbar nöthigen Verrichtungen.

Viertes Hauptstück. *)

Von dem Herzklopfen (Palpitatio).

1355.

Das sogenannte Herzklopfen ist eine Zusammenziehung des Herzens, die mit einer mehrern Geschwindigkeit und meistentheils auch mit einer größern Gewalt als gewöhnlich geschiehet, und wenn bey solcher zu gleicher Zeit das Herz mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit gegen die Ribben schlägt, so wird dadurch oft ein ziemlich starker Schall hervorgebracht **).

1356.

Es wird diese widernatürliche Bewegung des Herzens oder das Herzklopfen durch eine große Menge ver-

 schie-

*) Ob ich es gleich für schicklich gehalten habe, dieses Buch in Abschnitte einzutheilen, so will ich doch, um der Bequemlichkeit des Anführens willen, lieber die Hauptstücke nach einander fort zählen. A. d. Verf.

**) Cullen belegt in seiner Nosologie (I. Bd. S. 299. der deutschen Uebers.) eine heftige und widernatürlich beschaffene Bewegung des Herzens mit dem Namen des Herzklopfens. Von den Arten sehe man Cullen a. a. O. und unten zu §. 1364. die Anmerkung zu Ende. A. d. fr. Ueb.

schiedener Ursachen hervorgebracht, die von Senac (Maladies de Coeur) und andern mit vieler Mühe gesammlet worden sind. Ich kann unterdessen diesen Schriftstellern nicht bey allen einzelnen Arten, die sie von dieser Krankheit gemacht haben, so folgen, daß ich diese Arten gehörig zu beurtheilen im Stande wäre, und will daher hier nur die verschiedenen Fälle dieser Krankheit unter einige allgemeine Classen zu bringen suchen.

1357.

Die erste Classe derselben enthält diejenigen Arten des Herzklopfens, die von dem gewöhnlichen Reitz, der die Zusammenziehung des Herzens im natürlichen Zustand verursachet, nämlich von dem Einfluß des Blutes, das durch die zurückführenden Adern in die Höhlungen des Herzens zurückkehret, alsdann hervorgebracht werden, wenn dieser Einfluß mit einer größern Geschwindigkeit als gewöhnlich geschiehet, und das Blut folglich auch in einer größern Menge nach dem Herzen kömmt, als dieses sonst zu geschehen pflegt. Es scheint dieser hier angezeigte Fall alsdann Statt zu finden, wenn eine heftige Bewegung des Körpers Herzklopfen verursacht.

1358.

Eine zweyte Classe von den Ursachen des Herzklopfens sind diejenigen, die durch einen gewissen Widerstand hervorgebracht werden, welcher die freye und gänzliche Ausleerung der Herzkammern verhindert. Auf diese Weise bringt eine Unterbindung der großen Schlagader ein Herzklopfen von der heftigsten Art hervor. Man kann sich leicht vorstellen, daß ähnliche Arten des Widerstandes in der großen Lungenschlagader Statt finden können; und man hat auch wirklich dergleichen Ursachen nach dem Tode in den Körpern von solchen Personen entdecket, die in ihrem Leben sehr mit Herzklopfen beschweret gewesen waren.

Hieher

Hieher gehören auch alle die Fälle des Herzklopfens, die von Ursachen entstehen, welche machen, daß sich das Blut in den großen Gefäßen nahe um das Herz herum anhäuft.

1359.

Eine dritte Art von dem Herklopfen entstehet von einem heftigen und geschwinden Einfluß der Nervenkraft in die Muskelfasern des Herzens. Auf diese Art bringen nach meiner Meinung gewisse Ursachen, die auf das Gehirn wirken, und vornehmlich verschiedene Arten von Gemüthsbewegungen, Herzklopfen hervor.

1360.

Eine vierte Classe von den Arten des Herzklopfens machen diejenigen Fälle aus, die von Ursachen entstehen, welche die Wirkung des Herzens dadurch schwächen, daß sie die Energie des Gehirns auf das Herz vermindern. Daß dergleichen Ursachen ein Herzklopfen hervorbringen, schließe ich daraus, weil alle die verschiedenen Ursachen, die ich oben (§. 1177 u. f.) als solche angeführet habe, welche auf diese Art eine Ohnmacht erregen, auch oft Herklopfen verursachen *). Dieses ist auch die Ursache, warum diese zwey Krankheiten öfters bey der nehmlichen Person zu gleicher Zeit vorkommen, indem die nehmlichen Ursachen, nach Beschaffenheit ihrer Stärke und des größern oder geringern Grades von Beweglichkeit, die eine oder die andere Krankheit hervorbringen können. Es scheint ein Grundsatz der thierischen Oekonomie zu seyn, daß,

 wenn

*) Das Herzklopfen ist sehr mit der Ohnmacht verbunden, die man fast für eine bald vorübergehende Lähmung ansehen könnte, weil ein jeder Muskel nach einer heftigen Zuckung paralytisch werden kann. A. d. fr. Ueb.

wenn eine Verrichtung des Körpers auf eine gewisse Art geschwächt wird, diese Verrichtung in der Folge mit einer stärkern Kraft ausgeübet wird, oder daß wenigstens ein Bestreben zu einer solchen Ausübung entstehet. Dieses aber pflegt gemeiniglich durch eine Art von Zuckungen oder auf eine convulsivische Weise zu geschehen.

Ich glaube, daß diese convulsivische Wirkung, die sich oft in eine Art von Krampf endiget, zu dem aussetzenden Puls Gelegenheit giebt, den man öfters bey dem Herzklopfen bemerket.

1361.

Als die fünfte Classe der Arten des Herzklopfens kann man vielleicht diejenigen Fälle ansehen, die von einer besondern Reitzbarkeit oder Beweglichkeit des Herzens ihren Ursprung nehmen. Man kann dieses in der That öfters als eine blos prädisponirende Ursache betrachten, welche zu der Wirkung des größten Theils von den oben angeführten Ursachen Gelegenheit giebt. Allein man muß auch bemerken, daß diese Prädisposition oft den vornehmsten Theil der entfernten Ursachen, und dieses zwar so sehr ausmacht, daß viele von den Ursachen, welche das Herzklopfen hervorbringen, diese Wirkung gewiß nicht anders, als nur bey solchen Personen verursacht haben würden, die dazu schon prädisponirt sind. Man muß daher diese Gattung von Herzklopfen oft von allen übrigen Arten unterscheiden.

1362.

Ich muß, nachdem ich auf diese Art die verschiedenen Arten des Herzklopfens angezeigt habe, noch in Ansehung der Cur erinnern, daß man alle diese verschiedenen Ursachen wieder unter zwey Hauptclassen bringen kann. Die eine derselben begreift diejenigen, welche in gewissen organischen Fehlern des Herzens selbst,

selbst, oder der unmittelbar damit verbundenen großen Gefäße liegen, oder davon herrühren. Zu der zweyten aber gehören solche Ursachen, die aus einem Uebel oder einem widernatürlichen Zustande bestehen, oder von dergleichen abhängen, das in einem andern Theile des Körpers vorhanden ist, oder wirket, und wo das Herzklopfen entweder durch die Stärke dieser Ursachen oder als eine Folge der Beweglichkeit und größere Reitzbarkeit des Herzens hervorgebracht wird *).

1363.

Was diejenigen Fälle des Herzklopfens anbelanget, die von der ersten Gattung der Ursachen herkommen, so muß ich hier das wiederholen, was ich bereits oben in Ansehung der Ursachen der Ohnmachten von dieser Art gesagt habe: daß mir nämlich die Mittel, sie zu heilen, gänzlich unbekannt sind. Man kann sie unterdessen in etwas lindern, und zwar zuerst dadurch, daß man alle Umstände vermeidet, welche den Umlauf des Blutes sehr beschleunigen können, und zweytens auch dadurch, daß man auf alle mögliche Art es dahin zu bringen sucht, daß keine Vollblütigkeit des Körpers oder ein zufälliges Aufwallen des Blutes entstehet. In vielen Fällen von dieser Art kann das Aderlassen auf einige Zeit Hülfe schaffen: allein wenn die Schwäche und Beweglichkeit der Leibesbeschaffenheit bey dem Herzklopfen mit im

*) Siehe oben S. 160. Man kann die Ohnmachten in idiopathische und symptomatische eintheilen. Die erstern entstehen von Ursachen, die unmittelbar auf das Herz wirken. Bey den zweyten leidet dieser Theil von Ursachen, die in andern Theilen ihren Sitz haben. Dieses erfolgt sonderlich, wenn die Ursachen der Zuckungen auf das Gehirn wirken, denn diese Ursachen wirken auf das Herz in einem stärkern Grad in Verhältniß der Reitzbarkeit und Beweglichkeit, oder auch der Atonie dieses Muskels, welche ihn zu Zuckungen geneigt macht. A. d. fr. Ueb.

Spiele sind, so wird diese Ausleerung wahrscheinlicher Weise schädlich werden.

1364.

Diejenigen Fälle hingegen, die von der andern Classe der Ursachen herrühren, können von verschiedener Art seyn, und werden daher auch verschiedene Arten von Maaßregeln erfordern. Man kann sie unterdessen wieder in zwey Gattungen abtheilen, indem sie theils von andern Krankheiten anderer Theile des Körpers herrühren, und nur durch die Größe und Stärke der jetzt gedachten Ursachen wirken, theils aber von einer besondern Beweglichkeit und widernatürlichen Reitzbarkeit des Herzens selbst entstehen. Man sieht leicht ein, daß bey denenjenigen Arten des Herzklopfens, welche von der ersten Gattung von Ursachen kommen, die Heilung nicht anders, als durch die Heilung des Uebels oder derjenigen Krankheit eines andern Theils, von welcher das Herzklopfen wieder als ein Zufall herrühret, bewirket werden kann. Von diesen Ursachen aber kann ich hier nicht weitläuftiger reden. — Bey den Arten des Herzklopfens von der zweyten Classe aber kann die Heilung theils durch Vermeidung der gelegentlichen Ursachen, theils aber auch und vornehmlich dadurch geschehen, daß man die allzustarke Beweglichkeit und Reitzbarkeit des ganzen Körpers und des Herzens insbesondere zu verbessern sucht. Ich habe die Art und Weise, auf welche dieses geschehen muß, und die darzu dienlichen Mittel schon an einem andern Orte angezeigt *).

*) Das Herzklopfen, das von einer widernatürlichen Erweiterung der Herzkammern und Herzohren (P. ab aneurysmate cordis des Sauvages) herrührt, und sonderlich auf der rechten Seite dieser Höhlungen entstehet, ist sehr stark und kömmt öfters wieder, es wird durch sehr leichte Ursachen hervorgebracht, und

ist oft mit Ohnmachten verbunden. Der Kranke hat die Empfindung einer großen Masse, die gegen die Rippen oder den schwerdförmigen Knorpel schlägt. Zu verwundern ist es, daß der Puls hierbey zuweilen lebhaft und voll ist. Dieses geschiehet vornehmlich alsdenn, wenn das rechte Herzohr sich dem Durchgang und Rückfluß des Blutes entgegen setzet, und die Herzkammern ohne Fehler und frey sind. Das Herzklopfen ist sodann sehr leicht, und man kann es kaum und dieses nur alsdenn verspüren, wenn man die Hand auf die rechte Seite des Herzens, wo der Sitz der Krankheit ist, leget. — Eine solche Erweiterung des Herzens bringt am Ende Blutspeyen, Engbrüstigkeit, die Lungensucht u. s. w. (oder eine Zerreissung des Herzens) hervor. — Das zitternde Herzklopfen (Palpitatio tremula des Sauvages) ist leicht und mit einer schwachen Engbrüstigkeit verknüpft. Der Puls ist ungleich und unterbrochen, und seine Ungleichheit stimmt mit der ähnlichen Bewegung des Herzens überein. Dabey ist ein Sodbrennen und Magenschmerz vorhanden, der bey der geringsten Bewegung des Körpers wiederkömmt. — Die Kennzeichen der andern, sonderlich der idiopathischen, Arten des Herzklopfens sind noch dunkler †). **Anm. d. fr. Ueb.**

†) **Darwin** vermuthet, daß das Herzklopfen in hysterischen Fällen, und vielleicht bey der Furcht, von einer unwirksamen und schwachen rückwärts wirkenden Bewegung des Herzens entstehet (on the retrograde motions of the absorbents). — Zu dem Herzklopfen, das bey Verknöcherungen im Herzen entstehet (s. **Cullen** a. a. O.), kann man auch zum Theil die sogenannte **Brustbräune** (Angina pectoris) der Engländer rechnen, deren **Heberden** (Medical Transact. Vol. II.) und **Fothergill** (Lond. Obs. and Inquir. Vol. V.) zuerst als einer besondern Krankheit Erwähnung gethan haben. Es müssen die Patienten im Gehen dabey auf einmal stehen bleiben, und sie haben die Empfindung einer starken Zusammenziehung in der Brust. Sobald sie einige Augenblicke geruhet haben, können sie wieder weiter gehen. Die Kranken haben auch Reissen und Ziehen in den Aermen

men und Brustmuskeln, und der Puls setzt aus. Bey dieser Krankheit sind oft Verknöcherungen im Herzen und um den Ursprung der großen Gefäße vorhanden, die, wie **Elsner** (von der Brustbräune, Königsb. 1778.) sehr richtig zeiget, oft gichtischen Ursprungs sind. (Man sehe auch hierüber **Malcolm Macqueen** in den Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte, B. X. S. 145. **Macbride** in den Lond. Obs. and Inquir. Vol. VI. Jngleichen **Berger** in den Neuen Schwed. Abhdl. I. B. S. 64. und in den Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte, X. B. S. 708.) Unterdessen geben doch auch andere mechanische Fehler des Herzens und der da herum liegenden Theile darzu Gelegenheit, wenn solche bey einer etwas stärkern Bewegung den Umlauf des Blutes und die Bewegung der Lungen hemmen. Die Gichtmaterie kann sowohl durch ihre Versetzung ähnliche Verknöcherungen hervorbringen, als auch, wenn schon dergleichen vorhanden sind, wieder zu Anfällen Gelegenheit geben. Eben dieses thun Blähungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. Bey gegen die Gicht gebrauchten Mitteln und Blasenpflastern verlieren sich manchmal die dringendesten Zufälle, und manche Personen leben dabey sehr lange, doch sterben die meisten plötzlich. Daß der Heberdensche Name einer **Bräune** (Angina) ganz falsch sey, da hier nicht die geringste Entzündung vorhanden ist, fällt leicht in die Augen. — Jm Ganzen nähert sich die Brustbräune, wie auch **Berger** an dem angeführten Ort zeiget, sehr dem convulsivischen Asthma. Zuweilen scheint die atonische Gicht vorzüglich den Magen anzugreifen, daher auch magenstärkende und etwas hitzige krampfstillende Mittel, benebst dem Guayakharz, bey den mir bekannten Patienten in und außer dem Anfall den meisten Nutzen geleistet haben. Von dem wahren spasmodischen Asthma, das bey hypochondrischen Kranken von der Vollblütigkeit und andern dergleichen Ursachen entstehet, unterscheidet sich der Anfall der Brustbräune (s. Samml. zum Gebr. prakt. Aerzte, X. B. S. 711.) dadurch, daß derselbe augenblicklich kömmt, das Gesicht hier nicht so roth ist, und daß vorzüglich das Herz dabey leidet.

Der

Der Puls ist bey dem Herzklopfen zuweilen groß und hart, zuweilen klein und schwach, und das Athemholen ängstlich. Bey einem großen Puls, und auch wenn der Puls außer den Anfällen intermittirend ist, sind oft organische Fehler des Herzens vorhanden. Doch ist dieses nicht beständig. Man sehe Selle Medic. clin. S. 462. Lettsom (Memoir. of the medical Society. Vol. I. p. 71.) hat bemerket, daß Kranke, bey denen das Herzklopfen von einer Erschwerung der Bewegung durch das Herz und die großen Gefäße des Blutes herrührt, bey dem Anfall gewisse windende Bewegungen und Krümmungen des Körpers machen, gleich als wenn sie den Athem noch tiefer einziehen wollten. Diese besondere willkührliche oder unwillkührliche Bewegung unterscheidet, nach Lettsom, die Anfälle dieser Art des Herzklopfens von denen der Brustbräune.

Bey dem idiopathischen Herzklopfen ist, außer kleinen Aderlässen, antiphlogistischen Purgiermitteln und kleinen Gaben Salpeter u. s. w. nebst einer guten Diät, der Ruhe und horizontalen Lage des Patienten, wenig zu thun. Sind krampfhafte Ursachen vorhanden, oder wird dadurch das idiopathische Uebel vermehrt, so müssen krampfstillende Mittel, und solche Dinge, die den den Krampf erregenden Ursachen entgegengesetzt sind, gebraucht werden. — Ein periodisches Herzklopfen, das den Gang eines intermittirenden Fiebers hält, ist wie ein solches zu behandeln. Ist eine gallichte Schärfe in den ersten Wegen vorhanden, so dienen oft die vegetabilischen Säuren. Bey dem Herzklopfen schwangerer Weiber will Odier den Wismuthkalch mit Nutzen gebraucht haben. **Anm. d. Ueb.**



Fünftes Hauptstück.

Von der anhaltenden Engbrüstigkeit Dyspnoea *).

1365.

Es stehen die Verrichtung und die Werkzeuge des Athemholens fast mit allen übrigen Verrichtungen und Theilen des menschlichen Körpers in einer so beständigen und fortdauernden Verbindung, daß fast bey einer jeden Krankheit oder jedem widernatürlichen Zustand des Körpers gleichfalls das Athemholen mit leiden muß. Daher ist auch eine gewisse Schwierigkeit und Unordnung in dieser Verrichtung ein Zufall, der sich sehr häufig bey Krankheiten zu finden pfleget.

1366.

Es verdient um dieser Ursache willen der Zufall des mit einer Schwierigkeit verknüpften Athemholens in dem allgemeinen System der Pathologie eine Hauptstelle und eine weitläuftige Erklärung **). Unterdessen finde

*) S. den ersten Theil von Cullens Nosol. S. 304 u. f.

) Nach Cullens Definition (s. dessen Nosologie a. a. O.) ist die anhaltende Engbrüstigkeit (Dyspnoea) ein beständig anhaltendes schweres Athemholen, wobey keine Empfindung einer Verengerung der Brust, sondern vielmehr die Empfindung einer Anfüllung und Verstopfung in solcher vorhanden ist. Auch ist die ganze Zeit der Krankheit hindurch ein öfterer Husten zugegen. — Die Orthopnoee, welche viele nosologische Schriftsteller z. B. **Linne', **Vogel** und **Sagar** als eine besondere Krankheitsgattung ansehen, ist blos dem Grade der Heftigkeit nach von der Dyspnoee verschieden. Allein es ist der höhere Grad einer Krankheit

finde ich es auf der andern Seite wieder schwer zu erklären, welche Rücksicht man darauf in einem Lehrbuch der praktischen Arzneykunst zu nehmen hat.

1367.

Man muß hierbey zuerst nothwendiger Weise die symptomatischen und idiopathischen Arten des beschwerlichen Athemholens von einander unterscheiden. Die erstern sind diejenigen Schwierigkeiten des Athemholens, welche blos Zufälle eines allgemeinen Uebels oder einer Krankheit sind, die zuerst und ursprünglich in andern Theilen als in den Werkzeugen des Athemholens ihren Sitz hat. Als idiopathische Arten des beschwerlichen Athemholens aber hat man alle diejenigen anzusehen, die von einem Fehler oder Krankheit der Lunge selbst herrühren. Ich habe in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** (siehe den ersten Theil S. 305. u. f.) die verschiedenen Arten der symptomatischen anhaltenden Engbrüstigkeit erzählet, und man wird leicht einsehen, daß dieselbigen so beschaffen sind, daß sie hier keine Stelle verdienen *).

1368.

kein hinlänglicher Grund eine neue Art, oder gar Gattung daraus zu machen. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Cullen theilt in seiner Nosologie die Arten der Dyspnoee in idiopathische und symptomatische (z. B. von Krankheiten des Herzens, Geschwülsten im Unterleibe, u. s. w.) ein. Man sehe dieselben am angef. O. Die idiopathischen sind: 1) Die catarrhalische Dyspnoee mit einem häufigen Husten, wodurch viel zäher Schleim ausgeworfen wird. 2) Die trockene Dyspnoee mit trockenen Husten. 3) Die Dyspnoee, die durch eine jede kleine Veränderung der Witterung vemehrt wird (Dyspnoea aërea), wohin Cullen die Windgeschwulst der Lunge rechnet. 4) Die Dyspnoee, wodurch eine erdichte oder steinigte Materie ausgeworfen wird. 5) Die Dyspnoee von einer Wassersucht des zellichten Gewebes der Lungen, wobey wenig Urin abgehet, die

Füße

1368.

Auch habe ich in eben dieser systematischen Eintheilung der Krankheiten (S. 405.) die eigentlichen oder wenigstens die meisten von den eigentlich idiopathischen Fällen der anhaltenden Engbrüstigkeit anzuzeigen und zu erzählen gesucht. Man wird aber aus dem Verzeichniß dieser Ursachen, welches ich am besagten Orte gegeben habe, wie ich glaube, leicht einsehen, daß wenige, ja in der That schwerlich irgend einige, von diesen Fällen so beschaffen sind, daß sie hieher gerechnet werden, oder wir uns mit ihnen hier weitläuftiger beschäftigen müssen.

1369.

Die von Sauvages beschriebene trockene chronische Engbrüstigkeit (Dyspnoea sicca), die von Verhärtungen in den Lungen entstehet: diejenige, welche von einer Windgeschwulst der Lungen ihren Ursprung nimmt (Dyspnoea aërea): diejenige, deren Ursache Steine in den Lungen sind (Dyspnoea terrea): und endlich die, welche

Füße geschwollen sind, jedoch aber keine Fluctuation des Wassers in der Brust, noch andere Kennzeichen einer Brustwassersucht vorhanden sind. 6) Die vom Fett. 7) Die von einem widernatürlichen Zustande der Brusthöhle, und 8) von äußerlichen Ursachen. — Die symptomatische anhaltende Engbrüstigkeit von einem Fehler des Herzens (Orthopnoea cardiaca des Sauvages bey Cullen S. 308.) wird gemeiniglich mit der Apoplexie verwechselt, weil das Athemholen röchelnd wird, und der Kranke auf einmal plötzlich erstickt. Allein die Krankheit wird von einer Anhäufung des Blutes in den Herzohren oder Herzkammern hervorgebracht, wodurch das Blut sich in der Lunge anhäufet, woraus eine Schwierigkeit des Athemholens, ein intermittirender Puls und ein plötzlicher Tod erfolget, vor welchem Zuckungen vorhergehen. **Anm. d. fr. Ueb.**

welche von einer übeln Bildung oder andern Fehlern der Brust abhängt (Dyspnoea thoracica), sind solche Ursachen der Engbrüstigkeit, davon einige nur mit Schwierigkeit erkannt werden, sämmtlich aber sind es solche Krankheiten, die nach meiner Meinung nicht geheilt werden können. Alles daher, was man in Ansehung derselben hier sagen kann, ist, daß sie vielleicht einigermaßen gelindert werden können. Dieses aber muß, wie ich glaube, vornehmlich dadurch geschehen, daß man einen vollblütigen Zustand der Lungen und alle Umstände und Gelegenheiten, welche die Geschwindigkeit des Athemholens zu sehr vermehren können, zu vermeiden sucht.

1370.

Von der anhaltenden Engbrüstigkeit, die von äußerlichen Ursachen entstehet (Dyspnoea extrinseca), kann ich nichts weiter in Ansehung ihrer Behandlung sagen, als daß man dabey die äußerlichen Ursachen, die ich in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** angegeben habe, als z. B. den Staub, die metallischen Dämpfe u. s. w. (a. a. O. S. 307.) und vielleicht noch einige andere, welche die nehmliche Wirkung haben könnten, sorgfältig vermeiden muß. — Haben aber diese Ursachen schon statt gefunden, und sind auch von ihnen die obgemeldeten Wirkungen bereits entstanden, so muß man die Krankheit blos durch die eben jetzt (1369.) erwähnten Mittel mildern, und die bey ihr vorhandenen Zufälle zu lindern suchen.

1371.

Was die andern Arten der anhaltenden Engbrüstigkeit anbelanget, die ich als idiopathisch in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** angeführet habe, so können solche doch schwerlich als wirkliche idiopathische oder solche Arten angesehen werden, von denen ich hier reden muß.

Man kann die **catarrhalische anhaltende Engbrüstigkeit** (Dyspnoea catarrhalis), als eine Gattung des Catarrhs betrachten, und es wird auch solche ziemlich gewiß durch die nehmlichen Mittel geheilet werden, durch welche dieses bey derjenigen Gattung des Catarrhs geschehen kann, die mehr von einem vermehrten Zufluß des Schleims nach den Aesten der Luftröhre, als von einer in diesen Theilen vorhandenen Entzündung ihren Ursprung nimmt.

Die wässerichte anhaltende Engbrüstigkeit (Dyspnoea aquosa), oder diejenige, die von der Zusammendrückung der Lunge durch eine wässerichte Feuchtigkeit, welche sich in die Brusthöhle ergossen hat, herrühret, ist als eine Art der Wassersucht anzusehen, und folglich auch auf die Weise und durch die nehmlichen Mittel zu behandeln, deren man sich bey den andern Arten dieser Krankheit zu bedienen pfleget.

Auf eben die Art muß man endlich auch diejenige **anhaltende Engbrüstigkeit, davon die Ursache eine allzustarke Anhäufung des Fettes in der Brusthöhle ist,** wodurch die Lungen zusammengedrückt werden (Dyspnoea pinguedinosa), blos als einen Zufall oder eine locale Wirkung der allzustarken Fettigkeit (Polysarcia), ansehen. Es kann auch solche nicht anders, als durch die Verbesserung dieses allgemeinen Fehlers des Körpers geheilt werden.

1372.

Man wird aus diesem kurzen Abriß einiger idiopathischen Fälle der Engbrüstigkeit (Dyspnoea), welches vielleicht alle diejenigen sind, die ich schicklicher Weise unter diesen allgemeinen Namen bringen konnte, leicht einsehen, daß ich wenig Ursache habe, von selbigen hier zu handeln. Unterdessen giebt es aber doch noch einen Fall des beschwerlichen Athemholens, den man sehr schicklich von allen übrigen Arten der Engbrüstigkeit unter-

unterscheiden kann. Es ist solches die sogenannte periodische **Engbrüstigkeit** (Nosol. S. 301.) oder das **Asthma**, von dem ich, da solches unsre Aufmerksamkeit besonders verdienet, auch in einem besondern Hauptstück reden werde.



Sechstes Hauptstück.

Von der periodischen Engbrüstigkeit Asthma *).

1373.

Es pflegt der Name Asthma, sowohl von denen Personen, die keine Aerzte sind, als auch wirklich von vielen praktischen Schriftstellern, allen Arten des schweren Athemholens oder der **Engbrüstigkeit**, oder einer

*) Das Asthma unsers Verfassers (s. dessen Nosolog. I. B. S. 301. der deutschen Uebers.) oder die periodische Engbrüstigkeit ist ein beschwerliches Athemholen, das aber den Patienten nur von Zeit zu Zeit überfällt. Es ist dabey die Empfindung einer Verengerung in der Brust vorhanden, und das Athemholen mit einem pfeifenden Geräusch verknüpft. Der Husten fällt im Anfang des Anfalls sehr schwer, oder es ist gar kein Husten vorhanden, gegen das Ende des Anfalls aber ist er frey, und der Patiente wirft Schleim, und dieses zwar oft in großer Menge, aus. — Die periodische Verengerung der Brusthöhle ist nicht hinreichend, daraus die Gegenwart dieser Krankheit zu bestimmen, und es giebt Arten des Asthma, wo die Schwierigkeit des Athemholens beständig anhaltend ist. Die Kranken dieser Art holen auch nie so frey als andere Personen Athem. **Cullen** will daher dadurch, daß er sagt, das Asthma käme blos periodisch wieder, blos bezeichnen, daß die Kranken, wenn die Zeit

einer sogenannten Dyspnoea, beygeleget worden. Es haben auch viele nosologische Schriftsteller das Asthma von der Dyspnoea vornehmlich, und fast einzig und allein auf die Weise unterschieden, daß das erstere zwar dieselbige

Zeit des Anfalls vorbey ist, eine Erleichterung haben, und er gestehet in seinen Vorlesungen, daß er mit dem Charakter, den er von dem Asthma in seiner Nosol. gegeben hat, gar nicht zufrieden ist. — Das Asthma ist nach ihm (S. 302.) idiopathisch oder symptomatisch. Von dem idiopathischen nimmt **Cullen** drey Arten an: 1) Das freywillige Asthma, das durch keine in die Augen fallende Ursache, oder eine sonst dabey vorhandene Krankheit entstehet. Es ist trocken oder feucht. 2) Das exanthematische Asthma, von einer zurückgetriebenen Krätze oder andern Schärfe. 3) Das plethorische Asthma, von Vollblütigkeit durch die Unterdrückung einer vorher gewöhnlichen Ausleerung des Blutes oder von einer von freyen Stücken entstandenen Vollblütigkeit. — Die Arten des **Sauvages**, die **Cullen** unter seine Arten bringt, sehe man am angef. Orte. — **Floyer** nennt die gewöhnliche feuchte Engbrüstigkeit deswegen Asthma flatulentum, weil in dem Anfall der Magen (und die Gedärme) gemeiniglich von Blähungen ausgedehnt sind. Feucht nennt man dieses Asthma, weil der Anfall sich mit dem Auswurf eines Schleims endigt, da bey dem sogenannten trockenen wenig oder gar nichts ausgeworfen wird. Die Schriftsteller irren, die mit dem Namen des feuchten Asthma einen schleimigten Husten und Engbrüstigkeit belegen, die blos catarrhalisch sind. — Die krampfichte Engbrüstigkeit (Asthma convulsivum) kömmt plötzlich, und fängt mit einem Schmerz in der Brust an. Die Zufälle sind heftiger als bey der gewöhnlichen Art, und es gehet vor dem Anfall allemal eine convulsivische Bewegung in andern Theilen vorher, oder ist damit verknüpft. — Bey dem hysterischen Asthma ist eine Kälte und ein gewisser Schmerz oben auf dem Kopf vorhanden. — Der spasmodische Steckfluß hängt von einem Krampf der Lungen oder des obern Theils der Luftröhre

dieselbige Krankheit mit der letztern, aber nur ein stärkerer Grad davon wäre. Unterdessen scheint doch keine von diesen Arten des Gebrauchs der gedachten Benennungen genau und richtig zu seyn. Ich bin vielmehr der Meinung, daß der Name **Asthma** blos einer gewissen besondern Art des beschwerlichen Athemholens beygelegt, und auf solche eingeschränkt werden muß, die mit einigen ihr ganz besonders eigenen Zufällen verknüpft ist, und von einer besondern nahen Ursache herrühret, die ich mit hinreichender Gewißheit zu bestimmen hoffe. Es ist dieses die Krankheit, von der ich anjetzo handeln will, und es ist dieselbe fast die nehmliche, welche andere praktische Schriftsteller von den übrigen Arten und Fällen der **Engbrüstigkeit** (difficult breathing), durch den Namen der **spasmodischen** oder **krampfichten** (Asthma spasmodicum oder convulsivum) abgesondert haben. Unterdessen ist doch dadurch, daß besagte Schriftsteller diese Gattung von Krankheit von den übrigen Arten der Engbrüstigkeit nicht mit hinlänglicher

 Genauig-

röhre oder auch des Zwerchfells ab. — Der hysterische Steckfluß ist mit einem beschwerlichen und geschwinden Athemholen, und der Empfindung einer Erstickung bey hysterischen Frauenspersonen verknüpft. — Bey dem kachectischen Asthma tritt bey kachectischen Personen eine wässerichte Feuchtigkeit auf die Lungen zurück, ohne daß doch eine wahre Brustwassersucht vorhanden ist. Diese Art folgt oft auf die wässerichte Geschwulst der Füße, die sonderlich in dem Frost des Anfalls der Wechselfieber verschwindet. — Bey dem plethorischen Asthma ist eine Röthe des Gesichts und in den ersten Anfällen ein nur einen Tag dauerndes (Febris ephemera) Fieber vorhanden. **Dover** hat bemerkt, daß, wenn (in England) der Ostwind (der daselbst feucht und kalt ist) wehet, das Asthma gelinder wird, und die Kranken Auswurf bekommen. — Das Asthma bey hypochondrischen, arthritischen und venerischen Personen, wird von **Cullen** unter die symptomatischen Arten gezählt. **Anm. d. fr. Ueb.**

Genauigkeit unterschieden haben, auch in den Schriften von dieser Materie eine große Verwirrung entstanden *).

1374.

Es ist aber die Krankheit, von der ich hier handeln will, oder das im eigentlichen Verstand von mir sogenannte

*) Hofmann z. B. verwechselt das convulsivische Asthma mit der Dyspnoee. Man kann daher denselben sowohl in Rücksicht auf die Thatsachen, die er erzählt, als der Behandlung, die er vorschlägt, nicht verstehen, und man weiß nicht, ob die von ihm empfohlnen Mittel auf die symptomatische Dyspnoee oder auf das wirkliche Asthma passen. Die Stahlianer haben diese Krankheit besser unter dem Namen des spastischen und trüglichen Dyspnoee (D. spastica et deceptiva) unterschieden. Allein ihre Behandlungsart enthält so wenig wirksame Mittel, daß man, wenn man sie gelesen hat, in Ansehung der zu erwählenden Heilmethode noch sehr zweifelhaft ist. Floyer beschreibt seine eigene Krankheit selbst vortrefflich und sehr richtig, da er aber bey seinen Unterredungen mit andern asthmatischen Personen auf die Verbindung des Asthma mit andern Krankheiten Rücksicht genommen hat, so unterbricht er seine Abhandlung beständig, um eine thörichte und lächerliche Theorie vorzubringen, und giebt hierdurch zu Zweifeln über seine Genauigkeit in Ansehung der verschiedenen von ihm erzählten Fälle Anlaß: er macht hierdurch, daß man die von ihm angeführten Thatsachen von seiner Theorie schwer unterscheiden kann, und bey der Behandlung verwechselt er das wahre Asthma, mit dem er behaftet war, mit der symptomatischen Dyspnoee. So unterscheidet er z. B. seine Krankheit nicht von den Krankheitsbeobachtungen, deren Geschichte ihm der Dr. Pierce zu Bath mitgetheilt hat, noch von der Dyspnoee, die durch die Brustwassersucht verursacht wird. Mit einem Wort, es sind in diesem Schriftsteller zwar gute Wahrnehmungen und Thatsachen enthalten, allein man muß sich vor seinen Fehlern hüten. **Anm. d. fr. Ueb.**

nannte Asthma, oft ein angeerbtes Uebel. Es zeigt sich dasselbe selten in der Jugend, und schwerlich eher, als zu den Zeiten der Mannbarkeit, oder nach derselben. Es befällt beyde Geschlechter, hauptsächlich aber Mannspersonen. Ich habe nie bemerket, daß solches bey einer Art von Temperament häufiger als bey dem andern vorgekommen wäre, und es scheint überhaupt dasselbe auch nicht von einer allgemeinen Beschaffenheit des ganzen Körpers, sondern blos von einem besondern widernatürlichen Zustand der Lungen zu kommen. Das Asthma befällt vornehmlich dicke und starke Personen, die voller Säfte sind; allein wenn die Anfälle desselben einige Zeit hintereinander wiederkommen, so wird fast immer dadurch der ganze Körper mager werden.

1375.

Die Anfälle dieser Krankheit kommen gemeiniglich zur Nachtzeit oder gegen den Abend: man findet aber doch auch Beyspiele, daß dieselben die Patienten gleichfalls den Tag über befallen. Sie mögen unterdessen zu einer Zeit entstehen, zu welcher sie wollen, so ereignen sie sich gemeiniglich plötzlich *), und die Patienten haben

 dabey

*) In diesem Asthma haben die Kranken einige Nächte vor dem Anfall eine beträchtliche Unruhe. Den Tag vorher empfinden sie Hitze, eine Aengstlichkeit und Uebelbefinden, vornehmlich gegen die Brust und den Unterleib, (und haben zuweilen blassen Urin, siehe Whytt.) Ein oder ein paar Stunden nach der Mittagsmahlzeit tritt ihnen der Magen auf, sie bekommen saures Aufstoßen, Kopfschmerzen, Betäubung. Der Wein, die Ofenwärme, der Taback bringen bey ihnen die Empfindung einer Hitze hervor, welche das kalte Getränke mäßiget. Der Kopfschmerz vermehrt sich gegen Abend, verhindert aber den Patienten nicht, sich niederzulegen. Zwischen zwölf und zwey Uhr wird der Kranke durch die Empfindung einer Erstickung und Zusammenziehung in der Brust erwecket. Er

dabey die Empfindung von einer Beklemmung und einem Zusammenziehen queer über die Brust, und auch von einer gewissen Enge in den Lungen selbst, wodurch das Athemholen verhindert wird. Der Kranke wird, wenn er sich in einer horizontalen Lage befindet, genöthiget, den Körper unmittelbar in eine etwas aufgerichtete Lage zu bringen. Die Schwierigkeit des Athemholens nimmt eine Zeit lang immer zu, und sowohl das Ein- als Ausathmen geschehen nur langsam und mit einem pfeifenden Geräusch. Bey einem sehr heftigen Anfall fällt gleichfalls dem Patienten die Sprache schwer und unbequem. Auch ist öfters der Kranke dabey zu dem Husten geneigt, allein es kann derselbe doch schwerlich wirklich husten.

1376.

Die Zufälle halten oft viele Stunden hintereinander an, und vornehmlich von Mitternacht bis weit gegen Morgen *). Gewöhnlicher Weise nimmt die Krankheit allmählig ab; und das Athemholen wird nach und

Er verspürt eine unangenehme Empfindung unten am Brustbein, und es ist ihm, als wenn etwas da wäre, was das Zwerchfell hinunter zu steigen verhinderte, und dasselbige gleichsam anbände. Der Patiente ist gezwungen aufgerichtet zu sitzen, aus dem Bette zu steigen, und frische Luft einzuathmen. Er muß in freyer Luft seyn, ein groß Zimmer haben, und die Fenster aufmachen lassen. Die Schwierigkeit des Athemholens ist bey dem Einathmen am stärksten. Das Athemholen selbst ist mehr langsam als geschwind, vornehmlich aber erfolgt das Ausathmen sehr langsam, und es ist solches mit einem Geräusch in der Oeffnung der Luftröhre verknüpft. Die Lungen sind sodann steif und ohne Bewegung. Anm. d. fr. Ueb.

*) Die Anfälle dauern gemeiniglich drey oder vier Stunden, zuweilen aber sind sie kürzer, und Floyer hat sogar welche gesehen, die nur eine halbe Stunde dauerten. Anm. d. fr. Ueb.

und nach weniger beschwerlich und völler, so daß der Kranke mit mehrerer Leichtigkeit sprechen und husten kann, und wenn durch den Husten etwas Schleim ausgeworfen wird *), so läßt der Anfall den Augenblick nach, und der Patiente fällt sogleich in den so sehr gewünschten Schlaf.

1377.

Während dieser Anfälle bleibt der Puls oft in seinem natürlichen Zustande; allein bey einigen Personen findet sich doch auch bey den Anfällen ein geschwinder Puls und etwas Hitze und Durst, welches anzeigt, daß ein gewisser Grad von Fieber vorhanden ist **). Wenn der Patiente bey dem Anfang des Anfalls Urin lässet, so geschiehet solches gemeiniglich in einer sehr beträchtlichen Menge, und es hat derselbe wenig Farbe oder Geruch ***). Allein nachdem der Anfall vorbey ist, so

*) Dieser Schleim ist eine helle Materie, die sich unmerklich verdicket, und einer Auflösung von dem Gummi Tragant ähnlich wird. Zuweilen ist sie sogar weiß oder gelb wie Eiter. Bey dem ersten Anfall kann der Patiente so lange bis der Krampf aufhöret, weder husten noch auswerfen, und wenn die Krankheit viele Tage dauert, so erfolgt der Auswurf nicht eher, als wenn der Krampf vergangen ist, und die ausführenden Gefäße in den Aesten der Luftröhre wieder erschlaffet sind. Anm. d. fr. Ueb.

**) In verschiedenen Fällen ist der Puls so geschwind und die Hitze so groß, daß der Patiente nicht die geringste äußerliche Wärme vertragen kann. Floyer vergleicht diesen Anfall mit einem nur einen Tag dauernden Fieber: er endigt sich oft durch den Schweiß. — Die Anfälle vergehen unterdessen auch zuweilen, ohne daß ein Auswurf entstehet, und in diesem Fall erfolgt die Remission plötzlich. Anm. d. fr. Ueb.

***) Der Urin gleicht hier dem bey den hysterischen Anfällen, der eine Wirkung der Krämpfe ist. Der bey dem

so gehet auch der Urin nur in der gewöhnlichen Menge ab, und er hat eine dunkle Farbe, und läßt bisweilen einen Bodensatz fallen. Bey einigen Patienten ist das Gesicht, während des Anfalls, ein wenig aufgetreten und roth, allein weit öfterer findet man, daß es bey solchen Kranken blaß und eingefallen ist.

1378.

Nachdem der Patiente des Morgens etwas geschlafen hat, so ist der Athem den Tag über mehr oder weniger frey, doch aber selten gänzlich. Der Kranke empfindet noch öfters eine Beklemmung queer über die Brust, kann in einer horizontalen Lage nicht leicht Athem schöpfen, und schwerlich irgend eine beträchtliche Bewegung des Körpers machen, ohne daß das Athemholen ihm dabey schwerer und unbequemer wird. Des Nachmittags empfindet er eine ungewöhnliche Beschwerde von den Blähungen in dem Magen, und ist zugleich außerordentlich schläfrig, wie denn auch diese eben gedachten Zufälle öfters vor dem ersten Anfall der Krankheit vorhergehen. Es mögen sich unterdessen diese Zufälle zeigen oder nicht, so kömmt doch die Engbrüstigkeit gegen den Abend wieder zurück, und nimmt sodann zuweilen nach und nach wieder zu, bis endlich dieselbe wieder eben so heftig wird, als sie es des Nachts vorher war; oder wenn den Tag über die Engbrüstigkeit nicht allzustark gewesen ist, und der Patiente in dem ersten Theil der Nacht etwas geschlafen hat, so wacht derselbe doch um die Mitternacht oder zwischen der Mitternacht und zwey Uhr des Morgens auf, da er denn gleich mit einem Anfall der Engbrüstigkeit befallen

dem Nachlassen des Anfalls gelassene Urin ist trübe, und macht einen häufigen Bodensatz, welches beweiset, daß der Krampf nun verschwunden ist. Anm. d. fr. Ueb.

fallen wird, bey dem es eben so, wie bey dem vorigen gehet.

1379.

Und auf diese Art kommen die Anfälle einige Nächte hintereinander wieder, es lassen jedoch dieselben, nachdem sie einige Nächte auf diese Art sich gezeigt haben, weit mehr als vorher nach. Dieses geschiehet hauptsächlich alsdann, wenn die Nachlassungen der Anfälle des Asthma mit einem häufigern Auswurf des Morgens verknüpft sind, und dieser Auswurf von Zeit zu Zeit des Tages über anhält. Bey diesen Umständen befinden sich nun die engbrüstigen Personen nicht nur lange Zeit besser, sondern sie schlafen auch ganze Nächte sehr gut, ohne daß die Krankheit in solchen wiederkömmt.

1380.

Unterdessen pflegt aber doch, wenn die Krankheit sich einmal auf die angezeigte Art eingewurzelt hat, dieselbe sich leicht das ganze Leben des Patienten hindurch von Zeit zu Zeit wieder einzustellen. Es ereignen sich aber diese Rückfälle bey verschiedenen Personen auch immer mit verschiedenen Umständen *).

1381.

Bey einigen Personen werden die Anfälle leicht durch eine äußerliche Hitze erreget, die entweder die Folge einer

*) Die Anfälle des Asthma erfolgen zuweilen regelmäßig zur Zeit der Mondsveränderungen: zur andern Zeit sind die Anfälle unregelmäßig, und kommen erst aller drey Wochen, oder aller drey oder vier Monate, ja im Gegentheil zuweilen viele Monate hintereinander alle Tage wieder. Cullen kannte (s. dessen Vorles.) einen Kranken, der alle Nachmittage einen Anfall bekam, ob er gleich des Morgens so wohl war, daß er ausgehen und Besuche machen konnte. A. d. fr. Ueb.

einer warmen Witterung, oder eines warmen Zimmers, oder auch besonders eines warmen Bades ist. Es stellen sich bey dergleichen Patienten die Anfälle im Sommer, und vornehmlich zu der Zeit der Hundstage *), weit öfterer als in andern kältern Jahrszeiten ein. Auch leiden die Patienten von dieser Art leicht bey der Veränderung des Wetters, und besonders alsdann, wenn sich eine kalte Witterung plötzlich in eine warme verwandelt, oder, welches gemeiniglich im Grunde eben dasselbe ist, wenn eine schwerere Atmosphäre nun leichter wird **). Endlich werden noch die Kranken von dieser Art durch alles das, was den Umfang und die freye Bewegung der Brust verengert und verhindert, als z. B. durch ein Zusammenschnüren derselben, oder sogar schon durch ein auf dieselbe gelegtes Pflaster, angegriffen ***).

Eine gleiche Wirkung hat ferner eine jede vermehrte Größe des Magens, es mag nun solche von häufig genossenen Speisen oder von Blähungen herrühren, die sich in dem Magen gesammlet haben. Auch leiden

*) Bey dieser Art von asthmatischen Kranken sind die Anfälle in den Monaten Julius und August am häufigsten. Es scheinet die Wärme der Atmosphäre die Ausdehnung und Turgescenz der Feuchtigkeiten zu befördern, und die Lungengefäße auszudehnen. Es wird daher auch durch die Vollblütigkeit das Asthma begünstiget, und es trägt solche zu dessen Hervorbringung Vieles bey. Man weiß, daß die Vollblütigkeit oft hysterische Anfälle erregt, und daß sich diese letztern wieder zuweilen in ein Asthma verändern. Floyer giebt davon ein Beyspiel, und der hysterische Zustand hängt von der Vollblütigkeit ab. Anm. d. fr. Uebers.

**) Es ist daher der Aufenthalt an hochgelegenen Oertern asthmatischen Personen nicht dienlich. A. d. fr. Ueb.

***) Man darf daher die Blasenpflaster nicht allemal auf die Brust legen (s. auch die Zus.). A. d. Ueb.

leiden dergleichen Personen sehr viel durch eine heftige Leibesbewegung, oder durch alles, was nur den Umlauf des Blutes geschwinder machen kann.

1382.

Da nun, wie man aus dem hier Gesagten siehet, die Anfälle der Engbrüstigkeit von einer Anfüllung der Gefäße der Lunge herzurühren scheinen, so ist es wahrscheinlich, daß, wenn die Ausdünstung verstopft und das Blut weniger zu der Oberfläche des Körpers gebracht wird, auch die Anhäufung des Blutes in den Lungen dadurch befördert, und folglich dieses eine Gelegenheit zur Erregung der Engbrüstigkeit werden kann. Es scheinet dieses der Fall bey denenjenigen asthmatischen Personen zu seyn, bey welchen die Anfälle sich am meisten zur Winterszeit ereignen, die auch gemeiniglich mehr von einer catarrhalischen Beschwerde, die dabey vorhanden ist, leiden: daher denn das Asthma bey ihnen auch weit öfterer im Winter und weit merklicher von einer auf den Körper wirkenden Kälte zu entstehen pfleget.

1383.

Außer diesen Anfällen der Engbrüstigkeit, welche durch eine starke Hitze oder Kälte erreget werden, findet man auch andere engbrüstige Personen, bey denen die Anfälle besonders durch solche Dinge verursacht werden, die auf das Nervensystem wirken: als z. B. durch Leidenschaften *), durch besondere Arten von Gerüchen

*) Ich habe, sagt Bosquillon, sehr empfindliche und reizbare Personen gekannt, bey denen die Erhaltung einer unangenehmen Nachricht sogleich einen wahren Anfall des Asthma erregte, ob sie gleich sonst dieser Krankheit nicht unterworfen waren. (Whytt erzählt eben dieses von der Furcht.) A. d. fr. Ueb.

rüchen und durch den Reiz des Rauchs oder Staubs *).

Daß dieses Uebel eine Krankheit des Nervensystems ist, und von einer widernatürlichen Beweglichkeit der zur Erregung dienenden Fasern der Lungen abhänget, siehet man deutlich daraus, daß diese Engbrüstigkeit auch öfters mit andern krampfichten Beschwerden verknüpft ist, die eine Folge der widernatürlichen Beweglichkeit der Leibesbeschaffenheit zu seyn pflegen; dergleichen z. B. das hysterische Uebel, die Hypochondrie, der Mangel der Verdauung (Dyspepsia) und eine unvollkommene noch nicht ausgebildete Gicht (podagra atonica) sind **).

1384.

Ich glaube, daß aus der ganzen Geschichte des Asthma, so wie ich solche hier mitgetheilet habe, leicht erhellet, daß die nahe Ursache dieser Krankheit in einer wider-

*) Bosquillon kannte einen starken und vollblütigen Mann, der allemal einen Anfall von dem Asthma bekam, wenn Reis in der Nähe seines Hauses gedroschen wurde. Cullen (s. dessen Vorles.) kannte die Frau eines Apothekers, die jederzeit dergleichen Anfall bekam, wenn man in der Apotheke Ipecacuanha stieß, ob sie sich gleich sodann an den entlegensten Ort des Hauses begab. (Man sehe auch Med. Comm. T. IV. und die Phil. Transact. V. 66. P. I.) Bey einer Dame von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit erregte, wie Floyer erzählt, der geringste Geruch diesen Anfall. Einige asthmatische Personen bekommen allemal Anfälle, sobald sie nur eine lange Zeit reden. Anm. d. fr. Uebers.

**) Man hat sogar die Epilepsie zuweilen auf das Asthma folgen sehen, und van Helmont fand zwischen diesen beyden Krankheiten eine so große Aehnlichkeit, daß er glaubt, es könne das, was bey der einen nützet, auch die andere heilen. A. d. fr. Ueb.

widernatürlichen und auf eine gewisse Art krampfichten Zusammenziehung der muskulösen Fasern der Aeste der Luftröhre bestehet, wodurch nicht nur diejenige Erweiterung der gedachten Aeste, die zu einem freyen und vollen Einathmen nöthig ist, verhindert wird, sondern auch die Fasern der Lunge eine gewisse Steifigkeit erhalten, welche das volle und freye Ausathmen gänzlich unmöglich machet. Diese widernatürliche Zusammenziehung wird aber, so wie viele andere convulsivische und spasmodische Beschwerden, leicht durch eine Aufwallung und widernatürliche Ausdehnung des Blutes, oder durch andere Ursachen erreget, die zu einer ungewöhnlichen Völle und Ausdehnung der Lungengefäße Gelegenheit geben.

1385.

Man kann diese Krankheit, da sie nur von Zeit zu Zeit und anfallsweise wiederkömmt, durchgängig von den meisten andern Arten der Engbrüstigkeit (Dyspnoea) unterscheiden, da deren Ursachen, weil sie auf eine mehr anhaltende Weise an den Körper gebracht werden und auf solchen wirken, auch eine mehr anhaltende und in einem fort dauernde Engbrüstigkeit oder Schwierigkeit des Athemholens hervorbringen. Unterdessen ist es möglich, daß hierbey noch ein Irrthum vorfallen kann, indem einige von den Ursachen der anhaltenden Engbrüstigkeit so beschaffen seyn können, daß sie bald weniger bald stärker wirken; daher es denn scheinen kann, als wenn die durch sie hervorgebrachte Krankheit auch periodisch oder anfallsweise wiederkäme. Ich glaube aber doch, daß sich dergleichen Anfälle selten unter der Gestalt der oben von mir beschriebenen Anfälle des wahren Asthma darstellen.

Es giebt aber vielleicht noch einen andern Fall, der noch mehr Schwierigkeiten erregen kann, und dieses ist, wenn einige von den Ursachen, die ich als Ursachen

von

von verschiedenen Arten des schweren Athemholens angegeben habe, welche ich zu der Gattung der anhaltenden Engbrüstigkeit (Dyspnoea) rechne, auf die Weise wirken, daß sie einen wahren asthmatischen Anfall hervorbringen. Ich bin ungewiß, ob sich dieses bey andern als nur bey solchen Personen ereignen kann, die schon auf eine besondere Art zu dem Asthma prädisponirt sind, und weiß daher auch nicht, ob nicht in allen solchen Fällen das Asthma blos als ein symptomatisches Uebel anzusehen ist, oder ob man in allen solchen Fällen das Asthma nicht noch immer für eine idiopathische Krankheit zu halten und auch als eine solche zu behandeln hat.

1386.

Obgleich diese periodischen Anfälle von einer Engbrüstigkeit oft unmittelbar den Tod zu drohen scheinen, so verursachen sie ihn doch selten, und es haben viele Personen bey dieser Krankheit ihr Leben ziemlich hoch gebracht. Unterdessen giebt es doch auch viele Fälle, wo die Patienten noch zuletzt, und dieses zwar zuweilen ziemlich bald, auf alle Fälle aber vielleicht am Ende, daran sterben. Bey verschiedenen jungen Personen endiget sich diese Krankheit in kurzer Zeit in eine Lungensucht. Wenn sie lange gedauert hat, so verursacht sie oft die Brustwassersucht, und gemeiniglich giebt sie zu der Entstehung einer widernatürlichen Ausdehnung (Aneurysma) des Herzens oder der großen Blutgefäße Gelegenheit, und tödtet hierdurch den Patienten.

1387.

Da ein Asthma nur selten ganz geheilt worden ist, so kann ich auch hier keine Heilart vorschlagen, deren glücklicher Erfolg durch die Erfahrung durchgängig bestätiget wird. Allein es kann diese Krankheit oft, und zwar in verschiedenen Stücken, durch den Gebrauch

von

von gewissen Mitteln erleichtert werden. Ich werde daher anjezt einige Anmerkungen über die Wahl und den Gebrauch dererjenigen Mittel mittheilen, welcher man sich gemeiniglich bey Patienten von dieser Art zu bedienen pfleget.

1388.

Da die Gefahr, mit welcher ein Anfall des Asthma verknüpft ist, vornehmlich von dem schweren Durchgang des Blutes durch die Lungen zu entstehen pfleget, der dem Patienten den Tod drohet, so scheinet wahrscheinlicher Weise das Aderlassen das beste Mittel zur Verhütung der gedachten Gefahr zu seyn, und es haben daher die praktischen Aerzte in allen heftigen Fällen des Asthma zu dieser Ausleerung ihre Zuflucht genommen *). Ich gebe auch zu, daß das Aderlassen bey den ersten Anfällen dieser Krankheit, besonders bey jungen

*) Das Aderlassen ist bey heftigen Anfällen des Asthma, wobey der Patiente ersticken will, durchaus nothwendig, und es darf uns in diesem Falle selbst die Schwäche des Pulses nicht davon abhalten, weil solche von der Heftigkeit des Krampfes herrühret, der den Umlauf des Blutes hemmt. Oft verstärkt und entwickelt sich der Puls, sobald man nur eine gewisse Menge von Blut weggelassen hat. Es giebt unterdessen doch nur wenig Fälle, wo das Aderlassen zur Hebung des Anfalls zureicht, und wenn die Krankheit schon lange Zeit gedauert und der Patiente öftere Anfälle gehabt hat, so schaden die wiederholten Aderlässe dadurch, daß sie den Kranken zu der Vollblütigkeit geneigt machen, welche die Rückkunft des Asthma befördert. Sie vermehren auch die Reitzbarkeit und Schwäche des Patienten, wodurch die Krankheit noch mehr erschweret wird. Das Aderlassen ist daher nur in den ersten Anfällen, sonderlich bey vorhandenen Zeichen einer Vollblütigkeit, nöthig und nützlich. A. d. fr. Ueb.

jungen und vollblütigen Personen, sehr nothwendig seyn, und man dasselbige bey solchen Umständen in den meisten Fällen erlauben kann. Unterdessen ist es aber doch eben so gewiß, daß man, wenn die Anfälle öfters wiederkommen, das Blutlassen nicht oft wiederholen kann, ohne daß der Patiente dadurch zu sehr erschöpft und geschwächt wird. Es ist auch ferner zu bemerken, daß das Aderlassen bey dem Asthma nicht so nöthig ist, als man es sich gemeiniglich einbildet, indem der Durchgang des Blutes durch die Lungen bey weitem nicht so sehr bey diesen Anfällen unterbrochen ist, als man meistentheils glaubt. Ich schließe dieses besonders daraus, weil man bey den Patienten von dieser Art selten das Gesicht so roth und aufgetreten findet, als es dasselbe in andern Fällen alsdann zu seyn pfleget, wenn der Durchgang des Blutes durch die Lungen unterbrochen ist. Es ist vielmehr das Gesicht bey solchen Anfällen oft eingefallen und blaß. Endlich wird dieses alles selbst durch die Erfahrung bestätiget, weil bey asthmatischen Anfällen das Aderlassen gemeiniglich nicht so viel Erleichterung schaffet, als man, wenn man die entgegengesetzte Meinung annimmt, von dieser Ausleerung erwarten sollte.

1389.

Es pflegt, wie ich oben behauptet habe, eine Aufwallung und Ausdehnung des Blutes sehr oft eine Ursache von der Entstehung asthmatischer Anfälle zu seyn. Man könnte daher glauben, daß eine allgemeine Vollblütigkeit sehr viel zu einer Turgescenz des Blutes in den Lungen beytragen könnte, und daß um dieser Ursache willen das Aderlassen ein schickliches Mittel bey derjenigen Gattung von Engbrüstigkeit, von der hier die Rede ist, seyn müsse. Ich gebe dieses auch von den ersten Anfällen dieser Krankheit zu. Allein da dieselben durch ihre Dauer meistentheils die Vollblütigkeit

keit des ganzen Körpers vermindern, so wird nach meiner Meinung, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, das Aderlassen immer weniger nothwendig werden.

1390.

Eben so könnte man, zu Folge der Meinung, daß asthmatische Personen sich in einem vollblütigen Zustande befinden, das Purgieren als ein dienliches Mittel in dieser Krankheit ansehen. Allein es hat die Erfahrung gezeigt, daß sich dieses keinesweges so verhält. Denn erstlich ist, wie ich bereits gesagt habe, nicht bey allen asthmatischen Personen eine wahre Vollblütigkeit vorhanden, und zweytens werden auch die Gefäße der Brust selten durch das Purgieren erleichtert. Es thut daher jederzeit ein starkes Purgieren bey dieser Krankheit viel Schaden *). Da aber asthmatischen Personen allemal ein langer Aufenthalt und Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen sehr schädlich

 ist,

*) Die starken Ausleerungen sind hier allemal schädlich, weil solche schwächen und den ganzen Körper erschlaffen, hierdurch aber denselben zu nachfolgenden heftigern Anfällen geneigt machen. Dagegen sind die gelinden Laxiermittel sehr nützlich. Sie verhindern die Vollblütigkeit, und stellen die peristaltische Bewegung wieder her, deren Unterbrechung die Erzeugung der Blähungen und die Atonie des Magens befördern würde, die sich hernach den Lungen mittheilen könnte. — Es sind daher die Clystiere während des Anfalls vorzüglich dienlich, indem sie das Auftreten des Canals der Gedärme durch die Blähungen vermindern, und auch als ein plötzlich ausleerendes und allgemeines krampfstillendes Mittel wirken. — Man muß die Purgiermittel nur alsdann geben, wenn die Engbrüstigkeit zwischen dem Anfall des Asthma anhält, und sich überhaupt derselben bey spasmodischen Krankheiten nur mit Vorsicht bedienen. A. d. fr. Ueb.

ist, so muß man die Verstopfung zu vermeiden und es immer dahin zu bringen suchen, daß der Patiente einen offenen Leib behält. — Während des Anfalls selbst schaffen, wie die Erfahrung zeiget, erweichende und gelinde abführende Clystiere eine große Erleichterung.

1391.

Da auch gleichfalls ein von Blähungen herrührendes Auftreten des Magens und andere Zufälle der Unverdaulichkeit öfters mit dem Asthma verknüpft zu seyn, und den Personen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, sehr viel Beschwerlichkeiten zu erregen pflegen, so ist daher sowohl zu der Vertreibung dieser Zufälle, als auch um die Säfte von den Lungen abzuleiten, und den widernatürlichen Trieb und die Anhäufung des Blutes nach und in den Lungen wegzuschaffen, der öftere Gebrauch gelinder Brechmittel bey dieser Krankheit eine so dienliche als nützliche Sache *). In einigen Fällen, wo

*) Die Brechmittel sind vorzüglich dienlich, die Dyspnoee zu mäßigen, und dieses besonders in denenjenigen Fällen, wo ein Catarrh hinzukömmt, der einen Auswurf verursacht und den Husten vermehret. Man bemerket dieses vornehmlich alsdann, wenn diese Krankheit lange gedauert hat, in welchem Falle der Auswurf gemeiniglich feucht zu seyn pflegt, da bey dem Anfang dieses Uebels meistentheils wenig oder gar kein Auswurf vorhanden, und die Anfälle selbst sehr kurz zu seyn pflegen. Die vor dem Anfall gegebenen Brechmittel verhindern gemeiniglich den Ausbruch desselben, oder mäßigen ihn doch wenigstens. Bey dem Anfall selbst aber würde der Gebrauch der Brechmittel gefährlich seyn, weil hierbey die Säfte in den Lungen sich anhäufen, und diese Anhäufung durch die Brechmittel vermehret werden kann. Es können auch von den Bemühungen zum Erbrechen und dem Anstrengen dabey reitzbare Körper so angegriffen werden, daß die Erstickung durch den Gebrauch

wo man einen Anfall des Asthma in der Nacht erwartete, hat ein Brechmittel, das man den Patienten des Abends vorher nehmen ließ, die Wiederkunft des Anfalls oft zu verhüten geschienen.

1392.

Auch hat man sich zur Erleichterung solcher Patienten der Blasenpflaster oft bedienet, die man auf die Brust oder Schultern zu legen pfleget. Ich habe aber doch in dem wahren spasmodischen Asthma, von dem hier die Rede ist, die Blasenpflaster selten, sowohl zur Verhütung als Erleichterung des Anfalls, nützlich gefunden *).

brauch der Brechmittel vielmehr vermehret als vermindert wird †). Man muß bey einem heftigen Anfall blos lindernde Mittel, z. B. das süße Mandelöl, oder schleimichte Dinge geben, zu denen man den Meerzwiebelsaft (Oxymel scilliticum) und eine kleine Dosis von dem mineralischen Kermes setzen kann. Wasser mit Honig versüßt, ist ein sehr gutes Getränke, um den Auswurf zu befördern. Man kann den Honig in Thee, wie es Scardone that, oder in einem andern warmen verdünnenden Getränke, z. B. dem Aufguß von Wegsenf (Erysimum), von Andorn (Marrubium) oder von dem Kampherkraut (Camphorosma monspeliensis *Linn.*) auflösen lassen. **A. d. fr. Ueb.**

†) Alles dieses gilt nur von sehr heftigen reitzenden Brechmitteln, indem **Bosquillon** selbst hier den Meerzwiebelsaft und mineralischen Kermes empfiehlt. Auch sind ja gelinde und in kleiner Dosis gegebene Brechmittel krampfstillend, und sie erleichtern den Antrieb nach der Brust, indem sie gegen die Haut wirken. **A. d. Ueb.**

*) Die Blasenpflaster nützen zuweilen doch mehr durch ihre krampfstillenden Kräfte, als durch ihre ausleerende Wirkung. Vornehmlich geschiehet dieses in

Fällen,

1393.

Die Fontanelle sind allerdings zu der Verhütung der Vollblütigkeit dienlich. Da aber bey dem wahren spasmodischen Asthma selten eine solche Vollblütigkeit vorhanden ist, daß deren Heilung zur Cur erfordert wird, so sind auch die Fontanelle selten bey dieser Krankheit nützlich *).

1394.

Da die Anfälle des Asthma so oft durch ein Aufwallen des Blutes (Turgescence) erreget werden, so haben zu allen Zeiten die Aerzte diese Aufwallungen durch den Gebrauch von Säuren und Mittelsalzen zu verhüten, oder, wenn schon dergleichen vorhanden waren, zu lindern gesucht. Man sehe hierüber Floyers bekannte Schrift **von der Engbrüstigkeit** (On the Asthma **) ***).

Fällen, wo die Krankheit noch nicht lange gedauert hat. A. d. fr. Ueb.

*) Die Fontanelle u. s. w. sind nicht bey einem blos spasmodischen Asthma dienlich, man kann sich ihrer aber mit Nutzen alsdenn bedienen, wenn solches von einer Vollblütigkeit abhängt. Wenn man dergleichen brauchen will, so muß man sie hinten am Halse oder zwischen den Schultern (und etwas groß) machen. A. d. fr. Ueb.

**) Es ist von dieser Schrift im Jahr 1782 zu Leipzig, im Dyckischen Verlage, eine sehr gute Uebersetzung erschienen, die der Herr Hofmedicus Scherf zu Detmold besorgt und mit Anmerkungen vermehrt hat. A. d. Ueb.

***) Die mineralischen Säuren und der Eßig verdienen den Vorzug. Aus dem Nutzen, den sie bey Hämorrhagien schaffen, scheint es, daß sie auch bey dem Asthma nützen werden, wo eine ähnliche Turgescenz vorhanden ist. Man giebt gemeiniglich von den Mittelsalzen den Salpeter, allein Floyer zieht den Salmiak dem

1395.

Obgleich ein plethorischer Zustand des ganzen Körpers eine prädisponirende Ursache zu derjenigen Krankheit zu seyn scheinet, von der wir hier reden, und gleichfalls die von Zeit zu Zeit erfolgenden Aufwallungen des Blutes öfters die Anfälle des Asthma verursachen; so ist es doch augenscheinlich gewiß, daß die Krankheit vornehmlich von einer besondern Beschaffenheit in den bewegenden Fasern der Aeste der Luftröhre entstehet, welche dieselben geneigt macht, bey verschiedenen Gelegenheiten und durch verschiedene Ursachen krampficht zusammengezogen zu werden *). Man sieht hieraus, daß die gänzliche Heilung der Krankheit blos dadurch bewirket werden kann, daß man diese Neigung besagter Fasern verbessert, oder die widernatür-

 liche

dem Salpeter vor, doch ohne eine Ursache anzugeben. (Der Salpeter kann durch seine große kühlende Kraft vielleicht zuweilen, sonderlich in starker Dosis, den Anfall vermehren. Der Mindererische Spiritus, oder auch nur eine Auflösung des Salmiaks in Eßig, ist von den andern Mittelsalzen vorzüglich nützlich.) Anm. d. fr. Ueb.

*) Es ist schwer, das spasmodische Asthma von demjenigen zu unterscheiden, welches von der Vollblütigkeit entstehet. Bey dem Nervenasthma kann eine jede zufällige Turgescenz den Anfall eben so gut wieder eregen, als dieses in dem Fall geschiehet, wenn das Asthma von einer Vollblütigkeit herrühret. Dieses verursacht in der Praxis, sonderlich wegen des Gebrauchs der krampfstillenden Mittel und des Opiums, viele Schwierigkeit. Unterdessen aber ist doch auch bey dem Nervenasthma das antiphlogistische Verhalten durchaus nöthig, selbst wenn keine wirkliche Vollblütigkeit vorhanden ist, weil, wie ich eben gesagt habe, eine jede zufällige Ausdehnung und Aufwallung des Blutes zu einem asthmatischen Anfall Gelegenheit geben kann. A. d. fr. Ueb.

liche Beweglichkeit oder Reizbarkeit heilet, welche die Lungen in diesem Stücke besitzen.

1396.

In Fällen, wo diese Geneigtheit der Lungen zu krampfichten Zusammenziehungen von einem ursprünglichen Bau und Bildung abhängt, muß die Heilung allerdings sehr schwer und vielleicht ganz und gar unmöglich seyn *). Es kann aber doch auch alsdann dieselbige vielleicht noch immer durch den Gebrauch krampfstillender Mittel gemäßiget und in gewissen Schranken gehalten werden. Man hat sich aus diesen Gründen verschiedener Mittel von dieser Gattung und vornehmlich der übelriechenden Gummiarten gewöhnlicher Weise bey dieser Krankheit bedienet. Unterdessen hat jedoch in meinen Erfahrungen keine von diesen Arzneyen sich beträchtlich wirksam erwiesen, ja es haben mir solche zuweilen sogar dadurch Schaden zu thun geschienen, daß sie zu viel Hitze erregten. Einige andere krampfstillende Mittel, von denen man sich dem Anschein nach viel versprechen sollte, dergleichen zum Beyspiel der Moschus ist, sind bis jetzt noch auf keine recht gehö-

*) Man hat sonderlich sehr viel auf die übelriechenden Dinge und das flüchtige Alkali gerechnet. Allein es bringen solche nur eine blos kurze Zeit dauernde Erleichterung hervor, und sie schaden zuweilen durch ihre reitzende Eigenschaft. Cullen sahe, wie er in seinen Vorlesungen anführt, den Hirschhorngeist fast eine Erstickung hervorbringen. Floyer glaubt, daß alle übelriechenden Substanzen schädlich wären, und er versichert, daß das Wermuthsalz (das aber ein bloßes Alkali ist) und die flüchtigen Alkalien die Erstickung vermehren. Man hat bis jetzt den Moschus in einer zu kleinen Dosis bey dieser Krankheit gegeben, als daß derselbe viel hätte nützen können. **Anm. d. fr. Uebers.**

gehörige Art dabey versucht worden. Der Vitrioläther schafft, wie die Erfahrung zeiget, wirklich Erleichterung, allein es sind die guten Wirkungen desselben nicht anhaltend.

1397.

So wie der Mohnsaft in andern krampfichten Uebeln das gewisseste und kräftigste antispasmodische Mittel ist, so ist er es auch gewiß bey dieser Krankheit. Ich habe denselben dabey oft sehr dienlich und in den meisten Fällen unschädlich gefunden *). Und wenn ja

 gewisse

*) Riviere, Ettmüller und auch Floyer empfehlen den Mohnsaft bey dem Asthma. Riedley glaubt, daß die Cur aus dem Gebrauch der narkotischen Mittel und Aderlässen bestehen müsse. Unterdessen ist der Mohnsaft doch bey einer vorhandenen Vollblütigkeit unnütz, weil er die Turgescenz der Feuchtigkeiten befördert. Auch bey der blos spasmodischen Engbrüstigkeit ist, wenn gleich keine Vollblütigkeit Statt findet, doch der anhaltende Gebrauch des Mohnsaftes, wofern derselbe keine Heilung bewirket, schädlich, weil er die Spannkraft des Körpers schwächt, und seine Beweglichkeit und Reitzbarkeit vermehret. Hingegen ist der Mohnsaft alsdenn sehr nützlich, wenn man die Ursachen der Krankheit, und die Fälle, in welchen derselbe dienlich ist, recht unterscheidet. Tralles (de opio) verwirft dieses Mittel in dem Asthma, es scheint aber, nach der Beschreibung der Fälle zu urtheilen, in welchen derselbe solches unnütz befunden hat, daß er die Brustwassersucht mit dem Asthma verwechselt. — Man hat auch die stärkenden und bittern Mittel noch in dem Asthma empfohlen. Die erstern sind nützlich, weil sie die Spannkraft des Körpers wiederherstellen, und die allzugroße Beweglichkeit und Reitzbarkeit desselben heben. Floyer hat daher auch von der Fieberrinde vielen Nutzen gesehen. Es verhindert solche zuweilen bey dem periodischen Asthma die Wiederkunft der Anfälle:

gewisse Erfahrungen anderer Aerzte die beständige Unschädlichkeit des Mohnsaftes bey dieser Krankheit zweifelhaft zu machen scheinen, so glaube ich doch, daß solches davon herrühret, daß man gewisse Fälle der anhaltenden Engbrüstigkeit (Dyspnoea), die bey vollblütigen Personen sich ereigneten und inflammatorischer Art waren, denen man aber sehr unschicklich den Namen eines Asthma beylegte, und das wahre spasmodische Asthma, von dem ich hier rede, nicht gut von einander unterschieden hat.

1398.

In vielen Fällen hängt, wie ich bereits oben gesagt habe, das Asthma von einer gewissen Prädisposition zu dieser Krankheit ab, welche nicht durch die Arzneykunst verbessert werden kann. Es können also Patienten, bey denen sich diese Prädisposition findet, die wirklichen Anfälle dieser Krankheit blos dadurch vermeiden, daß sie die gelegentlichen oder diejenigen Ursachen zu ver-

fälle: allein wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, so ist ihr Gebrauch unsicher. Auch gehen ihre Wirkungen, die periodischen Anfälle zu verhindern, bald vorüber, und hören nach einigen Stunden gänzlich auf, daher die Fieberrinde bey Wechselfiebern den Anfall nicht vertreibt, wofern man sie zu lange Zeit vor solchem nehmen lässet. Man muß sie daher immer kurz vor dem Anfall geben, und wenn man z. B. den Anfall des Asthma um die Zeit des Neumonds erwartet, die Fieberrinde den Tag vorher nehmen lassen, da sie denn allezeit eine lange Intermission des Anfalls hervorbringt, oder doch die Zufälle mäßiget. — Die bittern Mittel sind gegen das wahre Asthma nicht so wirksam, als die Fieberrinde, und schaffen blos in sofern Erleichterung, als sie gegen die fortdauernde Engbrüstigkeit (Dyspnoee) helfen. — Die Mittel aus dem Eisen schaden allemal, außer nur wenn sie laxieren. **Anm. d. fr. Ueb.**

verhüten suchen, welche zu der Entstehung der Anfälle Gelegenheit geben, und welche ich bereits oben anzuzeigen bemühet gewesen bin. Unterdessen fällt es doch sehr schwer, gewisse allgemeine Regeln hierüber zu geben, weil die äußerlichen Dinge auf die mit dem Asthma behafteten Personen, auf eine verschiedene Art, nach den verschiedenen Idiosyncrasien der Patienten, zu wirken pflegen. So findet man zum Beyspiel asthmatische Personen, die sich am besten befinden, wenn sie mitten in einer großen Stadt leben *), da hingegen andere nur in der freyen Luft auf dem Lande Athem schöpfen können. Es vertragen unterdessen doch diejenigen Patienten, bey denen das letztere Statt findet, allemal die Luft von einer niedrigen Gegend, wenn solche nur ziemlich frey und trocken ist, besser, als eine gebürgische Luft.

1399.

Man muß auch in Ansehung der Diät bey verschiedenen asthmatischen Personen einen Unterschied machen. Kein einziger Patiente von dieser Art wird eine starke und reichliche Mahlzeit von vielen stark nährenden Speisen, oder irgend ein Nahrungsmittel vertragen, das sich in dem Magen langsam und schwer auflöset. Hingegen bekommen vielen derselben die Fleischspeisen von der leichten Gattung, wenn sie mäßig genossen werden, sehr wohl. Der Gebrauch von solchen Vegetabilien, die in kurzer Zeit Blähungen erzeugen, ist allemal höchst

*) Dieses rühret vielleicht davon her, daß die Kranken auf dem Lande den Abwechselungen der Witterung mehr ausgesetzt sind. Denn der Stand des Barometers verändert sich auf dem Lande öfterer, als in der Stadt, wo eine Menge von verschiedenen Umständen die Kenntniß und Bestimmung des wahren Zustandes der Atmosphäre verhindern (s. die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

höchst schädlich *). Bey einem Asthma, das noch nicht lange gewähret hat, besonders aber, wenn der Patiente jung und vollblütig ist, pflegt eine magere, leichte und kühle Kost sehr dienlich und gemeiniglich sogar nothwendig zu seyn. Hat aber die Krankheit schon Jahre lang gedauert, so pflegen asthmatische Personen gewöhnlicher Weise

*) Da das Asthma gemeiniglich mit der Dyspepsie verknüpft ist, so erregt das Auftreten des Magens oft den asthmatischen Anfall wieder, und es müssen daher dergleichen Kranken, obgleich die Vegetabilien sich für sie schicken, doch den Genuß aller derer vermeiden, die leicht in Gährung gerathen, und Blähungen erzeugen. Die Fleischspeisen sind in den Fällen schädlich, wo die Dyspepsie den Gebrauch der vegetabilischen Diät nicht gänzlich verhindert. Es schicken sich daher die Vegetabilien vornehmlich für junge Leute. Engbrüstige Personen müssen sich aller schwer zu verdauenden Nährungsmittel z. B. der zähen, schleimichten und viel Gallerte enthaltenen Theile der Thiere enthalten, weil solche die Ausdünstung vermindern, die Menge des Blutes vermehren, und durch ihren langen Aufenthalt im Magen zur Erzeugung von Blähungen Gelegenheit geben. Man muß auch solche Vegetabilien, die sich schwer in dem Magen auflösen, wie z. B. die Gurken und Melonen vermeiden. — Asthmatische Personen, sie mögen jung oder alt seyn, müssen nur wenig essen. Floyer glaubt, daß es schon eine Art von Enthaltsamkeit und eine sparsame Diät wäre, wenn man nur ein oder zwey Gerichte von Rindfleisch oder Schöpsenfleisch äße; allein man sieht leicht ein, daß ein solches Verhalten keine strenge Diät genennt werden kann. — Man hat auch die Milch empfohlen, allein es ist ihr Nutzen hier sehr unsicher, weil sie oft mehr oder weniger in dem Magen gerinnt, und sehr schwer aufzulösen ist. Wenn sie viel Oel und butterartige Theile enthält, so bleibt sie oft ganzer vier und zwanzig Stunden in dem Magen, man muß sie daher nicht anders als nur in dem Fall verordnen, wenn sie gut verdauet wird. **A. d. fr. Ueb.**

Weise eine mäßige nahrhafte (tolerably full diet) Kost gut zu vertragen, ja es ist solche selbst bey ihnen nöthig, obgleich in allen asthmatischen Patienten eine sehr stark nährende und reichlich genossene Kost viel Schaden zu verursachen pfleget.

1400.

Das einzige unschädliche und schickliche Getränke für asthmatische Personen sind das bloße Wasser oder kühle wässerichte Getränke. Hingegen pflegen aber alle Getränke, die leicht in eine Gährung gerathen und Blähungen erzeugen, ihnen schädlich zu seyn. Nur wenige Kranken von dieser Art können irgend eine Art von starken Getränken vertragen, und sie leiden durch eine jede Ausschweifung, die sie in dem Genuß derselben machen, ungemein viel. Da den asthmatischen Personen auch gemeiniglich die warmen oder laulichten Getränke nicht bekommen, so muß man sowohl wegen dieser Ursache, als auch deswegen, weil diese Getränke noch außerdem die Nerven des Magens schwächen, weder Thee noch Coffee bey dieser Krankheit erlauben *).

1401.

Gemeiniglich bekömmt den Kranken dieser Gattung keine andre Art von Bewegung gut, als nur eine solche, die von

*) Die warmen Getränke vermehren die Turgescenz und Ausdehnung der Säfte. (Vom Coffee siehe die Zus.) Die kalten Getränke schicken sich als kältende Mittel. Man muß alle gegohrne Getränke, und selbst das von Floyer erlaubte dünne Bier vermeiden, und blos säuerlichtes Wasser trinken lassen. — Asthmatische Personen müssen wenig trinken — Floyer maaß sein Getränke ab. — Die mineralischen Wasser sind nicht für dergleichen Patienten dienlich, weil man sie in großer Menge trinken muß, und sie die Beklemmung der Brust vermehren, indem sie den Magen zu sehr ausdehnen. Anm. d. fr. Ueb.

von der leichtesten Art ist. Unterdessen ist doch das Reiten oder Fahren, vornehmlich aber das Fahren auf dem Wasser mit Seegeln, sehr oft asthmatischen Personen nützlich *).

Zusätze zu dem sechsten Hauptstück.

Einige Schriftsteller legen einer jeden chronischen Engbrüstigkeit den Namen Asthma bey, nennen aber diejenige Dyspnoea, die sich bey Fiebern als ein Zufall einfindet. Die Orthopnoea (s. oben S. 414.) unterscheidet sich von der Dyspnoee ihrem Namen nach blos dadurch, daß hier die Engbrüstigkeit so heftig ist, daß der Patiente nicht anders als mit aufgerichtetem Körper Athem schöpfen kann. **Van Helmont**, der, wie oben S. 430. gesagt worden, eine große Aehnlichkeit zwischen dem wahren periodischen und krampfichten Asthma und der fallenden Sucht annahm, belegte, daher auch die erstere Krankheit mit dem Namen Morbus caducus oder Epilepsia pulmonum. Es kann diese Krankheit (von der ich noch im Vorbeygehen erinnern muß, daß sie nach meiner und anderer deutschen Aerzte Erfahrungen wenigstens in unsern Gegenden in Deutschland bey weitem nicht so häufig ist, als sie in England vielleicht vorzukommen pflegt, ob sie gleich auch daselbst, nach **Whytt's** prakt. Schriften S. 431. selten ist), da eine besondere Reitzbarkeit der Lungen oft die prädisponirende Ursache darzu ist, wirklich angeerbt seyn. Sie zeigt sich, wie auch **Cullen** erinnert, wenn sie nicht symptomatisch

*) Alle diese Bewegungen müssen in freyer Luft vorgenommen werden, weil die Wärme den asthmatischen Personen schadet. Unterdessen müssen diese letztern auch die Kälte vermeiden, weil solche die Ausdünstung unterdrückt und die Säfte gegen die Lungen treibet. Anm. d. fr. Ueb.

matisch ist, selten vor den Jahren der Mannbarkeit, obgleich **Whytt** a. a. O. dergleichen auch bey einem Mädchen von neun Jahren beobachtet hat, und sie scheint wirklich hauptsächlich unter die Nervenkrankheiten zu gehören, wenn man nämlich nur diejenige Krankheit (so wie auch **Whytt** thut) mit dem Namen eines Asthma belegt, wo keine Verstopfung in den Lungen, oder eine Anfüllung derselben durch eine Feuchtigkeit, die die Lungengefäße zusammendrückt, vorhanden ist, sondern wo blos die Luftgefäße und Lungenbläschen auf eine widernatürliche Art zusammengezogen sind, und also nicht, wie sonst, dem Druck der Luft bey dem Einathmen nachgeben. — Zu dem symptomatischen Asthma (s. **Cullens** Nosolog. I. B. S. 302.) können fast alle Arten der symptomatischen Dyspnoee (siehe eben daselbst S. 308.) Gelegenheit geben. Eine podagrische Materie, die Uebereinstimmung der Lungen mit dem Magen, und folglich die in dem letztern befindlichen Blähungen und Unreinigkeiten, Würmer in den Gedärmen, Gallensteine, eine plötzliche an die Haut gebrachte Kälte, die sowohl die Säfte gegen die Lungen treibet, als auch durch die Sympathie der Nerven der Haut mit den Nerven des Magens würket, Arsenik und Bleydämpfe u. s. w. können dieses verursachen. Auch kann, wie **Barry** (on the three digestions and discharges p. 294.) und **Whytt** bemerkt, ein sehr starker Abgang von Blut bey sehr reitzbaren Lungen Anfälle des Asthma zuweilen eher als andere Nervenzufälle hervorbringen.

Das Asthma ist oft mit der Brustwassersucht verbunden, oder es entstehet die letztere aus dem erstern, daher denn auch das Anschwellen der Füße sodann mit der Brustwassersucht zugleich das Asthma erleichtert. Auch **Mead** hat, so wie schon **Floyer** (s. auch oben die Anmerkung zu §. 1398.) beobachtet, daß manche Engbrüstige die dicke Stadtluft besser als die Landluft vertragen können, und erkläret dieses von der größern

oder

oder geringern Reitzbarkeit der Lungen; allein **Wintringham** behauptet, es käme dieses davon, weil die Stadtluft einen geringern Druck auf die Gefäße des Körpers machet, und daher nicht so, wie die Landluft das Blut nach den innern Theilen treibet. Vielleicht wirkt aber hier die nehmliche Ursache, welche macht, daß manche Schwindsüchtige, sonderlich diejenigen, bey denen eine große Trockenheit der Lungen vorhanden ist, sich in einer feuchten und dichten Luft besser als in einer heitern und trocknen befinden.

Floyer (s. auch oben S. 422.) setzt die näheste Ursache des Asthma in eine Aufblähung der durch die äußerlichen und innerlichen Häute der Lungen vertheilten Nervenfasern, und wird schon von **Riedley** (siehe die deutsche Uebersetzung von **Floyer**, welcher **Riedleys** Wahrnehmungen angehänget sind, S. 317 u. f.) widerlegt.

Bey der Behandlung aller asthmatischen, und vorzüglich der mit dem periodischen Nerven-Asthma behafteten Patienten hat man vorzüglich auf die Diät zu sehen; es müssen solche Personen den Unterleib, und sonderlich die Füße warm halten, dabey aber ja nicht den Körper und Hals durch zu enge Kleidungsstücken zusammenpressen. Die Bewegung darf nicht so stark seyn, wie sie **Mead** haben will, weil eine zu heftige Ermüdung zu Anfällen Gelegenheit geben könnte. — Von der Kost werde ich noch weiter unten einiges erinnern.

Was die Heilung des wahren periodischen krampfichten Asthma anbelangt, so ist das Aderlassen nicht, wie auch **Cullen** oben S. 433. u. f. erinnert, so durchgängig dabey nützlich, als es sonderlich **Mead** anräth. Die verdünnenden und auflösenden Mittel helfen im Anfang wenig, und ihr vornehmster Nutzen zeigt sich nicht eher als gegen das Ende des Anfalls, wo sie den Auswurf des Schleims befördern. Man

muß

muß die stark auflösenden, worunter vornehmlich der mineralische Kermes und der Spießglasschwefel, das Gummi Ammoniacum und die Meerzwiebel gehören, aber auch da nur in schwacher Dosis geben, weil sie sonst zu sehr reitzen, und hierdurch einen neuen Anfall erreg[illegible] können.

Die vornehmste Hülfe in dem Anfall ist von den krampfstillenden Mitteln, vornehmlich der Asa und dem Mohnsaft (die man mit einander verbinden kann) zu hoffen. Es versichern auch viele, daß man, wenn man die Annäherung des Anfalls merkt, durch den zeitigen Gebrauch der Krampfmittel den Anfall wirklich verhindern könne. Ein starker Caffee, wozu man guten und gut gebrannten levantischen Caffee, und zwar zwey Loth auf eine Tasse nehmen muß, leistet nach **Musgrave, Mead** und anderer engl. Aerzte Erfahrungen, sehr guten Nutzen bey diesem Asthma. **Floyer** soll sich die letztern Jahre seines Lebens blos dadurch von seiner Engbrüstigkeit frey erhalten haben. — Ferner gehören hieher der Vitrioläther, wovon aber eine gute Dosis z. B. ein halbes Quentchen zu geben ist: — der Moschus, der sich oft sehr wirksam erzeiget: — der Kampfer: — der Liquor Cornu cervi succinatus u. s. w. Zuweilen soll ein Trunk kaltes Wasser, mit Essig vermischt, geholfen haben. Auch das Riechen an die Asa, ingleichen an die Rußtinctur und an flüchtige alkalische Salze ist nützlich, doch muß man diese letztern und überhaupt alle reitzende Riechmittel mit Behutsamkeit gebrauchen, weil solche zuweilen die Lungen zu sehr reitzen, und dadurch die Erstickung vermehren. Die Fußbäder sind sehr dienlich. Die Blasenpflaster aber machen, (s. auch oben) wenn man sie auf die Intercostalmuskeln legt, zuweilen das Athemholen noch beschwerlicher. — Der Gebrauch der Brechmittel bey dem trockenen krampfichten Asthma ist bey dem Anfall selbst unsicher. Hingegen können sie bey einem serösen, wobey keine Entzündung ist, und die Materie frey ausge-

worfen wird, wofern das Athemholen nicht ganz unterbrochen und der Kranke noch bey Kräften ist, sonderlich bey Nachlassung des Anfalls sehr nützlich seyn. Sitzt hingegen die Materie sehr fest, und sind keine Kräfte vorhanden, so können sie schaden. Die Ipecacuanha, die Heberden, Akenside und andere in kleinen Dosen bey dem krampfichten Asthma empfehlen, wirkt hier als ein bloßes krampfstillendes Mittel. Wenn man aber ein Brechmittel bey dem Anfall zu geben für nöthig findet, das als Brechmittel wirken soll, so muß man es allemal in einer so starken Dosis geben, daß es wirklich wirket, und der Patiente nicht durch vergebliche Anstrengungen zum Erbrechen noch mehr geschwächt wird. — Hingegen können die kurz vor dem Anfall gegebenen Brechmittel, sonderlich bey dem feuchten Asthma, den Anfall (s. oben S. 436.) zuweilen verhüten. — Einige haben bey dem Anfall auch noch das Einathmen der dephlogisticirten Luft empfohlen. Gegen das Einathmen warmer Dämpfe, z. B. von Essig und Wasser durch Schwämme u. s. w. haben asthmatische Kranken, wie auch **Wintringham** (zu **Mead's** Monit. p. 241.) erinnert, einen großen Widerwillen, daher ich glaube, daß ihnen diese Dämpfe nicht so nützlich sind, als viele behaupten. Man sieht ja auch, daß allemal dergleichen Kranke eine freye kühle Luft ängstlich suchen, weil ihnen solche die größte Erleichterung schafft. Der Aufenthalt in großen Städten, und selbst in London, muß doch engbrüstigen Patienten nicht immer so gut bekommen, als es viele (s. oben S. 428.) glauben, weil **Fordyce** (s. Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte, XI. B. S. 443. u. f.) ausdrücklich erwähnt, daß Engbrüstige bey großer Hitze, und wenn der Südwestwind wehet, es zu London nicht aushalten könnten.

Außer dem Anfall sind sonderlich bey der feuchten Engbrüstigkeit und Asthma das Gummi Ammonicum und bittere magenstärkende und gelinde abführende

Mittel,

Mittel, die aber nicht von der Art seyn müssen, daß sie den Canal der ersten Wege erschlaffen oder zu sehr schwächen, und ferner die die Lungen und Nerven stärkenden Mittel sehr dienlich. Unter die letztern gehören: die Fieberrinde, (sonderlich wenn der Anfall etwas von einem Wechselfieber ähnliches hat, vor ihm Frost und nach ihm Hitze und ein ziegelfärbiger Urin vorhanden ist) ferner der Baldrian, die Eicheln u. s. w. Bey einem trocknen Steckfluß sind außer dem Anfall die Molken oder das Selzerwasser mit Milch u. s. w. dienlich *) **). — Die Engländer haben in neuern Zeiten angefangen Quecksilbermittel gegen die asthmatischen Beschwerden zu gebrauchen, und einige versichern großen Nutzen davon bemerkt zu haben. Ein Beyspiel, wo in einer solchen Krankheit das rohe Quecksilber in einer ungeheuern Menge, und zwar dem Anschein nach mit sehr gutem Erfolg, genommen werde, erzählt **Unterwood** (siehe Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte, XI. 730.). — Auch hat man mit der Abkochung und dem Extract des Tabacks bey der Engbrüstigkeit Versuche gemacht: **Quarin** hat dieses Mittel aber unnütz gefunden. **Carrere** empfiehlet die Alpranke (Dulcamara, s. Samml. VI. B. 470. S.), allein ich kenne keine weitern mit ihr angestellten Versuche. Bey der feuchten Engbrüstigkeit rühmt sie aber doch auch **Quarin**. — Was die Diät anbelangt, so ist der Genuß der Fleischspeisen asthmatischen Patienten zuträglicher als die Vegetabilien, doch

*) In Ansehung des Gebrauchs der Mineralwasser muß man sehr vorsichtig seyn. Selbst **Hofmann**, der große Freund derselben, schreibt darüber ungewiß, und widerspricht sich an mehrern Orten hierinnen.

**) Auch das Reiben des Rückgrats mit nervenstärkenden Salben ist nützlich. — Die Mittel aus dem Eisen aber sind innerlich schädlich (s. oben), und auch eisenhaltige Bäder oft nicht nützlich, oder gar nachtheilig.

müssen sich dieselben vor dem gesalzenen und geräucherten Fleisch, allem Fett, Butter u. s. w. und selbst dem Bier, wenn es Blähungen erreget, hüten, und lieber Wasser mit rothem Wein trinken. Einen merkwürdigen Fall, wo in einer solchen Krankheit die Diät oft abgeändert werden mußte, doch aber das Uebel durch eine mehr trockene Diät sehr gemildert wurde, erzählt **Whytt** in s. prakt. Schrift. S. 597. u. f.

Was die Engbrüstigkeit von Bleydämpfen oder die sogenannte **Hüttenkatze** und das Asthma, das bey Bergleuten von öfterer abwechselnder Erhitzung und Erkältung entstehet, anbelangt, so werde ich davon noch unten etwas bey der Bleycolik erinnern.



Siebentes Hauptstück.

Von dem Keichhusten (*Pertussis*, Chincough oder Hooping Cough *).

1402.

Der Keichhusten ist gemeiniglich eine epidemische und zugleich offenbar ansteckende Krankheit, die von einer Ansteckung von einer specifischen Natur und besondern Beschaffenheit zu entstehen scheinet. Es bringt

*) Der Keichhusten ist eine ansteckende Krankheit; die Patienten haben dabey einen convulsivischen erstickenden Husten, wobey das Einathmen mit einem gewissen Schall verknüpft ist, und der Patiente den Athem mehr als einmal einziehet, ehe er wieder ausathmet. Oft ist auch ein Erbrechen dabey vorhanden. (Siehe Cullens medic. Nosol. I. B. S. 310. der deutschen Uebers.) — Sauvages hat diese Krankheit unter dem Namen Tussis ferina und Tussis convulsiva beschrieben. Als eine Abänderung eben derselben Krankheit

bringt aber diese Ansteckung nicht, wie die meisten andern Materien ansteckender Krankheiten, nothwendiger Weise ein Fieber hervor, noch pflegt auch solche, wie die meisten andern Ansteckungen, einen Ausschlag auf der Haut, oder sonst eine in die Sinne fallende Veränderung in der Beschaffenheit der Säfte des menschlichen Körpers zu verursachen.

Es gehet diese Krankheit, so wie es auch die catarrhalische ansteckende Materie, und die ansteckende Materie der Masern *) zu thun pfleget, vornehmlich nach den Lungen, daher dieses Eingeweide dabey vorzüglich leidet. Unterdessen sind die Wirkungen, die die ansteckende Materie des Keichhustens hervorbringt, sehr von denenjenigen verschieden, welche Folgen der eben gedachten beyden andern ansteckenden Materien sind: wie dieses aus der Geschichte und Beschreibung des

heit ist das alltägliche nachlassende Fieber mit Keichhusten (Amphimerina tussiculosa) des Sauvages oder das Catarrhal- und Wurmfieber der Kinder anzusehen, welches epidemisch ist, und bey dem sich alle Tage eine Exacerbation mit Blutauswurf einstellet. A. d. fr. Ueb.

*) Die Natur der Ansteckung, welche den Keichhusten hervorbringet, ist unbekannt. Man hat angemerkt, daß die epidemischen Masern oft vor dieser Krankheit vorhergegangen sind. Demnach könnte man glauben, daß dieselbe, so wie die Materie der Masern, eine besondere Anziehung zu den Schleimdrüsen hat, und diese beyden Krankheiten in einiger Verwandtschaft mit einander stehen. Unterdessen aber sind doch beyde von einander unabhängig, und die Materie der Ansteckung in beyden verschieden; denn man hat Beobachtungen, daß viele Personen, welche von den Masern befallen worden sind, dem Keichhusten entgangen sind, und andere diesen letzten ausgestanden haben, ob sie gleich ehedem an den Masern krank gelegen hatten; ein Beweis, daß die Erzeugung der krankhaften Materie in diesen beyden Krankheiten verschieden ist. A. d. fr. Ueb.

Keichhustens, die ich jetzt mittheilen will, erhellen wird.

1403.

Es befällt diese ansteckende Krankheit, so wie verschiedene andere ähnliche Krankheiten, eine Person nur einmal in ihrem Leben, und es sind daher nothwendiger Weise die Kinder derselben am häufigsten unterworfen. Unterdessen giebt es aber doch auch viele Beyspiele, daß der Keichhusten noch Leute befällt, die bereits viele Jahre zurückgeleget haben; ob es gleich überhaupt wahrscheinlich ist, daß eine Person, je älter sie geworden ist, desto weniger Gefahr läuft, von dem Keichhusten angesteckt zu werden.

1404.

Diese Krankheit nimmt gemeiniglich mit den gewöhnlichen Zufällen eines Catarrhs, welcher von einer Erkältung entstehet, ihren Anfang, und bleibt demselben oft viele Tage lang gänzlich ähnlich. Es sind mir auch in meiner Praxis Beyspiele vorgekommen, daß, obgleich eine Krankheit augenscheinlich von der Ansteckung des Keichhustens ihren Ursprung hatte, doch dieselbe ihre ganze Dauer hindurch nie eine andere Form, als die Gestalt eines gewöhnlichen Catarrhs annahm *).

Unter=

*) In diesem Falle kann die Hartnäckigkeit des Hustens und die herrschende Epidemie in Ansehung des Charakters der Krankheit einige Gewißheit geben. Uebrigens aber muß man bemerken, daß bey einem gewöhnlichen Husten ein gewisser Grad von Willkühr vorhanden ist: bey dem Keichhusten hingegen folgen die Anfälle sehr geschwind auf einander, und der Kranke befindet sich in einer allgemeinen und unwillkührlichen Erschütterung. Die Kinder sind während dieser heftigen Bewegung genöthiget, sich an etwas anzuhalten, damit sie nicht niederfallen. Anmerk. d. fr. Ueb.

Unterdessen ereignet sich doch dieses nur selten, weil die Krankheit gemeiniglich in der zweyten und am spätesten in der dritten Woche nach ihrem ersten Anfang, ihr besonderes und sie von allen andern Krankheiten unterscheidendes Symptom, nehmlich einen convulsivischen Husten, zeiget. Es sind bey demselben die dem Husten eigene besondere Bemühungen zum Ausathmen weit häufiger, geschwinder und auch mit einer größern Heftigkeit verbunden, als es sonst bey dem ordentlichen Husten gewöhnlich ist. Da unterdessen diese Umstände in den verschiedenen Arten des Hustens, sich in einer sehr verschiedenen Stärke und Grad zeigen, so kann man keine genaue Gränzen bestimmen, wenn man einem Husten im genauen Verstande den Beynamen eines convulsivischen geben kann. Es unterscheidet sich daher der Keichhusten vornehmlich durch einen andern Umstand von jeder andern Art des Hustens, welcher darinnen bestehet, daß, wenn viele Ausathmungen oder Bemühungen darzu auf eine convulsivische Art geschehen sind, und die Luft dadurch in einer großen Menge aus den Lungen herausgestoßen worden ist, sodann der Patiente nothwendiger Weise und plötzlich ein volles Einathmen machen muß, wodurch denn, indem die Luft durch die Stimmritze mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit durchfähret, ein besonderer Schall entstehet. Obgleich derselbe bey verschiedenen etwas verschieden ist, so wird er doch überhaupt mit einem gewissen Geschrey (a Hoop) verrichtet, daher denn auch dieser Husten im Englischen den Namen des **Schreyhustens** oder Hooping cough führet *). Wenn dieses mit einem Schall verknüpfte Einathmen geschehen ist, so wird der Husten gleich wieder erneuert, und es dauert solcher

*) Dieser Ton ist so beschaffen, daß man die Organe des Athemholens für erschlafft und zerstöret halten sollte. A. d. fr. Ueb.

auf die nehmliche Art, wie zuvor, und zwar so lange fort, bis eine gewisse Menge Schleim aus den Lungen ausgeworfen, oder die in dem Magen enthaltenen Dinge weggebrochen worden sind. Eine von diesen beyden Arten von Ausleerungen macht gewöhnlicher Weise dem jetzigen Anfall vom Husten ein Ende, und der Patiente bleibt auch einige Zeit darauf davon frey. Zuweilen ereignet sich der Auswurf oder das Erbrechen nicht eher, als nachdem einige solche Anfälle von Husten und dem schreyenden Einathmen abwechselnd auf einander gefolgt sind, allein meistentheils pflegt doch der Patiente schon nach dem zweyten Trieb zum Husten Auswurf zu bekommen oder sich zu brechen, wodurch denn auch dem jetzigen Anfall ein Ende gemacht wird.

1405.

Wenn die Krankheit auf die jetzt gedachte Art sich eingerichtet, und die ihr eigene Gestalt angenommen hat, so hält sie gemeiniglich auch eine lange Zeit, und zwar meistentheils von einem bis zu drey Monaten an. Allein zuweilen dauert sie auch noch viel länger, und dieses unter sehr abwechselnden Umständen fort *).

1406.

Die Anfälle des Hustens kommen bald früher, bald später wieder, und beobachten dabey selten eine genaue Periode. Sie ereignen sich den Tag über ziemlich oft, allein noch weit öfterer stellen sie sich zur Nachtzeit ein. Gemeiniglich gehen bey dem Patienten einige Empfindungen vorher, die ihm die Annäherung des Anfalls zu erken-

*) Dieser Husten dauert bisweilen viele Jahre. **Cullen** hat einen Kranken gekannt, welcher sieben Jahre, nachdem er einen ähnlichen Husten gehabt hatte, niemals einen Catarrh bekam, ohne die Rückkehr des Hustens wieder zu erleiden, (der aber sodann, wenn das, was §. 1403. gesagt worden, wahr ist, kein rechter Keichhusten war.) **Anm. d. fr. Ueb.**

erkennen geben; und es pflegt der letztere, um die heftige und schmerzhafte Erschütterung zu vermeiden, welche der Husten in dem ganzen Körper hervorbringt, sich an etwas, das in der Nähe befindlich ist, festzuhalten, oder zu verlangen, daß ihn eine Person, die er erreichen kann, während daß er hustet, festhalten soll.

Wenn der Anfall vorüber ist, pflegt der Patiente noch eine Zeit lang geschwinder Athem zu holen, und es scheint derselbe noch einige Zeit ein wenig ermüdet zu seyn. Allein es zeigt sich bey vielen Patienten auch nichts dergleichen, und es werden Kinder gewöhnlicher Weise so gänzlich nach einem jeden Anfall wieder von allen Beschwerden befreyt, daß sie den Augenblick zu ihrem Spielzeug, oder überhaupt zu dem zurückkehren, womit sie sich bisher beschäfftigt hatten *).

1407.

Trägt es sich zu, daß sich der Anfall des Hustens damit endiget, daß der Patiente das, was er im Magen hat, wegbricht, so wird derselbe gemeiniglich sogleich darauf mit einem starken Hunger und Verlangen nach Speisen befallen, und es pflegt derselbe das, was man ihm darreicht, sodann sehr gierig zu genießen.

1408.

Bey dem ersten Anfang der Krankheit ist zuweilen ganz und gar kein Auswurf vorhanden, oder es wirft der Patiente blos etwas dünnen Schleim aus. So lange dieses anhält, sind die Anfälle des Hustens heftiger, und es pflegen dieselben auch länger zu dauern. Allein gemeiniglich wird der Auswurf in kurzer Zeit stark, und es wird dadurch ein sehr dicker Schleim, und dieses oft in einer ziemlichen Menge ausgeleert. Je

 leichter

*) Es bleibt aber doch noch fast immer außer dem Anfall eine gewisse Engbrüstigkeit übrig, (s. S. 459.). A. d. Ueb.

leichter dieses von statten gehet, desto kürzer pflegen auch die Anfälle des Hustens zu seyn.

1409.

Die heftigen Anfälle des Hustens pflegen öfters den freyen Durchgang des Blutes durch die Lungen zu unterbrechen, wodurch denn auch nothwendiger Weise der freye Rückfluß des Blutes aus dem Kopf verhindert werden muß. Dieses verursacht ein Auftreten und Rothwerden des Gesichts, welches gemeiniglich die Anfälle des Hustens begleitet. Es scheinet auch dasjenige Bluten aus der Nase, Augen und Ohren davon herzurühren, welches man zuweilen bey dieser Krankheit zu bemerken pflegt.

1410.

Der Keichhusten zeigt sich oft auf die hier beschriebene Art, ohne daß irgend ein Fieber mit ihm verknüpft ist. Allein obgleich Sydenham versichert, daß er nur selten ein Fieber dabey bemerket hätte, so habe ich doch sehr oft Fieberanfälle damit verknüpft gefunden, und dieses zwar zuweilen schon vom allerersten Anfang an, weit öfterer aber nachdem die Krankheit bereits eine Zeit lang gedauert hatte. Ich habe unterdessen in allen Fällen, wo sich bey dem Keichhusten zu gleicher Zeit ein Fieber fand, diese Krankheit nie unter der Gestalt eines regelmäßigen intermittirenden Fiebers beobachtet. Es ist vielmehr beständig ein gewisser Grad von Fieber vorhanden, das aber alle Abende augenscheinlich stärker wird, und bis des andern Morgens so verstärkt anhält *).

1411.

*) Des Morgens ist insgemein eine beträchtliche Remission vorhanden; das Fieber erscheint des Mittags, oder verdoppelt sich um diese Zeit, dauert bis auf den Abend, und vermehret sich des Nachts, zumal bey einem

Ein anderer Zufall, der sich sehr oft bey dem Keichhusten findet, ist eine Schwierigkeit des Athemholens, und diese ist nicht nur unmittelbar vor und nach den Anfällen des Hustens, sondern beständig zugegen, ob sie gleich in verschiedenen Personen auch von einer verschiedenen Stärke und mehr oder weniger heftig zu seyn pfleget. Ich habe fast nie ein Beyspiel von einem Keichhusten, dessen Ausgang tödtlich war, gesehen, bey dem nicht einige Zeit vorher ein ansehnlicher Grad von Engbrüstigkeit und Fieber zugegen gewesen wäre.

1412.

Wenn durch die Gewalt der Ansteckung diese Krankheit einmal entstanden ist, so werden die Anfälle des Hustens oft wiederholt, ohne daß eine deutliche Ursache vorhergehet, der man die Erregung dieser Anfälle zuschreiben könnte. Allein es giebt auch viele Patienten von dieser Art, bey denen man die Ansteckung blos als eine Sache anzusehen hat, die nur eine Art von Prädisposition zu dieser Krankheit hervorbringt, und wo die öftere Wiederkunft der Anfälle von verschiedenen gelegentlichen Ursachen abhängt, die zu der Entstehung der Anfälle selbst Gelegenheit geben. Dergleichen sind eine heftige Bewegung; eine starke Mahlzeit; der Genuß von schwer zu verdauenden Speisen; eine Reizung der Lunge durch Staub, Rauch, oder unangenehme Gerüche, die zugleich

einem sehr gefährlichen Keichhusten. In diesen Fällen nimmt das Fieber bisweilen den Gang eines hektischen an, es kommen des Abends Exacerbationen, welche des Morgens sich durch heftige Schweiße endigen, welche am Kopfe und Halse ausbrechen, ohne sich bis auf die äußerlichen Gliedmaaßen zu erstrecken. Ein geschwindes Athemholen, der Auswurf eines eiterartigen Schleims, welcher oft mit diesem Husten verknüpft ist, und der blutige Auswurf sind sehr schlimme Zeichen. (Sehr oft ist es einem doppelten dreytägigen Fieber ähnlich.) **Anm. d. fr. Ueb.**

gleich sehr stark sind, besonders aber eine jede heftige Gemüthsbewegung.

1413.

Und dieses sind die vornehmsten Umstände der Krankheit, von der wir hier reden, deren Ausgang im übrigen sehr verschieden ist, und den man gemeiniglich vorhersehen kann, wenn man nur auf die folgenden Umstände Acht hat.

Je jünger ein Kind ist, desto größer ist die Gefahr der Krankheit, und es finden sich unter den Kindern, die an dem Keichhusten sterben, weit mehrere, die das zweyte Jahr noch nicht erreicht haben, als solche, die schon darüber hinaus sind.

Je älter hingegen ein Kind ist, desto mehr ist solches auch gegen einen unglücklichen Ausgang der Krankheit gesichert. Ich sehe dieses als eine sehr allgemeine Regel an, ob ich gleich gerne zugestehe, daß es auch viele Ausnahmen von dieser Regel giebt.

Kinder, die von lungensüchtigen und engbrüstigen Eltern geboren sind, laufen bey dieser Krankeit die größte Gefahr.

Wenn die Krankheit unter der Gestalt eines ordentlichen Catarrhs ihren Anfang nimmt, aber mit einem Fieber und einer Engbrüstigkeit begleitet ist, und der Patiente dabey wenig Auswurf hat, so wird die Krankheit oft tödtlich, ohne daß sie erst die Gestalt des Keichhustens bekömmt. Allein in den meisten solchen Fällen wird durch die entstehenden Anfälle des convulsivischen und Keichhustens auch zu gleicher Zeit ein freyerer Auswurf hervorgebracht, und die Gefahr dadurch gehoben.

Wenn, nachdem die Krankheit sich völlig ausgebildet hat, die Anfälle des Hustens weder allzuhäufig, noch auch zu heftig sind, der Auswurf selbst dabey mäßig ist, und der Patiente in der Zwischenzeit außer den

Anfällen des Hustens sich sonst wohl befindet, seinen Appetit behält, Schlaf hat und ohne Fieber oder schweres Athemholen ist, so ist der Keichhusten mit keiner Gefahr verknüpft, und es pflegt die ganze Krankheit, da alle hier gedachten Umstände sich von Tag zu Tage noch mehr bessern, sich in kurzer Zeit von freyen Stücken zu verlieren.

Ein Auswurf, der entweder sehr sparsam oder im Gegentheil sehr häufig ist, pflegt allemal mit Gefahr verknüpft zu seyn, vornehmlich wenn in dem leztern Falle der Patiente auch zu gleicher Zeit noch engbrüstig ist.

Bey denenjenigen Patienten, bey welchen sich die Anfälle durch ein Erbrechen endigen, und die gleich, nachdem der Husten vorbey ist, wieder Speise begehren, ist gemeiniglich gar keine Gefahr vorhanden.

Ein mäßig starkes Nasenbluten ist bey dem Keichhusten oft sehr heilsam. Ist es aber sehr heftig, so pflegt es gemeiniglich sehr schädlich zu seyn.

Wenn diese Krankheit Personen befällt, die außerordentlich schwach sind, so hat sie meistentheils einen unglücklichen Ausgang.

Die Gefahr, mit welcher der Keichhusten verknüpft ist, rühret auch zuweilen davon her, daß die Heftigkeit des Hustens bey den Anfällen einen Schlagfluß, die Epilepsie oder eine unmittelbar erfolgende Erstickung drohet. Unterdessen sind aber doch die Zufälle dieser Art sehr selten, und es scheint die Gefahr der Krankheit gemeiniglich mit dem Grad des dabey vorhandenen Fiebers und der Engbrüstigkeit in einem Verhältniß zu stehen.

1414.

Man hat die Heilung dieser Krankheit jederzeit als eine sehr schwere Sache angesehen, man mag nun dabey blos den unglücklichen Ausgang derselben, in dem Fall,

Fall, wo solche sehr heftig ist, zu verhüten suchen, oder sie alsdann, wenn sie gelinder ist, blos abzukürzen trachten. Ist die Ansteckung frisch, und fährt sie noch immer zu wirken fort, so können wir solche durch keine uns bekannte Methode verbessern, oder dieselbe aus dem Körper schaffen. Es muß daher nothwendig die Krankheit einige Zeit fortdauern; allein es verlieret wahrscheinlicher Weise die ansteckende Materie in diesem Falle, so wie es bey andern ansteckenden Krankheiten zu geschehen pfleget, nach und nach etwas von ihrer Gewalt, und hört endlich zu wirken auf, so daß die Krankheit, wie auch andere convulsivische Krankheiten thun, nachher blos aus Gewohnheit noch anhält.

1415.

Ich schließe hieraus, daß, so wie der Zustand der Krankheit von doppelter Art ist und eine zwiefache Periode hat, auch die Anzeigen zu der Cur und die Behandlung des Patienten von zwiefacher Art und nach den verschiedenen Perioden der Krankheit eingerichtet seyn müssen. Bey dem ersten Anfang des Keichhustens, und auch noch einige Zeit darnach, muß man sich blos solcher Mittel bedienen, welche die heftigen Wirkungen der Krankheit und ihren unglücklichen Ausgang verhindern können. Hat aber die Krankheit schon einige Zeit angehalten, und sind nunmehro bey derselben keine sehr heftige Zufälle mehr vorhanden, so werden weiter keine andere Mittel als nur blos solche erfordert, die den Fortgang der Krankheit unterbrechen, und machen, daß solche eher ein gänzliches Ende nimmt, als es außerdem von freyen Stücken erfolgt seyn würde.

1416.

Was das erste anbetrifft, so ist bey vollblütigen Personen, oder auch bey andern, wenn man aus der Beschaffenheit des Hustens und des Anfalls erkennet, daß

daß das Blut nur mit vieler Schwierigkeit durch die Lungen gehet, das Aderlassen ein sehr nöthiges Hülfsmittel, und es kann auch, sonderlich in dem Anfang der Krankheit, die Wiederholung desselben nothwendig seyn. Da aber alle krampfichte Uebel, wohin doch ohne Zweifel der Keichhusten zu rechnen ist, gewöhnlicher Weise nicht viel Blutlassen vertragen, so darf man auch bey der Krankeit, von der wir hier reden, nur selten die Aderlässe wiederholen *).

1417.

Da die Patienten bey dieser Krankheit sehr öfters zur Verstopfung geneigt sind, so muß man diesen Zufall

*) Man hat nicht Ursache, sich vor dem Aderlassen zu fürchten, wenn die Krankheit mit Heftigkeit ihren Anfang nimmt, der Patiente mag übrigens so alt seyn als er will. Das Aderlassen kann nur alsdenn schädlich seyn, wenn der Keichhusten schon viele Wochen lang gedauert hat, und eine sehr große Schwäche mit einem erschwerten Athemholen verknüpft ist. Das Fieber, die Hämorrhagie, das krampfhafte Zusammenziehen der äußern Gliedmaßen, die Schmerzen auf der Brust, die Härte des Pulses, das Aufschwellen des Gesichts, alles dieses sind Zufälle, die beträchtliche Congestionen in den Blutgefäßen andeuten, und welche allemal das Aderlassen erfordern. — Die Leichenöffnung der am Keichhusten Verstorbenen hat gezeiget, daß bey solchen die meisten Eingeweide entzündet, oder in einen Zustand von Vereiterung versetzt waren; besonders zeigte sich dieses am Rippenfell, an den Aesten der Luftröhre, den Lungen und der Leber. Das einzige Mittel, diesen traurigen Folgen vorzubeugen, ist das Aderlassen, ehe die Zufälle der Hektik zum Vorschein kommen; dieses Mittel besänftiget insgemein die heftigsten Zufälle, selbst alsdann, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, wofern nur die Kinder nicht allzusehr abgemattet sind. A. d. fr. Ueb.

fall durch gelinde Laxiermittel zu verhüten, oder wenn derselbe bereits zugegen seyn sollte, ihn zu heben suchen. Es ist auch allen Patienten von dieser Art sehr nützlich, daß man immer bey ihnen den Leib offen erhält. Ein starkes Purgieren aber ist meistentheils schädlich *).

1418.

Sehr oft ist zur Verhütung oder Wegschaffung desjenigen entzündungsartigen Triebes des Blutes nach den Lungen, der bey dem Keichhusten zuweilen vorhanden ist, der Gebrauch der Blasenpflaster nützlich, und es haben auch sogar wiederholte Blasenpflaster Dienste geleistet. Bloße Fontanelle aber sind nicht so wirksam, und wir müssen, auch wenn dergleichen gemacht worden sind, dieserwegen doch den Gebrauch der wiederholten Blasenpflaster, wenn darzu vielleicht Anzeigen vorhanden sind, ja nicht vernachlässigen **). In den Fällen, wo die Blasenpflaster dienlich sind, leisten dieselben gemeiniglich alsdann einen weit größern Nutzen, wenn man sie auf die Brust leget, als wenn man dieses auf irgend einen andern Theil des Körpers thut.

1419.

*) Die Durchfälle, welche bisweilen von freyen Stücken bey dieser Krankheit hinzukommen, sind sehr selten kritisch, und dieses ist die Ursache, warum man vom Gebrauch der Purgiermittel niemalen großen Nutzen verspüret. Hat der Keichhusten schon lange Zeit gedauert, so sind die Rhabarber und andere gelinde Laxiermittel zuträglich. A. d. fr. Ueb.

**) Man muß der Blasenpflaster sich so oft bedienen, als das erschwerte Athemholen und das Fieber beträchtlich sind. Nimmt man aber zu denselben seine Zuflucht, so muß die Eiterung derselben lange unterhalten werden; denn man hat Rückfälle der Krankheit davon beobachtet, daß solche zu geschwinde zugeheilet worden sind. A. d. fr. Ueb.

1419.

Unter allen Mitteln, deren man sich bey dem Keichhusten bedienen kann, sind wohl die Brechmittel die nützlichsten, da solche nicht nur die Rückkehr der krampfichten Anfälle verhüten, sondern auch insbesondere die Säfte auf eine sehr kräftige und wirksame Art gegen die Oberfläche des Körpers treiben, und dadurch machen, daß dieselben nicht so stark nach den Lungen gehen. Nach meiner Meinung muß man zur Erreichung dieses Endzwecks öfters bey den Patienten ein ordentliches starkes Erbrechen (full vomiting) erregen, und in den Zwischenzeiten sich der aus dem Spießglas bereiteten Brechmittel in einer solchen Dosis bedienen, daß dadurch kein völliges Erbrechen, sondern nur ein Ekel hervorgebracht wird. Ich habe nie gefunden, daß der niedergeschlagene Spießglasschwefel, den Clossius bey dieser Krankheit so sehr anpreiset, ein sehr schickliches Mittel gewesen wäre, weil die Dosis desselben so gar ungewiß ist; und es hat mir der Brechweinstein, wenn ich mich desselben auf die von Dr. Fothergill vorgeschriebene Art bediente, weit bessere Dienste geleistet *).

1420.

*) Das freywillige Erbrechen ist vortheilhaft, und macht überhaupt die Crisis von jedem Anfalle aus. Ahmt man die Natur nach, so verkürzt man die Anfälle und verringert die öftere Wiederkunft derselben. Außerdem sind die Brechmittel die kräftigsten brustlösenden Arzneyen, weil man dadurch den Vortheil erlangt, den in den Luftröhrendrüsen enthaltenen Schleim herauszupressen. Man muß nach Beschaffenheit der Kräfte des Patienten und der Menge der schleimichten Materie, welche derselbe zu Ende eines jeden Anfalls von sich giebt, die Brechmittel wiederholen. Einige Schriftsteller wollen, daß man die Brechmittel nur in geringer Dosis, um einen Ekel

zu

1420.

Und dieses sind die Mittel, deren man sich in der ersten Periode des Keichhustens in der Absicht bedienen kann, dadurch dem unglücklichen Ausgang der Krankheit vorzubeugen, und zu machen, daß solche nunmehro eine gute Wendung nimmt. Allein in der zweyten Periode, wo nach meiner Meinung die ansteckende Materie bereits zu wirken aufgehöret hat, und die Krankheit blos durch die Gewalt der Gewohnheit fortdauert, ist eine verschiedene Anzeige zu befolgen, und man hat sich daher auch solcher Mittel zu bedienen, die von den vorigen ganz unterschieden sind.

1421.

Ich glaube, daß der Keichhusten, der bekanntermaßen oft sehr lange dauert, nicht diese ganze Zeit über blos aus der Ursache anhält, weil die ansteckende Materie noch immer in dem Körper übrig ist, und in und auf denselben zu wirken fortfähret. Es scheinet mir vielmehr wahrscheinlich, daß die Krankheit oft lange Zeit noch nachher zugegen bleibt, nachdem die ansteckende Materie bereits zu wirken aufgehöret hat, und daß dieses noch darzu, wie ich bereits oben gesagt habe, durch die bloße Kraft und Gewalt der Gewohnheit geschiehet. Die Gründe, die mich dieses

zu erregen, verordnen solle. Friedr. Clossius (de variol. meth. med.) glaubte, ein vorzügliches Mittel in dem goldfarbigen Spießglasschwefel gefunden zu haben, wenn man solchen so verordnete, daß er keine merkliche Wirkung auf den Magen hervorbrächte. In Frankreich hat man oft die Ipecacuanha und den mineralischen Kermes in sehr kleiner Dosis zu der nehmlichen Absicht gegeben. Es bringen jedoch alle hier erwähnte Mittel nur in so fern eine merkliche Wirkung hervor, als sie Erbrechen errgen. Anm. d. fr. Ueb.

dieses zu glauben bewegen, sind: weil ein Erschrecken, wie viele Beyspiele zeigen, oft die Krankheit heilet; weil ferner auch irgend eine beträchtliche Veränderung in der Beschaffenheit des Körpers, als z. B. die den Patienten befallenden Blattern, zuweilen die Heilung von dieser Krankheit bewirket; und endlich, weil der Keichhusten gleichfalls durch antispasmodische Arzneyen geheilt werden kann. Denn es sind alle diese hier erzählten Mittel keineswegs im Stande, die Materie irgend einer Krankheit zu verbessern oder aus dem Körper zu treiben, ob sie gleich auf der andern Seite augenscheinlich sich darzu schicken, daß sie die Beschaffenheit und Gewohnheit des Nervensystems verändern können.

1422.

Diese Betrachtungen bahnen uns den Weg, die Anzeigen zur Heilung zu finden, welche man bey dem Keichhusten machen kann, und sie tragen auch sehr vieles bey, uns die Mittel kennen zu lernen, deren man sich alsdann zu bedienen hat, wenn sich die Krankheit in den Umständen befindet, die ich als die zweyte Periode des Keichhustens ansehe. Man könnte zwar vielleicht behaupten, daß diese Anzeige, nach welcher man die Dauer der Krankheit zu verkürzen trachtet, nicht sehr wichtig oder nothwendig sey, weil dieses voraussetzt, daß die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit nunmehr bereits vorüber ist, und folglich dieselbige auch von freyen Stücken bald aufhören wird. — Es ist jedoch diese letztere Meinung nicht gut gegründet, weil der Keichhusten, so wie es viele andere krampfartige und convulsivische Krankheiten zu thun pflegen, noch eine lange Zeit blos durch die Gewalt der Gewohnheit anhalten, und durch die Wiederholung der Anfälle schädliche Folgen haben kann; zumal da die Heftigkeit der Anfälle, und folglich auch ihre schädlichen Folgen, durch verschiedene äußerliche Ursachen, die zufälliger

Weise

Weise auf den Körper wirken, sehr verstärket werden kann. Es ist daher die von mir angenommene Anzeige sehr schicklich, und ich wende mich nunmehro zu der Betrachtung der verschiedenen Mittel, deren man sich zu der Erfüllung der gedachten Anzeige bedienen kann.

1423.

Wahrscheinlicher Weise kann ein erregtes Schrecken zu dieser Absicht sehr wirksam seyn. Allein es ist sehr schwer, den Grad des Schreckens zu bestimmen, den man in dieser Absicht hervorzubringen suchen muß. Und da ein geringer Grad desselben ganz ohne Wirkung bleiben, ein heftiger aber gefährliche Folgen haben kann, so ist es mir nicht möglich, meinen Lesern anzurathen, durch dieses Mittel die Heilung des Keichhustens zu versuchen.

1424.

Die andern Mittel, die sich nach meiner Meinung zu der Erfüllung der zweyten Anzeige bey der Heilung des Keichhustens schicken, und von welchen man auch wirklich öfters bey dieser Krankheit Gebrauch gemacht hat, sind die krampfstillenden und stärkenden Mittel.

Unter den krampfstillenden hat Dr. **Morris** (Lond. medic. obs. Vol. III. art. 27. S. 238. der deutschen Ueb.) sonderlich das Biebergeil empfohlen *), ich

*) **Morris** scheint auf das Bibergeil wenig gerechnet zu haben, denn er hat es jederzeit in Verbindung mit der Fieberrinde und den Blasenpflastern gebraucht. — **Butter** empfiehlt den Kampher mit der Fieberrinde und dem Spießglase; auch hat er das flüssige Laudanum in kleinen Dosen gegeben. — **Millar** hat im Jahr 1769 den stinkenden Asand außerordentlich empfohlen. Andere haben den Vitrioläther versucht, sie haben sich aber genöthigt gesehen, denselben

ich kann aber aus meinen eigenen sehr häufig damit angestellten Erfahrungen versichern, daß mir solches nie einige Dienste geleistet hat *).

selben wieder auszusetzen, weil er zu sehr erhitzte. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) **Fothergill** hat (im dritten Bande der Londoner medicinischen Bemerkungen S. 270.) empfohlen, zwey Gran vom Brechweinstein mit einem halben Quentchen Krebsscheerenpulver genau zu vermischen. Seine Absicht bey dieser Zusammensetzung ist die, den Brechweinstein leicht und genau in sehr kleine Doses abzutheilen. Er ließ einem einjährigen Kinde einen Gran von diesem Pulver, welcher einen Sechzehntheil Gran vom Brechweinstein enthält, in einem kleinen Löffel voll Milch oder Wasser nehmen. War diese Dosis nicht hinreichend, so vermehrte er selbige den folgenden Tag, und dieses so lange, bis sie Erbrechen erregte; auch wiederholte er dieses Brechmittel alle Tage zu der nehmlichen Stunde, nehmlich des Vormittags zwischen dem Frühstück und dem Mittagsessen. **Fothergill** hatte um deswillen diese Zeit gewählet, weil er befürchtete, das Brechmittel möchte bey nüchternem Magen zu sehr reitzen, oder des Abends dem Kinde eine allzu große Menge von Nahrung entziehen. — War das Fieber dabey heftig, so ließ **Fothergill** einen halben Gran von der erwähnten Zusammensetzung nehmen, mit welcher er noch einige Grane von Salpeter und das Pulver von der Contrayervawurzel verband. Dieses Mittel bewirkte insgemein einen guten Schweiß, und zerstreute einen Theil von derjenigen Feuchtigkeit, welche die Reitzung und Verstopfung in den Lungen hätte vermehren können. — **Fothergill** verordnete das besagte Mittel in jedem Zeitpunkt der Krankheit, und versichert, daß er selten zu dem Aderlassen oder zu irgend einer andern Ausleerung hätte schreiten dürfen, ausgenommen, daß täglich bey dem Kranken ein- oder zweymal der offne Leib befördert werden mußte, wenn das erwähnte Mittel diese Wirkung nicht hervorbrachte. Hier-

Hierauf gab er des Abends beym Schlafengehen dem Patienten eine schickliche Dosis von Magnesia, welche mit der Spießglasbereitung vermischt wurde, und dadurch erreichte der angeführte Arzt insgemein seinen Endzweck. — Bisweilen verschafft diese Behandlung in vielen Tagen keinen merklichen Vortheil; allein man muß damit so lange fortfahren, als keine beträchtliche Unbequemlichkeit daraus entspringet. — Der erste Vortheil, den man gemeiniglich dadurch erlangt, bestehet darinnen, daß die Anfälle des Hustens weniger häufig werden, das Fieber sich mäßiget, und das Athemholen weniger erschweret ist. Die Heftigkeit der Anfälle scheint anfänglich während einigen Tagen nicht sehr vermindert; aber endlich wird der Husten schwächer, und jeder der übrigen Zufälle gelinder. Sodann ließ Fothergill zween Tage hintereinander das Pulver nehmen, und den dritten Tag aussetzen; in kurzer Zeit darauf verordnete er nur alle zwey Tage ein Pulver, und hernach nur ein- oder zweymal in der Woche so lange, bis der Husten gänzlich verschwand. — Während des Gebrauchs dieses Mittels ließ er den Kranken die Eselsmilch trinken, er verordnete ihnen leichte Nahrungsmittel, dergleichen Fleischbrühen und Milch sind, und empfohl hauptsächlich, in Ansehung der Menge der Speisen sehr strenge zu seyn; denn je mehr der Magen oft dergestalt überladen wird, daß er auch nur eine geringe Beklemmung des Athemholens hervorbringt, desto länger dauert die Krankheit. — Die erwähnte Zusammensetzung gewähret den Vortheil, daß sie keinen Geschmack hat, weniger erhitzend und reitzend ist, als irgend ein Mittel, das man in dem Keichhusten empfohlen hat, und demohngeachtet mit so vieler Gewißheit, und vielleicht größerer Thätigkeit wirket; es ist dasselbe hauptsächlich ein kräftiges schweißtreibendes Mittel. — Man hat den Einwurf gemacht, daß die Schaalen der Schaalthiere dem Brechweinstein seine Säure raubten, und ihm von seinen Kräften entzögen; da aber dieses nur alsdenn geschiehet, wenn das Pulver zu lange Zeit aufbewahret wird, so giebt Fothergill den Rath, solches oft frisch zu machen. — Es ist dieses Mittel besonders

Man hat sich mit einer größern Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs des Moschus bedienet *), allein ich bin auch damit gewöhnlicher Weise nicht glücklich gewesen. Unterdessen getraue ich mich doch nicht zu bestimmen, ob dieser üble Erfolg davon gekommen ist, daß der Moschus, dessen ich mich bediente, nicht von der rechten Art war, oder ob ich ihn in einer stärkern Dosis hätte geben sollen.

Der Mohnsaft ist unter allen krampfstillenden Mitteln gewiß das kräftigste. Und es hat sich derselbe auch wirklich in Fällen, wo kein heftiges Fieber oder Engbrüstigkeit vorhanden war, zur Verminderung der Heftigkeit des Keichhustens sehr oft nützlich erwiesen. Es

ders sodann zuträglich, wenn das Fieber von anhaltender Art ist; es erfüllt die nehmlichen Absichten als wie die Ipecacuanha und der Meerzwiebelsaft, und ist überdieses noch wirksamer. — Fothergill ist jedoch nicht der Meinung, daß dieses Mittel zu allen Zeiten und unter allen Umständen mit Ausschließung der übrigen angewendet werden müsse. Er gestehet, daß es gewisse epidemische Constitutionen giebt, wo die Fieberrinde, der Moschus, das Bibergeil und selbst die spanischen Fliegen nützlich seyn können.

Es sind in dem Keichhusten die Brustmittel, als z. B. der Schwefel, die Meerzwiebel und das Ammoniac Gummi empfohlen worden; allein sie haben hierbey sehr wenig Nutzen geliestet. Die Meerzwiebel wirkt nur, wenn sie Erbrechen macht, und es ist unnöthig zu dem Gebrauch einer so unangenehmen Arzney zu schreiten, da der Brechweinstein die nehmlichen Absichten erfüllet. — Die gelinden schleimichten Mittel, und sonderlich die süßen Mittel, thun mehr Schaden als Nutzen, wenn sie anhaltend gebraucht werden; sie schwächen den Magen und verderben den Appetit. **Anm. d. fr. Ueb.**

*) Dessen Wirksamkeit sonderlich **Home** durch Erfahrungen bestätigen will. **A. d. Ueb.**

ist mir unterdessen doch kein einziger Fall bekannt, wo man den Mohnsaft auf eine solche Weise gebraucht hätte, daß dadurch die Krankheit völlig geheilt worden wäre.

Wenn der Schierling den Keichhusten wirklich geheilet hat, wie wir dieses nach den von Dr. Butter *) darüber mitgetheilten Erfahrungen glauben müssen, so hat solcher, wie auch besagter Schriftsteller behauptet, blos als ein antispasmodisches Mittel gewirket. Es ist derselbe daher als ein solches Arzneymittel anzusehen, von dem man sich wirklich die Heilung des Keichhustens versprechen kann: wie er denn auch sowohl nach Butters, als anderer Aerzte Erfahrungen, sich bey dieser Krankheit oft nützlich erwiesen hat. Allein in denen Versuchen, die ich damit angestellet habe, hat mir derselbe oft nicht glücken wollen. Vielleicht ist aber dieses doch blos der Ursache zuzuschreiben, daß das Extract des Schierlings nicht recht gut zubereitet gewesen ist.

1425.

Ich rechne zu der Classe der tonischen Mittel, deren man sich in dem Keichhusten bedienet, auch noch den *Lichen pyxidatus* **), oder das im Englischen sogenannte *Cupmoss*, imgleichen die Rinde der Mistel; ich habe aber

*) Der Schierling ist einige Zeitlang in England gegen den Keichhusten angewendet worden, man hat aber seitdem den Gebrauch desselben gänzlich vernachlässiget. A. d. fr. Ueb.

**) Dioscorides, Galen und andere alte Aerzte haben oft verschiedene Arten von Moosen als Mittel empfohlen, welche in allen denjenigen Fällen nützlich sind, wo eröffnende und stärkende Arzneyen gute Dienste leisten. Sie haben sich überhaupt derjenigen weißen und solcher Moose bedient, welche einen Geruch von sich geben, und die auf der Eiche und der Pappel wachsen. Dem-

aber von beyden selbst keine Erfahrungen, weil ich mich bey der Behandlung dieser Krankheit jederzeit auf die Fieberrinde verlassen habe. Ich sehe den Gebrauch dieser letztern Arzney als das sicherste Mittel zur Heilung des Keichhustens in der zweyten Periode desselben an; und wenn das Fieber schwach war und man die Fieberrinde in einer hinlänglichen Menge gab, so hat mir solche

Demohngeachtet haben sie jedoch keinesweges diejenigen Moose vernachlässiget, welche auf der Erde wachsen, hauptsächlich aber die Art gebraucht, welche J. Bauhin unter dem Namen Muscus pyxidatus beschreibt, und welche die Neuern zu der Klasse der Flechten rechnen. Tournefort hat diese Art Lichen pyxidatus maior und Linne *Lichen pyxidatus*, scyphifer simplex crenulatus tuberculis fuscis genennet. Willis gestehet, in seiner Abhandlung de operationibus medicamentorum, daß oft den Weibern die Heilung des Keichhustens besser gelänge, als wie den Aerzten; er setzt noch hinzu, daß die büchsenförmige Flechte das vorzüglichste unter den empirischen Mitteln sey, und er sich desselben mit gutem Nutzen bedienet habe. Man könnte dasselbe wirklich den übrigen zusammenziehenden Dingen und selbst der Fieberrinde deswegen vorziehen, weil es vortheilhaft ist, den Kindern ein Mittel zu geben, welches nicht bitter schmeckt, und das sie leicht nehmen können. Tournefort versichert, daß der Aufguß dieser Pflanze in einem schicklichen Getränke den convulsivischen Husten heilet. Es scheint jedoch, daß dieses Mittel nur in einer starken Dosis gute Dienste leistet, denn die alten Aerzte ließen einen sehr starken Aufguß davon machen. Van Woensel, Arzt der Cadetten zu Petersburg, hat es auch beym Keichhusten alsdenn mit Nutzen angewendet, nachdem die übrigen krampfstillenden Arzneyen fruchtlos gebraucht worden waren; er ließ drey Quentchen davon in einer hinlänglichen Menge Wasser bis auf zehn Unzen einkochen. A. d. fr. Ueb.

selten fehlgeschlagen, sondern der Krankheit immer bald ein Ende gemacht *).

1426.

*) Die Fieberrinde ist alsdenn besonders zuträglich, wenn das mit dem Keichhusten verbundene Fieber intermittirend und remittirend ist. Barton hat jedoch im Jahr 1738 die Wirkung dieses Mittels durch den Zusatz der spanischen Fliegen sehr zu verstärken geglaubt; er schlug daher vor, einen Scrupel von den spanischen Fliegen und eben so viel Kampher mit drey Quentchen Fieberrindenextract zu vermischen. Er ließ Kindern acht bis zehn Gran von dieser Mischung aller drey oder vier Stunden, nach Beschaffenheit der Umstände, in einem Löffel voll einfachem Wasser oder Julep nehmen, worinnen er ein wenig Copaivabalsam auflösen ließ. Sutcliff fand zu einer Zeit, da der Keichhusten epidemisch herrschte, daß es sehr schwer sey, das Burtonsche Mittel den Kindern beyzubringen; er veränderte daher die Form desselben, ohne die Eigenschaften der Ingredienzien zu ändern, auf folgende Weise. Er vermischte anderthalb Unzen Fieberrindentinktur, eine halbe Unze paregorisches Elixir und ein Quentchen spanische Fliegentinktur, und gab davon den Patienten täglich drey- bis viermal eine kleine Dosis, welche er so lange verstärkte, bis sich eine leichte Strangurie einstellte, und sodann verringerte er entweder die Dosis, oder ließ solche in längern Zwischenzeiten nehmen. Die Strangurie zeigte sich insgemein gegen den dritten Tag, und die Cur dauerte nur sechs Tage nach der Verordnung des besagten Mittels. Bisweilen brachte solches seine heilsamen Wirkungen hervor, ohne eine Strangurie zu erregen; kam solche aber hinzu, so erfolgte die Heilung geschwinder, man mochte nun die Fieberrinde mit den spanischen Fliegen verbinden, oder nicht. Dieser praktische Arzt verordnete dieses Mittel zwanzig Jahre lang mit glücklichem Erfolg, jedoch niemals eher, als nach den vorher bewirkten nöthigen Ausleerungen. Lettsom versichert, er habe es ebenfalls mit vielem Nutzen angewen-

1426.

Man hat gefunden, daß in Fällen, wo man Ursache zu glauben hatte, daß convulsivische Krankheiten blos durch die Gewalt der Gewohnheit noch fortdauerten, eine beträchtliche Veränderung in der ganzen Lebensart, und in andern Umständen des Patienten, zuweilen die Heilung der Krankheit bewirket hat. Da nun der Keichhusten zu diesen Krankheiten zu gehören scheint, so hat man sich dieses Mittels auch so weit bey demselben bedienet, daß man die Patienten die Luft verändern und sich an einem andern Ort hat aufhalten lassen. Man glaubt auch wirklich, dieses als ein nützliches Mittel befunden zu haben. In meinen Erfahrungen hat dasselbe in der That bey verschiedenen Kranken dieser Art Dienste geleistet; ich habe aber doch nie gefunden, daß die bloße Veränderung der Luft eine dauerhafte Wirkung hervorgebracht hätte, oder im Stande gewesen wäre, die Krankheit gänzlich zu hemmen.

gewendet, und setzt hinzu, daß Millar, welcher anfangs schlimme Wirkungen davon befürchtete, dasselbe auch versucht, und jederzeit mit Vortheil angewendet habe. Demohngeachtet scheint jedoch das besagte Mittel sehr gefährlich zu seyn, und viel Vorsicht und Aufmerksamkeit zu erfordern. Cullen bemerkt, daß die Fieberrinde ganz allein alle die Vortheile gewährte, die man von dem Gebrauch dieses vorgeblichen specifischen Mittels nur erwarten könnte. A. d. fr. Ueb.

Zusätze

Zusätze zum siebenten Hauptstück.

Man kann blos demjenigen Husten den Namen des Keichhustens beylegen, der epidemisch und ansteckend ist, die Kinder mehr als die Erwachsenen befällt, und dessen Anfälle bey dem Einathmen mit dem besondern oben §. 1404. beschriebenen Ton verknüpft sind. Der Keichhusten ist im Anfang meistens einem catarrhalischen Husten ähnlich, dauert aber, man mag auch noch die beste Behandlungsart erwählen, doch immer einige Zeit, und mehrentheils nicht unter drey bis vier Wochen, und bey schlechter Behandlung oder Verhalten oft achtzehn Wochen und länger. Schleimichte in den ersten Wegen vorhandene Unreinigkeiten, und Erkältung, nach vorhergegangener starker Stubenhitze, machen die Kinder vorzüglich bey einer schon vorhandenen Epidemie darzu geneigt. Ich habe ihn nie bey einer Person zum zweyten Male, aber wohl öfters Rückfälle entstehen sehen. Die Kinder empfinden es, wenn der Anfall kommen will, schon einige Zeit vorher. Ist Fieber dabey vorhanden, so ist dasselbe meist einem dreytägigen ähnlich, so wie überhaupt auch oft die Anfälle einen Tag um den andern heftiger zu seyn pflegen. In diesem Fall ist sonderlich die Fieberrinde dienlich, doch muß man solche allemal erst nach vorhergegangenen Ausleerungen geben. Cullen (siehe dessen Mat. med. S. 328. der deutschen Uebers.) giebt nie die Fieberrinde, wofern die Patienten nicht Nasenbluten und freywilliges Erbrechen gehabt haben, er läßt sie sodann aber früh und nicht gegen Abend nehmen, weil um diese Zeit immer die Anfälle wiederkommen. — Wenn der Keichhusten bald tödtet, so thut er es, indem er ein starkes Fieber und Brustentzündungen erregt; oft hinterläßt

er

er aber, sonderlich bey übler Behandlung, chronische Lungenentzündungen, die Auszehrung u. s. w.

Da der epidemische Keichhusten, so wie alle Krankheiten dieser Art, mit der epidemischen Constitution übereinkömmt, und man sich bey der Cur darnach richten muß, so läugnet **Stoll** (Rat. med. II. p. 175.) die ansteckende Natur dieser Krankheit, allein er gehet hierinnen zu weit, da eine öftere Erfahrung und der Umstand, daß der Keichhusten fast nie die nehmliche Person, die ihn einmal gehabt hat, in einer folgenden Epidemie befällt, das Gegentheil beweisen *). — **Strack** (de tussi convulſ. puerorum) läugnet, daß diese Krankheit in den Lungen und dem Magen ihren Sitz habe (gemeiniglich aber ist er in beyden), sondern sucht diesen letztern blos in dem obern Theil der Luftröhre; allein die aus diesem Husten entstehenden Brustkrankheiten, und die beste bey demselben nützliche Behandlungsart, zeigen das Gegentheil. Auch hat man bey Leichenöffnungen (siehe **Lieutaud**) die Aeste der Luftröhre ganz mit Schleim erfüllt gefunden.

Das Nasenbluten und selbst das Blutspeyen, das bey Kindern bey den heftigen Anfällen entstehet, hat, so viel ich gesehen, nie üble Folgen gehabt, und das erstere

*) Stoll unterscheidet (man sehe dessen Praelect. in diu. morb. chronic. T. I. p. 290.) die andern Arten des krampfichten Hustens, z. B. den von Würmern, den nach den Masern, bey dem Zahnen u. s. w. nicht genug von dem eigentlichen epidemischen Keichhusten, und hat also darinnen Recht, daß nicht jeder convulsivische Husten ansteckend ist, und nur einmal den Kranken befällt. — Er glaubt gleichfalls, daß die dem Froschlaich ähnliche Materie, die durch den Husten ausgeworfen wird, oft die Wirkung des Hustens und nicht seine Ursache sey. Er hat darinnen auch recht, weil gewiß die Krankheitsschärfe sehr fein ist.

erstere ist sogar, wie auch oben erinnert worden, nützlich. Einige behaupten aber, und wie ich glaube mit Recht, daß ein zu öfteres Nasenbluten dadurch, daß es den Körper schwächet, die Krankheit verlängern kann. Die Veränderung des Aufenthalts ist außerordentlich dienlich. Vielleicht wird die Krankheit, wenn eine Epidemie vorhanden ist, durch die immer auf das Neue eingeathmeten ansteckenden Theile unterhalten, und sie kann daher eher geheilt werden, wenn der Kranke eine unangesteckte Luft einathmet. Ein warmes Verhalten, oder doch, wenn die Jahreszeit den Gebrauch der freyen Luft verstattet, die Vermeidung der Erkältung, nebst einer guten nicht schleimichten, sondern mehr magenstärkenden Diät, sind vorzüglich nöthig. — Bey dem Anfall muß man, wenn den Kindern der Athem ausbleiben will, ihnen den Finger in den Mund stecken und dadurch ein Erbrechen erregen.

Zu den specifischen bey dem Keichhusten empfohlnen Mitteln gehören: die **Beeren von der** *Daphne mezereum*, die nach **Falks** Wahrnehmungen in Rußland von dem gemeinen Volk an einigen Orten gegeben werden. Es soll der Husten darnach stärker werden, aber bald vorbeygehen. Die scharfe Natur dieses Mittels aber macht seinen Gebrauch unsicher. — Ferner der **Baldrian**, der als ein krampfstillendes und nervenstärkendes Mittel wirklich nützen kann: — der **Post** (Ledum palustre), der auch betäubend ist, und vielleicht wie der Mohnsaft hier wirket: — das **Tabaksextract** zu zwey bis drey Gran, in einem würzhaften Wasser und mit einem Syrup: — der **versüßte Salpetergeist**, den **Werlhof** sonderlich empfohlen hat, der ihn mit dem Corallensyrup vermischt nehmen ließ. Die **büchsenförmige Flechte** (Lichen pyxidatus) ist vorzüglich in der Abkochung dienlich, von der man zwey bis drey Unzen nehmen läßt. —

Einige

Einige empfehlen auch die Zinkblumen. Die spanischen Fliegen werden auch von Lettsom in ihrer Tinktur gebraucht, und mit der Fieberrinde und dem paregorischen Elixir verbunden. Vielleicht ist aber die Wirkung der spanischen Fliegen der mit ihnen von den meisten zugleich gegebenen Fieberrinde und Opium zuzuschreiben.

Nach überstandenem Keichhusten hat sich die Abkochung des isländischen Mooses sehr nützlich erzeigt. Man muß aber eine gute Diät und ein mäßig warmes Verhalten beobachten, weil sonst leicht Rückfälle entstehen.

Ueber die Behandlung des Keichhustens, die, nachdem der Magen oder die Brust mehr leidet, und der Husten selbst mehr mit schleimichten oder gallichten u. s. w. Unreinigkeiten verknüpft ist, abzuändern ist, finden sich bey Stoll (Praelect. in morb. chronic.) sehr gute Bemerkungen.



Dritter



Dritter Abschnitt.

Von denen krampfichten Krankheiten, wobey die natürlichen Verrichtungen des Körpers vorzüglich leiden.

Achtes Hauptstück.

Von dem mit dem Erbrechen einer wässerichten Feuchtigkeit verknüpften Magenkrampf oder Sodbrennen: (Pyrosis, oder was man in Schottland the Water Brash zu nennen pfleget.)

1427.

Es giebt verschiedene Arten von schmerzhaften Empfindungen, die man dem Magen gemeiniglich zuschreibt, und bey denen auch wahrscheinlicher Weise dieser Theil wirklich leidet. Sie entstehen unterdessen doch, wie man Ursache zu glauben hat, von Uebeln, die ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach, ganz von einander verschieden sind, und man sollte sie daher auch allerdings durch besondere Namen wieder von einander unterscheiden. So richtig aber auch dieses ist, so muß ich doch gestehen, daß es eine sehr schwere Sache sey, wenn man hierbey die äußerste Genauigkeit beobachten will. Ich habe in meinem **Versuche einer systematischen Eintheilung** der Krankheiten dieses unterdessen doch zu thun unternommen. Ich bediene mich nehmlich, um diejenigen Magenschmerzen zu bezeichnen, die entweder heftig und stechend, oder mit dem Gefühl einer Ausdehnung, oder im Gegentheil einer Zusammenziehung verknüpft sind, wofern der Patiente im

im übrigen dabey nicht die Empfindung einer Schärfe oder eines Brennens hat, des Namens *Gastrodynia*, (wodurch unser Verfasser also das ausdrückt, was man im Deutschen **Magenkrampf** zu benennen pfleget.) Um aber diejenigen schmerzhaften oder unangenehmen Empfindungen zu bezeichnen, die von dem Gefühl einer den Magen reitzenden Schärfe, oder von einem solchen Gefühl einer Hitze oder eines Brennens entstehen, als scharfe äußerlich oder innerlich an den Körper gebrachte Dinge oft zu erregen pflegen, pflege ich die Benennung *Cardialgia* anzuwenden. Ich rechne hierunter vornehmlich diejenigen Empfindungen, die man im Englischen *Heartburn*, und im Deutschen **Sodbrennen** zu benennen pfleget. Ich glaube, daß die praktischen Schriftsteller die Empfindungen von dieser Art gemeiniglich mit dem Namen *Soda* bezeichnen.

1428.

Außer den Schmerzen aber, denen man die Namen: *Gastrodynia*, *Periadynia*, *Cardialgia* und *Soda* beyzulegen pfleget, giebt es, wie ich glaube, noch eine andere schmerzhafte Empfindung des Magens, die von allen den obgedachten verschieden ist, und dieses ist die, welche **Sauvages** *Pyrosis suecica* nennet. Er hat die Nachricht von ihr aus dem **Linne'** genommen, der sie mit dem Namen *Cardialgia sputatoria* beleget. Es hat **Sauvages** mit dem Namen *Pyrosis* eine ganze Krankheits-Gattung bezeichnet, davon aber alle Arten, die er darzu rechnet, bis auf die achte, oder die jetzt gedachte *Pyrosis suecica*, blos Arten der *Gastrodynia* oder des **Magenkrampfs**, und der *Cardialgia* oder des **Sodbrennens** sind. Wenn man also eine besondere Gattung von Krankheiten unter dem Namen *Pyrosis* machen will, so kann solche blos diejenige Art begreifen, deren ich hier eben erwähnt habe. Ich gestehe gern zu, daß sich der Name *Pyrosis* eigentlich nicht gut darzu

schickt; allein der Abscheu, den ich gegen die Einführung aller neuer Namen habe, macht, daß ich lieber habe fortfahren wollen, mich des von **Sauvages** erfundenen Namens zu bedienen.

1429.

Der eigentliche sogenannte **Magenkrampf** oder *Gastrodynia* und das **Sodbrennen** oder *Cardialgia* sind nach meiner Meinung meistentheils bloße symptomatische Uebel, daher ich ihnen auch in der gegenwärtigen Schrift keinen besondern Platz eingeräumet habe. Allein von der *Pyrosis*, die eine besondere idiopathische Krankheit ist, und von welcher noch in keinem einzigen praktischen System gehandelt wird, werde ich hier etwas ausführlicher reden *).

1430.

*) **Cullen** (Nosolog. I. B. S. 310.) giebt folgende Beschreibung von der Pyrosis oder dem **Sodbrennen**. Der Patiente empfindet einen brennenden Schmerz in der Gegend des Magens, und es stößet ihm dabey aus dem Magen eine Menge von Wasser auf, das meistens ohne Geschmack, oft aber scharf ist. — Unser Verf. nimmt nur eine einzige wahre Art dieser Krankheit an, die **Linne'** Cardialgia sputatoria, und **Sauvages** Pyrosis suecica nennt. Es schränkt sich unterdessen diese Krankheit nicht blos auf Schweden und Lappland ein, sondern sie herrscht auch in andern Gegenden, wo man sie aber meistens als ein gewöhnliches Sodbrennen und Magenkrampf oder Magenschmerz (Cardialgia) anzusehen pfleget. Sie ist in der That auch der Cardialgie ähnlich, und zuweilen mit derselben verknüpft; allein sie ist auch oft ohne dieselbe vorhanden, und unterscheidet sich davon dadurch, daß, da die Cardialgie oft ein Zufall der Dyspepsie ist, die Pyrosis hingegen starke und arbeitende Personen befällt, die der Dyspepsie gar nicht unterworfen sind. Das Zusammenziehen des Magens, welches die Patienten bey der Pyrosis empfinden, ist dem sogenannten Morsus ventriculi ähnlich, jedoch aber weit

heftiger.

1430.

Es ist diese Krankheit unter den gemeinen Leuten (in Schottland) sehr häufig, obgleich auch, wiewohl

 selte-

heftiger. — Cullen sieht das gewöhnliche Sodbrennen von der Säure des Sauvages (P. vulgaris): das bey Schwangern (P. a conceptione des Sauv.), das gallichte Sodbrennen (P. biliosa des Sauv.), das von der Entzündung des Magens (P. a phlogosi des Sauv.), und das von einem Geschwür am untern Magenmund (P. vlcerosa des Sauv.) als symptomatische Arten an. Das Sodbrennen von der Säure hält gemeiniglich nur kurze Zeit an, wofern es nicht bey hypochondrischen Personen entsteht. Es wird vom Genuß saurer schwer zu verdauender Dinge hervorgebracht, und vergeht, sobald die Verdauung vorüber ist. Auch die Nahrungsmittel, die viele Oele enthalten, z. B. die Kastanien, die im Oel oder ranzichtem Fett oder in Butter gebratenen Speisen und die gegohrnen Feuchtigkeiten, sonderlich das Bier, geben darzu Gelegenheit. Die Patienten empfinden doch eine Säure und Brennen, vornehmlich im Halse (oder zuerst am obern Magenmund), welches sich durch die ganze Speiseröhre ausbreitet und mit dem Auswerfen eines häufigen Speichels verknüpft ist, der sauer zu seyn scheint. Die unangenehme Empfindung in der Gegend des Magens ist so heftig, daß sie oft Erbrechen erreget. Die Patienten haben dabey eine allgemeine unangenehme Empfindung, die da macht, daß sie leicht zornig werden und verdrießlich sind: auch entstehen krampfhafte Bewegungen im Gesicht. — Das Sodbrennen bey Schwangern entsteht zuweilen unmittelbar nach der Empfängniß, so daß einige Weiber ihre Schwangerschaft daraus erkennen. Zuweilen dauert es bis zur Niederkunft fort. — Bey dem gallichten Sodbrennen, das oft in Fiebern, bey dem Magenkrampf u. s. w. vorhanden zu seyn pflegt, ist Mangel des Appetits, ein bitterer Geschmack und gallichtes Erbrechen zugegen. Dieses Sodbrennen kömmt bey Personen von einem gallichten Temperamente oft vor,

seltener, Personen von einem bessern Stande davon befallen werden. Ob sie gleich bey uns in Schottland ziemlich oft vorkömmt, so ist sie doch keinesweges so gemein, als sie nach Linne' Erzählung in Lappland seyn soll. Sie zeigt sich vornehmlich bey Personen von einem mittlern Alter, und nur selten bey jemanden, der die Jahre der Mannbarkeit noch nicht erreicht hat. Wenn sie einmal eine Person befallen hat, so pflegt sie hernach eine lange Zeit hintereinander abwechselnd wiederzukommen. Selten aber findet sie sich bey sehr alten Leuten. Es sind ihr sowohl Manns- als Frauenspersonen, am häufigsten aber doch die letztern, unterworfen. Sie befällt zuweilen schwangere Personen, und einige Frauenzimmer bekommen sogar dieselbige nur alsdann, wenn sie sich in diesem Zustande befinden. Unter den andern Frauenspersonen findet man sie am öftersten bey unverheiratheten, und unter den verheiratheten kömmt sie wieder am häufigsten bey denen vor, die unfruchtbar sind. Auch habe ich sie in meiner Praxis sehr oft bey solchen Frauenzimmern angetroffen, die zu gleicher Zeit den weißen Fluß hatten.

1431.

Die Anfälle von dieser Krankheit ereignen sich gemeiniglich des Morgens und des Vormittags über, zu der

vor, zumal wenn sie scharfe Speisen, z. B. Zwiebeln, Knoblauch, alten Käse genießen. — Bey einem am untern Magenmunde (oder sonst im Magen) befindlichen Geschwür ist ein heftiges Brennen in der Gegend des Geschwüres zugegen, und der Genuß aller scharfen und gesalzenen Speisen, ja selbst die Fleischbrühe vermehren die Schmerzen. Der Schmerz ist dem von einer brennenden Kohle und glühenden Eisen ähnlich. Der Kranke muß immer die Gegend des Magens mit der Hand drücken, und kann sich der Seufzer und Klagen nicht enthalten. A. d. fr. Ueb.

der Zeit, wo der Magen leer ist. Der erste Zufall davon ist ein Schmerz in der Gegend der Herzgrube, der mit dem Gefühl einer Zusammenziehung, und als wenn gleichsam der Magen gegen den Rücken gezogen würde, verknüpft zu seyn pfleget. Dieser Schmerz wird dadurch vermehret, wenn man dem Körper eine aufgerichtete Lage giebt, daher denn der Patiente denselben immer vorwärts zu biegen pfleget. Er ist oft sehr heftig, und wenn er einige Zeit gedauert hat, so bricht der Kranke eine beträchtliche Menge von einer wässerichten Feuchtigkeit weg (oder es stößet vielmehr solche leicht und ohne alles Würgen auf). Diese Feuchtigkeit hat zuweilen einen sauren Geschmack, allein sehr oft fehlt derselbe, und sie ist ganz unschmackhaft. Dieses Aufstoßen und Erbrechen wird eine Zeitlang ziemlich oft wiederholt, und schafft bey dem Schmerz, der vorhergehet, keine Erleichterung; allein es verschafft solche doch nach und nach, und es wird dadurch endlich der ganze Anfall geendiget.

1432.

Es entstehen die Anfälle von diesem Uebel gewöhnlicher Weise, ohne daß man sie einer vorhergegangenen gelegentlichen Ursache zuschreiben kann, und ich habe auch nie bemerket, daß sie beständig mit einer andern gewissen Krankheit verbunden wären. Dieses Uebel befällt Personen, die Fleischspeisen genießen; allein, wie ich beobachtet zu haben glaube, weit öfterer solche, die von bloßer Milch und Mehlspeisen leben *). Oft scheinet es durch die Erkältung der Füße hervorgebracht zu werden, und wird sehr leicht durch eine jede heftige Gemüths-

*) Die sauren und säuerlichten, und alle scharfe und empyrevmatische Dinge, ingleichen fette und ranzichte Speisen geben zuweilen darzu Gelegenheit. Anm. d. fr. Ueb.

müthsbewegung erreget. Es sind mit demselben auch nicht selten ganz und gar keine Zufälle einer mangelhaften Verdauung (Dyspepsia) verknüpft.

1433.

Was die eigentliche Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit anbetrifft, so ist solche schwer zu bestimmen, ich glaube aber unterdessen doch, daß man sie auf folgende Art erklären kann. Sie scheinet sich mit einem Krampf der Muskelfasern des Magens anzufangen *), der hernachmals auf eine gewisse Weise den Blutgefäßen und ausdünstenden Gefäßen dieses Werkzeuges so mitgetheilt wird, daß dadurch die Bewegung der Säfte in den Gefäßen vermehret wird, von denen zu gleicher Zeit die Enden noch mehr zusammengezogen werden. Dieser vermehrte Trieb und Bewegung der Feuchtigkeiten in den Gefäßen macht, daß sich daraus eine ungewöhnlich starke Menge von Feuchtigkeiten ergießet, da unterdessen durch die zusammengezogenen Enden derselben, blos die wässerichten dünnen Theile herausdringen

*) Wenn der Krampf der Muskelfasern des Magens bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so wird die peristaltische Bewegung dadurch umgekehrt, und es wird dadurch nothwendig auch eine größere Absonderung von Feuchtigkeiten aus den Drüsen hervorgebracht. Diese Feuchtigkeit ist hell und durchsichtig, weil, wenn die ausführenden Canäle zusammengezogen werden, nur die dünnsten Theile durchgehen können, und die gröbern zurückbleiben. In der Pyrosis erfolgt dieses durch den Krampf und die convulsivischen Bewegungen des Magens, so wie bey dem hysterischen Harnfluß auch eine Menge von einem hellen Urin abgehet, der keinen Geruch hat. Es scheint bey dem Scorbut ein ähnlicher Krampf der Haut zugegen zu seyn, welcher nur die dünnsten wässerichten Theile durchläßt, und die salzichten zurückhält. Anm. d. fr. Ueb.

gen können. Es ereignet sich also, wie ich glaube, hier in allen Stücken eben dasjenige, was bey dem hysterischen Harnfluß (diabetes hystericus) in den Nieren zu geschehen pfleget.

§. 1434.

Es läßt auch, was die Behandlungsart dieser Krankheit anbelangt, sich hierinnen eben so schwer etwas sicheres bestimmen, als dieses in Ansehung der Theorie dieses Uebels geschehen kann. Das Einzige, was bey den Anfällen selbst eine sichere Erleichterung schaffet, ist der Mohnsaft. Andere krampfstillende Mittel, als der Vitrioläther und das flüchtige Alkali, sind zuweilen dienlich, helfen aber doch auch nicht allemal. Es sind unterdessen der Mohnsaft und andere krampfstillende Mittel, ob sie gleich bey den Anfällen selbst Erleichterung schaffen, doch nicht im Stande, die Wiederkunft derselben zu verhüten. Man hat sich, um diese Absicht zu erreichen, aller der Mittel bedienet, die sonst bey der Dyspepsie Hülfe zu leisten pflegen; sie haben aber alle nichts geholfen. **Linne'** rühmt die **Krähenaugen** (Nux vomica) als ein specifisches Mittel gegen diese Krankheit. Ich muß aber gestehen, daß ich hierüber noch keine Erfahrungen habe *).

*) Wenn diese Krankheit symptomatisch ist, welches z. B. alsdenn der Fall ist, wenn dieselbe von dem weissen Fluß entsteht, so muß man die erste oder Hauptkrankheit heilen. Rührt sie von deutlich in die Augen fallenden Ursachen her, dergleichen z. B. krampfhafte Uebel sind, so muß man solche zu verhindern und ihre Wirkungen zu verhüten suchen. Ist sie mit Säure im Magen u. s. w. verknüpft, so muß man sich der absorbirenden Mittel, der Alkalien, des Kalchwassers (der bittern Dinge), bedienen. Kann man aber gar keine Behandlungsanzeigen ausfindig machen, so muß man seine Zuflucht zu dem Mohnsaft nehmen, ihn



Neuntes Hauptstück.

Von der Colik.

1435.

Der vornehmste Zufall bey der Colik *) ist ein Schmerz, den der Patiente in dem Unterleibe empfindet. Es ist derselbe selten in einem Theile festsitzend und stechend, sondern er breitet sich einigermaßen über

ihn aber in kleiner Dosis und in flüßiger Gestalt geben, damit er nicht wieder bey dem Aufstoßen weggebrochen wird. Ist eine Dyspepsie damit verknüpft, so muß man stärkende, gewürzhafte, bittere Mittel geben, die aber, diesen Fall ausgenommen, sonst bey dieser Krankheit wenig Nutzen leisten. Die Fieberrinde ist nur alsdenn nützlich, wenn die Anfälle periodisch sind. — Linne versichert, daß einige Patienten fast einen Scrupel von den Krähenaugen in Pulver nähmen, welches eine erstaunlich starke Dosis ist †). Anm. d. fr. Ueb.

†) Da diese Art der Magenschmerzen in unsern Gegenden so selten ist, so scheint es, daß etwas in der Lebensart der nordischen Völker seyn muß, welches die Entstehung dieser Krankheit begünstiget. Vielleicht ist es der Genuß getrockneter und ranzichter Fische, oder der vielen Milchspeisen, und die Erkältung. A. d. Ueb.

*) Die Colik ist nach Cullen (Nosol. I. B. S. 311.) ein heftigschneidender Schmerz im Unterleibe, den der Patiente vornehmlich in der Gegend des Nabels empfindet, und der mit Erbrechen und Verstopfung des Leibes verknüpft ist. — Man begreift gemeiniglich unter dem Namen der Colik alle Schmerzen des Unterleibes, allein unser Verfasser schränkt denselben blos auf die Schmerzen der Gedärme ein. Man erkennt diese Krankheit hauptsächlich daran, daß ihr Sitz

Sitz in der Gegend des Magens ist, und daß sonst kein Schmerz in der Gegend anderer Eingeweide z. B. des Magens, der Leber, Milz, u. s. w. vorhanden ist. Cullen schließt daher die sogenannten Leber- und Nierencoliken aus, und begreift unter dem Namen der Colik nicht nur die eigentlich sogenannte, sondern auch die Darmgicht (Ileus) und die Bleycolik (Rachialgia). Es können in dem Netz, der großen Magendrüse und dem Bauchfell auch Schmerzen entstehen, die denen bey der Colik ähnlich sind, und daher die Bestimmung der Krankheitsgattung zweifelhaft machen; allein es sind die Schmerzen, die in den oben genannten Theilen entstehen, meistens entzündungsartig, welches sie von der in genauem Verstande von Cullen mit dem Namen der Colik belegten Krankheit unterscheidet, weil solche ihren Anfang mit keinem Fieber oder einem localen Fehler nimmt. Wenn die besondern Kennzeichen der Colik aber zweifelhaft sind, so muß man auf die Verstopfung und das Erbrechen sehen, unterdessen sind aber doch auch diese Zufälle nicht immer sichere Kennzeichen. Der erste davon kann durch die Zusammenziehung der Gallengänge, und der zweyte durch (Gallensteine und) Nierensteine entstehen. Unterdessen giebt sich doch, wenn die Gallengänge leiden, dieses bald durch die in kurzer Zeit entstehende Gelbsucht zu erkennen. — Die Colik befällt oft eine von den beyden Biegungen des Grimmdarms, daher es sodann schwer wird, sie von der Nierenentzündung oder dem Nierenweh zu unterscheiden. Unterdessen kann man sodann die Natur der Krankheit doch noch bis auf einen gewissen Grad aus dem Urin bestimmen, der bey der Nierenentzündung hell, bey der Colik aber †) trübe und gefärbt ist. Ueberdieses erstreckt sich bey der Colik der Schmerz nicht bis zum Hoden, wie bey der Nierenentzündung, und der Urin ist auch nicht so oft verstopft, als es bey dieser letztern Krankheit zu geschehen pflegt.

Die Colik ist nach Cullen idiopathisch oder symptomatisch. Man sehe die von ihm angenommenen Arten

†) Bey den hysterischen und andern krampfartigen Coliken ist er aber doch oft ganz hell. Anm. d. Ueb.

und deren Bestimmung, auch die Arten von Sauvages, die er darzu gerechnet, am angeführten Orte, worzu noch folgende Bemerkungen hinzuzusetzen sind. Bey der eigentlich sogenannten spasmodischen Colik des Sauvages (Colica spasmodica) sind zuweilen Zuckungen vorhanden, und Hofmann glaubt, daß diese letzten von einer scharfen serösen Feuchtigkeit entstehen, die sich auf die Gedärme geworfen hat. Die Blähungscolik (C. flatulenta *Sauv.*) erkennt man daraus, daß durch den Abgang der Blähungen, durch Klystiere und durch den Stuhlgang, die Schmerzen erleichtert werden, welches bey dem von Blähungen entstandenen Magenschmerz (Gastrodynia flatulenta) nicht geschiehet. Ueberdieses vermehrt sich bey dieser Art der Colik der Schmerz nicht, wenn man den Leib mit der Hand zusammendrückt. Ist der Anfall heftig, so verstopft sich der Urin, das männliche Glied zieht sich zusammen und wird steif, es sind aber weder Schmerzen in Nieren, noch ein beständiger Trieb zum Urinlassen vorhanden. Der Urin ist auch nicht brennend, oder verändert seine Farbe, wie bey dem Nierenweh. Der Kranke ist bey dieser Art verstopft, und die Excremente sind hart. — Bey dem Ileus physodes des Rolfincks gehen die Blähungen sehr im Leibe herum, und viele gehen oberwärts ab. Der Schmerz ist über dem Nabel, und es gehen keine Excremente, sondern blos Blähungen unterwärts weg. — Die Gallencolik (C. biliosa) befällt junge lebhafte Leute, von einem cholerischen und hitzigen Temperament, die zu viel spirituöse Getränke genießen, ingleichen gallenreiche Personen, die durch die Sonnenwärme erhitzt sind. Das Fieber ist hierbey vorübergehend, oder es zeigt sich gar keins. Bey dieser Colik ist die Stimme rauh, es ist ein Magenschmerz, Mangel des Appetits, ein Erbrechen von einer scharfen grünen Galle, ein Schlucken und bitterer Geschmack mit Durst und Hitze vorhanden. Der Urin geht in geringer Menge ab, und ist braun gefärbt. Der Leib ist nicht allezeit verstopft, ja es haben einige Patienten sogar häufige gallichte Stuhlgänge. Der Schmerz nimmt zuweilen einen von den dünnen Därmen z. B. den Zwölffingerdarm ein. Der Leib ist nicht wie bey der Darmentzündung

zündung gespannt und brennend. Der Urin ist nicht verstopft; der Kranke hat Schwindel. Der Puls ist weder hart, noch gespannt, obgleich geschwind. Diese Colik gehört unter die hitzigen Krankheiten, und oft entstehet die Gelbsucht dabey. Die meisten Aerzte haben diese Krankheit, wie **Cullen** auch am angef. O. erwähnt, wegen der weggebrochenen Galle mit dem Namen der Gallencolik belegt. Sie ist aber wahrhaft spasmodisch, und ein jedes heftiges Erbrechen leert gemeiniglich Galle aus. — Bey der **Schleimcolik** (C. pituitosa), die, wie man glaubt, vom Schleim in den dicken Gedärmen entstehet, ist der Schmerz festsitzend, und der Kranke hat die Empfindung, als wenn ein Nagel oder spitziges Stück Holz in den schmerzhaften Ort getrieben würde, der Leib ist von Blähungen gespannt, und es leidet gemeiniglich die linke Seite unter den Rippen. Diese Art ist schwer zu heilen. Der Schleim, der sich in den Gedärmen zuweilen anhäuft, ist, nach **Cullens** Meinung, allemal eine Folge des **Krampfs**, der den Durchgang durch den Darm verstopft, daher diese Art zu den spasmodischen zu rechnen ist. — Bey der **Darmgicht von Schleim in dem Grimmdarm** (Ileus a colo pituita infarcto *Sauv.*) ist der Kranke allezeit kalt und ohne Fieber. Der Schmerz ist sehr heftig, und der Patiente bricht zuerst Schleim und Galle, und sodann Excremente weg. — Die **ostindische Darmgicht** (Ileus indicus) ist mit Kennzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, heftigem Erbrechen und Schneiden im Leibe, und einer Schwächung der Sinne verknüpft. Die Franzosen nennen diese Krankheit Fer chaud, oder das glühende Eisen, weil man die Patienten in China bey dieser Krankheit an den Füßen mit dergleichen brennt.

Die **Darmgicht** und **Colik mit dem Wegbrechen von Excrementen** (s. **Cullen** S. 313.) ist zuweilen bey den Anfällen der fallenden Sucht, des Schlagflusses und hysterischen Uebels vorhanden. Man kann auch die Darmgicht von einer Verwickelung der Gedärme (Ileus voluulus) hieher rechnen, es giebt aber keine Kennzeichen, wodurch man diese Art von den andern unterscheiden kann. Ich habe (sagt **Bosquillon**)

ein

ein Kind gesehen, bey dem sich diese Krankheit durch heftige Schmerzen zeigte, die in kurzer Zeit wieder aufhörten: der kleine Kranke blieb beständig auf dem Bauche liegen, antwortete auf nichts, wollte nichts nehmen, und bat nur immer, daß man ihn ruhig lassen sollte. Der Puls war klein und geschwind, das Gesicht sehr dunkelgefärbt, und das Kind starb nach sechs und dreyßig Stunden. Man fand nach dem Tode die kleinen Gedärme nicht nur sehr in einander geschoben, sondern auch brandicht, ja es waren solche wie zusammengeknüpft. — Bey der **entzündungsartigen Darmgicht** und der **entzündungsartigen Colik** ist Entzündung vorhanden. Beyde geben sich durch das Fieber und andere Kennzeichen der Entzündung zu erkennen. Zuweilen findet man an der Stelle, wo der Schmerz sitzt, eine den Fingern widerstehende längliche Geschwulst, die einem gespannten Strick ähnlich ist. Der Wegfall der Kräfte ist beträchtlich, das Athemholen beschleunigt, der Leib gespannt, der Patiente kann nicht einmal das Getränke bey sich behalten, der Urin ist verstopft, und der Kranke hat Schlucken, der mit Schweißen und zuweilen mit Zuckungen verbunden ist. Es kann, wie **Cullen** (S. 314.) aus seinen eigenen Beobachtungen versichert, ein Schmerz im Unterleibe oder eine Colik mit dem Wegbrechen der Excremente verbunden, und doch dabey keine Entzündung vorhanden seyn; und es glaubt daher dieser Verfasser, daß die Darmgicht von der Colik blos dem Grade nach verschieden sey. Es kann zwar auf die Colik eine Entzündung folgen, allein es wird doch die Gattung der Krankheit dadurch nicht verändert. Ist aber gleich vom Anfang der Krankheit an die Entzündung mit dem Schmerz des Unterleibes und dem Erbrechen verbunden, so muß man die Krankheit für eine Entzündung der Gedärme ansehen. — Eine Darmgicht ohne Fieber und Entzündung wird leicht durch Clystiere geheilt; geschiehet dieses aber nicht, so sterben die Kranken in kurzer Zeit an dem kalten Brande. Dieses ereignet sich zuweilen nach Coliken, die oft wiederkommen, es hat aber sodann die Krankheit ihre Natur verändert. Es scheint unterdessen **Pringle** zu behaupten, daß bey der

Colik

Colik allemal eine Entzündung vorhanden sey: er glaubt, daß dieselbige in den Gedärmen auf eine so verborgene Art Statt finde, daß man sie schwer erkennen kann, und beruft sich auf Leichenöffnungen von Personen, bey denen er im Leben kein Zeichen der Entzündung bemerkt, und doch dergleichen nach dem Tode gefunden hat †). Sauvages fand auch in dem Magen und den Gedärmen eines Bischofs zu Montpellier, der an einer Blähungscolik gestorben war, rothe Flecke, die Pusteln ähnlich waren, allein es scheint, daß hier die Entzündung erst darzu gekommen ist.

Vor der **Bley- oder Mahlercolik** geht die Empfindung einer Schwere oder eines Uebelbefindens im Unterleibe, vornehmlich in der Gegend des Nabels, vorher. Es kömmt sodann ein im Anfang leichter Colikschmerz hinzu, der nicht anhaltend ist, und sich vornehmlich nach der Mahlzeit vermehret, und immer heftiger und anhaltender wird ††). Er ist mit einem Schmerz in den Aermen und dem Rücken verknüpft, der sich endlich in eine Lähmung (sonderlich der untern Gliedmaßen) endiget. **Cullen** trennt (S. 316.) diese Colik, oder die Rachialgie des Astruc und Sauvages, nicht von andern Coliken, weil sie allemal mit den nehmlichen Umständen verknüpft ist, welche die andern Darmschmerzen bezeichnen, und weil diejenigen Zufälle, die zuweilen noch hinzukommen, blos die Art und nicht die Gattung der Krankheit verändern. Die Bleycolik, die auch Töpfercolik genannt wird, kömmt von einem metallischen Gifte, und zwar hauptsächlich von dem Bleye (s. S. 494. und unten §. 1452.). Manche glauben, daß solche von der Colik von Poitou, oder der Devonshire-Colik, die man dem Genuß saurer Dinge, sonderlich dem

Cyder,

†) Man sehe hierüber den ersten Theil gegenwärtiger Schrift S. 434 und 437. ingleichen dasjenige, was daselbst S. 476. von den chronischen Entzündungen gesagt worden ist. **A. d. Ueb.**

††) Zuweilen überfällt diese Colik den Kranken plötzlich, siehe auch weiter unten. **A. d. Ueb.**

Cyder, zuschreibt, sich dadurch unterscheidet, daß sie den Kranken nicht nach und nach, sondern plötzlich befällt. Der Nabel ist gleich vom Anfang der Krankheit an hineingezogen. Ein Druck auf den Leib vermehret zu der Zeit, wo die Schmerzen am heftigsten sind, dieselben nicht, so wie bey andern Coliken. Ist die Krankheit bis zu ihrem höchsten Grad gestiegen, so kommen noch Fieber, Durst und Phantasiren darzu. Es irren diejenigen, welche behaupten, daß bey dieser Krankheit blos die Aerme und nicht auch die Beine gelähmt würden, weil das Bley auf beyde seine schädlichen Wirkungen zeiget. Die Excremente sind hart und in kleine Knoten vertheilt, und die Kranken werden blaß, schwach und fangen an zu zittern. — Diejenigen, die die Colik von Poitou von der Bleycolik unterscheiden, schreiben solche dem Genuß saurer Nahrungsmittel zu, (allein es ist sehr wahrscheinlich, daß selbige von dem Bley, das bey der Bereitung des Cyders aus den Geräthschaften, deren man sich bedienet, hinzukommen kann, entstehet, siehe die Arzneykundigen Abhandlungen (Medical Transactions) im ersten Bande. Vom Rum, der auch oft diese Colik verursacht, haben ein gleiches die neuern englischen Aerzte bewiesen.) Die Kranken empfinden bey dieser Colik eine große Aengstlichkeit, der Puls ist schwach und ungleich, die Zunge unrein und der Athem übelriechend. Die Patienten haben kalte Schweiße, und einen dem Nierenweh ähnlichen Schmerz, der sich bis zum Nabel und den Lenden erstrecket. Sie empfinden bey dem Urinlassen eine Schwere in dem Mittelfleisch, und es ist der Urin selbst dicke. Der Unterleib ist krampficht zusammengezogen, die Schenkel und Beine sind schmerzhaft, und es wechselt der Schmerz in den Gedärmen und äußern Gliedmaßen ab. Diese Colik endiget sich oft durch rothe Pusteln, die auf der Haut zum Vorschein kommen. Diejenigen, welche diese Krankheit blos dem Genuß eines alten in die saure Gährung übergehenden Aepfelmostes zuschreiben, behaupten, sie unterscheide sich von der Bleycolik dadurch, daß bey ihr der Unterleib bey dem Druck sehr schmerzhaft ist, und die Krankheit sich nach und nach vermehret.

Die

Die Kranken sind gleich vom Anfang an blaß und matt, das Gesicht wird gelb und bleyfärbig, sie haben eine Schwere im Magen, woauf Aufstoßen, Ekel und Darmschmerz folgen. Die Kniee und Beine werden schwach, der Puls wird klein und ungleich, es entsteht Erbrechen von einer grünen, sauren und bittern Materie, die Zunge ist trocken und weiß: der Schlucken folgt auf diese Zufälle, da denn der Schmerz im Unterleibe sich vermehrt, ganz unerträglich wird, und sich bis zum Nabel erstreckt. Der geringste Druck auf den Unterleib erregt schon die heftigsten Schmerzen. Die Verstopfung ist äußerst hartnäckig, die Beine, Kniee und Aerme werden von Schmerzen befallen, die mit einer Art von Betäubung verknüpft sind; es entstehet, wenn der Schmerz im Unterleib abnimmt, ein unerträglicher Schmerz in den Lenden: das Fieber, der Durst und das Phantasiren zeigen sich aber erst in der zweyten Periode der Krankheit. — Die **Surinamsche Colik von Erkältung** (Rachialgia ab adiapneustia) (Cullen Nosol. S. 316.) entstehet in Westindien, wenn man sich des Nachts nach der dem Tag über ausgestandenen großen Hitze, erkältet. Es kommen oft Anfälle der Fallsucht oder Lähmung darzu. — Bey der **Colik von einer Quetschung des Rückgrats** (R. traumatica des *Sauv.*) die von der Zusammendrückung des Rückgratmarks entstehet, sind Schmerzen in Gedärmen, Verstopfung und andere Zufälle der Colik vorhanden. Allein die Patienten empfinden, wenn man den Unterleib mit den Händen drückt, keine Schmerzen, weil die Gedärme in einer Art von Atonie sind; die davon herrührende Unterbrechung der peristaltischen Bewegung verursacht die Verstopfung. — Die **Colik von zurückgehaltenen Excrementen** (Colica stercoraria) entstehet bey Personen, die zur Verstopfung geneigt sind. Es sind heftige Schmerzen, jedoch kein Fieber (außer wenn ein entzündungsartiger Zustand darzu kömmt) vorhanden, zuweilen gehet Blut durch den Hintern ab. Man kann durch das Anfühlen des Unterleibes diese Art leicht erkennen, der Leib ist gespannt und der Kranke klagt über eine Schwere desselben. Die Blähungen stoßen auf, und es entstehet endlich ein gallichtes und schleimichtes

michtes Erbrechen, ja es werden, wenn die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, zugleich Excremente mit weggebrochen (s. die Zusätze). — Die sogenannte **zufällige Colik** (C. accidentalis) ist, wenn sie von blähenden oder in zu großer Menge genossenen Nahrungsmitteln entstehet, zuweilen mit Schneiden im Leibe verknüpft, das sich sodann durch einen Durchfall endigt. Ist aber Ekel, Kopfschmerz, und Schwindel vorhanden, so entstehet oft ein Magenschmerz, auf den ein Erbrechen folgt, das die Krankheit endigt. Sie entstehet auch zuweilen von Erkältung. — Die **Japanische Colik** (C. iaponica) ist, nach **Kämpfern**, so gemein in Japan, daß unter sechs Erwachsenen kaum einer davon frey ist. Sie befällt nicht nur die Gedärme, sondern es entstehen auch convulsivische Bewegungen in Weichen dabey. Die Bauchmuskeln sind schmerzhaft und es erstrecken sich zuweilen die Zuckungen von den Weichen an bis zum schwerdförmigen Knorpel, wobey die Patienten, so wie die hysterischen Kranken, ersticken wollen. Nachdem diese Krankheit lange gedauert hat, so endigt sie sich durch Geschwülste, die an verschiedenen Stellen entstehen, zuweilen endigt sie sich auch in einen Fleischbruch, der fistulös wird, oder bey Frauenspersonen mit heftigen Feigwarzen, die um den Hintern und die Geburtstheile entstehen. Doch sind diese Feigwarzen in Japan auch bey Personen, die diese Kolik nicht haben, sehr oft zu finden. — Die **Kolik saugender Kinder** (C. lactentium) kommt nach den ersten sechs Wochen, wo das Meconium schon ausgeleert ist (von schlechter Milch, Erkältung u. s. w.); die Kinder fangen plötzlich an zu schreyen, der Leib ist gespannt und bey dem Anfühlen schmerzhaft, der Stuhlgang ist grün und die Kinder erbrechen sich, ohne daß Zeichen des Zahnens vorhanden sind. — Bey der **Darmgicht von scharfen Giften** (Ileus a veneno *Sauv.*) beklagen sich die Kranken über ein starkes Brennen im Munde und Magen, die äußern Theile sind kalt, und die Kranken haben kalte Schweiße, ein blaues und erdfahles Gesicht, ein öfteres Schlucken, einen nicht zu löschenden Durst, sehr große Angst, einen seltnen, langsamen und aussetzenden Puls, ein anhaltendes Erbrechen und andere

dere Zufälle, die keinen Zweifel über die Natur der Krankheit übrig lassen. — Die trockne Gallenkrankheit des Sauvages vom Genuß giftiger Schwämme (cholera sicca auriginosa a fungis venenatis) ist mit einer Gelbsucht, Auftreten des Leibes, Lendenschmerz, Ekel, Erbrechen, einem gallichten Durchfall und Wegfall der Kräfte verknüpft und als eine Abänderung der vorigen Gattung anzusehen. — Die Colik von dem Zurückhalten des Meconiums (C. meconialis *Sauv.*) befällt die Kinder die ersten sechs Wochen nach der Geburt, sie haben Schneiden und schwarzgrüne Stuhlgänge. — Von der Colik von einer callösen Verengerung der Gedärme (C. callosa) und der von Darmsteinen (C. calculosa) sehe man Cullens Nosol. S. 317. u. f. Von der symptomatischen ebendas. S. 318. u. f. — Die Coliken bey Fiebern, die Cullen hieher rechnet (C. febricosa *Sauv.*) begleiten und folgen zuweilen auf die Wechsel- und nachlassenden Fieber. — Sie sind zuweilen epidemisch und mit der Gelbsucht verknüpft. Sie machen leicht Rückfälle und endigen sich oft mit einer Lähmung der äußern Gliedmaßen, wie die Colik von Poitou, der sie in ihren Zufällen ähnlich sind. †) — In der hysterischen Colik (C. hysterica *Sauv.*) vermehrt auch schon die geringste Berührung des Unterleibes den Schmerz. Sie kömmt in gewissen Zwischenzeiten, ohne eine deutliche Ursache wieder, allein die große Empfindlichkeit des Unterleibes bleibt auch außer den Anfällen übrig. Sie wechselt oft mit einer Verdunkelung des Gesichts, Ohnmachten, Niedergeschlagenheit u. s. w. ab. Die Stuhlgänge sind grün, allein das besonderste bey dieser Colik ist, daß die Schmerzen nicht Ausleerungen verursachen, wie sonst die Colikschmerzen zu thun pflegen, sondern in dem Leib herumziehen. — Ist bey der Colik der Schwangern (C. gravidarum *Sauv.*) Verstopfung des Leibes, so erstreckt sich der Schmerz queer über den Leib oberhalb

†) Diese Coliken entstanden wahrscheinlich von einer übeln Behandlung der Wechselfieber u. s. w. Anm. d. Ueb.

halb des Nabels, kömmt von Zeit zu Zeit wieder und ist mit Blähungen verknüpft. Allein bey Schwangern, von einem gallichten und vollblütigen Temperamente, bringen alle reitzende Ursachen, heftige Gemüthsbewegungen u. s. w. üble und sonderlich erhitzende Nahrungsmittel, einen stechenden Schmerz im Magen und Gedärmen, mit einem gallichten und grünen Erbrechen, einen Schmerz in der Leber und ein Fieber hervor — Von der **arthritischen** und **scorbutischen Colik** s. **Cullen** a. a. O. — Die **Colik** und **Darmgicht von Brüchen** (Ileus herniosus und Colica enterocelica *Sauv.*) entstehen am häufigsten von den Leistenbrüchen, die am öftersten vorkommen. Ihre Kennzeichen sind bekannt. Zuweilen wird, sonderlich bey Schwangern, ein kleines Stück des gewundenen Darms in den Bauchring †) oder auch in die Oefnung des Nabels eingeklemmt. Es ist hier keine äußerliche Geschwulst noch sonst ein Zeichen in dem Theil vorhanden, aus dem man die Ursache der Krankheit erkennen kann ††). Die Kranken haben heftige Schmerzen in der Gegend der Nieren und Leber, ein gallichtes Erbrechen und leichtes Fieber †††). Zuweilen kömmt der kalte Brand hinzu, dessen Annäherung man aus dem Aufhören der Schmerzen, dem Schlucken und einen kleinen, beschleunigten Puls erkennt. — Bey der **Darmgicht vom Zusammendrücken der**

Gedärme

†) Auch wird zuweilen ein kleines Stück des Blinddarmes von dem Poupartischen Ligament eingeklemmt, wobey Stuhlgang täglich erfolgen kann. Dergleichen Brüche kommen allemal nur auf der rechten Seite vor. — Bey Frauenspersonen sind überhaupt, wie bekannt, die Schenkelbrüche, bey denen die Gedärme unter dem gedachten Ligament hervortreten, häufiger, als die Leistenbrüche. A. d. Ueb.

††) Ja es kann sogar, wenn das eingeklemmte Stück des Darms klein oder ein Stück des Blinddarms ist, der Stuhlgang erfolgen. A. d. Ueb.

†††) Aehnliche Zufälle mit einem Ziehen und Spannen von dem Ort des Bruchs angegen den Magen sind bey dem Netzbruch vorhanden. A. d. Ueb.

über den ganzen Unterleib aus, und es empfindet vornehmlich der Patiente ein Zusammenziehen und Zusammendrehen rings um den Nabel. Bey diesem Schmerz nun werden der Nabel und die Decken des Unterleibes oft eingezogen; es ziehen sich auch die Muskeln des Unterleibes krampficht und gleichsam in besondere Stücken zusammen, so daß der Unterleib einem mit Kugeln angefüllten Sacke gleichet *).

Gedärme (Ileus a compressione *Sauv.*) zerreißen sogar zuweilen die Gedärme. Diese Krankheit ist chronisch und man kann die Geschwülste manchmal nicht eher, als bis der Kranke schon sehr abgenommen hat, entdecken. Im Anfang ist kein Fieber und nur ein leichter Schmerz vorhanden, der Kranke bricht die Nahrungsmittel, die er zu sich genommen hat, nur einmal in der Woche, als eine braune Feuchtigkeit weg, und es nimmt das, was weggebrochen wird, erst nach vielen Monaten den Geruch der Excremente an. (s. B. II. S. 551 u. 555.) — Bey der Colik von der großen Magendrüse (C. pancreatica *Sauv.*) verspüren die Kranken in der Gegend dieser Drüse eine übele Empfindung, die sich nach der Mahlzeit vermehrt, und oft Erbrechen und Ekel, (und den Auswurf eines schaumichten Speichels,) erreget. Bey magern Personen kann man die Verhärtung dieser Drüse zuweilen fühlen, wenn man den Kranken des Morgens untersucht und ihm die Kniee hinaufziehen lässet. — Von den übrigen Arten sehe man Cullens Nosologie a. a. O. **A. d. fr. Ueb.**

*) Eine jede Bewegung, die in dem Canal der Gedärme zur Verminderung der Schmerzen und Hebung der Verstopfung hervorgebracht wird, muß nothwendiger Weise auch in den Bauchmuskeln eine Bewegung durch diejenige Sympathie hervorbringen, die zwischen diesen Theilen Statt findet. Es entstehet daher durch eine Zusammenziehung der Gedärme oft auch eine gewisse Zusammenziehung in den Bauchmuskeln, die man leicht entdecken kann. Die Bewegungen dieser Muskeln erstrecken sich nach ihrer sehnichten

1436.

Man findet dergleichen Schmerzen in einem gewissen Grade auch zuweilen bey dem Durchfall und der sogenannten Gallenkrankheit oder Cholera, allein sie sind nicht so heftig und dauern nicht so lange, daher man ihnen auch nicht den Namen einer Colik giebt, sondern sie blos Schneiden im Leibe oder Bauchgrimmen nennet. Nur alsdann, wenn sie heftiger sind, mehr anhalten, und sich eine Verstopfung des Stuhlganges dabey findet, werden sie mit dem Namen der **Colik** beleget. Gemeiniglich entstehet auch noch Erbrechen dabey, und dieses Erbrechen wird bey vielen Patienten öfters wiederholet; vornehmlich aber brechen sich die Kranken alsdann, sobald sie etwas zu sich nehmen, und es wird nicht nur das, was in dem Magen, sondern auch das, was in dem Zwölffinger-darm

nichten Ausbreitung und gegen die sogenannte weiße Linie zu, und sie verbinden sich von beyden Seiten bey dem Nabel, welcher der Mittelpunkt von allen Bauchmuskeln ist. Dieses verursacht dasjenige Hineinziehen des Nabels, das man während der Colikschmerzen bemerket. Zuweilen sind die Bauchmuskeln selbst während des Einathmens zurückgezogen, und da sie sich nach und nach zusammenziehen, so entstehen dadurch verschiedene Ungleichheiten, die zuweilen einem Queersack ähnlich sind. Manchmal leiden blos die geraden Bauchmuskeln auf diese Art, und der Körper wird sodann vorwärts gebeugt †). Es bringen blos die Krankheiten und Schmerzen der Gedärme, nicht aber die von irgend einem andern Eingeweide, dergleichen Zusammenziehungen der Bauchmuskeln hervor. A. d. fr. Ueb.

†) Die Zusammenziehungen der Bauchmuskeln, sonderlich der geraden, bilden oft solche Härten, daß man sie irrig für Verhärtungen eines Eingeweides halten kann. **A. d. Ueb.**

darm enthalten ist, ausgeleeret, daher denn öfters viel Galle mit weggebrochen wird.

1437.

Zuweilen wird bey der Colik die peristaltische Bewegung der Gedärme durch den ganzen Canal derselben auf eine solche Weise umgekehrt, daß selbst die in den sogenannten dicken Gedärmen enthaltenen Dinge und daher die Excremente mit weggebrochen werden. Die nämliche Umkehrung der Bewegung erhellet noch deutlicher daraus, daß auch dasjenige, was in den Mastdarm als ein Clystier eingesprützt worden ist, (zuweilen) wieder weggebrochen wird. Bey einer solchen Umkehrung der peristaltischen Bewegung der Gedärme hat man die Krankheit mit dem Namen der Darmgicht (Ileus, Iliaca passio) beleget, und sie als eine von der Colik verschiedene Krankheit betrachtet. Allein es scheint mir, daß beyde Krankheiten von der nämlichen nahen Ursache herkommen und auch die nämlichen Zufälle haben, da diese letztern in beyden Krankheiten blos dem Grade nach verschieden sind.

1438.

Es ist oftmals bey der Colik gar kein Fieber (pyrexia) vorhanden; allein zuweilen wird doch derjenige Theil der Gedärme, welcher vorzüglich leidet, von einer Entzündung befallen, die alle Zufälle der Krankheit erschweret, indem sie wahrscheinlicher Weise die vorzüglichste Ursache unter denen ist, die zu der Umkehrung der peristaltischen Bewegung der Gedärme Gelegenheit geben. Und da das Wegbrechen der Excremente derjenige Zufall ist, der besonders die Darmgicht bezeichnet, so hat man auch angenommen, daß diese letztgedachte Krankheit ihren Ursprung allemal von einer Entzündung der Gedärme hätte. Allein ich kann versichern, daß, so wie es Entzündungen der Gedärme

giebt, bey denen keine Excremente weggebrochen werden, so auch auf der andern Seite mir selbst in meiner Praxis Fälle vorgekommen sind, bey denen keine Entzündung der Gedärme zugegen war, obgleich der Patiente wirkliche Excremente wegbrach. Man hat daher auch gar keine Ursache, die Darmgicht von der Colik abzusondern, als nur blos in so weit, daß die erstere ein stärkerer Grad von der letztern ist.

1439.

Es zeigen die Zufälle, die sich bey der Colik finden, und das, was man bey den Leichenöffnungen der an dieser Krankheit verstorbenen Personen bemerket, daß diese Krankheit von der krampfichten Zusammenziehung eines Theils der Gedärme herrühret, und daß man daher diese letztere als die nahe Ursache dieser Krankheit anzusehen hat *). Auch hat man bey einigen an der Colik verstorbenen Personen eine sogenannte Einschiebung oder Eindringung eines Darmes in den andern gefunden; es ist aber noch nicht gewiß ausgemacht, ob sich dergleichen bey allen Arten der Darmgicht findet.

1440.

Man hat gemeiniglich die Colik als eine Krankheit angesehen, die wieder in verschiedene Arten abgetheilt werden kann, es ist mir aber unmöglich, den Schriftstellern, die von dieser Krankheit handeln, bey den verschiedenen Eintheilungen zu folgen, die sie darinnen gemacht haben. Man kann unterdessen, in so ferne als ein Unterschied der entfernten Ursachen auch einen Unter=

*) Man kann hieraus das Erbrechen und die Verstopfung erklären, welche Folgen der Umkehrung der peristaltischen Bewegung und der Ausdehnung der Gedärme sind. A. d. fr. Ueb.

Unterschied in den Gattungen machet, vielleicht verschiedene Arten der Colik von einander absondern, und ich habe daher in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** wirklich sieben verschiedene Arten der Colik angenommen. Ich bin aber demohnerachtet fest überzeugt, daß bey allen diesen verschiedenen Arten doch die nahe Ursache immer dieselbe, nämlich eine krampfichte Zusammenziehung eines Theils der Gedärme ist, und daß man daher auch bey allen diesen Arten doch die nämliche Anzeige zur Heilung hat, das ist, daß man beständig die eben erwähnte Zusammenziehung wegzuschaffen suchen muß. Selbst sogar bey denen Arten der Colik, die von verhärteten Excrementen, oder dem callösen Zustand eines Darms, oder von einem in den Gedärmen steckenden Stein entstehen (Colica stercorea, callosa und calculosa), in welchen Arten die Krankheit von einer gänzlichen Verstopfung des Darmcanals ihren Ursprung hat, bringet, wie ich überzeugt bin, diese Verstopfung die Zufälle der Colik nur blos in so fern hervor, als sie zu der Entstehung von krampfichten Zusammenziehungen der Gedärme Gelegenheit giebt. Hieraus aber folgt, daß auch die Heilungsart in diesen Fällen, in so weit als bey denselben eine Heilung möglich ist, durch die nämlichen Mittel bewirket werden muß, welche uns durch die oben erwähnten allgemeinen Anzeigen bezeichnet werden.

1441.

Man muß folglich die Heilung der Colik überhaupt dadurch bewirken, daß man die krampfichte Zusammenziehung der Gedärme zu heben sucht. Die hierzu dienlichen Mittel können aber füglich unter drey Anzeigen gebracht werden.

1) Daß man den Krampf durch verschiedene Dinge wegzuschaffen sucht, die krampfstillende Kräfte besitzen.

2) Daß man die Wirkung der Gedärme durch Purgiermittel zu erregen trachtet.

3) Daß man sich einer mechanischen Erweiterung bedienet.

1442.

Ehe ich aber von diesen hier angeführten Mitteln selbst eine genauere Nachricht gebe, muß ich noch vorher erinnern, daß man sehr wohl thun wird, wenn man in allen Fällen einer heftigen Colik zur Ader lässet *), weil man dadurch sowohl die oft zu befürchtende Entzündung verhüten, als auch durch das Aderlassen etwas beytragen kann, den Krampf der Gedärme zu erschlaffen. Es kann zwar das Aderlassen vielleicht bey Personen, die von einer schwachen und erschlafften Leibesbeschaffenheit sind, undienlich seyn; allein es wird dasselbe dagegen bey allen Patienten, die nur mäßige Kräfte und Stärke besitzen, keinen Schaden anrichten, und in allen Fällen, wo der geringste Verdacht einer wirklich entstehenden Entzündung vorhanden ist, wird dasselbe unumgänglich nothwendig. Ja man wird vielleicht, wenn bey einem vollen und harten Puls das Ansehen des weggelassenen Blutes und die durch das erste Aderlassen bewirkte Erleichterung die Wiederholung des Ader-

*) Es ist nie in einem Theil des Körpers ein heftiger Krampf vorhanden, ohne daß sich derselbe nicht auch mehr oder weniger andern Theilen mittheilet. Da dieses nun bey den Coliken mit dem System der Schlagadern geschiehet, so wird das Aderlassen nothwendig, um die Zusammenziehung der Arterien zu heben, und eine allgemeine Erschlaffung zu bewirken. Es kann auch dasselbe die Entzündung verhindern, die zuweilen auf den Krampf im Verhältniß zur Verminderung des Umlaufes der Säfte in den erschlafften Gefäßen folget. A. d. fr. Ueb.

Aderlassens zu begünstigen scheinet, wohl thun, wenn man dasselbe einige Male wiederholet.

1443.

Die krampfstillenden Mittel, deren man sich bedienen kann, sind: die äußerlich in trockner oder feuchter Gestalt an den Körper gebrachte Wärme, der Gebrauch der Blasenpflaster, des Mohnsaftes und gelinder Oele.

Man hat sich der äußerlichen Wärme in einer trocknen Gestalt auf diese Art bedienet, daß man auf den Leib des Patienten ein lebendiges Thier, oder auch Blasen mit warmem Wasser, oder Säckgen leget, die mit solchen Dingen angefüllt sind, welche die Hitze lange zu behalten im Stande sind. Es haben auch wirklich alle die hier genannten trocknen Bähungen zuweilen Nutzen geschaffet; unterdessen ist doch keines von diesen Dingen, nach meiner Meinung, so nützlich, als es die Wärme alsdann zu seyn pfleget, wenn sie in einer feuchten Gestalt an den Körper gebracht wird.

Es kann dieses entweder dadurch geschehen, daß man einen beträchtlichen Theil des Körpers in warmes Wasser taucht, oder daß man den Unterleib mit Tüchern und Stücken Flanell bähet, die man in warmes Wasser gesteckt und hernach ausgerungen hat *). Das Eintauchen und Baden ist deswegen sehr vortheilhaft, weil dadurch die Wärme an einen großen Theil des Körpers und vornehmlich an die Beine und Schenkel gebracht wird **); allein es kann solches nicht allemal gut

*) Oder auch Breyumschläge von Semmel, Habergrütze u. s. w. auf den Unterleib leget. A. d. Ueb.

**) Die Fußbäder sind oft wegen der Sympathie nützlich, die zwischen den äußern Theilen und den Gedärmen Statt findet. Die hier gedachten Mittel können aber,

gut geschehen; da hingegen die Bähungen zu allen Zeiten Statt finden und länger als das Baden fortgesetzt werden können. Es werden solche auch fast eben so nützlich als das letztere seyn, wenn man solche auf den Unterleib und die Schenkel, Beine und Füße zu gleicher Zeit leget.

1444.

Wenn man überlegt, daß die Decken des Unterleibes in einer solchen Verbindung mit den Gedärmen stehen, daß sie, wenn diese letztern von krampfichten Zusammenziehungen leiden, auch zu gleicher Zeit mit dergleichen befallen werden; so sieht man wohl ein, daß die auf den Bauch gelegten Blasenpflaster sowohl die Krämpfe der Bauchmuskeln, als auch die krampfichten Zusammenziehungen der Gedärme, stillen und vertreiben können *). Man hat sich daher auch wirklich der Blasenpflaster bey der Colik oft mit Nutzen bedienet. Aus eben dieser Ursache sind auch rothmachende äußerlich auf den Körper gelegte Mittel bey dieser Krankheit oft sehr dienlich.

1445.

aber, außer ihrer krampfstillenden Kräfte, auch noch die Wirkung der Gedärme vermehren. (Die Fußbäder und Bähungen leiten auch das Blut nach den untern Theilen, und vermindern dadurch den Trieb desselben gegen die Gedärme und die Gefahr der Entzündung.) A. d. fr. Ueb.

*) Die Blasenpflaster sind eines der sichersten Mittel, den Krampf zu heben, selbst wenn derselbe nicht mit einer Entzündung verknüpft ist, und man darf sie daher keinesweges bey den Coliken vernachlässigen. Ihr Gebrauch darf sogar nicht den Gebrauch des warmen Bades verhindern, weil dieses letztere denjenigen Stelle, auf die man das Blasenpflaster gelegt hat, nicht schaden kann. A. d. fr. Ueb.

1445.

Was den Gebrauch des Mohnsafts bey der Colik anbelanget, so hat man solchen allerdings als ein ungewisses uud zweifelhaftes Mittel anzusehen. Es kann derselbe zwar mit ziemlicher Gewißheit eines erwünschten Erfolgs zur Linderung der Schmerzen angewendet werden, die oft so heftig und dringend sind, daß man sich fast auf keine Art des Gebrauchs eines solchen schmerzstillenden Mittels enthalten kann. Allein es hält doch auch zu gleicher Zeit der Mohnsaft die peristaltische Bewegung der Gedärme so sehr auf, daß Zusammenziehungen des Darmkanals entstehen können, und es kann folglich durch den Gebrauch des Opiums zwar der bey der Colik vorhandene Schmerz gestillt, die Ursache der Krankheit selbst aber hartnäckiger gemacht werden. Es sind daher auch aus diesem Grunde sowohl, als auch deswegen weil der Mohnsaft die Wirkung der Purgiermittel verhindert, die bey dieser Krankheit so nothwendig sind, viele praktische Aerzte dem Gebrauch des Mohnsaftes bey der Colik zuwider, ja einige derselben verwerfen denselben gänzlich, und halten ihn vor schädlich. Andere hingegen sind einer entgegengesetzten Meynung und glanben, daß man sich des Mohnsafts bey dieser Krankheit mit vielem Nutzen bedienen könne.

In allen Fällen, wo die Colik ohne eine vorhergehende Verstopfung sich ereignet, sondern von Erkältung, Gemüthsbewegungen oder andern Ursachen entstehet, die vorzüglich auf das Nervensystem wirken, ist das Opium als ein unschädliches und gewiß würkendes Mittel anzusehen. Wenn aber vor der Colik eine langwierige Verstopfung vorhergegangen ist, oder die Colik, wenn auch der Patiente nicht vorher verstopfet war, doch einige Tage angehalten und der Patiente binnen dieser Zeit keinen einzigen Stuhlgang gehabt hat, so

daß

daß man vermuthen muß, daß der Grimmdarm mit Excrementen erfüllt sey, ist das Opium als ein zweifelhaftes und unsicheres Mittel anzusehen. Man kann sich auch in solchen Fällen, woferne man nicht vorher erst dem Patienten durch Arzneymittel einen Stuhlgang verschaffet hat, des Mohnsaftes nicht bedienen, ohne daß man dabey einige Gefahr läuft, die Krankheit zu vermehren. Unterdessen muß man auch bey solchen Coliken, wo eine Verstopfung zugegen ist, doch, wofern keine Entzündung vorhanden ist und man blos die Gegenwart eines sehr heftigen Krampfes vermuthen kann, wenn das Erbrechen den Gebrauch der Purgiermittel verhindert, und wenn, bey allen diesen Umständen, noch überdieses der Schmerz sehr heftig ist, zu dem Mohnsaft seine Zuflucht nehmen. Es wirket solcher hier nicht blos als ein schmerzstillendes, sondern auch als ein krampfwidriges Mittel, das zur Unterstützung der Purgiermittel nothwendig ist *), und man kann also entweder zugleich mit dem Opiat, oder doch nicht lange nach solchem, dem Patienten noch ein Purgiermittel nehmen lassen.

Sollte sich nicht vielleicht das Bilsenkraut, da solches mit seiner narkotischen Eigenschaft auch zu gleicher Zeit oft eine purgirende Wirkung zeiget, zu der Colik noch besser als der Mohnsaft schicken?

1446.

*) Das Opium vermindert den heftigen Schmerz und stillt das Erbrechen, allein man muß es in diesem letzten Fall in einer festen Gestalt geben oder ein Theriakpflaster, das man auf den Unterleib leget, mit flüssigem Laudanum bestreichen. Dieses letztere Mittel hilft zuweilen noch, wenn alle andere Mittel fehlgeschlagen sind, gegen das Erbrechen. Man kann auch das Laudanum in Klystieren geben, in denen man es aber sodann mit abführenden Mitteln verbinden muß, weil es sonst Verstopfung machet. A. d. fr. Ueb.

1446.

Verschiedene Aerzte empfehlen aus guten Gründen bey dieser Krankheit den häufigen Gebrauch gelinder Oele, sowohl wegen ihrer krampfstillenden als gelinde abführenden Kräfte, und ich selbst habe auch dieses Mittel in solchen Fällen, wo es die Patienten nehmen und ihr Magen solches vertragen konnte, sehr nützlich befunden *). Da aber nur wenige schottische Magen einen häufigen Gebrauch der Oele vertragen, so habe ich mich derselben auch nur in wenigen Fällen bedienen können.

1447.

Die zweyte Classe von Arzneymitteln, die zu der Heilung der Coliken mit Nutzen angewendet werden können, sind die Purgiermittel, welche dadurch, daß sie die Wirkung der Gedärme entweder ober- oder unterhalb der verstopften Stelle erregen, die Zusammenziehung der Gedärme heben. Man kann daher diese Purgiermittel entweder durch den Mund einnehmen lassen, oder auch dem Patienten als ein Klystier beybringen. Da der Siz der Colik oft in den großen Gedärmen ist, auch die Klystiere, indem sie weit geschwinder als die Purgiermittel wirken, hierdurch eine weit geschwindere Hülfe verschaffen können, und da endlich die innerlich eingenommenen Purgiermittel bey dieser Krankheit leicht wieder weggebrochen werden, so ist es gewöhnlich, und in der That auch schicklich, den Anfang der Cur mit Klystieren zu machen. Diese können zuerst von der gelindesten Art seyn, und blos aus einer großen Menge

*) Das Ricinusöl ist sonderlich bey hartnäckigen Krämpfen dienlich. Der Nutzen, den die ausgepreßten Oele bey solchen Fällen leisten, scheint davon herzurühren, daß sich solche nur sehr langsam den Speisen im Magen beymischen, und fast unverändert in die Gedärme übergehen. A. d. fr. Ueb.

Menge Wasser bestehen, mit welchem man etwas von einem gelinden Oele vermischet hat. Es sind auch wirklich zuweilen die Klystiere von dieser Art schon völlig hinreichend. Allein sehr oft sind sie es auch nicht, und es ist gemeiniglich nothwendig, sie durch den Zusatz von Mittelsalzen noch reitzender zu machen. Das wirksamste unter diesen Salzen ist das gemeine Küchen- oder Seesalz. Wenn diese salzigten Klystiere, so wie solches zuweilen zu geschehen pfleget, wieder zu geschwinde abgehen, und daher um dieser oder um irgend einer andern Ursache willen unwirksam sind, so kann es nützlich seyn, zu denselben, statt der gedachten Salze, einen Aufguß von den Senesblättern oder von irgend einem andern Purgiermittel zu setzen, dessen wirksame Theile durch das Wasser ausgezogen werden können. Man kann sich zuweilen auch des Spießglasweins in Klystieren mit vielem Nutzen bedienen. Unterdessen ist doch schwerlich irgend eine Art von Klystieren nützlicher, als die Terpenthinklystiere, wofern solche auf die gehörige Weise zubereitet werden. Wenn alle andere Arten von Klystieren aber ohne Wirkung bleiben, so muß man Tabacksrauch einblasen, und wenn auch dieses Mittel fehlschlägt, seine Zuflucht zu derjenigen mechanischen Erweiterung nehmen, deren ich weiter unten erwähnen werde *).

1448.

*) Man löst eine Unze Terpenthin mit einem Eydotter auf. Dieses Mittel ist sehr wirksam, und macht doch gar keine Entzündung. Einige Schriftsteller haben in dem Fall, wo dieses Mittel fehlschlägt, die Coloquinten empfohlen. Man hat auch die Spießglasmittel in sehr großer Dosis z. B. den Brechweinstein bis zu zwey Scrupeln in Klystieren gebraucht. Der Tabacksrauch dringt weiter als die gewöhnlichen Klystiere (indem ihn der Patiente im Munde schmeckt), man muß ihn aber vermittelst einer mit einer doppelten Röhre versehenen Maschine einblasen. **Anm. d. fr. Ueb.**

1448.

Da unterdessen die Klystiere oft bey der Colik ganz und gar keine Erleichterung schaffen, und auch, wenn sie die Schmerzen etwas lindern und einige Oeffnung bewirken, doch öfters noch keine vollkommene Heilung zu Stande bringen können, so ist es gemeiniglich dienlich und oft nothwendig, daß man eine gewissere und vollkommnere Heilung durch innerlich eingegebene Purgiermittel zu bewirken sucht. Es können zuweilen die wirksamsten von solchen, oder die sogenannten drastischen Purganzen nothwendig seyn, allein man muß doch ihren Gebrauch, wo möglich ist, vermeiden, weil sie sowohl oft wieder weggebrochen werden, als auch, weil solche, wenn sie die Verstopfung nicht heben, leicht eine Entzündung hervorbringen können. Man pflegt daher, und wie ich glaube mit Recht, sich wenigstens zuerst der gelindern und solcher Purgiermittel zu bedienen, die nicht so leicht eine Entzündung verursachen. Es hat mir aber unter allen nichts bessere Dienste als der crystallisirte Weinstein (Crystalli Tartari) gethan *), weil man dieses

*) Das Glaubersche Salz ist eines von den Mittelsalzen, die in der Colik am nützlichsten sind, da es aber den Magen leicht reitzen und Erbrechen erregen kann, so muß man den vierten oder achten Theil von Küchensalz noch hinzusetzen, da es denn der Magen besser verträgt. Es ziehen daher die Aerzte ihm das Epshamersalz oder englische vor, das etwas Seesalz enthält †). Diese Mittelsalze sind dem Geschmack angenehm, wenn man sie

†) Das Epshamersalz enthält, wenn es rein ist, bekanntermaaßen kein Küchensalz, sondern blos eine Magnesia oder Bittersalzerde, die mit der Vitriolsäure verbunden ist. In dem Glauberschen aber ist das Mineralalkali die Basis. Das englische oder das statt desselben bey uns gewöhnliche Bittersalz, wirkt stärker als das Glaubersche. A. d. Ueb.

dieses Mittel sehr schicklich in kleinen aber oft wiederholten Dosen geben, und hierdurch eine beträchtliche Menge von demselben in den Körper bringen kann. Es ist auch dasselbe, wenn man sich seiner auf die eben gedachte Art bedienet, dasjenige Purgiermittel, welches am wenigsten, und zwar weit weniger als irgend ein anderes Mittelsalz, weggebrochen zu werden pfleget. Hat man ein stärkeres Purgiermittel nöthig, so kann man die Jalappe zu dieser Absicht gebrauchen. Es ist solche, wenn sie gehörig zubereitet ist, dem Patienten nicht so sehr zuwider, als die meisten andern von den wirksamen Purgiermitteln, und bleibt auch besser in dem Magen. — Bey vielen Fällen der Colik giebt es kein besseres Purgiermittel, als eine starke Dosis des versüßten Quecksilbers *).

Einige

sie mit etwas säuerlichten und einem gelinden süßen zuckerartigen Purgiermittel verbindet, dergleichen die Abkochung von den Tamarinden, die Weinsteinsäure, der Citronensaft und der Zucker oder die Manna sind ††). Man hat auch bey dieser Krankheit das Gummi Ammoniacum in Eydotter oder einem Schleim aufgelöset, empfohlen, und es ist dasselbe auch ein sehr wirksames Mittel, wenn man es mit einem salzichten Purgiermittel verbindet. A. d. fr. Ueb.

††) Cullen (Mat. med. S. 493.) räth den widrigen Geschmack des Glauberschen Salzes durch Zucker und etwas Gewürzhaftes, worzu sich vornehmlich die Muscatennuß schicket, zu verbessern. Anmerk. des Uebers.

*) Man kann statt des Calomels auch die Quecksilberpanacee geben. Da diese Quecksilbermittel in einer Dosis von acht bis zehn Gran langsam purgieren, so können sie, weil sie sich langsam auflösen, in die Gedärme kommen, ohne ihre Gestalt zu verändern, und also die Zusammenziehung der Gedärme heben. Sie können aber auch, wenn eine Entzündung zu befürchten ist, sehr schädlich werden. A. d. fr. Ueb.

Einige praktische Aerzte haben auch die Verstopfung der Gedärme durch Brechmittel aus dem Spießglas zu heben gesucht, die sie in kleiner Dosis und in gehörigen Zwischenzeiten gaben. Es ist auch gewiß, daß wenn diese in kleiner Dosis gegebenen Brechmittel nicht gänzlich wieder weggebrochen werden, dieselben oft als kräftige Purgiermittel wirken.

In Fällen, wo alle und jede Purgiermittel vergeblich gebraucht worden waren, hat man zuweilen die Wirkung der Gedärme endlich noch dadurch mit allem erwünschten Erfolg erreget, daß man dem Patienten kaltes Wasser auf die Beine und Füße schüttete.

1449.

Die dritte Art von Mitteln, wodurch man den Krampf der Gedärme heben kann, ist: wenn man sich zu diesem Endzweck einer mechanischen Erweiterung bedienet. Man hat öfters sich geschmeichelt, dieses durch das in einer großen Menge gegebene lebendige Quecksilber zu bewirken. Ich habe unterdessen in meiner Erfahrung dasselbe niemals nützlich befunden, und ich muß auch gestehen, daß mir die Theorie, nach welcher man es bey dieser Krankheit geben kann, sehr vielen Zweifel unterworfen zu seyn scheinet *). — Einige Schriftsteller

*) Einige glauben, daß das flüßige Quecksilber, wenn man es in großer Dosis giebt, durch sein Gewicht wirken könnte; allein es ist dieses nicht gegründet, denn es zertheilt sich, und vereinigt sich wie kleine Kügelchen mit den Excrementen, wie dieses Cullen bey der Oeffnung einer Person, die zwey Pfund davon genommen hatte, bemerket hat †). Anm. d. fr. Ueb.

†) Auch in einem mir selbst bekannten Falle, wo das lebendige Quecksilber in sehr großer Dosis bey hartnäckiger Verstopfung des Leibes ohne Nutzen gegeben worden war, hatte sich, wie man bey der Leichenöffnung fand, dasselbe in die hinter den verstopften

steller haben auch empfohlen, den Patienten von dieser Art goldene oder silberne Kugeln verschlingen zu lassen. Ich habe aber selbst keine Versuche damit angestellt, und kann auch nicht glauben, daß sie ein sehr wirksames Mittel bey einer solchen Verstopfung seyn würden.

1450.

Ein anderes und nach meinem Gutdünken wahrscheinlicher Weise weit nützlicheres Mittel, eine mechanische Erweiterung der Gedärme zu bewirken, bestehet darinnen: daß man eine große Menge warmes Wasser, vermittelst einer schicklichen Sprütze, einsprützt, wodurch denn solches mit einiger Gewalt und in einem anhaltenden Strom in den Mastdarm getrieben wird. Ich bin nach denen von de Haen (Rat. medendi Vol. VIII. p. 252.) darüber (an Hunden) angestellten und erzählten, und auch nach den von mir selbst gemachten Versuchen, geneigt, dieses Mittel für eines der kräftigsten und wirksamsten zu halten, das zu der Hervorbringung einer solchen mechanischen Erweiterung der Gedärme dienen kann *).

1451.

Ort stockenden Excremente so vertheilt, daß man gar keine oder doch nur sehr wenige Quecksilberkügelchen wahrnehmen konnte. Anm. d. Ueb.

*) Das durch den Mastdarm bey Hunden, vermittelst einer besondern Art von Sprütze, eingesprützte Wasser überwindet den Widerstand der Bauhinschen Klappe, dringt durch die Gedärme durch, und wird wieder weggebrochen, daher denn nach de Haens Meinung, (der aber nicht der eigentliche Erfinder dieses Vorschlags, sondern Molinari in Italien ist) vielleicht auch bey hartnäckigen Verstopfungen der Gedärme hierdurch Oeffnung verschaffet werden könnte. Allein de Haen sahe selbst, daß bey einem solchen Versuch ein Hund an einer Zerreissung eines Darms plötzlich starb, und es kann dieses viel leichter bey Patienten geschehen,

1451.

Ich habe nunmehro alle die verschiedenen Mittel erzählet, deren man sich gegen die Colik, wenn man die ganze Gattung überhaupt betrachtet, und nicht auf einzelne Arten Rücksicht nimmt, bedienen kann. Allein man kann noch erwarten, daß ich, ehe ich dieses Hauptstück schließe, vorher einiger besondern Arten dieser Krankheit Erwähnung thue, die eine besondere Betrachtung zu verdienen scheinen. Vornehmlich kann dieses in Ansehung derjenigen Art der Colik geschehen, die man mit dem Namen der **Colik von Poitou** beleget, und in England die **Devonshire-Colik** zu nennen pfleget.

1452.

Es ist diese Art der Krankheit gewiß, sowohl in Rücksicht auf ihre Ursachen als ihre Wirkungen, als eine ganz besondere und eigene Art der Colik zu betrachten. Es sind aber in Ansehung ihrer Ursachen in den neuern Zeiten so viel Untersuchungen gemacht, und diese leztern durch die gelehrten Aerzte, **George Baker** (siehe die Medical Observat. die von Hrn. Dr. **Krausen** unter dem Titel: **Arzneykundige Abhandlungen** übersezt worden sind, im I. Th. S. 136. der deutschen Uebers.) und den Doctor **Hardy** (Examination of the Colic of Poitou and Devonshire, Lond. 1778. 8.), so genau bestimmt worden, daß es für mich nicht nöthig ist, etwas weiter darüber hier zu sagen. *).

geschehen, bey denen die Ursache der Colik und Verstopfung so oft in einer widernatürlichen und callösen Verengerung der Gedärme liegt. Anm. d. Ueb.

*) Baker beweist, daß diese Colik allemal die Folge von den in den Körper gebrachten Bleytheilen ist, und daß auch nur diese Art der Colik sich mit der Lähmung der obern oder untern Gliedmaaßen endiget. Anm. d. fr. Ueb.

Was die Heilung dieser Art von Krankheit anbetrifft, in so fern sich solche als eine Colik zeiget, (da sie zuletzt sich in eine Lähmung zu verwandeln pfleget,) so erlaubt mir der Mangel von eigenen Erfahrungen darüber, nicht mit irgend einigem Zutrauen auf meine Einsichten hier davon zu handeln. So viel ich aber aus andern Schriftstellern habe lernen können, so scheinet es mir, daß auch diese Art der Colik mit allen den verschiedenen Mitteln zu behandeln ist, die ich oben zu der Heilung der Colik überhaupt vorgeschlagen habe.

Ich habe auch bis jetzt noch nicht gehörig entdecken können, auf was für eine Weise die besondern Wirkungen und Folgen dieser Krankheit mit Gewißheit sowohl vorhergesehen, als auch vermieden werden können. Ich muß daher dieses zu bestimmen andern überlassen, welche zureichende Erfahrungen hierüber gehabt haben.

Zusätze

*) Man muß bey dieser Krankheit desto wirksamere Mittel gebrauchen, je heftiger die Zufälle sind. Vornehmlich ist der Brechweinstein zur Hebung des bey dieser Colik vorhandenen Krampfs (in kleiner Dosis) dienlich. Diejenigen irren, die das Aderlassen dabey gänzlich verwerfen, ich habe dasselbe oft in Fällen nützen sehen, wo alle andere Mittel vergeblich gebraucht worden waren, und es scheint solches das beste Mittel zur Verhütung der auf diese Colik öfters folgenden Lähmung zu seyn. In dem Hospital der barmherzigen Brüder (la Charité) zu Paris, wo man, wie bekannt, in der Heilung dieser Krankheit öfters sehr glücklich ist, giebt man dem Patienten gleich zuerst ein Klystier mit zwey Quentchen von der Abkochung der Senesblätter, eben so viel Coloquintenmark, sechs Quentchen von dem Electuario diaphoenico, eine halbe Unze von der Benedicta laxativa, (einer Purgierlattwerge) zwey Unzen von dem Mel mercuriale und oft noch zwey Unzen von dem Brechwein. Nach sieben Stunden bekömmt der Patiente noch ein Klystier von sechs Unzen Nußöl und eben so viel rothem Wein. Den Tag darauf

Zusätze zum neunten Hauptstück.

Unser Verfasser bezeichnet mit Recht, so wie die meisten andern neuern Aerzte, mit dem Namen der Colik blos die Darmschmerzen, weil auch von den Krankheiten anderer Eingeweide des Unterleibes Schmerzen entstehen können, die von der Colik, ihrem

auf giebt man dem Patienten eine sehr große Dosis von dem Brechweinstein, und sobald die Wirkung dieses Mittels vorüber ist, ein halb Quentchen frisch bereiteten Theriak und einen Gran Laudanum. Den dritten Tag werden die Klystiere wiederholet. Sodann nimmt der Patiente ein Purgiermittel aus einer halben Unze von dem Electuario diaphoenico, zwey Quentchen von dem Diapruno solutivo und einer Unze vom Kreuzbeersyrup (Syrupus e spina cervina), welche in einem Apozem aufgelöset werden, das aus einer Unze von Senesblättern, eben so viel Flachsseide (Cuscuta) und Engelsüß (Polypodium), zwey Quentchen Anissaamen und Weinsteinrahm bestehet, die in zwey Pfund Wasser bis auf zwanzig Unzen eingekocht werden; den Abend nach dem gegebenen Purgiermittel wird das Opiat wiederholt. Man unterstützt die Wirkung dieser Mittel durch eine schweißtreibende Ptisane und einen herzstärkenden Trank, mit dem Lilium Paracelsi (oder der Tinctura metallorum), besonders alsdenn, wenn Schmerzen zurückgeblieben sind, oder der Patiente einen sich nähernden Anfall verspüret, oder eine Paralysis hinzukömmt. Man giebt diese drastischen Purgiermittel selbst zu der Zeit, wenn die Schmerzen im Unterleibe am heftigsten wüthen. Die Kranken werden gemeiniglich in acht Tagen wieder hergestellt. Ist nach Verlauf dieser Zeit das Uebel nicht gänzlich gehoben, so pflegt man die nehmliche Behandlung mit einigen geringen Veränderungen zu wiederholen. **Anm. d. fr. Ueb.**

Sitz und der bey ihnen nöthigen Behandlungsart nach, sehr verschieden sind. Die Alten belegten blos die in den dicken Gedärmen entstehenden Schmerzen mit dem Namen der **Colik**, indem sie die in den dünnen *Iliaca passio* nannten, da man jetzt diesen letztern Namen dem höhern Grad einer Colik, die mit einer hartnäckigen Verstopfung und Erbrechen verknüpft ist, beyzulegen pfleget. Da aber die Kennzeichen, wodurch man bestimmen kann, ob die kleinen oder dicken Gedärme vorzüglich leiden, ungewiß, und beyde Arten oft verbunden sind, auch fast immer einerley Behandlung dabey angewendet wird, so können unter dem allgemeinen Namen der **Colik** alle Darmschmerzen begriffen werden.

Außer den von **Cullen** a. a. O. erzählten Arten der Colik, kann man noch die von **Würmern** (Colica verminosa), die **periodische** von einem versteckten Wechselfieber (C. periodica), die als ein solches zu behandeln ist; ferner die **seröse** (C. serosa) oder **catarrhalische** (C. catarrhalis) von einer auf die Gedärme geworfenen catarrhalischen Schärfe, ingleichen die **exanthematische**, von einem zurückgetriebenen Ausschlag u. s. w. mit dahin rechnen. Unter die symptomatischen Arten der Colik gehört auch die bey der Kindbetterreinigung (Colica lochialis), die vom Zahnen (C. a dentitione), die, welche bey manchen Weibern nach der Empfängniß entsteht (C. a conceptione), die falschen Wehen bey der Niederkunft (C. a doloribus spuriis), die von Gemüthsbewegungen u. s. w. Daß auch von dem venerischen Gifte, entweder nach einem unterdrückten Tripper oder bey einer allgemeinen Ansteckung, Coliken entstehen können, bezeugen verschiedene Schriftsteller. Man sehe ein Beyspiel davon in D. *Ioh. Berger* super chirurgiae genuina indole. Hamburg. 1775. — Der Ileus imperforatorum des

Sau=

Sauvages könnte zur Colica callosa und die Colica meconialis zur C. stercorea gerechnet werden. Auch entstehen sehr oft wahre Darmschmerzen von der Uebereinstimmung der Gedärme mit andern Theilen, z. B. bey den Gallen- und Nierensteinen, bey den Krankheiten der Gebärmutter u. s. w.

Es kann bey einer Colik von verhärteten Excrementen eine Art von Durchfall vorhanden seyn, und es ist wirklich unter die Ursachen hartnäckiger Durchfälle oft die Zurückhaltung verhärteter Excremente an einer Stelle des Darmcanals zu rechnen. Der Reitz dieser Excremente erregt einen Zufluß von Feuchtigkeiten, und da der Darmcanal nicht gänzlich verschlossen ist, so dringen dieselben durch, und verursachen bey einer wahren Verstopfung des Stuhlgangs doch öftere Ausleerungen.

Die Blähungscolik kann allgemein in dem ganzen Darmcanal oder nur in einem Theil desselben ihren Sitz haben.

Bey jeder Colik muß man die Entzündung zu verhüten, die Krämpfe und die spastische Zusammenziehung zu heben, und die materielle Ursache der Krämpfe fortzuschaffen suchen. In Ansehung dieser letztern Absicht kann man keine allgemeine Regeln geben, und es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alle Arten der Colik durchgehen, und die bey jeder derselben nöthige Behandlungsart anzeigen wollte. Am besten ist dieses von Selle (in seiner Medicina clinica) geschehen. Aeußerliche und innerliche erweichende Mittel, Bähungen, Umschläge, Fußbäder, Bäder, schleimichte Getränke, Oele, gelinde abführende Mittel, Clystiere, Blasenpflaster, Aderlassen und Blutigel am Hintern, mit gelinden krampfstillenden Mitteln, wie die Camillen und das Biebergeil, und den stärkern, nehmlich den

Opiaten, sind die vorzüglichsten fast für alle Arten der Colik hinreichenden Mittel. Bey einer großen Erschlaffung und Ausdehnung der Gedärme, sonderlich von Blähungen, helfen oft kalte Umschläge, so wie auch dergleichen Clystiere, ingleichen die Clystiere von Eßig und Wasser, zuweilen nützlich sind. Bey manchen hartnäckigen Verstopfungen und Coliken soll sich der Alaun in kleiner Dosis wirksam erzeigt haben, er scheint mir aber doch immer unsicher zu seyn. Einige wollen unter den Oelen dem Leinöl eine fast specifische Kraft gegen die Verstopfungen und Coliken beylegen, es ist aber doch immer ekelhaft zu nehmen. Das Ricinusöl ist, wenn es rein ist, gewiß nützlicher. Hat man keines dergleichen, so kann man einen Aufguß von Senesblättern, und hinter drein gleich Mandel- oder Baumöl geben, oder auch eine Auflösung der Aloe mit den Oelen verbinden. Die Auflösung der Aloe hat in mehrern mir bekannten Fällen, wenn noch keine Entzündung vorhanden war, bey hartnäckigen Verstopfungen vortreffliche Dienste geleistet, und ich habe auch, wenn sie in großer Dosis gegeben werden mußte, doch nie ein zu starkes Purgieren nachher darauf erfolgen sehen. — Der Tabaksrauch kann, wenn eine Neigung zur Entzündung vorhanden ist, dieselbe befördern oder vermehren. — Bey der Darmgicht und jedem mit Coliken verknüpften hartnäckigen Erbrechen muß man von der Rivierischen Mixtur, die man mit dem flüssigen Laudanum oder einer Pille von Opium verbinden kann, Gebrauch machen. — Die Rückfälle der habituellen Colik sind durch Vermeidung der Ursachen, durch gute Diät, durch Bewegung, vorzüglich durch das Reiten und durch das Warmhalten des Unterleibes und der Füße, am besten zu verhüten. Eine flanellene Binde um den Unterleib auf der bloßen Haut getragen, hebt oft habituelle Coliken, gegen die eine Menge Arzneymittel umsonst gebraucht worden sind.

Zu der Bleycolik ist, nach der neuern englischen Aerzte Meinung, auch die heftige in Westindien und überhaupt in Amerika gewöhnliche Colik zu rechnen, welche die Engländer mit dem Namen Dry-belly-ach oder des **trocknen Bauchgrimmens** bezeichnen. Sie nähert sich in ihren Zufällen derselben, und John Hunter hat in seinen Bemerkungen über die Krankheiten der englischen Truppen in Jamaica (Observat. of the diseas. of the Army in Iamaica. p. 263 u. f.) gezeiget, daß diese Colik hauptsächlich den in dem neuen Rum oder Zuckerbranntewein enthaltenen Bleytheilen zuzuschreiben sey.

Was die Bleycolik selbst anbelangt, so hat man allemal, je länger eine dergleichen Colik dauert, und je heftiger dieselbe ist, desto eher auch Ursache, eine darauf folgende Lähmung der äußern Gliedmaaßen zu befürchten. Es sind bey dieser Colik vorzüglich schleimichte und ölichte Mittel, wenigstens zur Linderung der Zufälle, dienlich: der Nutzen des Eßigs, den einige aus der Theorie empfehlen, ist noch ungewiß, und eben dieses gilt von den Quecksilberpurgiermitteln, die auch leicht, wenigstens bey dem eben angeführten trocknen Bauchgrimmen in warmen Gegenden den Speichelfluß erregen. Daß Quecksilberdämpfe Zufälle verursachen, die der Bleycolik ähnlich sind, davon habe ich ein merkwürdiges Beyspiel gesehen, und es leistete in diesem Falle vorzüglich der Schwefel gute Dienste. Vielleicht kann aber auch das Quecksilber durch Bley etwas verfälscht gewesen seyn. — Die starken reitzenden Purgiermittel, deren sich sonderlich die Franzosen ehedem stark bedienten, vermehren oft die Schmerzen, und die Brechmittel (wohin vorzüglich auch der in Amerika hierbey gebräuchliche Kupfervitriol gehöret) scheinen, wenn das Bley nicht etwa erst vor kurzem durch den Mund in den Körper gebracht worden, nicht viel

zu nützen. Nach bewirkter Oeffnung des Leibes, wozu, außer dem Ricinusöl, auch die Rhabarber mit Magnesia, oder etwas Calomel, in Verbindung mit den Oelen dienlich ist, sind vorzüglich die Opiate nützlich, deren man sich jedoch auch zuweilen vorher noch bedienen muß, um zu machen, daß die Mittel in dem Magen bleiben. — Gemeiniglich kömmt die Krankheit, sonderlich wenn die Ursachen darzu fortdauern, wie dieses bey Bleyarbeitern, Hüttenarbeitern, Töpfern u. s. w. der Fall ist, wieder. Eine plötzlich entstandene Colik ist immer leichter als eine nach und nach entstehende zu heilen. Ein Schwinden des Ballens an der Hand und eine knotichte Härte oben auf derselben, an dem mittelsten Knochen der Mittelhand, soll, nach **de Haen** und **Baker**, ein Zeichen eines in Zukunft zu befürchtenden Rückfalls und einer noch nicht gänzlich bewirkten Heilung seyn. Daß ein äußerlicher Gebrauch des Bleyes auch eben so gut, als die in den Canal der ersten Wege oder in die Lungen gebrachten Bleytheile, obgleich seltener, die Bleycolik hervorbringen könne, scheint wohl ausgemacht zu seyn. — Bey der nach der Bleycolik übrigbleibenden Lähmung sind vorzüglich warme mineralische Bäder, die Elektricität, innerlich der Kampher und der Spießglasschwefel dienlich. Auch kann man sich des Baldrians, der Fieberrinde u. s. w. mit Nutzen bedienen. — Zuweilen verbindet sich die Bleycolik mit den von der herrschenden epidemischen Constitution abhängenden Krankheiten, daher denn auch ihre Behandlung darnach zum Theil mit einzurichten ist. Man sehe hierüber sonderlich **Häberl** de febrib. annuis. Monach. 1784. — Daß der Puls bey der Bleycolik, wie dieser Verfasser will, allemal sehr hart und gespannt seyn sollte, habe ich nichts durchgehends bemerket. Er ist aber meist langsam. — Man kann bey der Untersuchung der Lebensart der Personen, bey denen man Zufälle der Bleycolik wahr-

wahrnimmt, nicht vorsichtig genug seyn, weil viele Handwerker sich des Bleyes bedienen, von denen man es nicht vermuthen sollte. So entstehen diese Zufälle z. B. bey Goldschmieden von Verfertigung bleyerner Formen, bey Messerschmieden von der Verfertigung der Messergriffe aus dem mit Bley versetzten Zinn, bey den Schriftsetzern von Erwärmung der Buchstaben, bey Steinmetzen davon, daß sie die Klammern zwischen den Steinen mit Bley eingießen, und so weiter — Die Bleytheile können, wie **Lentin** (de morb. clausthal.) zeiget, ohne Schaden in dem Magen und den Gedärmen eine Zeitlang bleiben, wenn nicht eine daselbst befindliche Säure sie auflöset, daher dieser Arzt die Purgiermittel mit einem vegetabilischen Alkali verbindet. Die in zu großer Dosis und zu häufig gegebenen Opiate tragen zu der auf diese Colik folgende Lähmung, nach eben dieses Verfassers Wahrnehmungen, sehr vieles bey.

Daß die Colik von Poitou, wie **Strack** wenigstens von einer Art derselben behauptet (de Colica pictonum. Frcf. 1772.), von einer Gichtmaterie entstehen solle, ist wohl falsch, ob ich gleich nicht läugne, daß eine gichtische die Gedärme reitzende Materie gewisse der Bleycolik ähnliche Zufälle hervorbringen kann. — Unter die Verhütungsmittel der Bleycolik gehört bey Personen, die sich den Bleydämpfen aussetzen müssen, der Genuß fetter und ölichter Dinge, der Milch u. s. w. Sauer Bier und andere Säuren sind ihnen aber sehr schädlich.



Zehntes Hauptstück.

Von der Cholera oder Gallenkrankheit.

1453.

Bey dieser Krankheit *) bestehen die vornehmsten Zufälle in einem Erbrechen und Durchfall, die entweder beyde zu gleicher Zeit vorhanden sind, oder doch oft mit einander abwechseln. Das, was durch das Erbrechen sowohl als das Purgieren abgehet, bestehet offenbar vornehmlich aus Galle.

1454.

*) Die Cholera bestehet nach **Cullen** (s. dessen Nosolog. I. B. S. 320. der deutschen Uebers.) in dem Erbrechen einer gallichten Feuchtigkeit, dergleichen auch dabey durch den Stuhlgang zum öftern, und dieses in großer Menge, ausgeleeret wird. Der Patiente hat dabey Aengstlichkeit, Schneiden im Leibe, und Ziehen und Krämpfe in den Waden. — Es theilt unser Verfasser diese Krankheit in die idiopathische und symptomatische ein. Zur erstern Art rechnet er die von freyen Stücken entstehende Cholera, welche bey warmer Witterung ohne eine sonst in die Augen fallende Ursache entstehet, ingleichen die zufällige oder diejenige, die von scharfen in den Körper gebrachten Dingen verursacht wird. — Die Gallenkrankheit in Ostindien (Cholera Indica des **Sauvages**) ist blos ein heftiger Grad der gewöhnlichen, und mit Fieber, einem brennenden Durst, Phantasiren und einem starken und ungleichen Puls verknüpft. Man sehe von den übrigen Arten der Cholera **Cullen** a. a. O. — Die Cholera ist eine convulsivische Krankheit, die von einer sehr großen Reitzbarkeit des Darmcanals entstehet, und man kann dieselbige als einen Durchfall ansehen, der durch sehr heftige Ursachen hervorgebracht wird, und folglich auch mit Erbrechen begleitet ist. **A. d. fr. Ueb.**

1454.

Wir machen aus dem letztern Umstand den Schluß, daß diese Krankheit von einer vermehrten Absonderung der Galle und deren häufigen Ergießung in den Canal der Gedärme ihren Ursprung nimmt. Da nun diese Galle daselbst durch ihren Reitz die obgedachten Bewegungen oder das Erbrechen und Purgieren erreget, so schließen wir daraus, daß die auf solche Art in einer großen Menge sich ergossene Galle auch zu gleicher Zeit eine gewisse widernatürliche Schärfe besitzet. Man erkennet dieses gleichfalls aus dem heftigen und sehr schmerzhaften Bauchgrimmen, das mit dieser Krankheit verknüpft ist, und welches wir lediglich denenjenigen heftigen krampfichten Zusammenziehungen der Gedärme zuschreiben können, die bey dieser Krankheit Statt finden. Diese Krämpfe werden gemeiniglich den Bauchmuskeln und auch sehr öfters den Muskeln der äußern Gliedmaßen mitgetheilet.

1455.

Es dauert die Krankheit, von welcher wir hier reden, auf die obenbeschriebene Weise mit großer Heftigkeit so lange fort, bis die Kräfte des Patienten sehr und dieses zwar oft ganz plötzlich sinken. Es zeigen dieses die Kälte der äußern Glieder, die kalten Schweiße und die Ohnmachten, welche das Leben des Patienten und dieses zwar oft so geschwinde endigen, daß die ganze Krankheit nur einen einzigen Tag dauert. In andern Fällen ist die Krankheit weniger heftig, hält nur einen oder zwey Tage an, und hört sodann nach und nach auf, obgleich dergleichen Wiederherstellungen sich fast nie ohne Beyhülfe von Arzneymitteln ereignen.

1456.

Die Cholera entstehet nur selten mit fieberhaften Bewegungen: und obgleich während der Krankheit selbst

selbst sowohl der Puls als das Athemholen widernatürlich geschwind und unregelmäßig sind, so werden doch diese letztgedachten Zufälle gemeiniglich durch die Mittel, welche die dieser Krankheit besonders eigenen krampfichten Zufälle stillen, so völlig weggeschafft, daß man keine Ursache mehr zu glauben hat, daß dieses Uebel mit einem ihm eigenen Fieber verknüpft gewesen sey.

1457.

Es ist die Cholera eine Krankheit, die gemeiniglich nur bey einer sehr heißen Beschaffenheit der Luft zu entstehen pfleget. Es kann daher in sehr warmen Gegenden dieses vielleicht zu einer jeden Zeit des Jahres geschehen; sie ist aber auch in einem solchen Clima blos in der wärmsten Jahreszeit am häufigsten, und zeigt sich in temperirten Ländern nur in der stärksten Hitze *). **Sydenham** behauptet an einem Ort, daß sie blos in dem Monat August entstünde, allein er bemerket doch selbst, daß er sie zuweilen gegen das Ende des Sommers, wenn das Wetter außerordentlich heiß war, gesehen habe, und daß die Krankheit allemal desto heftiger gewesen sey, je größer zu der Zeit der Grad der Hitze war. Andere Aerzte haben sie zeitiger im Sommer, und zwar allemal früher oder später, entstehen sehen, je nachdem die große Hitze eher oder später einfiel.

1458.

Es erhellet aus allen diesen Umständen, wie ich glaube, sehr deutlich, daß diese Krankheit die Wirkung einer

*) Nach Cleghorn kömmt in den südlichen Ländern von Europa die Cholera blos in den warmen Monaten vor, in welchen sie sich eher oder später zeiget. Die Folgen der allzuhäufigen Galle geben sich zuerst bey den Kindern zu erkennen, worauf denn auch andere Personen von allen Altern gallichte Durchfälle oder die Cholera bekommen. A. d. fr. Ueb.

einer warmen Atmosphäre ist, welche eine gewisse Veränderung in der Beschaffenheit der Galle verursachet. Diese Veränderung aber bestehet entweder darinnen, daß die Materie der Galle selbst schärfer wird, und also daher auch einen heftigen Reitz und dadurch eine stärkere Absonderung dieser Feuchtigkeit verursachet; oder daß sie blos die Materie der Galle geneigt macht, in größerer Menge abgesondert und ausgeführet zu werden.

1459.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß in einem warmen Clima und zu einer sehr heißen Jahreszeit die Cholera alsdann vorzüglich zu entstehen pfleget, wenn nach einer außerordentlich heißen und trocknen Witterung plötzlich ein starker Regen fällt, und die Atmosphäre auf eine beträchtliche Weise abkühlet. Aller Wahrscheinlichkeit nach trägt die Verstopfung der Ausdünstung gleichfalls etwas mit hierzu bey, obgleich doch auch diese Krankheit zuverläßig sich zu solchen Zeiten zu ereignen pfleget, wo keine Veränderung der Luft noch eine Erkältung vorhergegangen ist.

1460.

Es ist möglich, daß in einigen Fällen die heiße Witterung blos den Körper zu der Entstehung dieser Krankheit geneigt machet, so daß dieselbe hernach durch gewisse genossene Speisen oder Getränke *), oder durch andere Ursachen, leicht erreget werden kann. Allein

*) Die in zu großer Menge und auf einmal plötzlich genommenen kalten Getränke können die Ausdünstung hemmen, eine größere Menge von Galle nach dem Magen treiben, die Absonderung dieser Feuchtigkeit dadurch vermehren, ihr eine gewisse Schärfe geben, und auf diese Art die Cholera hervorbringen. Anm. d. fr. Ueb.

Allein es ist auch eben so gewiß, daß die Cholera zuweilen Personen befällt, bey denen gar keine Veränderungen oder Fehler in der Diät oder Lebensart, die man bemerken können, vorhergegangen sind.

1461.

Es haben die nosologischen Schriftsteller eine besondere Gattung von Krankheiten gemacht, und solcher den Namen **Cholera** beygelegt, unter welcher sie als Arten eine jede Krankheit rechnen, bey der zugleich ein Erbrechen und Purgieren vorhanden ist: es mögen diese Zufälle im übrigen von einer Natur seyn, von welcher sie wollen. Unterdessen ist doch bey vielen dieser Krankheiten dasjenige, was durch das Erbrechen und Purgieren ausgeleeret wird, ganz und gar nicht gallicht, und wenn es auch wirklich so beschaffen wäre, so rühren doch diese Ausleerungen alsdann nicht von einer Ursache her, die in der Beschaffenheit der Atmosphäre lieget. Hierzu kömmt noch, daß in vielen von diesen Fällen das Erbrechen, welches sich dabey ereignet, nicht ein wesentliches, sondern blos ein zufälliges Symptom ist, welches nur als eine Folge von der besondern Heftigkeit der Krankheit zu entstehen pfleget. Man sollte daher nach meiner Meinung den Namen der **Cholera** nur derjenigen von mir oben beschriebenen Krankheit beylegen, die durch ihre besondere Ursache, und vielleicht auch durch die ihr besonders eigenen Zufälle, von allen den andern Arten sehr unterschieden ist, welche die nosologischen Schriftsteller mit ihr verknüpft und zu der nehmlichen Gattung gerechnet haben. Nach meiner Meinung kann man alle die andern Arten, die von **Sauvages** und **Sagar** zu der Cholera gezählet worden sind, ziemlich schicklich unter die Arten des Durchfalls bringen, von welcher Krankheit ich in dem künftigen Hauptstück handeln werde.

Ich glaube, daß der Unterschied, den ich hier zwischen der eigentlichen wahren Cholera und denjenigen andern Krankheiten festgesetzet habe, die man zuweilen mit diesem Namen beleget hat, die Beantwortung der Frage überflüßig machen wird: ob die Cholera in einem gemäßigten Clima sich nicht auch zu andern, als zu der von mir hier angegebenen Jahreszeit zuweilen ereignen könne?

1462.

Was die Heilung dieser Krankheit anbetrifft, so ist solche bey der wahren eigentlichen Cholera schon lange durch die Erfahrung festgesetzt worden.

Man muß im Anfang der Krankheit die Ausleerung der überflüßigen Galle durch den häufigen Gebrauch gelinder verdünnender Mittel befördern *), die man dem Patienten sowohl trinken, als auch durch Klystiere beybringen lässet. Alle abführende Mittel hingegen sind, sie mögen nun entweder innerlich eingegeben oder als Klystiere beygebracht werden, nicht nur überflüßig, sondern auch gemeiniglich schädlich.

1463.

Wenn man erkennet, daß die überflüßige Galle nunmehro hinreichend ausgewaschen und abgeführet worden ist, ja auch schon vorher, wenn die krampfichten Zufälle des Canals der ersten Wege sehr heftig sind, und andern Theilen des Körpers in einem beträchtlichen Grade mitgetheilet werden, oder wenn eine Gefahr drohende Schwäche zu entstehen scheinet, so muß man sogleich in allen diesen Fällen den Reiz durch Opiate zu mindern

*) Die leichten Fleischbrühen (z. B. Hünerbrühe) sind in diesem Falle das schicklichste Getränke. — Die Alten ließen kaltes Wasser trinken, dessen Gebrauch aber in unserm Clima nicht sicher zu seyn scheint, (s. die Zus.). A. d. fr. Ueb.

mindern trachten *), die man in einer hinreichend starken Dosis jedoch so geben muß, daß die Größe des Arzneymittels nicht beträchtlich ist, und man muß dieselbe dem Patienten entweder einnehmen oder durch Klystiere beybringen lassen.

1464.

Wenn aber auch der Patiente auf diese Art erleichtert wird, so ereignet es sich doch oft, daß, nachdem die Wirkung des Mohnsaftes vorbey ist, die Krankheit eine Neigung zum Rückfall zeiget; und es scheinet wenigstens einige Tage nach dem ersten Anfall die Reitzbarkeit der Gedärme und ihre Geneigtheit zu schmerzhaften spasmodischen Zusammenziehungen noch immer fortzudauern. Bey diesen Umständen kann die Wiederholung der Opiate, mit deren Gebrauch man vielleicht einige Tage nach einander anhalten muß, nothwendig werden; und da die durch die Krankheit hervorgebrachte Schwäche auch die Neigung zur Entstehung krampfichter Zufälle begünstiget, so ist es oft nützlich und nothwendig, außer den Opiaten auch noch den Patienten durch den Gebrauch der Fieberrinde zu stärken.

Zusätze

*) Die ober- und unterwärts erfolgenden Ausleerungen, welche das eigentliche Kennzeichen der Cholera ausmachen, sind mit convulsivischen Bewegungen des ganzen Canals der ersten Wege verknüpft. Diese Bewegungen können, wenn sie zu stark werden, in dem ganzen Körper Krämpfe und Zuckungen hervorbringen, und Ohnmachten, Anfälle von Erstarrungen, u. s. w. durch die in den Gedärmen hervorgebrachte große Reitzbarkeit erregen, welche Zufälle auch einige Zeit anhalten. Die unmittelbar nach den verdünnenden Mitteln gegebene Opiate sind in diesem Fall das sicherste Mittel den natürlichen Zustand der Gedärme wieder herzustellen, und man muß, wenn die Krämpfe mit sehr heftigen Schmerzen verknüpft sind, die sich dem ganzen Körper mittheilen, nicht einmal so lange mit den Opiaten warten. Anm. d. fr. Ueb.

Zusätze zu dem zehnten Hauptstück.

Die bey der wahren Cholera *) ausgetretene Galle ist oft verdorben, und oft mit Blut, Eiter u. s. w. vermischt. Diese Krankheit ist zuweilen epidemisch, und herrscht zu gleicher Zeit mit der Ruhr, oder vor oder nach derselben. Bey uns hat man sie nur meistens vor der Ruhr vorhergehen gesehen. Sie ist aber in unsern Gegenden seltener als die Ruhr, wenigstens der hohe Grad derselben, und wird, wenn sie nicht epidemisch ist, meistens durch eine Erkältung nach ausgestandener großer Sonnenhitze hervorgebracht. Nur selten ist bey uns ein heftiges Fieber dabey, sondern der Puls, der im Anfall voll ist, sinkt gemeiniglich plötzlich, und die Patienten verändern bey der außerordentlich starken Anzahl von Ausleerungen in kurzer Zeit ihr ganzes Ansehen. — Die in Bewegung gesetzte oder vielleicht oft durch ein besonderes Miasma scharf gemachte Galle bringt diese Krankheit hervor. Da aber unmöglich so viel Galle schon abgesondert vorhanden ist, als bey dieser Krankheit ausgeleert wird, so muß die Reitzung der Gedärme und die Schärfe der Galle den Zufluß der Säfte zu der Leber und die Absonderung der Galle außerordentlich befördern. — Das krampfhafte Ziehen der Füße ist doch nicht so durchgängig vorhanden, daß man es als ein pathognomonisches Zeichen dieser Gattung ansehen könnte. — Der Tod erfolgt bey der Cholera

*) Wenn man alle Anfälle eines heftigen Erbrechens und Purgierens, die beyde zu gleicher Zeit entstehen, mit dem Namen der Cholera belegt, so kann man die Arten der Cholera sehr vervielfältigen. Sie sind aber alle sodann zu den symptomatischen zu rechnen. — Eine der gewöhnlichsten Ursachen sind, außer den von Cullen angeführten, in unsern Gegenden heftige Gemüthsbewegungen, sonderlich der Zorn.

Cholera durch den kalten Brand der Gedärme oder die Erschöpfung, und es gehen Ohnmachten und Zuckungen vorher. Alle erweichende und gelinde einwickelnde auch krampfstillende Getränke z. B. Habergrütze, die Abkochung von geröstetem Brodte oder geröstetem Habermehl, (die sonderlich in Schottland gebräuchlich ist) der häufige Genuß von Camillenthee, Milch, Buttermilch, Wasser mit arabischen Gummi, u. s. w. sind dienlich. — Außerlich sind jedoch die Bähungen und Bäder, und auch die Klystiere von dünnen schleimichten Feuchtigkeiten oder einem dünnen Camillendecoct nützlich. — Das Aderlassen ist, da der Puls und die Kräfte so plötzlich sinken, nur mit größter Behutsamkeit vorzunehmen. — Wirkliche Brechmittel und Purgiermittel sind bey einer wahren Cholera sowohl ganz unnöthig, als können sie auch sehr schädlich seyn. — Bey großer Schwäche kann man etwas Wein mit Wasser vermischt, auch Melissenthee geben, und man kann auch Umschläge von Wein und gewürzhaften Dingen auf den Unterleib machen, die Glieder mit Wein reiben, u. s. w. Auch sind die auf den Unterleib aufgelegten Blasenpflaster dienlich. — Das Opium ist bald, und zwar dieses mit Sicherheit, sonderlich je dringender die Zufälle sind, zu geben. Hintennach dient die Columbowurzel, und eine Auflösung des Chinaextracts, womit man sodann, wenn der Reitz etwas gehoben ist, die Rhabarber verbinden kann. — Das kalte Trinken, das in unserm Clima wahrscheinlich schädlich seyn würde, haben verschiedene ältere Aerzte sehr empfohlen, und J. Hunter (on the diseas. of the Army) räth es auch bey dergleichen Krankheiten in warmen Gegenden an, zumal da sich die Patienten so heftig darnach sehnen.

Eilftes Hauptstück.

Von dem Durchfall.

1465.

Diese Krankheit *) bestehet in Ausleerungen durch den Stuhlgang, die häufiger als gewöhnlich sind, und auch aus einer mehr flüßigern Materie bestehen. Es findet aber bey diesem Haupt- und characteristischen Zufall gedachter Krankheit, in Ansehung des

Ll 3 Grades

*) Bey dem **Durchfall** (Diarrhoea, s. **Cullen** Nosol. I. B. S. 321.) sind öftere Ausleerungen durch den Stuhlgang. Die Krankheit aber ist nicht (so wie die Ruhr) ansteckend, und es ist auch nicht gleich vom Anfang an ein Fieber vorhanden. — Die Diarrhoe ist idiopathisch und symptomatisch. **Cullen** nimmt sechs Arten von dem idiopathischen Durchfall an, indem er unter dieser Gattung auch noch den sogenannten **Leberfluß** (Hepatirrhoea), den chylösen **Durchfall** oder die **Milchruhr** (Paſſio coeliaca), und die **Lienterie** zählet. Bey der ersten von ihm bestimmten Art des idiopathischen **Durchfalls**, nämlich des von einer **Unmäßigkeit im Essen und Ueberladung** (D. crapulosa) herrührenden, sind die abgehenden Excremente flüssiger als im natürlichen Zustande, und gehen in grösserer Menge ab. Es gehört derjenige Durchfall, der nach einer Ueberladung entstehet, und als eine Wohlthat der Natur anzusehen ist, durch den bloße Excremente oder übelverdauete Speisen abgehen, hieher, der nur ein oder zwey Tage dauert, die Kranken nicht schwächt, sondern sehr erleichtert und den Appetit wieder herstellt. Ingleichen rechnet **Cullen** auch die gewöhnliche Diarrhoe hieher, die nur länger und stärker als die erstere ist, und wobey die Excremente mit einer grössern Menge von serösen Feuchtigkeiten vermischt sind, die aus der ganzen Blutmasse zu kommen scheinen.

Bey

Grades und der Ursachen dieser Ausleerung, wie auch in Ansehung der Beschaffenheit der ausgeleerten Materie, eine

Bey der gallichten Diarrhoe (D. biliosa) gehen gelbgefärbte Excremente in großer Menge ab. Sie ist oft mit Bauchgrimmen, Durst und einem bittern Geschmack verknüpft. Bey dem schleimichten Durchfall (D. mucosa) gehet eine große Menge Schleim ab. Er wird durch scharfe genossene Dinge oder durch eine Erkältung, sonderlich der Füße, hervorgebracht. (Zuweilen ist dieser Durchfall mehr serös.) Man kann als Abänderungen dieser Art den Durchfall kleiner saugender Kinder (D. lactentium) oder die sogenannten Milchstühle hieher rechnen, wobey die Kranken in einem Tage sieben oder acht Ausleerungen haben. Es unterscheidet sich diese Art von dem Durchfall bey dem Zahnen dadurch, daß hier keine Hitze, Schmerz, Jucken im Zahnfleisch u. s. w. vorhanden ist, und daß die Excremente der gehackten Milch ähnlich, oder auch grün sind. — Die von Sauvages sogenannte Pariser Diarrhoe befällt Fremde, die nach Paris kommen, vom Genuß des Wassers der Seine. Sie fängt mit Schneiden im Leibe an, worauf ein Stuhlzwang und zuweilen selbst blutige Stuhlgänge folgen, doch sind die Kräfte und der Appetit nicht vermindert. Man bemerkt aber diesen Zufall vom Genuß eines Wassers, woran man nicht gewöhnt ist, auch an mehrern Orten z. B. zu London, Amsterdam, und vorzüglich in Ostindien. — Auch nach dem Gebrauch leichter, jedoch zu einer unrechten Zeit, und wenn die Gedärme und Eingeweide zu sehr reitzbar sind, gegebenen Purganzen, kann ein Durchfall entstehen. — Der schleimigte chronische Durchfall in Ostindien entsteht hauptsächlich von Unterdrückung der Ausdünstung, und ist zur Regenzeit oder in dem dasigen Winter am gewöhnlichsten. Er befällt Personen von allen Arten, und dauert oft Monate und Jahre. — Die andern Abänderungen des schleimichten Durchfalls sehe man bey Cullen a. a. O. — Bey dem chylösen Durchfall (D. chylosa) gehet eine dem Milchsaft ähnliche Feuchtigkeit mit ab. Die Nahrungsmittel sind halb verdauet

eine so große Verschiedenheit statt, daß es fast unmöglich ist, eine allgemeine Geschichte von dieser Krankheit zu geben.

 1466.

verdauet und flüßig, sie geben gemeiniglich einen stinkenden Geruch von sich, und sind von einer braunen Farbe, die Gedärme sind mit Blähungen erfüllt und schmerzhaft, und die Kranken empfinden einen stechenden Schmerz in der Gegend des Magens. **Cullen** rechnet auch den milchigten Durchfall oder den Abgang der zurückgetretenen Milch bey Sechswöchnerinnen hieher. — Bey dem **lienterischen Durchfall** (D. lienteria) gehen die genossenen Speisen sehr geschwind, und nur wenig verändert durch den Stuhlgang ab. Es ist oft Durst, Hitze und eine große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Magens dabey. — Der **Leberfluß** (D. hepatirrhoea) ist ein Durchfall, wodurch eine blutige seröse Feuchtigkeit ohne Schmerz abgehet. (Es ist aber oft einiges Schneiden doch dabey.) — Die symptomatischen Arten sehe man bey **Cullen**. — Wenn die Art eines Leberflusses, die sich bey den Anfällen eines Wechselfiebers einstellet (Hepatirrhoea intermittens *Sauv.*), auch zwischen den Anfällen fortdauert, so ist der Kranke in einem sehr gefährlichen Zustande. — Bey dem Seitenstechen und Brustentzündungen ist der Durchfall (wofern es nicht gallichte oder mit Darmfiebern verknüpfte Brustentzündungen sind) ein schlimmer Zufall. Die Diarrhoe der **Kindbetterinnen** (D. cholerioides von **Junker** und **Sauvages**) ist mit heftigem Fieber, starken Schmerzen, u. s. w. verknüpft. Sie entsteht von Erkältung, heftigem Zorn, Unterdrückung der Reinigung u. s. w. — Der **wahre Leberfluß** (H. vera *Sauv.*), wo die Materie nicht aus den Gedärmen, sondern aus der Leber kommt, ist mit Kennzeichen verknüpft, die eine Verderbniß z. B. ein Geschwür oder faulichte Auflösung der Leber zu erkennen geben. — Bey dem Leberfluß nach einer Verwundung (H. a vulnere) sind Blutbrechen und blutige Stühle vorhanden. — Die übrigen Arten sehe man bey **Cullen a. a. O. Anm. d. fr. Ueb.**

1466.

Der Durchfall unterscheidet sich von der Ruhr darinnen, daß er nicht ansteckend und gemeiniglich kein Fieber dabey vorhanden ist, und daß bey dem Durchfall auch natürliche Excremente mit ausgeleert werden, welche bey der Ruhr, wenigstens eine Zeitlang, zurückgehalten werden. Man hat zwar gemeiniglich diese beyden Krankheiten dadurch von einander unterschieden, daß das Bauchgrimmen bey der Ruhr weit heftiger und schmerzhafter ist, da solches dagegen bey dem Durchfall nicht so stark zu seyn, und auch den Patienten nicht so oft als bey dem Durchfall zu befallen pfleget. Allein es pflegt doch das Bauchgrimmen und Schneiden sich auch öfters bey dem Durchfall zu ereignen, und zuweilen ziemlich heftig zu seyn, und man kann also aus diesem Umstande kein rechtes unterscheidendes Kennzeichen hernehmen.

1467.

Von der Cholera kann man einen Durchfall, vornehmlich durch die Verschiedenheit der Ursachen beyder Krankheiten unterscheiden, die bey der ersten Krankheit von einer einzigen ganz eigenen (s. oben S. 525.), bey dem Durchfall aber, wie ich gleich zeigen werde, von sehr verschiedenen Arten zu seyn pflegen. Man hat sonst gemeiniglich die Cholera dadurch von dem Durchfall zu unterscheiden gesucht, daß man annahm, daß bey der ersten die Ausleerungen allezeit gallicht, und das gallichte Purgieren jederzeit mit einem gallichten Erbrechen verknüpft wäre. Allein es läßt sich dieses Merkmal nicht durchgängig anwenden, weil auch der Durchfall zuweilen mit Erbrechen verbunden ist, und sogar manchmal eine gallichte Materie dadurch ausgeleeret zu werden pfleget.

1468.

Es ist aber der Durchfall, wenn wir ihn auf diese Weise von andern ihm ähnlichen Krankheiten unterscheiden.

scheiden, von einer sehr mannichfaltigen Art. Man hat unterdessen doch in allen diesen Fällen das öftere Wiederkommen der Stuhlgänge einer widernatürlichen Vermehrung der peristaltischen Bewegung in dem ganzen, oder doch wenigstens in einem großen Theil des Canals der Gedärme zuzuschreiben. Diese vermehrte Bewegung ist ihrem Grade nach verschieden, und bald mehr, bald weniger heftig: oft ist sie auch convulsivisch und spasmodisch, und auf alle Fälle widernatürlich beschaffen (motus abnormis), daher ich denn auch in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** den Durchfall unter die krampfigten Krankheiten (Spasmi) gerechnet habe, und folglich davon am gegenwärtigen Orte handeln werde.

1469.

Da ich aus den nehmlichen hier angeführten Ursachen die Krankheit, die man sonst gemeiniglich mit dem Namen der **Lienterie** zu belegen pfleget, als eine vermehrte peristaltische Bewegung des Darmcanals ansehe, die von einer besondern Reizbarkeit desselben entstehet, so habe ich die Lienterie auch blos als eine Art (Species) der Diarrhoe angenommen. Es scheint mir auch die Meinung, daß die Schlaffheit des Canals der Gedärme die Ursache entweder von der Lienterie oder von einer andern Art des Durchfalls sey, gar nicht gegründet zu seyn, und blos in dem einzigen Fall statt zu finden, wo eine paralytische Lähmung des Schließmuskels des Mastdarms die Ursache häufiger flüßiger Stuhlgänge ist.

1470.

Es macht also nach meiner Meinung die Vermehrung der peristaltischen Bewegung allemal den vornehmsten Theil von der nahen Ursache des Durchfalls aus. Allein es wird diese Krankheit auch ferner, und

dieses zwar vornehmlich durch die verschiedenen Ursachen dieser vermehrten peristaltischen Bewegung abgeändert, die wir nunmehro weiter untersuchen wollen.

1471.

Es können, wie ich glaube, diese verschiedenen Ursachen der vermehrten Bewegung der Gedärme unter zwey allgemeine Classen gebracht werden.

Die erste derselben bestehet aus solchen Krankheiten gewisser Theile des Körpers, die, entweder wegen der Sympathie der Gedärme mit solchen, oder wegen des Verhältnisses, in welchem die Gedärme gegen den ganzen übrigen Körper stehen, eine vermehrte Bewegung der Gedärme auf eine solche Weise verursachen, daß dabey keine reitzende Materie von dem zuerst und vorzüglich kranken Theile nach den Gedärmen gebracht wird.

Die zweyte Classe dieser Ursachen hingegen begreift solche, wo gewisse reitzende Materien von verschiedener Art unmittelbar an die Gedärme selbst gebracht werden, und hierdurch die Bewegung dieser Theile vermehren.

1472.

Daß, wenn andere Theile des Körpers leiden oder angegriffen werden, dieses auch eine gewisse Wirkung auf die Gedärme haben und die Bewegung derselben vermehren kann, ohne daß dabey eine gewisse reitzende Materie von besagten Theilen nach den Gedärmen gebracht wird, siehet man aus demjenigen Durchfall, welchen bey einigen Personen die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen zu erregen pflegen.

1473.

Daß aber auch durch Krankheiten anderer Theile eine ähnliche Wirkung, ohne Versetzung der Krankheitsmaterie nach den Gedärmen, blos durch die Sym-

pathie dieser letztern mit den zuerst leidenden Theilen hervorgebracht werden kann, zeiget der Durchfall, der so häufig bey dem Zahnen der Kinder zu entstehen pfleget. Nach meiner Meinung pfleget eben dergleichen oft bey dem Podagra oder der Gicht Statt zu finden, und es giebt auch wahrscheinlicher Weise noch mehrere Beyspiele davon, obgleich die Fälle von dieser Art bis jetzt noch nicht gehörig bestimmt sind.

1474.

Was die Reitze anbelanget (§. 1471.), welche unmittelbar an die Gedärme gebracht werden, und hierdurch die peristaltische Bewegung derselben vermehren, so sind solche von einer sehr verschiedenen Art. Denn sie bestehen:

1) entweder aus Materien, die unmittelbar durch den Mund genossen werden: oder
2) aus Materien, die sich in die Gedärme durch die verschiedenen Ausleerungsgefäße ergießen, welche sich in die Gedärme öffnen. Oder endlich
3) aus Materien, die in die Gedärme durch gewisse widernatürliche Oeffnungen gebracht werden, die bey einigen Krankheiten in die Gedärme entstehen.

1475.

Unter den Materien, die unmittelbar durch den Mund in die Gedärme gebracht werden, und daselbst einen Durchfall erregen (§. 1471. 1.), muß ich zuerst der Nahrungsmittel Erwähnung thun, die wir gewöhnlicher Weise genießen. Wenn diese Nahrungsmittel in einer zu großen Menge genommen werden, so verhindern sie oft dadurch ihre gehörige Verdauung in dem Magen, und erregen daher, wenn sie in ihrem rohen und wahrscheinlicher Weise scharfen Zustand in die Gedärme gebracht werden, hierdurch oft einen Durchfall.

Eben diese Nahrungsmittel wirken aber auch oft, wenn sie gleich in gehöriger Menge und in keinem Uebermaaß genossen werden, doch, woferne dieselben, wie es oft der Fall zu seyn pfleget, zu viele salzichte oder zuckerartige Theile enthalten, als ein Reitz auf die Gedärme, und geben hierdurch zu der Entstehung eines Durchfalls Gelegenheit.

Besonders aber werden unsere gewöhnlichen Nahrungsmittel dadurch zu einer Ursache des Durchfalls, wenn sie, vermöge ihrer eigenen Natur, oder wegen der Schwäche des Magens, in diesem letztern in einen unschicklichen und allzustarken Grad der Gährung gerathen, und hierdurch einen Reitz auf die Gedärme erregen. Auf diese Weise bringen säuerliche Nahrungsmittel leicht einen Durchfall hervor; ob aber dieses dadurch geschiehet, daß sie geradezu eine purgierende Eigenschaft besitzen, oder ob solches blos alsdann erfolgt, wenn sie in einer allzustarken Menge mit der Galle vermischet werden, dieses ist bis jetzt noch nicht gehörig ausgemacht worden.

1476.

Unterdessen ist aber nicht nur die zur Säure, sondern auch die zur Fäulniß geneigte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, eine Ursache zu Durchfällen; ja es zeigt sogar die Erfahrung, daß selbst die Ausdünstungen faulichter Körper, wenn solche auf irgend eine Weise in einer beträchtlichen Menge in den Körper gelangen, die nämliche Wirkung hervorbringen können.

Pflegen wohl Oele und Fette, wenn sie als ein Theil unserer Nahrungsmittel genossen werden, je einen Durchfall zu verursachen? und auf was für eine Weise pflegen sie, wenn sie dieses thun, wohl zu wirken?

1477.

Die andere Gattung von solchen Materien, die durch den Mund genossen werden, und in den Gedärmen hernach

einen Durchfall hervorbringen, sind entweder solche Dinge, die als Arzneymittel genommen werden, oder gewisse Gifte, welche die Wirkung haben, den Canal der ersten Wege zu reitzen. Man findet daher auch in den Verzeichnissen der Arzneymittel eine lange Reihe von solchen Mitteln, denen man den Namen von **Purgiermitteln** oder **abführenden Arzneyen** beyleget, und es enthalten die Verzeichnisse der Gifte gleichfalls viele Dinge, welche die ebengedachte Eigenschaft besitzen. Die erstern verursachen, wenn sie in einer bestimmten Dosis gegeben werden, einen nur eine gewisse Zeit dauernden Durchfall, können aber auch, wenn man eine sehr große Dosis davon nimmt, ein allzustarkes oder allzulanges Purgieren, und hierdurch diejenige Art von Durchfall hervorbringen, welcher man den Namen *Hypercatharsis* beyzulegen pfleget.

1478.

Was die Materien anbelanget, die den Durchfall alsdann erregen (§. 1474. 2.), wenn sie in die Höhlung der Gedärme aus den Mündungen der sich in diese Höhlung öffnenden ausleerenden Gefäße ergossen werden, so sind dieses die Feuchtigkeiten, die aus dem Gang der großen Magendrüse, oder dem Gallengang, oder endlich aus den ausdünstenden Gefäßen der innern Oberfläche der Häute der Gedärme, dahin gebracht werden.

1479.

Ich kann nicht genau die Art und Weise bestimmen, auf die der Saft der großen Magendrüse sich verändern kann. Allein ich glaube doch, daß aus dieser Drüse, auch schon selbst, so lange als ihr Bau noch unverändert ist, eine scharfe Feuchtigkeit heraus kommen kann. Noch weit öfterer und eher aber kann alsdann, wenn diese Drüse vereitert, scirrhös oder krebs-

krebsartig ist, eine scharfe Materie sich aus ihr ergießen und einen Durchfall verursachen.

1480.

Es ist sehr bekannt, daß die Galle aus den Gallengängen sich in einer größern Menge als gewöhnlich ergießen kann, und man hat auch wenig Ursache zu zweifeln, daß dieselbe vielleicht zu einer gewissen Zeit weit schärfer als sonst ist. In beyden Fällen aber kann wahrscheinlicher Weise die Galle öfters die Ursache eines Durchfalls werden.

Ohnerachtet, wie ich oben bereits behauptet habe, der Durchfall gemeiniglich von der Gallenkrankheit oder Cholera unterschieden werden kann, so muß ich doch hier noch erinnern: daß, so wie die Ursachen, welche diejenige Beschaffenheit der Galle verursachen können, die zu der Entstehung der Cholera Gelegenheit giebt, in allen verschiedenen nur möglichen Graden der Stärke Statt finden können, (so daß sie zum Beyspiel in einem Falle den allerheftigsten Grad der Cholera, in dem andern aber nur den allergelindesten Durchfall hervorbringen, welcher aber doch im Grunde die nämliche Krankheit mit der Cholera, und nur von derselben dem Grade nach verschieden ist); so scheint es mir auch wahrscheinlich zu seyn, daß in warmen Himmelsgegenden und in warmen Jahreszeiten öfters ein gallichter Durchfall von dieser Art entstehen kann, der nicht allemal gut von der wirklichen Gallenkrankheit zu unterscheiden ist.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es doch ziemlich wahrscheinlich, daß die Galle in einigen Fällen, auch ohne daß die Wärme des Clima oder der Jahreszeit auf sie gewirket hat, doch in einer widernatürlichen Menge vorhanden oder sehr scharf seyn, und hierdurch eine besondere Ursache des Durchfalls werden kann.

1481.

Außerdem, daß sich die Galle aus den von mir angeführten Ursachen und in der verschiedenen ebengedachten Beschaffenheit durch die Gallengänge in die Höhlung der Gedärme ergießen kann, kann auch durch eben diese Gänge Eiter, oder eine andere Materie, aus den in der Leber entstandenen Eitergeschwüren in die Gedärme gebracht, und hierdurch ein Durchfall verursacht werden.

Es pflegen die praktischen Schriftsteller einer Art des Durchfalls zu gedenken, bey der eine dünne und blutige Feuchtigkeit ausgeleert wird, die, wie sie glauben, von der Leber kömmt, daher man denn auch dieser Krankheit den Namen des **Leberflusses** (Hepatirrhoea, Fluxus hepaticus) beygelegt hat. Allein es ist mir in meiner Praxis kein Beyspiel von dieser Art vorgekommen, und ich kann daher auch hierüber nichts Gewisses sagen *).

1482.

Eine zweyte Gattung von ausführenden Gefäßen, durch welche Feuchtigkeiten nach den Gedärmen gebracht, und dadurch Durchfälle verursacht werden, sind in den Häuten der Gedärme selbst befindlich, und es sind dieses zwar entweder ausdünstende Gefäße, die unmittelbar aus den Enden der Schlagadern entspringen, oder ausleerende Gefäße der Schleimdrüsen. Beyde Arten von Oeffnungen finden sich in dem ganzen Canal der Gedärme in einer unzähligen Menge. Wahrscheinlicher Weise sind vornehmlich diese die Quellen, aus welchen in den meisten Fällen die Materie der flüssi-

*) Der Leberfluß hat, wie die Leichenöffnungen zeigen, meistentheils seinen Ursprung von ulcerirten Gedärmen, und es ist die Ursache desselben nur selten in der Leber zu suchen. A. d. Ueb.

flüssigen Stuhlgänge kömmt, welche den Durchfall verursacht.

1483.

Es kann aber aus beyden Arten von Gefäßen die in ihnen enthaltene Materie in einer größern als gewöhnlichen Menge, schon blos wegen der vermehrten Bewegung der Gedärme, ausgeleeret werden; es mag nun im übrigen diese Vermehrung von einer Gemüthsbewegung (§. 1422.), oder von Krankheiten anderer Theile des Körpers (§. 1471. 1.), oder durch die verschiedenen Arten von Reitzen erreget werden, deren ich oben (§. 1475 u. f.) Erwähnung gethan habe. Allein es kann doch aber auch die Menge der sich aus den Gefässen ergießenden Materie, nicht sowohl durch die vermehrte Bewegung der Gedärme, als vielmehr durch eine Vermehrung des Zuflusses der Feuchtigkeiten aus andern Theilen des Körpers verstärket werden.

Auf diese Art kann die äußerlich an den Körper gebrachte Kälte, wenn dadurch die Ausdünstung unterbrochen wird, eine Ursache seyn, daß nunmehro eine größere Menge von Feuchtigkeiten nach den Gedärmen gehet, und hierdurch einen Durchfall verursachet *).

Auf gleiche Weise gehet auch bey derjenigen Verstopfung des Urins, die ihren Sitz in den Nieren hat (Ischuria renalis), der Urin, da er nun den ordentlichen Weg nicht nehmen kann, durch die Gedärme ab.

Endlich kann auch noch eine eiterartige oder seröse Feuchtigkeit, die in gewissen Höhlungen gestockt und sich angehäuft hat, aus diesen Höhlungen wieder eingesogen

und

*) Es ist bekannt, daß eine Erkältung der Füße oft hinreichend ist, einen Durchfall hervorzubringen. Es wird hier nicht eine Materie, sondern blos eine Bewegung und ein Reitz nach den Gedärmen gebracht. A. d. fr. Ueb.

und in die Höhlung der Gedärme auf das Neue wieder ergossen werden. Dieses ereignet sich ziemlich oft, besonders in Ansehung des Wassers bey der Wassersucht.

1484.

Ich muß noch hier bemerken, daß ein Durchfall nicht nur durch einen häufigen Zufluß der Feuchtigkeiten aus andern Theilen des Körpers nach der Höhlung der Gedärme, sondern auch dadurch entstehen kann, wenn verschiedene scharfe Materien aus der Masse des Blutes nach den Gedärmen abgesetzt werden. Auf diese Art wird, wie man glaubt, die Krankheitsmaterie der Fieber zuweilen in die Höhlung der Gedärme so abgesetzt, daß dadurch ein kritischer Durchfall entstehet, und ich muß auch, ich mag nun im übrigen die Meinung von den kritischen Ausleerungen für wahr annehmen oder nicht, doch bekennen, daß die Krankheitsmaterie der Exantheme sich öfters auf die Gedärme wirft, und dadurch eine kritische Ausleerung verursachet.

1485.

Es kommt mir ferner wahrscheinlich vor, daß die faulichte Materie, die bey faulichten Säften durch die ganze Masse derselben verbreitet ist, öfters durch die ausdünstenden Gefäße der Gedärme abgeführet wird, und auf diese Art, wenigstens zum Theil, die Ursache desjenigen Durchfalls wird, welchen man so oft bey faulichten Krankheiten bemerket.

1486.

Ich habe bisher die Materien, die sich in die Höhlung der Gedärme ergießen, und dadurch den Durchfall verursachen, vornehmlich nur in so fern betrachtet, als sie dahin in einer ungewöhnlich starken Menge abgesetzt werden. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß dieselben zu gleicher Zeit dabey in Rücksicht ihrer Eigenschaften verändert, und weit schärfer und reitzender

werden. Und dieses letztere ist vornehmlich die Ursache, warum dieselben einen Durchfall erregen, oder wenigstens vermehren.

1487.

Wir wissen nicht gewiß, in wie weit und auf welche Art die Feuchtigkeit, die durch die Enden der in die Höhlung der Gedärme sich öffnenden ausdünstenden Gefäße abgesondert wird, in ihrer Natur und Eigenschaft verändert werden kann. Was aber diejenigen Feuchtigkeiten anbelangt, die in den Schleimbehältern abgesondert werden, so ist bekannt, daß, wenn dieses in einer ungewöhnlichen Menge geschiehet, diese Feuchtigkeiten gemeiniglich weit dünner und schärfer werden, und also auch einen heftigen Reitz hervorbringen können.

1488.

Ohnerachtet die häufige Absonderung von einer schärfern und flüssigern Feuchtigkeit aus den Schleimdrüsen wahrscheinlicher Weise davon herrühret, daß die Materie, die aus dem Blute in die Schleimbehälter abgesetzt wird, unmittelbar aus diesen letztern wieder abgehet, ohne daß sie vorher in ihnen, so wie es sonst geschiehet, einige Zeit stocket, und dadurch diejenige Natur und mehrere Dicke annimmt, die wir gemeiniglich bey dem Schleim in seinem natürlichen Zustande finden; und ohnerachtet wir ferner glauben könnten, daß bey einem jeden heftigen Trieb der Säfte gegen die Schleimdrüsen, und so oft als ein Reitz an diese Drüsen gebracht wird, auch allemal die abgesonderte Feuchtigkeit sehr dünne und scharf seyn müßte; so zeigt doch die Erfahrung, daß nicht selten das Gegentheil davon Statt findet, und daß bey solchen Umständen oft von den Schleimdrüsen ein häufiger Schleim abgesondert wird, der nicht dünne und scharf ist, sondern seine gehörige Beschaffenheit zeiget,

und sich uns als eine gelinde, schleimichte und dicke Materie darstellet. Es pflegt dieses gewöhnlich bey der Ruhr zu geschehen, und es entstehet auch dadurch eine Art von Durchfall, der man mit Recht den Namen des **schleimichten Durchfalls** (Diarrhoea mucosa) beygeleget hat.

1489.

Ein dritter Ursprung der Materien, die sich in die Gedärme ergießen, und dadurch den Durchfall hervorbringen (§. 1474. 3.), ist aus gewissen widernatürlichen Oeffnungen, die bey einigen Krankheiten in den Gedärmen oder den benachbarten Theilen entstehen. Auf diese Art können die Blutgefäße auf der innern Oberfläche der Gedärme zerfressen oder zerrissen werden, oder blos durch die widernatürlichen Erweiterungen ihrer kleinen Oeffnungen, aus welchen sonst blos dünne Feuchtigkeiten ausdünsten, Blut in die Gedärme ergießen. Dieses Blut aber kann entweder durch seine Menge oder auch durch seine Schärfe, es mag nun diese letztere schon in dem Blute selbst befindlich seyn, oder erst durch die Stockung desselben hervorgebracht werden, zuweilen zu der Entstehung eines Durchfalls Gelegenheit geben, durch welchen eine blutige Materie ausgeleeret wird. Und dieses letztere pfleget, wie ich glaube, sich in derjenigen Krankheit zu ereignen, die man mit dem Namen der **schwarzen Krankheit** (Melaena oder Morbus niger) beleget.

1490.

Ein anderer widernatürlicher Ursprung von gewissen in die Höhlung der Gedärme ergossenen Materien, ist die Oeffnung von Eitergeschwüren, die entweder in den Häuten der Gedärme selbst, oder in einem der benachbarten Eingeweide ihren Sitz haben, welches letztere zu einer Zeit, wo es entzündet war, mit einem Theil der Gedärme zusammengewachsen ist. Es kann

aber die aus einem solchen Eitergeschwür kommende Materie von einer sehr verschiedenen Natur, und entweder reines Eiter, oder eine dünne Jauche, oder beydes zusammen, und zu gleicher Zeit mit mehr oder weniger Blut vermischet seyn, unter beyden diesen Umständen aber zu der Entstehung eines Durchfalls Gelegenheit geben.

1491.

Ich kann auch, indem ich hier die verschiedenen Arten von Reitzen erzähle, die, wenn sie unmittelbar an die Gedärme gebracht werden, hierdurch die peristaltische Bewegung dieser Theile vermehren und einen Durchfall hervorbringen, dabey die Würmer keinesweges mit Stillschweigen übergehen, da solche öfters einen Durchfall verursachen.

1492.

Ein anderer Zustand der Gedärme, bey welchem die peristaltische Bewegung derselben widernatürlich vermehret und auf diese Art ein Durchfall verursachet wird, ist, wenn solche mit einer rosenartigen Entzündung (inflammatio erysipelacea) befallen sind. Daß es wirklich einen solchen Zustand giebt, und daß derselbe auch einen Durchfall zu verursachen im Stande ist, kann man aus demjenigen schließen, was ich hiervon schon an einem andern Orte gesagt habe. (Man sehe den ersten Theil §. 398.) Ich kann unterdessen aus meinen Erfahrungen noch nicht bestimmen, ob man den von dieser Ursache entstandenen Durchfall als eine besondere und eigene Art dieser Krankheit anzusehen hat, oder ob derselbe beständig mit einer oder den andern von denenjenigen Arten des Durchfalls übereinkömmt, die von einer der Ursachen entstehen, die ich oben weitläuftiger erzählt habe.

1493.

Endlich kann auch, durch die Anhäufung von gewissen halbverdauten Nahrungsmitteln oder solchen andern Materien, welche aus verschiedenen der obgedachten Quellen in die Höhlung der Gedärme ergossen werden, ein Durchfall besonders alsdann entstehen, wenn die Einsaugung aus den Gedärmen, die sonst durch die Milchgefäße oder andere einsaugende Gefäße erfolgt, durch eine Verstopfung der Mündungen dieser Gefäße, oder eine Verstopfung der in dem Gekröse liegenden Drüsen verhindert wird, durch welche letztern die aus den Gedärmen eingesogenen Feuchtigkeiten nothwendiger Weise sonst gehen müssen.

Man hat bey einer Art von dieser Krankheit, wobey der in dem Magen und Zwölffingerdarm bereitete Milchsaft in den auf diesen Darm folgenden Gedärmen nicht eingesogen wird, sondern in einer beträchtlichen Menge durch den Mastdarm abgehet, diese Krankheit mit dem Namen der **Milchruhr** (Morbus coeliacus oder noch besser blos Coeliaca) beleget, die ich daher auch als eine besondere Art des Durchfalls ansehe.

1494.

Und dieses sind die verschiedenen Arten von Krankheiten, die man nach meiner Meinung unter dem allgemeinen Namen des **Durchfalls** begreifen kann. Man wird aus dieser Erzählung sehen, daß viele, und in der That der größte Theil, von diesen Fällen blos als sympathische Uebel anzusehen sind, und folglich auch nur dadurch geheilt werden können, wenn man die erste oder Hauptkrankheit, von welcher der Durchfall ein Zufall ist, zu heilen bemühet ist. Auf was für eine Weise aber dieses geschehen muß, kann ich hier nicht bestimmen. Man wird auch aus der hier mitgetheilten Erzählung erkennen, daß viele von den Arten des

Durchfalls, ob man sie gleich als wirkliche idiopathische Arten dieser Krankheit ansehen kann, doch so beschaffen sind, daß ich hier von ihrer Heilung nicht viel zu sagen brauche. In vielen Fällen kann man die Natur und selbst die Ursache des Durchfalls aus der Beschaffenheit der durch den Durchfall abgehenden Materie erkennen, so daß ein nur einigermaßen erfahrner praktischer Arzt daraus leicht bestimmen kann, was er zu der Verbesserung oder gänzlichen Heilung dieser Krankheit zu thun hat. Mit einem Wort, ich finde, daß ich keinen allgemeinen Plan zu der Heilung des Durchfalls hier festsetzen kann, und ich werde daher auch hier nur blos einige allgemeine Bemerkungen über die Heilungsart mittheilen, deren man sich gemeiniglich bey dieser Krankheit zu bedienen pfleget.

1495.

Man hat die Heilungsart, welche man bey dem Durchfall anwendet, auf die Meinung gegründet, daß diese Krankheit von einer Schärfe der Säfte, oder von einer Schlaffheit der einfachen oder bewegenden Fasern der Gedärme entstehet. Es bestehen daher auch die Mittel, deren man sich bey dieser Krankheit zu bedienen pfleget, aus solchen, welche gewisse besondere Arten von Schärfen verbessern können; ferner aus allgemeinen die Schärfe mildernden Dingen; aus Mitteln, die durch Erbrechen oder Purgieren Ausleerungen verursachen, und aus zusammenziehenden Mitteln oder Opiaten. Ich werde anjetzt über jede dieser Arten von Mitteln einige Bemerkungen mittheilen.

1496.

Da zuweilen, und zwar vornehmlich bey Kindern, die Ursache des Durchfalls in einer sauren Schärfe bestehet, so hat man sich in den Fällen dieser Art der absorbirenden erdichten Mittel sehr schicklich bedienet.

dienet. Allein der gewöhnliche Gebrauch, dieselben bey allen Arten des Durchfalls und ohne allen Unterschied zu geben, ist sehr unüberlegt gewesen, und es müssen solche wirklich, so oft als eine Neigung zur Fäulniß vorhanden ist, sehr schädlich seyn *)

*) Das calcinirte Hirschhorn, die Kreide, (die Bittersalzerde und andere erdichte Mittel,) sind sonderlich bey der Säure dienlich, die man vorzüglich bey Kindern vermuthen kann. Sie sind auch bey Erwachsenen nützlich, wenn man deutliche Kennzeichen einer Säure bey ihnen bemerket. Allein bey Durchfällen in Fiebern ist der unvorsichtige Gebrauch von dergleichen Mitteln sehr schädlich. Man pflegt in England gemeiniglich das gebrannte Hirschhorn mit dem arabischen Gummi, und Zucker in Wasser, oder die sogenannte weiße Abkochung (decoctum album) zu verordnen, allein unter zwanzig Kranken, denen man es giebt, sind gewiß neunzehn, bey denen man sich dessen enthalten sollte. Gemeiniglich sind die Fäulniß oder faulichte in dem Canal der ersten Wege befindliche Unreinigkeiten die Ursache des Durchfalls, wie man dieses bey den Blattern und den Fiebern der Kindbetterinnen bemerket; in solchem Falle aber sind die absorbirenden Mittel sehr schädlich, weil sie die Säure in sich ziehen, die den Fortgang der Fäulniß verhindert. Man muß daher bey Fiebern durch andere Mittel die Schärfe zu verbessern trachten, unter denen die Säuren die besten sind. **Boerhaave** (Aphor. 88. no. 5.) empfiehlt in diesem Falle den armenischen Bolus, und **van Swieten** sucht zu beweisen, daß derselbe eine Säure enthält, allein seine Gründe und Schlüsse sind mehr subtil als gründlich. **Van Swieten** will, daß man dieses Mittel nur in einer großen Dosis geben, und eine Unze davon einem Pfund Wasser beymischen sollte. Allein man belästigt den Magen durch diese Erde ohne allen Nutzen, und es ist viel einfacher und nützlicher, ein säuerliches Getränke nehmen zu lassen. **A. d. fr. Ueb.**

1497.

Nach meiner Meinung hat man auf diejenigen Fälle des Durchfalls, bey welchen eine faule oder zur Fäulniß geneigte Schärfe vorhanden ist, zu selten gehörig Acht gehabt und ihre wahre Natur erkannt, daher man denn gleichfalls bey ihnen sich der sauren Mittel zu wenig bedienet hat. — Wahrscheinlicher Weise wird auch die Schärfe, deren Gegenwart man bey den gallichten Durchfällen vermuthen kann, faulichter Art seyn.

1498.

Die allgemeinen Verbesserungsmittel der Schärfen überhaupt sind gelinde verdünnende und demulcirende Dinge. Man hat sich der erstern darunter bisher bey dem Durchfall nicht so häufig bedienet, als man wohl sollte; denn sie verstärken, wenn man sie mit den demulcirenden Dingen verbindet, die Wirkung derselben gar sehr: und obgleich die demulcirenden Mittel, sowohl die von schleimichter als die von ölichter Art, schon für sich allein gebraucht, nützlich seyn können *), so werden dieselben doch ohne die Beyhülfe der verdünnenden Mittel schwerlich in den Körper in einer solchen Menge gebracht, daß sie den Endzweck erfüllen, um dessenwillen man sich ihrer eigentlich bedienet.

1499.

*) Die schleimichten Mittel sind ganz und gar nicht schädlich, und auch die ölichten Mittel sind gut, doch darf man sich auf ihre Wirkung nicht ganz allein verlassen. Auch die von **Degner** empfohlene Salabwurzel und die von **Pringle** angepriesenen Clystiere mit Stärke oder Unschlitt sind nicht so wirksam, daß man gänzlich auf sie vertrauen könnte. **A. d. fr. Ueb.**

1499.

Da eine Unverdaulichkeit und die in dem Magen vorhandenen Unreinigkeiten so häufig die Ursache des Durchfalls sind, so muß der Gebrauch der Brechmittel auch oft bey dieser Krankheit sehr nützlich seyn.

Auf gleiche Weise ist vielleicht, wenn der Durchfall, so wie solches gleichfalls nicht selten der Fall zu seyn pfleget, von einer verstopften Ausdünstung und einem vermehrten Zufluß von Feuchtigkeiten nach den Gedärmen seinen Ursprung hat, das Erbrechen das wirksamste Mittel, den Trieb und Zufluß der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers wiederherzustellen.

Es ist auch möglich, daß das Erbrechen die peristaltische Bewegung, die bey dem Durchfall zu sehr gegen den After zu gehet, in etwas wieder umkehren kann; so daß man dasselbe im Ganzen genommen als ein Mittel anzusehen hat, welches bey der Krankheit, von der wir hier reden, gemeiniglich einen sehr großen Nutzen zu schaffen im Stande ist.

1500.

So nützlich aber auch die Brechmittel bey dem Durchfall wirklich sind, so hat man doch das Purgieren weit durchgängiger für nöthig angesehen, und sich daher der Purgiermittel noch häufiger und allgemeiner als der Brechmittel bedienet. Allein es rührt dieses nach meiner Meinung von einer sehr irrigen Idee von dieser Krankheit her, und es scheinet der Gebrauch dieser Mittel mir in den meisten Fällen überflüßig, ja in vielen sogar schädlich zu seyn. Es gründet sich dieser Gebrauch auf die Meinung, daß eine in den Gedärmen befindliche Schärfe die Ursache des Durchfalls ist, und solche durch Purgieren abgeführet werden muß *). Allein

*) Man giebt die Rhabarber zuweilen mit Nutzen, die aber auch oft schädlich ist. Ueberhaupt erfordert der Ge-

wenn eine dergleichen Schärfe entweder durch den Mund verschluckt, oder aus andern Theilen des Körpers in die Gedärme gebracht worden ist, so kann das Purgieren weder zu der Verbesserung noch zu einer gänzlichen Fortschaffung derselben dienen, ja es muß solches sowohl den Zufluß derselben nach den Gedärmen, als auch ihre übeln Wirkungen noch mehr vermehren. Aus was für einer Quelle aber auch die Schärfe, welche einen Durchfall erregen kann, entstehet, so kann man doch annehmen, daß eine solche Schärfe schon an und für sich im Stande ist, selbst ihre Ausleerung eben so gut, als solches durch das Purgieren nöthig ist, zu bewirken. Es wird daher, so wie bey der Gallenkrankheit oder Cholera, also auch bey derjenigen Art des Durchfalls, von welcher wir hier reden, weit dienlicher seyn, die Ausleerung dieser Schärfe durch verdünnende und demulcirende Dinge zu befördern, als durch den Gebrauch der Purgiermittel die Reitzung noch zu vermehren.

1501.

Gebrauch der Purgiermittel bey dem Durchfall viel Vorsicht. Alle Aerzte stimmen darinnen überein, daß man sich dieser Mittel bey der Cholera enthalten muß, weil sich die Schärfe hier selbst ausleeret (und die Purgiermittel die schon sehr reitzbaren Gedärme noch mehr reitzen und hierdurch schädliche Folgen hervorbringen würden), und man muß bey dem Durchfall in allen den Fällen eben dieses beobachten, wo eine Schärfe vorhanden ist, die öftere Ausleerungen durch den Stuhlgang erreget. Man muß daher so lange, bis diese Schärfe ausgeleeret ist, sich blos der verdünnenden Mittel und Getränke bedienen. Doch ist der Fall davon auszunehmen, wenn die Krankheitsmaterie ein Ferment ist, das stärker an die Gedärme anhängt, weil in diesem Fall solches nicht anders als durch Purgiermittel weggeschaffet werden kann. **A. d. fr. Ueb.**

1501.

So wie aber der Gebrauch der Purgiermittel bey dem Durchfall selbst in dem Fall, wo eine Schärfe zugegen ist, als überflüßig angesehen werden kann, so giebt es auch noch viele andere Fälle, bey denen die eben gedachten Mittel sogar sehr schädlich seyn können. Ist die Reitzbarkeit der Gedärme schon durch Krankheiten, die in andern Theilen des Körpers ihren Sitz haben, oder andere Ursachen sehr verstärkt worden, so müssen die Purgiermittel nothwendiger Weise die Krankheit noch mehr erschweren. Es fällt keinem Arzt ein, bey einer Lienterie ein Purgiermittel zu geben, und es müssen diese Mittel in vielen andern Fällen des Durchfalls, welche sich der Lienterie nähern, eben so unschicklich seyn *). Ich habe bereits oben bemerket, daß die Purgiermittel, wenn ein Durchfall von einem Zufluß der Feuchtigkeiten nach den Gedärmen entstehet, wirklich schädlich seyn können, es mögen nun diese Feuchtigkeiten in einer zu großen Menge dahin gebracht werden, oder zu scharf seyn **). Es wird daher auch ein jeder, der nur

*) Cullen führt hier die Lienterie deswegen zum Beyspiel an, weil solche einer der stärksten Beweise von der Vermehrung der Reitzbarkeit der Gedärme ist, obgleich die Ursachen von dieser Vermehrung sehr dunkel sind. Anm. d. fr. Ueb.

**) Wenn die Säfte gegen die Gedärme durch die Unterdrückung der Ausdünstung oder des Urins getrieben werden, so sind die Purgiermittel ganz und gar nicht geschickt diese Absonderungen wieder in ihren natürlichen Zustand herzustellen. Ist die Determination der Säfte nach den Gedärmen inflammatorischer Art, wie dieses bey der Diarrhoe, bey den Masern (auch bey Entzündungsfiebern, Brustentzündungen, Darmentzündungen, u. s. w.) der Fall ist, so sind, nach Sydenhams Meinung, die Purgiermittel schädlich, und das Aderlassen nothwendig. A. d. fr. Ueb.

nur überleget, wie zahlreich und mannichfaltig die Quellen sind, aus denen eine scharfe Materie nach der Höhlung der Gedärme gebracht werden kann, leicht einsehen, daß in vielen Fällen und Arten des Durchfalls der Gebrauch der Purgiermittel den größten Schaden anrichten muß.

Besonders giebt es einen Fall von dieser Art, dessen wir hier Erwähnung thun müssen. Wenn nehmlich wegen einer allgemeinen und von einer Schärfe bewirkten Auflösung des Blutes die serösen Feuchtigkeiten sich zu häufig in die Höhlung der Gedärme ergießen, und hierdurch diejenige Art des Durchfalls erregen, welche bey dem bereits zu einem hohen Grade gestiegenen hectischen Fieber vorhanden zu seyn pfleget, und der man gemeiniglich den Namen des colliquativischen Durchfalls giebt, so ist, wie ich selbst in meinen Erfahrungen öfters gesehen habe, der Gebrauch der Purgiermittel alsdenn mit den schädlichsten Folgen verknüpft.

Auch sind noch bey einer andern Art vom Durchfall die Purgiermittel sehr schädlich, und zwar, wenn die Krankheit von einer rothlaufsartigen Entzündung (erysipelatous inflammation) der Gedärme herrühret: eine Sache, die, wie ich bereits oben erwähnet habe, sich allerdings zuweilen zu ereignen pfleget.

Ich habe kaum nöthig, noch hinzuzusetzen, daß auch in dem Fall, wo ein Durchfall von einer Schlaffheit der Gedärme seinen Ursprung hat, die Purgiermittel nicht nur ganz unnütze, sondern selbst sogar sehr schädlich seyn können. Es wird, wie ich glaube, aus alle dem, was ich hier gesagt habe, leicht erhellen, daß der Gebrauch der Purgiermittel bey dem Durchfall sehr eingeschränkt werden muß, und daß, wenn dieselben ohne Unterschied bey dieser Krankheit angewendet werden, wie solches häufig zu geschehen pfleget, dieses ein sehr unbedachtsames, ja oft schädliches Verfahren ist. Nach

meiner Meinung ist der Ursprung dieser Gewohnheit, Purgiermittel bey dem Durchfalle zu geben, dem Nutzen zuzuschreiben, welchen diese Arzneyen bey der Ruhr zu verschaffen pflegen, bey welcher sie wirklich nützlich sind, weil bey dieser letzten Krankheit die Gedärme sehr zusammengezogen sind, und also das Gegentheil von dem vorhanden ist, was bey dem Durchfall zu geschehen pfleget *).

1502.

Eine andere Art von Mitteln, deren man sich bey dem Durchfall häufig bedienet, sind die zusammenziehenden

*) Man giebt in der Ruhr die Purgiermittel nicht, um durch sie die Schärfe auszuleeren, sondern um die Zusammenziehung der Gedärme zu heben, die nach unsers Verfassers Theorie, die Krankheit unterhält. Man muß solche sogar in dem Durchfall nicht anders verordnen, als wenn derselbe die Wirkung einer Zusammenziehung und des Krampfs ist, und bey demselben ein Bauchgrimmen vorhanden ist, das sich dem nähert, welches die Kranken bey der Ruhr empfinden. In diesem Fall ist die Rhabarber dienlich, vorzüglich wenn man solche mit kühlenden Salzen, dergleichen der Salpeter und die Weinsteinsäure sind, verbindet. Bey den gallichten Durchfällen, dergleichen diejenigen sind, die zu Ende des Sommers herrschen, oder auch bey denen Durchfällen, die durch die Unterdrückung eines zur Gewohnheit gewordenen Blutflusses, z. B. der monatlichen Reinigung oder der Hämorrhoiden entstehen, sind die Molken, die gelinden Säuren und die kühlenden Dinge die schicklichsten Mittel, und die Purgiermittel dagegen schädlich †). Anm. d. fr. Ueb.

†) So nützlich die Säuren in gallichten Durchfällen, und so schädlich bey schon stark gereitzten oder zur Entzündung geneigten Gedärmen zu heftige Purgiermittel sind, so wenig sind vorzüglich bey gallichten Unreinigkeiten gelinde abführende Mittel zu entbehren. Anm. d. Ueb.

henden Arzneyen. Es tragen einige Bedenken, sich derselben bey einem solchen Durchfall zu bedienen, der noch nicht lange Zeit gedauert hat, weil sie glauben, daß durch sie eine scharfe Materie zurückgehalten werden könnte, die aus dem Körper ausgeführet werden soll. Ich kann unterdessen die Fälle, bey denen eine solche Behutsamkeit nöthig ist, keineswegs einsehen oder gehörig bestimmen; und ich glaube auch überhaupt, daß die Kräfte der zusammenziehenden Mittel selten so beträchtlich sind, daß ihr Gebrauch dadurch sehr gefährlich werden könnte. Die einzige Schwierigkeit, die mir in Ansehung ihres Gebrauchs vorgekommen ist, bestehet darinnen, daß es mir sehr schwer fällt, ein richtiges Urtheil über die Beschaffenheit der Umstände zu fällen, bey denen sie vorzüglich dienlich sind. Ich glaube unterdessen doch, daß sie sich blos für diejenigen Fälle des Durchfalls schicken, bey denen die Reitzbarkeit der Gedärme von einem Verlust der Spannkraft herrühret. Dieses aber kann wieder entweder von einer Schwäche des ganzen Körpers *), oder von gewissen Ursachen herkommen, die blos auf die Gedärme allein wirken; indem alle heftige oder lange Zeit fortgesetzte spasmodische oder convulsivische Krankheiten des Canals der Gedärme, auch nothwendig eine Schwäche in diesen Theilen verursachen müssen. Dergleichen Ursachen aber entstehen oft von einer heftigen Reitzung bey der Colik, Ruhr, Gallenkrankheit und dem Durchfall **).

1503.

*) So wird z. B. der colliquativische Durchfall, der bey hectischen Fiebern entsteht, durch die allgemeine Schwäche hervorgebracht, und es erfordert daher derselbe zusammenziehende Mittel. A. d. fr. Ueb.

**) Man könnte die Lienterie hier als ein Beyspiel einer Krankheit anführen, bey der die Reitzbarkeit mit dem Verlust der Spannkraft vereinigt ist. Wenn dieser Verlust wirklich bey dieser Krankheit statt findet, so

muß

1503.

Die letzte Art von den bey dem Durchfall dienlichen Mitteln, deren wir hier Erwähnung thun müssen, sind die Opiate. Man hat gegen den Gebrauch derselben bey einem Durchfall, der noch nicht lange Zeit gedauert hat, fast die nehmlichen Einwendungen gemacht, um derenwillen man die zusammenziehenden Mittel verwerfen will; allein es sind solche eben so wenig gegründet. Denn es dauern die Wirkungen der Opiate, in so fern solche zusammenziehende oder die Ausleerungen stopfende Mittel sind, niemals sehr lange, sondern es kommen die Ausleerungen, die von einer Reitzung entstehen, wenn sie gleich einige Zeit zurückgehalten werden, doch bald wieder. Die Opiate nutzen bey einem Durchfall blos

muß derselbe seinen Sitz vornehmlich in dem Magen haben, und sich aus solchem dem untern oder rechten Magenmund (Pylorus) mittheilen, wodurch denn die Nahrungsmittel nicht lange mehr in dem Magen zurückgehalten werden, sondern sogleich in die Gedärme, und aus diesen durch den Mastdarm in der nehmlichen Gestalt wieder abgehen, in der man sie genossen hat. Man sieht leicht ein, daß in dergleichen Fällen die Purgiermittel eben so gut als die narkotischen schädlich seyn müssen, wofern man von diesen Mitteln mehr giebt, als es die Ausleerungen, die bey dem Patienten statt finden, oder die Wirkungen der Vermehrung der Reitzbarkeit erfordern. Denn es sind die Purgiermittel, wenn sie oft wiederholt werden, geneigt, die Reitzbarkeit zu vermehren, oder den Tonus der Theile zu vermindern, und die zusammenziehenden Mittel sind in diesen Fällen die einzigen schicklichen Mittel. Man muß mit der Lienterie nicht die Milchruhr (passio coeliaca) verwechseln, die in der Ausleerung einer chylösen Materie bestehet, denn es ist dieses eine von von der Lienterie sehr verschiedene Krankheit, da sie gemeiniglich von einer Verstopfung des Gekröses entstehet. Anm. d. fr. Ueb.

blos dadurch, daß sie die Reitzbarkeit vermindern; und wenn daher ein Durchfall blos von einer Vermehrung der Reitzbarkeit abhänget, oder ob derselbe gleich von einem Reitz entstehet, dieser Reitz doch bereits verbessert oder schon ganz erschöpfet ist, so pflegen die Opiate das sicherste und gewisseste Mittel zu seyn, dessen wir uns bey dem Durchfall bedienen können. Und obgleich diese Mittel nicht im Stande sind, einen an die Gedärme gebrachten Reitz wirklich zu verbessern oder wegzuschaffen, so leisten sie doch oft dadurch einen grossen Nutzen, daß sie die Wirkungen dieses Reitzes, wenn solche sehr heftig sind, auf eine Zeitlang aufhalten. Alles dieses zusammengenommen, beweiset, daß man sich der Opiate sehr oft und sehr schicklich zu der Heilung des Durchfalls bedienen kann *).

Zusätze

*) Die Opiate sind bey dem Durchfall alsdenn nöthig, wenn sehr dringende und gefährliche Zufälle vorhanden, und die Schmerzen oder Ausleerungen sehr beträchtlich sind. Man hat blos alsdenn Ursache sich derselben zu enthalten, wenn man vermuthet, daß die Diarrhoe critisch ist, wie sie dieses bey Fiebern ist, oder wenn der Durchfall von einer Schärfe entstehet, die man nothwendig ausführen muß. Entstehet er aber von einer Ueberladung oder Unverdaulichkeit, so muß man denselben zuerst durch verdünnende Mittel befördern, wofern noch Schärfe dabey ist. Entstehen aber bey demselben heftige Krämpfe der Gedärme, die Zuckungen und Ohnmachten hervorbringen, so muß man solche durch Opiate mäßigen, ohne auf das Daseyn der Krankheitsmaterie Rücksicht zu nehmen. Es giebt einige Fälle des Durchfalls, bey denen die Opiate zwar eigentlich nicht dienlich sind, wo aber doch dieselben wegen der darzu kommenden Zufälle nöthig werden. So ist es z. B. bey langwierigen Durchfällen, wenn die Patienten dadurch äußerst entkräftet werden, zuweilen nützlich, die Opiate mit stärkenden Mitteln zu verbinden. — Es ist durch-

Zusätze zum eilften Hauptstück.

Der Durchfall kömmt sowohl in Ansehung seiner Ursachen, als der bey ihm nothwendigen Behandlung, sehr mit dem Erbrechen überein. Er nimmt gemeiniglich mit einem Mangel des Appetits, und mit einer Unruhe und Schneiden in den Gedärmen seinen Anfang. Der Geschmack im Munde und das Aufstoßen sind oft gallicht und bitter, doch aber auch zuweilen sauer. Nachher entstehet öfters ein Stuhlzwang, und die Patienten werden, wenn der Durchfall heftig ist oder lange anhält, oft schwach und cachektisch. Sie haben Durst, und es entstehen endlich fieberhafte Zufälle. — Es giebt Durchfälle, die blos dem Grade nach von der Cholera oder auch der Ruhr, wenigstens nach ihren Ursachen und der bey ihnen nöthigen Behandlungsart, verschieden sind. — Ohnerachtet der Durchfall zuweilen eine heilsame Bemühung der Natur ist, und man denselben auch bey sonst gesunden und starken Personen mit Recht zu den leichten Uebeln zählet; so ist doch ein anhaltender Durchfall, sonderlich wenn der Appetit dabey zu sinken anfängt, nie als ein unbedeutendes Uebel zu vernachlässigen, indem derselbe sonst habituel werden kann, und am Ende die Cachexie, eine Abzehrung oder andere Krankheiten daraus erfolgen können. Bey der Behandlung des Durchfalls muß man zuerst die Ursache desselben, die gemeiniglich ein an die Gedärme gebrach-

durchaus nöthig, ein strenges Verhalten und Diät bey dieser Krankheit zu beobachten. Man hat Beyspiele, daß eine Lienterie durch eine viele Wochen lange fortgesetzte Diät, die fast einem Fasten ähnlich war, geheilt worden ist. Anm. d. fr. Ueb.

gebrachter Reitz ist, der entweder in der Höhlung des Canals der ersten Wege befindlich ist und auf die Gedärme wirket, oder aus andern Theilen des Körpers nach den Gedärmen durch die Gefäße gebracht und dahin abgesetzet wird *), durch solche Mittel wegzuschaffen oder doch einzuhüllen suchen, die sich zu der Natur der reitzendn Ursache und zu dem anjetzt vorhandenen Zustand der Gedärme am besten schicket. Sodann aber, oder auch in manchen Fällen zu gleicher Zeit, muß man die widernatürliche Reitzbarkeit und Schwäche des Canals der ersten Wege und der die Einsaugung aus den Gedärmen bewirkenden Gefäße, oder auch die umgekehrte Bewegung dieser leztern, und die vermehrte Bewegung und Wirkung der absondernden Gefäße zu heben suchen. — Die Purgiermittel, sonderlich die von der gelindern Art, sind, wenn sie mit Behutsamkeit gegeben werden, nicht so gefährlich bey dem Durchfall, als es unser Verfasser glaubt; ja es zeigt eine häufige Erfahrung, daß durch den zu zeitigen Gebrauch der narkotischen und zusammenziehenden Mittel, und durch die dadurch bewirkte Stopfung des Durchfalls, nicht selten großer Schaden geschiehet: da hingegen oft durch ein einziges gelindes abführendes Mittel der Durchfall gehoben wird. Freylich aber muß man sich der Purgiermittel stärkerer Art und auch der Rhabarber, ja selbst der Mittelsalze, in allen den Fällen enthalten, wo eine zu große Reitzbarkeit der Gedärme oder eine Congestion des Blutes nach solchen vorhanden ist, oder man muß doch diese Mittel mit schlei-

michten

*) Bey einer durch die Schwäche der Gedärme hervorgebrachten Vermehrung der Absonderung ihrer Feuchtigkeit wird auch, so wie es fast überall im Körper bey ähnlichen Fällen zu geschehen pfleget, die abgesonderte Feuchtigkeit scharf, und also in den Gedärmen durch die Schwäche ein Reitz erzeuget.

michten Dingen verbinden. Außerdem aber muß man bey jeder Diarrhoee die Ausdünstung unterhalten, und wenn die Krankheit von einer unterdrückten Ausdünstung herrühret, diese letztere durch ein warmes Verhalten, laue Getränke, die Ipecacuanha in kleiner Dosis, die man auch mit dem Mohnsaft verbinden kann, u. s. w. wiederherzustellen suchen. Hat sich eine Schärfe nach den Gedärmen geworfen, so sind, außer den angeführten Mitteln, auch noch die Blasenpflaster auf den Unterleib nützlich. — Unter den stärkenden und zusammenziehenden Mitteln wird sonderlich jetzt die Columbowurzel gebraucht, die aber doch vielleicht wenig vor der Enzianwurzel voraus hat. Man kann die stärkenden und zusammenziehenden Mittel mit großem Nutzen mit den Opiaten verbinden. — Sind keine Zeichen einer gallichten oder faulichten Beschaffenheit der Säfte vorhanden, so sind leichte Bouillons, und bey einem habituellen Durchfall leichte trockne Fleischspeisen und eine sogenannte trockene Diät dienlich. — Zeigen sich deutliche Kennzeichen einer vorhandenen Säure in den ersten Wegen, so wird, außer den gewöhnlichen die Säure einschluckenden Mitteln, auch noch das Kalchwasser angepriesen. Eine gute Diät, das Reiben und Warmhalten des Unterleibes, z. B. durch eine flanellene um den Unterleib getragene Binde, ingleichen das Warmhalten und die Verhütung der Nässe an den Füßen, und eine gelinde Bewegung, sonderlich das Reiten, sind bey habituellen Durchfällen vorzüglich nützlich, und können oft die Cur mehr als alle Arzneymittel befördern. — Bey einem gallichten oder faulichten Durchfall, sonderlich in hitzigen Fiebern, ist die fixe Luft, besonders wenn man sich derselben in Clystieren bedienet, nützlich. — Der Alaun wird bey uns in Durchfällen selten gebraucht, obgleich Cullen (siehe dessen Materia medica S. 181.) von kleinen oft wiederholten Gaben desselben viel hoffet. Man kann ihn

im Pulver oder in den sogenannten Alaunmolken geben, muß ihn aber allemal mit schleimichten Mitteln verbinden. Unter den vegetabilischen schleimichten Dingen sind vorzüglich die Salabwurzel und die Abkochung des Reißes bey Bauchflüssen dienlich.

Daß die Bolarerden (s. oben §. 1496.) wenig Vitriolsäure enthalten, und daher keinesweges um derselben willen als zusammenziehende Mittel bey Durchfällen empfohlen werden können, bestätiget Cullen in seiner Materia medica a. a. O.

Auch ein scharfer nach den Gedärmen gebrachter oder zu häufiger Speichel kann den Durchfall erregen (§. 1476.). Derjenige Durchfall, der bey Schwämmchen, selbst bey Erwachsenen entstehet, ingleichen auch vielleicht oft der bey dem Zahnen der Kinder, kommen mit von dieser Ursache. — Daß, wie unser Verfasser oben (§. 1479.) bemerkt, faulichte verschluckte Ausdünstungen oft Durchfälle erregen, beweiset das von englischen Aerzten erwähnte Beyspiel junger Zergliederer, die im Anfang, wenn sie sich mit der Anatomie beschäftigen, und ehe sie sich an den Gestank der todten Körper gewöhnen, oft Durchfälle bekommen.

Bey dem sogenannten chylösen Durchfall (Fluxus coeliacus) gehet wohl selten ein wahrer Milchsaft ab, sondern es wird gemeiniglich nur die Ausleerung einer rohen nicht ausgearbeiteten und gehörig mit Galle vermengten Mischung der genossenen Nahrungsmittel mit diesem Namen beleget. Eine Verstopfung der Leber und fehlerhafte Galle, eine zu große Schlaffheit oder auch im Gegentheil Steifigkeit der Gedärme, eine umgekehrte Bewegung der Milchgefäße, Verstopfung des Gekröses, oder eine zu große Reitzbarkeit der Gedärme, und eine diesen Theil reitzende Schärfe, können darzu Gelegenheit geben. — Fast die nehmlichen Ursachen bringen

auch

auch die sogenannte Lienterie hervor, die aber gleichfalls, nach manchen Schriftstellern, von einer Lähmung der Gedärme erfolgen kann, in welchem Fall ich aber doch immer mehr eine Windsucht und eine Neigung zur Verstopfung habe entstehen sehen. — Man hält ein saures Aufstoßen bey der Lienterie für ein gutes Kennzeichen der rückkehrenden Gesundheit. — Ist ein krebsartiges oder anderes Geschwür die Ursache des Durchfalls, so sind vorzüglich die Clystiere aus einer Abkochung der Mohnköpfe, oder die von Stärke und Milch mit zugesetztem Mohnsaft, dienlich. — Bey dem wahren Leberfluß ist selten ein Bauchgrimmen vorhanden, die etwas blutigen Ausleerungen kommen auch nicht so oft, wie bey dem Durchfall, sondern nur täglich einige. Da er sehr oft von einem Andrängen des Blutes nach der Leber und den Gedärmen, so wie die zu lange dauernden Hämorrhoiden in einigen Fällen, hervorgebracht wird, so ist die Behandlung, vorzüglich wegen der Cacherie und Schwäche der Kranken, äußerst schwer. Allgemeine gelinde auflösende, erweichende und krampfstillende, auch beruhigende Mittel, wie auch ableitende, z. B. Blutigel, sind mit zu gebrauchen. Die stärkern auflösenden, wie auch die tonischen Mittel schaden.



Zwölftes Hauptstück.

Von der Harnruhr (Diabetes).

1504.

Die Harnruhr bestehet in dem Abgang einer ungewöhnlich großen Menge von Urin *).

Da schwerlich irgend eine Absonderung vermehret werden kann, ohne daß nicht auch die Wirkung der Gefäße,

*) Der **Harnfluß** oder die **Harnruhr** (Diabetes) ist nach **Cullen** (Nosolog. I. B. S. 325. der deutschen Uebers.) ein chronischer außerordentlich häufiger Abgang eines meistens widernatürlich beschaffenen Urins. Es nimmt dieser Verf. zwey Arten der wahren Harnruhr, nehmlich den mit einen **honigartigem** (D. mellitus) und den mit einem **unschmackhaften Urin** (D. insipidus), an. Bey der ersten Art hat der Urin einen honigartigen Geruch, Geschmack und Farbe; bey der zweyten aber ist er ganz helle und nicht süß. **Cullen** glaubt, daß der fieberhafte Harnfluß, den **Sydenham** zuweilen in den dreytägigen und alltäglichen Fiebern beobachtet hat, zu der ersten Art gehöre, weil er einen alten Mann gesehen hat, bey dem ein Harnfluß nach einem langwierigen Fieber entstand, und wo der Urin vollkommen süß war, da hingegen in dem arthritischen und hysterischen Harnfluß der Urin vollkommen unschmackhaft ist. — Ein wahrer idiopathischer Harnfluß mit einem geschmacklosen Urin ist sehr rar; es ist dieses die Art, von der die Alten geredet haben, und die **Aretäus** (Lib. II. cap. 2.) beschrieben hat. Der Diabetes a vino des **Sauvages** ist eine Abänderung davon. — Man sehe von dieser und auch von den symptomatischen Arten dieser Krankheit, worzu der Harnfluß bey gichtischen, hysterischen Patienten u. s. w. gehöret, **Cullen** a. a. O. **A. d. fr. Ueb.**

Gefäße, welche diese Absonderung hervorbringen, verstärket wird, und da auch bey einigen Fällen von dieser Krankheit offenbare krampfichte Zufälle vorhanden sind, so trage ich kein Bedenken, die Harnruhr unter die Classe der spasmodischen Krankheiten zu rechnen und dieserwegen hier von derselben zu handeln.

1505.

Es ist diese Krankheit allemal mit einem heftigen Durst verknüpft, daher denn auch der Patiente nothwendiger Weise zur Stillung dieses Durstes sehr viel Getränke zu sich nimmt. — Man kann hieraus zwar einigermaßen den Ursprung der außerordentlichen Menge des Urins erklären, die bey dieser Krankheit ausgeleert wird; allein es ist gewiß außer diesem Durste noch eine andere besondere Krankheit vorhanden, indem die Menge des abgehenden Urins fast immer die Menge der Feuchtigkeiten übertrifft, welche der Patiente zu sich genommen hat.

1506.

Der Urin, der bey einem Patienten von dieser Art abgehet, ist allemal sehr helle, und scheint, dem ersten Anblick nach, ganz und gar keine Farbe zu haben; allein wenn man ihn auf eine gewisse Art gegen das Licht hält, so findet man gemeiniglich, daß er ein wenig in das Gelbgrünlichte fällt *), und man hat ihn

Nn 4 daher

*) Ich habe (sagt Bosquillon) einen Menschen gesehen, der nach einem heftigen Fieber eine Harnruhr bekam, an der er binnen wenig Tagen starb. Der Urin hatte bey ihm eine dunkle, fast braune Farbe, und schien wie mit Fett bedeckt zu seyn. Hippokrates scheint dieser Art der Harnruhr schon Erwähnung zu thun (Prognost. Sect. II. 33.), und sieht sie als einen Zufall von übler Vorbedeutung an. A. d. fr. Ueb.

daher sehr schicklich mit einer Auflösung des Honigs in einer großen Menge Wasser verglichen.

Untersucht man ihn durch den Geschmack, so findet man meistentheils, daß er mehr oder weniger süß ist, und es zeigen viele Versuche, die man nunmehro mit dem Urin vieler Patienten dieser Art angestellet hat, daß derselbe eine beträchtliche Menge von einem zuckerartigen Wesen enthält, das seiner ganzen Natur nach völlig mit dem gemeinen Zucker übereinkömmt.

1507.

Es scheinet mir **Willis** (Oper. T. II. p. 90.) der erste Schriftsteller zu seyn, von dem der süße Geschmack, welchen der Urin bey der Harnruhr zeiget, bemerket worden ist. Nach ihm haben fast alle englische Aerzte, denen Patienten von dieser Art vorgekommen sind, diese nehmliche Bemerkung gemacht *). — Man hat auch in der That Ursache zu

*) **Sydenham** erwähnt in seinen Schriften nicht des honigsüßen Geschmacks des Urins, allein da dieser Verfasser sonst überall sehr genau ist, und ihm die Schriften von **Willis** sehr bekannt waren, so kann man nach **Cullen** (siehe dessen Nosol. a. a. O.) nicht zweifeln, daß er, wenn er einen Unterschied des Urins wahrgenommen hätte, solchen gewiß auch angegeben haben würde. Man hat aus dem süßen Geschmack des Urins behauptet, daß der Chylus bey dieser Krankheit durch die Urinwege abgienge, allein es ist dieses bis jetzt noch nicht hinlänglich bewiesen (man sehe die Zusätze). Ueberhaupt hat man in Ansehung der Harnruhr verschiedene Dinge als Thatsachen angegeben, die mir falsch zu seyn scheinen, als z. B. daß dabey gewisse Nahrungsmittel ganz unverändert durch den Urin abgegangen wären; denn man braucht nur auf die Menge der Theile Acht zu haben, durch welche die Nahrungsmittel gehen müssen, ehe sie zu der Blase kommen, um das Irrige dieser Meinung einzusehen. **Musitan** versichert, daß von einem Menschen auf zwanzig

zu glauben, daß es wirklich keinen einzigen Patienten von dieser Art giebt, bey dem der Urin von einer andern Beschaffenheit ist. Ohnerachtet nun aber weder die alten Aerzte, noch auch in den andern europäischen Ländern selbst die neuern, eher, als sie von den englischen Aerzten darauf aufmerksam gemacht worden sind, den süßen Geschmack, welchen der Urin bey dieser Krankheit zu haben pfleget, bemerket haben; so überzeugt doch dieses mich ganz und gar nicht, daß in alten oder neuern Zeiten der Urin bey der Harnruhr je von einer andern Beschaffenheit und ohne einen solchen süßlichten Geschmack gewesen sey. Es ist mir zwar selbst, wie ich glaube, ein Fall der Harnruhr einmal vorgekommen, bey welchem der Urin ohne allen Geschmack war, und es scheint auch der D. **Martin Lister** eben dergleichen beobachtet zu haben. Allein es sind, wie ich fest überzeugt bin, dergleichen Fälle nur sehr selten, und die entgegengesetzte Beschaffenheit des Urins ist weit gewöhnlicher, ja fast allgemein. Ich glaube daher, daß man die Gegenwart einer solchen zuckerartigen Materie in dem Urin als den vornehmsten Umstand und das sicherste Kennzeichen einer idiopathischen Harnruhr ansehen kann. Wenigstens ist dieses die einzige Art dieser Krankheit, von der ich hier zu handeln im Stande bin, weil alles, was ich mit Gewißheit von der Harnruhr sagen kann, sich auf dergleichen Fälle dieser Krankheit beziehet.

1508.

Man hat die vor der Harnruhr vorhergehenden Umstände, und folglich auch die entfernten Ursachen derselben, bis jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmt.

zwanzig Pfund Urin den Tag bey dieser Krankheit abgegangen wären, welches aber fast unglaublich ist. A. d. fr. Ueb.

Es kann gegründet seyn, daß diese Krankheit oft solche Personen befällt, die lange Zeit im Trinken ausgeschweift haben *): daß sie sich vornehmlich bey Personen

*) Die säuerlichen Weine, das Bier und alle leichte Getränke bringen diese Wirkung hervor, wenn sie in einer zu großen Menge genossen werden. Cullen sahe (s. dessen Vorlesungen) eine Frau, welche die Harnruhr davon bekam, daß sie vier Nösel Thee trank, und Berger erzählt auch, daß bey einem Menschen, der täglich auf zehn Kannen Wasser getrunken, eine Harnruhr entstanden wäre. Wahrscheinlicher Weise wird in dergleichen Fällen die Krankheit durch die außerordentliche Erweiterung der Absonderungsgefäße in den Nieren, welche die Menge des genossenen Getränks bewirkt, hervorgebracht. Allein es können, außer einer solchen Erweiterung, auch noch durch dergleichen Ursachen diese Gänge erschlafft und geschwächt werden. Alles, was auf die Werkzeuge der Absonderung des Urins wirkt, kann die Krankheit hervorbringen, wie dieses die gichtische Harnruhr (D. arthriticus) beweiset. Es giebt aber auch noch andere Arten dieser Krankheit, wobey die Nieren durch ihre Sympathie mit dem übrigen Körper, und sonderlich mit den Eingeweiden des Unterleibes, leiden; daher die Harnruhr oft bey cachektischen Personen zu entstehen pflegt. Auch kann diese Krankheit in solchen Fällen sich zeigen, wo die Absonderung vermehrt ist, und zu gleicher Zeit die ausleerenden Gänge mit einer Art von Krampf befallen sind, wie dieses bey dem hysterischen Harnfluß (D. hystericus) geschiehet, bey welchen eine außerordentliche Menge von einem durchsichtigen und hellen Urin abgesondert wird. In diesem Fall scheint die vermehrte Absonderung des Urins von einer Reitzung oder von einem an die Nieren gebrachten Reitz abzuhängen. Man bemerkt diesen Zufall oft bey der Hypochondrie und Dyspepsie, bey welchen Krankheiten die krampfichten Bewegungen sich gleichfalls den Nieren in einem stärkern oder schwächern Grade mittheilen. Man hat daher auch Personen gesehen, die zu gleicher Zeit mit der Melancholie,

sonen von einer schwächlichen und, wie man es zu nennen pfleget, cachektischen Leibesbeschaffenheit zu zeigen pfleget: daß sie zuweilen auf Wechselfieber folgt, und daß sie auch oft alsdann entstanden ist, wenn man zu viel von mineralischen Wassern getrunken hat; allein es ist doch unter allen diesen hier gedachten Ursachen keine

lie, Dyspepsie und der Harnruhr befallen waren. — Es kann auch eine solche außerordentlich starke Vermehrung der Menge des Urins daraus entstehen, daß die Menge der Feuchtigkeiten, welche die einsaugenden Gefäße der Haut in sich ziehen, viel stärker als gewöhnlich ist. Keil erzählt, daß bey einem Menschen, der nicht das geringste genossen, doch das Gewicht des Körpers durch die bloße Einsaugung der Haut sehr vermehrt worden wäre. Da nun bey der Harnruhr die Menge des Urins die der Getränke, ja selbst zuweilen das Gewicht des Körpers übertrifft, so muß man durchaus annehmen, daß eine Materie durch die Haut in den Körper dringt. Denn es haben neuere Versuche bewiesen, daß die Lungen keine Feuchtigkeiten einsaugen, und niemand zweifelt, daß, wenn die Ausdünstung unterdrückt ist, die Materie derselben nach den Urinwegen gehet. Es ist wahrscheinlich, daß in vielen Fällen dieser Art die Ausdünstung nicht sowohl gänzlich unterdrückt ist, als vielmehr die Materie derselben, so wie sie sich absondert, auch gleich wieder eingesogen wird. Unterdessen giebt es aber doch auch gewisse Arten der Harnruhr, deren Entstehung man nicht anders erklären kann, als wenn man eine Unterdrückung der Ausdünstung annimmt. In diesen Fällen ist die Haut kalt und trocken, (s. die Zusätze). Es kommen diese Arten weit öfterer in kalten als warmen Gegenden vor, und werden oft dadurch geheilt, wenn sich der Patiente aus einem kältern in ein wärmeres Clima begiebt. Der Abgang des Urins ist in diesen Fällen des Nachts viel stärker als am Tage, welches beweiset, daß die Beschaffenheit der Haut einen großen Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheit hat. A. d. fr. Ueb.

keine einzige, die bey den Personen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, durchgängig oder doch fast immer vorzukommen pflegte. Es folgt auf alle diese Ursachen nicht jederzeit, ja nicht einmal oft, die Krankheit, von der hier die Rede ist; man findet sogar viele Patienten von dieser Art, bey denen man die Harnruhr gar keiner von den gedachten Ursachen zuschreiben kann. Ich selbst, konnte in den meisten Fällen, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, gar keine besondern Ursachen darzu ausfindig machen.

1509.

Gemeiniglich pflegt diese Krankheit ganz langsam und unvermerkt und so zu entstehen, daß keine andere Krankheit vorhergegangen ist. Sie steigt zu einem beträchtlichen Grade und dauert lange fort, ohne daß sie mit irgend einem andern in die Augen fallenden Uebel oder einer Krankheit in einem Theile des Körpers verknüpft ist. Oft sind der große Durst, der allezeit, und der heftige Appetit, der öfters bey dieser Krankheit zugegen zu seyn pfleget, die einzigen in die Augen fallenden Zufälle.*) In dem Fortgang der Krankheit wird oft der Körper sehr mager und der Patiente wird sehr schwach: der Puls ist gemeiniglich geschwind und meistens ist auch ein heimliches Fieber bey dieser Krankheit vorhanden. Stirbt der Patiente an der Harnruhr, so endiget sich dieselbe gemeiniglich mit einem Fieber, das bey

*) Die Patienten klagen auch über eine brennende Hitze in den Eingeweiden, welches davon herkommen kann, daß die flüssigsten Theile der Säfte zu den Nieren und der Blase gehen, die schärfern aber in der Blutmasse zurückbleiben, und sich bald auf dieses bald auf jenes Eingeweide werfen. Vielleicht ist aber auch eine allgemeine Schärfe der Säfte vorhanden. **Anm. d. fr. Uebers.**

bey vielen Patienten dieser Art und sonderlich bey der daher entstehenden Abzehrung und Schwäche, einem hectischen Fieber ähnlich ist.

1510.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist weder gewiß noch deutlich bekannt. Es scheint, daß solche bisweilen mit Steinen in den Nieren verbunden ist *), und es ist möglich, daß ein heftiger an die Nieren gebrachter Reiz die Absonderung des Urins vermehren kann. Vielleicht ist dieses auch oft wirklich der Fall; man kann aber doch nicht deutlich erklären, wie ein solcher Reiz diejenige besondere Veränderung hervorzubringen vermag, die man bey der Harnruhr in der Beschaffenheit des Urins bemerket. Denn man findet oft, daß steinartige Materien lange Zeit in den Urinwegen vorhanden sind, und solche doch keine dergleichen Wirkung und irgend eine Art der Harnruhr hervorbringen.

Einige Schriftsteller stehen in der Meinung, daß die Krankheit, von welcher wir hier reden, einen erschlafften

*) Dieses ist selbst **Bartholin** begegnet. Einige Aerzte glauben, daß die urintreibenden Mittel die Harnruhr hervorbringen können, aber wir haben keines dergleichen, das wirksam genug wäre, um Folgen von dieser Art zu erregen. Sie wirken gemeiniglich langsam, und die Reitzung, die sie verursachen, verschwindet meistentheils bald wieder. Sie können daher ihre Wirkung nicht anders hervorbringen, als wenn sie in einer starken Dosis, und dieses lange Zeit nach einander, gegeben werden. **Störck** behauptet, daß durch den Gebrauch der Zeitlosen (Colchicum) zwölf Pfund Urin in einem Tage abgegangen wäre, allein es ist dieses nicht wohl glaublich †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Der Abgang des Urins, den die Meerzwiebel und auch andere urintreibende Mittel bey Wassersüchtigen hervorbringen, ist wohl zuweilen eben so beträchtlich. **A. d. Ueb.**

schlafften Zustand der absondernden Werkzeuge der Nieren zuzuschreiben sey *); und man hat auch wirklich bey den Leichenöffnungen der an dieser Krankheit verstorbenen Personen, diese Eingeweide sehr erschlafft gefunden. Unterdessen hat man doch dieses immer vielleicht mehr für eine Wirkung als die Ursache der Harnruhr anzusehen.

Ich meines Orts glaube, daß keine topische widernatürliche Beschaffenheit der Nieren etwas zu der Entstehung dieser Krankheit beyträgt, sondern daß man solche vielmehr einem Fehler in der Assimilation der Säfte des menschlichen Körpers zuzuschreiben hat. Ich schließe dieses daraus, weil auch sogar, wenn der Patiente feste Nahrungsmittel zu sich nimmt, dieselben nicht nur die Menge des Urins, sondern auch zu gleicher Zeit die obgedachte in ihm enthaltene zuckerartige Materie vermehren.

1511.

Es pflegen einige den Ursprung der Harnruhr einer gewissen Beschaffenheit und widernatürlichem Zustand der Galle zuzuschreiben **), und es ist wahr, daß diese Krank-

*) Wenn die Säfte lange Zeit gegen die Nieren getrieben worden sind, so werden die absondernden Werkzeuge derselben so erweitert, daß die Wirkung der einsaugenden Gefäße der ganzen Oberfläche des Körpers auf eine solche Art vermehrt wird, daß nun die Harnruhr nicht mehr geheilet werden kann. Anm. d. fr. Ueb.

**) Mead ist der Urheber dieser Meinung. Allein es kann der Galle das Wasser nichts berauben, als gewisse salzichte Theile, die aber einen sauern und keinen solchen zuckerartigen Geschmack haben, wie man bey denen findet, die durch den Urin der mit der Harnruhr behafteten Patienten abgehen. Ueberdieses ist auch die Farbe des Urins bey der Harnruhr von der der Galle ganz verschieden. Mead kam deswegen auf

Krankheit zuweilen bey Personen sich ereignet hat, die zu gleicher Zeit mit Krankheiten der Leber befallen waren. Allein diese Verbindung ereignet sich nur selten, und man findet auch die Harnruhr oft bey solchen Personen, bey denen die Leber nicht im geringsten leidet. Unter zwanzig Patienten von dieser Art, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind, war bey keinem einzigen eine in die Sinne fallende Krankheit der Leber vorhanden.

Es scheint mir daher auch die Erklärung, die man von der Natur und Wirkung der Galle in Hervorbringung der Harnruhr hat vorbringen wollen, eine solche Hypothese zu seyn, die keinesweges Genüge leistet.

1512.

auf diese Gedanken von der Ursache der Harnruhr, weil sich oft bey denen mit derselben behafteten Personen auch Verhärtungen der Leber und eine Cachexie findet. Nimmt man an, daß diese letztere ein Anfang einer allgemeinen Wassersucht des zellichten Gewebes ist, die durch die Erschlaffung der ausdünstenden Gefäße hervorgebracht wird, so sieht man leicht ein, daß bey dergleichen Kranken auch eine ähnliche Erschlaffung in den absondernden Gefäßen der Nieren statt finden kann. Man weiß, daß die Wechselfieber eine Cachexie verursachen können, und man versichert, daß sie auch zuweilen die Harnruhr hervorbringen. In beyden Fällen wirken sie auf die nehmliche Art, und ihre Wirkungen sind sich in beyden Krankheiten ähnlich. — Ohnerachtet in der Harnruhr die Menge der wässerichten Theile im Blute vermehrt ist, so kann man diese Wirkung doch nicht der Auflösung dieser Feuchtigkeit zuschreiben, denn es könnte, wenn dieses wäre, das Leben nicht lange dauern, die Harnruhr aber ist eine Krankheit, die oft viel Jahre währt. Man bemerkt sie zuweilen zwar auch in abzehrenden Fiebern und dem Scorbut, allein sie steigt in denselben nie auf einen beträchtlichen Grad, oder der Tod erfolgt bald. **Anm. d. fr. Ueb.**

1512.

Ich halte es, wie ich bereits gesagt habe, vor wahrscheinlich, daß in den meisten Fällen dieser Krankheit, die nahe Ursache der letztern in einer fehlerhaften Beschaffenheit der assimilirenden oder derjenigen Kräfte des Körpers lieget, durch welche die Nahrungsmittel in die eigentlichen thierischen Feuchtigkeiten verwandelt werden. Ich habe diese Idee schon ehemals den Doctor Dobson mitgetheilet, der solche noch mehr erweitert und öffentlich bekannt gemacht hat (siehe Lond. med. Obs. Vol. V. n. 27.). Unterdessen muß ich doch bekennen, daß diese Theorie noch immer mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist, die ich gegenwärtig nicht gut heben kann.

1513.

Da man nun die nahe Ursache der Harnruhr so wenig kennet oder bestimmen kann, so ist es mir auch unmöglich, eine vernünftige Heilart bey dieser Krankheit vorzuschlagen. Ich lege den Zeugnissen verschiedener Schriftsteller so viel Glauben bey, daß ich wirklich überzeugt bin, daß diese Krankheit bisweilen geheilet worden ist. Allein es hat sich dieses nur selten zugetragen, und ich zweifle sehr, daß eine Heilung von dieser Art wirklich durch diejenigen Mittel geschehen ist, denen man sie gemeiniglich zuzuschreiben pfleget. Es ist bey uns in Schottland von allen dergleichen Patienten, die ich entweder selbst gesehen, oder deren Krankengeschichte mir von andern Aerzten mitgetheilt worden ist, kein einziger jemals geheilt worden, ohnerachtet die Fälle dieser Art bey uns nicht selten sind, und man bey den meisten der eben gedachten Kranken sich der von den Schriftstellern empfohlenen Mittel auf das fleißigste bedienet hat *). Ich würde daher auch nach meiner Meinung

*) Alle die verschiedenen Curmethoden, die bis jetzt bey der Harnruhr vorgeschlagen worden sind, gründen sich

Meinung keinen Nutzen schaffen, wenn ich die gedachten Mittel weitläuftiger erzählen wollte; und da es höchst wahrscheinlich ist, daß geschickte Aerzte diese Krankheit und die verschiedenen Umstände derselben in kurzer

sich auf die verschiedenen Theorien von der Natur dieser Krankheit, die man angenommen hat. Einige behaupten, daß eine Auflösung des Blutes die Ursache derselben sey, andere suchen diese Ursache in einer widernatürlichen Erweiterung der absondernden und ausleerenden Gefäße der Nieren, und andere wieder in einer Verstopfung der Leber. Da aber keine von diesen Hypothesen als wahr bewiesen ist, so kann man auch fast gar nicht auf die Mittel rechnen, die man nach diesen Theorien empfohlen hat. — Man hat die zusammenziehenden Mittel als specifisch bey dieser Krankheit angesehen, und geglaubt, daß solche nach den Nieren leichter als nach irgend einem andern Theil, ohne etwas von ihren Kräften zu verlieren, gelangen könnten. Vornehmlich hat man darunter die zusammenziehenden Salze, dergleichen der Alaun und der Eisenvitriol sind, empfohlen, und es sollen die Alaunmolken, die vitriolischen Mineralwasser, die Wasser, die eine Kalcherde enthalten, besonders aber das Kalchwasser sich nützlich erzeigen. — Man wird aber wohl thun, wenn man, ehe man zu den zusammenziehenden Mitteln schreitet, vorher, sonderlich wenn die einsaugenden Kräfte der Haut widernatürlich vermehrt und die Krankheit durch die Kälte entstanden ist, durch schweißtreibende Mittel die Säfte gegen die Haut zu treiben sucht. Ist die Kälte Ursache, so sind die Veränderung des Clima, die warmen Bäder, die Bewegung, sonderlich durch das Fahren, vorzüglich nützlich. — Da diese Krankheit oft die Wirkung einer Schwäche der assimilirenden Kräfte ist, so müssen nahrhafte und leicht zu verdauende Nahrungsmittel in allen Fällen dieser Krankheit dienlich seyn. Dieses ist auch die Ursache, warum die Fieberrinde und die Mittel aus dem Eisen zuweilen bey dieser Krankheit Nutzen zu leisten geschienen haben. — Es ist unnöthig hier noch zu erinnern, daß, wenn die Harnruhr symptomatisch und eine Folge des hysterischen

kurzer Zeit genauer untersuchen, und hierdurch auch eine glücklichere Heilart festsetzen werden, so glaube ich, es sey vernünftig, vorjetzo mein Urtheil und Meinung darüber nicht eher bekannt zu machen, als bis ich solche auf mehrere Beobachtungen und Versuche gründen kann *).

Zusätze zu dem zwölften Hauptstück.

Home (siehe dessen clinische Versuche S. 338. der deutschen Uebers. Leipz. 1781.), der einer von den neuesten Schriftstellern von dieser Krankheit ist, behauptet, daß es keine einzige Krankheit gäbe, in deren Geschichte, Theorie und Heilart, so wenig von den Zeiten der ältern Aerzte an verbessert worden wäre, als in dieser, indem Aretäus bis jetzt, nach Homes Meinung, noch immer die beste Beschreibung davon gegeben hat. Er glaubt, daß, ob sie gleich im ganzen selten sey, sie doch in neuern Zeiten häufiger als bey den Alten vorkäme. So viel ist gewiß, daß die wahre Harnruhr, nehmlich die mit einem süßlichten Urin in Deutschland äußerst selten ist, ja ich erinnere mich kein einziges deutliches Beyspiel davon bey einem deutschen neuern Schriftsteller angeführt gefunden zu haben. Home definirt sie als eine Krankheit, bey welcher die Menge des Urins widernatürlich vermehrt ist, und derselbe einen süßlichten Geschmack hat, wobey auch ein beständiger Durst vorhanden, und die Haut trocken und gemeiniglich schuppicht ist. Er theilt sie in die wässerichte und milchigte ein, bey welcher letztern der Urin weiß ist, und die man vielleicht blos als einen höhern Grad der

rischen Uebels, der Gicht oder einer Cachexie ist, man diese Krankheiten vor allen Dingen zu heilen suchen muß. Anm. d. fr. Ueb.

*) Man sehe hierüber die folgenden Zusätze.

der Krankheit anzusehen hat, bey dem auch die ölichten Theile des Milchsafts mit abgehen, da bey der ersten Art blos die zuckerartigen Salztheile desselben abgeführt werden. Die Harnruhr ist eine sehr langwierige Krankheit, die mehrere Jahre dauert. Sie fängt sich mit einer Vermehrung des Dursts und Urins an, und die Kranken empfinden eine große Schwäche. Die Kranken trinken sehr viel. Home sahe bey einem Patienten auf funfzehn Pinten Urin in vier und zwanzig Stunden abgehen. Die Menge desselben übersteigt allemal die des Getränks, und zuweilen, wie Home sahe, um acht Pinten. Andere wollen einen noch weit stärkern Abgang bemerkt haben. Ein jedes Pfund Urin enthielt bey den beyden von Home beobachteten Patienten ein bis anderthalb Pfund von einer dem braunen Zucker ähnlichen Substanz, die aber doch mit salzichten, ammoniakalischen und muriatischen Theilchen vermischt ist. Der Urin ist bey dem Diabetes nicht gerinnbar, geräth aber mit Hefen in eine Gährung, und wird dadurch in eine dem dünnen Bier ähnliche Feuchtigkeit verwandelt. Läßt man den diabetischen Urin ohne Beymischung faulen, so wird er vorher weinartig und säuerlicht. — Die Patienten haben einen stärkern Appetit als in gesunden Tagen, die Haut ist sehr trocken und schuppicht, und die von Home beobachteten Kranken schwitzten niemals. Es ist durch die von diesen Schriftsteller angestellten Versuche unstreitig, daß die Patienten aus der Luft Feuchtigkeit einsaugen, und daß dieses immer des Morgens am meisten geschiehet. Die Patienten sind meist cachektisch. — Bey einem an dieser Krankheit verstorbenen Patienten, den Home geöffnet, war die eine Niere größer als natürlich, und beyde weicher. Sie hatten einen sauren Geruch. Die Harngänge waren natürlich, und die Blase etwas verdickt, und man konnte an ihr keine Milchgefäße entdecken. Hingegen waren die Drüsen des Gekröses sehr aufgetreten, und von einer blassen Farbe und Consistenz. Auch

schienen die Gefäße des Gekröses widernatürlich groß zu seyn. Die Leber war natürlich beschaffen, und auch die übrigen Eingeweide der Brust und des Unterleibes gesund.

Home erinnert, daß diese Krankheit oft auf heftige und solche Krankheiten folgt, welche den ganzen Körper, besonders die Nieren schwächen, und daß scharfe Purgiermittel, zu häufige urintreibende Mittel, und der Misbrauch der mineralischen kalten Wasser auch darzu Gelegenheit geben. Da aber doch diese Krankheit in neuern Zeiten nur von englischen Aerzten beobachtet worden ist, so muß in der Diät und ganzen Lebensart der Britten etwas seyn, daß die Entstehung dieser Krankheit vorzüglich begünstiget. Home hält den zu häufigen Genuß abgezogener Wasser für eine Ursache davon. — Gegen die Meinung, daß die Harnruhr zu den krampfartigen Krankheiten gehöre, deren auch Cullen ist, erinnert Home, daß bey ihr keine spastischen Zufälle bemerkt werden; daß die krampfstillenden Mittel, z. B. der Mohnsaft, sie nicht erleichtern; daß bey ihr ein sehr heftiger Durst vorhanden ist, dergleichen man bey den recht eigentlichen krampfichten Krankheiten nicht bemerkt, und daß endlich der Urin hier eine ganz besondere Beschaffenheit zeigt, da er bey dem hysterischen Uebel ganz entgegen gesetzte Eigenschaften hat. Nach der Hypothese, daß die Harnruhr einer Verminderung der Ausdünstung oder Vermehrung der Einsaugung der Haut zuzuschreiben sey, kann man doch auch die widernatürliche Beschaffenheit des Urins nicht erklären, und es leisten die schweißtreibenden Mittel keinen Nutzen; auch dünsten, nach Homes Versuchen, die Patienten wenigstens eben so viel Feuchtigkeiten aus, als sie einsaugen. — Die topische Schlaffheit der Nieren ist nicht hinreichend dem Urin eine so besondere Beschaffenheit zu geben, als er bey dem Diabetes hat, da oft dergleichen Schlaffheit ohne einen diabetischen Urin vorhanden ist. Auch Home schreibt diese Krankheit blos einem Mangel der

Assimi-

Assimilation zu, gestehet aber selbst, daß ihre Theorie noch immer sehr mangelhaft ist. Eben dieses gilt von der Heilmethode. Die schweißtreibenden, krampfstillenden Mittel, die Blasenpflaster, die Ipecacuanha, die Quecksilbermittel, die Fieberrinde, die stinkende Asa, der Kupfervitriol, die Cantharidentinctur, die zusammenziehenden Mittel, z. B. Alaunmolken, Kalchwasser, das Gummi Kino u. s. w. ferner das von **Whytt** empfohlene Zusammendrücken der Lenden durch einen Gürtel, die verdickenden und demulcirenden, ja selbst die die Fäulniß befördernden Mittel, z. B. der Hirschhornspiritus und die Krebsaugen, alle diese Dinge haben bey **Homes** Kranken nichts geleistet. Und überhaupt ist wohl, wenn die Krankheit lange gedauert hat, oder durch den Misbrauch spirituöser Getränke entstanden ist, alle Hülfe vergebens. Im Anfang können stärkende Mittel gewiß dienen. **Cullen** hat auch (siehe *Meyers* dissert. de diabete bey *Webster* T. II. p. 106.) das warme Bad bey einem solchen Patienten, der eine sehr trockene und kalte Haut hatte, sehr nützlich befunden. **Mac — Cornick** (siehe Samml. für praktische Aerzte, XI. B. S. 413.) heilte einen solchen Kranken dadurch, daß er ihn wenig trinken ließ, und daß er durch das Doversche Pulver, das er in einer sehr großen Dosis gab, bey ihm einen heftigen Schweiß erregte. Die zusammenziehenden Mittel waren vergeblich.

Die falschen und symptomatischen Arten der Harnruhr sind in unsern Gegenden häufiger, und man findet nicht selten Patienten, bey denen bey einer allgemeinen Schwäche oder einer Erschlaffung der Nieren zuweilen im Urin abgehet, der einen milchigten Bodensatz machet, und der, weil die Patienten dabey sehr schwach werden, gewiß gute nährende Theile enthält *).

*) **Darwin** (on the retrogade motion of the absorbents, siehe Samml. für praktische Aerzte, VI. B. S. 254.



Dreyzehntes Hauptstück.

Von dem hysterischen Uebel (Hysteria, Malum hystericum).

1514.

Die vielen und mannichfaltigen Zufälle, welche man zu derjenigen Krankheit rechnet, die man mit dem Namen des **hysterischen Uebels** beleget, machen, daß es außerordentlich schwer fällt, eine allgemeine Beschreibung und die eigentlichen Kennzeichen dieser Krankheit anzugeben Da man unterdessen doch bey allen uns vorkommenden Krankheiten wenigstens versuchen muß, von solchen eine allgemeine Idee zu machen; so habe ich auch, indem ich blos auf die Gestalt, unter welcher sich diese Krankheit am gewöhnlichsten darzustellen, und die Verbindung von Zufällen, durch welche sie sich vornehmlich von andern Krankheiten zu unterscheiden pfleget, Rücksicht nahm, in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** (Theil I. S. 329.) die Kennzeichen dieser Krankheit, so gut ich konnte, festzusetzen gesucht*). Ich habe nehmlich daselbst

S. 254. u. f.) erklärt diese Krankheit, und zwar nicht nur die wahre chylöse, sondern auch die wässerichte und schleimichte Harnruhr aus einer umgekehrten und rückwärts wirkenden Bewegung der zu der Blase gehenden lymphatischen Gefäße. Daß aber diese absorbirenden Blasengefäße hierzu nicht hinlänglich sind, zeigt die von Home gemachte Leichenöffnung, wo die Blase verdickt war, und der Umstand, daß schon die Nieren einen sauern Geruch hatten. Daß aber das System der Lymphgefäße doch bey dieser Krankheit mit leidet, und solche vielleicht sehr erschlafft sind, ist sehr wahrscheinlich.

*) Nach **Cullen** (Nosol. I. B. S. 329.) hat die Kranke bey dem hysterischen Uebel Unruhe und Murren im Unter-

selbst erwähnt, daß bey derselben die Patientin Unruhen und Murren im Bauche und die Empfindung hat, als wenn sich eine Kugel darinnen herum bewegte, die nach dem Magen und Hals aufsteigt, und wodurch die Kranke ersticken will. Es fällt solche dabey in eine Art von

Unterleibe, und die Empfindung, als wenn sich eine Kugel in solchem herum bewegte und nach dem Magen und Hals heraufsteigen und sie ersticken wollte. Sie fällt in eine Art von Sopor, bekömmt Zuckungen, und läßt viel blassen Urin. Dabey ist sie gegen ihren Willen in ihrem Gemüthe sehr veränderlich, und bald lustig, bald traurig. — Unser Verfasser setzt hinzu: es wisse ein jeder, der in der Nosologie und medicinischen Praxis nur einige Erfahrung hat, wie schwer es sey, die Dyspepsie, Hypochondrie und das hysterische Uebel in allen Fällen genau von einander zu unterscheiden. Er selbst glaubt den Unterschied, der sich zwischen diesen Krankheitsgattungen findet, hinlänglich angezeigt zu haben, überläßet aber andern Aerzten zu urtheilen, ob sie hierinnen mit ihm übereinstimmen. Da die Krankheiten, die mit einander verwandt sind, leicht auch beysammen bey einem Kranken seyn können, so gesteht er, daß es oft schwer sey, durch nosologische Kennzeichen zu bestimmen, welche man darunter als die Haupt- und ursprüngliche Krankheit anzusehen hat. Allein er hoft, daß künftige Nosologen hierinnen weiter kommen werden. — Es ist unmöglich zu bestimmen, in wie fern das idiopathische hysterische Uebel der Art nach verschieden ist, und Cullen glaubt, daß man die von Sauvages angeführten Arten als bloße Abänderungen ansehen müsse, die blos nach ihren entfernten Ursachen verschieden sind. Man sehe dieselben bey Cullen a. a. O. Es scheint, wie Cullen erinnert, daß Sauvages dem Raulin (Traité des Vapeurs) zu sehr gefolgt ist, dessen Eintheilung sich mehr auf eine subtile Theorie, als wahre Beobachtungen gründet. Allein Sauvages scheint, fährt unser Verfasser fort, eine Art vergessen zu haben, die ich als die vollkommenste und diejenige ansehe, welche am häufigsten vorkömmt, nehmlich die, welche

Betäubung und Schlafsucht, und läßt vielen blassen Urin. Dabey ist sie bald traurig, bald lustig, ohne daß sie eine Ursache davon anzugeben weiß.

Ich werde nun diese Beschreibung des hysterischen Uebels dadurch zu erläutern suchen, daß ich die Erscheinungen bey dieser Krankheit noch weitläuftiger erzähle.

1515.

Diese Krankheit befällt die Patienten anfallsweise oder in Paroxysmen. Es nehmen solche gemeiniglich mit einem gewissen Schmerz und der Empfindung einer Völle den Anfang, welche die Patienten in der linken Seite des Unterleibes verspüren *). Von dieser Stelle scheint sich gleichsam eine Kugel nach den übrigen Theilen des Unterleibes zu bewegen und auf verschiedene Art daselbst herumzudrehen, und endlich sich in den Magen zu ziehen. Von da steigt sie weit deutlicher bis an den Anfang des Schlundes auf, wo sie einige Zeit stecken bleibt, und sie erregt bey der Patientin, durch ihren Druck auf den Kopf der Luftröhre eine Empfindung, als wenn die Kranke ersticken wollte. Wenn die Krankheit so weit gekommen ist, so wird die Patientin mit einer gewissen Betäubung und Unempfindlichkeit, der ganze Körper derselben aber mit verschiedenen Zuckungen befallen. Der Leib oder Rumpf des Körpers wird hin und her gedrehet, und die Glieder werden auf eine verschie-

welche erwachsene, gutlebende, blutreiche, vollblütige, starke und von andern Krankheiten freye Frauenspersonen, aus bloßen Gemüthsbewegungen befällt. — Die hysterischen Anfälle von Würmern und von einem vertriebenen Wechselfieber sind offenbar symptomatisch. Anm. d. fr. Ueb.

*) Es ist hier eine aufgetretene Stelle, die in der großen Biegung des Grimmdarms ihren Sitz zu haben scheint. A. d. fr. Ueb.

verschiedene Weise beweget. Gemeiniglich bestehet die convulsivische Bewegung des einen Arms und Hand darinnen, daß die Patienten sich mit geballter Faust auf die Brust auf eine sehr heftige Weise und zu wiederholten malen schlagen. Dieser Zustand hält einige Zeit an, und hat während dieses Zeitpunkts einige Nachlassungen und verneuerte Anfälle der convulsivischen Bewegungen. Allein es hören dieselben endlich auf, und die Patientin bleibt sodann in einem ganz unempfindlichen und dem Ansehen nach schlafenden Zustand, aus welchem dieselbe mehr oder weniger geschwind und öfters mit einem wiederholten Seufzen und Schluchzen, wobey man ein murmelndes Getös in dem Unterleib der Kranken höret, wieder zu sich kömmt, und nun wieder anfängt, ihre Sinne und Kräfte zur Bewegung zu gebrauchen. Gemeiniglich kann sie sich sodann an die jetzt von uns beschriebenen Umstände und Zufälle, und was bey dem Anfall mit ihr vorgegangen ist, ganz und gar nicht mehr erinnern.

1516.

Und dieses ist die Gestalt, unter welcher sich uns die Zufälle, die man gemeiniglich unter dem Namen eines hysterischen Anfalls begreift, am gewöhnlichsten darzustellen pflegen. Unterdessen leiden diese Anfälle bey verschiedenen Personen beträchtliche Abänderungen, ja es sind dieselben sogar bey der nehmlichen Person zu verschiedenen Zeiten von einer verschiedenen Beschaffenheit. Denn es sind entweder mit diesen Anfällen eine größere oder geringere Anzahl von den obgedachten Zufällen und Umständen verknüpft: oder es sind diese Zufälle selbst heftiger oder schwächer; oder es sind endlich die Anfälle in ihrer Dauer länger oder kürzer.

Vor der Erscheinung des wirklichen Anfalls gehet von der Patientin zuweilen auf einmal eine ungewöhnliche Menge von einem ganz blassen und hellen Urin ab.

Bey der wirklichen Entstehung des Anfalls ist der Magen zuweilen mit Erbrechen, die Lungen mit einer beträchtlichen Engbrüstigkeit und das Herz mit Herzklopfen beschweret. Auch wird bey dem Anfall der ganze Unterleib und vornehmlich die Gegend des Nabels sehr heftig einwärts gezogen *). Der Schließmuskel des Afters wird zuweilen so feste zusammengezogen, daß kaum ein kleines Klystierröhrchen eingebracht werden kann, und es wird dabey zu gleicher Zeit der Abgang des Urins gänzlich verstopft. Dergleichen Anfälle pflegen von Zeit zu Zeit leicht wiederzukommen, und während der Zwischenzeit entstehen oft bey den Patientinnen ganz unwillkührliche Bewegungen und Anfälle von Lachen und Weinen, wobey die Kranken plötzlich von dem einem zu dem andern übergehen. Auch entstehen zuweilen Arten von falschen Einbildungen und ein gewisser Grad von Phantasien.

1517.

*) Man kann zuweilen die Bewegungen des Unterleibes nicht eher bemerken, als wenn die sogenannte hysterische Kugel nach dem Hals hinaufsteigt. Es folgen auf die Zufälle, welche hierdurch bald später, bald eher hervorgebracht werden, Zuckungen, die sich sehr verbreiten, und den Tetanus, Opisthotonus und Zuckungen einzelner Theile hervorbringen, und die fallende Sucht nachahmen. Man bemerkt auch besonders eine Art von convulsivischer Bewegung, die von einem gewissen Grad einer lebhaften Empfindung entsteht, wobey sich die Kranken einbilden, daß man ihnen die Brust mit den Händen zusammendrückte. Diese Zufälle sind gemeiniglich mit spasmodischen Bewegungen anderer Eingeweide, dergleichen die Harnruhr, die Zusammenziehung oder Erschlaffung des Schließmuskels der Blase u. s. w. sind, verknüpft, daher der Urin bald unterdrückt ist, bald wider den Willen der Patientin abgehet. Die Anfälle entstehen zuweilen ganz plötzlich, und die Kranken befinden sich auch eben so plötzlich völlig wieder besser, da hingegen bey andern die Anfälle oft nach einander wiederkommen. A. d. fr. Ueb.

1517.

Die Aerzte und Schriftsteller stehen in der Meinung, als ob diese Zufälle blos dem weiblichen Geschlechte eigen wären, und es ist auch so viel gewiß, daß sie sich am gewöhnlichsten bey Frauenspersonen zeigen. Unterdessen bemerkt man doch auch dergleichen bey Mannspersonen. Es geschiehet aber dieses nur selten, und ich habe auch nie bemerket, daß dieselben bey Männern zu einem so heftigen Grade gestiegen wären, als es bey Frauenspersonen zu geschehen pfleget.

Bey Frauenspersonen entstehet diese Krankheit besonders von den Jahren der Mannbarkeit an, bis in das fünf und dreyßigste Jahr. Sie erscheint auch zuweilen vor dem erstern und nach dem letztern Zeitpunkt, allein dieses ereignet sich nur sehr selten *).

Unterdessen zeigen sich diese Anfälle bey allen Frauenspersonen, sie mögen nun von einem Alter seyn, von welchem sie wollen, hauptsächlich zu der Zeit der monatlichen Reinigung **).

Das hysterische Uebel befällt Frauenspersonen von der lebhaftesten und blutreichsten Leibesbeschaffenheit, und oft solche, die den allerstärksten, ja einen fast männlichen Körper haben.

Unfruchtbare Weiber sind ihm mehr als fruchtbare unterworfen, und daher werden oft junge Wittwen von demselben beschweret.

Vornehmlich zeigt sich diese Krankheit bey solchen Frauenspersonen, die der sogenannten Mutterwuth (Nym-

*) Die Zufälle des hysterischen Uebels sind zuweilen bey jungen noch nicht mannbaren Mädchen mit dem Veitstanz verknüpft. A. d. fr. Ueb.

**) Um diesen Zeitpunkt giebt auch schon eine sehr leichte Ursache zu hysterischen Anfällen Gelegenheit. Anm. d. fr. Uebers.

(Nymphomania) unterworfen sind *); es haben daher auch die Verfasser der systematischen Eintheilungen der Krankheiten, oder die sogenannten Nosologisten, ziemlich schicklich eine der Abänderungen von dem hysterischen Uebel mit dem Namen der **wollüstigen Hysterie** (Hysteria libidinosa) bezeichnet.

Bey Personen, die den Anfällen von dieser Krankheit unterworfen sind, werden dieselben leicht durch Leidenschaften und alles, was eine heftige Bewegung in der Seele macht, vornehmlich aber durch solche Dinge erreget, die plötzlich wider Vermuthen der Patienten sich ereignen, und einen großen Schrecken bey ihnen erregen.

Oft entstehet bey hysterischen Patienten eine so große Empfindlichkeit durch die Anfälle dieser Krankheit, daß ein jeder Eindruck, der plötzlich auf sie und gegen ihr Vermuthen geschiehet, sogleich zu der Entstehung eines solchen Anfalls Gelegenheit giebt.

1518.

Es erhellet aus der hier mitgetheilten Geschichte der hysterischen Krankheit, daß bey derselben eine gewisse Verbindung von Zufällen vorhanden ist, die eine ganz besondere Krankheit bezeichnen, welche man, wie ich glaube, von allen andern unterscheiden kann **).

Es

*) Diese Krankheit ist oft mit einem heftigen Trieb zum Beyschlaf verknüpft, ja zuweilen bestehet sie blos aus einem Anfall darzu. Oft endigt sich der Anfall durch den Ausfluß einer gewissen Feuchtigkeit (Astruc sagt, sie sey graulicht oder weiß) aus der Mutterscheide, und man hat zuweilen den Anfall durch ein Kitzeln der Geburtstheile und den dadurch erregten Ausfluß einer solchen Feuchtigkeit gehoben: (ein Mittel, das unter den gemeinen Leuten bekannt ist.) A. d. fr. Ueb.

**) Man muß beklagen, daß Sydenham, der doch sonst ein

Es scheint mir, daß solche von den Aerzten sehr unschicklich als eine Krankheit angesehen worden ist, welche mit einigen andern und vornehmlich mit der Hypochondrie die nehmliche ist. Zwar können einige Zufälle beyden Krankheiten gemein seyn; unterdessen sind aber doch meistentheils das hypochondrische und hysterische Uebel gar sehr von einander verschieden.

Es

ein so guter Beobachter ist, diese beyden Krankheiten verwechselt hat. Bey beyden ist die Einbildungskraft in Unordnung gebracht, der Geist hat eine falsche Richtung, und es findet sich ein gewisser Grad von Furchtsamkeit und Niedergeschlagenheit: es sind auch beyde mehr oder weniger mit der Dyspepsie verknüpft. Allein es reicht doch dieses nicht zu, beyde als die nehmliche Krankheit anzusehen, indem dieselbigen nicht nur wesentlich deswegen, weil sie Personen von verschiedenem Geschlecht befallen, sondern auch dadurch von einander unterschieden sind, daß das hysterische Uebel sonderlich blutreiche und solche Frauenspersonen, die von einer starken Leibesbeschaffenheit sind, die Hypochondrie aber mehr Personen von einem melancholischen Temperament befällt. Auch sind noch beyde Krankheiten in Rücksicht des Alters der am meisten damit behafteten Personen verschieden. Die Hypochondrie wird selten außer in einem schon höhern Alter beträchtlich, da hingegen das hysterische Uebel vom funfzehnten bis fünf und zwanzigsten Jahr gewöhnlicher als nach dieser Zeit ist, ja es ist sogar selten, daß solches über das fünf und dreyßigste Jahr dauert. Die hysterische Krankheit ist zuweilen eine Folge der Vollblütigkeit, und bringt nur manchmal die Dyspepsie hervor, welche aber kein wesentlicher Zufall davon ist; allein bey der Hypochondrie ist fast immer auch eine Dyspepsie vorhanden, und davon beynahe unzertrennlich. Man muß sich daher hüten, beyde Krankheiten mit einander zu verwechseln, weil beyde eine verschiedene Behandlung erfordern (siehe die Zusätze). A. d. fr. Ueb.

Es sind zwar bey beyden Krankheiten krampfichte Zufälle vorhanden; unterdessen sind aber doch solche bey dem hypochondrischen Uebel weder so häufig noch so heftig, als sie es bey der hysterischen Krankheit zu seyn pflegen.

Zuweilen leiden hysterische Patienten auch zu gleicher Zeit an der Verdauung; jedoch mangeln auch oft die Zufälle, die von einer schwachen Verdauung herrühren, bey hysterischen Patienten gänzlich, da hingegen hypochondrische Personen nie, wie ich glaube, davon befreyet bleiben.

Diese verschiedenen Umstände zeigen deutlich, daß beyde Krankheiten wirklich von einander verschieden sind. Sie werden aber noch weit deutlicher dadurch von einander unterschieden, daß sie Personen von ganz verschiedenen Temperamenten befallen, und daß auch das hysterische Uebel gemeiniglich in einem andern Alter als das hypochondrische ganz ausgebildet zu werden pfleget.

Man hat gemeiniglich angenommen, als ob beyde Krankheiten blos darinnen verschieden wären, daß sie bey Personen von einem verschiedenen Geschlechte entstünden. Allein dieses ist falsch. Denn obgleich das hysterische Uebel vornehmlich Frauenspersonen zu befallen pfleget, so ist doch auch das männliche davon nicht gänzlich ausgeschlossen; wie ich dieses bereits oben bemerket habe. Und auf der andern Seite findet man häufige Beyspiele, daß, obschon das hypochondrische Uebel vornehmlich den Mannspersonen eigen ist, doch auch das weibliche davon nicht befreyet bleibet.

1519.

Alle diese Umstände zeigen, wie ich glaube, sehr deutlich, daß man das hysterische Uebel sehr gut und schicklich als eine von dem hypochondrischen Uebel ganz verschiedene Krankheit ansehen kann.

Es scheinet mir auch ferner sehr unschicklich zu seyn, daß man fast alle und jede Grade von unregelmäßigen Bewegungen des Nervensystems zu einer oder der andern von diesen beyden Krankheiten zu rechnen pfleget. Beyde Krankheiten zeichnen sich durch ein gewisses besonderes Temperament sowohl, als durch gewisse Zufälle aus, die diese Krankheiten zu begleiten pflegen; allein es können viele sowohl dieser letztgedachten Zufälle, als auch andere Beschwerden, die man gemeiniglich mit dem Namen der Nervenzufälle zu belegen pfleget, von verschiedenen andern Ursachen bey Personen, deren Temperament von dem den hysterischen und hypochondrischen Personen besonders eigenen Temperamenten ganz verschieden ist, und dieses zwar auf eine solche Weise entstehen, daß sie nicht mit denen der einen oder andern von diesen beyden Krankheiten besonders eigenen Zufällen verknüpft sind. Es wird daher auch obgedachten Nervenzufällen der Name von hysterischen oder hypochondrischen Zufällen ganz unrecht beygeleget (z. B. von **Whytt**). Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, aus welchem Gesichtspunkte man diese Symptomen zu betrachten, und zu welcher Gattung von Krankheiten man solche zu rechnen hat. Unterdessen aber muß ich doch bemerken, daß der allgemeine Name der **Nervenübel**, den man ihnen gemeiniglich beyleget, zu allgemein und unbestimmt ist, als daß derselbe von einigem Nutzen seyn könnte.

1520.

Nachdem ich auf diese Weise das hysterische Uebel von jeder andern Krankheit zu unterscheiden gesucht habe, so will ich mich nun bemühen, die besondere Pathologie desselben in einiges Licht zu setzen. Es fällt hierbey, wie ich glaube, zuerst in die Augen, daß die Anfälle des hysterischen Uebels mit einer convulsivischen und spasmodischen Bewegung des Canals der ersten Wege

Wege ihren Anfang nehmen, welche krampfhafte Zufälle hernach dem Gehirn und einem großen Theil des Nervensystems mitgetheilet werden. Ohnerachtet aber diese Krankheit ihren Anfang in dem Canal der ersten Wege zu haben scheint, so zeigt doch die Verbindung, welche die Anfälle derselben so oft mit der monatlichen Reinigung und denjenigen Krankheiten haben, die von dem Zustand der Zeugungstheile entstehen, deutlich, daß die Aerzte aller Zeitalter mit Recht diese Krankheit als eine Krankheit (Affection) der Gebährmutter und anderer zu dem Zeugungssystem gehörigen Werkzeuge angesehen haben.

1521.

Ich kann aber demohnerachtet hierinnen nicht weiter gehen, und wage daher nicht die Art, auf welche die Gebährmutter und besonders die Eyerstöcke bey dieser Krankheit leiden, ferner, wie dieser widernatürliche Zustand auch dem Canal der ersten Wege, und zwar unter so besondern Umständen mitgetheilet wird, oder die Art zu erklären, wie wiederum der widernatürliche Zustand des gedachten Canals gleichsam in die Höhe steigen, und zuletzt auch das Gehirn so angreifen kann, daß dadurch jene besondern Zufälle hervorgebracht werden, welche man bey Patienten dieser Art während des hysterischen Anfalls zu bemerken pfleget.

Ohnerachtet ich nun also diese Krankheit nicht bis zu ihrer ersten Ursache zurückbringen oder die gesammten bey ihr vorkommenden Erscheinungen erklären kann, so hoffe ich doch in Ansehung der allgemeinen Natur dieser Krankheit einige Schlüsse zu machen, die uns zu einer glücklichern Behandlung derselben Anleitung geben können.

1522.

So kann man, zum Beyspiel, wenn man die prädisponirenden und gelegentlichen Ursachen des hysterischen

rischen Uebels überlegt, daraus den richtigen Schluß machen, daß die nahe Ursache desselben größtentheils in einer besondern widernatürlichen Beweglichkeit des Körpers zu suchen sey, die gemeiniglich von einem vollblütigen Zustand desselben abzuhängen pfleget.

1523.

Ob diese Krankheit jemals von einer widernatürlichen Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Körpers so entstehet, daß dabey der vollblütige Zustand des Körpers keinen Einfluß hat, dieses kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen. Unterdessen sieht man aber doch deutlich, daß bey gewissen hysterischen Patienten, wo die Krankheit bereits einige Zeit gedauert hat, dadurch eine besondere widernatürliche Empfindlichkeit, und folglich auch eine widernatürliche Beweglichkeit hervorgebracht wird *), die sich oft zu einer Zeit zeiget, wo man weder die Gegenwart einer allgemeinen Vollblütigkeit, noch auch sonst vermuthen kann, daß die Masse des Blutes durch eine

*) Wenn das hysterische Uebel von einer zu großen Beweglichkeit und Reitzbarkeit entstehet, die durch einen besondern Grad von einer Schwäche oder Zärtlichkeit des Körpers hervorgebracht wird, so sind die Anfälle nie so gut ausgebildet, als sie es bey blutreichen und starken Personen sind, ob sie gleich in diesem Falle weit leichter erreget werden. Es sind bey einer vorhandenen Schwäche von dieser Art die Dyspepsie und Niedergeschlagenheit weit stärker, und man weiß sodann nicht, ob man die Krankheit zu der Dyspepsie oder auch zu der Hypochondrie rechnen soll; allein die gelegentlichen Ursachen, die die Anfälle hervorbringen, der Zustand der monatlichen Reinigung, das Geschlecht und Temperament des Patienten, können uns sodann Anleitung geben, zu bestimmen, welche von den beyden gedachten Krankheiten die Haupt- oder ursprüngliche Krankheit ist. A. d. fr. Ueb.

eine zufällige Ursache ausgedehnt worden sey. Da unterdessen, wie ich oben gezeigt habe, eine Ausdehnung der Gefäße des Gehirns die fallende Sucht, und eine Ausdehnung der Masse des Blutes in den Lungen eine Engbrüstigkeit zu verursachen scheint, so schließe ich nach der Analogie daraus, daß auch eine heftige Ausdehnung der Gefäße der Gebärmutter und anderer weiblichen Zeugungstheile zu der Entstehung derjenigen spasmodischen und convulsivischen Bewegungen Gelegenheit geben kann, welche sich bey der hysterischen Krankheit ereignen. Man wird zu gleicher Zeit aber auch leicht einsehen, daß diese Ausdehnung und Anschwellung der Gefäße in den Zeugungstheilen sich vornehmlich in vollblütigen Körpern ereignen muß; und es scheinen auch überhaupt alle Umstände, die wir oben bey der Geschichte dieser Krankheit angeführet haben, meine Meinung von der wahren Natur der nahen Ursache derselben noch mehr zu bestärken.

1524.

Man wird aus dieser kurzen Uebersicht der Geschichte und Ursachen des hysterischen Uebels leicht erkennen, daß dieselbe mit der Epilepsie eine große Aehnlichkeit hat, und daß daher auch allerdings die Anzeigen zur Heilung in beyden Krankheiten die nämlichen seyn müssen.

So wie dieses von den Anzeigen zur Heilung gilt *), so kommen auch in beyden Krankheiten die Mittel, durch welche

*) Die Behandlungsanzeigen bestehen darinnen, daß man 1) die gelegentlichen Ursachen zu den Anfällen vermeidet. Es sind dieses die Leidenschaften, unangenehme Empfindungen und widrige Gerüche, der Genuß gewisser Nahrungsmittel, und endlich alles das, worauf eine heftige Ermüdung folgen kann, zum Beyspiel eine sehr starke Leibesbewegung, das Tanzen

welche diese Anzeigen erfüllt werden müssen, so sehr mit einander überein, daß die nämlichen Bemerkungen und

Tanzen u. s. w. Alle diese Ursachen wirken desto geschwinder, wenn noch dabey eine warme Witterung ist, oder die Patienten sich der Sonnenhitze zu sehr aussetzen: wenn sie sich in einem warmen Zimmer aufhalten, oder warmer Bäder bedienen. Man muß alle die hier gedachten Ursachen in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen vermeiden, und dadurch die Rückkehr dieser Anfälle zu verhüten trachten. Allein es giebt doch auch viele gelegentliche Ursachen zu diesen Anfällen, die der Arzt nicht verhüten kann, als z. B. die Entstehung wollüstiger Jdeen bey den Patienten, und es ist derselbe auch nicht immer im Stande, den Kranken zu bewegen, seine unthätige Lebensart zu verlassen und dagegen eine arbeitsame zu erwählen, oder auf eine regelmäßige Art zu leben. Auch können wir nicht immer die Unfruchtbarkeit heben, die gleichfalls eine Ursache der Anfälle ist, oder es dahin bringen, daß sich die Kranke verheirathet u. s. w. — 2) Die zweyte Behandlungsanzeige bey dieser Krankheit ist, daß man die Vollblütigkeit zu heben sucht. Wie dieses geschehen kann, ist bekannt. Unterdessen muß ich hier eines Fehlers erwähnen, den viele Aerzte dabey begehen. Da die hysterische Krankheit oft mit der Dyspepsie verbunden ist, so empfiehlt man gemeiniglich den Genuß der Fleischspeisen und die Vermeidung der vegetabilischen Kost, da doch diese letztere und das Aderlassen die besten Mittel sind, die Vollblütigkeit und eine zu große Reitzbarkeit des Körpers zu heben, die Fleischspeisen aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Selbst bey derjenigen widernatürlichen Reitzbarkeit des Körpers, die von einer zu großen Zärtlichkeit und Schwäche herrührt, ist die Mäßigkeit und sparsame Kost nöthig, weil die Kranke durch den geringsten Grad der Vollblütigkeit, der bey ihr entstehet, und auch schon von allen den Ursachen, die solche hervorbringen können, beschweret wird. Man muß daher hysterischen Patienten,

Regeln, welche ich oben S. 358. in Ansehung der Wahl und des Gebrauchs dieser Mittel bey der fallenden Sucht vor-

wenn bey ihnen keine Dyspepsie vorhanden ist, allemal eine, jedoch in gewisse Gränzen eingeschlossene, vegetabilische Diät empfehlen. — Das Aderlassen schafft in dem Anfall selbst Erleichterung, es vermindert die Erstickung und die schrecklichen Zufälle der Engbrüstigkeit, die man oft bey solchen Kranken bemerket. Es ist sonderlich bey den ersten Anfällen, wenn die Kranke sehr vollblütig ist, außerordentlich nützlich. Ist die Kranke aber schwach, oder hat die Krankheit lange gedauert, so kann das Aderlassen schaden, oder doch wenigstens keinen Nutzen schaffen. Man muß bey dieser Krankheit, so wie bey dem periodischen Asthma, Sorge tragen, allemal den Leib der Patientin offen zu erhalten, und derselben fleißig, auch selbst im Anfall, Clystiere geben lassen, wofern solches nicht durch die zu heftige Zusammenziehung des Schließmuskels des Afters verhindert wird. — Außerdem muß man den Grad der Betäubung, den man im Anfall bey dergleichen Patienten bemerket, durch reitzende Mittel, und den Krampf dadurch zu heben suchen, daß man die Kranken an Dinge riechen lässet, die einen übeln Geruch haben. Allein es ist der Erfolg dieser Behandlung bey vollblütigen Patienten, wegen der reitzenden Eigenschaft dieser Mittel, zuweilen sehr ungewiß, ja selbst schädlich. Zuweilen kann der nehmliche Geruch, der zu dem Anfall Gelegenheit gegeben hat, auch solchen wieder heben, indem solcher, wenn er eine Atonie hervorgebracht hat, wieder dadurch helfen kann, daß er als ein beruhigendes Mittel wirket. — 3) Wenn die widernatürliche Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Körpers bey hysterischen Personen von andern Ursachen als von der Vollblütigkeit herrührt, dergleichen z. B. die Schwäche des Körpers ist, so muß man kalte Bäder und die Bewegung in freyer Luft empfehlen, welches die besten Mittel bey diesen Umständen sind. Man kann auch krampfstillende und stärkende Arzneyen geben, allein die erstern können bey

vorgetragen habe, sich auch ziemlich genau auf das hysterische Uebel anwenden lassen, und daher hier nicht wiederholt zu werden brauchen.

bey der Annäherung des Anfalls oft deswegen nicht gebraucht werden, weil sie, wenn man sie oft bey dem nehmlichen Patienten wiederholet, ihre Kräfte verlieren; und auch in dem Fall, wenn eine Vollblütigkeit die Ursache der hysterischen Anfälle, oder doch zu gleicher Zeit dabey vorhanden ist, sind die krampfstillenden Mittel oft unnütz, oder gar wegen ihrer hitzigen Eigenschaft schädlich. Selbst die stärkenden Mittel sind bey einer vorhandenen Vollblütigkeit gefährlich. Sie scheinen sich in dem Fall vorzüglich zu schicken, wenn die Krankheit periodisch ist, allein sie können auch schädlich werden, wenn man ihren Gebrauch zu lange Zeit fortsetzt. — Die tonischen Mittel aus dem Mineralreich sind viel wirksamer, und auch ihre Wirkungen dauerhafter, als die stärkenden Arzneyen aus den Vegetabilien. **Anm. d. fr. Uebers.**

Zusätze zum dreyzehnten Hauptstück.

Da das hypochondrische und hysterische Uebel sowohl in Ansehung ihrer Ursachen, als ihrer Erscheinungen, und auch selbst zum Theil der Behandlung nach, verschieden sind (siehe oben S. 278.), so kann man wohl unsern Verfasser entschuldigen, daß er beyde Krankheiten mit **Hoffmann** von einander trennt, ob sie gleich wieder in manchen Stücken viel Aehnliches haben, und oft mit einander verbunden sind. Die hysterischen Anfälle kommen plötzlicher als die hypochondrischen, die Kranken sind außer den Anfällen gesünder, die Anfälle selbst aber heftiger, und es leidet bey hysterischen Frauenspersonen oft blos die Gebärmutter; doch giebt es auch Fälle, wo wenigstens durch die Leichenöffnungen keine Fehler in der Gebärmutter entdeckt worden sind. Die sogenannte Hypochondrie ohne Materie findet sich auch öfterer, wie bereits oben erwähnet worden ist, bey dem weiblichen als männlichen Geschlecht. — Eine üble Diät, schleimichte und fette Speisen, vieles Coffeetrinken, Hartleibigkeit, Verstopfungen in den Drüsen und Eingeweiden, sonderlich Stockungen in der Gegend der Gebärmutter, unterdrückte Ausleerungen, vornehmlich die der monatlichen Reinigung, eine in dem Körper vorhandene besondere Schärfe *) **), und heftige Leidenschaften, können in Per-

*) So habe ich, anderer Fälle zu geschweigen, bey Frauenspersonen, bey denen, da sie nicht selbst stillten, die Milch in dem Drüsensystem stockte und Geschwüre erregte, ob diese Personen gleich vorher sehr gesund waren, dadurch hysterische Anfälle entstehen sehen.

**) Durch entstandene Gichtbeschwerden werden oft langweilige hysterische Zufälle gehoben, oder doch sehr erleichtert.

Personen, die schon ihres Körperbaues und ihrer Erziehung nach zu dieser Krankheit geneigt sind, hysterische Anfälle erregen. Es kommen unterdessen doch, wenigstens in unsern Gegenden, solche heftige hysterische Anfälle, als unser Verfasser sie beschreibt, selten vor, sondern es verbindet sich gemeiniglich das hysterische Uebel mit dem hypochondrischen und der Dyspepsie, daher denn die Patienten fast nie von Beschwerden frey sind, ob sie gleich keine heftigen Anfälle haben.

Es würde zu weitläuftig seyn, hier ein Verzeichniß aller der krampfstillenden Mittel zu geben, die bey hysterischen Anfällen empfohlen werden. Das einzige ist zu erinnern, daß man bey dem Gebrauch dieser Mittel vorsichtig seyn muß, weil nicht nur durch die öftere Anwendung des nehmlichen Mittels die Nerven auf eine gewisse Art dagegen unempfindlich werden, sondern auch viele dieser Mittel die Beweglichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems noch vermehren. Ein fortgesetzter Gebrauch des Vitrioläthers z. B. kann, ob er gleich die Anfälle stillt, doch wirklich am Ende dem Körper schaden.

So nützlich als bey hysterischen Anfällen warme oder laue Bähungen, Fußbäder, Clystiere u. s. w. zu seyn pflegen, so giebt es doch auch Fälle, wo bey einer allgemeinen oder partiellen Vollblütigkeit die hysterischen Anfälle mehr durch kalte Bähungen, Clystiere u. s. w. gehoben werden. So nützen z. B. bey demjenigen brennenden Schmerz in den Gedärmen, welchen hysterische Frauenspersonen zuweilen empfinden, die kalten Clystiere und Bähungen mehr, als die warmen. In diesem Falle sind auch, selbst wenn Verstopfung des Leibes vorhanden ist, die Purgiermittel schädlich. Eben dieses gilt von den allgemeinen hysterischen Krämpfen. Bey dem hysterischen Schwindel schaden auch oft alle

hitzige Mittel, wenn Vollblütigkeit dabey ist, und es nützen dagegen das Aderlassen und die kühlenden Mittel, obgleich, da diese Dinge wieder schwächen, dadurch keine dauerhafte Hülfe hervorgebracht wird. — Bey einem hysterischen Mangel des Appetits und einer Neigung zur Verstopfung sind die ausleerenden Mittel, wofern solche nur irgend reitzend sind, unwirksam und schädlich. — Bey dem hysterischen Asthma ist, wenn keine Vollblütigkeit vorhanden ist, sonderlich das Opium nützlich.

Außer den Anfällen empfehlen viele Schriftsteller den Gebrauch der tonischen Mittel und der kalten Bäder wohl zu allgemein. Bey trocknen Körpern, wo sehr gespannte Nerven sind, und bey vollblütigen Personen, die zugleich sehr gespannte Fasern haben, oder auch bey solchen hysterischen Patienten, wo Verstopfungen der Eingeweide vorhanden sind, können diese Mittel und die ganze stärkende Curart schaden. Hier nützet die von **Pomme** (Essai sur les affections vaporeuses de deux sexes, der eine widernatürliche Trockenheit der Häute und Nerven und dadurch entstandene Zusammenziehung der letztern als die Ursache der Nervenkrankheiten annimmt) und nach ihm auch zum Theil von **Tissot** empfohlene Methode durch laue Bäder, durch den Genuß dünner Bouillons u. s. w., die zu gespannten Fasern mehr zu erschlaffen. Man kann in manchen Fällen sodann mit Nutzen gelinde abführende und auch sogar am Ende martialische Mittel mit den erweichenden verbinden, und hernach zu den kalten Bädern nach und nach übergehen.

Vier=

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Wuth aus dem tollen Hundesbiß und der Wasserscheu (Hydrophobia *).

1525.

Es ist diese Krankheit in mehrern Schriften, die sich in den Händen aller Aerzte befinden, so genau und vollständig beschrieben worden, daß ich gar nicht nöthig habe, die Geschichte derselben hier mitzutheilen. Was aber die Pathologie von ihr oder die Art und Weise betrifft, wie solche entstehet, so finde ich, daß ich hierüber nichts sagen kann, das mir selbst, oder andern Genüge leisten könnte. Ich sehe auch, was die Heilung dieser Krankheit anbelangt, ein, daß es keine einzige Sache giebt, welche das Trügliche der Erfahrung so sehr, als die gegenwärtige beweiset. Man hat von den alleraltesten bis auf unsere jetzigen Zeiten eine große Anzahl von Mitteln zu der Verhütung und Heilung dieser Krank-

*) Man erkennet die Wasserscheu an einem Ekel und Abscheu für eine jede Gattung von Getränke, welches eine schmerzhafte Convulsion im Schlunde erreget. Diese Krankheit entstehet gemeiniglich von dem Biß eines wüthenden Thieres (siehe Cullens Nosol. B. I. S. 332.). — Man nimmt insgemein zwo Arten von der Wasserscheu an, nehmlich die **Wasserscheu mit Wuth** (Hydrophobia rabiosa) und die **einfache Wasserscheu ohne Wuth** (Hydrophobia simplex). Bey der erstern Art wird der Patiente nach dem Bisse eines wüthenden Thieres wüthend, und will um sich beissen; bey der zwoten Art hingegen ist keine Wuth, und kein Verlangen um sich zu beissen vorhanden. Die von selbst entstehende Wasserscheu wird als eine Abänderung dieser Art angesehen. **A. d. fr. Ueb.**

Krankheit empfohlen, und deren Werth allemal durch die damit angestellten Versuche beweisen wollen, wie denn auch fast alle diese Mittel eine gewisse Zeitlang als nützlich, ja fast untrüglich angesehen worden sind. Allein es hat die nachfolgende Zeit, und dieses gemeiniglich auch wieder auch aus Erfahrungen, den Ruf, in welchem diese Mittel standen, vernichtet, so daß die meisten von den Mitteln, deren man sich ehedem bediente, nunmehro gänzlich wieder vernachläßiget werden. Auch anjetzt hat man noch kürzlich wieder einige neue Mittel gegen die Wasserscheu vorgeschlagen, und sich, um ihre Wirksamkeit zu beweisen, dabey abermals auf die Erfahrung berufen. Allein ich muß gestehen, daß hierüber noch viele Zweifel übrig sind, und ob ich gleich von dieser Materie nicht aus meiner eigenen Erfahrung urtheilen kann, so halte ich es doch vor meine Pflicht, meinen Lesern dasjenige mitzutheilen, was ich über die Wahl der anjetzt gegen die Wasserscheu empfohlnen Mittel und den wahren Werth derselben bestimmen kann *).

1526.

*) Es ist gewiß, daß wir, ohnerachtet so vieler wiederholten Bemühungen der berühmtesten Aerzte, in Ansehung der Wasserscheu, nicht viel weiter gekommen sind, als man zu Galens und Themisons Zeiten war. Der geringe Fortgang der Kunst in Ansehung der Heilung dieser Krankheit rühret davon her, daß man sich um die Erkenntniß der pathognomonischen Kennzeichen nicht Mühe genug gegeben hat. Die Furcht, welche diese Krankheit von jeher den Menschen eingepräget hat, hat in Rücksicht der Art und Weise, wie sich dieselbe fortpflanzet und äußert, zu einer unzählbaren Menge von Vorurtheilen Anlaß gegeben. Man hat daher zu leicht geglaubt, das die Hundswuth sich 1) durch den Speichel des Thieres ganz allein ohne Biß; 2) durch die Berührung wüthender Thiere oder das genossene Fleisch von solchen; 3) durch alle wüthende Thiere, fortpflanze; 4) hat man dafür gehalten, daß der Abscheu gegen flüßige Dinge hinreichend sey, um den eigenthümlichen

lichen Charakter der Hundswuth festzusetzen; 5) hat man sich für überzeugt gehalten, daß alle von einem wüthenden Thiere gebissene Personen, auch wüthend werden müßten; 6) endlich sind die Zufälle der Hundswuth oft mit denenjenigen verwechselt worden, welche die Wirkung des Schreckens oder der Beschädigung der gebissenen Theile waren.

Man darf jedoch heut zu Tage nicht mehr zweifeln: 1) daß der Speichel bey der Wasserscheu nicht ansteckend sey. Man hat viele Beyspiele, daß derselbe in das Gesicht und sogar in den Mund ohne Schaden gekommen ist. **Vaughan** hat ein wasserscheues Kind gesehen, dessen Wärterin beständig seinen Athem und Speichel einzog, und dennoch von der Krankheit verschont blieb. Es wurde sogar ein Hund mit dem Speichel des erwähnten Kindes inoculiret, welcher nicht wüthend wurde. Auch haben sich Wundärzte bey der Oefnung der an der Wasserscheu gestorbenen Personen verwundet, ohne einigen Zufall davon zu empfinden. —

2) Man hat nicht nur die Leichen der an der Wasserscheu verstorbenen Personen ohne alle schlimmen Folgen geöfnet, sondern auch sogar die Milch und das Fleisch von solchen Thieren genossen, welche an der Wuth gestorben sind. **Boerhaave** versichert zwar zuverlässig das Gegentheil, allein er giebt uns keine Beweise davon. **Van Swieten** beruft sich auf ein vom **Fernelius** angeführtes Beyspiel, welcher letztere zu Folge eines verbreiteten Gerüchts berichtet, daß einige Jäger einen Wolf, nachdem sie ihn getödtet hatten, auf verschiedene Arten zubereiteten, und daß von denen, welche davon aßen, einige an der Wasserscheu gestorben, andere aber durch die angewendete Vorsicht dem Tode entgangen wären. Sollte diese Geschichte einigen Glauben verdienen, so müßte sie umständlicher erzählt worden seyn. **Surius** erzählt, daß, da ein Wirth seinen Gästen Fleisch von einem tollen Schweine vorgesetzt hätte, die letztern augenblicklich wasserscheu geworden und einander zerrissen hätten; allein es war dieser Verfasser ein unwissender Cartheusermönch, welcher den abgeschmacktesten Fabeln Glauben beymaß; selbst die

Art,

Art, auf welche er diese Geschichte erzählt, ist hinreichend, um sie verdächtig zu machen, denn es ist gewiß, daß die Wasserscheu niemals plötzlich ausbricht, und die ersten Anfälle nicht mit einer Wuth anfangen. **Bauhin** führt ein ähnliches Beyspiel nach dem **Lycosthenes** an, welcher letztere sehr wenig Beurtheilungskraft besaß, indem er, ohne weiter zu untersuchen, die sonderbarsten Geschichten erzählt, wie die Ausgabe beweiset, welche er von des **Julius Obsequens** seinem Buche von den Wundern gegeben hat. Werden dergleichen Thatsachen auch wirklich von einigen berühmten Aerzten angeführt, so dienet dieses zum Beweise, daß solche ungegründeten Volkserzählungen leicht Glauben beygemessen haben; es lassen sich denselben besser bestätigte Thatsachen entgegensetzen: es ist daher nach dem Galen bewiesen, daß man die Leber von den an der Wuth gestorbenen Hunden ohne Schaden zur Verhütung deiser Krankheit solchen Personen gegeben hat, welche von tollen Hunden gebissen worden waren. Auch ist das Fleisch von einigen wüthenden Thieren öffentlich verkauft worden, ohne die Krankheit denen mitzutheilen, welche davon aßen. —

3) Ein mit der Wuth behafteter Hund ist nicht wüthend, sondern stille; er frißt und säuft nicht; er gehorchet kaum seinem Herrn, höret auf Niemanden, ist einsam, hat matte Augen, er ziehet seinen Schwanz ein, seine Schritte sind schwankend, und er hat einen stieren Blick; er nähert sich keinem Menschen, und fällt nur diejenigen an, die auf ihn losgehen. Diese Zufälle verkündigen gemeiniglich die Hundswuth; allein da solche auch öfters bey andern Krankheiten vorhanden sind, so kann man sie nur alsdenn für entscheidend ansehen, wenn der Hund der Stimme seines Herrn ganz und gar nicht mehr gehorchet; wenn die Augen desselben wild aussehen und in beständiger Bewegung sind; wenn er keinen Menschen mehr kennt; wenn er unruhig ist, und es aussiehet als ob er beständig kauet; bald darauf wird sein Hals voll Schaum, er kennet seine Hütte nicht mehr, und fliehet davon; die Augen desselben sind stier, andere Hunde fliehen vor ihm, und er beißt in alles, was ihm vorkömmt.

kömmt. Unter diesen Umständen sind seine Bisse am gefährlichsten; zum Glück aber dauert dieser Zustand nicht lange, und das Thier stirbt in wenigen Tagen unter Convulsionen. — Es ist offenbar, daß nicht alle wüthenden Thiere toll sind, und man eilet gemeiniglich, sie umzubringen, ehe sich ihr Zustand deutlich erkläret. Nichts ist, nach Baudots Bemerkung häufiger, als daß Hunde, die ihren Herrn verloren haben, mit Heftigkeit gewisse Personen anfallen, wenn sie geschlagen oder übel behandelt werden, und doch nichts destoweniger nicht toll sind. Eben so bemerkt man, daß, wenn sie sich in der Hitze begattet haben, schäumen, sie schwankend umher gehen, und sich auf die Erde legen; sie werden sodann leicht zornig und sind zum Beissen geneigt, zumal wenn sie verfolgt werden. Auch beissen die jungen Hunde zur Zeit des Zahndurchbruchs leicht um sich, und beschädigen diejenigen, welche ihnen zu nahe kommen. Man pflegt die mit dergleichen Zufällen behafteten Thiere häufig zu tödten, weil man sie für toll hält. Irrthümer dieser Art haben einige Zeitlang unwirksame oder schädliche Mittel in ihrem Ruf erhalten.

Man kann das wüthende Betragen, selbst bey Menschen, keinesweges als ein pathognomonisches Zeichen der Wasserscheu ansehen; denn die mehresten von wüthenden Thieren gebissene Personen, und diejenigen, welche die Wasserscheu bekommen, sterben ohne solche Anfälle von Wuth, als die Schriftsteller erwähnen. Obgleich diese Sache durch viele neue Beobachtungen bestätiget ist, so halte ich es doch für dienlich hier ein Beyspiel beyzufügen, von welchem ich vor ohngefähr zwanzig Jahren ein Zeuge war, und welches einiges Licht über die Geschichte dieser Krankheit verbreiten kann. — Ein ziemlich starker und robuster Mann von einem sanguinischen Temperamente, welcher sehr lange Zeit ganz gesund gewesen war, wurde in einem Bürgerhause in das Bein von einem Hunde gebissen, welcher nicht zornig war, und an dem man, nach der Aussage des Kranken, kein Zeichen von der Hundswuth wahrnahm. Der Kranke wurde den dritten Tag nach der Verwundung in die

Charité zu Paris gebracht; die fünf ersten Tage empfand derselbe einen ganz erträglichen Schmerz in der Gegend der Wunde, und nach und nach fieng er an über eine große Hitze im ganzen Körper zu klagen. Am sechsten Tage waren die Speicheldrüsen verstopft, die Bewegung der Zunge war schmerzhaft, und die Halsmuskeln waren steif und gespannt; die untere Kinnlade schien gleichsam verrenkt zu seyn. Nunmehr fieng man die Wasserscheu an zu befürchten, an welche man bisher noch nicht gedacht hatte. Am folgenden Tage wurde die Spannung der Muskeln des Unterkiefers beträchtlicher, und der Patiente konnte seinen Mund nicht öfnen, ohne Convulsionen zu bekommen, welche sich besonders alsdenn vermehrten, wenn er trinken wollte, und es konnte nichts Flüßiges in seinen Hals kommen, ohne daß der Kranke davon die heftigsten Schmerzen erlitte. Die Bauchmuskeln waren wie Stricke gespannt; der Puls war zwar gleich, aber sehr lebhaft und ein wenig hart. Obgleich der Schmerz sich durch den ganzen Körper verbreitete, so war derselbe gleichwohl im Halse stärker als wie in den übrigen Theilen. Diese Zufälle blieben zehn Tage lang ohngefähr in dem nehmlichen Grade. Der Patiente war unruhig, äußerst niedergeschlagen, er hatte keinen Schlaf, keinen Appetit, war sehr ärgerlich, und klagte über ein heftiges Brennen im Innern des Halses und der Brust; er wurde, so oft als er zu trinken versuchte, plötzlich von schrecklichen Convulsionen befallen, ob man ihm gleich das Getränke in einem Becher reichte, damit er es nicht sehen konnte. Den siebzehnten Tag der Krankheit, waren die Kinnladen so fest geschlossen, daß es unmöglich war, einen Tropfen von Getränk hineinzubringen. Nichts destoweniger wurden am folgenden Tage die Muskeln des Halses und der Kinnlade dermaaßen erschlafft, daß er eine ziemlich große Menge Getränke, obgleich wenig auf einmal, und allemal mit Convulsionen zu sich nehmen konnte. Die Spannung der Bauchmuskeln hatte sich sehr verringert, und man glaubte, der Kranke befände sich besser. Die Wunde hatte sich vernarbet, sie sahe aber noch ein wenig blaß aus; das Athemholen war sehr erschweret, die Kinnlade öfnete sich nur

wenig und schwer, der Patiente hatte keinen Schlaf, ein häufiger Schweiß hielt seit vielen Tagen an; man hielt solchen für ein günstiges Zeichen, und man hoffte die Wiedergenesung, als der Kranke am zwanzigsten Tage nach dem Bisse starb. — Man öfnete am folgenden Tage den Leichnam; es dünstete solcher keinen solchen außerordentlich faulen Geruch aus, als, wie man sagt, sich nach der Wasserscheu ereignen soll. Die Bauchmuskeln, die im Unterleibe und in der Brusthöhle enthaltenen Eingeweide, die zum Schlingen dienenden Muskeln, die Speiseröhre und die Luftröhre sahen wie im natürlichen Zustande aus. — Bey der Ankunft im Hospital wurde dem Patienten eine Ader geöfnet; allein es wurde, da man auf keine Hundswuth muthmaaßte, seine Wunde wie eine gemeine Wunde behandelt. So bald als man das erschwerte Hinterschlingen wahrnahm, so ließ man ihn täglich drey bis viermal, drey Tage hintereinander in Salzwasser baden; er blieb jedesmal eine Stunde lang im Bade, und man gab ihm darinnen vom Eau de Luce. Der Patiente konnte jedoch das Baden nicht vertragen, und das Eau de Luce vermehrte die Convulsionen und erregte Fieberbewegungen. Man sahe sich daher genöthiget, ihm Molken und eine gewöhnliche Ptisane zu verordnen. Da man die Erschlaffung der Muskeln des Unterkiefers und des Unteterleibes wahrnahm, so wurde das Aderlassen wiederholet und dem Kranken einige Klystiere gegeben. — Er behielt seinen Verstand bis auf den letzten Augenblick, beantwortete alle ihm vorgelegte Fragen sehr gut, und versuchte von allem zu trinken, was man ihm vorhielt. Die Luft schien nicht ihn zu ersticken, wie dieses bisweilen bey dieser Krankheit geschiehet, und er bezeigte keine Begierde zu beissen. — Diese Beobachtung zeiget, daß die Hydrophobie von einem feinen Gifte herrühret, welches, eben so wie der Tetanus, besonders das Nervensystem angreift, und eine krampfhafte Spannung der zum Hinterschlingen dienenden Muskeln, so wie auch der Bauchmuskeln, hervorbringt. Erreicht diese Krankheit ihren höchsten Grad, so werden alle Kräfte, welche zur Unterhaltung des Lebens und der Bewegung dienen, angegriffen, die

Convul-

Convulsionen werden äußerst heftig, und es entstehet ein Zustand von Atonie, welcher vor dem Tode vorhergehet. — Ueberdieses siehet man, zu Folge dieser Beobachtung, auch noch, daß das Gift der Wasserscheu in kurzer Zeit seine Wirkungen hervorzubringen vermag, obgleich die Krankheit bey dem Thiere, welches gebissen hat, noch nicht den höchsten Grad erreicht hat.

4) Der Widerwillen gegen flüßige Dinge ist zur Bestimmung des Charakters dieser Krankheit keinesweges hinreichend, zumal wenn solcher mit einem Fieber verknüpft ist; denn es scheint gewiß zu seyn, daß, nach **Vaughans** Beobachtung, das Fieber bey der Hundswuth ein fremder Zufall sey, und daß, wenn solches hinzukömmt, man auf eine inflammatorische Krankheit argwöhnen müsse. Es hat daher die Entzündung des Schlundes, des obern Endes der Speiseröhre, des Luftröhrenkopfs, der Luftröhre, der Lungen, des Magens, der Gedärme und aller Eingeweide des Unterleibes oft einen Abscheu gegen das Wasser oder Getränkes hervorgebracht; ich habe gesehen, daß solcher gegen das Ende bey einzeln stehenden Blattern bey einem eilfjährigen Kinde vier Tage lang dauerte, und mit schlafsüchtigen Zufällen verbunden war; es war nicht möglich, daß dieses Kind einen Tropfen von etwas Flüßigem während der erwähnten Zeit hinterschlingen konnte; auf alle deshalb gemachte Versuche erfolgten Convulsionen und eine Art von Heulen. Das Kind wurde durch den Gebrauch der Blasenpflaster wieder hergestellet, und es konnte sich an nichts erinnern, was mit ihm vorgegangen war; ein Umstand, der in solchen Fällen, wo der Kopf viel litte und in hysterischen Anfällen häufig vorgekommen ist. Sehr unrichtig hat man zu der von freyen Stücken entstehenden Wasserscheu viele Beyspiele von dieser Beschaffenheit gerechnet; auch der Abscheu gegen das Licht und die Bewegung der Luft sind zur Bestimmung der Hundswuth nicht hinreichend, weil man diese Zufälle bey entzündungsartigen Krankheiten des Gehirns häufig beobachtet. Mir ist daher keine Beobachtung bekannt, welche das Daseyn der sogenannten von freyen Stücken entstehenden Hundswuth

wuth wirklich bestätigen kann, und ich glaube, daß die Beyspiele, welche man davon angeführt hat, Symptome von andern Krankheiten gewesen sind. Es pflegt daher in der Hirnwuth (Phrenitis) oft zu geschehen, daß der Patiente nicht allein gegen das Wasser einen Abscheu hat, sondern daß auch selbst die Luft ihn ersticket, und derselbe bisweilen eine Begierde um sich zu beissen äußert. Das Trinken von kaltem Wasser bey erhitztem Körper hat bisweilen Zufälle von der von selbst entstehenden Hundswuth hervorgebracht, welche die Folgen einer örtlichen Entzündung waren. Endlich muß man die Zeichen der Entzündung, die man in den Leichen solcher Personen gefunden hat, welche mit einem Widerwillen gegen das Wasser gestorben waren, keinesweges für Zufälle halten, welche der Hundswuth eigen sind. **Mead**, **Vaughan** und viele andere glaubwürdige Schriftsteller haben bey denenjenigen, die an der Wasserscheu nach dem Bisse von tollen Thieren gestorben sind, nichts Aehnliches bemerkt, und es waren die Werkzeuge der Verdauung und alle Eingeweide des Unterleibes in ihrem natürlichen Zustande befindlich.

Die heftigen, lange Zeit bey großer Hitze fortgesetzten Leibesübungen, Ausbrüche von Zorn, alle lebhafte bis zum höchsten Grad getriebene Leidenschaften, die epileptischen Anfälle, und auch das Fieber haben den Speichel bisweilen dergestalt verderbt, daß der Biß der Personen, die unter dergleichen Umständen waren, die Wasserscheu hervorgebracht hat, obgleich die Kranken selbst keinen Abscheu gegen das Wasser bezeigten. — Auch der heftige Trieb zum Beyschlaf kann die Speichelsäfte dergestalt verderben, daß sie den nehmlichen Grad von Bösartigkeit annehmen, den man in dem Speichel der tollen Thiere bemerkt. Man hat Thiere gesehen, welche, da sie in der Brunstzeit gereitzt wurden, Bisse gegeben haben, welche einen hydrophobischen Priapismus erregten, worauf bald der Tod der gebissenen Person erfolgte, ohne das die erstern toll wurden. Selbst bey Menschen hat eine übermäßige Liebe gewisse Zufälle der Hydrophobie hervorgebracht, oder sie bey denenjenigen entwickelt, welche ehedem von einem tollen Thiere gebissen worden

waren. Man hat auch gesehen, daß auf die Wasserscheu eine Satyriasis folgte, und der Kranke nach wenigen Tagen starb. Allein es kommen dergleichen Zufälle bey Krankheiten des Kopfs, als zum Beyspiel bey der fallenden Sucht und der Manie, nicht selten vor, und sie werden oft von der äußersten Empfindlichkeit aller Sinne (Facultés) begleitet. Das Zittern, welches man sodann bey den Kranken beobachtet, wenn man ihnen etwas Flüßiges zum Trinken darbietet, ist oft die Wirkung der außerordentlichen Schmerzen, welche sie beym Hinterschlingen erleiden müssen. Dieser Abscheu gegen flüßige Dinge scheint sogar eine Indication der Natur zu seyn, welche man befolgen muß; denn es sind oft Patienten, welche man zum Trinken gezwungen hat, sogleich an Convulsionen gestorben.

5) Es ist zu Folge vieler Beobachtungen gewiß, daß nur sehr wenige von denenjenigen wasserscheu werden, welche von tollen Thieren gebissen worden sind. Unter zwanzig bis dreyßig Personen, welche, nach **Vaughans** Berichte, von einem tollen Hunde gebissen wurden, war nur eine einzige, bey welcher der Biß tödtlich war, die übrigen befanden sich wohl, obgleich die meisten davon sich keines Mittels dagegen bedienten. Es giebt sehr viel Beyspiele dieser Art; man kann hierüber die Abhandl. des Hrn. **Andry** über die Hundswuth (Recherches sur la rage) nachlesen. — Ich füge noch die Bemerkung hinzu, daß diese Krankheit dem Menschen einigermaaßen fremd zu seyn scheinet; denn ich glaube mit dem **Plutarch**, daß dieselbe sich dem menschlichen Geschlechte erst zwey Jahrhunderte, nach des **Aristoteles** Zeiten, mitgetheilt hat. Man findet weder im **Homer**, noch im **Hippokrates** etwas davon aufgezeichnet. Diejenigen, welche das Gegentheil hiervon behauptet haben, scheinen mir die angeführten Schriftsteller nicht richtig erkläret zu haben, wie ich dieses in meiner Anmerkung zum Aphorism. 15. des **Hippokrates** Sect. VIII. darzuthun mich bemühet habe. Es scheint sogar, das die Hundswuth besonders alsdenn vorzüglich Eingang findet, wenn der Körper durch irgend eine Art von Ausschweifung erschöpft worden ist.

6) Man

6) Man hat oft gesehen, daß bey Personen, welche sich wasserscheuen Kranken genähert hatten, oder von Thieren, welche man für toll hielt, gebissen worden waren, die Einbildungskraft dergestalt wirkte, daß sie Zufälle bekamen, die denen bey der Wasserscheu glichen. Dieses begegnete dem berühmten Themison, welcher, da er einem seiner Freunde, der an dieser Krankheit starb, fleißig beystand, glaubte, er wäre selbst davon angegriffen und geheilt worden; man setzt sogar hinzu, daß, da er vielmals versucht habe, über diesen Gegenstand zu schreiben, er jedesmal geglaubt habe, wasserscheu zu seyn. Man findet in Andrys angeführten Schrift die Geschichte von einem Manne, welcher lange Zeit fürchterliche Zufälle dieser Art erlitte, von denen er erst nach einigen Monaten befreyet wurde, nachdem er erfuhr, daß der Hund, welcher ihn gebissen, nicht toll gewesen sey. Man muß daher in allen Fällen jederzeit das Gemüth des Kranken zu beruhigen suchen, denn die Furcht allein kann schon die Wasserscheu hervorbringen. Ich glaube mit Hrn. Roux, daß die bekannte Beobachtung von einer hysterischen Weibsperson, welche Nugent an der Hundswuth geheilt zu haben glaubt, unter die Zahl derjenigen gerechnet werden muß, wo die Wirkungen einer lebhaft angegriffenen Einbildungskraft mit denen von der wahren Hydrophobie verwechselt worden sind. Ich bin geneigt zu glauben, daß eben dieses von allen Beobachtungen dieser Art gilt, zumal wenn ich finde, daß einer von den Schriftstellern, welche diese Krankheit durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt zu haben vorgeben, versichert, es sey eine Frau dadurch wasserscheu geworden, daß sie mit ihrem Munde den Ueberrest des Speichels eingesogen habe, welchen der Hund auf ihrem Rocke gelassen, den derselbe zerrissen hatte. Es ist ausgemacht, daß der Speichel die Krankheit nicht weiter fortpflanzet, und es wird kein Beweis angegeben, wodurch die Tollheit des Hundes bestätiget wird. Die Kranke soll in der größten Sicherheit bis zu dem Augenblick geblieben seyn, wo die Krankheit ausbrach; es beweiset jedoch das Phantasiren, womit sie befallen wurde, das Gegentheil, weil sie beständig wiederholte, sie

sähe es sehr wohl ein, daß sie toll wäre. Diese Beobachtung zeiget weiter nichts, als daß die Wirkungen der heftigen Gemüthsbewegungen sich nicht allemal sogleich offenbaren, und es würde leicht seyn, sehr viele Beyspiele dieser Art anzuführen.

Ich halte es zum Besten der Menschheit für nöthig, hier noch anzumerken, daß die Geschichte der zu Senlis 1780. gemachten Cur, welche man als eine der wichtigsten, in Ansehung der genauen Beschreibung der Zufälle und des Verlaufs der Hydrophobie, anführet, von keinem Nutzen seyn kann, um uns in der Behandlung oder auch in der Diagnosis dieser fürchterlichen Krankheit zu leiten. Ich vermuthe, man habe zu geschwind entschieden, daß man einen Hund, welcher seinem Herrn folgte und auf dessen Rufen hörte, um deswillen mit der Hundswuth behaftet zu seyn glaubte, weil er die Leute gebissen hatte, von welchen er übel behandelt worden war. Die Patienten, deren Geschichte uns daselbst mitgetheilet wird, scheinen keines von denjenigen Symptomen an sich gehabt zu haben, welche die Hydrophobie bezeichnen, und ich glaube, daß man die Wirkungen des Schreckens oder der dabey gebrauchten Mittel für solche Zufälle gehalten hat. Man gestehet ein, daß zwey Kranke ohne irgend ein Symptom der Hydrophobie gestorben sind; drey andere bekamen vor dem Tode eine Abneigung gegen flüßige Dinge. Allein der erste von diesen Kranken war eine Frau von fünf und funfzig Jahren, von einem stillen und traurigen Charakter, die von Natur melancholisch und seit langer Zeit asthmatisch war, bey der man nach dem Tode den Magen entzündet und die Gefäße im Gehirn mit Blute strotzend erfüllt fand; ein Umstand, welcher beweiset, daß sie von einem Entzündungsfieber befallen worden war, welches, so wie die Engbrüstigkeit, durch einen monatlichen Gebrauch der Quecksilbereinreibungen, zugenommen hatte, woraus dann eine beträchtliche Erschwerung im Hinterschlingen flüßiger Dinge entstehen mußte. — Der zweyte Kranke war ein Kind, das ebenfalls an einem Entzündungsfieber krank lag, welches lange Zeit nach dem Bisse hinzukam, durch Würmer im Magen erschweret wurde, und auf welches ein Friesel-

aus-

ausschlag, Convulsionen und Phantasiren erfolgten. Der Abscheu gegen das Getränke, und das Erbrechen von einer schwarzen und braunen Materie, welche vor dem Tode vorhergiengen, sind Zufälle, welche bey hitzigen Krankheiten gewöhnlich sind, und vom Hippokrates für allgemein tödtlich gehalten werden. — Der dritte Kranke, welcher mit der Wasserscheu verstarb, war ein von Natur trauriger, unruhiger und melancholischer Mann, welchen gleich nach dem Bisse eine solche Furcht befiel, daß er sich für todt hielt, ein Umstand, der die Verstopfung der Gefäße im Gehirn und die Entzündung des gewundenen Darms hervorbringen konnte, von welchen man die Zeichen in dem Leichnam nach dem Tode fand. Diese Beschwerden waren hinreichend, um ein erschwertes Hinterschlingen und einen Abschen gegen flüßige Dinge, welcher oft die Folge davon ist, hervorzubringen. Es können überdieses die Quecksilbereinreibungen allein zu diesen Zufällen Anlaß geben, weil man nicht selten dergleichen Symptome bey vollblütigen oder sehr geschwächten Personen bemerkt, welche dieser Behandlung in den venerischen Krankheiten unterworfen werden. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, einen mit der Lungensucht behafteten jungen Menschen zu sehen, dem ein Wundarzt wegen eines geringen Verdachts des venerischen Uebels, das Quecksilber einreiben wollte; nach neun Tagen wurde das Athemholen sehr beklemmt, der Patiente bezeigte einen großen Abscheu gegen flüßige Dinge, und es kam ein heftiges Phantasiren hinzu, an welchem er auch starb, nachdem er alles, dessen er nur habhaft werden konnte, zerrissen hatte.

Es beweisen sehr viele Beobachtungen, daß eine örtliche Reitzung bisweilen hinreichend seyn kann, um Zufälle hervorzubringen, welche denen von der Hundswuth ähnlich sind. So sind z. B. auf Verwundungen, welche mit einem rostigen Nagel an der Hand oder den Fingern gemacht worden sind, bisweilen Convulsionen, ein Abscheu gegen flüßige Dinge und der Tod erfolget; ja es hat ein leichter Biß von einer Ente ähnliche Wirkungen hervorgebracht. — Man kann aus dem hier Gesagten leicht schließen, daß die Diagnosis dieser Krankheit eine der schwersten sey, und daß

1526.

Ich bin aber zuerst fest überzeuget, daß das allerbeste und sicherste Mittel, durch welches man die Folgen des Bisses eines wüthenden Hundes oder andern wüthenden Thieres verhindern kann, darinnen bestehet, daß man die gebissene Stelle ausschneidet, oder auf eine andere Art zerstöret *). Es stimmen fast alle und jede

der Ruf, den viele Mittel sich erworben haben, auf Irrthümer gegründet ist, die denen von mir angeführten ähnlich sind. Es ist daher kein Wunder, daß man unter den Schriftstellern über diese Krankheit einige findet, welche versichern, dreyhundert, ja andere gar bis fünfhundert, Personen durch den innerlichen oder äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers an der Wasserscheu geheilet, oder solche bey ihnen verhütet zu haben. Wäre dieses wirklich gegründet, so könnte man sehr richtig ein solches Mittel für specifisch ansehen; allein es zeigen viele Beobachtungen, daß noch sehr viel zu der angezeigten Eigenschaft desselben fehlet. **A. d. fr. Ueb.**

*) In dem auf Verwundungen folgenden Tetanus ist das zur Hemmung des Fortgangs der Krankheit sicherste Mittel, die Narbe mit einem glühenden Eisen tief zu brennen. Eben dieses Mittel ist in den ältesten Zeiten mit gutem Erfolg bey der Hundswuth angewendet worden; allein man muß zugleich die Wunde erweitern, und solche tief scarificiren. Brennt man den leidenden Theil, so verdient das wirkliche Brennen vor allen Aetzmitteln den Vorzug, weil dasselbe einen Schorf machet, auf welchen eine sehr lange Eiterung erfolget; und man hat zu fürchten, daß viele von den vorgeschlagenen Aetzmitteln, dergleichen die Spießglasbutter, der corrosivische Quecksilbersublimat, die spanischen Fliegen und andere mehr sind, dadurch sehr schädlich werden, daß sie in die großen Gefäße eindringen und in die Masse des Blutes übergehen, zumal wenn der Schorf beträchtlich groß ist. Es scheint daher gefährlich zu seyn, in die Wunden das

jede Schriftsteller hiermit überein, nur findet sich der Unterschied dabey, daß nach der Meinung einiger Aerzte dieses Ausschneiden u. s. w. blos alsdann wirksam und nützlich seyn kann, wenn es bald nach geschehener Verwundung vorgenommen wird, und es vernachläßigen daher diese Aerzte solches, wenn man die gedachte Gelegenheit vorbeystreichen lassen, und bereits schon einige Zeit verflossen ist. Man hat unterdessen bis jetzt noch keine gehörigen Versuche angestellet, aus welchen diese Sache mit Gewißheit bestimmt werden kann. Ich bin auch wirklich aus vielen Gründen geneigt zu glauben, daß das durch den Biß eines wüthenden Thieres in den Körper gebrachte Gift nicht sogleich der ganzen Masse der Säfte oder dem ganzen Körper mitgetheilet wird, und daß man sich daher dieses Mittels, den gebißnen Ort zu zerstören, noch viele Tage nach geschehener Verwundung mit Vortheil bedienen kann.

1527.

So lange unsere Erfahrungen über den Nutzen der verschiedenen anjetzt in der Wasserscheu gebräuchlichen Mittel noch so ungewiß sind, kann ich keines von diesen Mitteln für völlig unnütz erklären *). So viel

das Pulver von den spanischen Fliegen einzustreuen. Auch darf man sich auf die Wirkung des flüchtigen Alkali in diesem Falle nicht verlassen. A. d. fr. Ueb.

*) Man hat seit kurzer Zeit den Maywurmkäfer (Meloe maialis und Proscarabaeus *Linn.*) und die Wurzel und Blätter der Belladonna empfohlen, welche Dinge schon vor länger als einem Jahrhundert gebraucht worden sind. Das erste dieser Mittel thut jedoch dem Fortgange der Krankheit nicht Einhalt, und bringt innerlich eben solche fürchterliche Folgen hervor, als wie die spanischen Fliegen. Die Belladonna greift stark den Kopf an, und ist nicht wirksamer. Man darf auf das Opium, den Moschus, den Kam-

aber kann ich versichern, daß die Wirksamkeit des Quecksilbers, wenn man solches in einer sehr großen Dosis giebt, und damit lange Zeit fortfähret, durch die Erfahrung besser als der Nutzen irgend eines andern von denenjenigen Mitteln bestätiget wird, die man bis jetzt vorgeschlagen hat, oder deren man sich gewöhnlicher Weise zu bedienen pfleget *).

Zusätze

pher und das flüchtige Alkali, wenn solche in starker Dosis gegeben werden, ebenfalls nicht mehr rechnen. Der Weineßig verdient vielleicht vor allen diesen Mitteln den Vorzug. A. d. fr. Ueb.

*) Es beweisen jedoch Beobachtungen, welche vor kurzer Zeit mit vielem Fleiß angestellt worden sind, daß man auf das Quecksilber wenig rechnen kann, und der Gebrauch desselben scheint blos auf eine irrige Theorie gegründet zu seyn. Dieses Mittel ist in der symptomatischen Wasserscheu, welche mit Fieber verbunden ist, allemal gefährlich. Auch hat man wahrgenommen, daß die Quecksilbereinreibungen, wenn solche zu zeitig, zu stark oder zu oft wiederholt gegeben worden sind, Entzündungsfieber bey den von tollen Hunden gebissenen Personen hervorgebracht haben. Moreau, Oberwundarzt am Hotel Dieu zu Paris, hat beobachtet, daß keiner von den Kranken, welche in dieses Hospital gebracht worden sind, und die mit der Wasserscheu behaftet waren, durch die Quecksilbereinreibungen geheilet wurde; daß diese letztern vielmehr das Uebel verschlimmert haben, und alle Patienten dieser Art binnen zwölf Stunden gestorben sind. Diese Beobachtung zeiget, was für ein zur Heilung der Wasserscheu unzulängliches Mittel das Quecksilber sey. Ich glaube auch, daß man sich auf solches als ein Verwahrungsmittel eben so wenig verlassen kann. Es hat daher Herr Roux, Oberwundarzt in dem Hospital zu Dijon, sich dem fast allgemein angenommenen Vorurtheil, welchem die berühmtesten Aerzte beygepflichtet haben, und welches dem Fortgange der Arzneykunst sehr nachtheilig

Zusätze zum vierzehnten Hauptstück.

Man kann die Wasserscheu in die symptomatische, (dergleichen zuweilen bey hitzigen Fiebern, der Hirnwuth, Raserey u. s. w. ja selbst bey chronischen Nervenübeln entstehet, in welchem Fall sie periodisch seyn kann,) ferner in die von freyen Stücken ohne Biß eines Thieres entstehende (H. spontanea), (davon doch Beyspiele, die ziemlich wahrscheinlich sind, bey den Schriftstellern vorkommen,) und endlich in die gewöhnlichste Art, die von dem Biß eines tollen Thieres, abtheilen. Die von unserm Verfasser angenommenen Arten (siehe oben zu §. 1525.) sind wohl nur dem Grade nach von einander verschieden.

Man thut wohl, auch dann, wenn man erst nach verschlossener Wunde einen von einem tollen Hunde gebissenen Patienten zu behandeln bekömmt, die Stelle durch einen tiefen Einschnitt zu öffnen, oder, da doch das Gift lange Zeit in der Wunde bleibt, ehe es seine Wirkungen auf den ganzen Körper äußert, die ganze Stelle, nach **Bakers** Rath, auszuschneiden, und hernach durch das Pulver der Cantharidens, oder nach **Mederers** Rath, durch den Aetzstein (lapis causticus chirurgorum), ein künstliches Geschwür daselbst zu erregen und eine lange Zeit zu unterhalten. Da die Quecksilbereinreibungen, wenn sie behutsam gemacht werden, nicht schaden können, so kann man sie, oder statt ihrer auch Quecksilberzubereitungen, z. B. den mineralischen Turbith

theilig seyn kann, sehr lebhaft widersetzet; ich glaube mit diesem Wundarzte, daß man alle die Nachrichten von den Curen, die man durch das Quecksilber bewirkt zu haben vorgiebt, und bey denen man oft die Wirkungen des besagten Mittels mit den Zufällen der Wasserscheu verwechselt hat, wenigstens für verdächtig anzusehen habe. A. d. fr. Ueb.

bith oder den Mercurius nitrosus, gebrauchen, und solche mit urin- und schweißtreibenden Mitteln, z. B. der Canthariden tinktur oder den Maywürmern oder sogenannten Oelkäfern, verbinden, zu denen man noch Kampher und Theriak, in Salmiakgeist aufgelöset, setzen kann. — Der Gauchheil, die Belladonna (siehe **Münchs** Abh. von der Belladonna), und so viele andere angepriesene Mittel, z. B. die Kupferfeile, der innerliche Gebrauch des flüchtigen Alkali, sind oft unwirksam. Die Beyspiele von der Heilung einer bereits wirklich ausgebrochenen Wasserscheu sind äußerst selten. Man muß unterdessen sodann die Bäder, den Moschus, das Opium und Quecksilber nicht unversucht lassen.

Derjenige Theil unter der Zunge der Hunde, den man mit dem Namen des Tollwurms beleget, und dessen Ausschneiden viele als ein Mittel ansehen, das Tollwerden der Hunde zu verhindern (die Griechen nennen ihn Lytta oder Lyssa), ist, wie die besten und neuesten Untersuchungen zeigen *), eine Art von Knorpel, der dem Knorpel am Rande der Augenlieder ähnlich ist, und der langen Zunge dieser Thiere eine gewisse Festigkeit giebt, ohne daß er die Beweglichkeit derselben, da er in seiner Mitte biegsam ist, hindert. Ohnerachtet nun sein Ausschneiden selbst das Tollwerden des Thieres nicht verhüten kann, wie dieses unstreitige Erfahrungen zeigen **), so kann doch dadurch ein Hund verhindert werden, sehr zu beissen, und das Gift hierdurch weiter fortzupflanzen. Man sehe **Mayer** und **Boehr** Dissert. p. 70.

Einige

*) Man sehe sonderlich **J. H. Boehr** (sub Praes. **J. A. Mayer**) Dissert. de hydrophobia et rabie canina. Francof. ad Viad. 1784. 8.

) Man sehe **Heidecker vom Tollwurm, in **Pyls** Magazin für die gerichtliche Arzneykunde. II. B. 3s St. S. 204.

Einige Zusätze zu diesem Bande.

Zu dem dritten Buch, erster Abschnitt, erstes Hauptstück, vom Tetanus.

Stolle (de morb. chronicis T. I. p. 189.) sahe den Kinnbackenkrampf einmal bey einem mit einer allgemeinen Wassersucht des Zellengewebes behafteten Kranken entstehen, wo eine plötzliche Versetzung nach dem Gehirn apoplectische und epileptische Zufälle hervorbrachte. Auch bey bösartigen Fiebern ereignet sich eine solche Versetzung der Krankheitsmaterie zuweilen, woher eine dergleichen krampfichte Verschließung, und hierauf ein tödtlicher Anfall des Schlagflusses entsteht.

Auch bey dem Tetanus, der auf Verwundungen folgt, kann die materielle Ursache in den ersten Wegen liegen, obgleich die Verwundung die Gelegenheitsursache dazu abgiebt. In diesem Falle bemerkt man in der Wunde keinen Fehler, und die Krampfzufälle kommen zeitig, da sie in dem Falle, wo die Nervenzufälle idiopathisch sind, gemeiniglich erst spät während der Eiterung, ja wenn die Wunde sich der Heilung nähert, erfolgen. Man sehe Kahn medicin. Briefwechsel, I. B. S. 529. Unterdessen ist die Verderbniß der Galle zuweilen auch nur eine bloße Mitwirkung des Reitzes, der eigentlich die Krankheit hervorbringt, daher die Ausleerungen der ersten Wege zwar Linderung schaffen, weil sie einen das Uebel mehrenden Nebenreitz wegnehmen, allein für sich allein bewirken sie keine Heilung. Siehe Michaelis Bibliothek, I. Band, S. 288. u. f. Das Opium hilft nicht allemal, und nur in großer Dosis. Das warme Bad leistet in manchen Fällen unglaublich viel, und eben dieses gilt von dem Einreiben des Quecksilbers. Michaelis hat in Fällen, wo der

der Tetanus bey kleinen Wunden entstand, ein kleines Blasenpflaster auf die Wunde mit gutem Erfolg geleget.

Zu dem dritten Buch, erster Abschnitt, zweytes Hauptstück, von der fallenden Sucht.

Den **Campher** hat **Cullen** (siehe dessen Materia medica S. 420. der deutschen Uebersetzung) in der fallenden Sucht zuweilen, so wie andere krampfstillende Mittel unwirksam gefunden, zuweilen aber vermindert er auch die häufigen Anfälle, und verschafft den Patienten eine längere Ruhe. Einige male bewirkte er sogar eine völlige Heilung, wenn dieses Uebel blos zufällig und von Gemüthsbewegungen, Furcht, u. s. w. entstanden war.

Das **Quecksilber** kann bey der fallenden Sucht nicht nur als ein antispasmodisches Mittel wirken, sondern, da diese Krankheit so oft von Unreinigkeiten in den ersten Wegen und von Würmern herrührt, eine völlige Heilung hervorbringen. Es empfiehlt dasselbe sonderlich **Lysons** in seiner Abhandlung von den Wechselfiebern u. s. w. Leipzig 1774.

Eben dieser Verfasser bemerkt, daß die Blumen der **Cardamine** oder **Wiesenkresse** bey epileptischen Kranken als ein starkes schweißtreibendes Mittel zuweilen wirken, und er hat sich daher in einem Falle genöthigt gesehen, ihren Gebrauch wieder auszusetzen.

Ende des dritten Bandes.